

**Die Psychologische Kampfführung/
Psychologische Verteidigung der Bundeswehr**
– eine erziehungswissenschaftliche und
publizistikwissenschaftliche Untersuchung

Inauguraldissertation
zur Erlangung des Akademischen Grades
eines Dr. phil.,
vorgelegt dem Fachbereich 02:
Sozialwissenschaften, Medien und Sport
der Johannes Gutenberg-Universität
Mainz
von
Dirk Drews
2006

Widmung

Die vorliegende wissenschaftliche Arbeit widme ich meiner Ehefrau A. D., die mir während meiner Forschungen stets liebe- und verständnisvoll zur Seite gestanden hat.

	<u>Seite</u>
Widmung	I
Gliederung	II
Abkürzungsverzeichnis	VI
Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	X
Experteninterviews	XIII
1. Einleitung	1
1.1. Forschungsstand und Literaturlage	4
1.1.1 Anfänge der PSK	4
1.1.2 Aktivitäten der PSK/PSV von 1961 bis 1972	5
1.1.3 PSV in den 1970er und 1980er Jahren	10
1.1.4 Ausklang der PSV	10
1.2 Erläuterung der Forschungsmethoden	11
2. Propaganda	14
2.1 Propagandageschichte – Ursprünge und Grundzüge	14
2.2 Propagandatheorie – Definitionen und zentrale Konzepte	22
2.3 Arbeitsbegriff von Propaganda	44
2.4 Schnittmengen von Propaganda zu weiteren sozialen Phänomenen	45
3. Zum Verhältnis von Propaganda und Erziehung	47
3.1 Propaganda und Erziehung als zwei einander ausschließende Gegensätze	49
3.2 Überschneidungen von Propaganda und Erziehung	53
3.3 Propaganda als Teil einer umfassenderen Erziehung	64
3.4 Erziehung als Teil einer umfassenderen Propaganda	67
3.5 Propaganda und Erziehung als ein und dasselbe Phänomen	69
3.6 Annäherungen an das Erziehungsphänomen	71
3.6.1 Erziehung als Enkulturationshilfe	76
3.6.2 Erziehung als Emanzipationshilfe	77
3.6.3 Erziehung als Identitätshilfe	79
3.7 Arbeitsbegriff von Erziehung	80

4. PSK/PSV im Kalten Krieg	85
4.1 Gesellschaftspolitische und militärstrategische Rahmenbedingungen nach dem Zweiten Weltkrieg	85
4.2 Psychologischer Kampf zwischen Ost und West im Kalten Krieg	88
4.3 Psychologischer Kampf und Erziehung	97
4.4 Anfänge der PSK	99
4.5 Grundlagen der PSK/PSV	106
4.6 Das Leitreferat im Verteidigungsministerium	118
5. Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV	121
5.1 Lehrgruppe PSK (1961-1965)	121
5.2 Schule der Bundeswehr für PSK/PSV (1965-1987)	129
5.2.1 Aufgaben, Gliederung, Personal und Organisation	129
5.2.2 Forschung an der PSK/PSV-Schule	132
5.2.3 Lehre an der PSK/PSV-Schule	142
5.2.3.1 PSK/PSV-Lehrgänge für Führungskräfte der Bundeswehr	144
5.2.3.2 Informationslehrgänge für Offiziere verbündeter und befreundeter Staaten	146
5.2.3.3 Seminare für Diskussionstechnik und Argumentation	147
5.2.3.4 Laufbahnlehrgänge der PSK/PSV-Truppe	148
5.2.3.5 Verwendungslehrgänge der PSK/PSV-Truppe	149
5.2.3.6 Informationslehrgänge für zivile Teilnehmer	156
5.2.4 Allgemeine erzieherische Aufgaben	157
5.3 Akademie der Bundeswehr für Psychologische Verteidigung (1987-1990)	159
5.4 Entwicklungen und Visionen	163
5.5 Ausklang	166
5.6 Zusammenfassung, Analyse und Bewertung	169
6. Die PSK/PSV-Truppe	179
6.1 Anfänge, Truppenteile, Aufgaben, Personal und Material	179
6.2 Informationseinsätze in die DDR (1961-1972)	184
6.2.1 Zielgerichtetes Einwirken mit Druckerzeugnissen	185

6.2.1.1 Von der Auftragserteilung bis zum Verbringen mit Ballonen und Flugblattraketen	185
6.2.1.2 Flugschriften und weitere Druckerzeugnisse	194
6.2.1.3 PSK/PSV-Einsätze mit Sportflugzeugen	209
6.2.1.4 Maritime PSK/PSV-Einsätze	211
6.2.1.5 Die Wirkung von PSK/PSV-Druckerzeugnissen bei den Zielgruppen	212
6.2.1.6 Die Tarnung fliegt auf – Reaktionen aus West- und Ostdeutschland	214
6.2.2 Zielgerichtetes Einwirken mit Hörfunksendungen	220
6.2.3 Ausklang der Informationseinsätze im Zuge des Grundlagenvertrags	222
6.3 Weitere Aufgaben der PSK/PSV-Truppe neben den Informationseinsätzen	224
6.3.1 Aufgaben für das Einsatzmittel Druck	224
6.3.2 Aufgaben für das Einsatzmittel Rundfunk	225
6.3.3 Aufgaben für das Einsatzmittel Lautsprecher	233
6.4 Zusammenfassung, Analyse und Bewertung	236
7. Die Gesellschaften der PSK/PSV	245
7.1 Deutsche Gesellschaft für Sozialbeziehungen e.V.	245
7.1.1 Aufbau, Organisation, Aufgaben, Personal und Finanzierung	247
7.1.2 Flüchtlinge aus den bewaffneten Kräften der DDR – vom Grenzdienst bis zur gezielten Betreuung durch die DGfSB	253
7.1.2.1 Geflüchtete Uniformträger aus der DDR	253
7.1.2.2 Die Flucht über die innerdeutsche Grenze in die Bundesrepublik	255
7.1.2.3 Gründe und Ursachen für die Rückkehr in die DDR	262
7.1.2.4 Betreuungsarbeit durch die DGfSB	268
7.1.3 Geflüchtete Uniformträger im Dienst der PSK/PSV	275
7.1.4 Zusammenfassung, Analyse und Bewertung	279
7.2 Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V.	285
7.2.1 Organisation, Aufgaben, Personal und Finanzen	285

7.2.2 Tätigkeitsfelder	287
7.2.2.1 Seminare, Konferenzen und Symposien	288
7.2.2.2 Publikationen und Filmproduktionen	305
7.2.2.3 Postaktionen in die DDR	313
7.2.3 Kontakte im In- und Ausland	316
7.2.4 Ausklang der Studiengesellschaft	318
7.2.5 Zusammenfassung, Analyse und Bewertung	324
8. Schlussbetrachtungen	332
9. Literatur- und Quellenverzeichnis	343
10. Anhang	411

Abkürzungsverzeichnis

a.D.	-	außer Dienst
ADK	-	Arbeitsgemeinschaft Demokratischer Kreise
ADN	-	Allgemeiner Deutscher Nachrichtendienst
AFN	-	American Forces Network
AgitProp	-	Agitation und Propaganda
AIK	-	Akademie der Bundeswehr für Information und Kommunikation
AkPSVBw	-	Akademie der Bundeswehr für Psychologische Verteidigung
APO	-	Außerparlamentarische Opposition
ARD	-	Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland
ATV	-	Auswertung, Truppenversuch, Vorschriften
BArch-MA	-	Bundesarchiv-Militärarchiv
BAST	-	Ballonauflassstellung
BMVg	-	Bundesministerium der Verteidigung
BR	-	Bayerischer Rundfunk
BRD	-	Bundesrepublik Deutschland
CDU	-	Christlich Demokratische Union Deutschlands
CSSR	-	CeskoSlovenka Socialistika Republika
CSU	-	Christlich-Soziale Union in Bayern e.V.
DDR	-	Deutsche Demokratische Republik
ders.	-	derselbe
DIN	-	Deutsches Institut für Normung
DGfSB	-	Deutsche Gesellschaft für Sozialbeziehungen e.V.
DKP	-	Deutsche Kommunistische Partei
d.R.	-	der Reserve
DSS	-	Deutscher Soldatensender 935
DFS	-	Deutscher Freiheitssender 904
DVP	-	Deutsche Volkspartei
ebd.	-	ebendort
EMNID	-	Erforschung der öffentlichen Meinung,

		Marktforschung, Nachrichten- und Informations-Dienst
et al.	-	et alteri/et alii
FDGB	-	Freier Deutscher Gewerkschaftsbund
FDJ	-	Freie Deutsche Jugend
FDP	-	Freie Demokratische Partei
FOFA	-	Follow-On-Forces-Attack
G3	-	Generalstabsoffizier(stelle) beim Heer für Führung, Organisation und Ausbildung
GE	-	Bundesrepublik Deutschland (NATO-Kennbuchstaben: Germany)
Gef Fhrg	-	Gefechtsführung
GG	-	Grundgesetz
GmbH	-	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
GST	-	Gesellschaft für Sport und Technik
HDv	-	Heeresdienstvorschrift
HR	-	Hessischer Rundfunk
i.G.	-	im Generalstabsdienst
InFü	-	Innere Führung
K-A-S	-	Konrad-Adenauer-Stiftung
kg	-	Kilogramm
kHz	-	Kilohertz
KP	-	Kommunistische Partei
KPD	-	Kommunistische Partei Deutschlands
KPdSU	-	Kommunistische Partei der Sowjetunion
LDP	-	Liberaldemokratische Partei
LF-Kompanie	-	Lautsprecher- und Flugblatt-Kompanie
kW	-	Kilowatt
MAZ	-	Mitteldeutsche Arbeiter Zeitung
MdB	-	Mitglied des Bundestags
MfS	-	Ministerium für Staatssicherheit
MHz	-	Megahertz
Mil Fhrg	-	Militärische Führung
MW	-	Mittelwelle

NATO	-	North Atlantic Treaty Organization
NDPD	-	Nationaldemokratische Partei Deutschlands
NPD	-	Nationaldemokratische Partei Deutschlands
NS	-	National-sozialistisch
NVA	-	Nationale Volksarmee
ÖA	-	Öffentlichkeitsarbeit
Pol Ltg	-	Politische Leitung
PROMAR	-	Propagandamaterialrakete
PSK	-	Psychologische Kampfführung
PSKSHBw	-	Schule der Bundeswehr für Psychologische Kampfführung
PSR	-	Psychologische Rüstung
PSV	-	Psychologische Verteidigung
PSVSHBw	-	Schule der Bundeswehr für Psychologische Verteidigung
PSYOP	-	Psychological Operations
PVC	-	Poly Vinyl Chloride
Res	-	Reserve, Reservist
S3	-	Stabsoffizier(stelle) bei Heer, Luftwaffe, Marine für Führung, Organisation und Ausbildung
SBZ	-	Sowjetische Besatzungszone
SDR	-	Süddeutscher Rundfunk
SDS	-	Sozialistischer Deutscher Studentenbund
SED	-	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SPD	-	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SSD	-	Staatssicherheitsdienst
StudGes	-	Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V.
SW-NVA	-	Sozialwerk Nationale Volksarmee
TF	-	Truppenführung
UdSSR	-	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
UKW	-	Ultrakurzwelle
USA	-	United States of America
US	-	United States
VA	-	Volksarmee

VFF	-	Volksbund für Frieden und Freiheit e.V.
vgl.	-	vergleiche
VP	-	Volkspolizei
WBK	-	Wehrbereichskommando
WDR	-	Westdeutscher Rundfunk
WP	-	Warschauer Pakt
z.B.	-	zum Beispiel
ZDv	-	Zentrale Dienstvorschrift
ZMZ	-	Zivil-Militärische Zusammenarbeit

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

	<u>Seite</u>
Schaubild 1: Mögliche Relationen zwischen Propaganda und Erziehung	48
Schaubild 2: Modulkombinationen von Erziehung	81
Schaubild 3: Ordnungsmerkmale von Erziehung	82
Schaubild 4: Konzeptionelle Überlegungen für die Zukunft der PSV	164
Schaubild 5: Modulkombination von Erziehung an den Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV	177
Schaubild 6: Balloneinsätze des PSV-Bataillons 2 im Jahr 1972	194
Schaubild 7: Modulkombination von Erziehung in der PSK/PSV-Truppe	243
Schaubild 8: In den Jahren von 1963 bis 1990 von der DGfSB betreute, geflüchtete Uniformträger aus der DDR	259
Schaubild 9: Fluchtgründe von NVA-Soldaten	271
Schaubild 10: Modulkombination von Erziehung in der DGfSB	284
Schaubild 11: Standardverteiler der Studiengesellschaft für Publikationen	306

Schaubild 12: Postverteiler der Studiengesellschaft für die „Beiträge zur Politischen Bildung“	310
Schaubild 13: Im Geschäftsjahr 1983 ausgelieferte Filmtitel der Studiengesellschaft	312
Schaubild 14: Auswertungen von Zuschauerbefragungen zu den Filmen der Studiengesellschaft	312
Schaubild 15: Modulkombination von Erziehung in der Studiengesellschaft	330
Abbildung 1: PSK/PSV-Flugzeitung „Volksarmee“, Nr. 9/1963	411
Abbildung 2: PSK/PSV-Flugzeitung „Mitteldeutsche Arbeiter Zeitung“, Nr. 3/1970	411
Abbildung 3: PSK/PSV-Flugzeitung „Grundlagen-Material für den Politunterricht der NVA“	412
Abbildung 4: PSK/PSV-Flugzeitung „Zeri i Popullit“, Dezember 1961	412
Abbildung 5: PSK/PSV-Flugblatt (im Original DIN A 5)	413
Abbildung 6: PSK/PSV-Kleinstflugblatt (im Original DIN A 7)	414
Abbildung 7: Zielfehlerkarte für Soldaten der NVA (im Original 5,7 x 8,8 cm)	415
Abbildung 8: PSK/PSV-Soldaten in einer mobilen Druckerei auf einem Lastkraftwagen 5 to	416

Abbildung 9: PSK/PSV-Soldaten mit Wetterballonen, Auslöseuhr, Segelbrett und Flugblätter	416
Abbildung 10: PSK/PSV-Soldaten im Studiowagen 5 to	417
Abbildung 11: PSK/PSV-Soldaten beim Aufbau der Antenne	417
Abbildung 12: PSK/PSV-Soldat am Flugblattraketenwerfer	418
Abbildung 15: PSK/PSV-Soldat im Gelände vor einem Lautsprecherträger in teilgedeckter Stellung	418

Experteninterviews

- 25.03.2003 **Dr. Fiedrich-Wilhelm Schlomann**
(1961-1969: Referent im Bundeswehramt, Referat „Psychologische Kampfführung“)
- 16.04.2003 **Prof. Dr. Ortwin Buchbender**
(1972-1989: Dozent an der Schule für Psychologische Verteidigung der Bundeswehr, Referent im BMVg, Referat „Psychologische Verteidigung“ und im Jahre 1990 Leitender Wissenschaftlicher Direktor an der Akademie der Bundeswehr für Psychologische Verteidigung)
- 28.04.2003 **Oberst a. D. Albert Hagemann**
(1959-1983: Zugführer, Kompaniechef, Bataillonskommandeur in der PSK/PSV-Truppe, Leiter Dezernat PSV im Heeresamt, Inspizient der PSV-Truppe und PSYOP Staff Officer bei der NATO)
- 22.05.2003 **Oberregierungsrätin a. D. Oda Beckmann**
(1964-1990: Referentin im BMVg, Referat „Psychologische Kampfführung/Verteidigung“ und Wissenschaftlerin an der Schule für Psychologische Verteidigung der Bundeswehr/Akademie der Bundeswehr für Psychologische Verteidigung)
- 06.06.2003 **Oberst a. D. Reinhard Hauschild**
(gestorben am 25.05.2005)
(1961-1980: Chefredakteur, Programmchef, Bataillonskommandeur in der PSK/PSV-Truppe und Kommandeur der Schule für Psychologische Verteidigung der Bundeswehr)

- 17.06.2003 **Oberst a. D. Wolfgang Jung**
(1959-1982: Kompaniechef und Bataillonskommandeur in der PSK/PSV-Truppe, Leiter Dezernat PSV im Heeresamt, Lehrgruppenkommandeur an der Schule für Psychologische Verteidigung der Bundeswehr, Referatsleiter „Psychologische Verteidigung“ im BMVg)
- 23.06.2003 **Oberstleutnant d. R. Dr. Georg Boeckler**
(1971-1990: Wehrübender in Verbänden der PSK/PSV-Truppe)
- 04.07.2003 **Dr. J. Kurt Klein**
(1970-1989: Leitender Wissenschaftlicher Direktor an der Schule für Psychologische Verteidigung der Bundeswehr/Akademie der Bundeswehr für Psychologische Verteidigung, 1970-1990: Mitglied in der Studiengesellschaft für Zeitprobleme)
- 25.07.2003 **Dr. Dorothea Putter**
(1967-1989: Referentin im BMVg, Referat „Psychologische Kampfführung“ und im Bundeswehramt/Streitkräfteamt, Referat „Psychologische Kampfführung/Verteidigung“)
- 17.08.2003 **Oberstleutnant a. D. Bernhard Ickenroth**
(1968-1975: Kompaniechef PSK/PSV-Truppe, 1978-1988: Kompaniechef, stellvertretender Kommandeur und Kommandeur in der PSV-Truppe)
- 29.08.2003 **Generalmajor a. D. Dr. Johannes Gerber**
(gestorben am 23.12.2004)
(1965-1970: Leiter Referat PSK im BMVg, 1965-1990: Mitglied in der Deutschen Gesellschaft für Sozialbeziehungen und der Studiengesellschaft für Zeitprobleme)

1. Einleitung

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurden auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland zahlreiche Organisationen gegründet, die es sich zur Aufgabe machten, auf die Meinungsbildung im Osten und Westen Einfluss zu nehmen. Dazu zählten das Ministerium für gesamtdeutsche Fragen, Institutionen, wie die Ostbüros von CDU, SPD, FDP und des Deutschen Gewerkschaftsbundes ebenso wie der Untersuchungsausschuß Freiheitlicher Juristen, der Volksbund für Frieden und Freiheit e.V., die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit, die Arbeitsgemeinschaft Demokratischer Kreise, die Aktionsgruppe Bader und viele andere mehr. Sie alle beschäftigten sich mit Ost-West-Fragen und nicht zuletzt mit antikommunistischer Propaganda¹. In diesen Kontext ist die Psychologische Kampfführung/Psychologische Verteidigung der Bundeswehr (PSK/PSV) einzuordnen. Für die politische Führung der Bundesrepublik war sie in den Jahren von 1957 bis 1990 ein Instrument zur staatlich gelenkten Einflussnahme. Im Rahmen der Ost-West-Konfrontation, die in Europa im Schwerpunkt mit geistigen Mitteln ausgetragen wurde, hatte sie im Wesentlichen zur Aufgabe, auf Einstellung und Verhalten von ausgewählten Zielgruppen beiderseits des Eisernen Vorhangs einzuwirken. Zu ihren Zielgruppen zählten vor allem Angehörige der bewaffneten Kräfte der DDR, in die Bundesrepublik geflüchtete ostdeutsche Uniformträger, Bundeswehrsoldaten, Lehrer, Studenten und Schüler sowie weitere Gruppierungen in der Bundesrepublik². Die Propagandaaktivitäten der PSK/PSV weisen in auffälliger Weise Schnittmengen zu Feldern der Erziehung auf. Folgende Beispiele belegen diese Aussage:

- Die PSK/PSV betrachtete den Politunterricht der Nationalen Volksarmee (NVA) als eine wesentliche Quelle für die Hasserziehung in den Streitkräften der DDR. Das im Politunterricht anerzogene Feindbild gegenüber der Bundeswehr, Bundesrepublik und NATO galt es zu widerlegen und vor allem die Grenztruppen der DDR zu einem Rechtsbewusstsein im Verhalten gegenüber Republikflüchtlingen zu erziehen, so dass diese von der Durchführung des Schießbefehls absehen würden³.

¹ Bliembach, 1996, S. 236 f.; Krämer, 1997, S. 333 f.; Kunczik, 1998, S. 53 f.; Friedel, 2001, S. 7 f.; Friedel, 2003, S. 18; Körner, 2003, S. 21 f.

² K-A-S, I-356 A-257; DGfSB, 1963, S. 1; StudGes, 1974, S. 1 f.; Veil, 1978, S. 6; Schindelbeck, 1998, S. 790 f.; Schlomann, 1999, S. 25

³ Schlomann, 2001, S. 254 f.

- Die PSK/PSV unterstützte geflüchtete Uniformträger aus der DDR bei der Integration in die bundesdeutsche Gesellschaft. Eine Betreuung war erforderlich, weil viele nach der Flucht in soziale Not gerieten und trotz zu erwartender hoher Haftstrafen wegen Fahnenflucht in die DDR zurückkehrten⁴.
- Die PSK/PSV leistete einen wesentlichen Beitrag zur Erziehung und Ausbildung von Bundeswehrsoldaten im Umgang mit gegnerischer Propaganda⁵. Darüber hinaus hatte sie Bundeswehrsoldaten zur Durchführung eigener Propagandaaktivitäten zu befähigen⁶.
- Die PSK/PSV versuchte Lehrer, Studenten und Schüler in der Bundesrepublik vor allem durch Seminare und Schriftenreihen zur Wehrbereitschaft zu erziehen⁷. Zur Einflussnahme auf Pädagogen zählte zum Beispiel die Teilnahme an der DIDACTA 85⁸. Die PSK/PSV versuchte bei den Messebesuchern einen ihrer Bereiche als „Institution der politischen Erwachsenenbildung“⁹ zu etablieren. Derartige Aktivitäten riefen Kritik hervor, die sich unter anderem in einer Kleinen Anfrage im Landtag von Nordrhein-Westfalen zum Thema „Wehrpropaganda’ in Schulen“ äußerte¹⁰.

Diese Beispiele lassen zum einen Schnittmengen zwischen Propaganda und Erziehung erkennen. Zum anderen gewähren sie Einblicke in das facettenreiche Aufgabenfeld der PSK/PSV.

Die vorliegende Arbeit hat folgenden inhaltlichen Aufbau: In der Einleitung wird der Leser zum Thema geführt sowie über den aktuellen Forschungsstand und die Literaturlage zur PSK/PSV informiert. Es werden ferner die Forschungsmethoden erläutert, die dieser Arbeit zugrunde liegen.

Der Propagandabegriff ruft unterschiedliche, häufig jedoch negativ belegte Assoziationen hervor¹¹. Die Ausführungen zu den Ursprüngen und Grundzügen der Propagandageschichte werden Aufschluss über den häufigen Wandel im Begriffsverständnis von Propaganda geben. Die PSK/PSV stand

⁴ Buchbender & Rothe, 2001, S. 68 f.

⁵ BArch-MA, BH / 1 1783; BMVg, 1967c, S. 472 f.

⁶ PSVSHBw, 1975, S. 15 f.

⁷ RWWA, 177-5-1; StudGes, 1970, S. 1 f.; StudGes, 1984, S. 4

⁸ Deutscher Lehrmittel-Verband e.V., 1985, S. 25 u. S. 161

⁹ StudGes, 1985b, S. 3

¹⁰ Landtag Nordrhein-Westfalen, 1989, Drucksache 10/4239

¹¹ Bentele, 1999, S. 102

historisch betrachtet keineswegs im wertfreien Raum. Vor allem die Propaganda der Nationalsozialisten im Dritten Reich wurde zum ungeliebten Erbe der PSK/PSV und hatte Einfluss auf ihr Selbstverständnis und das Verständnis Außenstehender von ihrer Arbeit¹².

In einem weiteren Teil der Arbeit werden Definitionen und zentrale Konzepte der Propagandatheorie dargestellt. Wissenschaftliche Studien zur Propagandaforschung hatten einen unmittelbaren Einfluss auf die Arbeit der PSK/PSV. Das kam vor allem während der Aufbauphase zum Tragen, setzte sich aber auch dauerhaft an den Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV fort. Die Studien zur Propagandaforschung bilden zudem das wissenschaftliche Fundament dieser Arbeit. Ein weiteres Ziel in diesem Abschnitt ist es, einen Arbeitsbegriff von Propaganda zu formulieren, der den weiteren Ausführungen zugrunde gelegt werden kann. Bereits an dieser Stelle ist anzuführen, dass es ein wertneutraler Propagandabegriff sein wird! Die Propagandaforschung stellt im Wesentlichen einen Forschungsbereich der Publizistikwissenschaften dar¹³. Von diesem Standpunkt aus betrachtet handelt es sich hierbei um eine publizistikwissenschaftliche Untersuchung.

Der interdisziplinäre Ansatz dieser Arbeit tritt ab dem Abschnitt zum Verhältnis von Propaganda und Erziehung deutlich hervor. Hier wird untersucht, in welchen Konstellationen diese beiden sozialen Phänomene grundsätzlich zueinander stehen können. Ferner wird herausgestellt, was unter Erziehung im Allgemeinen und im weiteren Verlauf dieser Untersuchung zu verstehen ist. Die Zielsetzung der vorliegenden Arbeit ist, die Wirklichkeit der verschiedenen PSK/PSV-Bereiche mit erziehungswissenschaftlichen Begriffen systematisch zu beschreiben, zu analysieren und unter pädagogischen Gesichtspunkten zu diskutieren. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, handelt es sich primär um eine erziehungswissenschaftliche Untersuchung.

Im Kapitel „PSK/PSV im Kalten Krieg“ werden Grundsätze und Grundlagen zum psychologischen Kampf zwischen Ost und West sowie zur PSK/PSV der Bundeswehr erarbeitet. Es folgen dann Kapitel zu den Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV, der PSK/PSV-Truppe sowie zu den beiden Gesellschaften dieses Instruments, die Deutsche Gesellschaft für

¹² WDR Köln – Redaktion MONITOR, 1989, S. 2 f.; Wilke, 2002, S. 90

¹³ Rühl, 1999, S. 84

Sozialbeziehungen e.V. (DGfSB) und die Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. (StudGes). Die Arbeit endet mit einer Gesamtbetrachtung der PSK/PSV und einer persönlichen Bewertung.

1.1. Forschungsstand und Literaturlage

Der aktuelle Forschungsstand und die Literaturlage zur PSK/PSV werden in vier chronologisch angeordneten Abschnitten dargestellt, die jeweils eine Phase in der Historie dieses Instruments erfassen: (1) Anfänge der PSK, (2) Aktivitäten der PSK/PSV von 1961 bis 1972, (3) PSV in den 1970er und 1980er Jahren und (4) Ausklang der PSV¹⁴. Durch dieses Vorgehen wird die Übersicht gewahrt, bereits untersuchte Forschungsfelder werden vorgestellt und es wird aufgezeigt, in welchen Bereichen noch Forschungsbedarf besteht.

1.1.1 Anfänge der PSK

Die Anfänge der Psychologischen Kampfführung wurden primär in der Presse dargestellt¹⁵. Hervorzuheben ist ein Interview im Magazin „DER SPIEGEL“ mit zwei Mitarbeitern aus dem Bundesministerium der Verteidigung (BMVg), die mit dem Aufbau der PSK betraut waren, der Referatsleiter Major i.G. Dr. Christian Trentzsch und der Referent Dr. Werner Marx¹⁶. In der wissenschaftlichen Literatur bleibt die Aufbauphase des Instruments nahezu unbeleuchtet, obschon Zielsetzungen, Aufgaben, Methoden und Mittel zur Einflussnahme auf ausgewählte Zielgruppen insbesondere in den Jahren von 1957 bis 1961 definiert und festgelegt worden sind. Eine Untersuchung der Anfänge der PSK ist für eine umfassende Betrachtung sowie das Darstellen und Bewerten von Entwicklungen und Veränderungen von

¹⁴ Von 1957 bis 1970 wurde für das zu untersuchende Propagandainstrument die Bezeichnung „Psychologische Kampfführung“ (**PSK**) verwendet. Im Zuge der Entspannungspolitik zwischen Ost und West erfolgte 1970 die Umbenennung in „Psychologische Verteidigung“ (**PSV**). Im Rahmen dieser Arbeit wird immer dann von PSK oder PSV zu sprechen sein, wenn der angesprochene Sachverhalt konkret der Phase vor oder nach der Umbenennung zugeordnet werden kann. Bei inhaltlich übergreifenden Aussagen wird die Bezeichnung **PSK/PSV** verwendet.

¹⁵ Süddeutsche Zeitung vom 19. November 1958: „Wer verteidigt uns psychologisch?“; Die Andere Zeitung, erste Novemberausgabe 1960: „Was will Herr Strauß noch von der SPD? Die gemeinsame ‚psychologische Verteidigung‘ funktioniert bereits“; Die Andere Zeitung, erste Dezemberausgabe 1960: „Die Flucht in die Offensive. Bundesregierung drängt auf Integration der psychologischen Kriegführung“.

¹⁶ DER SPIEGEL vom 24. September 1958, Nr. 39, 12. Jahrgang, S. 16-18: „Spezialisten gegen Marx und Lenin“.

über drei Jahrzehnten staatlich gelenkter Einflussnahme zwingend erforderlich. Hier besteht ein hohes Maß an Forschungsbedarf.

1.1.2 Aktivitäten der PSK/PSV von 1961 bis 1972

Die Publikationen zu den Aktivitäten in diesem Zeitraum thematisieren im Schwerpunkt die Informationseinsätze der Bundeswehr, die in den Jahren von 1961 bis 1972 von der PSK/PSV-Truppe durchgeführt worden sind. Entlang der innerdeutschen Grenze wurden mit Wasserstoff gefüllte Ballone steigen gelassen, an denen Druckerzeugnisse der PSK/PSV befestigt waren. Westwinde trieben die Fracht auf das Gebiet der DDR. Die Flugschriften richteten sich primär an die Uniformträger in dem ostdeutschen Staat. Die Informationseinsätze erfahren insbesondere in den Jahren von 1996 bis 2002 ein großes Interesse seitens der Wissenschaft.

Gerald Diesener und Rainer Gries geben im Jahre 1996 das Buch „Propaganda in Deutschland - zur Geschichte der politischen Massenbeeinflussung im 20. Jahrhundert“ heraus¹⁷. In zwei Aufsätzen dieses Werkes werden die Informationseinsätze thematisiert: Eva Bliembach betitelt ihre Ausführungen mit „Worte als Waffen. Flugblattpropaganda im Kalten Krieg“¹⁸. Sie schreibt über Flugblätter, Flugblattzeitungen und Broschüren sowie ihre Urheber, politischer wie militärischer Couleur, in Ost- und Westdeutschland. Die PSK/PSV der Bundeswehr sowie die Spezialpropaganda der NVA als auch einige ihrer Flugschriften werden genannt und beschrieben. Bliembach beschließt ihre Ausführungen mit der Forderung nach einer umfassenden Untersuchung deutsch-deutscher Auseinandersetzungen mittels Flugschriften im Kalten Krieg¹⁹.

Dirk Schindelbeck überschreibt seinen Aufsatz mit den Worten „Propaganda mit Gummiballons und Pappraketen. Deutsch-deutscher Flugblattkrieg nach dem Bau der Mauer“²⁰. Aus seinen Zeilen tritt deutlich erkennbar militärfachliche Expertise hervor: Der Autor führte Interviews mit Generalmajor a.D. Dr. Johannes Gerber, Oberst a.D. Albert Hagemann und Oberst a.D. Rudolf Rothe. Auf 14 Buchseiten beschreibt Schindelbeck kenntnisreich

¹⁷ Diesener & Gries, 1996

¹⁸ Bliembach, 1996

¹⁹ Ebd., S. 246

²⁰ Schindelbeck, 1996

über die Informationseinsätze der Bundeswehr mittels Ballonen an der innerdeutschen Grenze. Der Autor bleibt in seinem gesamten Text deskriptiv. Druckerzeugnisse der PSK/PSV werden von ihm lediglich genannt, jedoch nicht näher untersucht. Die Ausführungen von Schindelbeck sind ausgezeichnet recherchiert, umfassen angesichts ihres geringen Umfangs jedoch nur einzelne Fragmente in dem Wirken der PSK/PSV. Darüber hinaus sind wichtige Quellen, wie militärische Studien zur PSK/PSV, Vorschriften, Befehle und Grundsatzdokumente nicht genutzt worden, weil sie dem Autor vermutlich nicht vorgelegen haben. Im Jahr 1998 wird ein weiterer Artikel von Schindelbeck veröffentlicht, der im Kern inhaltsgleich und lediglich um einzelne Nuancen in Form weiterer Detailinformationen sowie Schilderungen über personenbezogene Erlebnisse ergänzt worden ist. Er trägt den Titel „'Psychologische Kampfführung' im innerdeutschen Konflikt“²¹.

Friedrich-Wilhelm Schlomann thematisiert in seinem Aufsatz „DDR-Propaganda: Psychoterror oder Werbefeldzug?“ zum einen die Spezialpropaganda der NVA²². Er nennt deren Druckerzeugnisse und die jeweiligen Zielgruppen sowie weitere Maßnahmen der Spezialpropaganda, welche Bundeswehrsoldaten und deren Angehörige verunsichern sollten. Exemplarisch führt Schlomann gefälschte (Aus-)Musterungsbescheide und parfümierte Liebesbriefe an, die zu Zeiten dienstlicher Abwesenheit des Gatten vom Standort an dessen Heimatadresse geschickt worden sind. Zum anderen schreibt der Autor im selben Aufsatz Grundsätzliches zur PSK/PSV der Bundeswehr, die nach seiner Bewertung entstand, um dem Propagandakrieg der DDR entgegenzuwirken. Schlomann beendet seine Ausführungen inhaltlich mit dem Grundlagenvertrag zwischen den beiden deutschen Staaten aus dem Jahre 1972 und der Feststellung, dass 1989 fast alle Unterlagen zur PSK/PSV auf Befehl aus dem Verteidigungsministerium vernichtet worden seien. Einer Rekonstruktion der PSK/PSV-Aktivitäten steht Schlomann pessimistisch gegenüber, in der Annahme, dass weder schriftliche Zeugnisse erhalten seien, noch die Zeitzeugen aufklären würden, zum einen, weil die Meisten schon gestorben sind und zum anderen, weil die Überlebenden sich nicht mehr zu diesem Thema äußern wollten²³. Dessen ungeachtet setzt

²¹ Schindelbeck, 1998

²² Schlomann, 1999

²³ Schlomann, 1999, S. 25

Schlomann seine Untersuchungen fort und veröffentlicht im Jahr 2001 einen 13seitigen Aufsatz mit der Überschrift „Der psychologische Krieg der DDR und die PsK der Bundeswehr“²⁴. Seine Ausführungen zu den Druckerzeugnissen der Spezialpropaganda der NVA, die er ‚Infiltrations-Magazine‘ nennt, sind jetzt ausführlicher als noch zwei Jahre zuvor dargestellt und mit Ablichtungen und inhaltlichen Beispielen versehen. Ferner beschreibt er die Wege, die zum Verteilen der Zeitschriften und Flugblätter über die innerdeutsche Grenze von Ost nach West genutzt worden sind. Schlomann berichtet des Weiteren über den Rundfunk als Propagandamedium. Der Autor hat auch seine Ausführungen über die PSK/PSV der Bundeswehr inhaltlich ergänzt, vor allem mit Informationen zu Flugschriften. Schlomann nutzte als Quellen unter anderem schriftliche und mündliche Ausführungen von Oberst a.D. Hagemann sowie die bereits genannten Aufsätze von Schindelbeck. Der Mangel an weiteren Quellen, insbesondere Primärquellen - wie Befehlen, Anweisungen, Vorschriften, Erlassen, militärische Studien - blockiert wiederum einen weiterführenden Erkenntnisfortschritt. Zudem bleibt die Expertise von Zeitzeugen auf Oberst a.D. Hagemann konzentriert.

Jürgen Wilke veröffentlicht im Jahr 2002 einen Aufsatz mit dem Titel „Deutsch-Deutsche Militärpropaganda im Kalten Krieg“²⁵. In seinen Ausführungen thematisiert der Autor die Militärpropaganda der Nationalen Volksarmee und die PSK/PSV der Bundeswehr. Wilke beschreibt die Anfänge, Ziele, Mittel und Methoden sowie das Personal beider Propagandainstrumente. In einem Exkurs in die Gegenwart informiert der Autor darüber, inwieweit nach der Auflösung der PSV im Jahre 1990 einzelne Fähigkeiten in der Bundeswehr erhalten blieben und weiterhin zum Einsatz kommen. Als wesentliche Quellen hat der Autor Unterlagen aus dem Bundesarchiv/Militärarchiv in Freiburg im Breisgau als auch die Fachexpertise von Oberst a.D. Hagemann genutzt.

Unter dem Titel „Im Dienst der Menschlichkeit: Die Deutsche Gesellschaft für Sozialbeziehungen e.V. 1963-1991“ veröffentlichen im Jahr 2001 zwei langjährige Mitarbeiter der PSK/PSV, Dr. Ortwin Buchbender und Oberst a.D. Rudolf Rothe, einen Beitrag zu einer der beiden Tarnorganisationen der

²⁴ Schlomann, 2001

²⁵ Wilke, 2002

PSK/PSV²⁶. Die Deutsche Gesellschaft für Sozialbeziehungen hatte primär zur Aufgabe, geflüchtete NVA-Soldaten zu betreuen. Im Sommer 1963 lag die Rückwanderungsquote in die DDR, trotz zu erwartender Haftstrafen, bei 36 Prozent. Nach Aufnahme der Betreuungsarbeit sank diese auf sechs Prozent. Das Führungspersonal der DGfSB rekrutierte sich vor allem aus dem Personalkader der PSK/PSV. Die Finanzierung erfolgte ebenfalls aus dem Haushaltstitel dieses Propagandainstruments. Ebenfalls zur DGfSB wurde im Jahre 2004 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung unter dem Titel „Kameraden von der anderen Feldpostnummer“ ein ganzseitiger Artikel veröffentlicht, der von einem ehemaligen Mitarbeiter des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen verfasst wurde. Der Autor Rüdiger Henkel berichtet kenntnisreich und detailliert über die Betreuungsarbeit der DGfSB²⁷.

An der Universität der Bundeswehr in München wurde im Studiengang Staats- und Sozialwissenschaften von Oberleutnant Holger Weitzel im Jahre 1998 eine Diplomarbeit mit dem Titel „Die Psychologische Kampfführung der Bundeswehr von ihren Anfängen bis zum Ende der großen Koalition 1969“ verfasst. In der Einleitung äußert Weitzel: „Literatur zu dem hier behandelten Thema existiert praktisch nicht“²⁸. Seine Ausführungen fußen primär auf Veröffentlichungen der Autoren Schindelbeck²⁹ und Bohn³⁰ sowie auf wenigen Auszügen aus den Privatarchiven von Generalmajor a.D. Dr. Johannes Gerber und Oberst a.D. Albert Hagemann. Ferner nutzte der Autor zum Verfassen seiner Arbeit Dokumente aus dem Bundesarchiv/Militärarchiv in Freiburg im Breisgau. Die wesentliche Leistung dieser Diplomarbeit ist das Einbetten der PSK in den damaligen politischen Kontext, welches sich überdeutlich in den verwendeten Quellen widerspiegelt. Der „psychologische Kampf“ wurde ebenfalls an der Führungsakademie der Bundeswehr erforscht. Im Rahmen einer Jahresarbeit³¹ untersuchte der Generalstabsoffizier Karl Heinrich Thielebein im Jahre 1969 die „Führungs-

²⁶ Buchbender & Rothe, 2001

²⁷ Henkel, 2004

²⁸ Weitzel, 1998, S. 9

²⁹ Schindelbeck, 1996

³⁰ Bohn, 1959a

³¹ Seit 1959 bis dato fertigen Teilnehmer der Generalstabsausbildung an der Führungsakademie der Bundeswehr nach wissenschaftlicher Methode Jahresarbeiten zu ausgewählten Themen an (Bald, Nolte & Steyreiff, 1999, S. 22 f.).

vorschriften der Landstreitkräfte der USA, UdSSR, Bundesrepublik Deutschland und DDR im Hinblick auf die Bedeutung der PSK im Frieden und im Krieg³². Der Autor richtet seinen Fokus auf die Möglichkeiten dieser Staaten, eigene pädagogische und psychologische Einflussnahme auszuüben und einer gegnerischen Beeinflussung zu begegnen. Thielebein grenzt psychologischen vom ideologischen Kampf ab, indem er deren Ziele, Wirkungsfelder, Mittel und Methoden sowie ihr jeweiliges Verhältnis zur Politik gegenüberstellt. Die Stärke dieser Arbeit liegt in der Darstellung des psychologischen Kampfes der Bundesrepublik und den USA, während der Autor über vergleichsweise wenige Informationen zur Vorgehensweise der UdSSR und DDR verfügt.

Peter Straubel, ein Jahrgangskamerad von Thielebein, untersuchte im Rahmen der Generalstabsausbildung dasselbe Thema. Straubel nennt einleitend die wissenschaftlichen Grundlagen des psychologischen Kampfes in Ost und West, definiert die zum Verständnis seiner Arbeit erforderlichen Termini und nimmt eine Einordnung der PSK in die geistig-politische Auseinandersetzung der Gesellschaftssysteme vor. Mit Informationen zur Organisation der PSK sowie deren Stellung innerhalb der USA, Bundesrepublik, UdSSR und DDR beschließt er seine Arbeit. Der Mangel an Quellen zum psychologischen Kampf in der UdSSR und der DDR spiegelt sich auch in dieser Jahresarbeit wider. Die Stärken seiner Ausführungen sind ebenso wie bei Thielebein in der Darstellung der Psychologischen Kampfführung in den USA und der Bundesrepublik zu sehen³³.

In einer abschließenden Bewertung des Forschungsstandes und der Literaturlage zur PSK/PSV in den Jahren von 1961 bis 1972 ist hervorzuheben, dass primär über die Informationseinsätze an der innerdeutschen Grenze berichtet wird. Das Einsatzmedium Druck und das Trägersystem Ballon stehen im Mittelpunkt der Beschreibungen. Schriften der PSK/PSV werden jedoch lediglich genannt, nicht aber ob ihrer Inhalte, Zielgruppen, Zielsetzungen, Wirkungsforderungen, Ansatzpunkte, Grundsätze zum Erstellen sowie hinsichtlich weiterer Kriterien untersucht. Das Einsatzmittel Lautsprecher der PSK/PSV-Truppe bleibt in der wissenschaftlichen Betrachtung nahezu unberücksichtigt. Hier besteht ein großer Bedarf an Forschungen.

³² Thielebein, 1969

³³ Straubel, 1969

Ähnlich verhält es sich beim Einsatzmittel Rundfunk. Ein hoher Forschungsbedarf gilt ebenfalls für die Aktivitäten der DGfSB. Die Betreuung von geflüchteten Uniformträgern aus der DDR durch die PSK/PSV wurde bislang lediglich in zwei Artikeln dargestellt. Die Aktivitäten der zweiten Tarnorganisation der PSK/PSV in den Jahren von 1962 bis 1972 bleiben in der wissenschaftlichen Literatur nahezu unberücksichtigt. Forschungen zur Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. sind daher dringend erforderlich. Gleiches gilt für die Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV.

1.1.3 PSV in den 1970er und 1980er Jahren

Über den Zeitraum nach dem Einstellen der Informationseinsätze im Jahre 1972 bis zur Auflösung der PSV-Truppe im Jahr 1990 schweigt sich die wissenschaftliche Literatur weitestgehend aus. Obwohl die PSV nach dem Grundlagenvertrag zwischen der DDR und der Bundesrepublik nicht mehr auf Zielgruppen ostwärts der innerdeutschen Grenze einwirken durfte, kam es zunächst zu keinen personellen oder materiellen Reduzierungen in diesem Propagandainstrument. Vielmehr gewannen einzelne Bereiche der PSV zunehmend an Bedeutung. So wurde die PSV-Schule stetig erweitert und im Jahre 1988 sogar in den Rang einer Akademie gehoben. Aber weder die Aktivitäten der Lehr- und Forschungsstätten, der PSV-Truppe noch der beiden Tarnorganisationen in den 1970er und 1980er Jahren wurden bislang wissenschaftlich untersucht. Hier besteht ein hohes Maß an Forschungsbedarf. Eine Ausnahme zum unbearbeiteten Forschungsfeld der PSV in den 1970er und 1980er Jahren stellt die Dissertationsschrift von Thomas H. Fiebig zum Thema „Rundfunk durch die Bundeswehr. Rechtliche Zulässigkeit der Bevölkerungsinformation in Krise und Krieg“³⁴ dar, in der das Einsatzmittel Rundfunk von einem juristischen Standpunkt aus intensiv untersucht worden ist.

1.1.4 Ausklang der PSV

Den Anfang vom Ende der PSV leiteten die Medien ein: In der Monitor-Sendung vom 17. Januar 1989 wurden schwerwiegende Vorwürfe gegen die PSK/PSV im Allgemeinen sowie gegen die PSV-Akademie und die Stu-

³⁴ Fiebig, 1992

diengesellschaft im Besonderen erhoben³⁵. Bis Mitte des Jahres 1989 wurden in zahlreichen Beiträgen der Presse Zweifel geweckt, ob die PSK/PSV in den zurückliegenden drei Jahrzehnten rechtlich und moralisch korrekt gehandelt habe³⁶. Diese Fragen wurden letztlich auch im Deutschen Bundestag thematisiert³⁷. Der Bundesminister der Verteidigung, Dr. Gerhard Stoltenberg, gab schließlich im März 1990 öffentlich das Ende der PSV im Frieden bekannt³⁸. Zu dieser Phase der PSK/PSV existiert eine Fülle an Material: Angefangen bei den Protokollen von Fernsehsendungen über zahlreiche Artikel in Zeitungen und Zeitschriften, Drucksachen aus dem Deutschen Bundestag und Landtagen, Pressemitteilungen aus dem Verteidigungsministerium, der PSV-Akademie und der Studiengesellschaft, Leserbriefe und vieles mehr. Eine strukturierte Aufarbeitung dieser Phase steht bislang noch aus.

1.2 Erläuterung der Forschungsmethoden

Der aktuelle Forschungsstand und die Literaturlage zur PSK/PSV weisen vor allem hinsichtlich der Lehr- und Forschungsstätten sowie der Deutschen Gesellschaft für Sozialbeziehungen und der Studiengesellschaft für Zeitprobleme derart große Lücken auf, dass ein umfassender, systematischer Ansatz erforderlich ist, um mehr als drei Jahrzehnte staatlich gelenkter Einflussnahme zu rekonstruieren. Mit der Zielsetzung das Propagandainstrument PSK/PSV in seiner Komplexität zu erfassen, wurden nach einem intensiven Literaturstudium zunächst Experteninterviews mit langjährigen militärischen und zivilen Mitarbeitern der PSK/PSV durchgeführt. Mit einer gezielten Auswahl an Experten sollte zum einen sichergestellt werden, dass Kenntnisse über die Aktivitäten in den 1960er, 1970er und 1980er Jahren erfasst werden. Zum anderen galt es mit der Auswahl an Interviewpartnern möglichst alle Aufgabenbereiche dieses Instruments abzudecken. Die ehemaligen Mitarbeiter der PSK/PSV hatten sich alle mit Hilfe persönlicher Unterlagen auf die Interviews vorbereitet. Sie nannten zum einen Daten und

³⁵ WDR Köln – Redaktion MONITOR, 1989

³⁶ Süddeutsche Zeitung vom 20. Januar 1989: „Vorwürfe gegen psychologische Verteidiger. Schaden für die Bundeswehr wegen angeblicher illegaler Aktivitäten befürchtet“; Die Welt vom 21./22. Januar 1989: „Bundeswehr bekämpft Extremismus“. Scholz lässt ‚Monitor‘-Vorwurf prüfen / Zusammenarbeit mit NS-Propagandisten verneint“ und vieles mehr.

³⁷ Deutscher Bundestag, 1989, Drucksache 11/4360

³⁸ BMVg, 1990

Fakten zur PSK/PSV. Zum anderen nahmen sie aber auch subjektive Einschätzungen und Bewertungen vor. In den Interviews konnten sowohl Grundlagen und Detailkenntnisse als auch persönliche Eindrücke über die PSK/PSV-Arbeit im Bundesministerium für Verteidigung, in Ämtern der Bundeswehr, in Lehr- und Forschungsstätten, in der Truppe, in der Deutschen Gesellschaft für Sozialbeziehungen und in der Studiengesellschaft für Zeitprobleme zusammengetragen werden.

Basierend auf diesen Informationen erfolgten zielgerichtet Rechercharbeiten in öffentlichen Archiven:

- Im Bundesarchiv/Militärarchiv in Freiburg im Breisgau befindet sich quantitativ der umfangreichste Bestand an Dokumenten zur PSK/PSV. Er ist jedoch in weiten Teilen unsortiert und weist in einigen Bereichen große Lücken auf. Insgesamt enthält der Bestand wichtige Grundlagendokumente zur PSK/PSV, erfordert zur erfolgreichen Recherche aber Vorkenntnisse, zum Beispiel um angesichts häufiger Umbenennungen von Truppenteilen überhaupt Zuordnungen vornehmen zu können.
- Im Archiv für christlich-demokratische Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung in Sankt Augustin befindet sich der Nachlass von Dr. Werner Marx. Als Referent im Verteidigungsministerium war Marx maßgeblich an der Aufstellung der PSK/PSV beteiligt und stand diesem Aufgabenbereich auch in seiner späteren Funktion als Mitglied des Deutschen Bundestages bis zu seinem Tode im Jahre 1985 sehr nahe. Der Nachlass enthält unter anderem wichtige Dokumente zu den Anfängen der PSK/PSV und zur Studiengesellschaft, einschließlich zahlreicher Briefe an und von dem zweiten Pionier der PSK/PSV, Dr. Christian Trentzsch, zunächst Major i.G. und zum Ende seiner militärischen Laufbahn Brigadegeneral³⁹.
- In der Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln befindet sich der Nachlass der Markus-Verlag GmbH. Aus der über drei Jahrzehnte andauernden Zusammenarbeit der PSK/PSV mit der Markus-Verlag GmbH sind zahlreiche Dokumente archiviert, die vor allem Aufschluss über die Arbeit der PSK/PSV im Verteidigungsministerium und in der Studiengesellschaft geben.

³⁹ Range, 2005, S. 289

Ferner können in der Wehrtechnischen Studiensammlung in Koblenz Dienstvorschriften der Bundeswehr eingesehen werden, in denen das Aufgabenspektrum der PSK/PSV beschrieben wird.

Die Recherche in öffentlichen Archiven ist jedoch unzureichend, um das Propagandainstrument PSK/PSV vollständig zu erfassen. Daher werden ergänzend Unterlagen aus privaten Sammlungen hinzugezogen. Dazu zählen zum Beispiel Chroniken von Verbänden und Einheiten der PSK/PSV-Truppe, anhand derer sich Aktivitäten detailliert nachvollziehen lassen. Mit Hilfe der vollständig vorliegenden Gästebücher der Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV, in denen jeder einzelne Lehrgang von 1961 bis 1990 aufgeführt worden ist, lässt sich in Verbindung mit den Unterrichtsumdrucken, die an Lehrgangsteilnehmer ausgegeben worden sind, das gesamte Lehrgeschehen zeitlich und inhaltlich nachvollziehen.

In den privaten Sammlungen befinden sich fernerhin Druckerzeugnisse der PSK/PSV, einschließlich Flugschriften, Zeitschriften und Bücher, die für Zielgruppen in Ost- und Westdeutschland bestimmt waren, Befehle, Besprechungsprotokolle, Vortragsskripte, militärische Studien, Jahresberichte der Tarnorganisationen, Inspizientenberichte und vieles mehr. Besonders hervorzuheben sind die privaten Sammlungen von Generalmajor a.D. Dr. Johannes Gerber, Oberst a.D. Albert Hagemann, Oberst a.D. Reinhard Hauschild und Oberstleutnant a.D. Bernhard Ickenroth. Zudem hat Gerber die Tagebücher über seine Dienstzeit als Referatsleiter PSK/PSV im Verteidigungsministerium von 1965 bis 1970 zur Verfügung gestellt. Eine weitere Quelle sind militärfachliche Publikationen. Zum einen wurden vom Verteidigungsministerium über drei Jahrzehnte hinweg zahlreiche Beiträge zur PSK/PSV herausgegeben⁴⁰. Zum anderen haben Mitarbeiter der PSK/PSV über ihr Aufgabengebiet Artikel verfasst, die in Militärfachzeitschriften veröffentlicht wurden⁴¹. Beides blieb in der wissenschaftlichen Forschung bislang weitestgehend unberücksichtigt. Eine zumeist kritische Berichterstattung über die Aktivitäten des Propagandainstruments erfolgte durch die Medien. In der Pressedokumentation zur PSK/PSV aus dem Deutschen Bundestag sind Pressestimmen aus dem Zeitraum von 1958 bis 1990 zusammengestellt.

⁴⁰ BMVg, 1961b, 1963, 1964b, 1966a, 1967c, 1977, 1984

⁴¹ Hauschild, 1973; Hagemann, 1977; Buch, 1979; Dinkel, 1987; Matzeit, 1988

2. Propaganda

Im wissenschaftlichen und alltäglichen Sprachgebrauch werden eine Vielzahl unterschiedlicher und zum Teil widersprüchlicher Definitionen von Propaganda verwendet. Ein Diskurs durch die Geschichte verdeutlicht, dass die Unterschiede im Verständnis von Propaganda zeitlich, örtlich und individuell bedingt sind. Im Laufe der Geschichte war der Propagandabegriff einem fortlaufenden Wandel unterworfen. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts weckt der Propagandabegriff im wiedervereinigten Deutschland unterschiedliche Assoziationen. Primär werden sie in Zusammenhang mit dem Gebrauch dieses Wortes im Dritten Reich oder in der Deutschen Demokratischen Republik gebracht. Gleichwohl betont werden muss, dass das Verständnis von Propaganda in beiden ehemaligen Staatsgebilden große Unterschiede aufwies, spielten beide Ausprägungen für die PSK/PSV der Bundeswehr eine wesentliche Rolle. Sie waren gewissermaßen stets zu meidende (politische) rechte und linke Grenze in dem Unterfangen, eine eigene Form von Propaganda zu entwickeln und zu betreiben. Eine wissenschaftliche Untersuchung der PSK/PSV der Bundeswehr, die im Zeitraum von 1958 bis 1990 ein Propagandainstrument der Bundesrepublik Deutschland gewesen ist, bedarf propagandatheoretischer Grundlagen. In einem ersten Schritt sind zentrale Abschnitte in der Geschichte der Propaganda herauszuarbeiten, welche die wesentlichen Entwicklungen in der wechsellvollen begrifflichen und inhaltlichen Bestimmung von Propaganda widerspiegeln.

2.1 Propagandageschichte – Ursprünge und Grundzüge

Der ursprünglich biologische (lateinische) Fachausdruck „propagare“ (durch Ableger fortpflanzen, verbreiten, erweitern, vermehren) wurde in einem geistig-institutionellen Zusammenhang erstmals von der katholischen Kirche verwendet. Papst Gregor XV. gründete am 6. Juni 1622 in Rom die „Sacra Congregatio de Propaganda Fide“ als Mittel zur Verbreitung des christlichen Glaubens: Am 22. Juni 1622 erschien die Errichtungsbulle, die als Dokument einer der größten Gründungen auf dem Gebiete der Propaganda gilt¹. Die Bulle enthält Anweisungen der Zentral- und Oberbehörde in

¹ Der deutsche Wortlaut der „Sacra Congregatio de Propaganda Fide“ ist in Buchli (1962, S. 164-168) abgedruckt. Ferner ist in dem Buch eine Ablichtung der Originalbulle enthalten.

Rom an ihre Glaubensbrüder zwecks einer straffen, einheitlichen Organisation zur Erfüllung ihrer Missionarsaufgabe. „Als vornehmste Aufgabe unseres Hirtenamtes betrachten wir es, *die elendiglich verirrtten Schafe zur Hürde Christi zurückzuführen*, damit sie in ihm ihren Herrn und Hirten erkennen“², heißt es einleitend in der Bulle. Es gilt hierbei deutlich herauszustellen, dass die Mittel und Methoden zur Verbreitung einer Doktrin keineswegs eine Erfindung des 17. Jahrhunderts gewesen sind³. Die Geschichte zeigt zu allen Zeiten und bei allen Völkern vergleichbare Beispiele⁴. Jedoch wurden sie hier erstmalig unter der verselbständigten Gerundivform „Propaganda“ zusammengefasst. Im Jahre 1627 erfolgte unter Papst Urban VIII. eine Erweiterung der Kongregation durch die Stiftung des „Propaganda-Kollegs“ der Benediktiner von Monte Cassino. In diesem Kolleg wurden Missionare für ihre Aufgabe der Glaubensverbreitung in Heidenländern ausgebildet⁵. Als ursprünglich biologischer Fachausdruck und als Bezeichnung für weltweite Missionierung Andersgläubiger und Andersdenkender durch die katholische Kirche besaß der Propagandabegriff zunächst weitestgehend eine wertneutrale Deutung. Als Gegner der römisch-katholischen Kirche in der Propaganda ein Instrumentarium des Papsttums zum Kampf gegen Protestantismus und Aufklärung zu erkennen glaubten, wandelte sich das Begriffsverständnis in ein polemisches.

Eine politische Relevanz gewann der Ausdruck durch die Propaganda für die Ziele der Französischen Revolution. Die Revolutionäre – sich selbst als Missionare verstehend – gebrauchten das französische Verb „propager“ als Bezeichnung für die Verbreitung ihrer politischen Ideen. Zu Beginn der Revolution erfuhr der Propagandabegriff eine positive Deutung⁶. Im weiteren Verlauf der revolutionären Veränderungen nahmen schließlich die negativen Begriffsinhalte zu. Von gegenrevolutionärer Seite wurde geäußert, es handle sich hierbei um eine Negativausgabe der römisch-katholischen „Propaganda Fide“. Royalistische Emigranten versuchten auf diese Weise die

² Buchli, 1962, S. 164

³ Einen historischen Streifzug durch „3000 Jahre politische Propaganda“ stellt Alfred Sturminger (1960) in seinem gleichnamigen Werk dar. Hanns Buchli steckt seinen Untersuchungszeitraum noch weiter: In seiner Studie „6000 Jahre Werbung“ erfasst Buchli (1962) die Geschichte der Wirtschaftswerbung und der Propaganda.

⁴ Kutzi, 1962, S. 9; Smith, 1968, S. 579 f.

⁵ Schirmohammadi, 1959, S. 130

⁶ Whitton & Larson, 1963, S. 18

monarchische Welt gegen das revolutionäre Frankreich zu mobilisieren. Die Propaganda der Revolutionäre wurde in den Umwälzungen dieser Zeit von ihren Gegnern zu einer universalen Verschwörungstheorie aufgebauscht⁷.

Der Propagandabegriff entwickelte sich im Weiteren zur Bezeichnung der ideologischen Werbung von politischen Gruppen unterschiedlicher Couleur. Er wurde somit von seiner institutionellen Fixierung gelöst und entfaltete sich in Form eines Bewegungsbegriffs. Es konnte fortan Propaganda erfolgen, ohne dass es eigens eine Institution dafür gab⁸.

Die abschätzigste Bewertung des Propagandabegriffs, mit dem einhergehenden Verdacht des Verschwörerischen, Geheimen und Subversiven, sollte in Deutschland bis zum Ende des 19. Jahrhunderts anhalten. In der Zeit nach 1848 wurde die negative Besetzung des Ausdrucks durch seine Entwicklung zu einem Schlagwort des politischen Anarchismus noch verstärkt. Mit der Formel „Propaganda der Tat“ waren vor allem politische Attentate und terroristische Aktionen gemeint.

Mit dem Aufkommen der deutschen Sozialdemokratie trat in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts anstelle von Propaganda der Begriff Agitation zur Bezeichnung politischer Werbung von Parteien in der Öffentlichkeit. In der Bedeutung waren beide Termini weitgehend synonym, aber Agitation war im späten 19. Jahrhundert nicht im gleichen Maße pejorativ belastet wie Propaganda. Der damalige Sprachgebrauch unterschied in offene Agitation im Gegensatz zu geheimer Propaganda⁹.

Die russischen Sozialdemokraten gingen mit dem Propagandabegriff ungleich unbefangener um und störten sich weniger an der Konnotation aus dem Anarchismus. Im sowjetrussischen Machtbereich der sozialistischen Länder setzte sich folgendes Grundverständnis von Propaganda und Agitation durch: „Der Propagandist vermittelt viele Ideen an eine oder mehrere Personen, der Agitator aber vermittelt nur eine oder nur wenige Ideen, dafür aber vermittelt er sie einer ganzen Menge von Personen“¹⁰. Lenin griff 1902 vor allem in seiner Arbeit „Was tun? Brennende Fragen unserer Bewegung“ diese Begriffsbestimmung von Plechanow aus dem Jahre 1892 auf¹¹. Die

⁷ Schieder & Dipper, 1984, S. 77 f.

⁸ Strauß, Haß & Harras, 1989, S. 306 f.

⁹ Schieder & Dipper, 1984, S. 97

¹⁰ Lenin, 1959, S. 422

¹¹ Gibas, 1998, S. 61

Definition erscheint durchaus willkürlich, zumindest sind im Deutschen in der Historie dieser Termini dafür keine Ursprünge zu erkennen. Die Schlagworte „Agitation“ und „Propaganda“ – in Kurzform: „Agitprop“ – bildeten eine Zwillingsformel zur Kennzeichnung der ideologischen Werbung für den Kommunismus. Willi Münzenberg, Gründungsmitglied der Deutschen Kommunistischen Partei und selbst ausgewiesener Fachmann für kommunistische Propaganda¹² betont, dass der Propagandabegriff in der sozialistischen Terminologie etwas Großes, Wertvolles, Geistiges, Wissenschaftliches¹³ bedeute. Dieses positive Begriffsverständnis stand im Gegensatz zur geringschätzigen Bewertung durch bürgerliche Gruppen.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts vollzog sich in der Wirtschaftssprache ein sinnverwandter Gebrauch der Begriffe Propaganda und Reklame. Der Propagandabegriff erfuhr vorübergehend eine positive Deutung und wurde auch als Bezeichnung für politische Werbung genutzt, insbesondere für Methoden außenpolitischer Selbstdarstellung. Zu dieser Zeit wurde ferner der Begriff „Kulturpropaganda“ geprägt. Das Ziel dieser Form von Kulturpolitik sollte das Verbreiten nationaler Gedanken im Ausland sein, unter Verzicht auf kriegerische Unterwerfung fremder Länder und Völker.

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges endeten die Pläne einer derart gestalteten Kulturpropaganda im Ausland. Die Frage nach dem ob und wie für Deutschland zumal im neutralen Ausland Werbung betrieben werden könne, gewann gleichwohl immens an Bedeutung. Da eine Kulturpropaganda im obigen Sinne in Kriegszeiten zu kurz greifen musste, wurden Forderungen nach einer politischen Propaganda in einem umfassenderen Sinne geäußert. Der Propagandabegriff entwickelte sich während des Ersten Weltkrieges zu einem der zentralen Schlagworte der psychologischen Kriegsführung¹⁴. Zu Kriegsbeginn herrschte auf deutscher Seite weder in der Theorie noch in der Praxis Übereinstimmung über eine zielgerichtete Propaganda¹⁵. Die oberste Heeresleitung entdeckte erst 1916, als militärische Erfolge aus-

¹² Clews, 1964, S. 8

¹³ Schulz, 1972, S. 175

¹⁴ Strauß, Haß & Harras, 1989, S. 308

¹⁵ Propaganda wurde während des Ersten Weltkrieges zu einem schlagkräftigen Mittel der Kriegsführung. Während sich die Kriegsführung zuvor im Wesentlichen auf die bewaffnete Auseinandersetzung und den Wirtschaftskrieg beschränkte, wurde sie nunmehr zum ersten Male konsequent und mit aller Rücksichtslosigkeit dahingehend erweitert, durch das Wort auf die eigene und die gegnerische Bevölkerung Einfluss zu nehmen (Verhey, 1999, S. 39).

blieben, das Mittel der psychologischen Kriegführung. Nach dem verlorenen Krieg schrieb General Ludendorff, der in den Jahren von 1916 bis 1918 faktisch Leiter der deutschen Gesamtkriegführung gewesen ist¹⁶, dass Deutschland den Krieg nicht militärisch, sondern propagandistisch verloren habe¹⁷: „Das Heer fand keinen Bundesgenossen in einer starken, von der Heimat ausgehenden Propaganda. Deutschland versagte im Kampf gegen die Psyche der feindlichen Völker, während sein Heer auf den Schlachtfeldern siegreich war“¹⁸. Ludendorff maß der Propaganda somit eine kriegsentscheidende Wirkung zu¹⁹. Die Propaganda des Ersten Weltkrieges wurde auf eine radikale Weise zum Kampf um gegenseitige Beeinflussung sowie zur positiven Selbst- und negativen Feinddarstellung vor der Weltöffentlichkeit eingesetzt. Sie stärkte die Völker durch gegenseitige Entfremdung in ihrem nationalen Selbstwertgefühl und versuchte zum Weltkrieg neutral eingestellte Völker für die eigene Seite zu gewinnen. Die europäischen Nationen warfen dabei alles in die Waagschale, so dass keiner der Kontrahenten mehr um etwas Begrenztes kämpfte, sondern es ging vielmehr um das Ganze, um „Alles oder Nichts“²⁰. Dieses hatte bei den Friedensverhandlungen von 1919 in Form der Versailler Verträge auch moralische Konsequenzen für die Deutschen zur Folge und sollte noch weit in die Nachkriegsjahre hineinwirken²¹. Insbesondere im deutschen Sprachgebrauch wurde Propaganda nunmehr als etwas Unmoralisches, vom Feind stammendes angesehen und als „Gräuelpopaganda“, „Lügenpropaganda“ oder „Haßpropaganda“ bezeichnet²².

In der Weimarer Republik wurde der Propagandabegriff zur Bezeichnung für Methoden staatlicher Informationslenkung abgelehnt. Stattdessen wurde von sachlicher Aufklärung und staatsbürgerlicher Erziehung gesprochen²³.

¹⁶ Jeismann, 2003, S. 198

¹⁷ Kunczik, 1997, S. 163 f.

¹⁸ Ludendorff, 1919, S. 303

¹⁹ Die Bedeutung von Propaganda für militärische Zwecke war schon früh erkannt worden. Bereits vier Jahrhunderte vor Christus verfasste Sun-Tzu eine Abhandlung über die „Kunst des Krieges“, ein Werk militärischer Regeln und Richtlinien. In dieser Abhandlung stellt Sun-Tzu psychologische über militärische Mittel der Kriegführung indem er sagt: „höchste Brillanz ist des Feindes Widerstand zu brechen ohne zu kämpfen“ (Peyn, 2001, S. 27).

²⁰ Jeismann, 2003, S. 198 f.

²¹ Horne & Kramer, 2004, S. 481 f.

²² Verhey, 1999, S. 42

²³ Daniel, 1994, S. 60

Eine bis zum heutigen Tage anhaltende negative Assoziation zum Propagandabegriff ist auf die Prägung durch die Nationalsozialisten zurückzuführen²⁴. In seiner Programmschrift „Mein Kampf“ schrieb Adolf Hitler 1925 die Grundsätze für die nationalsozialistische Propaganda ausführlich nieder. Er instrumentalisierte den Propagandabegriff radikal. Der einzig geltende Maßstab für die Richtigkeit von Propaganda war nach nationalsozialistischem Verständnis nicht die Wahrheit, sondern ausschließlich die Wirkung beziehungsweise der Erfolg²⁵. Mit Gründung des „Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda“ am 13. März 1933 wurde Propaganda im „Dritten Reich“ institutionalisiert. Die Wehrmachtspropaganda und Propaganda im Krieg wurde aus dem Reichsverteidigungsreferat im Propagandaministerium geleitet²⁶. Mittels einer intensiven Sprachlenkung durch den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Joseph Goebbels, sollte der Propagandabegriff fortan nicht mehr als Synonym für Werbung oder zur Bezeichnung gegnerischer Methoden psychologischer Einflussnahme gebraucht werden, sondern ausschließlich für die (eigene) Politik. Die totalitäre Politik der Nationalsozialisten schuf schließlich eine totalitäre Propaganda, die das ganze Volk in allen seinen Lebensäußerungen und Gliedern umfasste²⁷.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde der Propagandabegriff im Verständnis der Bundesbürger in zunehmendem Maße Ausdruck für die Methoden faschistischer Indoktrination. Auf Grund der negativen Deutung war der Sprachgebrauch in einem positiven Sinne kaum mehr denkbar. Die demokratischen Parteien in der Bundesrepublik bezeichneten die Methoden ihrer politischen und ideologischen Werbung folglich nicht mehr mit dem belasteten Begriff Propaganda, sondern in der Regel als Öffentlichkeitsarbeit. Die Verdrängung des Propagandabegriffs führte zur Notwendigkeit neue Bezeichnungen für eine Sache zu schaffen, die mittlerweile zu einer politischen Selbstverständlichkeit geworden war²⁸.

Ganz anders verhielt es sich in der DDR mit dem Umgang des Begriffs. Die Tradition des Propagandabegriffs wurde ausschließlich in der leninistischen

²⁴ Daniel & Siemann, 1994, S. 8

²⁵ Stackelberg, 1979, S. 51

²⁶ Buchbender, 1978, S. 16

²⁷ Buddrus, 2003

²⁸ Schieder & Dipper, 1984, S. 112

Terminologie gesehen. Und folglich wurde Propaganda als die Verbreitung der wissenschaftlichen Weltanschauung des Marxismus-Leninismus verstanden. Die Steuerung der Propaganda in der DDR erfolgte aus der Abteilung Agitation und Propaganda im Zentralkomitee der SED. Von dort aus wurden für Presse, Radio, Fernsehen, Film und die so genannte Direkt-Propaganda Richtlinien und Sprachlenkungen vorgeschrieben²⁹. In der DDR wurde politische Propaganda von Beginn an als Volksaufklärung und Volkserziehung mittels einer politischen Ideologie verstanden³⁰.

Die Begriffsgeschichte von Propaganda verdeutlicht die Anwendung dieses Terminus über den religiösen Bereich hinaus in politische, ökonomische, militärische bis in pädagogische Wirkungsfelder. Die Definitionskerne und Konnotationen veränderten sich mitunter innerhalb kürzester Zeiträume radikal. Während Propaganda beispielsweise noch vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges in der Wirtschaftssprache als vornehmer Ausdruck für Werbung gegolten hat, war dasselbe Wort wenige Jahre später ein Schlagwort der psychologischen Kriegführung und Ausdruck für die „Lügenfeldzüge“ der Kriegsgegner. Die zunächst wertneutrale Deutung des Propagandabegriffes erfuhr seit dem 17. Jahrhundert sowohl positive, neutrale als auch negative Konnotationen. Tendenziell überwiegen letztere, obwohl Propaganda auch neutrale sowie positive Wertungen erfahren kann. Eine Wertung sollte letztlich davon abhängen, welcher Idee, Ideologie oder Utopie die jeweilige Propaganda dient³¹. Aus dem heutigen Sprachgebrauch geht jedoch deutlich hervor, dass der Propagandabegriff überwiegend als Ausdruck dafür genutzt wird, was der andere, der Gegner macht³². Der historische Diskurs zeigt überdies, dass Propaganda auf immer schnelleren Wegen immer größere Menschenmassen erreichte. Ursächlich dafür sind primär technische Erfindungen und Weiterentwicklungen³³. Während im 17. Jahrhundert lange Missionarsreisen und zeitraubende Druckverfahren bestimmend waren, erlauben Rundfunk und Neue Medien Übertragungen in Echtzeit. Neben technischen Neuerungen waren es auch gesellschaftliche Entwick-

²⁹ Stackelberg, 1979, S. 73

³⁰ Gries, 1999, S. 28

³¹ Wiese, 1964, S. 625

³² Arnold, 2003, S. 63

³³ Miller, 1998, S. 539

lungen, die der Propaganda ein neues Gesicht gaben, so dass einige Wissenschaftler fortan auch von der modernen Propaganda gesprochen haben. Als Ende des 19. Jahrhunderts Massenbewegungen aufkamen, wurde vielerseits schnell erkannt, welches Machtpotenzial in ihnen steckt. Im Besonderen war es der französische Arzt Gustave Le Bon, der Massenphänomene wissenschaftlich untersuchte³⁴. Seine Ausführungen über die Triebhaftigkeit, Erregbarkeit, Beeinflussbarkeit und Leichtgläubigkeit der Massen, über die Einseitigkeit und den Überschwang der Massengefühle, über das Urteilsvermögen der Massen und vieles mehr avancierten zu Grundkenntnissen eines Propagandisten schlechthin³⁵. Der Typus moderner Massenpropaganda entwickelte sich aus der Zielsetzung heraus, die Zustimmung möglichst breiter Bevölkerungsschichten für die eigene Politik zu gewinnen. Unter dem Einfluss liberaler und demokratischer Ideen, wie zum Beispiel der Ausweitung des Wahlrechts, waren Machthaber in zunehmendem Maße auf die Massen angewiesen³⁶. Kennzeichnend für moderne Massenpropaganda war weniger eine sachliche Argumentation, als vielmehr von LeBon ableitbare Techniken, wie das Vereinfachen komplexer Sachverhalte, das stete Wiederholen von Behauptungen oder das Mobilisieren zu gemeinsamer Opfer- und Handlungsbereitschaft³⁷. Folglich wurde der Einsatz von Massenmedien zu einer entscheidenden Voraussetzung für eine wirksame Propaganda³⁸. Insbesondere durch die zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstehende Kommunikationstechnologie, die fortwährend weiterentwickelt wird, wurde Massenkommunikation zu einem wesentlichen Faktor im sozialen Leben³⁹.

Die zentralen Entwicklungsstufen der Propagandageschichte zeigen ferner, dass Propaganda stets als eine aktive Form der Informationsverbreitung verstanden worden ist. Mit der Propaganda geht häufig eine repressive Informationspolitik einher, mittels derer unliebsame Nachrichten unterdrückt werden sollen, nämlich die Zensur⁴⁰. Diese ist insbesondere in totalitären

³⁴ Le Bon, 1982 (erstmalig 1895)

³⁵ Birnbaum (1920, S. 30 f.) nennt Beispiele wirksamer Propaganda, die auf immer wiederkehrenden Mustern der Psychologie der Massen beruhen.

³⁶ Landshut & Gaebler, 1958, S. 187

³⁷ Stackelberg, 1979, S. 61

³⁸ Mc Quail, 2000, S. 446

³⁹ Robins, Webster & Pickering, 1987, S. 2

⁴⁰ Daniel, 1994, S. 46

Staaten am stärksten ausgeprägt. Der pejorative Propagandabegriff diente häufig zur Bezeichnung der gegnerischen Informationspolitik und war als Terminus für das eigene Vorgehen folglich deplaziert. Der negativ besetzte Propagandabegriff wurde daher häufig durch vermeintlich wertneutralere Worte ersetzt. Es wurde stattdessen vorzugsweise von Information, Werbung, Promotion, Marketing, Öffentlichkeitsarbeit, Pressearbeit, Public Relations, öffentliche Kontaktpflege, Erziehung, Meinungspflege und psychologischer Kriegführung gesprochen⁴¹. Das vielfache Bemühen, den Propagandabegriff zu vermeiden oder zu ersetzen, führte zu einer allgemeinen Unsicherheit gegenüber diesem Wort⁴². Zahlreiche Wissenschaftler machten sich zur Aufgabe, dieser Unsicherheit entgegenzutreten und Regeln, Mechanismen und Funktionsweisen von Propaganda zu erforschen. Die Propagandaforschung brachte theoretische Ansätze und Konzepte hervor, die im Weiteren zu untersuchen sein werden. Die wissenschaftlichen Grundlagen von Propaganda sind für eine Untersuchung der PSK/PSV der Bundeswehr zwingend erforderlich.

2.2 Propagandatheorie – Definitionen und zentrale Konzepte

Die Anfänge einer wissenschaftlichen Erforschung von Propaganda erfolgten nach dem Ende des Ersten Weltkrieges. Die ersten Impulse gingen dabei von Historikern aus, die in ihren Studien herausstellten, dass die „Moral“ der Soldaten und der Bevölkerung einen wichtigen Faktor des Kriegsgeschehens darstellt⁴³. Zur Beeinflussung der eigenen Truppe und Bevölkerung sowie feindlicher und neutraler Länder setzten die Kriegsparteien von 1914 bis 1918 Kommunikationsmedien in bis dahin unbekanntem Ausmaße zielgerichtet ein⁴⁴. Wissenschaftler unterschiedlicher Fakultäten untersuchten fortan das Propagandaphänomen mit ihren jeweiligen Sichtweisen und Forschungsmethoden: Sozialpsychologen, Pädagogen, Politikwissenschaftler, Publizistikwissenschaftler, Werbewissenschaftler, Philosophen, Soziologen, Juristen⁴⁵ und viele andere mehr. Die Anfänge der Propagandaforschung fielen in eine wissenschaftsgeschichtliche Phase, die in unterschied-

⁴¹ Kunczik, 1997, S. 70 f. u. S. 125; Jaeger, 2004, S. 317; Bussemer, 2005, S. 24

⁴² Maletzke, 1972, S. 153

⁴³ Ebd., S. 154

⁴⁴ Kunczik, 1991, S. 40; Jowett & O'Donnell, 1992, S. 122

⁴⁵ Schütte, 1968, S. 7

lichen Disziplinen Fragestellungen mit einem Bezug zum Propagandaphänomen aufwiesen. Als Beispiele seien genannt: (1) Die zu einem Forschungsfeld und zu einer wissenschaftlichen Disziplin aufstrebende Sozialpsychologie befasste sich mit Studien zu Einstellung und Verhalten von Personen. (2) Soziologen und Psychologen befassten sich unter anderem mit wissenschaftlichen Fragestellungen zu Einflussnahme durch Medien, Führungsverhalten und Entscheidungsfindung. (3) Die Marktforschung brachte Studien zur Effektivität von Werbung hervor. (4) „Public Opinion“ wurde zu einem Forschungsfeld⁴⁶ und vieles mehr. Diese Studien blieben nicht ohne Einfluss auf die Propagandaforschung, wie auch Studien zum Propagandaphänomen wiederum die Forschungen in unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen beeinflussten.

Im Folgenden werden zentrale Propagandakonzepte dargestellt und auf ihre Struktur und Kernaussagen hin untersucht. Im Schwerpunkt stammen diese wissenschaftlichen Studien aus Deutschland und den USA. Im sowjetischen Machtbereich wurde Propaganda weniger systematisch untersucht, obwohl sie eine der zentralen Staatsaufgaben darstellte⁴⁷.

In Deutschland erfolgte die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Propaganda unter dem Vorzeichen der Niederlage im Ersten Weltkrieg. Der Publizist Edgar Stern-Rubarth (1921) bewertete Propaganda als eine allmächtige Waffe, die einen entscheidenden Beitrag zum Sieg der Alliierten über die Deutschen geleistet hatte⁴⁸. Während Propaganda vor Kriegsbeginn als eine vornehmere Ausdrucksform für Reklame im kaufmännischen Sinne gegolten hatte, wurde sie im Kriege „dem politischen Kampf dienbar gemacht“⁴⁹. Stern-Rubarth forderte, aus der Kriegs- und Vorkriegszeit Lehren zu ziehen und dazu die Propaganda der einstigen Gegner wissenschaftlich zu untersuchen. Er selbst analysierte die politische Propaganda Frankreichs, Englands und Amerikas. Zum Beeinflussen der eigenen Bevölkerung sowie der öffentlichen Meinung im Ausland im Sinne der eigenen Regierung eignen sich nach Stern-Rubarth im Besonderen folgende Mittel und Medien: Schlagworte, Symbole, Literatur, Musik, Sagen, Fabeln, Broschüren, Hand-

⁴⁶ Jowett & O'Donnell, 1992, S. 125, Robins et al., 1987, S. 4

⁴⁷ Arnold, 2002, S. 39

⁴⁸ Stern-Rubarth, 1921, S. 3

⁴⁹ Ebd., S. 7

zettel, Maueranschläge und Filme⁵⁰. Stern-Rubarth unterschied in politische und wirtschaftliche Propaganda sowie Kultur-Propaganda. Um der Komplexität dieses Phänomens Herr zu werden, rief er auf, Propaganda systematisch auszuwerten und Studien zu deren Verfahren und Wirkungen zu vertiefen⁵¹. Angesichts der vorherrschenden militärischen und wirtschaftlichen Restriktionen in den Nachkriegsjahren sah Stern-Rubarth in der Propaganda die einzig verbliebene Waffe in der Hand der Deutschen. Er maß ihr daher ein Höchstmaß an Bedeutung zu. Stern-Rubarth resümiert zu Beginn der 1920er Jahre seine Bewertung von Propaganda in jüngster Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in folgendem Dreiklang: „Die Waffe, der wir unterlegen sind, - Die Waffe, die uns geblieben ist - Die Waffe, die uns Wiederaufstieg erkämpft.“⁵²

Der Staatswissenschaftler und Soziologe Johann Plenge (1922) setzte sich zum Ziel, die Lehre von der Propaganda als praktische Gesellschaftslehre zu begründen⁵³. Er definiert Propaganda als die Verbreitung sozialer Antriebe, die Handlungen auslösen sollen⁵⁴. Propaganda erfolgt nach Plenge im politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und kirchlichen Bereich. Plenge teilt mit Stern-Rubarth die Auffassung, dass Deutschland im Kriege primär der gegnerischen Propaganda unterlag und nunmehr durch eine eigene wissenschaftliche Propaganda wieder handlungsfähig werden könne. Plenge unterscheidet in Innen- und Außenpropaganda. Erstere stärke den inneren Zusammenhalt und Letztere werbe nach Außen. Dies gelte sowohl für Deutschland insgesamt als auch für jede Organisation⁵⁵. In der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Propaganda sah Plenge die „Begegnung der Propaganda mit der Wahrheit“⁵⁶. Er forderte zum einen in unbefangener Sachlichkeit alle Formen der Propaganda wahrheitsgemäß zu beobachten und zu beschreiben. Zum anderen solle der Wahrheit aber auch durch Propaganda neue Macht und Wirkung gegeben werden. Plenge forderte, dass mittels einer eigenen Propaganda die Wahrheit über vermeintliche Kriegs-

⁵⁰ Ebd., S. 10 f.

⁵¹ Ebd., S. 106

⁵² Stern-Rubarth, 1921, zitiert in: Plenge, 1922, S. 12

⁵³ Plenge, 1922, S. 11

⁵⁴ Ebd., S. 15

⁵⁵ Ebd., S. 24

⁵⁶ Ebd., S. 65

gräuelt deutscher Soldaten im Ersten Weltkrieg⁵⁷ verbreitet werden sollte. Aus seiner Forderung lässt sich aber nicht ableiten, dass Propaganda nur wahre Aussagen enthalten dürfe.

Die Forderung nach einer durch wissenschaftliche Kenntnisse gestärkten Propaganda in der Hand von Politikern fand in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg neben zahlreichen weiteren Befürwortern auch ihre Gegner. Der Soziologe Ferdinand Tönnies sah das Wesen der Propaganda in der „Agitation der öffentlichen Meinung in großem Stil, die also einen Gedanken ohne Rücksicht auf seine Wahrheit und Richtigkeit auszubreiten bestimmt ist“⁵⁸. Bei der Propaganda stehe im Vordergrund seine Interessen durchzusetzen, wobei die Zwecke alle Mittel rechtfertigten. Der Zeitungswissenschaftler Kurt Baschwitz erklärte, dass Propaganda sowohl das Verbreiten von Lügen als auch von Wahrheit bedeuten könne. Aufgrund seiner Weltkriegserfahrungen neige er aber eher zu ersterer Auslegung und lehnte Werbung für einen Staat ab⁵⁹.

Die Propaganda der einstigen Kriegsgegner hinterließ bei zahlreichen deutschen Wissenschaftlern nachhaltige Spuren. Einen Schlussstrich unter die Propaganda des Ersten Weltkrieges vermochten viele deutsche Wissenschaftler nicht zu ziehen. Sie sahen sich auch nach Kriegsende noch mit den Folgen dieser Propaganda konfrontiert. Zum einen deshalb, weil die in der Propaganda „sattsam bekannten Behauptungen deutscher Kriegsgreuel“⁶⁰ von den Siegermächten des Ersten Weltkrieges als ausschlaggebende Begründung dafür genannt wurden, Deutschland auf internationalem wissenschaftlichem Gebiete zielgerichtet auszugrenzen⁶¹. Zum anderen aber auch, weil das propagandistisch verzerrte Deutschlandbild von Seiten der Siegermächte kaum korrigiert wurde. Hermann Pinnow analysierte im Auftrag des

⁵⁷ Horne & Kramer, 2004, S. 333 f.

⁵⁸ Tönnies, 1981, S. 79

⁵⁹ Arnold, 2002, S. 36

⁶⁰ Karo, 1925, S. 1

⁶¹ Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges sollte die Arbeitsgemeinschaft unter den Alliierten und den USA auf wissenschaftlichem Gebiete gefördert werden. Dazu wurden der *Conseil International de Recherches* für die Naturwissenschaften und die *Union Académique Internationale* für die Geisteswissenschaften gegründet. Gemäß den Satzungen beider Organisationen sollten deutsche wissenschaftliche Körperschaften hiervon zunächst noch bis 1931(!) ausgeschlossen bleiben. Als weiteren Beleg für diese Entwicklungen führt Karo (1925, S. 3 f.) an, dass die Alliierten im Zeitraum von 1922 bis 1924 insgesamt 106 wissenschaftliche Kongresse einberufen hatten, von denen 86 ohne Teilnahme von Deutschen abgehalten wurden.

Verbandes deutscher Geschichtslehrer amerikanische, britische, belgische und französische Schulbücher⁶². Er resümierte, dass auch noch Jahre nach Kriegsende ein durch Kriegspropaganda beeinflusstes Deutschlandbild in ausländischen Schulbüchern der Nachkriegszeit vermittelt worden sei⁶³.

Die Auseinandersetzung deutscher Wissenschaftler mit Propaganda nach dem Ersten Weltkrieg war zumeist nicht frei von politischen Motiven und Emotionen. Der Forderung von Stern-Rubarth nach einer sachlich neutralen Analyse von Propaganda wurde in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg weitestgehend nicht entsprochen.

In den USA hingegen näherte man sich der Propaganda unter anderen Vorzeichen. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Propaganda in den USA erfolgte primär unter der Zielsetzung ihre Techniken und Wirkungsweisen aufzuspüren und sie qualitativ zu bestimmen⁶⁴.

Die frühe wissenschaftliche Auseinandersetzung in den USA mit Propaganda ist mit Harold D. Lasswell verbunden – einem der Väter der Kommunikationsforschung. Lasswell leistete mit seiner Studie „Propaganda Technique in World War“ aus dem Jahre 1927 Pionierarbeit auf dem Gebiet der Erforschung von Propaganda. Am Beispiel der Propaganda im Ersten Weltkrieg formulierte er, auf welche Art und Weise Kommunikation zum Erreichen spezifischer Ziele eingesetzt wurde. Nach Lasswell wurde der Erste Weltkrieg, als ein Krieg der Moderne, an drei Fronten ausgefochten: der militärischen, der ökonomischen und der propagandistischen Front. Der Propaganda misst er einen sehr hohen Stellenwert zu, betont aber zugleich, dass Propaganda lediglich eine Unterstützungswaffe ist. Lasswell beschreibt diese wie folgt: „Propaganda is concerned with the management of opinions and attitudes by the direct manipulation of social suggestion rather than by altering other conditions in the environment or in the organism“⁶⁵. Propaganda richtet sich nach Lasswell an unterschiedliche Zielgruppen mit folgenden Zielsetzungen: 1. die eigene Bevölkerung ist gegen den Feind zu

⁶² Pinnow, 1927, S. 109.

⁶³ Unter der Überschrift „Propaganda in Schools“ fasst Charles A. Beard (1919, S. 598) seine Kritik an einseitig informierenden Schulmaterialien im Bundesstaat New York City (USA) zusammen, die zum Teil bewusst ein verfälschtes Bild über die einstigen Gegner im Ersten Weltkrieg – so auch über Deutschland – wiedergäben. Pinnows Analyse steht im Einklang mit Beards Ausführungen.

⁶⁴ Arnold, 2002, S. 35

⁶⁵ Lasswell, 1971, S. 9 (zuerst 1927)

mobilisieren, 2. die Freundschaft zu den Verbündeten ist zu bewahren, 3. die Freundschaft zu Neutralen ist zu bewahren und möglichst eine Zusammenarbeit anzustreben und 4. der Feind ist zu demoralisieren⁶⁶. Zum Erreichen dieser Ziele dienen Propagandatechniken, wie Appelle an das nationale Ehrgefühl, das Werben für idealistische Kriegsziele, die Darstellung des Feindes als Kriegstreiber und brutale Barbaren und viele andere mehr⁶⁷. Propaganda kann nach Lasswell sowohl zu destruktiven als auch zu konstruktiven Zwecken eingesetzt werden⁶⁸. Für Propaganda, die auf unwahren Informationen beruht, sieht Lasswell die Gefahr, dass sie vor dem Erreichen des gesteckten Zieles widerlegt werden kann⁶⁹. Lasswell definiert 1934 Propaganda als „technique of influencing human action by the manipulation of representations. These representations may be spoken, written, pictorial or musical form“⁷⁰. Im Vergleich zu seinen Ausführungen aus dem Jahre 1927, als er die Einflussnahme durch Propaganda auf Meinungen und Einstellungen nennt, ergänzt er dieses nunmehr um die Verhaltenskomponente. Ferner sieht Lasswell Propaganda als einen Oberbegriff unter dem auch Phänomene wie Werbung und Public Relations zu fassen sind.

Lasswell leistete mit seiner Studie in zweierlei Hinsicht Pionierarbeit. Zum einen dienten die Ansätze seiner Propagandaforschung zahlreichen Wissenschaftlern als Grundlage für eigene Untersuchungen. Sein Werk avancierte zu einem Klassiker der wissenschaftlichen Propagandaliteratur. Zum anderen kommt Lasswell der Verdienst zu, die erste wissenschaftliche Propaganda-Analyse zum Ersten Weltkrieg durchgeführt zu haben. Somit leistete Lasswell auch auf dem Gebiet der Methodenlehre einen wegweisenden Beitrag, insbesondere für Inhaltsanalysen im Bereich der politischen Kommunikation⁷¹. Bei „Propaganda Technique in World War“ handelt es sich um eine Studie, die neun Jahre nach Kriegsende fertiggestellt wurde. Eine Propagandastudie zum aktuellen Zeitgeschehen erschien 1939 von Lasswell und Dorothy Blumenstock. Die beiden Wissenschaftler untersuchten Einflüsse kommunistischer Propaganda in der Industriestadt Chicago. Die In-

⁶⁶ Ebd., S. 195

⁶⁷ Ebd., S. 60, 67f., 77, 82, 102, 164, 167f., 173

⁶⁸ Ebd., S. XVII

⁶⁹ Ebd., S. 208

⁷⁰ Lasswell, 1995, S. 13

⁷¹ Blumenauer, 1997, S. 259

halte dieser Studie werden im weiteren Verlauf dieser Arbeit thematisiert werden. Ebenso weitere Propagandastudien aus den USA, die nach Ende des Ersten Weltkrieges entstanden sind, werden im Abschnitt zum Verhältnis von Propaganda und Erziehung untersucht werden.

Die Auseinandersetzung mit Propaganda brachte in den USA neben wissenschaftlich-analytischen Beiträgen auch kritische gesellschaftliche Stimmen und Entwicklungen hervor: Intellektuelle, Gelehrte und Publizisten wie Upton Sinclair, James Bryce und Walter Lippmann⁷² sahen Propaganda als Gefahr für die Demokratie.

Parallel zu den wissenschaftlichen Forschungsarbeiten war in der Öffentlichkeit der USA eine populärwissenschaftliche, gesellschaftskritische Auseinandersetzung mit Propaganda zu beobachten. Im „Institute for Propaganda Analysis“ (1937-1941) setzten sich die Mitarbeiter zum Ziel, die US-Bürger zu unterrichten, wie sie die ständig zunehmende Menge an Propaganda aus den unterschiedlichsten Quellen als solche identifizieren und ihr erfolgreich entgegentreten können⁷³. Sie definierten Propaganda als „expression of opinion or action by individuals or groups deliberately designed to influence opinions or actions of other individuals or groups with reference to predetermined ends“⁷⁴. Dem Institute for Propaganda Analysis zufolge wurden beeinflussende Aussagen nach sieben Gesichtspunkten analysiert und charakterisiert⁷⁵. Das Institut wandte sich dazu mit Kursen, Büchern, einem Bulletin und Studienmaterial, welches auch im Schulunterricht genutzt wurde, an eine interessierte US-Bevölkerung. Im Vordergrund stand dem Institut das Bemühen, US-Bürger mittels der Propaganda-Analyse zur aufmerksamen, kritischen Teilhabe an gesellschaftlichen Veränderungen zu erziehen⁷⁶. Das Institute for Propaganda Analysis wurde aufgelöst, als die USA in den Zweiten Weltkrieg eintraten.

Im Zeitraum zwischen den beiden Weltkriegen stieg die Zahl der Forschungsarbeiten zum Propagandaphänomen schnell an, was wiederum auf die propagandistische Praxis zurückwirkte. Mit Beginn des Zweiten Welt-

⁷² Lippmann, 1922, S. 120 f.

⁷³ Messner, 1998, S. 360 f.

⁷⁴ Lee & Lee, 1972, S. 15

⁷⁵ Der vollständige Wortlaut dieser sieben Kriterien ist bei Fröhner (1954, S. 117) abgedruckt.

⁷⁶ Sproule, 1987, S. 67

krieges wurde die Propaganda auf Seiten aller kriegführenden Parteien systematisch als Mittel der Kriegführung genutzt. Insbesondere auf Seiten der Alliierten erfolgte dies – im Unterschied zur Vorgehensweise in Deutschland – auf Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse, mittels wissenschaftlich fundierter Methoden und dem Einsatz wissenschaftlich ausgebildeten Personals⁷⁷. In mehreren Regierungsbehörden der USA wurden Forschergruppen mit Inhaltsanalysen propagandistischen Materials des Kriegsgegners beauftragt. Presse und Rundfunksendungen aus dem Dritten Reich wurden systematisch analysiert, um beispielsweise Informationen darüber zu erlangen, welche Vorhaben die Nationalsozialisten planen, auf welche Weise sie im eigenen Land über den Krieg berichten und in welcher stereotypen Weise sie ihre Kriegsgegner darstellen⁷⁸. Primär zum Studium der gegnerischen Presse wurde an der amerikanischen Kongressbibliothek die Experimental Division for the Study of Wartime Communications gegründet⁷⁹. Neben der Entwicklung neuer Forschungsinstrumente sollte von den Wissenschaftlern in aktuellen, kriegsrelevanten Fragen ein effektiver Beitrag zur politischen Planung geleistet werden⁸⁰. Die Analyse der Nazi-Propaganda sollte ferner die Arbeit der eigenen Nachrichtendienste unterstützen⁸¹. Die US-Regierung zeigte überdies ein großes Interesse an Forschungsarbeiten, die untersuchten, wie die Moral der eigenen Bevölkerung zu Kriegszeiten auf einem hohen Niveau gehalten werden konnte. Ein weiterer Interessenschwerpunkt lag darin, wie kommerzielle Medien in den Dienst der militärischen Zielsetzungen gestellt werden könnten⁸². Die militärische Führung der US-Streitkräfte beauftragte im Zweiten Weltkrieg demzufolge die Informations- und Bildungsabteilung des amerikanischen Heeres, den Zustand der (Kampf-)Moral ihrer Soldaten zu untersuchen und Faktoren zu identifizieren, welche diese beeinflussen⁸³. Zu der Abteilung zählte eine Forschungsstelle, die primär Untersuchungen zur Wirksamkeit von Massenkommunikationsmitteln bei US-Soldaten zur Aufgabe hatte⁸⁴. Zahlreiche, eigens für das US-Militär

⁷⁷ Maletzke, 1972, S. 154

⁷⁸ Silbermann, 1982, S. 360

⁷⁹ Maletzke, 1963, S. 57

⁸⁰ Blumenauer, 1997, S. 261

⁸¹ George, 1976, S. VIII; Blumenauer, 1997, S. 272 f.

⁸² Jowett & O'Donnell, 1992, S. 127 f.

⁸³ Hovland, Lumsdaine & Sheffield, 1949, S. VI

⁸⁴ Ebd., S. 3 f.

produzierte Filme, Radiosendungen und Druckerzeugnisse wurden hinsichtlich ihrer Wirksamkeit untersucht. Die Resonanz der US-Soldaten gegenüber diesen Medien wurde von den Wissenschaftlern erfasst. Nur in wenigen Fällen bewerteten die US-Soldaten die eigens für sie produzierten Medien als propagandistisch. Interessanterweise äußerten einige US-Soldaten sogar Verständnis für den Einsatz von Propaganda zur Hebung der (Kampf-)Moral in den eigenen Reihen⁸⁵. Auf Nachfrage der Forscher stellte sich heraus, dass US-Soldaten unter dem Propagandabegriff im Wesentlichen das Verzerren von Fakten und/oder manipulative Absichten verstanden⁸⁶.

Die Informations- und Bildungsabteilung des amerikanischen Heeres und das Kriegsinformationsamt der USA erteilten zur Untersuchung der Wirksamkeit von Massenmedien auf die Zivilbevölkerung und die Angehörigen der Streitkräfte unter anderem auch Forschungsaufträge an das „Office of Radio Research“ – später in „Bureau of Applied Social Research“ umbenannt – der Columbia-Universität⁸⁷. Zwei führende Wissenschaftler aus dem Fachgebiet Soziologie dieser Universität, Paul F. Lazarsfeld und Robert K. Merton, veröffentlichten 1943 eine Auswahl ihrer „Studies in Radio and Film Propaganda“. Nach ihrer Ansicht entsteht Propaganda nur dann, wenn in einer Gemeinschaft über einen Sachverhalt unterschiedliche Auffassungen vertreten werden: „We understand by propaganda any and all sets of symbols which influence opinion, belief or action on issues regarded by the community as controversial. These symbols may be written, printed, spoken, pictorial or musical“⁸⁸. Wenn über einen Sachverhalt Einvernehmen vorliegt, wie etwa über Grundrechenarten, so wird dieser kein Gegenstand von Propaganda. Nach Auffassung der Autoren kann nicht grundsätzlich beschieden werden, ob Propaganda wahr oder unwahr ist. Lazarsfeld und Merton wendeten im Rahmen ihrer Propagandaforschungen ergänzend zur Inhaltsanalyse die „response-analysis“ an. Mittels zielgerichteter Interviews wurde untersucht, welche Reaktionen durch Propaganda hervorgerufen werden und was die Ursachen für Diskrepanzen zwischen angestrebten und tatsächlichen Reaktionen auf Propaganda waren⁸⁹. Lazarsfeld und Merton

⁸⁵ Ebd., S. 92

⁸⁶ Ebd., S. 88 f.

⁸⁷ Lerg, 1977, S. 79

⁸⁸ Lazarsfeld & Merton, 1943, S. 58

⁸⁹ Ebd., S. 61

betonen als eine wesentliche Voraussetzung für den wirksamen Einsatz von Propaganda weitreichende und stets aktualisierte Kenntnisse über die Verhaltensweisen und Gefühle der Zielgruppe. Die Propagandainhalte müssen mit den psychologischen Bedürfnissen der Zielgruppe korrespondieren. Andernfalls kommt es zu Bumerangeffekten. Hierbei handelt es sich um unbeabsichtigte negative Auswirkungen von Propaganda, die sich schließlich gegen ihren Urheber richten. Bumerangeffekte können zu anderen als den angestrebten Propagandazielen führen. Sie lassen sich nicht vollständig ausschließen, sie können aber auf ein Minimum reduziert werden. Dieses verbleibende Minimum resultiert aus dem Dilemma, wenn Verfasser von Propaganda sich an ein psychologisch heterogenes Publikum richten, in dem Personen zum angesprochenen Sachverhalt unterschiedliche Positionen vertreten. Bumerangeffekte können ferner entstehen, wenn verschiedene Themen in einer Propagandamaßnahme zusammenhängend kommuniziert werden, wobei deren soziale und psychologische Wechselwirkungen außer Acht gelassen werden, so dass der gesamte Propagandaakt letztendlich unwirksam werden kann⁹⁰. Auch die unbedachte Auswahl von Beispielen, welche die Propagandaaussage verstärken sollen, kann Bumerangeffekte hervorrufen. Der Verfasser von Propaganda muss sich in die Erlebenswelt der Zielgruppe hineinversetzen, um passende, wirksame Beispiele zu finden. Zur gezielten Minimierung von Bumerangeffekten eignen sich nach Lazarsfeld und Merton die Inhalts- und Antwortanalyse. Beide Forschungsmethoden erfüllen eine prophylaktische Funktion⁹¹.

In den 1940er Jahren erreichten die politische Propaganda und ihre wissenschaftliche Analyse die bislang größte Bedeutung, vor allem katalysiert durch die Propaganda-Erfolge des nationalsozialistischen Regimes. Die theoretischen Einsichten und Modelle aus den frühen empirischen Studien der Propagandaforschung aus den USA dieser Zeit zählen heute zum Grundbestand der Politischen Kommunikationsforschung⁹². Forschergruppen, die während der Kriegszeit mit der Analyse von Propaganda⁹³ beauftragt waren,

⁹⁰ Ebd., S. 69 f.

⁹¹ Ebd., S. 72

⁹² Jarren, Sarcinelli & Saxer, 1998, S. 15

⁹³ Die Methode der Inhaltsanalyse wurde vor allem beim Studium von Propagandamaterial entwickelt und wird daher häufig auch als Propaganda-Analyse bezeichnet (Maletzke, 1963, S. 75).

lieferten zudem wichtige Impulse für die Weiterentwicklung der Inhaltsanalyse⁹⁴. Alexander L. George hat Propagandastudien zum Zweiten Weltkrieg nachträglich auf ihre Aussagekraft hin untersucht und festgestellt, dass sie zu einem hohen Prozentsatz richtige und brauchbare Resultate ergaben⁹⁵.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges verschwand der Propagandabegriff in den USA und in der Bundesrepublik Deutschland zunehmend aus der wissenschaftlichen Diskussion. Er wurde in Übersee durch Public Relations, Persuasion und Psychological Warfare und in der Bundesrepublik zunehmend durch Begriffe wie Öffentlichkeitsarbeit und andere ersetzt⁹⁶. Im Weiteren werden zentrale Konzepte zur Propagandaforschung aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bis heute untersucht.

Die Ausführungen von Paul Linebarger wurden als eine wesentliche wissenschaftliche Grundlage zum Aufbau der Psychologischen Kampfführung in der Bundeswehr genutzt⁹⁷. Ihnen kommt daher im Rahmen dieser Arbeit ein besonderer Stellenwert zu. Propaganda ist nach Linebarger die „planmäßige Verwendung jeder Form von Mitteilungen in der Absicht, die Ansichten, Regungen und Handlungen einer gegebenen Gruppe von Menschen zu einem bestimmten Zweck zu beeinflussen“⁹⁸. Es handelt sich nach Linebarger bei Propaganda um die organisierte Überredung durch nichtmilitärische Mittel. Als gewalttätige Form der Überredung kann der Krieg selbst betrachtet werden. Linebarger versteht unter Psychologischer Kriegführung „die Anwendung der Propaganda gegen einen Feind in Verbindung mit solchen militärischen Kampfmaßnahmen, die die Propaganda ergänzen kön-

⁹⁴ Schulz, 2002, S. 44

⁹⁵ George, 1976, S. 253

⁹⁶ Als Beleg für diese Entwicklung führt Carl Hundhausen (1975, S. 245 f.) eine Übersicht der Titel von Artikeln der Quartalsschrift „Public Opinion Quarterly“ von 1939 bis 1962 an.

⁹⁷ Der Originaltext von Linebarger erschien erstmals im Jahre 1948 und war zunächst nur in englischer Sprache verfügbar. Um die Informationen zum Aufbau der PSK möglichst umfassend verwenden zu können, wurde eine deutsche Übersetzung benötigt. Ausreichende Englischkenntnisse waren in den Anfangsjahren der Bundeswehr bei ihren Offizieren und Wissenschaftlern nicht immer in ausreichendem Maße vorhanden. Am 12. Juni 1957 war die Übersetzung und die Anfertigung von 53 Exemplaren für den bundeswehrinternen Gebrauch vom Übersetzerdienst des Bundesministers der Verteidigung unter der Auftragsnummer 57/464 abgeschlossen. Hinter A.J.C. Middleton, der auch in der 1960 veröffentlichten deutschsprachigen Ausgabe von Linebargers Studie als Übersetzer und Bearbeiter genannt wird, verbarg sich der erste Referatsleiter „Spezielle PSK“ im BMVg (01.09.1960 – 31.03.1962), Oberstleutnant Axel Mittelstaedt.

⁹⁸ Linebarger, 1960, S. 8

nen“⁹⁹. Die Absicht der Einflussnahme auf den Willen des Gegners vor, in und nach einem Kampf zum eigenen Vorteil besteht nach Linebarger so lange, wie der Kampf selbst. Eine neue Dimension erreicht diese Einflussnahme aber durch das Nutzen wissenschaftlicher Erkenntnisse und die Entwicklung weitreichender technischer Massenbeeinflussungsmittel¹⁰⁰. Linebarger untersucht in seiner Studie systematisch historische Beispiele über Propaganda im Kriege und formuliert für ähnliche (Kriegs-)Situationen übertragbare Folgerungen. Er analysiert zudem den neuzeitlichen Kommunismus, den er als eine dauernde psychologische Kriegführung in Aktion bezeichnet¹⁰¹. Linebarger nennt die Unterscheidung zwischen weißer, grauer und schwarzer Propaganda, die Hundhausen (1975) weiter ausführt und die daher in den Ausführungen über dessen Studien erläutert wird. Auf der Zeitschiene unterscheidet Linebarger in strategische und taktische Propaganda. Die taktische Propaganda erfolgt zur Unterstützung regional begrenzter Kampfhandlungen und zielt auf kurzfristig zu erreichende Erfolge. Die strategische Propaganda richtet sich gegen die Streitkräfte und Bevölkerung des Gegners in ihrem vollen Umfang. Sie ist an der strategischen politischen und militärischen Planung ausgerichtet und hat eine langfristig ausgerichtete Wirkung zum Ziel. Ergebnisse werden mitunter erst nach Wochen, Monaten oder Jahren erzielt¹⁰². Um sicher zu stellen, dass die Zivilbevölkerung in militärisch besetzten Gebieten den Anweisungen der Besatzungsmacht Folge leistet, erfolgt die konsolidierende Propaganda. Durch ihren Einsatz sollen neue Strukturen gefestigt werden¹⁰³.

Ein wesentliches Kriterium erfolgreicher Propaganda ist Empathie. Nach Linebarger kann Propaganda nur dann wirksam werden, wenn sich der Propagandist in die Lage und Bedürfnisse des Adressaten hineinversetzt¹⁰⁴. Linebarger empfiehlt, im Gegner stets den Menschen zu sehen. Der Propagandist sollte sich als Freund der gegnerischen Person betrachten und dessen politischen oder militärischen Führer als gemeinsamen Gegner propa-

⁹⁹ Ebd., S. 39; In einer weitergefassten Definition umfasst Psychologische Kriegführung im Verständnis des Autors generell die Anwendung von Teilerkenntnissen aus der Wissenschaftsdisziplin Psychologie zum Zwecke der Kriegführung (Ebd., S. 39).

¹⁰⁰ Ebd., S. 7

¹⁰¹ Ebd., S. 93

¹⁰² Ebd., S. 61

¹⁰³ Ebd., S. 62

¹⁰⁴ Ebd., S. 166

gieren¹⁰⁵. Damit Propaganda wirksam werden kann, muss sie überdies zeitlos oder hochaktuell sein. Sie ist ansonsten wertlos¹⁰⁶. Unabdingbar für eine wirksame Propaganda ist die Bestimmung des Zieles. Aus der Zielvorgabe leitet der Propagandist Mittel, Methoden und Maßnahmen ab¹⁰⁷. Propaganda und Wahrheit als gegensätzliche Pole zu betrachten, hält Linebarger für unzweckmäßig. Tatsache und Logik sind der Propaganda gewiss nützlich, jedoch liegt der Schlüssel der Propaganda vielmehr darin, dass sie Wahrheit nach richtiger Auswahl gebraucht¹⁰⁸. Mit Blick auf die Gegenpropaganda misst Linebarger der Propaganda-Analyse eine hohe Bedeutung zu. Die Propaganda des Gegners bietet mitunter Aufschluss über die Situation der Feindmoral, sie kann als Quelle für den militärischen Nachrichtendienst nützlich sein und vieles mehr. Selbst das Vermeiden gewisser Themen seitens der gegnerischen Propaganda kann Schlüsse auf dessen Lage gewährleisten¹⁰⁹.

Der in den USA einflussreiche französische Soziologe Jacques Ellul (1962) betrachtet Propaganda als eine Begleiterscheinung der Modernisierung und somit als Bestandteil aller modernen Gesellschaften. Ellul stimmt mit Lasswell insofern überein, als auch er in Propaganda eher eine Technik als eine Wissenschaft sieht. Propaganda bedient sich nach Ellul wissenschaftlicher Kenntnisse¹¹⁰. Ellul bewertet Propaganda als Technik grundsätzlich als wertfrei, ganz unabhängig davon, ob sie in ihrer Anwendung im Dienste demokratischer oder totalitärer Staaten steht. Ellul definiert Propaganda als „a set of methods employed by an organized group that wants to bring about the active or passive participation in its actions of a mass of individuals, psychologically unified through psychological manipulations and incorporated in an organization“¹¹¹. Der Titel der französischen Originalausgabe von Elluls Werk ist der Plural von Propaganda („Propagandes“), der in der englischen Übersetzung auf die Singularform reduziert wurde, jedoch bereits ankündigt, dass Ellul in verschiedene Formen von Propaganda unterscheidet, nämlich in: politische und soziologische Propaganda, Agitations-

¹⁰⁵ Ebd., S.172

¹⁰⁶ Ebd., S. 156

¹⁰⁷ Ebd., S. 169

¹⁰⁸ Ebd., S. 136

¹⁰⁹ Ebd., S. 144 f.

¹¹⁰ Ellul, 1972, S. 3 f.

¹¹¹ Ebd., S. 61

und Integrationspropaganda, vertikale und horizontale Propaganda sowie rationale und irrationale Propaganda. Die größte Spannweite sieht Ellul zwischen der Agitations- und Integrationspropaganda. Nach seiner Auffassung ist die Agitationspropaganda die am deutlichsten sichtbare und weitverbreitetste Form. Sie richtet sich gegen die amtierende Regierung oder eine geltende Ordnung in der Absicht diese zu zerstören¹¹². Die Integrationspropaganda hingegen zielt auf Stabilisierungsprozesse der geltenden Ordnung. Sie ist daher ein bevorzugtes Instrument von Regierungen. Integrale Bestandteile der Integrationspropaganda sind Public Relations, Werbung, Unterhaltung und staatliche Erziehung¹¹³. Eine wirksame Propaganda erfordert nach Ellul eine vorausgehende exakte Analyse der Zielpersonen und deren Umgebung¹¹⁴. Nach seinem Verständnis muss Propaganda umfassend sein und sich aller verfügbaren Medien bedienen. Alles, was der Propaganda von Nutzen sein kann, sollte in ihren Dienst gestellt werden: Diplomatie, Erziehung, Literatur, Geschichte und vieles mehr¹¹⁵. Zum Verhältnis von Propaganda zur Wahrheit vertritt Ellul folgenden Standpunkt. Er fordert zunächst eine konsequente Trennung von Fakten auf der einen Seite und Absichten sowie Interpretationen auf der anderen Seite. Bei der Äußerung von Fakten zählt sich nach Ellul die Wahrheit aus. Unwahrheiten zählen sich allenfalls bei geäußerten Absichten und Interpretationen aus¹¹⁶.

Der Soziologe Michael Choukas (1965) definiert Propaganda als „The controlled dissemination of deliberately distorted notions in an effort to induce action favorable to predetermined ends of special interest groups“¹¹⁷. Nach Choukas sind Propagandatechniken nicht informativ, sondern manipulativ¹¹⁸. In der Propaganda sieht er ein Instrumentarium zur Manipulation und sozialen Kontrolle¹¹⁹. Choukas stellt anhand historischer Beispiele, vom Altertum bis in die Neuzeit, den evolutionären Charakter von Propaganda heraus¹²⁰. Sein Schwerpunkt liegt in der Analyse der Propaganda im Zweiten Weltkrieg, der Kalte Krieg wird in Teilen behandelt. Choukas analysiert

¹¹² Ebd., S. 71

¹¹³ Ebd., S. 75 f.

¹¹⁴ Ebd., S. 4 f.

¹¹⁵ Ebd., S. 13 f.

¹¹⁶ Ebd., S. 53

¹¹⁷ Choukas, 1965, S. 37

¹¹⁸ Ebd., S. 30

¹¹⁹ Ebd., S. 9

¹²⁰ Ebd., S. 51 f.

unterschiedlichstes Propagandamaterial, das von Kriegsflugblättern¹²¹ über Zeitungscartoons¹²² bis hin zu Comicstrips¹²³ reicht. Choukas unterscheidet ebenso wie Linebarger in strategische und taktische Propaganda. Strategische Propaganda ist an langfristigen und grundsätzlichen Befehlen auszurichten, wie beispielsweise den Gegner im Krieg zu besiegen. Taktische Propaganda hingegen erfolgt zeitlich und regional begrenzt. Grundsätzlich muss taktische mit strategischer Propaganda im Einklang stehen. Nur auf Grund besonderer situativer Begebenheiten können nach Choukas hier auch Ausnahmen erforderlich sein¹²⁴.

Manfred Schütte (1968) definiert Propaganda als „eine Beeinflussungsmethode auf politischem Gebiet, die sich werblicher Mittel bedient, um über die Kommunikation der Propagandabotschaft die Wirkungen zu erzielen, die vom Propagandatreibenden beabsichtigt sind“¹²⁵. Schütte untersuchte das Propagandaphänomen in zwei gegensätzlichen politischen Systemen, im freiheitlich demokratischen Rechtsstaat und im totalitären Staat. Einen entscheidenden Unterschied sieht Schütte darin, dass totalitäre Staatspropaganda auf diktatorische Weise zentralisiert, einseitig ideologisch ausgerichtet ist und keine Meinungsgegensätze zulässt¹²⁶. In pluralistischen Gesellschaftsordnungen erfolgt hingegen eine vielfältige und häufig widersprüchliche Propaganda unterschiedlicher Interessengruppen¹²⁷. Schütte fordert auf, Propaganda nicht allein unter technischen Gesichtspunkten zu betrachten, sondern primär innerhalb der jeweiligen Prozesse politischer Willensbildung¹²⁸. Mit seiner Auffassung, Propaganda nicht durch das Beschreiben der Techniken, sondern ausschließlich ideologisch zu definieren, distanziert sich Schütte von Lasswell¹²⁹.

Bruce Lannes Smith (1968), ein langjähriger Mitarbeiter von Lasswell, kommt zu folgender Begriffsbestimmung: „Propaganda is the relatively deliberate manipulation, by means of symbols (words, gestures, flags, images, monuments, music, etc.), of other people’s thoughts or actions with respect

¹²¹ Ebd., S. 169, S. 202

¹²² Ebd., S. 71, S. 269

¹²³ Ebd., S. 89, S. 151

¹²⁴ Ebd., S. 84

¹²⁵ Schütte, 1968, S. 27

¹²⁶ Ebd., S. 49 f.

¹²⁷ Ebd., S. 155 f.

¹²⁸ Ebd., S. 180

¹²⁹ Ebd., S. 180 f.

to beliefs, values, and behaviors which these people („reactors“) regard as controversial“¹³⁰. Die Propagandadefinition von Smith gleicht in ihren Bestimmungsmerkmalen weitestgehend der von Lasswell, wobei Smith diese – angelehnt an Lazarsfeld und Merton – um das Element des Kontroversen erweitert. Für eine erfolgreiche Propaganda sind nach Smith elf Faktoren maßgeblich: (1) Auf welche Ziele hin und auf welchen (2) Zustand des Gesellschaftssystems und ihrer (3) Subsysteme hin entscheidet (4) der Propagandist, (5) welche Symbole richtet er (6) durch welche Medien (7) an welche Zielgruppe und (8) wie kann er die Wirkungen seiner Propaganda messen. Sobald eine Propagandakampagne Wirkung zeigt, wird sie bei Kritikern Widerspruch und Ablehnung hervorrufen, so dass der Propagandist noch die folgenden Faktoren zu beachten hat: Auf welche Weise können (9) Maßnahmen gegen die eigene Propaganda, wie beispielsweise Gegenpropaganda, Zensur oder wirtschaftliche Sanktionen, (10) neutralisiert oder kontrolliert werden und (11) wie können die Auswirkungen eigener Gegenmaßnahmen gemessen werden?¹³¹ Smith ist sich bewusst, dass Menschen nicht allein rational reagieren und die Wirkung der Propaganda bei der Zielgruppe nicht ausschließlich von der Wahl der Symbole abhängen kann. Daher muss der Propagandist neben der Verbreitung von Symbolen zumindest drei weitere Einflussfaktoren beachten:

- Die Prädispositionen der Rezipienten, welche sich auf frühere Inputs beziehen und vorherrschende Einstellungen, Werthaltungen und Kenntnisse einschließen, können die Wirkung der eingesetzten Symbole vermindern.
- Der Propagandist kann in Verbindung mit den Symbolen bei Akzeptanz seiner Ziele Anreize schaffen, wie etwa durch Geschenke oder Bestechung. Bei Nichtakzeptanz seiner Propagandaziele kann er beispielsweise mit Kündigungen oder Boykotten drohen oder gar physische Gewalt einsetzen.
- Vorherrschende Strukturen und Prozesse in dem jeweiligen Sozialsystem können durch Symbole aktivierte neuartige Gedanken- oder Verhaltensimpulse entweder fördern oder hemmen.

¹³⁰ Smith, 1968, S. 579

¹³¹ Ebd., S. 583, S. 587

In Übereinstimmung mit dem „triple-appeal principle“ von Lasswell vertritt Smith die Auffassung, dass eingesetzte Symbole dann die größte Überzeugungskraft haben, wenn sie zugleich alle drei Ebenen einer Persönlichkeit ansprechen. Dieses Prinzip ist an Freud angelehnt und fordert das *Ego* rational, das *Es* emotional und das *Über-Ich* moralisch anzusprechen¹³².

Gerhard Maletzke (1972) hat angesichts der vorliegenden Vielzahl an unterschiedlichen und zum Teil inhaltsleeren Propagandadefinitionen Bestrebungen unternommen, Propaganda als sozialwissenschaftlichen Begriff zu bestimmen. Grundsätzlich sind nach Maletzke von einem sozialwissenschaftlichen Terminus folgende Kriterien zu erfüllen: zunächst sollte er frei von Wertakzenten sein, ferner sollte er den gemeinten Sachverhalt möglichst präzise beschreiben, sich überdies von benachbarten Begriffen abgrenzen lassen und schließlich sollten seine Begriffsmerkmale weitgehend operationalisierbar sein. Demzufolge entwickelt Maletzke folgende Begriffsbestimmung: „'Propaganda' sollen geplante Versuche heißen, durch Kommunikation die Meinung, Attitüden, Verhaltensweisen von Zielgruppen unter politischer Zielsetzung zu beeinflussen“¹³³. Maletzke erläutert die einzelnen Bestimmungstücke seiner Definition wie folgt: Die Absicht von Propaganda ist Menschen zu beeinflussen. Hier reichen bereits Beeinflussungsversuche aus, unabhängig davon, ob sie erfolgreich sind oder nicht. Die Versuche müssen aber geplant sein. Sporadisch, sich aus einer Augenblickssituation ergebende Beeinflussungsversuche reichen nicht aus. Bei Propaganda handelt es sich stets um beabsichtigte Vorgänge. Die geplanten Beeinflussungsversuche erfolgen durch Kommunikation. Die angestrebte Einflussnahme zielt auf eine qualitative und/oder quantitative Veränderung oder Stabilisierung von Meinungen, Attitüden und/oder Verhaltensweisen. Mitunter erfolgt im Verlaufe von Propagandaaktionen auch das Vermitteln von Wissen sowie das Auslösen von Emotionen oder tiefenpsychologischen Vorgängen. Derartige Effekte werden entweder bewusst als Mittel zum Erreichen des Propagandaziels eingesetzt oder treten beiläufig auf. Die Bezeichnung Zielgruppe umfasst die Gesamtheit von Menschen, die durch eine konkrete Propagandaaktion beeinflusst werden soll. Hierbei ist die Gruppe als ein lockeres Aggregat zu verstehen und nicht primär im engeren sozial-

¹³² Ebd., S. 584

¹³³ Maletzke, 1972, S. 157

wissenschaftlichen Sinne. Häufig handelt es sich bei einer Zielgruppe um eine größere Zahl Menschen. Eine Voraussetzung ist dies aber nicht. Propaganda erfolgt unter politischer Zielsetzung. Im Mittelpunkt steht hierbei das Streben nach Macht und das Ausüben von Macht im öffentlichen Bereich. In diesem Verständnis von Politik lässt sich Propaganda nicht auf den Bereich der Staatskunst begrenzen, sondern umfasst beispielsweise auch die Kultur-, Wirtschafts-, Sozial- und Kirchenpolitik sowie überdies die Partei- und Verbandspolitik im Allgemeinen. Politiker benötigen im Regelfall eine Gefolgschaft, die sie unterstützt, Macht zu erwerben und auszuüben. Propaganda dient dem Politiker, um eine solche Gefolgschaft zu gewinnen und zu halten. Ferner benutzen Politiker Propaganda zur Abwehr von Bedrohungen ihrer Machtpolitik von innen und außen¹³⁴.

Nach Carl Hundhausen (1975) ist Propaganda eine Form der Werbung¹³⁵. Ihr Ziel ist zum einen die Veränderung von Meinungen und Auffassungen. Zum anderen will sie Verhaltensweisen herbeiführen, um diese fortan zu lenken und zu kontrollieren¹³⁶. Als eine Aufgabe von Propaganda nennt Hundhausen die Umerziehung, zu deren Zweck langfristige Erziehungsprozesse angelegt werden. Als historisches Beispiel nennt er das „Re-Education“-Projekt der Besatzungsmächte für die deutsche Bevölkerung nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches im Jahre 1945¹³⁷. Die entscheidenden Elemente der Propaganda sieht Hundhausen in ihrer Glaubwürdigkeit und ihrer zentralen Steuerung, einschließlich ihrer Strategie und Taktik¹³⁸. Hundhausen nennt die Unterscheidung in „schwarze“ und „weiße“ Propaganda. Erstere verbirgt ihre Ziele, Identität, Bedeutung und Quelle. Den Zielpersonen bleibt somit verborgen, dass jemand versucht, sie in eine bestimmte Richtung zu beeinflussen. Im Gegensatz dazu steht „weiße“ Propaganda. Ihre Ziele, Absichten und ihr Absender sind bekannt, und die Öffentlichkeit weiß, dass hier ein Versuch der Einflussnahme vorliegt. Zur „schwarzen“ und „weißen“ Propaganda kommt noch eine weitreichende Schattierung der Raster hinzu, die in unterschiedlicher Deutlichkeit auf die

¹³⁴ Ebd., S. 156 f.

¹³⁵ Hundhausen, 1975, S. 11

¹³⁶ Ebd., S. 9

¹³⁷ Ebd., S. 21

¹³⁸ Ebd., S. 18 f.

Quelle der Propaganda schließen lässt¹³⁹, die so genannte „graue“ Propaganda. Hundhausen unterscheidet weiterhin in direkte und indirekte Propaganda. Erstere vertrete die eigenen Anliegen (Doktrin, Theorien, Politik, Ziele), wohingegen sich letztere mit Propagandamaßnahmen des Gegners auseinandersetzt und daher auch als „Gegenpropaganda“ bezeichnet wird¹⁴⁰. In ähnlicher Weise wie Lazarsfeld und Merton weist Hundhausen auf die Gefahr von Rückwirkungen eigener Propaganda hin, so genannten Bumerangeffekten. Hierbei werden nach Hundhausen Elemente der eigenen Propaganda vom Gegner gezielt ausgewählt und genutzt, um Schaden bei ihrem einstigen Verfasser herbeizuführen¹⁴¹. Zur Verbreitung von Propaganda nennt Hundhausen Plakate, Wandzeitungen, Rundfunk, Film, Fernsehen, Aktionen und Aktionsgruppen¹⁴². Eine eigene Definition von Propaganda bleibt er dem Leser jedoch schuldig. Im zweiten Teil seiner Ausführungen nennt Hundhausen Materialien und Quellen zur Propaganda.

Garth S. Jowett und Victoria O'Donnell entwickelten folgende Begriffsbestimmung: „Propaganda is the deliberate and systematic attempt to shape perceptions, manipulate cognitions, and direct behavior to achieve a response that furthers the desired intent of the propagandist“¹⁴³. Während zahlreiche Wissenschaftler bereits zuvor der Propaganda eine zielgerichtete Einflussnahme auf Meinungen, Einstellungen und Verhalten von Personen zugesprochen haben¹⁴⁴, benennen Jowett und O'Donnell eine weitere Komponente, die sie den anderen sogar voranstellen, nämlich die Wahrnehmung. Propaganda ist demzufolge zuallererst der bewusst herbeigeführte und systematische Versuch, die Wahrnehmung von Personen dahingehend zu beeinflussen, dass sie von ihnen geteilt wird. Gelingt dieses, so ist eine verstärkende Wirkung für die Einflussnahme auf Meinungen, Einstellungen und Verhalten im angestrebten Sinne des Propagandisten zu erwarten. Jowett und O'Donnell entwickelten ein Propagandamodell, welches dem sozial-historischen Kontext einen bestimmenden Stellenwert beimisst¹⁴⁵. Nach Auffassung der beiden Wissenschaftler kann sich ein Verständnis über die

¹³⁹ Ebd., S. 26 f.

¹⁴⁰ Ebd., S. 27 f.

¹⁴¹ Ebd., S. 28 f.

¹⁴² Ebd., S. 40-52

¹⁴³ Jowett & O'Donnell, 1992, S. 4

¹⁴⁴ z.B. Lazarsfeld & Merton, 1943, S. 58; Lasswell, 1971, S. 9

¹⁴⁵ Miller, 1998, S. 539

Bedeutung und den potenziellen Einfluss von Propaganda in einer Gesellschaft nur auf Basis von Kenntnissen über deren jeweilige Kulturgeschichte entwickeln. Faktoren, wie Ideologien, Mythen, Regierungssysteme, Wirtschaftsabläufe und vieles mehr, die sich über längere Zeit hinweg entwickelten und veränderten, prägen und charakterisieren eine Gesellschaft. In Kenntnis dieser kulturellen Begebenheiten kann der Propagandist die Prädispositionen der Zielgruppe besser identifizieren und letztlich erfolgreicher auf die Zielpersonen einwirken. Der vorherrschende Gesellschaftstyp wirkt sich wesentlich auf die Propaganda aus. So sind beispielsweise in geschlossenen Gesellschaften, die sich durch ein staatlich kontrolliertes Medienmonopol kennzeichnen, von außen beabsichtigte Veränderungen schwieriger herbeizuführen als in offenen Gesellschaften¹⁴⁶.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts waren es in Deutschland im Wesentlichen zwei Wissenschaftler, die sich mit dem Propagandaphänomen auseinandergesetzt haben. Klaus Merten (2000) rückt bei seiner Begriffsbestimmung die technische Komponente von Propaganda in den Vordergrund. Inhaltliche Aspekte lässt er hingegen unberücksichtigt: „Propaganda ist eine Technik zur Akzeptanz angemessener Verhaltensprämissen, bei der die kommunizierte Botschaft durch Reflexivisierung generalisierte Wahrheitsansprüche erzeugt, deren Akzeptanz durch Kommunikation latenter Sanktionspotenziale sichergestellt wird“¹⁴⁷. Nach Merten liegt Propaganda folgende Struktur zugrunde: Als erstes wird ein beliebiges Objekt als einzigartig propagiert und erhält somit ein Alleinstellungsmerkmal. Der Zielgruppe dieser Propaganda wird für den Umgang mit diesem Objekt eine Verhaltensprämisse vorgegeben, die einen Ausschließlichkeitscharakter besitzt. Den Zielgruppen wird abverlangt, die Verhaltensprämisse zu befolgen. Damit wird ihnen zugleich die Freiheit, eigene Entscheidungen zu treffen, entzogen. Um sicherzustellen, dass die Zielpersonen der Vorgabe bedingungslos folgen, werden positive und vor allem negative Sanktionen skizziert. Die Sanktionen sind dabei möglichst so zu formulieren, dass sie nicht überprüft werden können, indem sie beispielsweise in die Zukunft verlegt werden. Am Bei-

¹⁴⁶ Ebd., S. 540

¹⁴⁷ Merten, 2000, S. 161

spiel religiöser Propaganda, politischer Propaganda und Produktpropaganda veranschaulicht Merten seine beschriebenen Strukturmerkmale¹⁴⁸.

Klaus Arnold (2003) lehnt seine Ausführungen an die von Merten an. Nach Arnold „(...) kann man Propaganda als eine Form persuasiver Kommunikation beschreiben, die die Annahme von nahe gelegten Verhaltensweisen durch die Konstruktion eines ideologischen Weltbildes, dessen umfassender Anspruch durch Wahrheit und Glaubwürdigkeit suggerierende Techniken aufgeladen wird, und durch das Versprechen von Sanktionen sichert“¹⁴⁹. Arnold stellt insbesondere die zentrale Rolle von Propaganda in der öffentlichen Kommunikation totalitärer Staaten heraus und analysiert diese. Kennzeichnend für Propaganda sind nach Arnold folgende Elemente: Als eine vom Politiksystem bestimmte Kommunikation zielt Propaganda auf das Durchsetzen von Machtinteressen in der Öffentlichkeit. Sie baut auf einer bestimmbareren Ideologie auf und erschafft inhaltlich eine eigene Symbolwelt. Entsprechend den Interessen des Politiksystems und dem Ideologieprogramm wird Kommunikation stark selektiert. Ferner werden bestimmte Verhaltensweisen alternativlos vorgegeben und ein Wahrheitsanspruch erhoben. Als eine Steuerungsstrategie des Politiksystems schränkt Propaganda die Autonomie des Öffentlichkeitssystems sowie bestimmter Organisationen in diesem System stark ein oder hebt diese mitunter sogar auf¹⁵⁰.

Bei den bislang aufgeführten Studien handelt es sich um zentrale Konzepte, die das Propagandaphänomen in seinen Grundsätzen zu erfassen und in Form von Definitionen konkret zu bestimmen such(t)en. Doch bereits die grundsätzliche Frage „Was ist Propaganda?“ führt unter Wissenschaftlern zu großer Uneinigkeit und zu unterschiedlichen Ansichten¹⁵¹: Handelt es sich bei Propaganda nunmehr um eine Wissenschaft¹⁵² oder eine Technik¹⁵³, um eine Form der Rhetorik oder der Persuasion¹⁵⁴, um eine Kommunikationsform oder lediglich um einen pejorativen Begriff¹⁵⁵, um eine Textsorte

¹⁴⁸ Ebd., S. 153 f.

¹⁴⁹ Arnold, 2003, S. 79

¹⁵⁰ Ebd., S. 78 f.

¹⁵¹ Cunningham, 2002, S. 1; Bussemer, 2005, S. 13

¹⁵² Morgen, 1936, S. 5

¹⁵³ Schirmohammadi, 1956, S. 6

¹⁵⁴ Nelson, 1996, S. 232

¹⁵⁵ Arnold, 2003, S. 63

oder um eine Wirkung¹⁵⁶, um eine Form der Werbung¹⁵⁷ oder um eine Präsentationstechnik¹⁵⁸? Die große Bandbreite an unterschiedlichen Standpunkten zum Propagandaphänomen setzt sich in den jeweiligen Begriffsbestimmungen fort. Ein definatorischer Konsens, der all den unterschiedlichen Auffassungen von Propaganda Rechnung trägt, erscheint als ein aussichtsloses Unterfangen. Als kleinster gemeinsamer Nenner ließe sich allenfalls formulieren: Handeln in beeinflussender Absicht. Die Kriterien von Maletzke an einen sozialwissenschaftlichen Begriff in Erinnerung rufend, eignet sich dieser Nenner keineswegs zum Arbeitsbegriff von Propaganda. Ein solcher Arbeitsbegriff wird im Weiteren noch zu entwickeln sein.

Mit der Uneinigkeit unter Wissenschaftlern über Propaganda geht einher, dass ein beträchtliches Theoriedefizit vorliegt¹⁵⁹. Wenn auch gemeinhin von Propagandatheorie gesprochen wird, so handelt es sich dabei – wie die Ausführungen in diesem Kapitel deutlich belegen – keinesfalls um eine in sich stimmige Theorie, sondern um einzelne Konzepte, gewissermaßen um Ansätze zur Erklärung dieses Phänomens. Nach Auffassung von Liebert stellt Propaganda im gegenwärtigen publizistik- und kommunikationswissenschaftlichen Diskurs nur ein Randphänomen dar. Liebert stützt diese Einschätzung mit dem Hinweis, dass Propaganda in namhaft jüngeren Fachlexika nicht als eigenes Stichwort auftritt¹⁶⁰. Mit Blick auf den wissenschaftlichen Diskurs in Deutschland ist Liebert weitestgehend zuzustimmen, wenngleich er damit wissenschaftliche Untersuchungen zu konkreten Erscheinungsformen von Propaganda¹⁶¹, die ihrerseits wertvolle Beiträge zur Propagandatheorie leisten, vernachlässigt.

Mit Blick auf den wissenschaftlichen Diskurs in den USA zum Propagandaphänomen ist der Aussage von Liebert zu widersprechen. Richard Alan Nelson (1996) veröffentlichte „A Chronology and Glossary of Propaganda in the United States“. In chronologischer Folge nennt Nelson Ereignisse amerikanischer Geschichte von 1492 bis 1995, die einen Bezug zu Propaganda aufweisen. Ferner erklärt er in einem Wörterverzeichnis häufig im Kontext

¹⁵⁶ Merten, 2000, S. 143

¹⁵⁷ Wiese, 1964, S. 623

¹⁵⁸ Hagrave, 1940, S. 39

¹⁵⁹ Liebert, 1999a, S. 7

¹⁶⁰ Ebd., S. 13

¹⁶¹ z.B. Michels, 1992; Wilke, 1997; Liebert, 1999b; Wilke, 2002, Arnold, 2002; Arnold & Classen, 2004

von Propaganda verwendete Termini. Mit der „International Encyclopedia of Propaganda“ wurde 1998 von Robert Cole und seinen Mitarbeitern das bislang umfangreichste und umfassendste Werk zur Propaganda herausgegeben. In 510 Beiträgen werden historische, politische, soziologische, kulturelle und künstlerische Aspekte des Phänomens Propaganda erläutert. Nicholas J. Cull und seine Mitarbeiter haben 2003 unter dem Titel „Propaganda and Mass Persuasion“ eine Enzyklopädie zusammengestellt, die sich mit der Propagandageschichte von 1500 bis in die Gegenwart befasst¹⁶². Diese Veröffentlichungen zeigen exemplarisch, dass die Propagandaforschung gegenwärtig in den USA keineswegs ein Randphänomen darstellt.

Im Frühjahr 2005 ist in Deutschland von Thymian Bussemer eine Studie zu Konzepten und Theorien von Propaganda erschienen. Der Autor untersucht die Entwicklung der Propagandaforschung im 20. Jahrhundert. Bussemer setzt sich mit seiner Studie zum Ziel, einen „innovativen Beitrag zur Rekonzeptualisierung von Propaganda in der wissenschaftlichen Diskussion“¹⁶³ zu leisten.

2.3 Arbeitsbegriff von Propaganda

Für die vorliegende Studie ist es notwendig, einen Arbeitsbegriff zu wählen, der weder in der Uferlosigkeit eines universellen Propagandabegriffs mündet, noch eine Verengung auf historische Sonderfälle darstellt¹⁶⁴. Die Forderung nach einem überschaubaren Geltungsbereich des Propagandabegriffs wird durch die Forderungen von Maletzke an einen sozialwissenschaftlichen Begriff konkretisiert: Der Terminus soll (1) wertfrei sein, (2) den gemeinten Sachverhalt möglichst präzise beschreiben, (3) sich von benachbarten Begriffen abgrenzen lassen, und (4) seine Begriffsmerkmale sollen weitgehend operationalisierbar sein¹⁶⁵. Als Grundlage für den Arbeitsbegriff von Propaganda soll die Definition von Maletzke dienen. Sie wird ergänzt um das von Jowett und O'Donnell genannte Kriterium der Wahrnehmung¹⁶⁶, so dass der dieser Arbeit zugrunde liegende Propagandabegriff wie folgt definiert wird: Propaganda sollen geplante Versuche heißen, durch Kommunikation die

¹⁶² Cull, Culbert & Welch, 2003

¹⁶³ Bussemer, 2005, S. 14

¹⁶⁴ Daniel & Siemann, 1994, S. 10

¹⁶⁵ Maletzke, 1972, S. 155

¹⁶⁶ Jowett & O'Donnell, 1992, S. 4

Wahrnehmung, Meinung, Attitüden und Verhaltensweisen von Zielgruppen unter politischer Zielsetzung zu beeinflussen.

2.4 Schnittmengen zu weiteren sozialen Phänomenen

Die Ausführungen zur Propagandageschichte und -theorie zeigen Entwicklungen auf, die ursächlich für einen unscharfen Propagandabegriff sind, der sich von ähnlichen, sinnverwandten Begriffen häufig kaum noch abgrenzen lässt. Im Wesentlichen waren es zwei unterschiedliche Entwicklungen, die Überschneidungen von Propaganda zu weiteren sozialen Phänomenen begünstigten:

1. Der ursprünglich für kirchliche Missionierungsaufgaben gewählte Begriff wurde in seinem Geltungsbereich stetig erweitert und erfasste schließlich unter anderem auch politische, wirtschaftliche, militärische, kulturelle und erzieherische Wirkungsfelder. Das enge Verhältnis von Propaganda zu diesen unterschiedlichen Bereichen spiegelt sich in Begriffen wie politische Propaganda, Wirtschaftspropaganda, Militärpropaganda, Kulturpropaganda und Erziehungspropaganda wider¹⁶⁷ und lässt das Entstehen einer Unschärfe bereits deutlich erkennen. Die Erweiterung des Geltungsbereiches von Propaganda erfolgte auch dadurch, dass Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen mit ihren gängigen Methoden, Theorien und Sichtweisen das Phänomen erforscht haben. Historiker, Juristen, Ökonomen, Pädagogen, Politikwissenschaftler, Psychologen, Publizistikwissenschaftler, Soziologen und viele mehr stellten das Propagandaphänomen in den Kontext ihres jeweiligen Wissenschaftsgebietes und arbeiteten Überschneidungen sowie Abgrenzungen zu weiteren sozialen Phänomenen ihres jeweiligen Wissenschaftsbereiches heraus¹⁶⁸.
2. Fernerhin wurde das Entstehen von Schnittmengen zu weiteren sozialen Phänomenen dadurch begünstigt, dass der Propagandabegriff im Laufe der Geschichte häufig negative Wertungen erfahren hat und daher zur Bezeichnung eigenen Vorgehens ungeeignet erschien. Um sich also von pejorativen Erscheinungsformen der Propaganda von vornherein zu distanzieren und sich nicht dem Verdacht des Geheimen, Subversiven, Ma-

¹⁶⁷ Bartlett, 1940, S. 1 f.; Koszyk & Pruys, 1969, S. 291 f.; Giesecke, 1999, S. 29 f.

¹⁶⁸ Schober, Honecker & Dahlhaus, 1980; Dorsch, Häcker & Stapf, 1987; Holtmann, 2000

nipulativen und Unwahren auszusetzen, wurden zur Bezeichnung von Propagandatätigkeiten häufig andere, zumindest wertneutralere Begriffe verwendet. Zu der großen Zahl dieser Termini zählen: Information, Öffentlichkeitsarbeit, Public Relations, politische Kommunikation, Psychologische Kriegführung, Werbung, Reklame und anderes sowie Erziehung. Die unter anderer Begriffsbezeichnung praktizierte Propaganda blieb häufig nicht unerkant und verstärkte die Unschärfe zu diesen Begriffen¹⁶⁹.

Die zugrunde liegende Fragestellung dieser Arbeit erfordert nunmehr das Verhältnis von Propaganda und Erziehung intensiv zu untersuchen.

¹⁶⁹ Die Überschneidungen von Propaganda zu weiteren sozialen Phänomenen werden unter anderem von Maletzke, 1972, S. 158 f., Liebert, 1999; S. 7 f., Westerbarkey, 1999, S. 93 f. und Arnold, 2003, S. 71 f. näher ausgeführt.

3. Zum Verhältnis von Propaganda und Erziehung

Die Grenzziehung zwischen Propaganda und Erziehung erfolgt in der wissenschaftlichen Literatur uneinheitlich und zum Teil widersprüchlich. Ebenso wie beim Propagandabegriff herrscht in den Sozialwissenschaften keine allgemeingültige Nominaldefinition von Erziehung vor¹. In unterschiedlichen Lexika werden die Termini Propaganda und Erziehung jeweils erläutert, jedoch keineswegs in eine Beziehung zueinander gestellt². Es erscheint somit auf einen ersten, flüchtigen Blick, als wären es zwei völlig voneinander verschiedene Phänomene. Ein zweiter, zielgerichteter Blick in die wissenschaftliche Literatur deckt aber auf, dass zahlreiche Wissenschaftler intensiv das Verhältnis von Propaganda und Erziehung untersucht haben. Die Forschungsergebnisse zeigen ein weitaus komplexeres Beziehungsgeflecht als eine bloße Gegensätzlichkeit beider Phänomene. In den folgenden Abschnitten werden Studien analysiert, in denen die Gegenüberstellung von Propaganda und Erziehung thematisiert wird³. Angesichts der Vielzahl wissenschaftlicher Erklärungsansätze und unterschiedlicher Positionen zum Verhältnis von Propaganda und Erziehung ist ein Ordnungssystem erforderlich. Vom begriffslogischen Standpunkt betrachtet, können beide Phänomene in fünf möglichen unterschiedlichen Beziehungen zueinander stehen: entweder (1) schließen die Phänomene einander aus oder (2) sie überschneiden sich teilweise, (3) (4) ein Phänomen ist jeweils Teil des umfassenderen anderen oder (5) sie sind deckungsgleich. Wenn man die Termini Propaganda und Erziehung als Bezeichnungen für soziale Phänomene beziehungsweise Sachverhalte versteht und voraussetzt, dass sie durch Merkmale bestimmbar sind, so lassen sich die möglichen Relationen mengentheoretisch wie folgt darstellen:

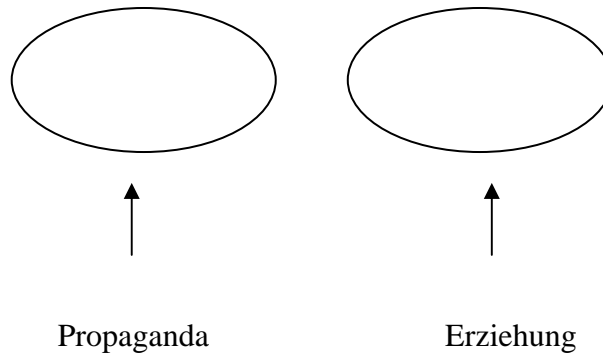
¹ Es wird bereits an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass der Erziehungsbegriff in der deutschen pädagogischen Fachsprache in unterschiedlichen Formen Abgrenzungen zum Bildungsbegriff aufweist (Bernhard, 2001, S. 27 f.), wohingegen im internationalen wissenschaftlichen Sprachgebrauch beides unter dem Erziehungsbegriff zusammengefasst wird (Reinhold, Pollak & Heim, 1999, S. 78). Diese Thematik wird bei der Bestimmung eines Arbeitsbegriffs von Erziehung weiterführend zu betrachten sein.

² Schober, Honecker & Dahlhaus, 1980

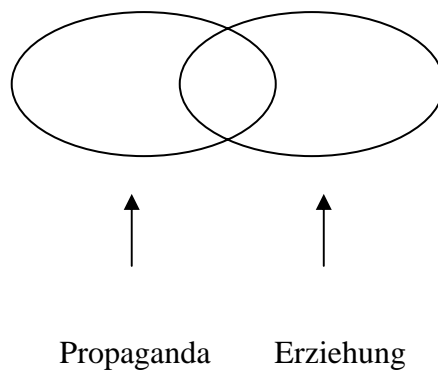
³ Die zu analysierenden Studien, in denen das Verhältnis von Propaganda und Erziehung untersucht wird, stammen aus den USA und westeuropäischen Staaten. Studien aus den einstigen Staaten der Warschauer Vertragsorganisation bleiben unberücksichtigt: Eine Vergleichbarkeit von Forschungsergebnissen ist kaum gegeben, weil ihnen ein völlig anderes Verständnis von Propaganda zugrunde liegt.

Schaubild 1: Mögliche Relationen zwischen Propaganda und Erziehung

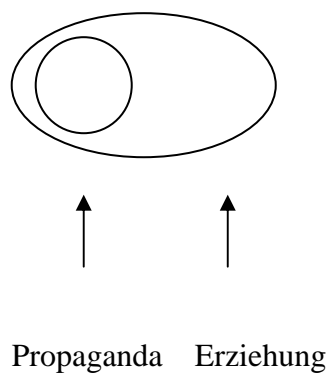
Typ (1) Propaganda und Erziehung als zwei
einander ausschließende Gegensätze

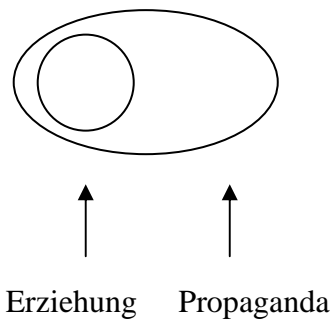
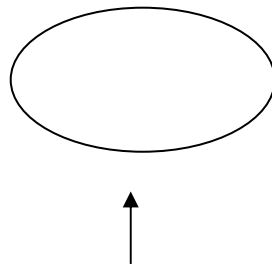


Typ (2) Propaganda und Erziehung überschneiden sich teilweise



Typ (3) Propaganda als Teil einer umfassenderen Erziehung



Typ (4) Erziehung als Teil einer umfassenderen Propaganda**Typ (5)** Propaganda und Erziehung als ein und dasselbe Phänomen

Propaganda = Erziehung

Diese zunächst einmal begriffslogisch hergeleiteten Relationen von Propaganda und Erziehung finden sich in der wissenschaftlichen Literatur wieder. Die unterschiedlichen Positionen werden nunmehr den entsprechenden Abschnitten zugeordnet⁴.

3.1 Propaganda und Erziehung als zwei einander ausschließende Gegensätze

Eine Position, die unter Wissenschaftlern vertreten wird, ist Propaganda und Erziehung als zwei konträre, einander ausschließende Phänomene zu betrachten.

Everett D. Martin zieht zwischen Erziehung und Propaganda eine klare Trennlinie. Beide unterscheiden sich nach seiner Auffassung grundsätzlich in Methode und Zielsetzung: „Education aims at independence of judgment.

⁴ Bentele (1999, S. 96 f.) hat zur Abgrenzung der Phänomene Propaganda und Public Relations eine ähnlich Einteilung gewählt.

Propaganda offers ready-made opinions for the unthinking herd. Education and propaganda are directly opposed both in aim and method⁵ (hervorgehoben durch den Verfasser). Die Gegensätzlichkeit von Erziehung und Propaganda unterstreicht Martin weiterhin mit folgender Aussage: „The educator tries to tell people *how* to think; the propagandist, *what* to think“⁶. In einer Reihe von Gegenüberstellungen verdeutlicht Martin, dass nach seiner Auffassung Erziehung und Propaganda einander ausschließen: Der Erzieher orientiert sich an einem langsamen Entwicklungsprozess, der Propagandist an schnellen Resultaten. Der Erzieher bemüht sich um die Entwicklung einer individuellen Verantwortlichkeit, der Propagandist strebt nach Massenwirkungen. Der Erzieher zielt auf einen offenen Charakter, der Propagandist auf einen verschlossenen. Nach Martin spielt Erziehung für die gesellschaftlichen Prozesse in einer Demokratie eine Schlüsselrolle. Propaganda hingegen ist für den demokratischen Prozess schädlich⁷. Martin sieht Propaganda und Erziehung in einer absoluten, unvereinbaren Ausschließlichkeit. Martin schildert ein Idealbild von Erziehung und subsumiert darunter ausschließlich positive Attribute. Propaganda weist er ausschließlich seiner Bewertung nach negative Eigenschaften zu und betrachtet sie zudem als schädlich für die Demokratie.

Martin Buber leitet die Gegensätzlichkeit beider Phänomene wie folgt her: Er trifft eine antithetische Unterscheidung zwischen „Auferlegung“ (= Propaganda) und „Erschließung“ (= Erziehung). Während Propaganda dem Individuellen keine Bedeutung zumisst und sich stattdessen des anderen bemächtigt, indem sie ihn depersonalisiert, begegnet in der Erziehung der Einzelne dem Einzelnen, um zu helfen, dass er sich auf seine einzigartige personhafte Weise entfalte⁸. Die Positionen, Propaganda und Erziehung als einander ausschließende Gegensätze zu betrachten, zeigen eine auffällige Gemeinsamkeit: sie schreiben in nahezu allen Fällen Erziehung positive und Propaganda negative Eigenschaften zu. Folgende Gegensatzpaare unterstreichen diese Aussage:

⁵ Martin, 1929, S. 145

⁶ Martin, 1926, S. 48

⁷ Martin, 1929, S. 145

⁸ Buber, 1954, S. 273 f.

- Erziehung ist gewünschte Lehre, Propaganda das Kundtun unerwünschter Anschauungen⁹.
- Erziehung erfolgt auf eigener Seite, Propaganda auf Seiten des Gegners¹⁰.
- Erziehung dient der Verbreitung von Wahrheiten, Propaganda hingegen verbreitet Unwahrheiten¹¹.
- Erziehung ist rational, Propaganda hingegen irrational¹².

Mit Hilfe dieser Kriterien ist eine Gegenüberstellung von Propaganda und Erziehung nach wissenschaftlichen Standards nicht möglich. In diesen Argumentationen kommen vor allem Werturteile zum Tragen, die Erziehung stets positive und Propaganda negative Attribute zuschreiben.

Als Beleg für die Gegensätzlichkeit von Propaganda und Erziehung wurden auch weitestgehend wertneutrale Kriterien angeführt, die sich in folgenden Gegensatzpaaren widerspiegeln:

- a) Erziehung hat zum Ziel, dass sich eine Minorität der Majorität anpasst, wohingegen Propaganda die Anpassung der Majorität an eine Minorität anstrebt¹³.
- b) Erziehung erschafft eine normative Struktur. Propaganda versucht im Gegensatz dazu eine bereits bestehende Struktur durch eine andere zu ersetzen¹⁴.
- c) Erziehung wirkt über längere Zeiträume hinweg, Propaganda ist in der Regel kurzlebig und verklingt¹⁵.
- d) Erziehung umfasst die Unterrichtung von Kindern und Jugendlichen, Propaganda bezieht sich auf angestrebte Verhaltensänderungen bei Erwachsenen¹⁶.
- e) Erziehung besteht aus Dingen, die in der Schule gelehrt werden, Propaganda aus Dingen, die außerhalb der Schule gelehrt werden¹⁷.

Die angeführten Kriterien mögen zur Unterscheidung von Propaganda und Erziehung in besonderen Einzelfällen einen nützlichen Beitrag leisten. Sie

⁹ Woody, 1935, S. 230

¹⁰ Qualter, 1962, S. 19

¹¹ Hofstätter, 1959, S. 276

¹² Woody, 1935, S. 230

¹³ La Pierre, 1935, S. 25

¹⁴ Hofstätter, 1959, S. 278

¹⁵ Schirmohammadi, 1959, S. 142

¹⁶ Woody, 1935, S. 227

¹⁷ Ebd., S. 228

eignen sich jedoch nicht als allgemeingültige Unterscheidungsmerkmale. Folgendes Beispiel aus der Erziehungswirklichkeit wird dieses verdeutlichen: Die Ereignisse vom 17. Juni 1953 in der DDR wurden in beiden deutschen Staaten auf unterschiedliche Weise im Schulunterricht vermittelt. Dasselbe Geschehen veranlasste Erzieher auf der einen Seite des Eisernen Vorhangs vom „Volksaufstand der DDR-Bürger“ und auf der anderen Seite vom „Putschversuch der Bonner Machthaber im Bunde mit den USA-Imperialisten“ zu lehren¹⁸. Dieses Beispiel ist ein deutlicher Beleg für Propaganda im Erziehungswesen in zumindest einem der beiden Staaten. Inwiefern greifen nunmehr die zuvor genannten Unterscheidungskriterien, Propaganda und Erziehung als einander ausschließende Gegensätze zu betrachten? Die Propaganda zum 17. Juni 1953 hatte unter anderem zum Ziel, dass sich die Schüler (Minorität) hinsichtlich ihrer zu entwickelnden Wertmaßstäbe an die jeweilige Gesellschaft (Majorität) anpassten. Damit konsolidierte sie die jeweils geltende Struktur des Gemeinwesens. Diese Propaganda wirkte über viele Schuljahre hinaus und wird in dem Staat auch an Erwachsene im selben Tenor kommuniziert. Den Punkten a), b) und c) zufolge handelte es sich bei der Propaganda zum 17. Juni 1953 eindeutig um Erziehung: Es folgte die Anpassung einer Minorität an eine Majorität, ferner wurde unter den Heranwachsenden zunächst eine normative Struktur erschaffen, die schließlich über längere Zeiträume hinweg gefestigt wurde. Gemäß den Punkten d) und e) liegt hier sowohl Erziehung als auch Propaganda vor, weil die Zielgruppen gleichermaßen Kinder als auch Erwachsene, in- und außerhalb der Schule gewesen sind. Anhand dieses einfachen Beispiels wird erkennbar, dass eine allgemeingültige Übertragbarkeit der zuvor genannten Unterscheidungskriterien als Beleg für die Gegensätzlichkeit von Propaganda und Erziehung nicht gegeben ist.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass die These einer grundsätzlichen Gegensätzlichkeit von Propaganda und Erziehung zwar häufig postuliert worden ist, jedoch bislang keineswegs anhand allgemeingültiger Unterscheidungskriterien belegt werden konnte. Der pejorative Propagandabegriff steht dem erzieherischen Ideal der Persönlichkeitsbildung zwar scheinbar

¹⁸ Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen, 1966, S. 60

konträr gegenüber¹⁹, jedoch lassen sich weder in der Theorie noch in der Praxis beide Phänomene auf diese extremen Ausprägungen beschränken.

3.2 Überschneidungen von Propaganda und Erziehung

In diesem Abschnitt werden Studien zusammengefasst, in denen Wissenschaftler zu dem Ergebnis kamen, dass Propaganda und Erziehung zwei eigenständige soziale Phänomene sind, die in ihrem Verhältnis zueinander sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten aufweisen. Wo immer möglich, wird dargelegt werden, inwieweit sich der Standpunkt eines Wissenschaftlers zu dieser Fragestellung von dessen anfänglichen bis hin zu seinen späteren Studien weiterentwickelt hat.

Lasswell sieht im Jahre 1927 – zunächst noch – die Notwendigkeit Propaganda von Erziehung deutlich abzugrenzen. Er versucht eine Trennschärfe über eine klare Aufgabenzuteilung herbeizuführen: Erstere sei für das Bilden von Meinungen und Einstellungen zuständig, Letztere für das bloße Vermitteln von Fertigkeiten, wie Buchstabieren und Rechnen²⁰. 1939 rückt Lasswell von dieser Position ab. Zusammen mit Blumenstock sieht er zwischen Propaganda und Erziehung Gemeinsamkeiten hinsichtlich ihrer Methoden. Unterschiede zwischen beiden Phänomenen sehen sie jedoch ob ihrer Zielsetzungen. Während Propaganda auf die Kontrolle von „controversial attitudes“ zielt, hat Erziehung sowohl das Vermitteln von „accepted attitudes“ als auch von Fertigkeiten zum Ziel. Demzufolge ist das Verbreiten von Kommunismus in den USA nach Auffassung der Autoren Propaganda (da kontrovers), wohingegen das Verbreiten von traditionellem Amerikanismus Erziehung ist (nicht kontrovers). Im Unterschied zu Propaganda kann Erziehung zu Mitteln greifen, die ihrer Absicht Nachdruck verleihen sollen, wie etwa die Bestrafung. Lasswell und Blumenstock stellen der Propaganda ferner eine Form der staatsbürgerlichen Erziehung gegenüber. Darunter verstehen sie das Vermitteln von Ideologie und Fertigkeiten, die dem Staate dienlich sein sollen²¹. Der Argumentation von Lasswell und Blumenstock folgend, handelt es sich immer dann um Erziehung, wenn Fertigkeiten und/oder von der Gesellschaft getragene Einstellungen vermittelt werden.

¹⁹ Kuckartz & Sprey, 1969, S. 15

²⁰ Lasswell, 1927, S. 628

²¹ Lasswell und Blumenstock, 1939, S. 10

Die Kriterien „acceptable“ und „controversial“ sind aber stets subjektiv, so dass derselbe Sachverhalt von einem Betrachter als Erziehung und von einem anderen als Propaganda gedeutet werden kann.

Ähnlich wie Lasswell argumentierte zunächst auch Leonard W. Doob, dass Propaganda und Erziehung zwei gegensätzliche Phänomene sind, bevor auch er Gemeinsamkeiten entdeckte. Doob definiert im Jahre 1935 Propaganda als „systematic attempt by an interested individual (or individuals) to control the attitudes of groups of individuals through the use of suggestion and, consequently, to control their actions“²². Suggestionen versteht er dabei als das Ergebnis einer Neukombination von bereits vorhandenen Attitüden (Einstellungen), die durch eine manipulierte Stimulus-Situation entstanden sind²³. Über den Begriff der Suggestion unterscheidet Doob auch Propaganda von Erziehung. Im Gegensatz zur Propaganda spielen Suggestionen bei der Erziehung keine Rolle, weil hierbei das Vermitteln wissenschaftlich anerkannter Wahrheiten erfolgt. Diese rigorose Trennung von Propaganda und Erziehung verwirft Doob in den Folgejahren. Doob sieht im Jahre 1949 Gemeinsamkeiten zwischen Erziehung und Propaganda darin, dass der Erzieher wie auch der Propagandist andere Individuen beeinflusst²⁴. Er definiert Erziehung als “the imparting of knowledge or skill considered to be scientific or to have survival value in a society at a particular time”²⁵. Durch das Erlernen von Wissen und Fertigkeiten sollen systematische, übertragbare Problemlösungsstrategien vermittelt werden. Unter Propaganda versteht Doob „the attempt to affect the personalities and to control the behavior of individuals toward ends considered unscientific or of doubtful value in a society at a particular time”²⁶. Eine klare Trennung zwischen Erziehung und Propaganda kann nach Auffassung von Doob nicht herbeigeführt werden. Die Kriterien „Wissenschaftlichkeit“ und „Wertmaßstäbe“ tragen zu einer Unterscheidung nur bedingt bei. Sie gelten in bestimmten Gesellschaften nur zu bestimmten Zeiten und werden zumeist nicht von der gesamten Gesellschaft getragen. In Untergruppen gelten häufig andere Auffassungen, so dass eine allgemeingültige Unterscheidung zwischen Propaganda und Er-

²² Doob, 1935, S. 75 f.

²³ Ebd., S. 54

²⁴ Doob, 1949, S. 231

²⁵ Ebd., S. 237

²⁶ Ebd., S. 240

ziehung auf Basis dieser Kriterien kaum möglich sein wird. Den Unterschied zwischen einem Erzieher und einem Propagandisten sieht Doob darin, dass Ersterer zu unterschiedlichen Ansichten viele Argumente präsentiert, wohingegen Letzterer vor allem viele Argumente für einen Standpunkt präsentiert²⁷. Ferner minimiert der Propagandist durch seine einseitige Argumentation mögliches Konfliktpotenzial. Er biete klare Handlungsaufforderungen, Schwarz-Weiß-Malerei und vereinfachte Argumente. Der Propagandist mache es somit den Menschen leicht, sich ihm anzuschließen anstatt mühsam Alternativen abzuwägen und nach Informationen zu recherchieren²⁸. Doob unterscheidet ferner in beabsichtigte und unbeabsichtigte Propaganda. Beabsichtigte Propaganda erfolgt zielgerichtet durch Personen, die versuchen Veränderungen bei anderen Menschen und der Gesellschaft herbeizuführen. Personen, die beabsichtigte Propaganda betreiben werden nach Doob gemeinhin in abwertender Weise als „Propagandisten“ bezeichnet. Unbeabsichtigte Propaganda erfolgt hingegen aus der Zielsetzung heraus, den Status Quo zu bewahren und diese Anstrengungen werden infolgedessen als löblich und erzieherisch hervorgehoben²⁹.

Nach Lazarsfeld und Merton stehen sich Propaganda und Erziehung nahe, wenn sie in bestimmten Ausprägungen auftreten, nämlich als Propaganda der Fakten und als progressive Erziehung. Die Propaganda der Fakten – auch als technologische Propaganda bezeichnet – kommuniziert ausgewählte Fakten. Es handelt sich dabei um solche konkreten Sachverhalte, die Menschen helfen, sich an einem vorgegebenen Model zu orientieren und überdies komplexe Abläufe exemplarisch erklären. Die größte Wirkung wird mit Fakten erzielt, die ein Überraschungsmoment hervorrufen und unmittelbar Betroffenheit erzeugen. Diese Art von Fakten erfährt eine hohe Aufmerksamkeit, wird weiter verbreitet und hat einen Vertrauenswert. Die Propaganda der Fakten erteilt keine Vorschriften, sondern zeigt Wege auf. Sie erzwingt keine Entscheidungen, sondern bewahrt beim Individuum das Gefühl der Eigenständigkeit³⁰. Der Impuls zum Denken und/oder Handeln

²⁷ Ebd., S. 384

²⁸ Ebd., S. 385

²⁹ Ebd., S. 246

³⁰ Die Propaganda der Fakten kann sowohl im positiven Sinne gebraucht als auch missbraucht werden. Der Missbrauch wird nach Lazarsfeld und Merton (1943, S. 78) mitunter

wird durch die Kraft der Fakten gegeben. Lazarsfeld und Merton äußern dazu: „The facts, not the propagandist, speak“³¹. Parallelen in dieser Vorgehensweise der Propaganda der Fakten erkennen die Autoren in der progressiven Erziehung. Der Lehrer diktiert den Schülern nicht, was sie tun oder glauben sollen. Stattdessen kreiert er Situationen, welche die Schüler befähigen sollen, über ihr Verhalten und Denken selbständig zu entscheiden. Der Lehrer wirkt dabei steuernd auf diese Prozesse ein³². In diesem Falle sind Überschneidungen von Propaganda und Erziehung gegeben.

Mohammad-Kazem Schirmohammadi sieht eine wesentliche Gemeinsamkeit von Propaganda und Erziehung darin, dass sie beide ausgesprochen zeitgebundene Erscheinungen sind, die sich ihrem besonderen Wesen nach den Parametern der Umwelt anpassen müssen³³. In ihren Zielsetzungen unterscheiden sich die beiden Phänomene hingegen grundlegend voneinander. Während Propaganda auf Werbung zielt, will Erziehung den Erziehungspartner, den Schüler, den Zögling fördern³⁴. Schirmohammadi vertritt die Auffassung, dass sich die beiden Bereiche Propaganda und Erziehung gelegentlich überdecken. Bei solchen Grenzphänomenen wird entweder Propaganda vom Erzieher angewendet oder Erziehung vom Propagandisten ausgeübt. Als Beispiel für propagandistische Erziehung nennt er den Geschichtsunterricht und die Sozialkunde, die ausreichend Ansatzpunkte für eine propagandistische Wirkung des Erziehers bieten. Eine erzieherische Propaganda, die mehr oder weniger beabsichtigt erfolgt, bewertet Schirmohammadi nicht per se als negativ. In gewissem Umfang und auf gewissen Gebieten begrüßt er diese sogar. Er mahnt aber zugleich an, dass erzieherische Tätigkeit in Verbindung mit propagandistischen Zwecken kritisch zu hinterfragen ist³⁵. Seine Unterscheidung in gute und schlechte Propagandisten verdeutlicht den Grund für seine angemahnte kritische Einstellung. Nach Schirmohammadi trachten schlechte Propagandisten nach der Verführung von Menschen. Sie verfolgen negative politische Tendenzen, wofür sie Abneigung und Hass schüren. Ihr Antrieb sind Eigennutz, Egoismus, Habsucht

noch durch Pseudo-Fakten verstärkt, die auf eine Täuschung des Adressaten von Propaganda zielen.

³¹ Lazarsfeld & Merton, 1943, S. 76

³² Ebd., S. 77 f.

³³ Schirmohammadi, 1959, S. 5

³⁴ Ebd., S. 35

³⁵ Ebd., S. 138

und materielle Interessen. Im Gegensatz dazu streben gute Propagandisten gemeinsam mit Erziehern nach einem echten Fortschritt der Gemeinschaft und der Entwicklung des Charakters³⁶. Schirmohammadi sieht die Regierungen und im Schwerpunkt das Erziehungswesen in der Pflicht, die Bevölkerung zu lehren, die Formen, Möglichkeiten und Gefahren von Propaganda zu erkennen. Die Menschen sollen durch Erziehung befähigt werden, dem Einfluss von Propaganda nicht unbewusst zu erliegen. Durch erzieherische Tätigkeit soll gezeigt werden, wie man sich vor der negativen Propaganda schützen kann und wie ihr zu begegnen ist³⁷.

Peter R. Hofstätter bewertet die Grenzziehung zwischen Erziehung und Propaganda als problematisch. Den weitläufigen Ansatz, der Propaganda alle Laster und der Erziehung alle Tugenden zuzuschreiben, betrachtet er als wissenschaftlich unfruchtbar³⁸. Für Hofstätter handelt es sich bei Erziehung und Propaganda um Lernprozesse, die ihren höchsten Ausdruck in festen Überzeugungen finden³⁹. Beide setzen eine Bedürfnisspannung voraus, die sie auf unterschiedliche Weise sättigen. Während sich Erziehung im Kern mit den realen Begebenheiten der Außenwelt auseinandersetzt, folgt Propaganda im Kern dem Lustprinzip, welches nach Freud als realitätsfremd zu bezeichnen ist. Mit Blick auf diese beiden entgegengesetzten Positionen steht Erziehung dem Realitätsprinzip näher, Propaganda dem Lustprinzip⁴⁰. Erziehung und Propaganda verharren jedoch nicht starr auf ihren Positionen. Erziehung kann sich dem Lustprinzip annähern, um auf diese Weise einen propagandistischen Charakter anzunehmen. Als häufigstes Beispiel wird in diesem Kontext der Geschichtsunterricht angeführt. Nach Hofstätter machen Erziehungsanliegen sehr oft und notwendigerweise Anleihen im Arsenal der Propaganda. Dies erfolgt unter anderem mit der Intention, den Druck des Realitätsprinzips, der Widerstand und Auflehnung erzeugt, zu verringern. Umgekehrt kann Propaganda ihre Position in Richtung auf das Realitätsprinzip verschieben. Als Beispiel seien „Informationsdienste“ genannt⁴¹. Eine Gemeinsamkeit von Erziehung und Propaganda ist ihre Absicht, die

³⁶ Ebd., S. 146

³⁷ Ebd., S. 148

³⁸ Hofstätter, 1973, S. 174

³⁹ Hofstätter, 1951, S. 141

⁴⁰ Ebd., S. 145

⁴¹ Ebd., S. 146

Uniformität der Individuen in einer Kultur zu vergrößern⁴². Einen weiteren Unterschied hingegen sieht Hofstätter in folgendem Punkt: Er spricht von Erziehung, wenn Menschen Betrachtungsweisen vermittelt werden, deren Anschauungen hinsichtlich eines Punktes noch nicht in bestimmter Weise geformt wurden. Im Unterschied dazu vermittelt Propaganda den Menschen Betrachtungsweisen, deren Anschauungen bereits in anderer Weise geformt wurden⁴³. Demzufolge gibt Erziehung eine normative Struktur, wohingegen Propaganda versucht, eine schon bestehende durch eine andere normative Struktur zu ersetzen⁴⁴. In Gemeinschaften, die sich im schnellen Wandel befinden, wird sich im Vergleich zu traditionsgebundenen und stabilen Gesellschaften mehr Propaganda entfalten⁴⁵. Das Monopol eines Propagandaapparates weicht in demokratischen Staatsgebilden der Pressefreiheit⁴⁶.

Terence H. Qualter definiert Propaganda als „the deliberate attempt by some individual or group to form, control, or alter the attitudes of other groups by the use of the instruments of communication, with the intention that in any given situation the reaction of those so influenced will be that desired by the propagandist“⁴⁷. Propagandist kann nach Qualter eine einzelne Person oder eine Gruppe sein, die einen solchen vorsätzlichen Versuch durchführt. In dem Kriterium des vorsätzlichen Versuches sieht Qualter das Unterscheidungsmerkmal für Propaganda von anderen Formen sozialer Einflussnahme. Ein Erzieher würde nach Qualter zum Propagandisten, wenn er vorsätzlich versuchte im Sinne einer speziellen Ideologie zu handeln⁴⁸. Gemeinsamkeiten zwischen Propaganda und Erziehung sieht Qualter darin, dass beide Phänomene durch Kommunikation versuchen, Personen zu beeinflussen, um gewünschte Reaktionen herbeizuführen.

Michael Choukas postuliert, dass man sich im Rahmen der Auseinandersetzung mit Propaganda unausweichlich auch die Frage nach dem Unterschied zur Erziehung stellen muss. Eine Fragestellung, die eine schwierigere Problematik aufwirft, als sie oberflächlich betrachtet zu sein scheint⁴⁹. Am Bei-

⁴² Hofstätter, 1959, S. 280

⁴³ Ebd., S. 277

⁴⁴ Ebd., S. 278

⁴⁵ Ebd., S. 280

⁴⁶ Ebd., S. 283

⁴⁷ Qualter, 1962, S. 27

⁴⁸ Ebd., S. 30

⁴⁹ Choukas, 1965, S. 5

spiel der Institution Schule grenzt Choukas Erziehung von Propaganda ab. Choukas sieht Erziehung im Unterschied zur Propaganda in der Pflicht, ausschließlich Kenntnisse und Erkenntnisse zu vermitteln, die auf Wahrheit beruhen, beziehungsweise für wahr gehalten werden. Dort, wo in erzieherischen Einrichtungen neben dieser Aufgabe zudem Wahrheiten entdeckt werden (z.B. an Colleges und Universitäten), die ihrerseits vom geltenden Status Quo abweichen, kann auch Erziehung zum Störenfried werden⁵⁰, ähnlich wie die Propaganda in so vielen von Choukas geschilderten Fällen.

An dieser Stelle muss die Propagandadefinition von Smith erneut betrachtet werden: „Propaganda is the relatively deliberate manipulation, by means of symbols (words, gestures, flags, images, monuments, music, etc.), of other people’s thoughts or actions with respect to beliefs, values, and behaviors which these people (‘reactors’) regard as controversial“⁵¹ (hervorgehoben durch den Verfasser). Anhand der Definitionsmerkmale “deliberate manipulation” grenzt Smith Propaganda von Erziehung ab. Nach seiner Ansicht präsentieren Propagandisten vorgefertigte Argumente und preisen einseitige Betrachtungsweisen von Symbolen an. Im Gegensatz dazu versucht Erziehung, möglichst alle Seiten eines Sachverhaltes zu nennen. Auf Basis dieser Vielfalt an Informationen bleibt es im Wesentlichen dem Educanden überlassen, seinen einen eigenen Standpunkt zu entwickeln.

Ein weiteres Wesensmerkmal von Propaganda ist nach Smith, dass sie von Betroffenen als kontrovers betrachtet werden muss. Trifft dieses Kriterium bei der Zielgruppe nicht zu und entsteht der Eindruck, dass stattdessen Wahrheiten vermittelt worden sind, so handelt es sich nach Smith hierbei nicht um Propaganda, sondern um Erziehung. Demzufolge kann derselbe Sachverhalt in Abhängigkeit vom jeweiligen individuellen Betrachter von einer Person als Propaganda und von einer anderen als Erziehung betrachtet werden⁵². Die Wahrnehmung auf Seiten der Zielgruppe spielt demzufolge eine wichtige Rolle, als welches Phänomen die Einflussnahme gewertet wird.

Wilfried Kuckartz und Thea Sprey (1969) sehen die wesentliche Gemeinsamkeit von Propaganda und Erziehung darin, dass beide Phänomene die-

⁵⁰ Ebd., S. 289

⁵¹ Smith, 1968, S. 579

⁵² Ebd., S. 579

selbe Prämisse haben: beide setzen eine grundsätzliche Beeinflussbarkeit des Menschen voraus und intendieren dazu Lernprozesse⁵³. Ferner ist bei beiden Phänomenen das Alter der Zielpersonen unerheblich⁵⁴. Die Autoren berufen sich auf eine These von Arnold Gehlen, wonach der Mensch ein Kulturwesen ist, dessen Mangel an Bestimmtheit durch Instinkte eine Determinierung durch Lernen erzwingt. Erziehung und Propaganda – vom Verfasser bewusst in dieser Reihenfolge genannt – setzen bei dem generellen Formierungszwang für den Menschen an und leisten beide Enkulturationshilfe⁵⁵. Kuckartz und Sprey vertreten die Auffassung, dass zwischen einem wertneutralen Propagandabegriff und dem Verständnis von Erziehung als Enkulturationshilfe keinerlei Unterscheidungsmöglichkeiten zu entdecken wären⁵⁶. Die gegenwärtige Gesellschaft zeichnet sich nach Auffassung der Autoren durch eine Schnelllebigkeit aus, die einen von Tag zu Tag sich ändernden Formierungsauftrag erteilt. Erziehung könne damit nur mühsam Schritt halten und diesen nicht mehr allein erfüllen. Folglich müssten sich zu dem Wandel schneller anpassende Fixierungsmethoden etablieren, wie Werbung, Reklame und Propaganda⁵⁷. Kuckartz und Sprey betrachten Propaganda als eine Formierungs- oder Steuerungstechnik. Nach diesem Verständnis kann sie sowohl zum Guten wie zum Bösen eingesetzt werden⁵⁸. Der Propaganda wird insbesondere dann ein Prozess der „Entpersönlichung“ zugeschrieben, wenn sie sich an Massen von Menschen richtet. Kuckartz und Sprey bewerten auch in diesem Punkt die Grenze zur Erziehung als fließend. In der Pädagogik werden in jeder technologisch zu verstehenden Erziehungsanweisung individuelle Zielgruppen nicht berücksichtigt und stattdessen Durchschnittsnormen und -regeln impliziert. So kann sich beispielsweise die programmierte Unterweisung nur an eine gewissermaßen wissenschaftlich konstruierte Individualität wenden⁵⁹. Insgesamt betrachten Kuckartz und Sprey Propaganda und Erziehung als zwei gleich notwendige, kontinuierlich ineinander übergehende Formen der sozialen Kontrolle, die gleichwohl in ihren extremen Ausprägungen unterscheidbar

⁵³ Kuckartz & Sprey, 1969, S. 46

⁵⁴ Ebd., S. 26

⁵⁵ Ebd., S. 11 f.

⁵⁶ Ebd., S. 20

⁵⁷ Ebd., S. 11 f.

⁵⁸ Ebd., S. 19

⁵⁹ Ebd., S. 51 f.

sind⁶⁰. Einen grundsätzlichen Unterschied zwischen den beiden Phänomenen erkennen die Autoren darin, dass Propaganda auf die punktuelle Festlegung des Menschen gerichtet ist und von ihm eine unkritische Übernahme der propagierten Absicht fordert. Erziehung hingegen zielt auf eine bleibende Veränderung des Menschen und beeinflusst ihn dazu kontinuierlich. Der Einfluss von Propaganda bleibt vergleichsweise oberflächlich und kann nach Auffassung von Kuckartz und Sprey leichter abgebaut werden⁶¹.

Der Soziologe Joseph H. Fichter wählt folgende Begriffsbestimmung: „Propaganda ist eigentlich weiter nichts als die Verbreitung gedanklicher Verhaltensmuster mit Hilfe der Massenkommunikationsmittel, in der Absicht, die Menschen zur Annahme dieser Verhaltensmuster zu bringen“⁶². Den Unterschied von Propaganda zu Erziehung sieht Fichter darin, dass Erstere Haltungen und Handlungen herbeizuführen sucht, die dem Propagandisten nutzen, sei es seiner Person, der Gruppe oder der Sache. Erziehung hingegen nutze primär dem Educanden. Propaganda kann – ebenso wie Erziehung – alle Formen gedanklicher Verhaltensmuster verändern. Jedoch hafte der Propaganda in den Augen vieler Menschen etwas Anrüchiges an⁶³.

In diesem Abschnitt werden Studien zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden im Verhältnis der beiden Phänomene zueinander aufgezeigt. Im Weiteren sind unter Hinzunahme weiterer Quellen folgende drei Gemeinsamkeiten zu untersuchen, die in zwei Punkten die Aufgaben/Funktionen und in einem Punkt das Wesen der beiden Phänomene betreffen:

- a) Propaganda und Erziehung erfüllen eine systemerhaltende Funktion.
- b) Propaganda und Erziehung leisten einen Beitrag zur Entscheidungsfindung.
- c) Propaganda und Erziehung sind ihrem Wesen nach äußerst zeitgebundene Erscheinungen.

Zu den Punkten im Einzelnen:

- a) Eine wesentliche Gemeinsamkeit von Propaganda und Erziehung liegt darin, dass beide im Wesentlichen eine systemerhaltende Funktion erfüllen. Die konservative und damit die bestehende Gesellschaftsordnung

⁶⁰ Ebd., S. 45

⁶¹ Ebd., S. 48 f.

⁶² Fichter, 1970, S. 117

⁶³ Ebd., S. 117 f.

konsolidierende Form der Propaganda überwiegt in der Regel. Ihre Aufgabe ist es, Macht zu erhalten. Nur allzu häufig wird Propaganda im Kontext gesellschaftlicher und politischer Umbrüche gesehen und ihr ein revolutionärer Charakter zugeschrieben. Im Gesamtkontext betrachtet, überwiegt aber die konsolidierende Propaganda, wenngleich sie unauffälliger erfolgt⁶⁴. Auch der Erziehung kommt in zahlreichen Fällen eine systemerhaltende Aufgabe zu. Folgende Ansätze namhafter Wissenschaftler belegen dieses: Georg Kerschensteiner versteht unter *staatsbürgerlicher Erziehung* jemanden dahingehend zu erziehen, dass er der Rechtsordnung eines Staates freiwillig nachkommt und auf diese Weise seinen Beitrag zu einem einheitlichen, kräftigen, innerlich und äußerlich machtvollen Staat leistet⁶⁵. Friedrich Wilhelm Foerster sieht das Wesen der *politischen Erziehung* in dem organisierenden Gedanken eines höchsten Ganzen, dem alle Einzelzwecke zu dienen haben. Das Ziel ist die Erziehung zur Treue gegenüber dem Staatsgedanken⁶⁶. Theodor Litt betont, dass sich ein jeder Staat im Streben nach Selbstbefestigung Erziehung zunutze macht⁶⁷. Karl Mannheim ruft Aristoteles' weise Beobachtung in Erinnerung, wonach die politische Stabilität eines Gemeinwesens von der Anpassung der Erziehung an die Herrschaftsform abhängt. Für den Bestand von Demokratien ist es erforderlich, alle Institutionen auf demokratische Ziele hin auszurichten und sich ihrer erzieherischen Auswirkungen ständig bewusst zu sein⁶⁸.

- b) Propaganda und Erziehung gleichen sich auch darin, dass beide einen Beitrag zur Entscheidungsfindung leisten. Angesichts der stetig zunehmenden Komplexität eines modernen Staates und einer unüberschaubaren Fülle an Informationen, fällt es dem Bürger zunehmend schwerer Entscheidungen zu treffen. Propaganda und Erziehung leisten beide Hilfe, wenngleich auf unterschiedliche Weise: Propaganda unterstützt politische, wirtschaftliche und soziale Entscheidungen zu treffen, indem sie vorgefertigte Meinungsmuster liefert⁶⁹. Erziehung hingegen hat die ei-

⁶⁴ Wolstrup, 1962, S. 10 f.

⁶⁵ Kerschensteiner, 1970, S. 20

⁶⁶ Foerster, 1964, S. 4

⁶⁷ Litt, 1970, S. 117

⁶⁸ Mannheim, 1970, S. 135

⁶⁹ Koszyk & Pruys, 1969, S. 291

gene Urteilsfähigkeit des Bürgers zum Ziel. Leopold von Wiese prognostiziert, dass es zu einem schweren Hemmnis jeglicher Kultur und Zivilisation würde, wenn man Entscheidungsprozesse auf Basis unbeeinflusster freier Meinungen von Individuen allein überlassen würde. Vermutlich verfielen die Individuen in Trägheit und Unbeholfenheit⁷⁰. Emil Dovifat hält einen Beitrag zur Entscheidungsfindung in Form von öffentlicher Unterrichtung und Führung auch in Demokratien für erforderlich. Im Unterschied zu totalitären Staaten erfolgen sie hier jedoch unter dem Vorzeichen der Freiheit und unter Rücksichtnahme auf eine Vielzahl politischer Richtungen⁷¹.

- c) Gemeinsamkeiten weisen Propaganda und Erziehung auch dahingehend auf, dass ihre Wirkungsmöglichkeiten in großer Abhängigkeit zu ihrem Umfeld stehen. In funktionierenden Demokratien sind im Vergleich zu totalitären Staaten die Wirkungsmöglichkeiten von Propaganda von vornherein begrenzt⁷². Denn das Wesensmerkmal von Demokratie ist die Aufteilung von Macht, welches die Meinungsmacht und somit die Propagandamacht mit einschließt⁷³. In Demokratien erfolgt Propaganda von zahlreichen Stellen aus und unterliegt in der Regel einem Kontrollmechanismus verschiedener Kräfte. Die Macht der Propaganda kann in Demokratien gezielt begrenzt werden. In totalitären Staaten hingegen sind die Wirkungsmöglichkeiten von Propaganda andere: von einer zentralen staatlichen Stelle wird propagiert und Macht ausgeübt, eine wirkungsvolle Kontrolle durch unabhängige Kräfte ist nicht existent. Ähnlich verhält es sich dort mit Erziehung. In totalitären Staaten, wie dem Dritten Reich, wird Erziehung ausschließlich als Dienstleistung für die politische Zielsetzung verstanden⁷⁴. Hingegen muss Erziehung, die eine echte Einsicht vermittelt, nach Litt zu einer gefährlichen Gegnerin des totalitären Staates werden. Litt sieht daher Erziehung in einer betonten Nähe zur Staatsform der Demokratie, deren Lebensprinzip mit dem Gedanken der Erziehung durch eine enge, notwendige Solidarität ver-

⁷⁰ Wiese, 1964, S. 626

⁷¹ Dovifat, 1968, S. 63

⁷² Stackelberg, 1979, S. 68

⁷³ Kutzi, 1962, S. 11 f.

⁷⁴ Steinhaus, 1981, S. 104

bunden ist⁷⁵. Erziehung in demokratischen und totalitären Staaten unterscheidet sich auch dahingehend, dass sie in der Öffentlichkeit unterschiedlich artikuliert wird. So äußerte der Deutsche Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen öffentlich in einem Gutachten vom 22. Januar 1955, dass die politische Erziehung in der Bundesrepublik Deutschland durch den Wechsel der politischen Systeme – vom totalitären zum demokratischen Staat – und die Erfahrungen der Entnazifizierung auf verunsicherte Bundesbürger treffe. Es wird ferner kritisch angemerkt, dass alle Bundesbürger trotz ernstlicher Anstrengungen für die neue Aufgabe der politischen Erziehung noch nicht ausreichend gerüstet seien, wenngleich es keine Alternative gäbe und in Erkenntnis der wirklichen Lage im geteilten Deutschland zeige, wie notwendig sie ist⁷⁶. Hier werden (selbst)kritische Stimmen als auch Unsicherheiten offen artikuliert – ein krasser Widerspruch zum Vorgehen in totalitären Staaten.

3.3 Propaganda als Teil einer umfassenderen Erziehung

Im Vergleich zum Typ 1, wo Propaganda und Erziehung als zwei gegensätzliche Phänomene betrachtet worden sind und zum Typ 2, wo beide eigenständige Phänomene sich einander annähern und Überschneidungen aufweisen, werden unter diesem Abschnitt Studien zusammengefasst, die Propaganda als Teil einer umfassenderen Erziehung bewerten. Diese Position wird von Wissenschaftlern auf unterschiedliche Weise hergeleitet.

Nach Plenge ist Propaganda ein Teilbereich der Erziehung⁷⁷. Er definiert Propaganda als die Verbreitung sozialer Antriebe, die Handlungen auslösen sollen. Es ist die Aufgabe des Erziehers, die sozialen Antriebe durch Wort, Vorbild, Lohn und Strafe zu leiten. Propaganda, die nicht nur Augenblickserfolge sucht, sondern bleibende Einflussnahme bei Menschen erreichen will, macht Erziehung erforderlich. Nach Plenge lässt sich auf diese Weise eine dauernde innere Einstellung auf neue Aufgaben heranbilden⁷⁸. Als Beispiel für Propaganda im Dienste von Erziehung nennt Plenge gezielte Stiftungen ausgewählter Bücher an Bibliotheken während des Ersten Weltkriegs.

⁷⁵ Litt, 1970, S. 117

⁷⁶ Deutscher Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen, 1970, S. 120

⁷⁷ Plenge, 1922, S. 15 f.

⁷⁸ Ebd., S. 21

ges. Plenge kommentiert dies: „Was für eine Erziehungspropaganda läßt sich nicht mit einem großen Bibliothekfonds machen!“⁷⁹ (hervorgehoben durch den Verfasser). Die zerrütteten Umstände nach Kriegsende erforderten nach Plenge Propaganda als Teil eines „großen Erziehungsfeldzuges“. Plenge ruft aus der von ihm erkannten Notwendigkeit die deutschen Kräfte zur Umsetzung dieses Vorhabens auf⁸⁰. Plenge stellt Propaganda bewusst in den Dienst einer umfassenderen Erziehung. Propaganda wird nach Plenge zu einer Methode zum Erreichen eines Erziehungsziels.

Wolfgang Brezinka sieht die Relation von Propaganda und Erziehung in ähnlicher Weise wie Plenge, er gelangt aber auf anderem Wege zu dieser Auffassung. Brezinka bestimmt einen Erziehungsbegriff, der einen sehr weiten Geltungsbereich aufweist: „Unter Erziehung werden Handlungen verstanden, durch die Menschen versuchen, das Gefüge der psychischen Dispositionen anderer Menschen in irgendeiner Hinsicht dauerhaft zu verbessern oder seine als wertvoll beurteilten Bestandteile zu erhalten oder die Entstehung von Dispositionen, die als schlecht bewertet werden, zu verhüten“⁸¹. Unter psychischen Dispositionen versteht er das Gefüge relativ dauerhafter psychischer Bereitschaften eines Menschen, von denen wir denken, dass sie seinem Erleben und Verhalten zugrunde liegen. Brezinka betont, dass Erziehung nicht auf das flüchtige Erleben und/oder Verhalten zielt, sondern auf Bereitschaften zum Erleben und/oder Verhalten⁸². Brezinka ist sich bewusst, dass sein Erziehungsbegriff ein sehr allgemeiner Begriff auf einer hohen Generalisierungsstufe ist. Dem geringen Informationsgehalt des Begriffes steht ein weiter Geltungsbereich gegenüber. Letzterer schließt Propaganda – als auch weitere Phänomene wie Psychotherapie, Seelsorge, Sozialarbeit, Menschenführung und weitere ganz oder zumindest teilweise – mit ein⁸³. Propaganda kann somit als Teil einer umfassenderen Erziehung bewertet werden. Brezinka stellt in seinen Ausführungen ferner dar, inwieweit innerhalb dieser Relation Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den beiden Phänomenen bestehen. Bei der Propaganda, wie bei der Erziehung, handelt es sich um soziale Handlungen, die darauf zielen, das

⁷⁹ Ebd., S. 30

⁸⁰ Ebd., S. 31

⁸¹ Brezinka, 1990, S. 95

⁸² Ebd., S. 80

⁸³ Ebd., S. 96

Dispositionsgefüge anderer Menschen zu ändern. Wie können beide Phänomene nunmehr von einander abgegrenzt werden? Brezinka macht dazu deutlich, dass es Erziehung als eine Klasse konkreter Handlungen, die sich anhand beobachtbarer Merkmale deutlich von anderen Sozialen Handlungen, wie Propaganda abgrenzen lassen, nicht gibt. Alleinig durch das nicht-beobachtbare (subjektive) Merkmal der Förderungsabsicht des Handelnden zeichnet sich Erziehung aus. Es hängt von der Absicht, der Intention des Handelnden und demzufolge von der Interpretation dieser Sozialen Handlung im Kontext der gesamten Situation ab, ob Erziehung erfolgt ist oder nicht⁸⁴. Eine Gemeinsamkeit von Erziehung und Propaganda sieht Brezinka darin, dass die angestrebten Persönlichkeitsänderungen in beiden Fällen das Ergebnis von Lernvorgängen sind⁸⁵.

Plenge und Brezinka vertreten die Auffassung, dass Erziehung ein weiterreichendes Phänomen als Propaganda ist und Letztere – zumindest in Teilen – mit einschließt. Ferner kommen beide Wissenschaftler auf unterschiedliche Weise zum Ergebnis, dass eine deutliche Trennschärfe zwischen beiden Phänomenen innerhalb dieser Relation kaum herbeizuführen ist. Plenge sieht Propaganda im Dienste der Erziehung und bringt mit dem Begriff „Erziehungspropaganda“ ihre starken Verflechtungen zum Ausdruck. Brezinka vertritt die Auffassung, dass es einen Katalog beobachtbarer Merkmale zur Unterscheidung beider Phänomene nicht gibt und sich letztlich nur aus der Intention des Handelnden ableiten lässt, ob es sich um Erziehung oder um Propaganda handelt.

In der Erziehungswirklichkeit sind unterschiedliche Ansätze erkennbar, wo Propaganda als Teil einer umfassenderen Erziehung zu beobachten ist. Das in der wissenschaftlichen Literatur am häufigsten geschilderte Beispiel für Propaganda in der Erziehungspraxis ist der Geschichtsunterricht⁸⁶. Dieses Unterrichtsfach bietet eine Vielzahl von Ansatzpunkten für eine propagandistische Wirkung. Der Erzieher läuft hier trotz höchster Vorsicht Gefahr, ungewollt eine Tendenz zum Patriotismus oder zumindest zum Glauben an eine bestimmte soziale Ordnung zu vermitteln. Er muss sich dann nach Fraser die berechtigte Frage stellen lassen, ob es sich bei seinen erzieherischen

⁸⁴ Ebd., S. 96 f.

⁸⁵ Brezinka, 1981, S. 81 f.

⁸⁶ Schirmohammadi, 1959, S. 138

Handlungen nicht bereits um eine Form von Propaganda handelt⁸⁷. Doch nicht allein im Geschichtsunterricht kann Propaganda zu einem Teil von Erziehung werden. Selbst für das Unterrichtsfach Mathematik wurde nachgewiesen, dass es zuweilen – gewollt oder ungewollt – nicht allein der Erziehung, sondern mitunter auch der Propaganda dient. Zimbardo und seine Mitarbeiter zeigten anhand von Schulbüchern aus den USA, dass im Rahmen von Textaufgaben das kapitalistische System legitimiert wurde⁸⁸. Ferner zeigte die Analyse eines Lehrbuchs für Arithmetik aus den USA, dass auf circa 200 Seiten 643 Fälle kapitalistischer Denkweise zu finden waren, die mit Hilfe der Aufgabenstellungen und der ausgewählten Beispiele eindeutig kapitalistisches Denken vermittelten und verstärkten⁸⁹.

3.4 Erziehung als Teil einer umfassenderen Propaganda

Diese Position bringt zum Ausdruck, dass Propaganda im Vergleich das umfassendere Phänomen ist und sich Erziehung als einen ihrer Teilbereiche zunutze macht. In der wissenschaftlichen Diskussion und der sozialen Realität existieren dazu unterschiedliche Standpunkte.

Ellul weist Erziehung als Teil einer umfassenderen Propaganda sowohl eine wegbereitende als auch wegbegleitende Rolle zu. In Erziehung sieht Ellul eine wesentliche Grundlage für Propaganda⁹⁰. „We can hardly expect great results from a simple dissemination of words unless we prepare for it by education (pre-propaganda) and sustain it by organization and action“⁹¹ (hervorgehoben durch den Verfasser). Ellul bringt seine Auffassung, dass Erziehung bereits in dieser Phase als Teil von Propaganda zu betrachten ist, mit dem Terminus „pre-propaganda“ zum Ausdruck. Mittels einer vorbereitenden politischen Erziehung soll eine geistige Konformität als Grundlage für eine effektive Propaganda herbeigeführt werden. Die politische Erziehung bewertet Ellul als das Fundament von Propaganda. Sie erfährt im Rahmen der Integrationspropaganda zur Festigung der (neuen) geltenden Ordnung einen besonders hohen Stellenwert⁹². Der politischen Erziehung

⁸⁷ Fraser, 1959, S. 8

⁸⁸ Zimbardo, Ebbesen & Maslach, 1977, S. 156

⁸⁹ Brown, 1965, S. 22

⁹⁰ Ellul, 1972, S. VI

⁹¹ Ebd., S. 22

⁹² Ebd., S. 78

kommt nach Ellul somit auch eine wegbegleitende, in diesem Fall konsolidierende Funktion zu. Diese kann nach Auffassung von Ellul jedoch nur dann längerfristig erfüllt werden, wenn Erziehung und Propaganda in Zielen und Absichten in Einklang stehen⁹³. In Elluls Ausführungen über Propaganda nimmt Erziehung einen bedeutenden Stellenwert ein. Propaganda bedarf zum Ent- und Bestehen der Erziehung. Dieser zentrale Stellenwert von Erziehung als Teil einer umfassenderen Propaganda hat Propagandisten häufig dazu veranlasst, auf das Erziehungssystem Einfluss in eigener Sache zu nehmen. Propagandisten nutz(t)en hierbei Erziehung als Methode zum Erreichen ihrer Propagandaziele. Ein prägnantes Beispiel aus der sozialen Realität zur Verdeutlichung dieser Konstellationen sind erzieherische Handlungen im Rahmen der Gegenpropaganda. Das Vermitteln von Wissen ist eine Kernaufgabe von Erziehung. Häufig angewandte Formen von Propaganda sind hingegen das Entstellen, Verdrehen und Verzerren von Fakten. Erziehung soll Propaganda in der Form entgegenwirken, indem sie Kenntnisse vermittelt, die den Educanden befähigen, Propaganda als solche zu erkennen und zu widerlegen. Über den reinen Erwerb von Wissen hinaus sollte Erziehung auf ein kritisches Denkvermögen zielen⁹⁴. Diesem Argument folgend, ist nach Auffassung von Magrass die Lehre wissenschaftlicher Methoden als ein effektives Mittel gegen Propaganda zu bewerten. Denn sie soll unabhängiges Denken und eine kritische Haltung gegenüber ungeprüften Sachverhalten und Dogmen fördern. Grundsätzlich erfordern Demokratien kritisch hinterfragende und eigenständig handelnde Bürger, um sich der Propaganda wirksam erwehren zu können⁹⁵. Dieses Beispiel verdeutlicht, dass sich Propagandisten Erziehung als Methode zum Erreichen ihrer Ziele zunutze machen. Darüber hinaus haben Propagandisten erkannt, Erziehung auf eine weitere Weise in ihren Dienst zu stellen, indem sie ihr propagandistisches Vorgehen gezielt als erzieherisches Handeln deklarieren. Die positiven Konnotationen von Erziehung sollen über Verdächtigungen, einseitig ausgerichtete Informationen zu verbreiten, hinwegtäuschen⁹⁶.

⁹³ Ebd., S. 13

⁹⁴ Biddle, 1932, S. 4

⁹⁵ Magrass, 1998, S. 187 f.

⁹⁶ Buddrus, 2003, S. 60 f.

3.5 Propaganda und Erziehung als ein und dasselbe Phänomen

Die Position, Propaganda und Erziehung als ein und dasselbe Phänomen zu betrachten, wird in Ansätzen im Rahmen von Studien über totalitäre Systeme vertreten. Das 20. Jahrhundert ist für die Politisierung von Erziehung ohne Beispiel⁹⁷. Am italienischen Faschismus (1922-1945), am deutschen Nationalsozialismus (1933-1945) sowie am sowjetischen und russischen Kommunismus (1918-1991)⁹⁸ lässt sich exemplarisch zeigen, inwieweit Propaganda und Erziehung zu einem Phänomen verschmolzen und in gleicher Zielsetzung von Machthabern instrumentalisiert worden sind. Diese Position wird nunmehr am Beispiel von Propaganda und Erziehung im Dritten Reich analysiert. Die Ausführungen werden zum einen verdeutlichen, auf welche Weise sich Propaganda und Erziehung unter der nationalsozialistischen Herrschaft zunächst annäherten und schließlich während der letzten Jahre des Zweiten Weltkriegs zunehmend zu einem Phänomen verschmolzen. Zum anderen belegen diese Informationen deutlich, aus welchen Gründen Propaganda und Erziehung im Dritten Reich zu einem belastenden Erbe für beide Phänomene im Nachkriegsdeutschland wurden. Die Propaganda der Nationalsozialisten war eine totalitäre. Sie umfasste das ganze Volk in all seinen Lebensäußerungen und Gliedern⁹⁹. Propaganda und Erziehung im Dritten Reich waren Machtinstrumente einer totalitären Politik. Erziehung im NS-Staat (be-)traf alle Bürger, jeden Alters in jeder Lebenssituation¹⁰⁰. Der NS-Staat trat als Erziehungsstaat auf. Er beanspruchte eine die Erziehung insgesamt normierende, organisierende und durchführende Stellung¹⁰¹. Jede öffentliche Einrichtung erhielt die Aufgabe zur „Volkserziehung“¹⁰², so auch das Militär. Zu dieser staatlich verordneten Erziehung gab es kaum eine Alternative und kaum ein Entkommen. Giesecke spricht in diesem Zusammenhang von einem totalen Erziehungsstaat¹⁰³ und Buddrus dokumentiert dies in seinem Buch „Totale Erziehung für einen totalen Krieg“¹⁰⁴. Die primäre Zielsetzung der NS-Erziehung und der Propaganda war das soziale

⁹⁷ Oelkers, 2004, S. 338

⁹⁸ Barker, 1998b, S. 185

⁹⁹ Hagemann, 1948, S. 22 f.

¹⁰⁰ Giese, 1933, S. 11

¹⁰¹ Benner & Hellekamps, 2004, S. 946

¹⁰² Giesecke, 1999, S. 23 f.

¹⁰³ Ebd., S. 29

¹⁰⁴ Buddrus, 2003

Funktionieren des Individuums in der „Volksgemeinschaft“¹⁰⁵. Als Erziehungsideal wurde ein typisiertes und funktionstüchtiges Gemeinschaftsglied gesehen, welches sich zum Instrument der politischen Führung machen lässt¹⁰⁶. Folglich wurde das Erziehungswesen im Dritten Reich ausschließlich als Dienstleistung für die politische Zielsetzung verstanden¹⁰⁷. Das Erziehungsdenken im Nationalsozialismus war geprägt von einer biologisch-rassistischen Anthropologie, die ihrer systematischen Abwertung von Subjektivität und Individualität durch Zielbegriffe wie Auslese, Ausmerz, Rasse und Typenzucht Ausdruck verlieh¹⁰⁸. Eigenständige Gedanken und selbsttätige Lernvorgänge waren bei der NS-Erziehung nicht von Interesse. „Ihr genügt die mechanische Vernutzung von Gehirnen zugunsten politischer Ziele, die der einzelne ‚Träger‘ der eingebrannten ‚Idee‘ weder begreifen muss noch darf“¹⁰⁹. Die Grenze zwischen Propaganda und Erziehung im Dritten Reich war fließend¹¹⁰ und beide Phänomene insbesondere in den letzten Jahren des Zweiten Weltkrieges weitgehend kongruent. Die politischen Richtlinien für Propaganda und Erziehung entstammen derselben Quelle, nämlich der Propagandaschrift „Mein Kampf“ von Adolf Hitler¹¹¹. Erziehungsziele standen mit Propagandaabsichten des NS-Staates weitestgehend im Einklang. Deutsche Erzieher stellten sich in den Dienst der Nationalsozialisten: „Die Reichstagung der deutschen Erzieher 1936 in Bayreuth erklärte den vollen Einsatz der deutschen Lehrerschaft für das große Werk der Wehrerziehung als eine der ersten Ehrenpflichten des deutschen Erziehers. Der deutsche Erzieher fühlt sich als verständnisvoller Helfer der Wehrmacht dafür verantwortlich, die Erziehung der heranwachsenden Generation so zu leiten, dass die jungen Wehrpflichtigen mit einer inneren Haltung zur Wehrmacht kommen, die alle Voraussetzungen enthält, sie in kurzer Frist zu tüchtigen Soldaten zu erziehen“¹¹². In der Wehrmacht, der „Schule der Nation“¹¹³, wurde die Erziehung zum Kriege fortgesetzt. Erziehung der Truppe zielte insbesondere in den letzten Kriegsjahren auf eine

¹⁰⁵ Assel, 1983, S. 73

¹⁰⁶ Ebd., S. 72

¹⁰⁷ Steinhaus, 1981, S. 104

¹⁰⁸ Dudek, 1999, S. 191

¹⁰⁹ Steinhaus, 1981, S. 112

¹¹⁰ Giesecke, 1999, S. 29

¹¹¹ Gamm, 1984, S. 45 f.

¹¹² Szliska, 1937, S. 3

¹¹³ Gamm, 1984, S. 19

völlige konforme „geistige Ausrichtung“ der Soldaten¹¹⁴. Mit zunehmender politischer und militärischer Bedrängnis des Dritten Reiches fand die Grenze zwischen Erziehung und Propaganda keinerlei Beachtung mehr. Die Bevölkerung inklusive der Soldaten durchschauten – früher oder später – die Betrugsversuche der Propaganda/Erziehung und fühlten sich getäuscht. Es kam zu einem großen Verlust an Vertrauen und Glaubwürdigkeit in die politische und militärische NS-Führung¹¹⁵, was sich später gegenüber der demokratischen Führung in der Bundesrepublik Deutschland nur allmählich abbauen ließ. Die Erziehung und Propaganda im Nachkriegsdeutschland trug ein belastendes Erbe mit sich, von dessen Zielen, Mitteln und Methoden es deutlich Abstand zu nehmen galt und zudem große Anstrengungen aufzubringen waren, keinesfalls in selbige Denk- und Handlungsmuster zu verfallen. Theodor W. Adorno erforschte, was im Bereich der Erziehung Auschwitz ermöglicht hat und welche Konsequenzen erforderlich sind, um eine Wiederholung zu verhindern: „Die Forderung, daß Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung. Sie geht so sehr jeglicher anderen voran, daß ich weder glaube, sie begründen zu müssen noch zu sollen“¹¹⁶.

Die vorausgehenden Abschnitte zum Verhältnis von Propaganda und Erziehung verdeutlichen, dass ein trennscharfes Abgrenzen beider Phänomene kaum möglich ist. In der Literatur werden sie zwar häufig auf einer moralischen Ebene als einander ausschließende Gegensätze behandelt, jedoch konnte diese Position bislang nicht auf Basis allgemeingültiger Kriterien belegt werden. Vielmehr zeigte sich, dass Propaganda und Erziehung in unterschiedlichen Beziehungen zueinander stehen können. Im Weiteren ist zu untersuchen, was unter Erziehung im Allgemeinen verstanden wird, und zu bestimmen, welcher Arbeitsbegriff den weiteren Ausführungen zugrunde gelegt wird.

¹¹⁴ Balke, 1970, S. 37

¹¹⁵ Grimm, 1970, S. 32 & 38

¹¹⁶ Adorno, 1997, S. 674

3.6 Annäherungen an das Erziehungsphänomen

In den Ausführungen zum Verhältnis von Propaganda und Erziehung ist bereits angeklungen, dass in der Idee der Erziehung viele Facetten der Einflussnahme auf das Individuum und die Gemeinschaft stecken¹¹⁷. Ähnlich wie beim Terminus Propaganda erfolgt auch beim Erziehungsbegriff keine Einigung auf eine allgemeingültige Definition¹¹⁸. Zu groß ist die Bandbreite an unterschiedlichen Auffassungen und Sichtweisen zum Erziehungsphänomen¹¹⁹. An Versuchen mangelt es nicht, den Facettenreichtum auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, um auf diesem Wege das Phänomen Erziehung zu bestimmen¹²⁰. Den Schwierigkeiten, einen allgemeingültigen Erziehungsbegriff zu formulieren, werden unterschiedliche Ursachen zugeschrieben. Jürgen Oelkers hält einer zeitlos gültigen Begriffsbestimmung entgegen, dass das Wesen von Erziehung geschichtlich bestimmt ist und zeigt in seinen Ausführungen, dass es seit der Antike bis in die Gegenwart einem stets fortlaufenden Wandel unterliegt¹²¹. Michael Winkler sieht das entscheidende Hindernis, das einer exakten Begriffsbestimmung entgegensteht in der Unsichtbarkeit von Erziehung: „Beobachtung und Verständnis von Erziehung hängen daher von der Bereitschaft ab, diese überhaupt als solche wahrzunehmen; sie setzen eine Form von begrifflich gebundener Vorstellung voraus“¹²². Beim Erziehungsbegriff handelt es sich um einen vagen und mehrdeutigen Terminus. Vage ist er, weil seine Bedeutung unzureichend bestimmt ist. Mehrdeutig ist er, weil er zur Bezeichnung verschiedener Gegenstände verwendet wird¹²³.

Als ein zentraler Begriff der Pädagogik ist Erziehung Bestandteil verschiedener pädagogischer Richtungen, zum Beispiel der geisteswissenschaftlichen, empirisch-analytischen, kritischen und systemtheoretischen Erziehungswissenschaft, deren Erziehungsbegriffe mitunter wesentliche Unterschiede aufweisen. In der Pädagogik haben sich eine Vielzahl von Handlungsfeldern und Einzeldisziplinen herausgebildet, die untereinander kaum

¹¹⁷ Tenorth, 1988, S. 12 f.; Bernhard, 2001, S. 27

¹¹⁸ Oelkers, 2001, S. 33

¹¹⁹ Schröder, 1992, S. 82; Böhm, 2004b, S. 13 f., 56 f. u. S. 108 f.

¹²⁰ Groothoff, 1983, S. 386

¹²¹ Oelkers, 2004, S. 304 f.

¹²² Winkler, 2000, S. 56

¹²³ Brezinka, 1990, S. 23

noch durch eine übergreifende Fragestellung verbunden sind¹²⁴. Die Vielfalt an unterschiedlichen Ausprägungen von Pädagogik spiegelt sich in folgenden ausgewählten Wortverbindungen wider: Beruf-, Betriebs-, Erlebnis-, Freizeit-, Heil-, Kunst-, Medien-, Medizin-, Musik-, Religions-, Schul-, Sozial-, Umwelt-, Wirtschaftspädagogik sowie pädagogische Psychologie, pädagogische Soziologie und Bildungsökonomie¹²⁵. Im Rahmen dieser Untersuchung wird Pädagogik als Wissenschaft und Praxis der Erziehung im weitesten Sinn definiert¹²⁶.

Um das Erziehungsphänomen begrifflich zu bestimmen, werden unterschiedliche Ansätze verfolgt. Dabei dominieren im Wesentlichen zwei Vorgehensweisen: Auf der einen Seite werden Definitionen sehr weit und formal gefasst. Hierbei gilt es die mannigfaltigen Erscheinungsformen von Erziehung unter einem Terminus zusammenzuführen. Erziehungsbegriffe, die diesem Ansatz zuzuordnen sind, haben einen sehr weiten Geltungsbereich, mit dem zugleich die Gefahr der Inhaltsleere einhergeht. Klaus Schaller hat einen solchen Begriff formuliert. Er subsummiert unter Erziehung „alle Maßnahmen und Prozesse, die dem als Menschen geborenen Wesen helfen, in seine Menschlichkeit hineinzufinden“¹²⁷. Von Geburt an ist der Mensch auf ihn fördernde Umweltreize angewiesen, um biologisch wie sozial überleben zu können¹²⁸. Er ist im besonderen Maße des Lernens aus Umwelterfahrungen fähig und bedürftig. Dieses sind Faktoren, die Erziehung ermöglichen, fordern und zu einem gewissen Grad auch erzwingen. Von diesem Standpunkt lässt sich Erziehung als Lernhilfe verstehen¹²⁹, die sich nicht auf die Phase der Kindheit beschränkt, sondern eine lebenslange Anstrengung darstellt¹³⁰. Schallers Begriffsbestimmung wirft aber unweigerlich die Frage auf, was unter dem Konstrukt „Menschlichkeit“ zu verstehen ist. Letztlich bleibt er dem Leser schuldig, das Konstrukt Menschlichkeit zu operationalisieren. Im Weiteren konkretisiert Schaller seine Ausführungen dahingehend, dass Erziehung dem Individuum helfen soll, in seine

¹²⁴ Benner, 2001, S. 15 f.

¹²⁵ Menck, 1998, S. 144 f.; Lüders, Kade & Hornstein, 2000, S. 210; Benner, 2001, S. 16; Callo, 2002, S. 7

¹²⁶ Callo, 2002, S. 154

¹²⁷ Schaller, 1970, S. 392

¹²⁸ Marotzki, 2004, S. 148

¹²⁹ Rumpf, 1970, S. 774 f.

¹³⁰ Oelkers, 2004, S. 339

ihm eigene Menschlichkeit hineinzufinden. Damit stellt er das „Subjekt“ als die anspruchsvollste Vorstellung vom Menschen¹³¹ in das Zentrum allen erzieherischen Handelns. Das in der jeweiligen Erziehung vorherrschende Menschenbild, das kein Abbild von Sein und Wirklichkeit, sondern stets Vorbild ist¹³², nimmt hierbei eine richtungsweisende Rolle ein. Brezinka entwickelt den Ansatz des Subjekts weiter und nennt als Alleinstellungsmerkmal von Erziehung die Absicht „den Educanden in irgendeiner Hinsicht besser, tüchtiger, leistungsfähiger, vollkommener oder wertvoller zu machen“¹³³, ihn zu fördern. Weit gefasste Erziehungsbegriffe weisen mitunter inflationäre Tendenzen auf und betrachten Erziehung als eine sich überall und jederzeit in der Menschheit vollziehende Grundfunktion, wo sich alle gegenseitig erziehen¹³⁴. Dabei erfolge Erziehung nicht ausschließlich durch Personen und Gemeinschaften, sondern gleichfalls auch durch Bücher, bestehende Institutionen und vieles anderes mehr¹³⁵. Erziehungsbegriffen mit einem weit gefassten Geltungsbereich stehen Definitionen gegenüber, die das Erziehungsphänomen auf beobachtbare Merkmale einzugrenzen versuchen. Das ist besonders bei empirischen Ansätzen der Erziehungswissenschaft der Fall. Dort wird die Forderung nach einem eindeutig operationalisierten Erziehungsbegriff gestellt¹³⁶. Die Absicht Erziehung auf ausgewählte beobachtbare Merkmale zu reduzieren, hat aber zwangsläufig das Ausgrenzen einzelner Facetten zur Folge. Die Erfolgsaussicht, in absehbarer Zeit einen allgemeingültigen Erziehungsbegriff zu haben, der auf einen einheitlichen Konsens bauen kann, gilt gemeinhin als gering¹³⁷. Die Tendenz einerseits nahezu allem eine erzieherische Bedeutung zuschreiben zu wollen und andererseits nur von erzieherischer Absicht geleitete Handlungen als Erziehung zu betrachten, spiegelt sich auf ähnliche Weise in der Unterscheidung in funktionale und intentionale Erziehung wider. Funktionale Erziehung umfasst auch den absichtslosen Einfluss, der im Sinne von Sozialisation aus alltäglichen Erfahrungen im Umgang mit Personen, sozialen Institutionen und vielem mehr hervorgeht. Intentionale Erziehung hin-

¹³¹ Hamburger, 2003, S. 34

¹³² Ofenbach, 1993, S. 8

¹³³ Brezinka, 1990, S. 90

¹³⁴ Groothoff, 1980, S. 362

¹³⁵ Eggersdorfer, 1952, S. 1032

¹³⁶ Böhm, 1994a, S. 203

¹³⁷ Callo, 2002, S. 8

gegen schließt nur von erklärter Erziehungsabsicht geleitete Akte ein¹³⁸. Dem ist hinzuzufügen, dass in der sozialen Realität kaum reine Erziehungs-handlungen vorzufinden sind, sondern nur Handlungen, die in verschiedenem Grad von erzieherischer Absicht durchdrungen sind¹³⁹. Erziehung ist überdies eine zeitgebundene Erscheinung, die sich ihrem besonderen Wesen nach den Forderungen des Tages anpassen muss¹⁴⁰. Sie ist in ihren jeweiligen Ausprägungen somit auch stets ein Phänomen ihrer jeweiligen Zeit, das sich den unterschiedlichen gesellschaftlichen Bedürfnissen und Anforderungen zu stellen hat. So wurde zum Beispiel in Deutschland zu Beginn des 21. Jahrhunderts eine neue Werteerziehung gefordert, die sogar nationale Identität begründen soll¹⁴¹. Bei derart hoch gesteckten Erziehungszielen besteht jedoch häufig die Gefahr, dass zwischen dem formulierten Ideal und der sozialen Realität eine Differenz bestehen bleiben wird. Daher sind bei der Formulierung von Erziehungszielen stets Grenzen für die Ansprüche an das Sollen und das Können zu berücksichtigen¹⁴².

Neben Erziehung ist Bildung der zweite zentrale Grundbegriff der Pädagogik¹⁴³. Beide Termini werden häufig synonym oder formelhaft in der Konjunktion „Erziehung und Bildung“ gebraucht. Peter Menck nennt folgenden Unterschied im Sprachgebrauch dieser Begriffe: „In der Regel sieht es so aus, daß ‚Erziehung‘ eher auf Werthaltungen und das Innere, ‚Bildung‘ hingegen auf das Wissen zielt“¹⁴⁴. Der dieser Arbeit zugrunde liegende Erziehungsbegriff wird Aspekte der Bildung aus zweierlei Gründen mit einschließen: Zum einen lassen sich Erziehung und Bildung ohnehin nicht trennscharf voneinander abgrenzen. Der eine Begriff ist nicht die Folge des anderen, sondern zwischen beiden besteht eine grundlegende Interdependenz¹⁴⁵. Zum anderen liegen dieser Untersuchung auch Studien internationalen Ursprungs zugrunde, die das „Spezialproblem“ der deutschen pädagogischen Fachsprache¹⁴⁶ einer Abgrenzung beider Begriffe nicht teilen. Im

¹³⁸ Schaub & Zenke, 2000, S. 189 f.

¹³⁹ Horney, Rupert & Schultze, 1970, S. 774

¹⁴⁰ Schirmohammadi, 1959, S. 5

¹⁴¹ Winkler, 2000, S. 54

¹⁴² Grzesik, 1998, S. 26 f.

¹⁴³ Böhm, 1994a, S. 202

¹⁴⁴ Menck, 1998, S. 26

¹⁴⁵ Bernhard, 2001, S. 31

¹⁴⁶ Pöggeler, 1974, S. 21

Rahmen dieser Arbeit schließt Erziehung sowohl Bildung, Ausbildung und Wissensvermittlung als auch Charakter- und Willensbildung mit ein¹⁴⁷. Zur Bestimmung eines Arbeitsbegriffs von Erziehung für diese Untersuchung wird nunmehr wie folgt vorgegangen: Die Bedeutungsvielfalt von Erziehung soll nicht zugunsten eines eindeutig operationalisierten Begriffs begrenzt werden. Sie soll aber auch nicht durch einen vagen, weit gefassten Erziehungsbegriff, der sich aufgrund unscharfer Merkmale zum Arbeitsbegriff kaum eignet, erhalten werden. Stattdessen werden zum Entzerren der Bedeutungsvielfalt von Erziehung klassische Ordnungsmodelle verwendet. Die großen Denk- und Handlungspfade der Erziehung sind die Anpassung an die Gesellschaft, die Befreiung von der Gesellschaft und die Entfaltung des Ichs. Erziehung kann folglich als Enkulturations-, Emanzipations- und/oder Identitätshilfe verstanden werden¹⁴⁸. Hinter dieser Zuordnung befinden sich komplexe, interdisziplinäre Systeme, deren Interessen, Ziele, Methoden und Menschenbilder kontrovers sind. In der Erziehungspraxis weisen diese Hauptwege Verbindungslinien auf. Das systemische pädagogische Denken greift diesen Ansatz auf und betrachtet Erziehungsmodelle als vernetzte Systemmodule. Um die komplexe Vielfalt von Realität und Theorie angemessen zu beschreiben, sollen die klassischen Erziehungsmodelle als Teile eines Gesamtsystems betrachtet werden¹⁴⁹. Doch zunächst zu den drei Modellen im Einzelnen:

3.6.1 Erziehung als Enkulturationshilfe

Erziehung als Enkulturationshilfe dient grundsätzlich der Systemintegration¹⁵⁰. Der Mensch wächst inmitten gegebener kultureller Lebensweisen heran und erlernt diese durch Imitation und Erprobung. Der Begriff Enkulturation bringt primär zum Ausdruck, dass Lebensformen, Verhaltensweisen, Verhaltensregeln, Einstellungen, Sitten und Gebräuche in ein subjektives Verhaltensrepertoire übernommen werden¹⁵¹. Die Anpassungsprozesse des Individuums an die umgebende Kultur werden zusammenfassend als Erziehung bezeichnet. Educanden sollen optimal in die Welt hineinwachsen.

¹⁴⁷ Stimmer, 1994, S. 153

¹⁴⁸ Callo, 2002, S. V f.

¹⁴⁹ Ebd., S. 130

¹⁵⁰ Ebd., S. 64

¹⁵¹ Reinhold, Pollack & Heim, 1999, S. 132

Dazu erlangen sie Fähigkeiten, die sie qualifizieren, gesellschaftlichen Ansprüchen gerecht zu werden. Menschen in ein System hinein(er)ziehen ist der Kern dieser Erziehungsform. Als Anpassungs- und Integrationsprozess rüstet sie den Menschen zum Überleben in der jeweiligen Gesellschaft aus¹⁵². Enkulturation vollzieht sich als bewusstes, geplantes und überprüfbares erzieherisches Handeln¹⁵³. Erziehung als Enkulturationshilfe erfolgt in Ergänzung, Unterstützung und Weiterentwicklung der Sozialisation. Der Sozialisationsbegriff beschreibt den Prozess, „in dem die Heranwachsenden in einer jeden Gesellschaft sozial handlungsfähig werden und die Kompetenz erwerben, an der gesellschaftlich-kulturellen Entwicklung selbständig teilzunehmen“¹⁵⁴. Sozialisation und Enkulturation wenden sich an Menschen jeden Alters und begleiten sie ein Leben lang. Der Begriff Kultur umfasst die gesamtgesellschaftliche Lebensordnung, die ihrerseits wiederum einzelne Teilsysteme enthält. Ein wesentlicher Bereich, an dem Kultur deutlich sichtbar wird, ist die Sprache, inklusive der damit verbundenen Interaktionsformen¹⁵⁵.

3.6.2 Erziehung als Emanzipationshilfe

Der Begriff *emancipatio* entstammt der römischen Rechtssprache. Er bezeichnet dort die förmliche Freigabe von Menschen und Sachen aus jemandes Verfügungsgewalt oder Eigentum. Insbesondere meinte Emanzipation in diesem Kontext den Rechtsakt der Entlassung des Sohnes aus der väterlichen Familiengewalt in die rechtliche Selbständigkeit¹⁵⁶. In einem engeren deutschsprachigen Kontext ist der Emanzipationsbegriff erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu finden, bei Wilhelm von Humboldt¹⁵⁷. Zu einem eigenständigen pädagogischen Fachterminus wurde der Emanzipationsbegriff aber erst im Zuge der politischen und sozialen Reformen der 1960er Jahre in der Bundesrepublik Deutschland¹⁵⁸. Emanzipation ist Maßgabe all jener

¹⁵² Bernhard, 2001, S. 29

¹⁵³ Callo, 2002, S. 63

¹⁵⁴ Tenorth, 1988, S. 17

¹⁵⁵ Callo, 2002, S. 63 f.

¹⁵⁶ Ruhloff, 2004, S. 279

¹⁵⁷ Emanzipation bedeutet Wilhelm von Humboldt zufolge die einschnittartige Entlassung aus der Schule, nachdem der Schüler über das „Lernen des Lernens“ zur Reife gelangt ist, um künftig sein Lernen selbst zu lenken. Nach Humboldt ermöglicht die Universität eine Emanzipation vom eigentlichen Lehren (Ebd., S. 281).

¹⁵⁸ Bast, 1983, S. 39

pädagogischen Konzepte, die Menschen zu einer selbständigen Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen befähigen wollen und somit über einen reinen Anpassungsprozess hinausgehen¹⁵⁹. Der Emanzipationsprozess umfasst gleichermaßen den Prozess der Befreiung und des Mündigwerdens als auch die darauf gerichteten Anstrengungen und Impulse¹⁶⁰. In einem bildungstheoretischen Sinn verwendet meint der Begriff Mündigkeit „die Fähigkeit des Menschen, die eigene Lebensführung reflektieren und zu dieser sowie zu den Formen des menschlichen Zusammenlebens Stellung nehmen zu können“¹⁶¹. Erziehung als Emanzipationshilfe bedeutet Menschen aus einem System herauszuführen, sie von der Gesellschaft zu befreien. Die Chancen, sich vom Druck der Anpassung zu lösen, eröffnen Freiräume zur Selbstbestimmung. Folglich leistet Erziehung als Emanzipationshilfe einen Beitrag zur Selbstbestimmung und zeigt Veränderungsperspektiven auf¹⁶². Zu den Zielen von Emanzipation zählt (vor allem) die Befreiung unterdrückter, unterprivilegierter und unselbständiger Individuen und Gruppen. Neben dem Abbau materieller und politisch-rechtlicher Schranken ist hier auch der Aufbau psychischer Voraussetzungen autonomen Urteilens und Handelns gefordert¹⁶³. Insofern die Ziele von Erziehung auf die persönliche Urteilskraft, Selbstbestimmung, Verantwortungsbereitschaft und Handlungsfähigkeit ausgerichtet sind, verstehen sie sich schlechthin als Beitrag zur Emanzipation¹⁶⁴. Emanzipation ist Bestandteil im Gesamtprozess von dynamischen Gesellschaften und keineswegs mit Auflösungserscheinungen gleichzusetzen¹⁶⁵. Eine endgültige Form von Emanzipation kann es nicht geben, weil mit der Zeit eine jede Emanzipation wiederum zur Fessel wird¹⁶⁶. Von Pseudo-Emanzipation muss insbesondere dann gesprochen werden, wenn eine Änderung gesellschaftlicher Rahmenbedingungen gewaltsam und ohne freie Einsicht der Betroffenen sowie ohne deren Befähigung und Motivation zur Mitbestimmung herbeigeführt wird¹⁶⁷. Emanzipationsformen, in denen die Befreiung der einen Gruppe automatisch die Verknechtung der anderen

¹⁵⁹Ruhloff, 1999, S. 130

¹⁶⁰Scarbath, 1970, S. 673

¹⁶¹Benner & Brüggem, 2004, S. 687

¹⁶²Callo, 2002, S. 78 f.

¹⁶³Scarbath, 1970, S. 673

¹⁶⁴Schaub & Zenke, 2000, S. 169

¹⁶⁵Rombach, 1970, S. 344

¹⁶⁶Ebd., S. 344

¹⁶⁷Scarbath, 1970, S. 673

zur Folge hat oder grundsätzlich neuerliche Zwänge und Indoktrinationen zu einer Unmündigkeit nur unter anderem Vorzeichen führen, sind geschichtlich ohne Wert¹⁶⁸.

3.6.3 Erziehung als Identitätshilfe

Erziehung als Identitätshilfe erwächst aus der Vorstellung heraus, dass der Mensch nicht primär für die Welt um ihn herum funktionieren müsse, sondern es seinem Wesen mehr entspreche, wenn er seine Talente aus sich selbst heraus entfalten könne¹⁶⁹. Diesem Ansatz folgend sollte gerade so viel erzieherisches Handeln wie nötig und nicht wie möglich erfolgen. Positive Entwicklungen der Person sollen dabei unterstützt und Fehlentwicklungen weitestgehend korrigiert werden. Identität ist dabei nicht als ein Erziehungsziel neben vielen anderen zu verstehen, sondern als Leitbegriff pädagogischer Theoriebildung¹⁷⁰. Die Aufgabe der Erziehung wird als Ausbildung persönlicher und sozialer Identität bestimmt¹⁷¹. Identitätshilfe zielt auf die Annäherung an einen Idealzustand, in dem die Identität als Selbstsein und Zugehörigkeit uneingeschränkt gelebt werden kann¹⁷². Der Begriff der Identität thematisiert das lebenslange Streben des Menschen nach Einheitlichkeit und Unverwechselbarkeit der eigenen Person (Individualität), sein Streben nach Selbsterkenntnis und Selbstgestaltung sowie die Interaktion mit der Gesellschaft¹⁷³. Eine einheitliche Definition des Begriffs lässt sich in der wissenschaftlichen Literatur nicht ausmachen. Von Identität ist im Rahmen dieser Untersuchung zu sprechen, bei der inneren „Gewissheit des Subjekts, dass es trotz wechselnder Lebenssituationen und -phasen und immer neuer Orientierungen in der Außenwelt ein und dieselbe Person bleibt“¹⁷⁴. Ohne Identität fühlen sich Menschen orientierungslos, unerwünscht, nutzlos und nicht anerkannt¹⁷⁵. Folgen sind Störungen nach innen und außen. Diese zeigen sich verdeckt in den Symptomen der Isolation und offen durch abweichendes Verhalten, wie zum Beispiel Aggressionen oder Verstöße gegen

¹⁶⁸ Rombach, 1970, S. 344

¹⁶⁹ Callo, 2002, S. 106

¹⁷⁰ Schweitzer, 1985, S. 11

¹⁷¹ Ebd., S. 19

¹⁷² Callo, 2002, S. 108

¹⁷³ Mertens, 1999, S. 268 f.

¹⁷⁴ Schaub & Zenke, 2000, S. 264

¹⁷⁵ Callo, 2002, S. 107

allgemeine Regeln und Normen¹⁷⁶. Erziehung als Identitätshilfe ist weitaus mehr als caritatives Handeln. Insbesondere hinsichtlich ihrer Methoden betritt sie mitunter therapeutisches Terrain¹⁷⁷. Erziehung als Identitätshilfe bietet dem ins Ungleichgewicht geratenen Ich begleitende Hilfe an¹⁷⁸.

3.7 Arbeitsbegriff von Erziehung

In diesen drei klassischen Modellen spiegelt sich eine ausgeprägte Bedeutungsvielfalt von Erziehung wider, die in dem Arbeitsbegriff erhalten bleiben soll. Unter Erziehung werden daher im Weiteren all „jene Formen von Beeinflussung verstanden, die der Integration in die Gesellschaft, der Förderung von Mündigkeit und der Persönlichkeitsentwicklung dienen“¹⁷⁹. Unser Arbeitsbegriff betrachtet somit Erziehung gleichermaßen als Enkulturations-, Emanzipations- und Identitätshilfe. Zum einen gilt das für die Theorie: Grundsätzlich sind alle drei Formen elementare Gegenstände einer jedweden pädagogischen Konzeption¹⁸⁰. Zum anderen gilt das für die Praxis: Erzieherisches Handeln ist überwiegend mit allen drei Modellen mehr oder weniger gleichzeitig verknüpft. Eine Handlungsform kann folglich zugleich der Anpassung, der Selbstverwirklichung und der Ichstärkung dienen. Der Facettenreichtum von Erziehung in der sozialen Realität ist erklärbar durch verschiedene Kombinationen der drei Formen. Hierbei ist es von entscheidender Bedeutung, mit welcher Priorisierung die drei Erziehungsmodelle in die systemisch hierarchische Kombination einfließen. Vom theoretischen Standpunkt aus betrachtet, ergeben sich folgende sechs mögliche Kombinationen in Form von hierarchischen Modellen¹⁸¹:

¹⁷⁶ Ebd., S. 118

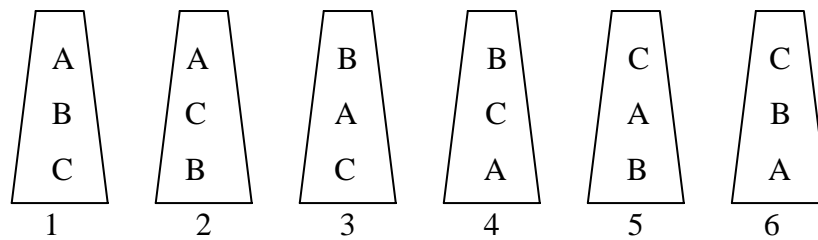
¹⁷⁷ Ebd., S. 117

¹⁷⁸ Heissenberger, 1987, S. 11

¹⁷⁹ Callo, 2002, S. 154

¹⁸⁰ Ebd., S. VI

¹⁸¹ Ebd., S. 157

Schaubild 2: Modulkombinationen von ErziehungLegende:

A: Erziehung als Enkulturationshilfe

B: Erziehung als Emanzipationshilfe

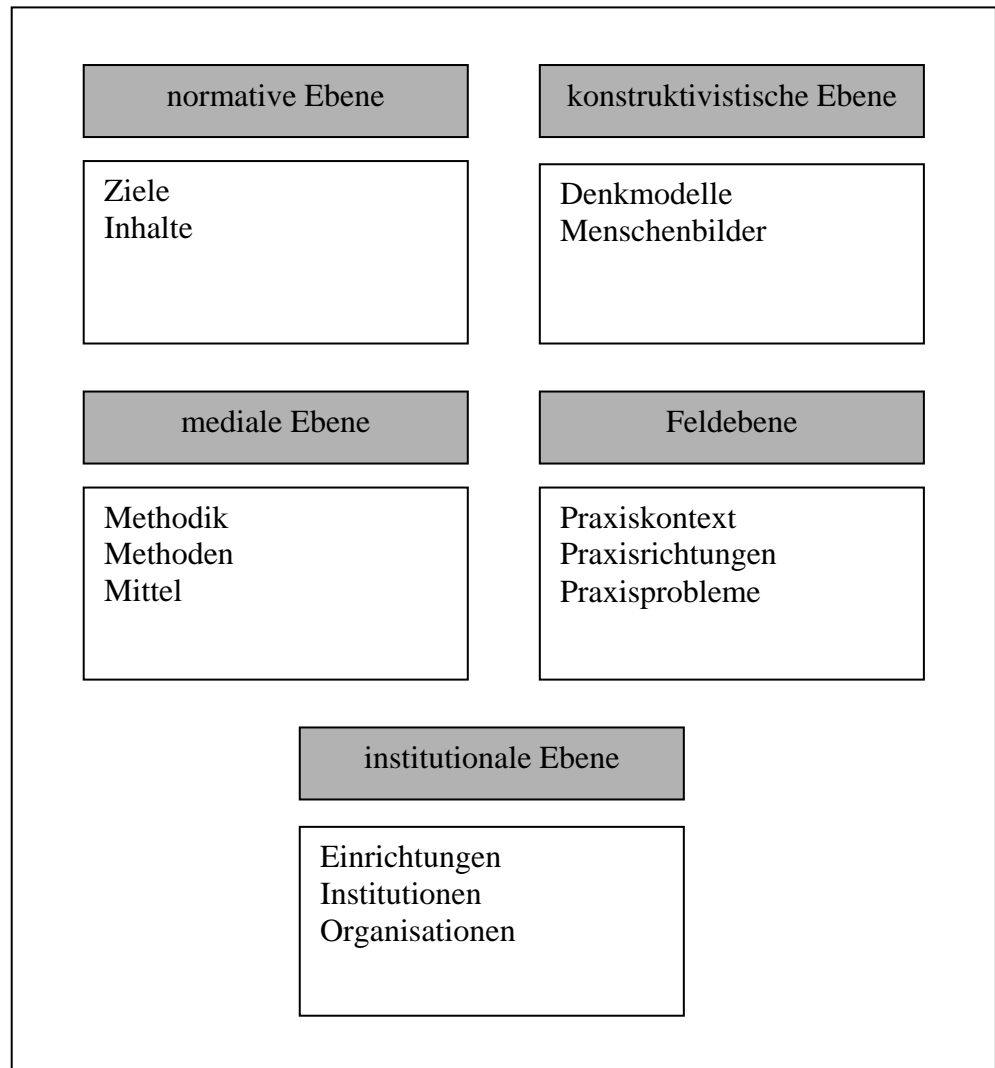
C: Erziehung als Identitätshilfe

Quelle: Callo, 2002, S. 157

In den sechs Modellen spiegelt sich ein ausgeprägtes Maß an Bedeutungsvielfalt der Erziehung wider. Diesen Modellen lassen sich praktische Beispiele zuordnen. Das erfordert im Vorfeld eine Untersuchung, inwieweit Erziehung in dem jeweiligen Kontext vorwiegend als Enkulturations-, Emanzipations- oder Identitätshilfe erfolgt. Um die Untersuchung strukturiert durchführen zu können und zur weiteren Anwendung auf unterschiedliche Erziehungsrealitäten ein einheitliches Raster zur Verfügung zu haben, werden Ordnungsmerkmale benötigt. Dazu eignen sich folgende fünf (im Schaubild grau hinterlegte) Ebenen, die Bestandteil einer jeden Pädagogik sind, und sich durch (im Schaubild weiß hinterlegte) Fixpunkte und Kriterien konkretisieren lassen¹⁸²:

¹⁸² Ebd., S. 154 f.

Schaubild 3: Ordnungsmerkmale von Erziehung



Quelle: Vgl. Callo, 2002, S. 155

Zum Verständnis des Schaubildes dienen folgende Erläuterungen:

Die *normative Ebene* ist die Ebene der Vorgaben und Ziele. Die *Erziehungsziele* geben vor, was erreicht werden soll und warum es erreicht werden soll¹⁸³. Sie benennen auch, welches Erkenntnisinteresse verfolgt wird und begründen dieses. Erziehungsziele sind zum einen Normen, die ein Ideal für Educanden enthalten¹⁸⁴. In dieser Arbeit werden unter Normen „wertbezogene, umfassende, prinzipiell gültige, gebietende oder verbotende Sollensforderungen verstanden, die soziales und individuelles Handeln steuern

¹⁸³ Menck, 1998, S. 118 f.

¹⁸⁴ Brezinka, 1990, S. 11

und rechtfertigen. Sie geben Handlungsrichtung und -verpflichtung an, ohne bestimmte Einzelhandlungen vorzuschreiben oder auszuschließen¹⁸⁵. Zum anderen sind Erziehungsziele auch Vorschrift für Erzieher (im weitesten Sinn), die so handeln sollen, dass der Educandus befähigt wird, das Ideal weitest möglich zu erreichen¹⁸⁶. Die *Erziehungsinhalte* beschreiben die Gegenstände der jeweiligen Erziehungsmodelle.

Die *konstruktivistische Ebene* ist die (subjektive) Verstehens- und Erklärungsebene. Die geistigen Grundlagen der praktischen Erziehungskonzeption spiegeln sich in den jeweiligen *Denkmodellen* wider. Die *Menschenbilder* beschreiben den Wert und die Stellung des Menschen in den jeweiligen Systemen. Sie sind keine einfachen Abbilder der Wirklichkeit, sondern enthalten auch Wünsche und Hoffnungen. Sie tragen zudem Züge von Planungen und mitunter utopische Gedanken¹⁸⁷. Menschenbilder enthalten bestimmte Grundannahmen über Bedürfnisse, Handlungstendenzen und Ziele von Personen und spiegeln zugleich eine Wertschätzung ihnen gegenüber wider¹⁸⁸. Sie sind der Ausgangspunkt jedweder Erziehung und prägen diese in Theorie und Praxis.

Die *mediale Ebene* ist die Vermittlungsebene. Die gesamte logische Strategie zum Erreichen eines Erziehungsziels wird durch die *Erziehungsmethodik* markiert. Die konkreten Wege zum Erreichen eines Erziehungsziels spiegeln sich in den *Erziehungsmethoden* wider. Alle Handlungen, Maßnahmen, Materialien und Medien der Erziehungsvermittlung sind in den *Erziehungsmitteln* enthalten¹⁸⁹.

Die *Feldebene* ist die Ebene des situativen Kontexts. Die jeweiligen Rahmenbedingungen von Erziehungssituationen und Erziehungsaktionen werden als *Praxiskontexte* bezeichnet. *Praxisrichtungen* benennen exemplarisch die konkreten Hauptausprägungen der Erziehungsmodelle. Die wesentlichen Konfliktpunkte und -felder, auf die das Pädagogikmodell in der sozialen Realität trifft, werden als *Praxisprobleme* bezeichnet¹⁹⁰.

¹⁸⁵ Bokelmann, 1989, S. 192

¹⁸⁶ Brezinka, 1981, S. 87

¹⁸⁷ Ofenbach, 1993, S. 7

¹⁸⁸ Barsch & Hejl, 2000, S. 7

¹⁸⁹ Schaub & Zenke, 2000, S. 199

¹⁹⁰ Callo, 2002, S. 155 f.

Die *institutionale Ebene* ist die Ebene der öffentlichen Veranstaltung. Sie informiert grundlegend über die Struktur der jeweiligen Einrichtung, Institution oder Organisation.

Das im Schaubild dargestellte Ordnungssystem bietet die Möglichkeit anhand von fünf Modulen komplexe Sachverhalte strukturiert zusammenzufassen. In einem zweiten Schritt ermöglicht es zudem Vergleiche anzustellen, inwieweit erzieherische Tätigkeiten in unterschiedlichen Bereichen Gemeinsamkeiten und/oder Unterschiede aufweisen. Das Ordnungssystem eignet sich im besonderen Maße als Mittel, um die mit erziehungswissenschaftlichen Begriffen zu beschreibende Wirklichkeit der PSK/PSV zusammenzufassen, zu analysieren, zu bewerten und unter pädagogischen Gesichtspunkten zu diskutieren. Zunächst ist das Ordnungssystem auf die einzelnen Bereiche der PSK/PSV anzuwenden und abschließend einer Gesamtbetrachtung und -bewertung zugrunde zu legen.

Klaus Mollenhauer betont, dass es sich bei jedem Erziehungsvorgang um ein *historisches* Ereignis handelt: „Die Handlungsnormen der Erziehung gelten nicht übergeschichtlich allgemein, die Inhalte sind bedeutsam nur für je besondere geschichtliche Lagen, die Formen der Erziehung haben – vielleicht mit Ausnahme sehr weniger averbaler Ausdrucksgesten – keine Funktion außerhalb gegebener kultureller Systeme, auch ihre Bedeutung variiert mit dem historischen Kontext“¹⁹¹. Anknüpfend an diese Feststellung werden im folgenden Kapitel zunächst die gesellschaftspolitischen und militärstrategischen Rahmenbedingungen nach dem Zweiten Weltkrieg betrachtet. Das Wirken der PSK/PSV erschließt sich nur aus diesem konkreten gesellschaftlich-historischen Kontext. Wenn man das Propagandainstrument isoliert von diesen Rahmenbedingungen betrachtet, wirken Handlungen unverständlich und zuweilen grotesk. Schindelbeck gelangt bei seinen Ausführungen zu folgender Bewertung: „Aus der Retrospektive hingegen mutet das Treiben der PSK heute nur noch skuril an, stellt sich dar als eine Art Cowboy- und Indianer-Spiel im regierungsamtlichen Auftrag“¹⁹². Eben solche fehlgeleiteten Schlussfolgerungen sind möglich, wenn das Wirken der PSK/PSV nicht aus dem historischen Kontext heraus betrachtet wird.

¹⁹¹ Mollenhauer, 1989, S. 203

¹⁹² Schindelbeck, 1996, S. 217

4. PSK/PSV im Kalten Krieg

Propaganda und Erziehung sind in ihren Erscheinungsformen äußerst zeitgebundene Phänomene. Ihre Grundzüge entwickeln sich in Abhängigkeit von den vorherrschenden äußeren Einflüssen und sind folglich auch aus dem jeweiligen Kontext heraus zu untersuchen und zu bewerten. Es ist daher erforderlich, die gesellschaftspolitischen und militärstrategischen Rahmenbedingungen nach dem Zweiten Weltkrieg in ihren Grundzügen darzustellen und zugleich herauszuarbeiten, aus welcher Situation und mit welcher Zielsetzung die PSK/PSV der Bundeswehr aufgestellt worden ist.

4.1 Gesellschaftspolitische und militärstrategische

Rahmenbedingungen nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges standen einander zwei grundlegend verschiedene Machtblöcke und Gesellschaftssysteme gegenüber¹. Die offen ausgetragene, uneingeschränkte Machtprobe zwischen den Siegermächten des Zweiten Weltkrieges – den Vereinigten Staaten von Amerika, Frankreich und Großbritannien auf der einen Seite und der Sowjetunion auf der anderen Seite – führte zu einer bipolaren Struktur auf globaler, europäischer und deutscher Ebene. Dieser Konfrontationszustand unterhalb der Schwelle eines bewaffneten Konflikts wurde als Kalter Krieg bezeichnet². Die Welt war von 1945 bis 1990/91 in zwei Lager geteilt³. Die politische Führung der Bundesrepublik Deutschland forcierte die Eingliederung in das Bündnis mit den Westmächten⁴. Der Beitritt zur Montanunion im Jahre 1951 und die Aufnahme in die NATO im Jahre 1955 dokumentierten diese Absicht nachhaltig⁵. Dem Beitritt zur NATO gingen heftige innenpolitische Auseinandersetzungen zur Wiederbewaffnung Deutschlands voraus, die ihrem Charakter nach einer inneren Zerreißprobe gleichkamen⁶. Der Aufbau der Bundeswehr wurde von großen Teilen der bundesdeutschen Bevölkerung mit Skepsis und Ablehnung betrachtet⁷. Noch im Mai 1955 lehnte die

¹ Mastny, 2003, S. 283 f., S. 439 f.

² Meier, Roßmanith & Schäfer, 2003, S. 190

³ Steininger, 2004, S. 57

⁴ Abelshauser & Schwengler, 1997, S. 352 f.

⁵ Jäckel, 1996, S. 277; Range, 2005, S. 12

⁶ Schwarz, 1981, S. 119

⁷ Többicke, 2003, S. 71

Mehrheit der Bevölkerung eine Bewaffnung der Bundesrepublik ab⁸. Angesichts der weitreichenden psychischen und physischen Folgen des Zweiten Weltkriegs waren die Bereitschaft zur Wiederbewaffnung und der Wehrwille der Bundesbürger sehr gering ausgeprägt. Carlo Schmidt schilderte die damalige Stimmungslage zahlreicher Deutscher zum Militär mit folgenden Worten: „Wir wollen unsere Söhne nie mehr in die Kasernen schicken. Und wenn doch einmal irgendwo wieder der Wahnsinn des Krieges ausbrechen sollte, und wenn dabei das Verhängnis es wollen sollte, dass unser Land das Schlachtfeld wird, nun dann wollen wir untergehen und dabei wenigstens das Bewusstsein mitnehmen, daß nicht wir das Verbrechen begangen und gefördert haben“⁹. Die ablehnende Haltung der Deutschen zum Militär resultierte zum einen aus persönlichen Erfahrungen der Bürger mit den Schrecken des Zweiten Weltkrieges¹⁰. Zum anderen wurde sie aber auch gezielt gefördert.

Die Alliierten sahen nach Kriegsende die Umerziehung Deutschlands als eine ihrer wichtigsten Aufgaben an¹¹. Unter den Siegermächten herrschte dahingehend Übereinstimmung, dass sie „das in den Jahren 1933 bis 1945 pervertierte Erziehungswesen nicht bestehen lassen konnten. Erklärtermaßen war es in den Dienst der aggressiven deutschen Politik gestellt worden, indem es eine Jugend heranbildete, die bereit war, andere Länder zu erobern und fremde Völker zu unterjochen“¹². Im Rahmen der „Reeducation“ strebten die Alliierten gezielt eine Abkehr der Deutschen vom Militär an¹³. Die in Fragen der Wiederbewaffnung um sich greifende „Ohne mich“-Stimmung¹⁴ wurde durch die Umerziehungsprogramme gestärkt.

Die Staats- und Gesellschaftsordnung der Bundesrepublik wurde aus den Trümmern des Dritten Reiches unter Regie der Westalliierten errichtet und

⁸ Diefenbach, 2001, S. 10

⁹ Zitiert in: Ondarza, 1966, S. 9

¹⁰ Clement & Jöris, 2005, S. 67

¹¹ Jürgensen, 1981, S. 117

¹² Schlander, 1981, S. 40

¹³ Im Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945 wurde von den Siegermächten des Zweiten Weltkrieges das Ziel der „Umerziehung Deutschlands“ festgelegt. Mit dem Programm zur „Reeducation“ sollte dem Wiederentstehen des deutschen Militarismus vorgebeugt werden und die Deutschen zur Demokratie erzogen werden. In dem Umerziehungsprogramm wurden die unter Hitler dienenden Soldaten mit der politischen Führung des Dritten Reiches gleichgesetzt und ihr Handeln auf das Schärfste verurteilt. Weite Kreise der deutschen Bevölkerung stimmten dieser Verurteilung zu und zeigten fortan gegenüber allem Militärischen eine skeptische und zum Teil ablehnende Haltung (Ondarza, 1966, S. 11 f.).

¹⁴ Basse, 2003, S. 16

sah sich auf deutschem Boden einer konkurrierenden Staats- und Gesellschaftsform gegenüber, dem Kommunismus der Deutschen Demokratischen Republik (DDR). Dabei wurde die innerdeutsche Grenze gleichsam zur Trennlinie eines geteilten Deutschlands als auch des Ost-West-Gegensatzes. Deutschland wurde zum Hauptschauplatz des Kalten Krieges und von den Beteiligten als Schlüssel für die Zukunft Europas bewertet. Die plakative Formel „Wer Deutschland beherrscht, beherrscht Europa“ bringt diese Bewertung deutlich zum Ausdruck¹⁵.

Der Kalte Krieg wies im Vergleich zu den Konfrontationsmustern des Zweiten Weltkrieges einen wesentlichen Unterschied auf. Das Aufkommen atomarer Waffen und moderner technischer Kampfmittel sowie die beschleunigte massenweise Ausrüstung der Streitkräfte mit diesen Mitteln auf beiden Seiten des „Eisernen Vorhangs“¹⁶ führte zu einer grundlegenden Wandlung in der militärischen Strategie¹⁷. Die USA hatten die Atombombe zum Ende des Zweiten Weltkrieges gegen die Japaner eingesetzt. Hiroshima wurde am 6. August 1945 zerstört, Nagasaki am 9. August 1945¹⁸. Die Sowjets gaben ihren ersten erfolgreichen Atombombentest am 23. September 1949 bekannt und zogen so mit den Amerikanern gleich. Zwischen den Supermächten war ein atomares Patt entstanden, das die Ost-West-Konfrontation über Jahrzehnte hinweg bestimmen sollte¹⁹. Angesichts des atomaren Patts verbot sich ein Krieg im klassischen Sinne mit militärisch physischen Mitteln, da er weder Sieger noch Besiegte hervorbringen würde²⁰. Warum die Ost-West-Konfrontation dennoch als Krieg bezeichnet wurde, erfordert das Wesen eines Krieges näher zu betrachten. Was unter Krieg gemeinhin zu verstehen ist, wird in der militärwissenschaftlichen Literatur zumeist mit den Worten von Carl von Clausewitz beantwortet²¹. Er definiert den Krieg als einen Akt der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung des eigenen Willens zu zwingen: „Gewalt ist also das Mittel; dem Feinde unseren Willen aufzu-

¹⁵ Steininger, 2003, S. 14

¹⁶ Der Terminus „Eiserner Vorhang“ stammt ursprünglich aus der Theatersprache und bezeichnet einen eisernen, feuerfesten Vorhang, der den Zuschauerraum von der Bühne trennt. Im Kalten Krieg war dieser Ausdruck die Bezeichnung für die Trennungslinie zwischen den beiden Machtblöcken Ost und West (Wünschel, 1988, S. 41).

¹⁷ Sokolowski, 1965, S. 273

¹⁸ Steininger, 2003, S. 104

¹⁹ Stemme & Gloede, 1996, S. 154

²⁰ Kaltefleiter, 1998, S. 254 f.

²¹ Herberg-Rothe, 2003, S. 7 f.; Münkler, 2003, S. 75 f.

zwingen, der Zweck. Um diesen Zweck zu erreichen, müssen wir den Feind wehrlos machen, und das ist dem Begriff nach das eigentliche Ziel der kriegerischen Handlung²². Angesichts des nuklearen Patts war der Zweck eines Krieges, nämlich dem Gegner den eigenen Willen aufzuzwingen, mit vorwiegend militärisch physischen Mitteln nicht zu erreichen. Im Kalten Krieg konzentrierte sich der Machtkampf zwischen Ost und West daher nicht auf ein militärisches Schlachtfeld, sondern erstreckte sich auf andere Bereiche. Im Wesentlichen wurden im Kalten Krieg zwischen Ost und West die Auseinandersetzungen auf folgenden Ebenen bestritten²³:

1. Diplomatischer Kampf,
2. begrenzte und stellvertretende militärische Aktionen, beispielsweise in Form von Bürgerkriegen,
3. Wirtschafts- und Materialkampf sowie
4. psychologischer Kampf.

4.2 Psychologischer Kampf zwischen Ost und West im Kalten Krieg

Das atomare Patt machte einen offen ausgetragenen, großdimensionierten Waffengang zwischen Ost und West zu einem unkalkulierbaren Risiko. Um dem Gegner dennoch in kriegerischer Absicht den eigenen Willen aufzuzwingen, wurde in hoher Intensität ein psychologischer Kampf²⁴ geführt. Darunter ist gemeinhin „die planmäßige Beeinflussung von Geist, Willen und Moral eines einzelnen Menschen, einer Gruppe von Menschen oder ganzer Völker mit gewaltlosen Mitteln“²⁵ zu verstehen. Im Vordergrund des psychologischen Kampfes stand die geistig-seelische Widerstandskraft von Personen. Auf Seiten des Gegners galt es diese zu schwächen, wenn möglich sogar zu brechen. Im Gegensatz dazu sollte die eigene Seite gegen psychologische Angriffe des Gegners gerüstet und im Idealfall immunisiert

²² Clausewitz, 1952, S. 89 f.

²³ Reuth, 1956, S. 5 f.

²⁴ In der unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg veröffentlichten Literatur wurden die Termini „Psychologische Kriegführung“ und „Psychologische Kampfführung“ zunächst weitestgehend synonym verwendet. Im Weiteren wurde der zuerst genannte Begriff von der kommunistischen Propaganda zur Bezeichnung für die PSK der Bundeswehr verwendet, ebenso wie auch der Bundesminister der Verteidigung als „Kriegsminister“ bezeichnet wurde (Deutsches Institut für Militärgeschichte, 1969, S. 461 f. u. 519 f.). Auf Seiten der Bundesrepublik hatte sich der Terminus „Psychologischer Kampf“ durchgesetzt.

²⁵ BMVg, 1961, S. 12

werden²⁶. Dem Wehrwillen der Bevölkerung wurde von beiden Seiten des Ost-West-Konfliktes ein kriegsentscheidender Stellenwert zugemessen. Die Haltung der Bevölkerung konnte das Vorgehen der eigenen wie auch der gegnerischen Truppe erheblich erleichtern, aber auch ebenso erschweren, was insbesondere in Spannungszeiten und Krisen von ausschlaggebender Bedeutung sein konnte²⁷.

Der Einsatz psychologischer Kampfmittel war keineswegs neu²⁸ und hatte bereits die Militärstrategie des Ersten Weltkrieges wesentlich beeinflusst. Im Kalten Krieg wurden sie jedoch, die militärische Terminologie gebrauchend, zur Hauptkampfwaffe. Der psychologische Kampf wurde auf beiden Seiten des Ost-West-Konfliktes mit wissenschaftlicher Methodik betrieben und in seinen Grundlinien zentral geleitet²⁹. Er wurde mit anderen als militärischen Mitteln geführt. Dazu zählten zum Beispiel Methoden der Zersetzung³⁰, der Agitation, der freundschaftlichen Anbiederung, der geistigen Unterwanderung, des Streiks, der Demonstration³¹ aber auch Methoden der Überredung, des Überzeugens, des Anleitens, des Richtigstellens und viele andere mehr³². Die Bundesrepublik wurde durch die infolge des Zweiten Weltkrieges entstandene geopolitische Lage zu einem bedeutenden Kampffeld im geistig-politischen Kampf zwischen Ost und West³³. Der psychologische Kampf erstreckte sich auf alle Gebiete des öffentlichen und privaten Lebens. Familie, Kultur, Militär, Rechtsleben, Wirtschaft und vieles mehr waren sowohl auf Seiten des eigenen sowie verbündeter oder neutraler Staaten betroffen. Der psychologische Kampf war permanent und total. Er wurde offen und verdeckt geführt. Die Grenzen zwischen Krieg und Frieden

²⁶ Foertsch, 1954, S. 2

²⁷ Sokolowski, 1965, S. 483 f.; TF 100, 1960, Nr. 171, S. 77

²⁸ Psychologische Kämpfe als Element kriegerischer Auseinandersetzungen sind fast so alt wie die Menschheit. Bereits in „grauen Vorzeiten“ begannen Heerführer ihre Kämpfe zunächst mit Wortgefechten, um den Gegner einzuschüchtern. Das Alte Testament berichtet, dass die Israeliten von Goliath derart verhöhnt wurden, dass sie allen Mut verloren. Bekanntlich änderte erst David mit seiner Schleuder die Lage (Michelis, 1984, S. 20; Hauschild, 1973, S. 158 f.). Zahlreiche weitere historische Beispiele finden sich bei Linebarger (1960, S. 17 f).

²⁹ Jahn, Neher & Pfeill, 1960, S. 191; BMVg, 1961, S. 18 f.

³⁰ Unter Zersetzung wurde in der PSK/PSV-Terminologie verstanden, die Kampfkraft des Gegners herabzusetzen, wenn möglich sogar aktiven oder passiven Widerstand hervorzurufen (Lehrgruppe PSK, 1962c, S. 4).

³¹ Wolf, 1959, S. 204

³² BMVg, 1974, S. 7 f.

³³ Leschinsky, 1959, S. 80

wurden verwischt³⁴. Auf diese Weise wurde der Frieden zur Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln³⁵. Hilfskonstrukte wie „Krieg im Frieden“³⁶, „Kalter“ und „Warmer Frieden“³⁷ und „Kalter Krieg“ sollten diesen Zustand beschreiben. Der psychologische Kampf erhielt im Kalten Krieg eine zentrale Bedeutung. Während Kriege gemeinhin zu Land, zu Wasser und in der Luft geführt werden, wurde beim psychologischen Kampf auch vom „Krieg in der vierten Dimension“ gesprochen³⁸. Die traditionelle Einteilung von Streitkräften in Heer, Marine und Luftwaffe war nicht darauf ausgerichtet, um mit der Waffe des Wortes zu kämpfen. Die psychologischen Angriffe der Kommunisten richteten sich in hoher Intensität an die Bundesrepublik im Allgemeinen und die Bundeswehr als einem Element der Exekutive im Besonderen. Die Bundesregierung unterstellte der kommunistischen Propaganda im Jahre 1957 folgende übergeordnete Absicht, nämlich „eine unbewaffnete, vom Westen isolierte Bundesrepublik, die einer Wiedervereinigung nach östlichen Vorstellungen wenig oder gar keinen Widerstand entgegenzusetzen könnte“³⁹. Die kommunistische Propaganda verfolgte gegenüber der Bundeswehr im Wesentlichen drei Ziele:

1. Die Wehrbereitschaft der Bundeswehrsoldaten sollte zersetzt werden: Es wurde von der kommunistischen Propaganda angestrebt, die Bereitschaft zur Verteidigung und den inneren Zusammenhalt unter den Bundeswehrsoldaten durch den psychologischen Kampf entscheidend zu schwächen⁴⁰. Das „Innere Gefüge“ der Armee war ein wesentliches Ziel der psychologischen Angriffe. Zwischen Vorgesetzte und unterstellte Soldaten sollte ein Keil getrieben werden, so dass Vertrauen und Glaubwürdigkeit bezogen auf die eigene Führung sinken⁴¹. Die Propagandaaktionen richteten sich insbesondere gegen den jeweiligen Verteidigungsminister und Generalinspekteur in Form von gezielten Diffamierungskampagnen⁴². Gemeinhin wurden sämtli-

³⁴ Redelis, 1958, S. 184; Jahn & Neher, 1959, S. 196; Baumann, 1960, S. 1 f.; Speidel, 1969, S. 77 f.; Stöver, 2003, S. 59 f.

³⁵ Speidel, 1969, S. 78

³⁶ Topitsch, 1986, S. 415

³⁷ Foertsch, 1954, S. 1

³⁸ Kruse, 1977, S. 6

³⁹ Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, 1957a, S. 425

⁴⁰ BMVg, 1964c, S. 458

⁴¹ Woehl, 1960a, S. 169

⁴² BArch-MA, BW / 2 356 - 2 358

che Vorgesetzte in der Bundeswehr von der kommunistischen Propaganda als „nazistische und revanchistische Militaristen“ bezeichnet⁴³. Ferner wurde das Soldatsein in der Bundeswehr per se als sinnlos dargestellt. Zum einen wolle keiner die Bundesrepublik angreifen⁴⁴, zum anderen seien alle Verteidigungsanstrengungen bei einem tatsächlichen Kriegsausbruch angesichts der zerstörerischen Wirkung von Nuklearwaffen ohnehin überflüssig⁴⁵. Darüber hinaus wurden durch die kommunistische Propaganda desillusionierende Diskussionen über Disziplin, Wehrverfassung, Uniformtragen, moderne Bewaffnung, Besoldung, Auswahl- und Förderungsmethoden und vieles andere mehr entfacht. Unfälle im Dienstbetrieb wurden in verschärfter Form publik gemacht und letztlich sogar versucht Deserteure zu werben⁴⁶. Die Propagandaaktionen sollten Unzufriedenheit und Unruhe unter den Soldaten hervorrufen und deren Wehrbereitschaft lähmen⁴⁷.

2. Das Vertrauen zwischen der Bundeswehr und der bundesdeutschen Bevölkerung sollte nachhaltig geschädigt werden: Gegenüber dem Militär war die öffentliche Meinung in der Bundesrepublik nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wesentlich geprägt durch Nachwirkungen aus den Geschehnissen des Dritten Reiches⁴⁸. In der westdeutschen Bevölkerung herrschte eine weitverbreitete Ohne-mich-Haltung vor⁴⁹. Das Allensbacher Institut für Demoskopie stellte im März 1961 Bundesbürgern die Frage, ob man die Bundeswehr, falls sie abgeschafft werden könne, beibehalten soll oder nicht, worauf 29% der Befragten mit „Abschaffen“ antworteten. Eine politisch konstruktive Gedankenverbindung mit dem Aufbau der Bundeswehr war in der bundesdeutschen Bevölkerung nur sehr schwach ausgeprägt. Lediglich 19% der Geistlichen, 17% der Volksschullehrer, 16% der Jugendleiter, 10% der Unternehmer und 8% der Gewerkschaftler dachten beim Aufbau der Bundeswehr daran, dass sie zu ihrem eigenen Schutz und ihrer eigenen Sicherheit diene. Lediglich 15% der Studienräte und nur 4% der Gewerkschaftler hielten die Bundeswehr überhaupt für eine notwendige Einrich-

⁴³ BMVg, 1963, S. 19

⁴⁴ Schlomann, 1960, S. 163

⁴⁵ Baumann, 1962, S. 134

⁴⁶ Heysing, 1958, S. 86

⁴⁷ BMVg, 1959a, S. 465

⁴⁸ Többicke, 2003, S. 71

⁴⁹ Rautenberg & Wiggershaus, 1985, S. 4

tung⁵⁰. Weiteren Umfragen zufolge beruhte die ablehnende Haltung gegenüber der Bundeswehr weniger auf echter Sachkenntnis, sondern vielmehr auf Stimmungsbildern, die im Wesentlichen über Presse, Funk, Fernsehen, Film und Personengruppen, die in direktem Kontakt zu den Bürgern stehen, kommuniziert worden sind⁵¹. Die kommunistische Propaganda machte sich die kritische und zum Teil ablehnende Haltung der Bundesbürger gegenüber ihrer Armee zunutze, indem sie die vorhandenen Vorbehalte verstärkte und weitere Vorurteile schuf. Um die soziale Verankerung der Bundeswehrsoldaten in der Bevölkerung zu lösen, wurden beispielsweise Fehltritte einzelner Soldaten verallgemeinert, Manöverschäden übertrieben und angesichts der wirtschaftlich schwierigen Lage die vergleichsweise immensen Kosten aufgezeigt, die der Steuerzahler zur Finanzierung der Wiederbewaffnung zu zahlen hatte⁵². Den Mangel an Freiwilligenmeldungen von ungedienten Männern und bewährten alten Soldaten in der Bundeswehr versuchte die kommunistische Propaganda zu erhöhen, indem sie Personengruppen, wie zum Beispiel Facharbeiter und Wissenschaftler, gezielt aufforderte, ihr Potenzial nicht zu Verteidigungszwecken zur Verfügung zu stellen⁵³. Letztlich sollten in der Bevölkerung das Vorbereiten eines aktiven Widerstandes durch die Bundeswehr gegen einen möglichen Angriff aus dem Osten sowie besondere Maßnahmen des Heimatschutzes als sinn- und zwecklos empfunden werden⁵⁴.

3. Bei den verbündeten und befreundeten Staaten der Bundesrepublik sollte ein tiefes Misstrauen gegenüber der Bundeswehr erzeugt werden: Die kommunistische Propaganda mahnte, sich ständig wiederholend, die Gräueltaten des Dritten Reiches während des Zweiten Weltkrieges an⁵⁵. Die Bundeswehr wurde dabei als die Nachfolgeorganisation der Wehrmacht bezeichnet, die nunmehr für die Kriegsniederlage Revanche nehmen wolle: „Die Revancheziele des westdeutschen Staates und das besondere Gewicht des westdeutschen Imperialismus in der imperialistischen Koalition haben somit wesent-

⁵⁰ Baumann, 1962, S. 127 f.

⁵¹ Ebd., S. 129

⁵² Schlomann, 1960, S. 162

⁵³ Heysing, 1958, S. 86

⁵⁴ Jahn, Neher & Pfeill, 1963, S. 224

⁵⁵ Heysing, 1958, S. 86

lich dazu beigetragen, die aggressiven Wesenszüge der Bundeswehr zu verstärken und ihren antinationalen Charakter sowie ihre potentielle Gefährlichkeit auch für die Völker der westeuropäischen Staaten noch zu erhöhen⁵⁶. Die verbündeten und befreundeten Staaten der Bundesrepublik wurden durch die kommunistische Propaganda stetig darauf hingewiesen, dass die Deutschen in zwei Weltkriegen in fremde Länder eingefallen waren. Auf diese Weise wurde das „Schreckgespenst eines derartigen ‚dritten Versuches‘ an die Wand“ projiziert⁵⁷. In einem so genannten „Braunbuch – Kriegs- und Naziverbrecher in der Bundesrepublik und in Westberlin“ wurden Bundesbürger mit einer unrühmlichen Vergangenheit im NS-Staat in das öffentliche Interesse gerückt, die in der Bundesrepublik wiederum in Wirtschaft, Politik, Verwaltung, Justiz, Wissenschaft und Armee hohe Posten bekleideten. Das Kapitel „Hitlergenerale gingen – Hitleroffiziere kamen“ klagt an, dass „überführte Kriegsverbrecher“ wie der Generalinspekteur der Bundeswehr, General Heinz Trettner, „einer jener rücksichtslosen Durchhalteoffiziere und Lieblinge Hitlers, die vor keinem Verbrechen zurückschreckten und dafür hoch dekoriert wurden“⁵⁸ erneut in Führungspositionen aufsteigen konnten⁵⁹. Zahlreiche Schriften der kommunistischen Propaganda verfolgten das Ziel, bei den verbündeten und befreundeten Staaten der Bundesrepublik (aber auch in „neutralen“ Staaten) Misstrauen zu erzeugen⁶⁰. Die Titel folgender Auswahl an kommunistischen Propagandaschriften spiegeln deren Inhalte zusammengefasst in Form von Parolen wider: „Strauss und seine Ultras – Drahtzieher der Revanchepolitik“⁶¹, „Hitlers Generale greifen nach Atomwaffen“⁶², „Heusinger, Foertsch und andere ... – Kriegsverbrecher an der Spitze von NATO und Bundeswehr“⁶³ sowie das „Weißbuch über die Kriegsverbrechen des Generalinspektors der Bundes-

⁵⁶ Institut für Militärgeschichte der Nationalen Volksarmee, 1965, S. 11

⁵⁷ Woehl, 1960b, S. 463

⁵⁸ Nationalrat der nationalen Front des demokratischen Deutschland, 1968, S. 197

⁵⁹ General Heinz Trettner war von 1964 bis 1965 Generalinspekteur und somit ranghöchster Soldat der Bundeswehr. Seine Vorgänger waren die Generale Adolf Heusinger und Friedrich Foertsch.

⁶⁰ Nicht nur in der Bundesrepublik, auch in der DDR gelangten ehemalige Nationalsozialisten in Führungspositionen. Die PSK/PSV nutzte dieses Thema ebenfalls für eigene Propagandamaßnahmen (vgl. PSK/PSV-Zeitung „Die Rote Fahne“, Nr. 1/1966).

⁶¹ Ausschuß für Deutsche Einheit, 1961a

⁶² Ausschuß für Deutsche Einheit, 1964

⁶³ Ausschuß für Deutsche Einheit, 1961b

wehr, General Heinz Trettner“⁶⁴. Eine von „nazistischen und revanchistischen Militaristen“ geführte Bundeswehr, die den Ausbau zu einer „einsatzbereiten Atomkriegsarmee“ erzwingen wollte, stelle laut kommunistischer Propaganda eine Friedensgefahr dar⁶⁵. Bündnispartner und befreundete Staaten der Bundesrepublik sollten durch diese Aktionen verunsichert und gegenüber der Bundeswehr misstrauisch werden.

Die SED-Führung hatte zum Erreichen dieser Ziele besondere Institutionen geschaffen, zum Beispiel die Selbständige Abteilung im Ministerium für Nationale Verteidigung, die Verwaltung für Koordinierung im Ministerium für Nationale Verteidigung, die Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere und weitere⁶⁶. Allein im Ministerium für Nationale Verteidigung waren zu Beginn der 1960er Jahre 240 Offiziere mit psychologischen Angriffen auf die Bundesrepublik beauftragt. Ein wesentlicher Teil ihrer Arbeit richtete sich gegen die Bundeswehr⁶⁷. Die kommunistische Propaganda nutzte zum Erreichen ihrer Ziele unterschiedlichste Mittel. Die folgenden Ausführungen werden verdeutlichen, auf welche Weise und mit welchem großen Aufwand diese Propaganda betrieben wurde. Zum einen wurde dazu der Rundfunk genutzt⁶⁸. Vom Territorium der DDR aus wurden zwei Rundfunksender betrieben⁶⁹. Der Deutsche Freiheitssender 904 (DFS) war ab August 1956 auf der Mittelwelle 331,9 Meter (gleich 904 Kilohertz) zu empfangen und hatte als einen Programmschwerpunkt Sendungen für die Bundeswehr, in denen vorwiegend gegen das Offizierkorps agitiert wurde⁷⁰. Ab Oktober 1960 ging der Deutsche Soldatensender 935 (DSS) auf Sendung, dessen primäre Zielgruppe und Frequenz sich bereits aus seinem Namen erschließen lassen⁷¹. Die technischen Sendeeinrichtungen beider Sender befanden sich entgegen eigener Behauptungen illegal vom Gebiet der Bundesrepublik aus zu senden, auf dem Territorium der DDR bei Burg, in der Nähe von Magdeburg⁷². Die Wortbeiträge zu den Sendungen wurden vorproduziert, dann kontrolliert, das heißt zensiert, und schließlich vom Tonband abge-

⁶⁴ Nationalrat der nationalen Front des demokratischen Deutschland, 1964

⁶⁵ Deutsches Institut für Militärgeschichte, 1969, S. 231 f.

⁶⁶ Jahn, Neher & Pfeill, 1963, S. 213

⁶⁷ Lehrgruppe PSK, 1961, S. 3

⁶⁸ Vgl. Wilke & Sartoris, 1997, S. 285 f.

⁶⁹ Bolik, 1987, S. 477; Barch-MA, BH 1 / 1 8096

⁷⁰ Wilke & Sartoris, 1997, S. 299

⁷¹ Wilke, 2004, S. 252 f.

⁷² Hauschild, 1989, S. 82

spielt⁷³. Der DSS forderte Bundeswehrsoldaten in seinen Sendungen zu Leserbriefen auf und nannte als Anschrift „Berlin W 8“. Diese Adresse sollte bei den Hörern den Eindruck erwecken, der Empfänger wohne in West-Berlin und eben nicht im Ostsektor, genauer gesagt in der Französischen Straße nahe der Sektorengrenze⁷⁴.

Ferner setzte die kommunistische Propaganda in hoher Auflage Druckerzeugnisse ein. Folgende Übersicht verdeutlicht das Ausmaß und den Anstieg an propagandistischen Schriften der Kommunisten aus der Sowjetunion und der DDR in den Jahren von 1957 bis 1961⁷⁵, die an Zielgruppen in der Bundesrepublik gerichtet waren:

1957	circa	67.000 Stück pro Monat
1958	circa	700.000 Stück pro Monat
1959	circa	5.000.000 Stück pro Monat
1960	circa	10.000.000 Stück pro Monat
1961	circa	12.000.000 Stück pro Monat

Im Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung wurde bereits im Februar 1959 geäußert: „Die Flut der Postwurfsendungen, die sich pausenlos über die Bundesrepublik ergießt und den einzelnen Bundesbürger erreichen soll, schwillt in bedrohlicher Weise an (...)“⁷⁶. Seit dem Verbot der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) am 17. August 1956⁷⁷ wurde ein großer Teil dieser Schriften in der DDR gedruckt und in Koffern über die innerdeutsche Grenze gebracht⁷⁸. Das Spektrum an propagandistischen Schriften umfasste Zersetzungsbrochüren, getarnte Zeitungen, Buchprospekte, Taschenbücher, gesteuerte Leserbriefe an die westdeutsche Presse, Drohbriefe an Bundeswehrsoldaten und deren Angehörige, Überläufer-Flugblätter, Schreiben an ehemalige Soldaten, gefälschte parfümierte Liebesbriefe angeblicher Geliebten an die Ehefrauen von Bundeswehrsoldaten sowie Fälschungen offizieller Briefe, dienstlicher Vorladun-

⁷³ BMVg, 1966b, S. 781

⁷⁴ BMVg, 1966a, S. 755

⁷⁵ Jahn, Neher & Pfeill, 1963, S. 212

⁷⁶ Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, 1959, S. 379

⁷⁷ Nollau, 1959, S. 20

⁷⁸ Ebd., S. 26

gen, Einberufungs- und Ausmusterungsbescheide und vieles andere mehr⁷⁹. Bundeswehrsoldaten wurden überdies Zeitschriften mit Titeln wie „Die Kaserne – Das Magazin für alle gegen den Bonner Barras“, „Tabu“, „Der Soldatenfreund – Zeitschrift für Dich und Deine Kameraden“, „Rührt Euch“ und andere sowohl an die dienstliche als auch an die private Anschrift zugesandt⁸⁰. Der Inhalt dieser Publikationen war eine Mischung aus Politik, Erotik, Unterhaltung und zielgerichteten Nachrichten⁸¹. Während mit der antimilitärischen Propaganda auf Seiten der Kommunisten zunächst noch die Hoffnung verbunden war, den Aufbau der Bundeswehr in der Bundesrepublik ver- oder zumindest behindern zu können, kam es schon bald zu einer Generalisierung und Politisierung der propagandistischen Ziele⁸².

Die psychologischen Angriffe der Kommunisten riefen auf bundesdeutscher Seite zahlreiche Befürworter einer eigenen psychologischen Kampfführung hervor. Für sie stand außer Zweifel, dass die „Aufweichungsbemühungen“ auf Dauer nicht ohne Wirkung bleiben würden⁸³. Ein besonders bekannter Vertreter dieser Auffassung war der Wehrmachtsgeneral a.D. Hermann Foertsch. Seiner im Jahre 1954 getroffenen Bewertung zufolge, werde den psychologischen Angriffen auf westlicher Seite nur in unzureichendem Maße begegnet. Es sei erforderlich, die Mittel und Methoden des psychologischen Kampfes unter einer Gesamtleitung zusammenzuführen und nach einheitlichen Plänen zu lenken. Die Zielvorgabe dazu müsse aus der Politik erfolgen und die Maßnahmen des psychologischen Kampfes entsprechend mit den allgemeinen politischen Zielen in Einklang stehen. Eine entscheidende Voraussetzung für einen wirksam geführten Kampf sah Foertsch in der Wehrbereitschaft der eigenen Bevölkerung⁸⁴. Die Befürworter einer eigenen psychologischen Kampfführung stimmten darin überein, dass sowohl eine offensive Komponente zur Durchführung eigener psychologischer Angriffe als auch eine defensive Komponente zur erforderlichen Abwehr notwendig seien. Ferner kamen sie auch in folgender Auffassung überein: „Psychologischer Kampf und -Abwehr ist nicht einfach erlernbar, sondern

⁷⁹ Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, 1956, S. 98; Ders., 1957b, S. 1254; Heysing, 1958, S. 86; Schlomann, 1960, S. 164

⁸⁰ Mackensen, 1970, S. 19; BArch-MA, BW 2 6941

⁸¹ Woehl, 1960a, S. 172; Körner, 2003, S. 70 f.

⁸² Wilke, 2002, S. 80

⁸³ Heysing, 1958, S. 87; Marx, 1959, S. 453 f.

⁸⁴ Foertsch, 1954, S. 3 f.

erfordert eine durch Erlebnisse, Erfahrungen und ununterbrochene Beobachtung geförderte Erziehung⁸⁵.

4.3 Psychologischer Kampf und Erziehung

Der psychologische Kampf zwischen Ost und West im Kalten Krieg erstreckte sich auf alle Lebensbereiche und bediente sich aller verfügbarer Mittel. Ein wesentliches Mittel war Erziehung. In den Staaten des Warschauer Paktes spielte Erziehung im Rahmen des psychologischen Kampfes eine entscheidende Rolle: „Um dem ideologischen und psychologischen Druck des Klassenfeindes erfolgreich entgegenwirken zu können, sind einige Bedingungen zu beachten. Die wichtigste ist die zielgerichtete politisch-ideologische Erziehungsarbeit mit dem sowjetischen Menschen, den Armeemangehörigen, die der bürgerlichen Ideologie auch nicht die geringsten Aussichten auf Erfolg läßt“⁸⁶ (hervorgehoben durch den Verfasser). Dem sowjetischen Vorbild folgend, wurden diese Maßgaben in der DDR entsprechend umgesetzt. Erziehung wurde in allen Staaten des Warschauer Paktes gezielt genutzt, um die eigene Bevölkerung einschließlich ihrer Streitkräfte gegen psychologische Angriffe von Seiten der NATO-Staaten zu immunisieren⁸⁷. Bereits Ende der 1940er Jahre formulierte die SED im Sinne der dahinterstehenden KPdSU Lernziele für eine sozialistische Wehrerziehung. Die ostdeutsche Bevölkerung sollte auf der Grundlage des Freund-Feind-Bildes für den Aufbau, den Schutz und die Expansion des Sozialismus gewonnen werden. Die sozialistische Wehrerziehung sollte den gesamten Lebenslauf der DDR-Bürger umfassen und im Wesentlichen die Wehrmotivation jedes Einzelnen stärken. Alle Erziehungsträger in der DDR, einschließlich Kindergärten, Schulen, Hochschulen, Lehrwerkstätten, sozialistische Brigaden, NVA, gesellschaftliche Organisationen sowie Presse, Hörfunk, Fernsehen und Film waren vom Staat verpflichtet zur sozialistischen Wehrerziehung einen aktiven Beitrag zu leisten. Die Streitkräfte der DDR unterstützten diese Institutionen dabei ideell, personell und materiell⁸⁸.

⁸⁵ Redelis, 1958, S. 186

⁸⁶ Wolkogonow, 1985, S. 103

⁸⁷ Ebd., S. 225

⁸⁸ Baron, 1993, S. 50 f.; Zentner, 2004, S. 190

Zur Stabilisierung dieses sozialistischen Gemeinwesens erfolgte zum Beispiel eine „weltanschauliche Erziehung als Grundlage der politisch-moralischen Standhaftigkeit“⁸⁹ sowie eine „Erziehung zur Siegeszuversicht“⁹⁰. Eine weitere Form von Erziehung, die den Glauben an die Überlegenheit des eigenen Gesellschaftssystems gegenüber den „imperialistischen Staaten“ und das Bild des „Klassenfeindes“ zementieren sollte, war die „Erziehung zum Hass“⁹¹. In der DDR war der Hass sowohl im militärischen als auch im vormilitärischen Bereich ein offizielles Erziehungsziel⁹². Im besonderen Maße fand diese Form der Erziehung bei den Streitkräften Anwendung: „Die Ereignisse zeigen: die Erziehung unserer Soldaten zu brennendem Haß auf die schlimmsten Feinde der Menschheit, die imperialistischen Kriegshetzer, muß aktiviert werden. Das Leben hat mehrfach bewiesen, daß dieses Gefühl die Kräfte im gerechten Kampf stärkt und Beharrlichkeit im Beherrschen kämpferischen Könnens bewirkt“⁹³ (hervorgehoben durch den Verfasser). Generalleutnant Brunner, stellvertretender Chef der Politischen Hauptverwaltung der NVA, betonte noch zu Beginn der 1980er Jahre: „Die politisch-moralische und psychologische Vorbereitung auf das Gefecht durchdringt alle Seiten des politischen und militärischen Lebens. In diesem Prozeß ist die politisch-ideologische Arbeit das Kernstück. Sie hat vor allem das Ziel, (...) die Armeeingehörigen im Geiste der marxistisch-leninistischen Weltanschauung, des sozialistischen Internationalismus und der Waffenbrüderschaft sowie des Hasses auf den Klassenfeind zu erziehen“⁹⁴ (hervorgehoben durch den Verfasser). Diese Auszüge verdeutlichen den zentralen Stellenwert von Erziehung im Rahmen des psychologischen Kampfes auf Seiten des Warschauer Paktes im Allgemeinen und der DDR im Besonderen.

In dieser Arbeit ist herauszustellen, welche Rolle Erziehung in der PSK/PSV der Bundeswehr im Rahmen des psychologischen Kampfes zwischen Ost und West eingenommen hat.

⁸⁹ Schorat, 1980, S. 49 f.

⁹⁰ Riecke & Wünsche, 1980, S. 54

⁹¹ Schirrmeister, 1987, S. 77 f.

⁹² Beck, 1983, S. 57

⁹³ Zachartschenko, 1983, S. 57

⁹⁴ Brunner, 1983, S. 5

4.4 Anfänge der PSK

In der Bundesrepublik Deutschland wurde auf Staatsebene die Psychologische Verteidigung (PSV) gegründet, um den psychologischen Angriffen aus dem Osten zu begegnen⁹⁵. Die PSV war von 1958 bis 1970 eine Aufgabe aller staatstragenden, demokratischen Kräfte in der Bundesrepublik⁹⁶. Auf der Ebene der Bundesregierung wurden diese Kräfte zusammengefasst und koordiniert zum Einsatz gebracht, damit der Angreifer auf eine geschlossene geistige Front stoße⁹⁷. Der militärische Beitrag zur PSV war die Psychologische Kampfführung (PSK) der Bundeswehr. Dem Staat wurde bei den PSV-Aufgaben im Wesentlichen eine steuernde und keinesfalls eine dominant herrschende Rolle zugeschrieben, was sich im folgenden Grundsatz widerspiegelt: „So wenig Staat als nötig. So viel staatsbürgerliche Initiative als möglich“⁹⁸. Da sich die psychologischen Angriffe der Kommunisten aus der Sowjetunion und der DDR offen oder untergründig auf alle Lebensbereiche erstreckten, galt es einen gemeinsamen Ansatz zur erfolgreichen Abwehr zu entwickeln. Weitgehende Übereinstimmung bestand darin, dass die Abwehr psychologischer Angriffe nicht in einem bloßen Antikommunismus bestehen dürfe. Vielmehr kam es darauf an, ein von allen Demokraten anerkanntes und konkretes Leitbild einer freiheitlichen Staats- und Lebensordnung zu erarbeiten und auch im Rahmen der PSV zu verbreiten⁹⁹. Das primäre Ziel der PSV war, die bestehende Staats- und Gesellschaftsform der Bundesrepublik zu festigen. Zur Stabilisierung von Gesellschaftsstrukturen leistet grundsätzlich auch Erziehung einen wesentlichen Beitrag¹⁰⁰. Staaten machen sich im Streben nach Selbstbefestigung Erziehung zunutze¹⁰¹. Dabei hängt die politische Stabilität eines Gemeinwesens letztlich von der Anpassung der Erziehung an die jeweilige Herrschaftsform ab¹⁰². Daher wurden alle demokratischen Einrichtungen der Bundesrepublik im Allgemeinen sowie Stätten der Erwachsenenbildung, Studenten- und Jugendorganisationen, sogar Elternhäuser, Schulen, Hochschulen, Parteien, Gewerkschaften

⁹⁵ Fuchs & Kölper, 1958, S. 245; Lehrgruppe PSK, 1962a, S. 1

⁹⁶ PSVSHBw, 1975, S. 17

⁹⁷ Alboth, 1957, S. 339

⁹⁸ Jahn & Neher, 1959, S. 197

⁹⁹ Bohn, 1959a, S. 153

¹⁰⁰ Ellwein & Groothoff, 1969, S. 22

¹⁰¹ Litt, 1970, S. 117

¹⁰² Mannheim, 1970, S. 135

und die Streitkräfte im Besonderen aufgefordert, einen erzieherischen Beitrag zur PSV zu leisten¹⁰³. Der Verteidigungsauftrag im Kalten Krieg stellte der gesamten Bevölkerung einschließlich ihrer Streitkräfte die erzieherische Aufgabe, sich bereits im Frieden psychisch auf einen möglichen Krieg einzustellen und vorzubereiten¹⁰⁴.

Beim Aufbau der PSV wurde auf Erfahrungen verbündeter Staaten zurückgegriffen¹⁰⁵. Jedoch erforderte die geopolitische Lage der Bundesrepublik ein eigenes Konzept zu entwickeln, das entsprechenden Besonderheiten Rechnung trug. Die Teilung Deutschlands war eine solche Besonderheit und wurde fortan zu einem handlungsbestimmenden Faktor. Keine einzige Maßnahme der PSV durfte Möglichkeiten der Wiedervereinigung behindern¹⁰⁶. Diese Handlungsmaxime stellte hohe Anforderungen an die PSV. Zu den Aufgaben der PSV gehörte eine breit angelegte Aufklärung der bundesdeutschen Bevölkerung über das Wesen und die Methodik des Kommunismus. Hierdurch sollte jeder Staatsbürger dazu befähigt werden, die Absichten und Manöver kommunistischer Taktik zu durchschauen, um vorsorgliche oder unmittelbare Gegenmaßnahmen treffen zu können. Bei der Aufklärung der Bundesbürger durfte gegenüber den DDR-Bürgern kein Hass geschürt werden¹⁰⁷. Hierbei galt es, sich von der auf Seiten der DDR praktizierten Erziehung zum Hass gegenüber dem Klassenfeind¹⁰⁸ deutlich zu distanzieren und eigene Wege der Erziehung zu beschreiten. Die Aufgaben der Psychologischen Verteidigung der Bundesrepublik beschränkten sich aber keineswegs auf die Abwehr psychologischer Angriffe, sondern wiesen neben dieser defensiven Komponente auch eine offensive auf. Demzufolge sollte die Bevölkerung im „Herrschaftsbereich der Sowjetunion“ über die Lebensverhältnisse in der freien Welt wahrheitsgetreu informiert werden. Diese Aufgabenstellung wurde folgendermaßen begründet: Die Bundesrepublik erhebe mit Recht den Anspruch, Repräsentant und Sprecher auch für die „zum Schweigen verurteilten Menschen in der Zone“ zu sein, folglich habe sie auch die Pflicht, durch wahre Aussagen der kommunistischen Propaganda

¹⁰³ Bohn, 1959b, S. 3; Genschel, 1960a, S. 421; Lehrgruppe PSK, 1962a, S. 1 f.

¹⁰⁴ Bung, 1980, S. 35

¹⁰⁵ Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, 1958, S. 1505

¹⁰⁶ Lehrgruppe PSK, 1961, S. 2

¹⁰⁷ Jahn & Neher, 1959, S. 197

¹⁰⁸ Schlomann, 1960, S. 386 f.; Schlomann, 1963, S. 548 f.; Bärwald, 1976, S. 103; Schirrmeyer, 1987, S. 77 f.

innerhalb und außerhalb des kommunistischen Machtbereichs entgegenzutreten¹⁰⁹. Grundsätzlich durfte jede PSV-Maßnahme in die DDR nur der Information der dort lebenden Bevölkerung dienen und keinesfalls zu unbedachten Handlungen, wie der Republikflucht auffordern¹¹⁰. Eine große Herausforderung war, die PSV als ein Instrumentarium zu etablieren, das über parteipolitische, konfessionelle oder wirtschaftliche Streitigkeiten hinweg alle demokratischen Kräfte zusammenführt, ohne deren Eigenständigkeit zu beeinträchtigen. Als Gefahr wurde stets genannt, die PSV könnte zu einem ausschließlichen Instrumentarium der jeweiligen Bundesregierung werden und von dort aus auch gegen demokratische Kräfte in der Bundesrepublik eingesetzt werden¹¹¹.

Da die psychologischen Angriffe der Kommunisten zu einem großen Teil versuchten, den Verteidigungswillen der Bundesbürger zu „zersetzen“¹¹², sah der Bundesminister der Verteidigung, Franz-Josef Strauß, insbesondere seinen Verantwortungsbereich betroffen und betonte im Jahre 1958, dass die PSV „eine unentbehrliche Voraussetzung für die Bereitschaft zur militärischen Verteidigung“¹¹³ sei. Danach gefragt, was Strauß unter PSV verstehe, antwortete er: „Der aggressive Weltkommunismus bedient sich, wie allgemein bekannt ist, der verschiedensten Mittel, um seine Ziele zu erreichen. Zentral gelenkt, paßt er seine Taktik und seine Mittel geschickt den unterschiedlichen Situationen an. Diese Methodik zu erkennen und aus diesen Erkenntnissen eine wirkungsvolle geistige Auseinandersetzung mit dem Weltkommunismus zu führen, ist Aufgabe der Psychologischen Verteidigung“.¹¹⁴ Strauß erklärte, dass auch die Bundeswehr einen Beitrag zur PSV leisten werde, nämlich in Form der Psychologischen Kampfführung. Der Kampfwert der Truppe hänge im entscheidenden Maße von ihrer inneren Festigkeit und ihrer inneren Bindung an die Bevölkerung ab. Und genau dort lägen die Ansatzpunkte für die kommunistische Zersetzungsarbeit. Folglich war der Minister an einer zielgerichteten Aufklärungsarbeit der bundesdeutschen Bevölkerung, einschließlich ihrer Streitkräfte, besonders

¹⁰⁹ Jahn, Neher & Pfeill, 1960, S. 190; Lehrgruppe PSK, 1961, S. 2

¹¹⁰ Jahn, Neher & Pfeill, 1963, S. 215

¹¹¹ Jahn & Neher, 1959, S. 197

¹¹² Fuchs & Kölper, 1958, S. 245

¹¹³ Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, 1958, S. 1505

¹¹⁴ Ebd., S. 1505

interessiert. Die Erhaltung des Verteidigungswillens der bundesdeutschen Gesellschaft bewertete Strauß als eine seiner wichtigsten Aufgaben¹¹⁵. Die Äußerungen des Verteidigungsministers riefen eine heftig geführte innenpolitische Debatte hervor. Kritiker äußerten die Befürchtung, dass PSV und PSK lediglich neue Wortschöpfungen für das Tätigkeitsfeld einer Propaganda wie im Dritten Reich sein könnten¹¹⁶. Die Trennungslinie zwischen Befürwortern und Gegnern der PSV und der PSK verlief keineswegs zwischen Regierung und Opposition, es zeigte sich vielmehr in allen demokratischen politischen Parteien und Gruppierungen ein heterogenes Stimmungsbild.

Beim Aufbau der PSK der Bundeswehr konnte keineswegs auf Vorbilder aus der deutschen Militärgeschichte zurückgegriffen werden. Es wurden daher bereits frühzeitig Ansätze in verbündeten und befreundeten Staaten der Bundesrepublik betrachtet. Im Juni 1956 nahmen 25 Bundeswehroffiziere an einem Lehrgang der US-Streitkräfte in Böblingen teil, in dem Grundlagen, Taktik und Technik der Psychologischen Kriegführung der Amerikaner (Psychological Warfare) vermittelt wurden¹¹⁷. Man beschränkte sich aber nicht auf Erfahrungen der US-Streitkräfte, sondern ließ im Jahre 1958 über die bundesdeutschen Militärattachés in Belgien, Frankreich, Großbritannien, den Niederlanden, Norwegen, Österreich und der Schweiz Studien anfertigen, die Aufschluss geben sollten, auf welche Weise in diesen Staaten den psychologischen Angriffen der Kommunisten begegnet wurde¹¹⁸. Die Bundesrepublik stand mit ihren Bemühungen eine zivile Psychologische Verteidigung und militärische Psychologische Kampfführung aufzubauen keineswegs alleine da. Ähnliche Anstrengungen waren sowohl bei verbündeten, neutralen als auch gegnerischen Staaten festzustellen¹¹⁹. Konkrete

¹¹⁵ Jahn & Neher, 1960, S. 192

¹¹⁶ Bohn, 1959a, S. 5

¹¹⁷ BArch-MA, BW 2 / 20 255

¹¹⁸ BArch-MA, BW 20 206

¹¹⁹ Die Staaten wählten unterschiedliche Termini, unter denen sie ihre Maßnahmen zum psychologischen Kampf zusammenfassten: „Psychologische Kampfführung“ (Griechenland), „Psychologische Verteidigung“ (Schweden, Dänemark, Norwegen), „Psychologischer Krieg“ (Italien), „Psychologische Aktion“ (Portugal, Frankreich), „Psychologische Operation“ (USA, Großbritannien), „Innere Verteidigung“ (Belgien, Niederlande) sowie „Geistige Landesverteidigung“ (Österreich, Schweiz). In den Staaten des Warschauer Paktes wurde bei eigenen Maßnahmen vom „Ideologischen Kampf“ und „Außenpropaganda“ (UdSSR, Polen, CSSR) gesprochen. Aktivitäten des Gegners auf diesem Gebiet wurden als „Ideologischer Krieg“ und „Ideologische Diversion“ (UdSSR, Polen, CSSR) bezeichnet (Fiebig, 1992, S. 57 f.).

Maßnahmen zum Aufbau der PSK der Bundeswehr erfolgten 1957 im BMVg¹²⁰. Die beauftragte Arbeitsgruppe bestand aus vier Stabsoffizieren, einem wissenschaftlichen Mitarbeiter und einem Hauptfeldwebel für administrative Tätigkeiten¹²¹. Der erste Referatsleiter PSK im Verteidigungsministerium wurde ab dem 1. April 1958 Major i.G. Dr. Christian Trentzsch, zu seinem Stellvertreter wurde Dr. Werner Marx ernannt. Um den Standpunkt des Verteidigungsministers zur PSK der Bundeswehr in der Öffentlichkeit weiterführend zu erläutern, führten Trentzsch und Marx im September 1958 ein Gespräch mit Redakteuren des Nachrichtenmagazins DER SPIEGEL. Auf die Frage nach dem Wirkungsfeld der PSK antwortete Trentzsch¹²²: „Die Psychologische Kampfführung hat ein Doppeltes: Sie wirkt in die Bundeswehr hinein, bedient sich dort der Inneren Führung. Die Innere Führung hilft dem Offizier, seinen Erziehungsauftrag am Soldaten zu vollziehen. Die Orientierung, die Aufklärung des Soldaten über den Kommunismus schlechthin ist also ein Teil des Erziehungsauftrags des Offiziers. (...) Die Psychologische Kampfführung hat darüber hinaus zum Ziel, das Verhältnis der Bundeswehr zur Öffentlichkeit unter dem Gesichtspunkt der kommunistischen Angriffstätigkeit zu studieren“¹²³ (hervorgehoben durch den Verfasser).

Die Zuständigkeit der PSK für einen erzieherischen Beitrag gegenüber Personengruppen außerhalb der Streitkräfte begann grundsätzlich dort, wo militärische Interessen unmittelbar berührt wurden und die Maßnahmen ziviler Stellen nicht ausreichten¹²⁴. Die PSK wirkte erzieherisch auf grundlegend verschiedene Zielgruppen ein, vor allem auf Angehörige der bewaffneten Organe der DDR, auf geflüchtete Uniformträger aus der DDR, auf Bundeswehrsoldaten und auf Lehrer, Studenten und Schüler in der Bundesrepublik. Der erzieherische Beitrag der PSK zur PSV konnte folglich kein einheitli-

¹²⁰ Schlomann, 2001, S. 252

¹²¹ K-A-S, I-356 A-257

¹²² In dem SPIEGEL-Interview nutzte Major i. G. Dr. Trentzsch den Mädchennamen seiner Ehefrau, Herms (Interview mit Frau Beckmann vom 22. Mai 2003). Die versuchte Tarnung des PSK-Stabsoffiziers missglückte jedoch deshalb, weil zum Text des Interviews ein großes Foto abgedruckt wurde, auf dem die beiden Redakteure, Dr. Marx und eben Major i. G. Dr. Trentzsch deutlich zu erkennen sind (DER SPIEGEL, 1958, Nr. 39, S. 16). Auch auf Seiten der DDR wurde festgestellt, dass „Trentzsch alias Dr. Herms alias Michael Bergen“ (Dobias, Heidman, Roschlau & Schröter, 1989, S. 278) Pseudonyme nutzte.

¹²³ DER SPIEGEL, 1958, Nr. 39, S. 16

¹²⁴ PSKSHBw, 1965, S. 1

cher sein, sondern musste auf die jeweiligen Zielgruppen zugeschnitten werden, was im Rahmen dieser Arbeit zu untersuchen ist.

Die SPIEGEL-Redakteure gebrauchten bei ihren Fragen nach den Aufgaben und Zielsetzungen der PSK der Bundeswehr Vergleiche zur Propaganda im Dritten Reich im Allgemeinen und zu den Propagandakompanien der Wehrmacht im Besonderen. Trentzsch und Marx widersprachen den aufgeführten Parallelen. Nach dem Unterschied zwischen Propaganda und propagandafreier Aktion gefragt, antwortete Marx, „daß die Grenze schwer zu ziehen ist“¹²⁵, betonte aber, dass die PSK der Bundeswehr im Unterschied zur Propaganda im Dritten Reich „nicht versucht, den Blickwinkel des anderen einzuengen, nicht versucht, ihn zu manipulieren, wie das die totalitären Herrschaften ja überall in einer gespenstischen Art verstehen, auch nicht die Faszination des Primitiven in die Menschen hineinzulegen, sondern sie aufzuschließen, ihnen die Möglichkeiten für verschiedenartige Informationen zu geben. Das gibt die Möglichkeit zu freier, auswählender Entscheidung“¹²⁶.

Beim Aufbau der PSK wurde gezielt angestrebt, sich vom Propagandaapparat des Dritten Reiches zu distanzieren. Zum einen wurde der historisch belastete Propagandabegriff sorgsam gemieden¹²⁷. Zum anderen spiegelte sich die Abgrenzung zur Propaganda der Nationalsozialisten in den Strukturen der PSK wider. Die PSK wurde im Unterschied zum Propagandainstrument im Dritten Reich zu keinem eigenständigen Apparat, sondern in militärische Führungsstäbe der Bundeswehr integriert und somit zu einem organischen Bestandteil der jeweiligen Führungsebene¹²⁸. Im Unterschied zu den Propagandakompanien der Wehrmacht wurden die Zuständigkeiten für die Steuerung von PSK-Einsätzen auf mehrere Dienststellen verteilt und einem Missbrauch somit deutlich vorgebeugt. Im Weiteren stellte die Bundeswehr beim Aufbau der PSK sicher, dass kein Personal aus Propagandaeinheiten der Wehrmacht übernommen wurde¹²⁹. Die Rekrutierung geeigneter Offiziere

¹²⁵ DER SPIEGEL, 1958, Nr. 39, S. 17

¹²⁶ DER SPIEGEL, 1958, Nr. 39, S. 17

¹²⁷ Der Propagandabegriff wurde in der Bundeswehr keineswegs konsequent vermieden. Das zeigt zum Beispiel die Versetzungsverfügung von Oberleutnant Albert Hagemann vom 17. Juli 1960 zur Lautsprecher- und Flugblatt-Kompanie 983 auf den Dienstposten eines Propaganda-Offiziers der Bundeswehr (BArch-MA, BH / 1 17394).

¹²⁸ Leschinsky, 1959, S. 82

¹²⁹ Interview mit Oberst a. D. Albert Hagemann vom 28. April 2003

und Beamter für das Aufgabengebiet der PSK erwies sich angesichts hoher Forderungen an das Personal als schwierig¹³⁰. Von den künftigen Mitarbeitern wurden Kenntnisse über den Kommunismus hinsichtlich seiner Geschichte, Ideologie, Schwächen, propagandistischen und subversiven Praktiken gefordert. PSK-Personal sollte unbedingt für die Werte der freiheitlichen demokratischen Grundordnung einstehen, überparteilich denken und handeln sowie ihre Aufgabe als dienstlichen Auftrag verstehen, der keine persönliche Politik, sondern Handeln im Sinne des Ganzen erforderte¹³¹.

In der Gesamtheit betrachtet war PSK/PSV eine sehr komplexe Aufgabe. Beim Aufbau der PSK musste den vorherrschenden Rahmenbedingungen Rechnung getragen werden. So erforderte die akute Bedrohung der Bundesrepublik und der Bundeswehr durch wehrfeindliche Propaganda einen raschen Aufbau. Da sich die psychologischen Angriffe überdies auf alle Lebensbereiche erstreckten und sich auch keineswegs auf grenznahe Regionen beschränkten, war ein umfassender Ansatz der PSK/PSV erforderlich. Anknüpfend an die plakative Aussage, dass die Front überall sei¹³², konnte die PSK/PSV nicht auf ein aktionsfähiges Referat im BMVg auf der Bonner Hardthöhe beschränkt bleiben. Um den Kriterien insgesamt gerecht zu werden, erhielt die PSK/PSV einen eigenen Haushaltstitel¹³³, der zum einen den Aufbau beschleunigte und zum anderen eine flexible, von administrativen Beschränkungen weitestgehend unabhängige, großflächig angelegte Durchführung eigener Propagandaaktionen gewährleistete.

Das Begriffspaar PSV und PSK wurde im Jahre 1970 grundlegend umgestellt. Die zivile Seite entledigte sich des Begriffs PSV und gewissermaßen auch der Aufgabe. In Zeiten der Entspannungspolitik reduzierte sie ihre Tätigkeit auf das Aufrechterhalten von Informationsmöglichkeiten und -mitteln¹³⁴. In den Jahren von 1970 bis 1990 stand der Begriff PSV nur noch für Aktivitäten der militärischen Seite, der Begriff PSK wurde ersatzlos gestrichen.

¹³⁰ K-A-S, I-356-A-257

¹³¹ Jahn, Neher & Pfeill, 1960, S. 193 f.; Leschinsky, 1959, S. 82

¹³² Bohn, 1959a, S. 147

¹³³ Im Einzelplan 1401, Nr. 306 des Bundeshaushaltes erhielt die PSK/PSV einen eigenen Haushaltstitel, der sich bereits im Jahre 1958 auf eine Summe von 1.120.000,- DM belief. Die PSK/PSV verfügte über eine eigene Zahlstelle mit allen dafür vorgeschriebenen Rechten und Pflichten (Wagenlehner, 1985, S. 1).

¹³⁴ Rump, 1984, S. 15 f.

4.5 Grundlagen der PSK/PSV

Die PSK der Bundeswehr war von 1958 bis 1970 der militärische Beitrag zur Psychologischen Verteidigung der Bundesrepublik. Sie war eine spezielle Form der allgemeinen Öffentlichkeitsarbeit der Bundeswehr. Die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus wurde zu einem bestimmenden Element ihrer Aktivitäten¹³⁵. Die PSK war keine Geheimorganisation, und sie verfolgte auch keine Straftatbestände¹³⁶. Das Verteidigungsministerium führte erläuternd aus, dass Psychologische Kampfführung auch keine Anwendung geheimnisvoller „Wunderwaffen“ sei und keinesfalls Hypnose oder gar chemische Drogen einsetze¹³⁷.

Die PSK der Bundeswehr war die „gewaltlose Einflussnahme auf das Denken, Fühlen und Handeln von Menschen zugunsten eigener militärischer Ziele“¹³⁸. Gemäß der Führungsvorschrift des Heeres „Truppenführung 100“ aus dem Jahre 1960 zählte es zu den Aufgaben der PSK, „den Kampfwillen des Feindes zu erschüttern und dadurch die eigene Gefechtsführung wirksam zu unterstützen; andererseits hat sie dazu beizutragen, die in der Öffentlichkeit gegen die Streitkräfte und den Widerstandswillen der Bevölkerung geführten psychologischen Angriffe des Feindes abzuwehren und daran mitzuwirken, in der Bevölkerung die Überzeugung für die Notwendigkeit des Verteidigungskampfes zu vertiefen“¹³⁹. Es wurde somit grundlegend in offensive und defensive PSK unterschieden. Erstere richtete sich in Form von psychologischen Angriffen an den Gegner und Letztere in Form von Abwehrmaßnahmen an die eigene Bevölkerung (einschließlich ihrer Streitkräfte)¹⁴⁰. Angriff und Abwehr waren die beiden Hauptformen der PSK. Der Angriff hatte gegenüber der Abwehr ein bestimmendes, Entscheidungen herbeiführendes Element, die Initiative¹⁴¹. Die Abwehr war hingegen die reagierende Form des psychologischen Kampfes. Nach Foertsch war es erforderlich, die psychologische Abwehr dahingehend zu ergänzen, dass sie zeitlich begrenzt auch psychologische Gegenangriffe führen könne¹⁴².

¹³⁵ Lehrgruppe PSK, 1962a, S. 2 f.

¹³⁶ Jahn, Neher & Pfeill, 1963, S. 216 f.

¹³⁷ BMVg, 1961, S. 16

¹³⁸ Trentzsch, 1966, S. 3

¹³⁹ TF 100, 1960, Nr. 169, S. 76

¹⁴⁰ Grosjean, 1969, S. 245

¹⁴¹ Reuth, 1956, S. 15

¹⁴² Foertsch, 1954, S. 5

Die Umbenennung von PSK zu PSV im Jahre 1970 wurde zum Anlass genommen, das Aufgabengebiet konkreter zu bestimmen, als es zu Beginn der 1960er Jahre der Fall gewesen ist. Im Jahre 1961 wurde PSK wie folgt definiert: „Die Psychologische Kampfführung ist der Kampf im politisch-militärischen Bereich mit geistigen Waffen und Massenbeeinflussungsmitteln, um die Meinung, die Haltung und das Handeln des Gegners zum Nutzen der eigenen Seite zu verändern. Sie ist im Frieden begrenzt und im Kriege voll durchführbar und ermöglicht eine Beeinflussung der Völker, ihrer Führung und Soldaten bis zur Lähmung ihres Angriffs- und Kampfwillens“¹⁴³. Ab 1971 war folgende Definition gültig: „Die Psychologische Verteidigung (PSV) der Bundeswehr ist die lagebezogene Einflussnahme auf Einstellung und Verhalten bestimmter Zielgruppen außerhalb der Bundeswehr, um die Durchführung des Auftrags der Streitkräfte zu unterstützen“¹⁴⁴ (hervorgehoben durch den Verfasser). Während Trentzsch 1958 die Innere Führung einschließlich ihrer Aufgaben zur Soldatenerziehung noch im Dienste der PSK gesehen hatte¹⁴⁵, entwickelte sich die Aufgabenverteilung schließlich dahin, dass ab 1970 – erzieherisches – Einwirken durch die PSV auf Truppenteile der Bundeswehr offiziell unterbunden wurde. Mit dem Ausschluss eigener Soldaten als Zielgruppe endete vor allem das psychologische Einwirken der PSK/PSV auf Bundeswehrkameraden im Rahmen von Manövern. Im Herbst 1963 wurden Soldaten der Bundeswehr erstmalig mit Druckerzeugnissen der PSK-Truppe konfrontiert: „in Zivil gekleidete Kompanieangehörige (der LF-Kompanie 982; Anmerkung vom Verfasser) verteilten Flugblätter des ‚Volksbundes für Wehrbetreuung e.V.‘ an die Soldaten der 4. PzGrenDiv, darin wurde u.a. bekannt gegeben, daß alle in Bayern verheirateten Soldaten und alle aus der Landwirtschaft stammenden Angehörigen der Division – auf Fürsprache des ‚Volksbundes‘ – Sonderurlaub bekommen würden; von den mit diesem Flugblatt verteilten Urlaubsscheinen wurde rege Gebrauch gemacht“¹⁴⁶. In der Heeresdienstvorschrift 101/3 wurde niedergeschrieben, dass PSK/PSV-Maßnahmen im Sinne des Einwirkens auf Übungstruppen zukünftig zu unterlassen sind. Begründet wurde

¹⁴³ Lehrgruppe PSK, 1961, S. 39

¹⁴⁴ PSVSHBw, 1981a, S. 11

¹⁴⁵ DER SPIEGEL, 1958, Nr. 39, S. 16

¹⁴⁶ PSV-Kompanie 281, 1981, S. 1

das Verbot damit, dass „sich die psychologische Lage eines Krieges nicht simulieren lässt und bei ‚harter‘ Argumentation Missverständnisse bei den Übungsteilnehmern unvermeidlich wären“¹⁴⁷. In der Praxis war ein trennscharfes Abgrenzen von PSK/PSV und Innerer Führung auch nach 1970 nicht konsequent durchführbar¹⁴⁸.

Im November 1983 wurde die PSV-Definition wiederum erweitert und lautete bis in das Jahr 1990: „die Einflussnahme auf Einstellung und Verhalten bestimmter Zielgruppen außerhalb der Bundeswehr durch Kommunikation mit dem Ziel, die Ausführung des Auftrages der Streitkräfte zu unterstützen“ (hervorgehoben durch den Verfasser)¹⁴⁹.

Das Konzept PSK/PSV sah für Einsätze im Frieden, in Krise und Spannungsfall sowie im Verteidigungsfall unterschiedliche Aufgaben vor¹⁵⁰.

Das Aufgabenfeld der PSK/PSV im Frieden wurde unterteilt in ständige und besondere Aufgaben. Die ständigen Aufgaben zielten darauf, den psychologischen Angriffen der Kommunisten aus der Sowjetunion und der DDR wirksam zu begegnen. Dazu war eine Zusammenarbeit mit den zuständigen Dienststellen und nichtamtlichen demokratischen Einrichtungen, die sich mit der Abwehr derartiger Angriffe auf dem wehrpolitischen Gebiet befassen, erforderlich¹⁵¹. Die PSK/PSV hatte insbesondere auf diffamierende Angriffe gegen die eigene politische Leitung und militärische Führung zu reagieren. Da die gezielten Diffamierungskampagnen auch das Vertrauensverhältnis zwischen NATO-Partnern stören sollten, wirkte die PSK/PSV beim Aufdecken und Abwehren dieser Aktionen intensiv mit Dienststellen der NATO zusammen¹⁵². Ferner zählte es zu den ständigen Aufgaben der PSK/PSV im Frieden, die Bundeswehrtruppe bei der Abwehr von äußeren Störungen des Dienstes zu unterstützen. Dazu gehörte beispielsweise das Einwirken mit Kommunikationsmitteln auf Störergruppen vor Kasernen, auf Truppenübungsplätzen oder bei öffentlichen Großveranstaltungen wie „Fei-

¹⁴⁷ Hagemann, 1977, S. 213

¹⁴⁸ Walther, 1981, S. 435 f.

¹⁴⁹ Zentrale Dienstvorschrift (ZDv) 1/200, 1983, Nr. 102 (außer Kraft gesetzt am 01. April 1990); Vgl. BArch-MA, BWD 3

¹⁵⁰ In den Jahren von 1958 bis 1970 wurde lediglich in zwei Kategorien unterschieden, nämlich in PSK im Frieden und PSK im Krieg. Die dritte Kategorie PSK/PSV in Krise und Spannungsfall wurde ab 1970 eingeführt, im Zusammenhang mit der Umbenennung von PSK in PSV.

¹⁵¹ Jahn & Neher, 1959, S. 199

¹⁵² Lehrgruppe PSK, 1961, S. 3

erlichen Gelöbnissen“ und „Tagen der offenen Tür“¹⁵³. Als Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Bundeswehr wirkte die PSK/PSV bei der Abwehr von Angriffen auf das Vertrauensverhältnis zwischen der Bundeswehr und der bundesdeutschen Bevölkerung mit. Es war aber keineswegs die alleinige Aufgabe von PSK/PSV-Personal in der Öffentlichkeit aufklärend zu wirken und über die Praxis und Hintergründe kommunistischer psychologischer Angriffe zu berichten. Vielmehr war es die Aufgabe eines jeden Bundeswehrsoldaten¹⁵⁴. Die Erziehung zum „Staatsbürger in Uniform“, zu der auch die PSK/PSV vor allem in den 1960er Jahren einen wesentlichen Beitrag geleistet hat, sollte ein entsprechendes Denken und Handeln in den Streitkräften verankern¹⁵⁵. Um bevorstehende Propagandaaktionen der Kommunisten aus der Sowjetunion und der DDR zu erkennen und entsprechende Gegenmaßnahmen vorbereiten zu können, hatte die PSK/PSV auch bereits im Frieden als ständige Aufgabe, die ideologische Entwicklung im „sowjetischen Machtbereich“ zu verfolgen¹⁵⁶.

Die besonderen Aufgaben der PSK/PSV im Frieden waren nur auf entsprechende Weisung der Bundesregierung durchzuführen. Im Sinne des defensiven Auftrags der Bundeswehr sollten die Angehörigen der bewaffneten Kräfte der DDR und die Bevölkerung der DDR über Verhältnisse, Vorgänge und Absichten der Bundesrepublik, der Bundeswehr und der NATO informiert werden. Ferner zählte es zu den besonderen Aufgaben im Frieden, bei den Uniformträgern der DDR Vorurteile und Hass gegenüber der Bundeswehr und der Bundesrepublik abzubauen und das Verhalten der Grenztruppen dahingehend zu beeinflussen, dass sie völkerrechtlich korrekt agieren und nicht gezielt auf Flüchtlinge schießen. Das Tagesgeschäft der PSK/PSV-Mitarbeiter im Frieden wurde im Wesentlichen durch diese ständigen und besonderen Aufgaben bestimmt.

Zu den Aufgaben der PSK/PSV in Krise und Spannungsfall: Zur Unterstützung der Krisenbewältigung und insbesondere nach Erklärung des Spannungsfalls waren für die PSK/PSV folgende zusätzliche Aufgaben vorgesehen. Beim Einsatz von Truppen der Bundeswehr gemäß Artikel 87a, Absatz

¹⁵³ PSVSHBw, 1981a, S. 14

¹⁵⁴ Lehrgruppe PSK, 1962a, S. 3

¹⁵⁵ Baudissin, 1985, S. 201

¹⁵⁶ Jahn & Neher, 1959, S. 199

3 GG sollte die PSK/PSV beim Verhindern oder Beseitigen äußerer Störungen mitwirken. Diese Unterstützung sollte zum einen beim Schutz ziviler Objekte und zum anderen bei der Verkehrsregelung im Rahmen von Truppenbewegungen erfolgen¹⁵⁷. Nach besonderer Auftragserteilung durch die Bundesregierung hätte die PSK/PSV das Einwirken auf die bewaffneten Kräfte des Gegners und auf die Bevölkerung in dessen Machtbereich fortgesetzt, verstärkt oder eingestellt. Durch das Einwirken mit Kommunikationsmitteln sollte über Hintergründe der Krise informiert und die Aggressionsbereitschaft beim Gegner abgebaut werden. Es galt Grenzzwischenfälle durch vorbeugendes Einwirken zu verhindern und bei regionalen Übergriffen zu deeskalieren¹⁵⁸.

Der PSK/PSV wurden zu Friedenszeiten sowie für Krise und Spannungsfall von der Politik deutliche Grenzen auferlegt. Dazu zählte zum Beispiel die Handlungsmaxime, dass keine Maßnahme der PSK/PSV die Wiedervereinigung Deutschlands behindern dürfe. Für den Verteidigungsfall, wo bereits aufeinander geschossen würde, wären derartige Restriktionen von sekundärer Bedeutung gewesen und die PSK/PSV vollständig durchführbar gewesen¹⁵⁹. Die Aufgaben der PSK/PSV im Verteidigungsfall waren, auf den Gegner und auf die Bevölkerung in seinem Machtbereich einzuwirken sowie gegnerische psychologische Angriffe gegen den Widerstandswillen der Bundesbürger abzuwehren¹⁶⁰. Hinsichtlich der PSK/PSV-Aufgaben im Verteidigungsfall wurde dahingehend unterschieden, ob sie im Einsatzraum eigener Streitkräfte oder im Einsatzraum der gegnerischen Streitkräfte wahrgenommen werden sollten.

Für die Operationsfreiheit im Einsatzraum der eigenen Streitkräfte ist die Verteidigungsbereitschaft der Bevölkerung ein bedeutender Faktor. Panik, unkontrollierte Flüchtlingsbewegungen sowie das Zusammenwirken mit dem Gegner können die Verteidigungsanstrengungen der eigenen Streitkräfte entscheidend mindern¹⁶¹. Die PSK/PSV hatte daher zur Aufgabe, zunächst die Erregung und Angst, die der Verteidigungsfall hervorgerufen hätte, bei der Bevölkerung der Bundesrepublik zu dämpfen. Die Bundesbür-

¹⁵⁷ Angerer, 1990, S. 11

¹⁵⁸ PSVSHBw, 1981a, S. 24

¹⁵⁹ Lehrgruppe PSK, 1961, S. 39

¹⁶⁰ Dinkel, 1987, S. 7

¹⁶¹ BArch-MA, BH / 1 4905

ger wären zu ihrem eigenen Schutz von der PSK/PSV zu zweckmäßigem Verhalten angeleitet worden, das in Abhängigkeit von der jeweils aktuellen militärischen Lageentwicklung zu bestimmen gewesen wäre¹⁶². Grundsätzlich sollte das in PSK/PSV-Maßnahmen geforderte Verhalten der Sicherheit des Bundesbürgers dienen und die Operationsfreiheit der Bundeswehr unterstützen. Bei der Bevölkerung sollte Verständnis für das Vorgehen der eigenen Truppe erzeugt werden. Ferner hätte die PSK/PSV die Bundesbürger zur Unterstützung der eigenen Soldaten motiviert. Bewaffnete Gruppierungen des Gegners, die im Innern des eigenen Staates agierten, sollten von der Bevölkerung isoliert und in ihrer Handlungsfreiheit eingeschränkt werden. Ferner zielten PSK/PSV-Maßnahmen darauf, die Kampfbereitschaft dieser Gruppierungen herabzusetzen und ihr Verhalten zu humanisieren. Das höchste Ziel der PSK/PSV war, die gegnerischen Gruppierungen im Innern des eigenen Staates zu bewegen ihre Kampfhandlungen einzustellen. Zu den Aufgaben der PSK/PSV im Einsatzraum der gegnerischen Streitkräfte zählte im Verteidigungsfall das Herabsetzen der gegnerischen Kampfbereitschaft. Die gegnerischen Soldaten sollten zu einem friedlichen Verhalten aufgefordert werden, und es sollte letztlich bewirkt werden, dass sie ihre Kampfhandlungen einstellten. Die Bevölkerung im Einsatzraum des Gegners sollte durch die PSK/PSV von der Rechtmäßigkeit des Auftrages und der Maßnahmen der Bundeswehr überzeugt werden. Die PSK/PSV sollte auch sie zu zweckmäßigen Verhaltensweisen zum Überleben anleiten, mit dem Unterschied, dass dieses Verhalten nicht ihren Streitkräften, sondern der Bundeswehr dienen sollte. In der Gesamtheit betrachtet sollte die PSK/PSV im Verteidigungsfall durch die Wahrnehmung dieser Aufgaben wesentlich dazu beitragen, einen Krieg zu verkürzen und das Leben vieler Menschen zu retten¹⁶³.

Die Aufgaben wurden weiter präzisiert durch die Unterscheidung in verschiedene Arten der PSK/PSV¹⁶⁴, nämlich die strategische, taktische¹⁶⁵ und konsolidierende¹⁶⁶.

¹⁶² Bolik, 1987, S. 478

¹⁶³ Lehrgruppe PSK, 1961, S. 44

¹⁶⁴ BMVg, 1971, S. 4; Hartwig, 1998, S. 545 f.

¹⁶⁵ Vgl. Linebarger, 1960, S. 61

¹⁶⁶ Fuchs & Kölper, 1958, S. 245

Die *strategische PSK/PSV* beschäftigte sich mit den Maßnahmen im Großen¹⁶⁷. Sie war stets mit der politisch-militärischen Gesamtstrategie im nationalen und im NATO-Rahmen abzustimmen¹⁶⁸. Im Kontext politischer und militärischer strategischer Planung war sie auf Ergebnisse ausgerichtet, die es langfristig zu erreichen galt. Sie hatte deshalb keine sofortige Wirkung zum Ziel. Vielmehr war es ihr Anliegen, den Gegner durch gezieltes Einwirken, das sich über Jahre hinweg erstrecken konnte, müde und gefügig zu machen¹⁶⁹. Die Ergebnisse der strategischen PSK wurden folglich auch erst nach längerer Zeit sichtbar¹⁷⁰.

Die *taktische PSK/PSV* richtete sich mit psychologisch wirksamen Kampfmaßnahmen gegen feindliche Truppen im Kampfgebiet und wurde zur Unterstützung regional begrenzter Kampfhandlungen eingesetzt¹⁷¹. Die taktische PSK/PSV wurde daher auch als Unterstützungswaffe bezeichnet. Im Zusammenhang mit der örtlichen taktischen Lage war es ihre wichtigste Aufgabe, durch psychologische Maßnahmen die Gefechtsführung vorzubereiten, mitzuwirken oder in einzelnen Fällen, zum Beispiel durch Täuschung, zu ersetzen, um Verluste zu verringern¹⁷². Die taktische PSK/PSV erstreckte sich im Regelfall lediglich über kurze Zeitspannen, die Minuten, Stunden, in Ausnahmefällen aber auch Tage andauern konnte. Sie strebte stets nach einer schnellstmöglichen Wirkung beim Gegner¹⁷³. PSK/PSV-Maßnahmen im taktischen Bereich zielten ab auf das

- Vorbereiten oder Unterstützen der Absicht des taktischen Führers,
- Ausnutzen einer erkennbaren günstigen Wirkungsmöglichkeit auf eine bestimmte Zielgruppe aufgrund der taktischen oder psychologischen Situation beim Gegner,
- Ausnutzen allgemeiner Ansatzpunkte beim Gegner sowie
- Täuschen der unteren und mittleren taktischen Führung des Gegners¹⁷⁴.

Es zählte primär zum Auftrag der PSK/PSV-Stabsoffiziere in höheren Führungsstäben, die taktische PSK/PSV zu planen und mittels der unterstellten

¹⁶⁷ Foertsch, 1954, S. 4

¹⁶⁸ Lehrgruppe PSK, 1962b, S. 1

¹⁶⁹ Linebarger, 1960, S. 60

¹⁷⁰ Lehrgruppe PSK, 1962b, S. 1

¹⁷¹ TF 100, 1960, Nr. 169, S. 76

¹⁷² Lehrgruppe PSK, 1962c, S. 1

¹⁷³ Linebarger, 1960, S. 60

¹⁷⁴ Lehrgruppe PSK, 1961, S. 67

PSK/PSV-Einheiten umzusetzen¹⁷⁵. Die taktische PSK/PSV hatte im Wesentlichen folgende Wirkungsarten zum Ziel:

- *Gewinnen*: Die anzusprechende Zielgruppe sollte für die eigene Sache gewonnen werden. Durch sachlich vorgetragene Informationen und überzeugende Argumente sollte Zweifel an der Gerechtigkeit der gegnerischen Linie geweckt und gefördert werden. Es galt Sympathien für die Werte und Ziele der freiheitlich demokratischen Grundordnung zu erzielen.
- *Zersetzen*: Die Kampfkraft des Gegners sollte herabgesetzt, wenn möglich sogar aktiver oder passiver Widerstand hervorgerufen werden. Die gegnerische Truppe würde durch erzeugte und geförderte Unsicherheit, Angst, Misstrauen und Disziplinlosigkeit erschüttert werden.
- *Zermürben*: Der Gegner sollte durch den ständigen Einsatz von Lautsprechern und speziellen technischen PSK/PSV-Mitteln, häufig in Verbindung mit Waffenwirkung, beunruhigt, ermüdet und gezielt schlaflos gehalten werden. Die Wirkung richtete sich beim Zermürben weniger auf das Bewusstsein, sondern vielmehr auf die Nervenkraft und das Unterbewusstsein des Gegners.
- *Täuschen*: Der Gegner sollte über die Stärke und Absicht der eigenen Truppe getäuscht und ihm somit ein falsches Lagebild vermittelt werden¹⁷⁶.

Ab 1971 wurden die strategische und taktische PSK/PSV unter dem Begriff Psychologische Operationen zusammengefasst¹⁷⁷.

Im Unterschied zur strategischen und taktischen PSK/PSV, die auf gegnerische Streitkräfte und die Bevölkerung in deren Machtbereich einwirkten, war die Zielgruppe der *konsolidierenden PSK/PSV* die eigene Bevölkerung¹⁷⁸. Der Begriff Konsolidieren stammt aus dem Lateinischen „consolidare“ und heißt „festigen“. Die vorrangige Aufgabe der konsolidierenden PSK/PSV war, den Wehrwillen der eigenen Bevölkerung zu festigen und dazu Angriffe auf die Verteidigungsbereitschaft der Bürger abzuwehren. Konsolidierende PSK/PSV war ein fester Terminus im NATO-

¹⁷⁵ Lehrgruppe PSK, 1962c, S. 1

¹⁷⁶ Ebd., S. 4 f.

¹⁷⁷ BMVg, 1971, S. 4

¹⁷⁸ Barch-MA, BHD 1

Sprachgebrauch¹⁷⁹ und wurde in allen NATO-Staaten praktiziert. In der Bundesrepublik waren konsolidierende Maßnahmen primär die Aufgabe ziviler Stellen. In Fällen, in denen militärische Interessen unmittelbar berührt wurden und die Maßnahmen ziviler Stellen nicht ausreichten, lag die Zuständigkeit beim Militär¹⁸⁰. Das war im Frieden, in Krise und im Spannungsfall bereits dann erforderlich, wenn sich psychologische Angriffe auf die Verteidigungsbereitschaft der bundesdeutschen Bevölkerung einschließlich ihrer Streitkräfte richteten und beispielsweise erzieherisches Handeln ziviler Stellen nicht ausreichte, diese Angriffe zu neutralisieren¹⁸¹. Konsolidierende Maßnahmen waren auch für schwierige und gefährvolle Situationen im Verteidigungsfall erforderlich, in denen die psychische Verfassung und das praktische Verhalten der Bürger mit den Erfordernissen der jeweiligen Lage in Einklang gebracht werden sollte. So unterstützte die konsolidierende PSK/PSV die Führungsorgane der militärischen und zivilen Landesverteidigung, um die Operationsfähigkeit der Streitkräfte sicherzustellen¹⁸². Es war von großer Bedeutung, das Vertrauen der Bevölkerung zu bewahren beziehungsweise zu gewinnen sowie Verständnis für militärische Anordnungen und Maßnahmen zu erzielen¹⁸³. Für Maßnahmen der konsolidierenden PSK/PSV war auch der Zugriff auf örtliche Kommunikationsmittel vorgesehen¹⁸⁴. Der Erfolg der konsolidierenden PSK/PSV in konfliktuären Situationen wurde in Abhängigkeit davon gesehen, inwieweit zu Friedenszeiten die eigene Bevölkerung über den Sinn und die Notwendigkeit der Bundeswehr sowie die Methoden und Absichten des Gegners aufgeklärt worden ist¹⁸⁵.

Hinsichtlich des Absenders der Botschaft wurde in drei Formen der PSK/PSV unterschieden¹⁸⁶. Grundsätzlich ist es immer von großer Bedeutung, wen der Empfänger einer Botschaft für den wirklichen Urheber hält. Wird der Verfasser offen genannt, so muss der Inhalt des Produktes einem Blick in die Zukunft stand halten. Handelt es sich hingegen um eine ge-

¹⁷⁹ PSKSHBw, 1965a, S. 2

¹⁸⁰ PSKSHBw, 1965b, S. 1

¹⁸¹ Lehrgruppe PSK, 1962b, S. 2

¹⁸² TF 100, 1960, Nr. 169, S. 76

¹⁸³ TF 100, 1960, Nr. 171, S. 77

¹⁸⁴ Hagemann, 1977, S. 211

¹⁸⁵ PSKSHBw, 1965, S. 2

¹⁸⁶ Roth, 1969, S. 129; Vgl. Hundhausen, 1975, S. 26 f.

fälschte Quellenangabe, so ist es für die politische und/oder militärische Führung wichtig, dass es sich um eine gelungene Fälschung handelt und der Verfasser möglichst lange unerkannt bleibt¹⁸⁷. Die Unterscheidung in „weiße“, „graue“ und „schwarze“ PSK/PSV bringt zum Ausdruck, inwieweit der Verfasser von Botschaften den Empfänger über seine wahre Identität informieren wollte:

Die „*weiße*“ *PSK/PSV* stammte aus offiziell bekannter Quelle. Sie wurde auch als offene PSK/PSV bezeichnet¹⁸⁸. Ihr Verfasser gab sich deutlich zu erkennen und die Angaben zum Absender entsprachen der Wahrheit. Das Offenlegen des Absenders konnte bei den Zielgruppen einerseits die Glaubwürdigkeit der Botschaft erhöhen, andererseits konnte sie beim Gegner unmittelbar als „Feindpropaganda“ eingestuft werden und aufgrund bestehenden Misstrauens oder gar Hasses als unglaubwürdig bewertet werden. Das Bekämpfen „weißer“ PSK/PSV gestaltete sich als einfach, weil sofort erkennbar war, dass die Produkte vom Gegner stammen. Ein Beispiel für „weiße“ PSK/PSV ist das Schreiben des Bundesministers der Verteidigung, Kai-Uwe von Hassel, vom 3. Mai 1965, das von der PSK auf Flugblattpapier gedruckt über dem Territorium der DDR mittels Ballonen verbracht worden ist. Von Hassel wandte sich an die DDR-Bevölkerung, um gezielt gesteuerten Gerüchten über einen „Atom-Minengürtel“ der Bundeswehr auf bundesdeutscher Seite der innerdeutschen Grenze aktiv entgegenzutreten¹⁸⁹.

¹⁸⁷ Linebarger, 1960, S. 60

¹⁸⁸ Lehrgruppe PSK, 1961, S. 43

¹⁸⁹ Ein Beispiel für „weiße“ PSK stellt der offene Brief des Bundesministers der Verteidigung, Kai-Uwe von Hassel, vom 3. Mai 1965 an die DDR-Bevölkerung dar: „Liebe Mitbürgerin! Lieber Landsmann! (...) Als deutscher Staatsbürger und als Verteidigungsminister der freien Bundesrepublik Deutschland nutze ich jede Möglichkeit zu Kontakten mit Ihnen in Mitteldeutschland. Es stört mich dabei nicht, daß Sie mir – unter Druck oder aus irriger Überzeugung – Absichten unterstellen, die ich nicht habe. Wie Sie wissen, hat eine imperialistische Macht aus der Demarkationslinie, die unser Vaterland teilt, eine ‚Staatsgrenze‘ gemacht. Diese trennt Recht von Unrecht, Selbstbestimmung von Gewaltherrschaft. Und nun unterstellen mir die Verfasser Ihrer Briefe auch noch, ich wollte diese Trennungslinie durch ‚Atomminen‘ verewigen. Dabei hat die Bundeswehr weder Atomwaffen noch ‚Atomminen‘ zu ihrer eigenen Verfügung. Deshalb habe ich zu diesem angeblichen ‚Atom-Minengürtel‘ am 20. Januar 1965 vor dem Deutschen Bundestag unmißverständlich erklärt: ‚Es gibt keine einzige Atommine im Einsatz. Es gibt kein Atomminenfeld, es gibt keinen Atomminengürtel, es gab keinen Plan für ein Feld, einen Gürtel oder einen sonstigen Einsatz. Es gibt keinen Plan, und die Bundesregierung hat nicht die Absicht, einen solchen Plan aufzustellen. Ich meine, es ist gut, wenn heute der Deutsche Bundestag feststellt, dass es derartige Pläne nicht gegeben hat, nicht gibt und nicht geben wird.‘ (...) Im übrigen gibt es aber tatsächlich einen Minengürtel an der Demarkationslinie. Ulbricht hat ihn nach dem 13. August 1961 bauen lassen. Er wird durch Stacheldraht verstärkt und von Soldaten bewacht, die Befehl haben, auf unbewaffnete Flüchtlinge aus Mitteldeutschland zu schießen. In diesem Minengürtel sind seit 1961 153 Männer, Frauen und Kinder verblutet! Ich finde,

Die „graue“ PSK/PSV hatte sich von der „weißen“ darin unterschieden, dass sie eine klare Quellenangabe vermied¹⁹⁰. Zwischen der „weißen“ und der „schwarzen“ PSK/PSV, die im nächsten Absatz erläutert wird, gab es eine weitreichende Schattierung der Raster¹⁹¹. Das Bild von unterschiedlichen Grautönen sollte verdeutlichen, dass der Absender mehr oder weniger getarnt werden konnte: Die PSK/PSV setzte zur Information der bewaffneten Organe der DDR über die Bundeswehr, Bundesrepublik und NATO verschiedene Flugschriften ein. Die Flugzeitung „Volksarmee“ war ein Produkt, das der gleichnamigen DDR-Zeitung in Layout und Papierqualität möglichst exakt nachgeahmt wurde und folglich erst beim Lesen durch den Inhalt als „graue“ PSK/PSV erkannt wurde. Diese Tarnung war erforderlich, um die ostdeutschen Uniformträger nicht unnötig in Gefahr zu bringen, denn das Lesen von so genannter „Feindpropaganda“ wurde in der DDR unter Strafe gestellt. Bei PSK/PSV-Druckerzeugnissen, die DDR-Bürgern postalisch an ihre Privatadresse gesandt wurden, war ein derart dunkler Grauton nicht erforderlich und der Absender konnte sich deutlicher zu erkennen geben. Im Unterschied zur „weißen“ PSK/PSV war das Bekämpfen der „grauen“ deutlich schwieriger.

Die „schwarze“ PSK/PSV nutzte Täuschungsmanöver im „klassischen“ Sinne. In Form von gefälschten Aufrufen, Anweisungen, Bekanntmachungen und vielem mehr, nutzte der Gegner – sich als offizielle politische oder militärische Führung ausgebend¹⁹² – die Gelegenheit gezielt falsche Informationen zu streuen. Das Bekämpfen von „schwarzer“ PSK/PSV erwies sich als besonders schwierig. Die Bundeswehr traf dahingehend Schutzmaßnahmen, indem sie sich dazu entschied, die eigene Truppe und Bevölkerung ausschließlich durch Presse, Rundfunk und Fernsehen zu informieren. Auf diese Weise sollte es dem Gegner erschwert werden, falsche Informationen zu streuen. Dass es ihm dennoch gelang, belegen Fälschungen der Truppenzeitschrift „(wahre) Information für die Truppe“, deren Original zur

Resolutionen und Proteste gegen diesen Ulbricht'schen Minengürtel sind berechtigt und notwendig. Mit besten Grüßen v. Hassel“.

¹⁹⁰ Linebarger, 1960, S. 60

¹⁹¹ Hundhausen, 1975, S. 26

¹⁹² BMVg, 1964b, S. 829

Erziehung von Bundeswehrsoldaten bestimmt war¹⁹³ und des Nachrichtenmagazins DER SPIEGEL¹⁹⁴. Da Flugblätter mit relativ wenig Aufwand hergestellt werden konnten und somit ein einfaches Mittel zur „schwarzen“ PSK/PSV darstellten, wurde in der Bundeswehr der Grundsatz erhoben, dass alle Flugblätter vom Gegner kommen¹⁹⁵. Ein Beispiel „schwarzer“ PSK der Bundeswehr war das Verbringen der Flugzeitung „Zeri i Popullit“ mittels Sportflugzeugen am 18. und 22. Januar 1962 an der innerdeutschen Grenze, die als Absender das Organ des ZK der Partei der Arbeit Albanien nannten und angeblich eine Sonderausgabe für die Genossen in der DDR darstellten. Der wahre Verfasser dieser Flugschrift war die PSK der Bundeswehr¹⁹⁶.

Der PSK/PSV standen zur Durchführung ihrer Maßnahmen verschiedene Mittel zur Verfügung. Dieses waren:

- Massenmedien mit Büchern, Zeitschriften, Flugschriften, Flugblättern, Handzetteln, Broschüren, Rundfunk, Film,
- Gruppenmedien mit Vortrag, Rede, Gespräch, Diskussion, Plakat, Wandschrift, Rundschreiben, Lautsprecher und
- Individuelle Mittel, wie persönliches Gespräch, Einsatz von Personen zur raschen Bevölkerungsinformation, Telefongespräch, Fernschreiben, Telegramm, Brief, Postkarte und vieles mehr¹⁹⁷.

Die Methoden der PSK/PSV waren eigenen Angaben zufolge Information durch wahrheitsgetreues Unterrichten, Erklären oder Richtigstellen sowie Aufruf durch Auffordern, Werben oder Warnen. Zur Irreführung des Gegners auf dem Gefechtsfeld waren die Methoden Tarnen und Täuschen vorgesehen¹⁹⁸. Die Mittel und Methoden der PSK/PSV werden in den folgenden Kapiteln ausführlich dargestellt.

¹⁹³ Das Verteidigungsministerium reagierte offensiv auf Fälschungen der „Information für die Truppe“ und versuchte die Inhalte der gefälschten Schriften zu widerlegen. Unter dem Titel „Neues vom Genossen Propagandowitsch – Die ‚wahre‘ Information für die Truppe“ begegnete das BMVg Anschuldigungen angeblicher „Blitzkriegspläne“ der Bundesrepublik (BMVg, 1960, S. 541 f.).

¹⁹⁴ Eine in der DDR gedruckte Fälschung des Magazins „DER SPIEGEL“ mit dem Titel „Gerüstet zum Bruderkrieg? Ulbrichts Volksarmee“ vom 21. Juli 1965 wurde per Post an ausgewählte Adressaten in der Bundesrepublik versandt (BArch-MA, BW / 2 6933).

¹⁹⁵ BMVg, 1967b, S. 473; BArch-MA, BH / 1 18094

¹⁹⁶ BArch-MA, BW 2 / 6864

¹⁹⁷ Bystricky, 1968, S. 120

¹⁹⁸ BMVg, 1974, S. 7 f.

Die PSK/PSV entwickelte Organisationsstrukturen, um auf die einzelnen Zielgruppen beeinflussend einwirken zu können. Die komplexe Aufgabe der PSK/PSV wurde im Wesentlichen in vier unterschiedlichen Bereichen wahrgenommen. Es waren:

1. Die Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV,
2. die PSK/PSV-Truppe,
3. die Deutsche Gesellschaft für Sozialbeziehungen und
4. die Studiengesellschaft für Zeitprobleme.

Die Steuerung und Koordinierung der PSK/PSV-Aktivitäten erfolgte durch das Leitreferat im Verteidigungsministerium¹⁹⁹.

4.6 Das Leitreferat im Verteidigungsministerium

Im Führungsstab der Bundeswehr wurden ab April 1958 die beiden Referate „Allgemeine PSK im Frieden“ und „Spezielle PSK im Krieg“ eingerichtet. Sie wurden der Abteilung VII im BMVg unterstellt, die für „Allgemeine Wehrfragen“ zuständig war. Das Referat „Allgemeine PSK im Frieden“ hatte zur Aufgabe, psychologische Angriffe gegen die Bundeswehr und die Wehrbereitschaft der bundesdeutschen Bevölkerung abzuwehren. Der erste Referatsleiter war Trentzsch, sein Vertreter der Referent Marx²⁰⁰. Aus diesem so genannten Leitreferat wurden auf ministerieller Ebene die verschiedenen PSK/PSV-Bereiche zentral geführt. Dabei handelte es sich im Wesentlichen um Steuerungs- und Koordinierungsaufgaben. Das Referat „Spezielle PSK im Krieg“ hatte den Auftrag, im Verteidigungsfall auf den Gegner und die unter seiner Kontrolle stehenden Personen einzuwirken, psychologische Aktionen gegen den Widerstandswillen der eigenen Bevölkerung abzuwehren und mit entsprechenden Dienststellen der NATO zusammenzuarbeiten, um gegnerischen Störaktionen gegen den Zusammenhalt zwischen der Bundesrepublik und den NATO-Partnern zu begegnen. Dem zweiten Referat kam in Friedenszeiten lediglich eine nachgeordnete Rolle zu. Im Juli 1965 wurden beide Referate zusammengelegt. Auf der ministeriellen Führungs- und Entscheidungsebene wurden ferner Absprachen mit zuständigen Referenten anderer Ressorts getroffen, zu denen PSK/PSV Schnittmengen

¹⁹⁹ Lehrgruppe PSK, 1962a, S. 3

²⁰⁰ Bolik, 1987, S. 477; Schindelbeck, 1998, S. 788; Schlomann, 2001, S. 252

aufgewiesen hat²⁰¹. Vor allem waren das die Bereiche Innere Führung, Militärische Sicherheit sowie Presse- und Öffentlichkeitsarbeit²⁰². Das Leitreferat verfügte über einen eigenen Haushaltstitel (Nr. 306) im Einzelplan 1401²⁰³, so dass Gelder für PSK/PSV-Maßnahmen kurzfristig zur Verfügung standen und flexibel verwendet werden konnten. Das entband natürlich nicht von einer ordnungsgemäßen Nachweisführung. Im Leitreferat PSK/PSV waren Stabsoffiziere und zivile wissenschaftliche Mitarbeiter eingesetzt, insgesamt bis zu zwölf Personen.

Neben der Wahrnehmung von Steuerungs- und Koordinierungsaufgaben wurden von ministerieller Ebene aus auch PSK/PSV-Maßnahmen durchgeführt²⁰⁴. Dazu zählte unter anderem das Erstellen von vier Festschriften für Generale der Bundeswehr²⁰⁵, deren NS-Vergangenheit in breit angelegten Propagandakampagnen aus dem Osten – mehr oder minder wahrheitsgetreu – öffentlich angeklagt worden ist. Die Festschriften dienten vor allem „auf internationalem Parkett als wesentliches Instrument zur Rehabilitierung“²⁰⁶ der Generale. Hervorzuheben sind auch die Veröffentlichungen von Trentzsch. Der erste Referatsleiter für „Allgemeine PSK im Frieden“ verfasste für Politiker und Militärs eine Argumentationshilfe zur Auseinandersetzung mit dem Kommunismus. Klaus Körner kommentiert dazu ironisch: „Unter Pseudonymen wie (...) Werner C. Christiansen veröffentlichte er (...) einen ‚Kleinen kommunistischen Zitatenschatz‘, in dem die Gefährlichkeit des Weltkommunismus durch Originalzitate nachgewiesen werden sollte“²⁰⁷. In den Jahren von 1960 bis 1968 sind vier Ausgaben dieses Buches erschienen²⁰⁸. Aber auch der Nachfolger von Trentzsch, Oberst i.G. Dr. Johannes Gerber, schrieb entsprechende Beiträge, zum Beispiel das Vorwort zur deutschsprachigen Ausgabe von Sokolowskis „Militärstrategie“²⁰⁹. Gerber empfiehlt darin dem Leser, unter welchen Gesichtspunkten die Passagen

²⁰¹ Gerber, 1969b, S. 3

²⁰² Walther, 1981, S. 435 f.

²⁰³ Mit der Kennziffer 14 wird der Wehretat im Bundeshaushalt bezeichnet (Range, 2005, S. 35).

²⁰⁴ Gerber, 1965-1970

²⁰⁵ Es handelte sich um die Generale Johann Adolf Graf von Kielmansegg, Adolf Heusinger, Hans Speidel und Erich von Manstein (RWWA, 177-15-3; Markus-Verlag GmbH, 1967a, 1967b).

²⁰⁶ Freier, 2003, S. 315

²⁰⁷ Körner, 2003, S. 71

²⁰⁸ Christiansen, 1960, 1964, 1965, 1968

²⁰⁹ Sokolowski, 1965

zur sowjetischen Militärdoktrin betrachtet und bewertet werden sollten. Das Leitreferat PSK/PSV arbeitete hierzu direkt mit Verlagen zusammen. Im Besonderen waren es die Markus-Verlag GmbH²¹⁰ und der Hohwacht-Verlag²¹¹.

Während auf ministerieller Ebene primär Führungsentscheidungen zu treffen waren, erfolgte die Umsetzung von Aufgaben zur Psychologischen Kampfführung/Psychologischen Verteidigung vor allem in den vier PSK/PSV-Bereichen: In den Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV, der PSK/PSV-Truppe sowie in den beiden Gesellschaften, der Deutschen Gesellschaft für Sozialbeziehungen und der Studiengesellschaft für Zeitprobleme. Diese vier PSK/PSV-Bereiche werden in den folgenden Kapiteln untersucht.

²¹⁰ RWWA, 177-5-1

²¹¹ Schindelbeck, 1996, S. 215

5. Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV

Das Thema Erziehung im Rahmen der Ausbildung von Bundeswehrsoldaten spielte bereits im „Amt Blank“¹, in dem erste, grundlegende Entscheidungen für den Aufbau der Bundeswehr getroffen worden sind², eine zentrale Rolle. In dieser Dienststelle wurde eigens ein „Arbeitsbereich Erziehung“ eingerichtet, in dem 1953 Leitsätze formuliert wurden, die das Verständnis von Erziehung in den Streitkräften der Bundesrepublik bestimmen sollten. Der hohe Stellenwert von Erziehung in der Bundeswehr wurde bereits in den einleitenden Worten zu den Leitsätzen deutlich zum Ausdruck gebracht: „Jede Maßnahme soldatischer Ausbildung und das soldatische Gemeinschaftsleben müssen getragen sein vom Willen zur Erziehung und von erzieherischen Leitsätzen“. Der zweite Leitsatz zur Erziehung in der Bundeswehr benannte ihren Wirkungsbereich: „Erziehung ist umfassend und betrifft alle Teile der soldatischen Ausbildung“³. Erziehung und Ausbildung zählen zu den Kernaufgaben aller Lehreinrichtungen der Bundeswehr⁴. In diesem Kapitel wird zu untersuchen sein, welche Ausprägung Erziehung bei den Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV erhalten hat.

Die Ursprünge der Lehr- und Forschungstätigkeit der Bundeswehr zur Psychologischen Kampfführung reichen in das Jahr 1957 zurück. In Europa stationierte US-Streitkräfte sprachen eine Einladung an das Verteidigungsministerium aus, sich bei einem amerikanischen Truppenteil über Aufgaben, Ausbildung und Erfahrungen zu Psychological Warfare unterrichten zu lassen. Die entsandte Expertengruppe empfahl der Bundeswehr eine Ausbildungsstätte und Truppe für Psychologische Kampfführung aufzustellen⁵.

5.1 Lehrgruppe PSK (1961-1965)

Nachdem im Jahr 1957 auf ministerieller Ebene erste Schritte zum Aufbau der PSK eingeleitet waren, wurden zwei Jahre später im Verteidigungsministerium ausgewählte Offiziere und Wissenschaftler mit der Aufgabe be-

¹ Am 26. Oktober 1950 wurde Theodor Blank zum „Beauftragten des Bundeskanzlers für die mit der Vermehrung der alliierten Truppen zusammenhängenden Fragen“ ernannt. Die im Bonner Sprachgebrauch verkürzt als „Amt Blank“ oder „Dienststelle Blank“ bezeichnete Behörde war die Vorform des Bundesministeriums der Verteidigung (Meyer, 2001, S. 463 f.).

² Range, 2005, S. 11

³ BArch-MA, BW 9 / 2592-2

⁴ Bung, 1980, S. 19 f.

⁵ Hauschild, 1977, S. 154

traut, eine Lehrgruppe für Psychologische Kampfführung aufzustellen. Die Zielsetzung war das Erforschen und zu einem späteren Zeitpunkt auch das Lehren von Grundsätzen und Methoden der Psychologischen Kampfführung⁶.

Im März 1959 wurde ein Entwurf zum Aufbau einer Lehrgruppe PSK erstellt und dem Bundesminister der Verteidigung, Franz-Josef Strauß, zur Genehmigung vorgelegt. Der Vorlage zufolge sollte in dieser Dienststelle zum einen ranghohes Führungspersonal der Bundeswehr über die Wirkungsbereiche und Möglichkeiten des psychologischen Kampfes im Kalten Krieg unterrichtet werden. Zum anderen sollte ausgewähltes Personal der Bundeswehr zu Spezialisten für Verwendungen in PSK-Einheiten fachlich ausgebildet werden. Folgende Zahlen wurden weiteren Planungen zugrunde gelegt: „Insgesamt müssen ca. 480 Truppenführer, Truppen-Kommandeure und Führungsgehilfen (vom kommandierenden General bis zum stellvertretenden Bataillons-Kommandeur einschl.) unterwiesen und ca. 150 Offiziere für PsK und Spezialisten der Einheiten für PsK, sowie ca. 150 Mann Spezialisten-Nachwuchs und 250 Mann Reserve-Spezialisten (weisse Jahrgänge) ausgebildet werden“⁷. Aus diesen Zahlen wurde der Bedarf einer Lehrgruppe PSK mit zwei Hörsälen für je 30 Teilnehmer abgeleitet. Diese zentrale Lehr- und Forschungseinrichtung der Bundeswehr für Aspekte des psychologischen Kampfes im Kalten Krieg und Verteidigungsfall sollte sich aus einem Kommandostab, einem Lehrstab und einer wissenschaftlichen Arbeitsgruppe zusammensetzen. Dem Kommandostab wurden organisatorische und administrative Aufgaben zugeordnet⁸. In der praktischen Umsetzung wurden den anderen beiden zentralen Bereichen der Lehrgruppe PSK folgende Aufgabenfelder zugewiesen. Der militärische Lehrstab erhielt den Auftrag:

- Einsatzgrundsätze der Psychologischen Kampfführung im Verteidigungsfall zu entwickeln,
- Lehrbeispiele für die Unterrichtung an den Schulen der Bundeswehr zu formulieren sowie

⁶ Bolik, 1987, S. 477

⁷ BMVg, 1959b, S. 1

⁸ Ebd., S. 2 f.

- Planübungen der PSK zum Einsatz im Rahmen der Ausbildung der Truppe zu entwerfen⁹.

Den Wissenschaftlern wurden folgende Aufgaben zugewiesen:

- Ein wissenschaftliches Handbuch der PSK zu erarbeiten¹⁰,
- Analysen für die NATO zu erstellen sowie
- das Leitreferat im BMVg zu unterstützen¹¹.

Für den Lehrstab waren sechs Offiziere vorgesehen. In der wissenschaftlichen Arbeitsgruppe sollten sechs Wissenschaftler aus den Fachbereichen Politikwissenschaften, Pädagogik, Psychologie, Soziologie, Werbewissenschaften und Slawistik eingesetzt werden, wobei der Soziologe zugleich über Fachkenntnisse der Ethnologie und der Slawistik über Expertise zu Geschichtswissenschaften verfügen sollte¹². Neben der Forschungstätigkeit hatten die Wissenschaftler auch einen Lehrauftrag zu erfüllen. Um dem Personal der Lehrgruppe zur Erarbeitung von Grundlagen und Lehrunterlagen ausreichend Zeit zu gewähren, sollte der Lehrbetrieb im Oktober 1960 aufgenommen werden. Der Verteidigungsminister wurde von seinem unterstellten Bereich darauf hingewiesen, dass zu diesem Zeitpunkt der Wahlkampf für den Bundestag 1961 beginnen und eine Lehr- und Forschungseinrichtung PSK von der Opposition vermutlich als Argument gegen die Regierung genutzt werden würde¹³. Angesichts der heftigen innenpolitischen Diskussionen, die Strauß bereits im August 1958 mit seinen Äußerungen zur PSK ausgelöst hatte¹⁴, erschienen diese Befürchtungen durchaus gerechtfertigt. Dem Bundesminister der Verteidigung wurde daher der Vorschlag unterbreitet, zur Tarnung dieses Vorhabens nicht die offene, selbsterklärende Bezeichnung „Lehrgruppe PSK“ zu wählen, sondern stattdessen den neutra-

⁹ Jaeger, 1960, S. 53 f.

¹⁰ Bis zur Auflösung der PSK/PSV-Lehr- und Forschungsstätten im Jahre 1990 wurde kein wissenschaftliches Handbuch erstellt. Stattdessen verfassten die Wissenschaftler in Zusammenarbeit mit den Militärs zu den Lehrgängen Unterrichtsumdrucke, die den Teilnehmern ausgehändigt wurden. Mit der Verteilung wurde die Aufforderung verbunden, in der Truppe und im zivilen Bereich die Inhalte dieser Umdrucke zu multiplizieren (Interview mit Dr. J. Kurt Klein vom 4. Juli 2003). Mit Hilfe dieser Unterrichtsumdrucke konnte in Verbindung mit den Gästebüchern der Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV das gesamte Lehrgeschehen zeitlich und inhaltlich detailliert nachvollzogen werden. Zudem gewähren die Umdrucke tiefgreifende Einblicke in die wissenschaftliche Arbeit an diesen Institutionen, die im Abschnitt zur Forschung an der PSK/PSV-Schule dargestellt werden.

¹¹ PSVSH, 1975, S. 16

¹² BMVg, 1959b, S. 2 f.

¹³ Ebd., S. 4

¹⁴ Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, 1958, S. 1505

leren Namen „Schule der Bundeswehr für Öffentlichkeitsarbeit“¹⁵. Strauß scheute jedoch eine erneute kritische Diskussion in der Öffentlichkeit nicht. Die Lehrgruppe PSK nahm den Lehrbetrieb am 9. Oktober 1961 in den Räumlichkeiten des Waldhotels in Rheinbach auf¹⁶. Sie wurde dem BMVg fachlich unterstellt und dem Bundeswehramt organisatorisch angegliedert. Der Vorausbefehl aus dem Verteidigungsministerium, der die Aufgaben, Organisation, Unterbringung sowie den Lehr- und Forschungsbetrieb in den Grundzügen festlegte, wurde auf den 08. Februar 1961 datiert¹⁷. Die Aufgabe der Lehrgruppe PSK umfasste das Ausbilden militärischer Spezialisten, das Unterweisen militärischer Führer und ferner das Informieren freiwilliger Mitarbeiter aus dem zivilen Bereich¹⁸. Die Lehrgänge wurden in Hotels und in Gasthäusern in Bonn-Duisdorf, Bad Ems, Bad Godesberg, Rheinbach und Rhöndorf sowie in den Räumlichkeiten des Bundeswehramtes in der Bonner Rosenberg gehalten¹⁹.

An den Lehrveranstaltungen nahmen Bundeswehrsoldaten und interessierte Bundesbürger aus dem zivilen Bereich teil.

Die Lehrgangsteilnehmer aus dem zivilen Bereich gehörten den Organisationen „Arbeitsgemeinschaft Demokratischer Kreise“²⁰ sowie „Volksbund für Frieden und Freiheit e.V.“²¹ an²².

Zu den Uniformträgern zählten vor allem Lehrstabsoffiziere weiterer Schulungseinrichtungen, Stabsoffiziere, Offiziere und Unteroffiziere mit Porteppee aus der Reservistenbetreuungsorganisation, Standortkommandanten und Jugendoffiziere der Bundeswehr²³. Für diese Gruppen wurden Lehrgänge durchgeführt, die den psychologischen Kampf im Kalten Krieg thematisierten. Die Lehrinhalte umfassten zum einen die Methodik psychologischer

¹⁵ BMVg, 1959b, S. 4

¹⁶ Lehrgruppe PSK/PSKSHBw, 1968

¹⁷ Hauschild, 1975, S. 4

¹⁸ PSVSH, 1975, S. 15

¹⁹ Lehrgruppe PSK/PSKSHBw, 1968; Werle, 1989, S. 22

²⁰ Die Arbeitsgemeinschaft Demokratischer Kreise (ADK) wurde 1951 gegründet. Unter ihrem Leiter und Präsidenten Hans Edgar Jahn engagierten sich die Mitglieder im Rahmen der Wiederbewaffnungsfrage und der Aufbauphase der Bundeswehr, um Unentschlossene umzustimmen und vor allem Jugendliche wie auch ehemalige Wehrmachtsoldaten für die neuen Streitkräfte zu gewinnen (Kunczik, 1998, S. 57 f; Friedel, 2003, S. 18).

²¹ Der Volksbund für Frieden und Freiheit e.V. (VFF) betrieb von 1950 bis 1970 vom Gebiet der Bundesrepublik aus eine radikal antikommunistische Propaganda. Dr. Eberhard Tauber, der bereits unter den Nationalsozialisten als „Antibolschwismus-Referent“ tätig war, galt in propagandistischer Hinsicht als Kopf des VFF (Friedel, 2001, S. 7 f.).

²² Lehrgruppe PSK/PSKSHBw, 1968

²³ Lehrgruppe PSK/PSKSHBw, 1968

Angriffe seitens der Kommunisten gegen die Bundeswehr²⁴ und gegen den Wehrwillen der Bundesrepublik und zum anderen die eigene praktische und wirkungsvolle Gegenwehr. So unterschiedlich die ursprünglichen Aufgabengebiete auch waren, aus denen sich die Lehrgangsteilnehmer rekrutierten, so hatten alle Personen eine Eigenschaft, die sie miteinander verband und für die Lehrgruppe PSK attraktiv machte: Sie alle waren in ihren Verwendungen Multiplikatoren. Das vermittelte Wissen potenzierte sich folglich durch jeden Lehrgang, da es anschließend von den Lehrgangsteilnehmern in der Truppe und in der Bevölkerung verbreitet worden ist. Die Multiplikatoren sollten befähigt und motiviert werden, aktiv sicherheitspolitische Diskussionen zu führen²⁵. Sofern die Inhalte an Bundeswehrsoldaten weitergetragen wurden, leistete die PSK mit diesen Lehrgängen einen Beitrag zur Psychologischen Rüstung (PSR)²⁶. PSK und PSR wurden beide in der Führungsvorschrift des Heeres TF 100 unter dem Oberbegriff „Psychologische Führungsaufgaben“ zusammengefasst²⁷. PSR hatte zur Aufgabe, „die innere Widerstandskraft der Truppe zu erhalten und zu stärken sowie die in die Truppe hineingetragenen psychologischen Angriffe des Feindes abzuwehren“²⁸. Die TF 100 konkretisierte die Inhalte der PSR weiter: „Dazu muß die Truppe vom Wert der zu verteidigenden Lebensordnungen freier Völker durchdrungen sein und die drohende Wirklichkeit des Lebens in Unfreiheit kennen. Ebenso muß sie über Mittel und Methoden der feindlichen psychologischen Kampfführung aufgeklärt und durch Erziehung und Ausbildung mit der Wirkung der Waffen und den Schrecken des Krieges vertraut gemacht werden, damit sie gegen die seelischen Belastungen des Krieges abgehärtet wird“²⁹. Diese Aufgabe musste bereits im Frieden erfüllt werden, unter anderem im Rahmen der Erziehung und Ausbildung von Bundeswehrsoldaten an den Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV. Die

²⁴ Bolik, 1987, S. 477

²⁵ PSVSHBw, 1985, S. 3

²⁶ Der Begriff „Psychologische Rüstung“ (PSR) wurde im Februar 1965 in „Geistige Rüstung“ umbenannt (Ministerialblatt des Bundesministers der Verteidigung, 1965, Nr. 5, S. 76). Kritiker dieser Erziehungsaufgabe in den Streitkräften bezeichneten PSR auch als „antibolschewistisch-antikommunistische Indoktrinierung“ (Meyer, 1989, S. 3).

²⁷ TF 100, 1960, Nr. 160, S. 72

²⁸ TF 100, 1960, Nr. 162, S. 73

²⁹ Ebd., S. 73

PSR wurde als Ausbildungsgebiet grundsätzlich aber der Inneren Führung³⁰ zugeordnet³¹. Die zur Thematik des psychologischen Kampfes erforderliche Fachexpertise war jedoch im besonderen Maße an der zentralen Lehr- und Forschungsstätte der Bundeswehr für Aspekte des psychologischen Kampfes abgebildet. Insofern nahm die PSK/PSV bei der Erziehung von Soldaten im Umgang mit gegnerischer Propaganda eine zentrale Rolle ein³². Das geschah keineswegs uneigennützig, denn das Verteidigungsministerium bewertete eine wirkungsvolle PSR der Bundeswehr als eine entscheidende Voraussetzung für die PSK³³. PSR und PSK konnten demzufolge in der praktischen Umsetzung nicht isoliert voneinander betrachtet werden³⁴.

Die Stabsoffiziere, Offiziere und Unteroffiziere mit Portepée aus der Reservisten-Betreuungsorganisation benötigten die in den PSK-Lehrgängen vermittelten Kenntnisse, um zivile Bürger, die einen Reservestatus hatten und regelmäßig zu Reserveübungen in die Bundeswehr einberufen worden sind, entsprechend über die Absichten und Ziele der gegen sie gerichteten psychologischen Angriffe aufzuklären. Die kommunistische Propaganda forderte nämlich Zivilpersonen gezielt dazu auf, ihr Wissen und Können eben nicht für militärische Zwecke zur Verfügung zu stellen³⁵.

Die Standortkommandanten waren in den militärischen Liegenschaften das Bindeglied zwischen den stationierten Soldaten und der Bevölkerung im Standort. Da es ein wesentliches Ziel der gegnerischen Propaganda war, einen Keil zwischen die Soldaten und die Bevölkerung zu treiben³⁶, zählte eine gezielte Abwehr dieser Angriffe zu den Kernaufgaben der Standort-

³⁰ Die Konzeption „Innere Führung“ wurde bereits in den Anfangsjahren der Bundeswehr zur Führungsphilosophie erhoben. Sie hatte unter anderem zur Aufgabe, die Streitkräfte in die Bevölkerung zu integrieren. Das Leitbild vom „Staatsbürger in Uniform“ forderte vom Bundeswehrsoldaten, dass „er die Werte der staatlichen Grundordnung kennt, um sie vertreten und verteidigen zu können, dass er einen eigenen geistigen Standort gewinnt und dass er weiß, wofür er gegebenenfalls kämpfen soll“ (Seidel, 2004, S. 22).

³¹ Seiz, 1963, S. 529

³² Zu Beginn der 1970er Jahre erfolgte die Umbenennung von PSK zu PSV, die auch inhaltliche Veränderungen mit sich führte. So wurden Bundeswehrsoldaten als Zielgruppe der PSK/PSV ab 1970 per Definition ausgeschlossen (PSVSHBw, 1981a, S. 11).

³³ Jahn, Neher & Pfeill, 1960, S. 193

³⁴ Ein Beispiel für die gemeinsame Arbeit der PSR und PSK ist die Schriftenreihe Innere Führung, Reihe: Psychologische Waffen: In den Jahren 1961 und 1963 wurden in Zusammenarbeit beider Bereiche zwei umfangreiche Schriften zu den Themen „Psychologie als Waffe – Einführung in Wesen und Formen des psychologischen Kampfes“ (BMVg, 1961) und „Agitation und Propaganda“ (BMVg, 1963) zur Erziehung von Bundeswehrsoldaten verfasst.

³⁵ Heysing, 1958, S. 86

³⁶ BMVg, 1961, S. 47

kommandanten. In der Lehrgruppe PSK lernten Standortkommandanten die dazu erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten, die sie in der Truppe und der Bevölkerung anschließend kommunizierten und praktizierten.

Die Institution der Jugendoffiziere in der Bundeswehr entstand im September 1958 auf Befehl des ersten Generalinspektors der Bundeswehr, Adolf Heusinger. Angesichts der eingeschränkten Verteidigungsbereitschaft sowie der wehrkritischen und zuweilen ablehnenden Haltung der Bundesbürger nach dem Zweiten Weltkrieg gegenüber dem Militär entschied Heusinger, dass insbesondere in pädagogischen Einrichtungen über die Bundeswehr informiert werden solle³⁷. Der Auftrag der Jugendoffiziere beinhaltete, im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Bundeswehr den Sinn soldatischen Dienens zu vermitteln und in der Öffentlichkeit zu Wehrfragen Stellung zu nehmen: „Zielgruppen sind vornehmlich Jugendliche in Schulen, Verbände und Organisationen sowie die Mitwirkung an der Weiterbildung von Pädagogen“³⁸. Die primäre Aufgabe von Jugendoffizieren war es, Lehrer in der Unterrichtung zu sicherheits- und verteidigungspolitischen Themen zu unterstützen. Insofern haben sie einen Beitrag zur Erziehung von Schülern geleistet³⁹, zu dem sie unter anderem an den Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV befähigt worden sind. Die Jugendoffiziere sind der Inneren Führung zugeordnet. Jedoch wurden sie aufgrund der erforderlichen Expertise zum psychologischen Kampf und der Auseinandersetzung mit psychologischen Angriffen von 1962 bis 1981⁴⁰ an den Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV geschult. Dr. J. Kurt Klein, der von 1970 bis 1989 Leitender Wissenschaftlicher Direktor der Lehr- und Forschungsstätte für PSK/PSV gewesen ist, führt aus, dass es bereits in den Anfangsjahren der Bundeswehr beginnend häufiger zu Kompetenzstreitigkeiten zwischen der Inneren Führung und der PSK/PSV gekommen ist. Diese waren nicht immer in der Aufgabe begründet, sondern häufig auch von persönlichen Interessen geleitet. Die fachliche Ausbildung der Jugendoffiziere, die ihre Kenntnisse

³⁷ Alquen, 1988, S. 4

³⁸ Meier, Roßmanith & Schäfer, 2003, S. 187

³⁹ Rogge, 1980, S. 16 f.

⁴⁰ In der Lehrgruppe PSK wurde der erste Lehrgang für Jugendoffiziere vom 19. bis zum 24. Februar 1962 durchgeführt. Dazu wurden Räumlichkeiten im Hotel „St. Hubertus“ in Bonn-Bad Godesberg genutzt (Lehrgruppe PSK/PSKSHBw, 1968). Letztmalig erfolgte ein Lehrgang für Jugendoffiziere vom 2. bis zum 11. September 1981 in der Schule der Bundeswehr für Psychologische Verteidigung in Euskirchen (PSVSHBw, 1981b).

vor allem in pädagogische Einrichtungen hineintrugen, erfolgte über nahezu zwei Jahrzehnte durch die PSK/PSV, weil die Lehreinrichtung für Innere Führung eben nicht über die erforderliche Expertise zur psychologischen Auseinandersetzung zwischen Ost und West im Kalten Krieg verfügte⁴¹.

Die Ausbildung von Fachpersonal für PSK-Einheiten nahm erst im Februar 1963 in Form des ersten Lehrgangs für Stammpersonal der PSK-Züge aus den Wehrbereichskommandos (WBK) ihren Anfang⁴². Die fachliche Ausbildung musste bis zu diesem Zeitpunkt in Eigenverantwortung der PSK-Truppe durchgeführt werden. Der Dienstplan zu diesem elftägigen Lehrgang belegt, dass inhaltlich im Wesentlichen die PSK der Bundeswehr, die kommunistische Zersetzungsarbeit und die Situation der DDR unter PSK-Aspekten behandelt worden sind. Der Lehrstoff wurde in Vorträgen, Lehrgesprächen, praktischen Übungen und ausgewählten Planspieleinlagen vermittelt⁴³.

Die Lehrgruppe PSK wurde vom BMVg angewiesen, in der Forschung und Lehre alle sich unter den Grundsätzen eines freiheitlichen Rechtsstaates bietenden Möglichkeiten einer wirksamen Gegenwehr zu nutzen⁴⁴. Die Forschung und Lehre der PSK/PSV basierten zu einem wesentlichen Teil auf Grundlagen der Propagandatheorie. Insbesondere die Ausführungen von Linebarger mit dem Titel „Schlachten ohne Tote“ haben die PSK/PSV geprägt. Das spiegelt sich unter anderem in der Kategorisierung in weiße, graue und schwarze PSK/PSV sowie die Unterscheidung in taktische und strategische PSK/PSV wider⁴⁵.

Im September 1962 erhielt die Lehrgruppe PSK eine feste Liegenschaft, das Schloss Alfter bei Bonn⁴⁶. Militärs und Wissenschaftler konnten fortan an einem Standort forschen und lehren. Sie mussten nicht länger Räumlichkeiten in Gaststätten, Hotels und verschiedenen militärischen Liegenschaften nutzen. Im Oktober 1965 erfolgte ein weiterer Umzug. Die Lehrgruppe PSK zog in das ehemalige Franziskanerkloster am Eifeling nach Euskirchen um und erhielt die Bezeichnung und den Status einer Schule für Psychologische

⁴¹ Interview mit Dr. J. Kurt Klein vom 4. Juli 2003

⁴² Lehrgruppe PSK/PSVSHBw, 1968

⁴³ Bundeswehramt/Lehrgruppe PSK, 1963, S. 1 f.

⁴⁴ PSVSH, 1975, S. 15

⁴⁵ Vgl. Linebarger (erstmalig 1948), 1960

⁴⁶ Lehrgruppe PSK/PSKSHBw, 1968

Kampfführung⁴⁷. Mit dieser „Beförderung“ wurde der Entwicklung und gestiegenen Bedeutung der PSK Rechnung getragen⁴⁸.

5.3 Schule der Bundeswehr für PSK/PSV (1965-1987)

Die Bezeichnung „Schule der Bundeswehr für Psychologische Kampfführung“ (PSK-Schule) galt von 1965 an und wurde 1970 im Zuge mit der Umbenennung des gesamten militärischen Aufgabengebietes PSK zu PSV in „Schule der Bundeswehr für Psychologische Verteidigung“ (PSV-Schule) umbenannt. Soweit die Aussagen in diesem Kapitel auf die Lehr- und Forschungsstätte insgesamt zutreffen, wird die Bezeichnung PSK/PSV-Schule verwendet. In begründeten Einzelfällen wird die eine oder andere Bezeichnung gewählt.

5.3.1 Aufgaben, Gliederung, Personal und Organisation

Die PSK/PSV-Schule war, gemessen an ihrem Auftrag, ihren Aufgaben und ihrer personellen Zusammensetzung, eine einzigartige Einrichtung der Bundeswehr⁴⁹. Sie wurde dem Verteidigungsministerium in fachlichen Angelegenheiten und dem Streitkräfteamt – ehemals Bundeswehramt – in truppendienstlichen Belangen unterstellt⁵⁰. Mit dem Heeresamt war die PSK/PSV-Schule auf Zusammenarbeit angewiesen⁵¹. Die PSK/PSV-Schule war eine Lehreinrichtung für die gesamte Bundeswehr⁵² und erfasste folglich Lehrgangsteilnehmer aller drei Teilstreitkräfte, Heer, Luftwaffe und Marine⁵³. Überdies war die PSK/PSV-Schule Truppenschule der PSK/PSV-Truppen sowie militärische und wissenschaftliche Forschungsstätte der Bundeswehr für die Grundlagen- und Grundsatzzerarbeitung auf dem Gebiet der PSK/PSV⁵⁴.

Die PSK/PSV-Schule trug mit dem Auswerten von Erkenntnissen über die Psychologische Lage fremder Streitkräfte sowie dem Auswerten der psychologische Angriffe gegen die Bundeswehr und den Verteidigungswillen

⁴⁷ Hauschild, 1976, S. 4

⁴⁸ Michelis, 1988, S. 574

⁴⁹ PSVSHBw, 1975, S. 20

⁵⁰ Hauschild, 1979, S. 1

⁵¹ Anonym, 1977, S. 20

⁵² Hauschild, 1975, S. 5

⁵³ PSVSHBw, 1981a, S. 23

⁵⁴ Veil, 1978, S. 6

in der Bundesrepublik wesentlich zur gesamten Lagefeststellung für die PSK/PSV bei. Darüber hinaus beurteilte sie, inwieweit eigene mögliche PSK/PSV-Maßnahmen sich auf die Psychologische Lage in der Bundesrepublik auswirken können⁵⁵. Diese Arbeitsergebnisse wurden dem Leitreferat im Verteidigungsministerium vorgelegt und in ausgewählten Auszügen der Gruppe PSK/PSV im Bundeswehramt/Streitkräfteamt, im Heeresamt, in den Korps/WBK und den PSK/PSV-Bataillonen zugeleitet. Die Arbeit der PSK/PSV-Schule orientierte sich in hohem Maße an außen-, innen- und gesellschaftspolitischen Entwicklungen. In dieser stets tagespolitischen Dynamik unterschied sich die PSK/PSV-Schule wesentlich von anderen Schulen der Bundeswehr⁵⁶. Die PSK/PSV-Schule arbeitete mit zahlreichen weiteren militärischen Dienststellen zusammen. Darüber hinaus hielt sie, zumeist über die Wissenschaftler, Verbindungen zu Institutionen außerhalb der Bundeswehr, wie dem Gesamtdeutschen Institut, der Akademie für Zivilverteidigung, sozialwissenschaftlichen Instituten verschiedener Universitäten, Gewerkschaften und vielen anderen mehr. Fernerhin wurden Kontakte zu Ausbildungsstätten mit einem vergleichbaren Auftrag im internationalen Umfeld gepflegt, wie der amerikanischen PSYWAR-Schule in Fort Bragg und dem Joint Warfare Establishment, Old Sarum, in Großbritannien⁵⁷. Zu Beginn der Aufstellung waren in der PSK/PSV-Schule im Durchschnitt 48 Mitarbeiter eingesetzt. Auf vier Organisationselemente verteilt – Stabsgruppe, Militärische Arbeitsgruppe ATV, Wissenschaftliche Arbeitsgruppe ATV⁵⁸ und Lehrgruppe – waren 13 Offiziere, acht Beamte, vier Unteroffiziere sowie Angestellte und Arbeiter tätig⁵⁹. Gemessen am personellen Umfang des Personals war die PSK/PSV-Schule die zweitkleinste Schule⁶⁰ der Bundeswehr⁶¹. Der Kommandeur, im Dienstgrad eines Obersten, trug die

⁵⁵ Anonym, 1977, S. 20

⁵⁶ Veil, 1978, S. 6

⁵⁷ PSVSHBw, 1975, S. 18

⁵⁸ Die Kurzform ATV stand für Auswertung, Truppenversuch, Vorschriften. Die ATV-Gruppen an der PSK/PSV-Schule waren für die Grundlagenforschung und das Erarbeiten von Grundsätzen im Aufgabenfeld PSK/PSV zuständig. An der PSK/PSV-Schule wurden die Aufgaben auf zwei ATV-Gruppen verteilt, die Militärische und die Wissenschaftliche Arbeitsgruppe ATV (PSVSHBw, 1975, S. 21 f.

⁵⁹ Hauschild, 1975, S. 5

⁶⁰ Hauschild, 1976, S. 6

⁶¹ Die PSK/PSV-Schule zählte zu den sechzehn Schulen des Heeres. Die Luftwaffe unterhielt zwölf, die Marine vierzehn und das Sanitäts- und Gesundheitswesen elf Schulen (Bung, 1980, S. 3).

Gesamtverantwortung für die Tätigkeiten an dieser Bundeswehreinrichtung. Die Stabsgruppe unterstütze ihn bei der Führung⁶². Sie umfasste ein Organisationselement, S3-Abteilung genannt, eine Personalabteilung, eine Truppenverwaltung, eine Fahrbereitschaft, eine Zeichen- und Vervielfältigungsstelle, eine Unterrichtsmitschauanlage, die aus Kameras, Monitoren und Videorecordern bestand, eine Informations- und Dokumentationsstelle, die ein schulinternes Archiv darstellte sowie eine umfangreiche wissenschaftliche Fachbibliothek mit circa 10.000 Bänden und 120 Zeitschriften beziehungsweise Periodika⁶³. Der Zuständigkeitsbereich der Militärischen Arbeitsgruppe ATV umfasste die militärischen Grundlagen und Grundsätze. Vier Stabsoffiziere und eine Schreibkraft bildeten den personell kleinsten Bereich der PSK/PSV-Schule. Ihr Kernauftrag war es sicherzustellen, PSK/PSV als Führungsaufgabe stets an aktuelle Entwicklungen der Bundeswehr anzupassen. Das erforderte kontinuierliches Bearbeiten, Entwickeln und Formulieren einer lagegerechten Konzeption. In die Führungsvorschriften für die gesamten Streitkräfte der Bundesrepublik waren die allgemeinen Grundsätze der PSK/PSV als Aufgabe aller militärischer Führer einzubringen⁶⁴. Darüber hinaus mussten Vorschriften für die Führung und den Einsatz von PSK/PSV-Truppen entwickelt und formuliert werden. Im Weiteren waren der Militärischen Arbeitsgruppe ATV folgende Aufgaben zugewiesen:

- das Erarbeiten von Planübungen im Ganzen oder in Teilen für Bundeswehr- und NATO-Übungen,
- das Erproben neuer Entwicklungen in Form von Truppenversuchen,
- das Entwickeln von Ausbildungshilfen für die Lehre,
- das Erstellen von Gutachten oder Beiträgen zu einzelnen PSK/PSV-Maßnahmen sowie
- das Mitwirken bei der Auswertung von Erkenntnissen über Zielgruppen⁶⁵.

⁶² Anonym, 1977, S. 20

⁶³ Hauschild, 1976, S. 7

⁶⁴ Feddern, 1972b, S. 905 f.

⁶⁵ PSVSHBw, 1975, S. 21

5.2.2 Forschung an der PSK/PSV-Schule

Unter der Führung einer zivilen Leitung waren in der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe ATV Akademiker folgender wissenschaftlicher Disziplinen und Teildisziplinen eingesetzt: Anglistik, Ethnologie, Geographie, Germanistik, Geschichtswissenschaft, Wirtschaftswissenschaft, Pädagogik, Politikwissenschaft, Psychologie, Slawistik, Sozialpsychologie sowie Soziologie⁶⁶. Das soziale Phänomen Propaganda konnte somit, wie es bereits in den Ausführungen zur Propagandatheorie dargestellt wurde, aus verschiedenen Sichtweisen mit den jeweiligen Methoden der vertretenen Wissenschaftsbereiche untersucht werden.

Die Wissenschaftliche Arbeitsgruppe ATV gliederte sich in drei Fachbereiche:

- Politikwissenschaft,
- Sozialwissenschaft und Psychologie und
- Slawistik.

Im Unterschied zu den PSYOP-Ausbildungsstätten in den USA (Fort Bragg) und in Großbritannien (Old Sarum) arbeiteten in diesem Bereich nicht Militärs, sondern ausschließlich zivile Mitarbeiter. Die zehn Fachwissenschaftler und Dozenten der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe ATV untersuchten folgende Themenfelder⁶⁷:

- Situation und Entwicklung in den Staaten des Warschauer Paktes aus der Sicht der PSK/PSV: Das implizierte das Beobachten der inneren Entwicklung in den Streitkräften der Warschauer Paktstaaten, wie beispielsweise ihrer ideologischen Erziehung, ihrer Hasserziehung und ihrer Traditionspflege⁶⁸.
- Psychologische Angriffe aus den Staaten des Warschauer Paktes gegen die Verteidigungsbereitschaft in der Bundesrepublik und gegen die Bundeswehr: Dazu zählten die Verleumdungskampagnen gegen den jeweiligen Bundesminister der Verteidigung sowie gegen Generale der Bundeswehr⁶⁹.

⁶⁶ Ebd., S. 26

⁶⁷ Hauschild, 1977, S. 158

⁶⁸ PSVSHBw, 1975, S. 24

⁶⁹ BArch-MA, BW / 2922, 2353-2358

- Links- und Rechtsextremismus in der Bundesrepublik sowie deren Vorgehen gegen die Bundeswehr: Dieses beinhaltete zum einen die Analyse des antimilitaristischen Kampfes der kommunistischen Parteien, und zum anderen die Auseinandersetzung mit bundeswehrfeindlichen Gruppen und Organisationen⁷⁰.
- Möglichkeiten psychologischen Einwirkens auf Gruppen im Spannungs- und Verteidigungsfall: Hierzu wurde die Wirkung von Flugschriften, Plakaten und Lautsprecheraufrufen analysiert. Überdies galt es den Stellenwert des Gerüchts und der Panik in diesem Zusammenhang näher zu untersuchen⁷¹.
- Ein weiteres Themenfeld war das Bewältigen von sicherheitspolitisch relevanten Konflikten aus der Sicht der PSK/PSV: Dazu zählte unter anderem die Analyse des Konfliktverhältnisses zwischen Pädagogik und Bundeswehr sowie die Ausbildung der Jugendoffiziere der Bundeswehr in Diskussionstechnik und Argumentation⁷².
- Unter dem Blickwinkel der PSK/PSV wurden zwischen- und innerstaatliche Rechtsprobleme, wie psychologische Aspekte des Humanitären Völkerrechts in bewaffneten Konflikten als auch die Rolle des Klassenkampfes im sowjetischen Völkerrechtsverständnis untersucht.

Weitere Themenfelder waren:

- Die schulinterne Didaktik und Methodik der Lehre: Sie umfasste das Entwickeln audiovisueller Methoden zur Präsentation des Lehrstoffes und weiterer Methoden zum Einsatz der Unterrichtsmitschau-Anlage im Rahmen der Lehrgänge für Diskussionstechnik und Argumentation.
- Psychologische Probleme bei militärischen Handlungen im Frieden, Spannungs- und Verteidigungsfall: Zu diesem Punkt zählten PSK/PSV-Aspekte im Einsatz der Militärpolizei (Feldjäger) im Frieden und das Verfassen von Fallbeispielen für exemplarische Situationen im Spannungs- und Verteidigungsfall.
- Zusammenarbeit und Kooperation mit Organisationen, Behörden und Parteien hinsichtlich sicherheitspolitisch relevanter Aspekte: Dazu zählten Informationsbesuche und Sonderseminare für Politiker, höhere Be-

⁷⁰ ZDv 1/200, 1983, Anlage 2/1, Nr. 115

⁷¹ Schuh, 1981, S. 36 f.

⁷² PSVSHBw, 1975, S. 24

amte des Bundesgrenzschutz, der Polizei, des Zivilschutzes, Richter und Lehrer⁷³.

- Forschungsfeld Konfliktforschung, welches die Mitarbeit an Zeitschriften sowie die Kontaktpflege zur Friedensforschung und Friedenspädagogik umfasst⁷⁴.

Diese Themenfelder wurden je nach Fragestellung und Komplexität mittels unterschiedlicher Arbeitsverfahren von den Wissenschaftlern untersucht. Im monodisziplinären Verfahren arbeitete ein Fachwissenschaftler an dem Auftrag und trug für das Arbeitsergebnis die Verantwortung. Im multidisziplinären Verfahren haben mehrere Fachwissenschaftler an einem Auftrag gearbeitet und jeder war einzeln für seinen Beitrag verantwortlich. Das interdisziplinäre Verfahren erforderte von mehreren Wissenschaftlern fachspezifische Beiträge, die in einem gemeinsamen Arbeitsergebnis mündeten, welches alle Beteiligten zu verantworten hatten⁷⁵.

Über den Kontakt zu wissenschaftlichen Redaktionen, Verlagen und Publizisten wurden Veröffentlichungen zu Themenfeldern mit PSK/PSV-Relevanz angestrebt. Auf diese Weise wurden Bücher, Broschüren und Artikel von den Mitarbeitern der wissenschaftlichen Arbeitsgruppe ATV publiziert⁷⁶.

Die wissenschaftliche Grundlagenforschung an der PSK/PSV-Schule umfasste das

- Auswerten wehrpsychologischer und -soziologischer Erkenntnisse über die Entwicklung und den Einsatz der Psychologie als Waffe,
- Auswerten wissenschaftlicher Verfahren zur Bewältigung von Konflikten zwischen Menschengruppen sowie das
- Untersuchen von inner- und zwischenstaatlichen Rechtsproblemen der PSK/PSV⁷⁷.

Der militärische Auftrag erforderte auch von den zivilen Wissenschaftlern Beiträge zu

- der Konzeption für die PSK/PSV der Streitkräfte,

⁷³ Lehrgruppe PSK/PSKSHBw, 1968, 1971; PSVSHBw, 1974c, 1976b, 1977, 1979a, 1980d, 1981b, 1984a, 1986; AkPSVBw, 1990.

⁷⁴ PSVSHBw, 1975, S. 25

⁷⁵ Ebd., S. 26

⁷⁶ Ebd., S. 27

⁷⁷ Ebd., S. 18 f.

- den Vorschriften für die PSK/PSV-Truppen sowie zu
- Lehrübungen und weiteren Projekten⁷⁸.

In diesem breit gefächerten Aufgabenspektrum ist erkennbar, dass PSK/PSV zugleich eine militärische Führungsaufgabe, eine militärische Erziehungsaufgabe als auch eine spezielle Aufgabe im Rahmen der nationalen Sicherheitspolitik gewesen ist⁷⁹.

Der langjährige Leitende Wissenschaftliche Direktor der PSK/PSV-Schule, Klein, prägte über nahezu zwei Jahrzehnte die wissenschaftliche Arbeit an dieser Lehr- und Forschungsstätte. Klein bewertete Psychologische Verteidigung als ein notwendiges Instrumentarium zur Beeinflussung der psychologischen Lage. Er veranschaulichte den hohen Stellenwert des psychologischen Faktors am Beispiel des Vietnamkrieges. Seiner Bewertung zufolge hatten die USA den Vietnamkrieg von dem Augenblick an verloren, als der Rückhalt in der eigenen Bevölkerung schwand. Die Niederlage nahm ihren Anfang an der psychologischen Front in der Heimat und setzte sich an der militärischen Front im fernen Vietnam fort⁸⁰. Übertragen auf die Situation der Bundesrepublik im Kalten Krieg bewertete Klein die Wechselwirkungen zwischen Truppe und Bevölkerung „im höchsten Maße intensiv“, weil die Bundeswehr im eigenen Land gekämpft und sich das Verhalten der Bundesbürger unmittelbar auf Bundeswehrsoldaten ausgewirkt hätte. Folglich war ein gefestigter Wehrwillen in der bundesdeutschen Bevölkerung zwingend erforderlich, um im Verteidigungsfalle bestehen zu können. Auf der Suche nach geistigen Kräften, die imstande wären, entsprechende Wertvorstellungen zu vermitteln, zog Klein eine wenig ermutigende Bilanz: „Dem selbst orientierungsverwirrten Schulwesen ist wohl für die nächsten Jahrzehnte kaum die Kraft zuzusprechen, am Aufbau einer bindenden Werteordnung mitzuwirken. Schule und Wissenschaft müssen zuerst selbst zu einer neuen Standortbestimmung finden, ehe sie das neue Verhältnis zwischen den Kann-, Soll- und Muß-Normen glaubhaft begründen können“⁸¹. Klein sprach auch den christlichen Kirchen das Potenzial ab, in erforderlichem Maße in der Gesellschaft erzieherisch tätig werden zu können. Letztlich sah

⁷⁸ Anonym, 1977, S. 20

⁷⁹ Genschel, 1960a, S. 419 f.; Feddern 1972a, S. 832 f.; ZDv 1/200, 1983, Nr. 117; Weber, 1989, S. 274 f.

⁸⁰ Klein, 1979, S. 13 f.

⁸¹ Ebd., S. 19

er den Staat in der Pflicht und folglich auch die PSK/PSV-Schule einschließlich der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe ATV.

Mit der Einschätzung, das bundesdeutsche Schulsystem könne die Verteidigungsbereitschaft der Bundesbürger durch erzieherische Einflussnahme nicht im ausreichenden Maße stärken, stand Klein keineswegs alleine da. Der damalige Bundeskanzler, Willi Brandt, äußerte bereits am 19. November 1970 seine Sorgen über die Vernachlässigung von Fragen der Landesverteidigung in den Schulen in einem Brief an den Vorsitzenden der Ministerpräsidentenkonferenz, Dr. Helmut Kohl: „Verantwortliches, kritisches Denken, zu dem die Schulen die jungen Menschen befähigen sollen, darf aber nicht übersehen, daß der Verzicht auf ein Mindestmaß an Verteidigungsvorkehrungen Frieden und Freiheit gefährdet“⁸².

An der PSK/PSV-Schule wurden die Erziehungs- und Ausbildungsgrundsätze in der NATO und im Warschauer Pakt intensiv untersucht und einander gegenübergestellt. Nach Auffassung der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe ATV beruhten die Unterschiede in den Erziehungs- und Ausbildungsgrundsätzen „auf gegensätzlichen ideellen und politischen Wertvorstellungen und den aus ihnen abgeleiteten Grundauffassungen von Menschenwürde, Recht, Souveränität, Sicherheit, Frieden und Krieg“⁸³. Von der Erziehung zu Hass und Unversöhnlichkeit und dem Vermitteln eines ideologischen Feindbildes distanzierte sich die PSK/PSV-Schule nachhaltig und stellte dem eine Erziehung zu völkerrechtsgemäßigem Verhalten entgegen⁸⁴. Die Bundeswehr habe kein Feindbild im Sinne von Hass, wohl aber eine Vorstellung vom potenziellen Gegner⁸⁵. Die Arbeitsergebnisse wurden in Form einer vergleichenden Dokumentation in einer Broschüre zusammengefasst. Zitate von führenden Politikern und ranghohen Militärs, in denen sich die Positionen von West und Ost zu Erziehungs- und Ausbildungsgrundsätzen widerspiegelten, wurden einander gegenübergestellt. Die Broschüre wurde in der Bundeswehr und im zivilen Bereich verteilt. Aufgrund der hohen Nachfrage wurde diese Argumentationshilfe insgesamt sechs Mal aufgelegt⁸⁶.

⁸² Zitiert in: Hampel, 1978, S. 3

⁸³ PSVSHBw, 1984b, S. 3

⁸⁴ Ebd., S. 25 f.

⁸⁵ Beck, 1983, S. 57

⁸⁶ Interview mit Frau Oda Beckmann vom 22. Mai 2003

Die Erziehungsgrundsätze in den Streitkräften des Warschauer Paktes waren ein Forschungsschwerpunkt an der PSK/PSV-Schule. Die Forschungsergebnisse wurden unter anderem in der Schriftenreihe „Informationen zur Psychologischen Verteidigung“ vom BMVg veröffentlicht und Militärs wie auch Politikern zur Verfügung gestellt. Die Novemberausgabe aus dem Jahr 1973 trug den Titel: „Die Koordinierung der ideologischen Erziehung der Soldaten im Warschauer Pakt“. Die Wissenschaftler der PSK/PSV-Schule analysierten die Erziehungsgrundsätze der bulgarischen, ostdeutschen, polnischen, rumänischen, tschechoslowakischen und sowjetischen Streitkräfte in den Jahren von 1969 bis 1973 und kamen unter anderem zu dem Ergebnis, dass die Hasserziehung *expressis verbis* nur in der Sowjetarmee und der Nationalen Volksarmee gefordert wurde. Zu erkennen war sie jedoch in Nuancen verschiedener Intensität in allen Armeen des Warschauer Paktes⁸⁷. In der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe ATV wurden Grundsätze und Konzepte zur PSK/PSV erarbeitet, die anschließend von den Wissenschaftlern direkt oder von Lehrstaboffizieren an der PSK/PSV-Schule unterrichtet worden sind. Zur inhaltlichen Gestaltung von PSK/PSV-Maßnahmen mit den Einsatzmitteln Druck, Hörfunk und Lautsprecher verfassten die Wissenschaftler folgende Richtlinien:

- „Die Botschaft muß beim Empfänger ein hohes Maß an Betroffenheit erzeugen.
- Sie soll mit positiven Gefühlen/Erinnerungen der Zielgruppen assoziiert sein.
- Gefühle und Wertordnungen der Zielgruppe achten und stützen, keine neuen Werte erfinden.
- Gemeinsamkeiten mit der Zielgruppe herausstellen.
- Anknüpfen an bekannte Sachverhalte erleichtern die Aufnahme.
- Ansprechen von Bedürfnissen erst dann, wenn ein entsprechendes Defizit erkannt ist.
- Wenn Handlungsempfehlungen gegeben werden, müssen sie zur Problemlösung für die Zielgruppe beitragen“⁸⁸.

Zur Erhöhung der Wirksamkeit von PSK/PSV-Maßnahmen vermittelten die Wissenschaftler an der PSK/PSV-Schule kommunikationswissenschaftliche

⁸⁷ BMVg, 1973, S. 5

⁸⁸ BMVg, 1984, S. 2

Grundlagen. In Basisunterrichten wurde den PSK/PSV-Soldaten unter anderem vermittelt, dass Kommunikation gemeinsame Begriffsinhalte voraussetzt und Begriffe wie „Freiheit“, „friedliche Koexistenz“ sowie „Entspannung“ in den Staaten der NATO und dem Warschauer Pakt unterschiedlich besetzt sind⁸⁹. Aus der Kenntnis, dass Kommunikation sowohl formal als auch inhaltlich Kontinuität verlangt, wurde für die Tätigkeit der PSK/PSV unter anderem geschlussfolgert, dass Druckerzeugnisse, Hörfunksendungen und Lautsprecheraufrufe ein Wiedererkennungsmerkmal und festgelegte Formate einhalten sowie inhaltlich aufeinander abgestimmte Kernbotschaften kommunizieren sollten. Wissenschaftliche Kenntnisse flossen bis in einzelne Arbeitsschritte von PSK/PSV-Soldaten ein. So wurden die Layouter für Flugblätter gezielt unterrichtet, dass Bilder viel eher als glaubhafte Abbildungen der Realität bewertet werden als Worte. Ferner wurde ihnen gelehrt, dass Bilder Interesse wecken und zu etwa 90% zuerst betrachtet werden. Überdies werden sie besser und schneller verstanden als konkrete Sprache. Für die Lehre an der PSK/PSV-Schule waren diese Informationen zum Beispiel für Flugblattgestalter-Lehrgänge von großer Bedeutung. Im Kalten Krieg war Angehörigen der bewaffneten Organe der DDR das Lesen von „Feindpropaganda“ verboten. Sie konnten häufig nur einen flüchtigen, kurzen Blick auf die Flugblätter werfen. Die Flugblätter mussten daher so gestaltet sein, dass ein Grenzsoldat die Botschaft eines Flugblattes möglichst auf den ersten Blick erkannte. In der Praxis wurde dieser hohe Anspruch jedoch nicht immer erfüllt.

Die PSK/PSV-Soldaten wurden ferner unterrichtet, inwiefern wissenschaftliche Modelle für ihre Arbeit genutzt werden konnten. Anhand der Bedürfnispyramide von Abraham Maslow⁹⁰ wurde den PSK/PSV-Soldaten die Notwendigkeit einer zutreffenden Beurteilung der Psychologischen Lage der Zielgruppe vermittelt. Ihnen wurde daran auch verdeutlicht, dass es keinen Katalog an allgemeingültigen, für alle Situationen passenden PSK/PSV-Botschaften geben konnte, sondern diese stets an die zurzeit vorherrschenden Bedürfnisse der Zielgruppe angepasst werden mussten.

Die Wissenschaftler der PSK/PSV-Schule formulierten in Zusammenarbeit mit den Lehrstabsoffizieren die Tabus, die von PSK/PSV-Soldaten keines-

⁸⁹ Schuh, 1982, S. 70

⁹⁰ Zimbardo, 1992, S. 352 f.

wegs gebrochen werden durften, weil sie zum einen dem eigenen Menschenbild widersprachen und zum anderen der Gegner sie ansonsten zur Gegenpropaganda genutzt und somit die Wirkung der eigenen Maßnahmen zunichte gemacht hätte. Die Tabus forderten:

- „Keine Verunglimpfung der gegnerischen Armee.
- Keine Drohung mit BLAUEN A- und C-Waffen⁹¹.
- Keine Verunglimpfung von in der Zielgruppe hochgeschätzten Persönlichkeiten“⁹².

In der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe ATV wurde der strukturelle Aufbau und Wirkungsprozess von PSK/PSV-Maßnahmen intensiv untersucht. Zum einen geschah dies auf der Basis bereits publizierter Forschungsergebnisse – unter anderem zur Propagandatheorie. Zum anderen führten die Wissenschaftler hierzu selbst Untersuchungen durch.

Als Grundlage für eine sinnvolle Konzeption der psychologischen Struktur wurde die richtige Beurteilung der Psychologischen Lage der Zielgruppe vorausgesetzt. Die Psychologische Lage war der Teil der gesamten militärischen Lage, „in dem die Einstellungen und ihre Auswirkungen im Verhalten bei Feindtruppen und Bevölkerung festgestellt und beurteilt werden“⁹³. Die Psychologische Lage umfasste politische, ökonomische, psychologische, pädagogische, soziologische und weitere Faktoren, die ständig oder zeitlich begrenzt auf die Zielgruppe einwirken⁹⁴. Zur Bestimmung der Psychologischen Lage wurden offene Quellen ausgewertet (zum Beispiel Presse, Hörfunk, Fernsehen) und Erkenntnisse des militärischen Nachrichtenwesens genutzt⁹⁵. Zur Vervollständigung der Psychologischen Lage wurden auch

⁹¹ Die Abkürzung A-Waffen steht für atomare Waffen, C-Waffen für chemische Waffen. Die Bundeswehr hat seit ihrem Bestehen nie über Waffen dieser beiden Kategorien verfügt. Die Bundesrepublik hatte bereits in den Pariser Verträgen vom 23. Oktober 1954 auf Erwerb, Herstellung und Verfügungsgewalt dieser Waffen verzichtet und diese Selbstverpflichtung im Rahmen des Zwei-plus-Vier-Vertrags vom 12. September 1990 erneuert (Meier, Roßmanith & Schäfer, 2003, S. 9). Die kommunistische Propaganda behauptete trotzdem, dass die Bundeswehr Atomwaffen besitze oder zumindest durch das NATO-Bündnis über diese verfüge (Deutsches Institut für Militärgeschichte, 1969, S. 233 f.).

⁹² BMVg, 1984g, S. 4; In dem zweiten Tabu wird von BLAUEN A- und C-Waffen gesprochen. Im Kalten Krieg wurden den beiden Machtblöcken NATO und Warschauer Pakt Farben zugeordnet. Die Farbe Blau stand für eigene und verbündete Streitkräfte. Die Farbe Rot stand für gegnerische Truppen. In diesem Kontext sind mit BLAUEN A- und C-Waffen die der NATO-Staaten gemeint, da die Bundesrepublik selbst über keine verfügte.

⁹³ PSV-Bataillon 2, 1976, S. 2

⁹⁴ Schuh, 1968, S. 2; PSVSHBw, 1976a, Anlage 5, S. 4

⁹⁵ PSVSHBw, 1984b, S. 1

Befragungen von Zielpersonen in Erwägung gezogen⁹⁶. Bei Zielgruppen wie der NVA waren Repräsentativbefragungen natürlich nicht möglich, stattdessen wurden geflüchtete NVA-Soldaten, die von der PSK/PSV betreut worden sind, befragt⁹⁷, um das Lagebild zu vervollständigen. Bei Zielgruppen wie Teilen der eigenen Bevölkerung konnten für Maßnahmen der konsolidierenden PSK/PSV Befragungen selbst durchgeführt, in Auftrag gegeben werden oder auf repräsentative Umfragen anderer Institutionen zurückgegriffen werden. Die Lehrgangsteilnehmer sollten an der PSK/PSV-Schule erfahren, von welchen Teilen einer PSK/PSV-Maßnahme die eigentliche und beabsichtigte Wirkung auf die Zielpersonen ausgeht. Diese Teile wurden als „Wirker“ bezeichnet, rein stoffliche, unwirksame Bestandteile hingegen als „Wirkmittler“. Dazu wurde im Einzelnen ausgeführt:

„Die Wirker ihrerseits setzen sich letztlich aus verschiedenen Elementen zusammen, die sich – wie folgt – aufschlüsseln lassen:

1. Inhaltliche Elemente (gedankliche Elemente)
2. Sinnhafte Elemente (Licht, Farbe, Schall usw.)
3. Formelemente (Form, Größe, Platzierung, Umrahmung usw.)

Die Wirkung dieser Elemente spielt sich in folgenden psychologischen Vorgängen ab:

1. Sinneswirkung (Einwirkung auf die Sinnesorgane)
2. Vorstellungswirkung (Verständlichkeit und Assoziationen)
3. Aufmerksamkeitswirkung (Aufhellungsgrad)
4. Gedächtniswirkung (Grad der Einprägbarkeit, des Behaltens und der Reproduzierbarkeit von Wirkungen)
5. Gefühlswirkung (Geschmacklich-ästhetisches Empfinden, Sympathie, Grad der Empfänglichkeit usw.)⁹⁸.

Durch die Kenntnis über die Wirker sollten PSK/PSV-Soldaten zu sinnvoll begründeten Urteilen befähigt werden, die sie bereits im Vorfeld eines PSK/PSV-Einsatzes treffen konnten. Speziell für so genannte verhaltens-wirksame Informationen wurde von den Wissenschaftlern der PSK/PSV-Schule ergänzt, dass sie rechtzeitig erfolgen und zugleich präzise formulier-

⁹⁶ Schuh, 1968, S. 2

⁹⁷ Rothe, 1995, S. 212 f.; Im Kapitel zur Deutschen Gesellschaft für Sozialbeziehungen wird das erzieherische Einwirken der PSK/PSV auf geflüchtete Uniformträger aus der DDR untersucht.

⁹⁸ Schuh, 1968, S. 3

te, realisierbare Handlungsanweisungen enthalten müssen⁹⁹. Ferner sollte im Nachhinein eines PSK/PSV-Einsatzes stets eine Wirkungskontrolle durchgeführt werden¹⁰⁰. Wie diese Forderung der Wissenschaftler nach einer Wirkungskontrolle in der Praxis umgesetzt worden ist, sollen folgende zwei Beispiele verdeutlichen. Im Rahmen von Informationseinsätzen an der innerdeutschen Grenze hat die PSK/PSV die Adressaten von Flugschriften und von Hörfunksendungen aufgefordert, per Post eine Rückmeldung zu geben:

- **Flugschrift „Volksarmee“ Nr. 4 / 1966:** „Achtet bei Zuschriften aus der SBZ auf Eure Sicherheit: verstellte Schrift, fingierte Absender und anderer Briefkasten! – Robert Graf, 444 Rheine, Elsa-Brandström-Weg 24“.

- **Hörfunksendung „PsK-Einsatz ‚Westwind‘ vom 19. Juni 1962“:**
„Wir haben eine Bitte an Sie, liebe Hörerinnen und Hörer:
Schreiben Sie uns eine Postkarte an Kurt Vollmer, Siegburg/Bezirk Köln, Paterstraße 221. Schreiben Sie ihm, ob Sie uns gehört haben. Wenn Sie schlechtes Wetter auf Ihrem Ausflug hatten, werden wir annehmen, daß der Empfang nicht gut war. Schien aber die Sonne, während Sie die Karte schrieben, dann deutet das auf einen guten Empfang hin.
Schreiben Sie, ob Kurt noch immer Musik liebt, daß er längere Briefe schreiben oder sich kürzer fassen soll, weil Tante Anna nicht mehr gut lesen kann.
Kurz: Schreiben Sie durch die Blume. Kurt Vollmer ist ein aufmerksamer Leser; er versteht ohne Brille, was Sie meinen.
Und noch eins: Denken Sie an Ihre persönliche Sicherheit! Geben Sie – wenn überhaupt – auf der Postkarte nicht Ihren richtigen Absender an! Werfen Sie die Karte nicht unbedingt in den Briefkasten an Ihrer Ecke ein! Aber: schreiben Sie!“¹⁰¹.

⁹⁹ PSVSHBw, 1981a, S. 10

¹⁰⁰ ZDv 1/200, 1983, Nr. 231

¹⁰¹ BMVg, 1962b

5.2.3 Lehre an der PSK/PSV-Schule

Der zeitliche und inhaltliche Umfang der Ausbildung sowie die allgemeinen Lernziele für Truppenlehrgänge wurden den Lehrenden an der PSK/PSV-Schule in Form von Weisungen aus dem Heeresamt vorgegeben¹⁰². Zu den Aufgaben der Lehrgruppe gehörte das

- Planen, Vorbereiten, Durchführen und Auswerten von Lehrgängen, Seminaren sowie Informations- und Arbeitstagungen an der PSK/PSV-Schule.
- Vorbereiten und Durchführen von Lehrtrupp-Einsätzen außerhalb der PSK/PSV-Schule.
- Erstellen von Planübungen und Ausbildungshilfen.
- Zusammenstellen der Stoff- und Dienstpläne.

Im Rahmen der Lehre traten Wissenschaftler mit Lehrstabsoffizieren als Dozenten auf und vermittelten ihre erarbeiteten Kenntnisse. Die Lehrstabsoffiziere hatten zugleich militärischen, gesellschaftspolitischen und wissenschaftlichen Entwicklungen gerecht zu werden.

Jährlich nahmen durchschnittlich zwischen 800 und 1.000 Lehrgangsteilnehmer an Lehrgängen der PSK/PSV-Schule teil, zuzüglich weiterer 100 bis 150 Personen in Sonderlehrgängen und Wochenendseminaren¹⁰³. Die Zahl der Lehrgangsteilnehmer stieg über die Jahre kontinuierlich an¹⁰⁴. Im Jahre 1985 stellte der Schulkommandeur einen Stau von etwa 600 Lehrgangsplätzen fest. Angesichts bereits ausgelasteter personeller Ressourcen und infrastrukturell begrenzter Kapazitäten mussten Lehrgangsplatzanforderungen zurückgestellt werden¹⁰⁵. Das Lehrgangsangebot umfasste jährlich im Durchschnitt über 40 Lehrgänge¹⁰⁶. Die Lehrgangsdauer variierte zwischen vier und 40 Ausbildungstagen¹⁰⁷. Es wurde parallel in jeweils zwei bis drei Hörsälen mit bis zu 25 Teilnehmern unterrichtet. Ein Seminartag umfasste im Regelfall neun Ausbildungsstunden. In der Methodik wurde zwischen Lehrgesprächen, Gruppenarbeit, Plan- und Diskussionsübungen sowie Vor-

¹⁰² Hauschild, 1977, S. 156

¹⁰³ Veil, 1978, S. 6

¹⁰⁴ Hauschild, 1977, S. 156

¹⁰⁵ PSVSHBw, 1985, S. 5

¹⁰⁶ Willkomm, 1979, S. 253

¹⁰⁷ Lehrgruppe PSK/PSKSHBw, 1968, 1971; PSVSHBw, 1974c, 1976b, 1977, 1979a, 1980d, 1981b, 1984a, 1986; AkPSVBw, 1990.

trägen mit anschließender Aussprache gewechselt¹⁰⁸. Im Rahmen von PSK/PSV-Planspielen wurden Szenarien geschildert, die Lehrgangsteilnehmer in die Rolle von Kommandeuren versetzten und Entscheidungen in einem Verteidigungsfall abverlangten. In dem Planspiel „Dannenberg“ wurde eine militärisch angespannte Situation in der gleichnamigen Ortschaft dargestellt. Die in einem realen Verteidigungsfall zuständigen Ansprechpartner, wie Kreisdirektoren, Polizeikräfte, Mitarbeiter ziviler Verwaltungsstellen und einige andere mehr waren direkt vor Ort und der eingeteilte Kommandeur musste agieren. Nach Aussage von Klein war es für die Teilnehmer von höchstem Interesse zu erkennen, dass es hierbei weniger auf die Schusskraft, als vielmehr auf die Kommunikationskraft ankam¹⁰⁹.

Zur technischen Ausstattung der PSK/PSV-Schule zählte bereits ab Mitte der 1970er Jahre eine Unterrichtsmitschau-Anlage. Mittels einer umfangreichen Videoanlage, zu der mehrere Kameras und Monitore zählten, wurden die Diskussionen und Vorträge der Lehrgangsteilnehmer aufgezeichnet. Im Anschluss wurden anhand der Aufzeichnungen gelungene und misslungene Argumentationstechniken bewertet, um eine gezielte individuelle Verbesserung zu ermöglichen¹¹⁰.

Die Lehrgangsteilnehmer der PSK/PSV-Schule entstammten häufig Berufen des medialen oder journalistischen Bereichs. Die Kreiswehrratsämter stellten bereits bei der Musterung sicher, dass künftiges PSK/PSV-Personal möglichst über Fachkenntnisse verfügte¹¹¹. Auf diese Weise konnte in der Lehre auf ein Basiswissen zurückgegriffen werden. In einzelnen Fällen trugen Lehrgangsteilnehmer mit besonderen Qualifikationen zur Bereicherung der Lehre bei¹¹². Die zivil erworbenen Qualifikationen korrelierten nicht immer mit dem erreichten Dienstgrad, so dass in den Verwendungslehrgängen für die PSK/PSV-Truppe eine heterogene Dienstgradstruktur vorherrschte, wohingegen bei anderen Schulen der Bundeswehr in der Regel homogene Teilnehmergruppen unterrichtet worden sind¹¹³. Soldaten der PSK/PSV absolvierten im Laufe ihrer Karriere mehrfach Lehrgänge an der

¹⁰⁸ Anonym, 1977, S. 20

¹⁰⁹ Interview mit Dr. J. Kurt Klein vom 04. Juli 2003

¹¹⁰ Veil, 1978, S. 6

¹¹¹ Kölner Stadt-Anzeiger vom 12./13. Feb 1966: „Psycho-Soldaten wollen mit Euskirchen leben. Nichts Geheimes in der Schule für psychologische Kampfführung“.

¹¹² PSVSHBw, 1975, S. 31

¹¹³ Ebd., S. 19

PSK/PSV-Schule, so dass eine fruchtbare Wechselwirkung zwischen Truppe und Schule, Theorie und Praxis entstand¹¹⁴.

Das Lehrgangsangebot der PSK/PSV-Schule umfasste 20 unterschiedliche Lehrgangsarten, die sich wiederum in sechs Gruppen zusammenfassen lassen, welche in den folgenden Unterkapiteln vorgestellt werden.

5.3.2.1 PSK/PSV-Lehrgänge für Führungskräfte der Bundeswehr

In der Heeresdienstvorschrift „Truppenführung“ (HDv 100/1) wurden von jedem militärischen Führer Kenntnisse darüber gefordert, dass „psychologische Wirkungen taktische Maßnahmen verstärken, abschwächen, unter Umständen sogar ersetzen oder unmöglich machen können. Sie sind oft ein entscheidendes Element im Kampf der verbundenen Waffen; denn Waffen kämpfen nicht allein. Es ist daher Aufgabe des Truppenführers, psychologische Wirkungen vorauszusehen, zu erkennen, zu beurteilen und sie durch geeignete Maßnahmen im Sinne des eigenen Auftrages zu lenken“¹¹⁵. Um dieser Forderung gerecht zu werden, enthielt das Lehrgangsangebot der PSK/PSV-Schule folgende Lehrgänge:

- PSK/PSV – eine Führungsaufgabe im Heer,
- PSK/PSV für Kommandeure, stellvertretende Kommandeure und Offiziere im Generalstab des Feldheeres und des Territorialheeres,
- PSK/PSV – eine Führungsaufgabe im territorialen Bereich,
- PSK/PSV für Bataillonskommandeure und G3/S3 in Divisions- und Brigadestäben,
- Einweisungslehrgang PSK/PSV für Offiziere des Territorialheeres sowie
- PSK/PSV für Lehroffiziere an Schulen des Heeres¹¹⁶.

Die Lehrgangsteilnehmer rekrutierten sich aus allen drei Teilstreitkräften, dem Heer, der Luftwaffe (nichtfliegendes Personal) und der Marine (kein Bordpersonal). Es handelte sich um Offiziere im Generalstabsdienst, Truppenoffiziere und Reserveoffiziere. Die Verwendungsbreite der Lehrgangsteilnehmer reichte vom Kommandeur über G3/S3-Stabsoffizier, Lehrgruppenkommandeur, Inspektionschef, Hörsalleiter, Taktiklehrer und

¹¹⁴ Ebd., S. 39

¹¹⁵ HDv 100/1, Ziffer 1301, vgl. BArch-MA, BH/ 1 4905

¹¹⁶ Lehrgruppe PSK/PSKSHBw, 1968, 1971; PSVSHBw, 1974c, 1976b, 1977, 1979a, 1980d, 1981b, 1984a, 1986; AkPSVBw, 1990.

Stabsoffizier der Schulen des Heeres. Die Ausbildung von Truppenführern in der Wahrnehmung psychologischer Aufgaben war dreigeteilt: Als Erstes sollten Vorgesetzte lernen, den Zusammenhalt der eigenen Truppe zu stärken. Besonders in diesem Punkt war der Erzieher gefordert, der seine unterstellten Soldaten bereits im Frieden auf psychische und physische Belastungen des Gefechts vorbereitet¹¹⁷. Als Zweites wurden an der PSK/PSV-Schule Mittel und Methoden gelehrt, den Gegner im psychologischen Kampf zu schwächen¹¹⁸. Und als Drittes erfolgten Unterrichtungen, auf welche Weise im Rahmen der Psychologischen Konsolidierung die Bevölkerung im Kampfgebiet im Sinne des eigenen Auftrags beeinflusst werden kann¹¹⁹. Die PSK/PSV-Schule war in der Bundesrepublik zeitweise die einzige Schule, die sich mit dem Verhalten der Zivilbevölkerung in Krise und Verteidigungsfall befasste¹²⁰. Den Führungskräften der Bundeswehr wurden Regeln für psychologisch richtiges Verhalten bei der Konfrontation mit Menschenmengen vermittelt¹²¹. Im Kern wurden bei diesem Lehrgangstyp Grundlagen und Grundsätze der PSK/PSV sowie ein aktuelles Lagebild über rechts- und linksextremistische Gruppen vermittelt. Ferner wurde die Psychologische Lage in Ländern und Streitkräften des Warschauer Paktes als auch die PSK/PSV-Aspekte bei der Abwehr subversiver Aktivitäten thematisiert. Darüber hinaus wurden Diskussionsübungen unter fachlicher Anleitung durchgeführt und Grundlagen zur Einflussnahme auf Menschenmengen sowie daraus resultierende Folgen für die PSK/PSV unterrichtet¹²². Das Lehrgangziel war, die Teilnehmer zur Anwendung von PSK/PSV-Grundsätzen in ihrem jeweiligen Verantwortungsbereich zu befähigen. In der Absicht die Tragweite dieser Führungsaufgabe hervorzuheben, wurde plakativ von „PSK/PSV aller Truppen“ gesprochen¹²³.

¹¹⁷ Feddern, 1972a, S. 833 f.

¹¹⁸ Feddern, 1972b, S. 905 f.

¹¹⁹ Michelis, 1988, S. 573

¹²⁰ PSVSHBw, 1975, S. 5

¹²¹ PSVSHBw, 1974a, S. 1 f.

¹²² Willkomm, 1979, S. 254 f.

¹²³ PSVSHBw, 1985, S. 5

5.3.2.2 Informationslehrgänge für Offiziere

verbündeter und befreundeter Staaten

Die PSK/PSV-Schule bot zweimal jährlich einen einwöchigen Informationslehrgang mit internationaler Beteiligung an¹²⁴:

- PSK/PSV-Informationslehrgang für NATO-Offiziere sowie den
- Lehrgang für Reserveoffiziere der Bundeswehr und befreundeter Streitkräfte¹²⁵.

Im Rahmen dieser beiden Lehrgänge konnten Kontakte zu Offizieren folgender Nationen geknüpft und ausgebaut werden: Belgien, Dänemark, Frankreich, Griechenland, Groß Britannien, Island, Italien, Kanada, Luxemburg, Norwegen, Portugal, Schweden, Schweiz, Spanien, Türkei und den Vereinigten Staaten von Amerika¹²⁶. Die Aufgaben und Organisation der PSK/PSV wurden vorgestellt. Überdies erhielten die Lehrgangsteilnehmer eine Einweisung in aktuelle wehr- und gesellschaftspolitische Probleme mit PSK/PSV-Bezug. Für NATO-Offiziere war zudem ein Truppenbesuch der beiden PSK/PSV-Bataillone in Clausthal-Zellerfeld und Andernach vorgesehen. Die Informationslehrgänge zielten ferner auf die Unterstützung der Lehrgangsteilnehmer in der aktiven Auseinandersetzung mit wehrkritischen bis wehrfeindlichen Gruppen in ihrer jeweiligen Heimat¹²⁷. Über die beiden Lehrgangstypen hinaus wurden internationale Beziehungen in der Form gepflegt, dass Informations- und Einweisungstage an der PSK/PSV-Schule durchgeführt worden sind. Auf diese Weise wurden zusätzlich Offiziere, häufig in der Verwendung von Militärattachés, folgender Staaten erreicht: Indien, Israel, Japan, Korea, Oman, Philippinen und Vereinigte Arabische Emirate¹²⁸. Es lag aber auch im Interesse der PSK/PSV-Schule zu erfahren, wie im Ausland über die PSK/PSV der Bundeswehr gedacht und wie vergleichbaren Herausforderungen im eigenen Land begegnet wird¹²⁹.

¹²⁴ Hauschild, 1975, S. 6

¹²⁵ Lehrgruppe PSK/PSKSHBw, 1968, 1971; PSVSHBw, 1974c, 1976b, 1977, 1979a, 1980d, 1981b, 1984a, 1986; AkPSVBw, 1990.

¹²⁶ PSVSHBw, 1974c, 1976b, 1977, 1979a, 1980d, 1981b, 1984a, 1986; AkPSVBw, 1990.

¹²⁷ Anonym, 1977, S. 20

¹²⁸ Lehrgruppe PSK/PSKSHBw, 1968, 1971; PSVSHBw, 1974c, 1976b, 1977, 1979a, 1980d, 1981b, 1984a, 1986; AkPSVBw, 1990.

¹²⁹ Hauschild, 1980, S. 7

5.3.2.3 Seminare für Diskussionstechnik und Argumentation

Erstmalig wurde das „Seminar für Versammlungstechnik und Diskussion bei der Auseinandersetzung mit Agitatoren radikaler Richtungen“ im Zeitraum vom 19. bis 21. Februar 1969 an der PSK/PSV-Schule durchgeführt. Der Titel des Seminars wurde im August 1970¹³⁰ umbenannt in: „Diskussionstechnik und Argumentation in der Auseinandersetzung mit bundeswehrkritischen Standpunkten und bundeswehrfeindlichen Gruppen“. Im Mai 1980 erfolgte eine letztmalige Umbenennung in „Lehrgang für Gesprächsführung und Argumentation“. In der Zielsetzung änderte sich jedoch nichts. Ursprünglich war das Seminar ausschließlich für Jugendoffiziere gedacht¹³¹. Der Teilnehmerkreis wurde angesichts des großen Interesses auf Stabsoffiziere aller Teilstreitkräfte mit Aufgaben in der Öffentlichkeitsarbeit, auf Jugendunteroffiziere und Wehrdienstberatungsfeldwebel und auf Reserveoffiziere, die als Multiplikatoren der erworbenen Kenntnisse dienen, erweitert¹³². Ab April 1979 wurde das Seminar erstmalig für Feldjägeroffiziere, das heißt für Offiziere der Militärpolizei der Bundeswehr, durchgeführt¹³³. Das Seminar bestand aus einem theoretischen und einem praktischen Teil. Der theoretische Teil beinhaltete zum einen die Darstellung von Haltungen und Argumenten der Friedensbewegung sowie des Rechts- und Linksextremismus. Zum anderen wurden Grundlagen der Rhetorik (der Kunst der Rede) und der Dialektik (der Kunst des Gesprächs) vermittelt¹³⁴. Den Lehrgangsteilnehmern wurde faire und unfaire Dialektik in der Theorie gelehrt und vorgeführt. Gemäß den Ausführungen von Klein wurden Lehrgangsteilnehmer ausschließlich in der Anwendung fairer Dialektik ausgebildet. Unfaire Dialektik lernten sie zu erkennen und sich ihrer zu erwehren¹³⁵. Gegner und Kritiker bewerteten dieses hingegen anders: „Hier werden Soldaten geschult, wie sie in friedenspolitische Denkstrukturen eindringen und primitive Bedrohungsängste am Leben halten können. Der technisch-

¹³⁰ PSKSHBw/PSVSHBw, 1971

¹³¹ Anonym, 1977, S. 20

¹³² PSVSHBw, 1975, S. 34

¹³³ PSVSHBw, 1979

¹³⁴ Klein, 1981, S. 1 f.

¹³⁵ Interview mit Dr. J. Kurt Klein vom 4. Juli 2003

wissenschaftliche Apparat setzt in moderner Weise um, was in den fünfziger Jahren wehrpropagandistisch vorbereitet worden war“¹³⁶.

In der Durchführung des Seminars wurden etwa zwei Drittel der zehn Tage für praktische Übungen genutzt. Im Rollenspiel wurde unter Einsatz der Unterrichtsmitschau-Anlage das psychologisch richtige Verhalten bei Diskussionen eingeübt. Im Rahmen der anschließenden medialen Auswertung wurden Hinweise für geschickte Argumentation und richtiges Verhaltens erteilt¹³⁷. Als Diskussionspartner wurden zum Teil hochrangige Politiker eingeladen, wie beispielsweise am 14. Oktober 1981 Professor Dr. Horst Ehmke, MdB und stellvertretender Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion, sowie am 9. November 1981 Peter Kurt Würzbach, MdB und verteidigungspolitischer Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion¹³⁸. Ferner wurde zur Erörterung aktueller Fragen Expertise von Universitäten, Behörden, Gewerkschaften und vielen mehr genutzt¹³⁹. Oberst Hauschild, langjähriger Kommandeur der PSK/PSV-Schule, zählte dieses Seminar zu den „Kronjuwelen“ im Lehrgangsangebot der Schule¹⁴⁰.

5.3.2.4 Laufbahnlehrgänge der PSK/PSV-Truppe

An der PSK/PSV-Schule wurden laufbahnrelevante Lehrgänge für Unteroffiziere und Reserveoffizieranwärter durchgeführt. Um im Dienstgrad befördert und in der Verwendungsebene gefördert zu werden, wurden an der Truppschule der PSK/PSV folgende Laufbahnlehrgänge durchgeführt:

- Unteroffizierlehrgang PSK/PSV-Truppe (Teil I) mit Eignungsfeststellung,
- Feldwebellehrgang PSK/PSV-Truppe,
- Reserveoffizierlehrgang PSK/PSV-Truppe (Teil I) mit Offizierprüfung¹⁴¹.

¹³⁶ Westdeutscher Rundfunk 3, 1989a, S. 3

¹³⁷ Anonym, 1977, S. 20

¹³⁸ PSVSHBw, 1984a

¹³⁹ Anonym, 1977, S. 20; Lehrgruppe PSK/PSKSHBw, 1968, 1971, 1974c, 1976b, 1977, 1979a, 1980d, 1981b, 1984a, 1986; AkPSVBw, 1990.

¹⁴⁰ Hauschild, 1976, S. 6

¹⁴¹ Lehrgruppe PSK/PSKSHBw, 1968, 1971; PSVSHBw, 1974c, 1976b, 1977, 1979a, 1980d, 1981b, 1984a, 1986; AkPSVBw, 1990.; PSVKp 181, 1981, Jahresvorhabenübersichten

Die PSK/PSV-Schule hatte in Zusammenarbeit mit der PSK/PSV-Truppe einen Ausbildungsverbund gebildet, wobei der Truppschule der jeweils erste, theoretische Lehrgangsabschnitt zukam und der zweite, praktische in der Truppe durchgeführt worden ist. Neben allgemeinmilitärischen Ausbildungsthemen, wie Gefechtsdienst, Innere Führung, Menschenführung, politische Bildung und soldatische Ordnung als auch den Fächern Methodik und Didaktik, wurden spezifische Kenntnisse der Einsatzgrundsätze für die Truppengattung PSK/PSV vertieft. Im Rahmen der Laufbahnlehrgänge war durch das Lehrpersonal eine Leistungsmessung und Eignungsfeststellung durchzuführen. Die vom Teilnehmer während des Lehrgangs gezeigten Leistungen wurden benotet und in Form eines Beurteilungsbeitrags weiter ausgeführt. Bei mangelhaften und ungenügenden Leistungen galt der jeweilige Lehrgang als nicht bestanden. Laufbahnlehrgänge erfüllten somit eine Selektionsfunktion. Darüber hinaus hatten sie – ebenso wie alle anderen Lehrgänge an der PSK/PSV-Schule – eine Qualifikationsfunktion, indem sie Lehrgangsteilnehmer durch vermittelte Kenntnisse und Fähigkeiten zur Ausführung bestimmter Aufgaben befähigten. Fernerhin erfüllten sie eine Integrationsfunktion, indem sie durch das Vermitteln von Werten, Normen und politischen Orientierungen das Demokratieverständnis und die Verfassungstreue förderten und auf diese Weise die gesellschaftliche Integration der Streitkräfte unterstützten¹⁴².

5.3.2.5 Verwendungslehrgänge der PSK/PSV-Truppe

Die Verwendungslehrgänge unterschieden sich von den Laufbahnlehrgängen der PSK/PSV-Truppe grundsätzlich dadurch, dass sie nicht mit einer Laufbahnprüfung abschlossen und nicht Voraussetzung für eine Beförderung darstellten. Mit dieser Form von Erwachsenenbildung wurde primär eine Qualifikationsfunktion erfüllt. Die Verwendungslehrgänge der PSK/PSV-Truppe lassen sich auf zwei Stufen aufteilen. Zum einen wurden grundlegende Kenntnisse zum Verständnis des Aufgabengebiets PSK/PSV vermittelt. Dazu diente im Wesentlichen der PSK/PSV-Grundlehrgang, zu dem viermal jährlich die jungen Soldaten der beiden PSK/PSV-Bataillone

¹⁴² Portner, 1977, S. 185 f.

geschickt wurden¹⁴³. Zum anderen wurden aufbauend in weiteren Verwendungslehrgängen das Personal fachlich auf eine militärische Verwendung vorbereitet.

Der PSK/PSV-Grundlehrgang war allgemein ausgerichtet. Er hatte zum Ziel, Kenntnisse über demokratische und totalitäre Gesellschafts- und Staatsformen zu vermitteln, sowie die Fähigkeit diese bewerten zu können¹⁴⁴. Auf Basis der erworbenen Grundkenntnisse wurden Soldaten aller Dienstgradgruppen, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, im Rahmen weiterer Verwendungslehrgänge auf ihre fachliche PSK/PSV-Tätigkeit vorbereitet. Zu den Fachlehrgängen zählten: der Lehrgang PSK/PSV-Sprecher/Lautsprecher, der PSK/PSV-Auswerterlehrgang, der PSK/PSV-Flugblattgestalterlehrgang und der Lehrgang für PSK/PSV-Hörfunkpersonal¹⁴⁵. Unter den Abschnitt Verwendungslehrgänge subsumiere ich ferner Fachweiterbildungen, PSK/PSV-Planspiele, Besprechungen von Großübungen, Lehrgänge für Jugendoffiziere – exklusive des Anteils Argumentation und Diskussion –, Fachtagungen der PSK/PSV-Stabsoffiziere sowie den Lehrgang über Aspekte der PSK/PSV bei der Abwehr im verdeckten Kampf.

Die Verwendungslehrgänge der PSK/PSV-Schule wurden im Wesentlichen in vier Ausbildungsklassen durchgeführt¹⁴⁶:

1. Lageauswertung
2. Druck
3. Hörfunk
4. Lautsprecher

In der Ausbildungsklasse „Lageauswertung“ wurden PSK/PSV-Soldaten befähigt, offene Quellen und Erkenntnisse aus dem militärischen Nachrichtenwesen¹⁴⁷ dahingehend gezielt auszuwerten und aufzubereiten, dass sie für Maßnahmen der PSK/PSV unmittelbar genutzt werden konnten¹⁴⁸. Es wurde

¹⁴³ Hauschild, 1977, S. 157

¹⁴⁴ PSVSHBw, 1975, S. 39

¹⁴⁵ PSVSHBw, 1974c, 1976b, 1977, 1979a, 1980d, 1981b, 1984a, 1986

¹⁴⁶ Die Ausbildungsklasse Ballon/Flugblattraketen wurde in der PSK/PSV-Truppe unterrichtet.

¹⁴⁷ ZDv 1/200, 1983, Nr. 205

¹⁴⁸ Die Informationsverarbeitung war eine Kernaufgabe der PSK/PSV. Mit Hilfe eines gesonderten Ordnungssystems verwaltete der PSK/PSV-Stabsoffizier relevante Informationen. Neben der Lagekarte verfügte er über eine PSK/PSV-Handkartei, bestehend aus PSK/PSV-Auswertebältern, PSK/PSV-Grundlagenblättern und Übersichten zur PSK/PSV-

den Soldaten gelehrt, zu festgelegten Kategorien nach Ansatzpunkten bei Zielgruppen zu suchen und diese nach den Gesichtspunkten Ziele und Wirkung, Argumente sowie Slogan und Verhaltensaufforderung aufzubereiten¹⁴⁹. Ein für das psychologische Einwirken nutzbarer Zugang zur Zielgruppe wurde als „Ansatzpunkt“ bezeichnet. Der PSK/PSV-Soldat sollte ferner befähigt werden zu erkennen, in welcher Form, auf welche Art und zu welchem Grad eine Zielgruppe Bereitschaft zeigt, konkrete Informationen, Argumente und Aufforderungen anzunehmen – intern wurde von der „Anfälligkeit“ von Zielgruppen gesprochen¹⁵⁰. Die Lageauswertung sollte aufbereitete Informationen über die Zielgruppe zusammentragen, so dass letztlich geschlussfolgert werden konnte, wo die Maßnahmen der PSK/PSV ansetzen mussten, um Änderungen in der Einstellung und/oder im Verhalten der Zielgruppe zu bewirken. Bei dieser Form der Analyse von Zielgruppen handelte es sich um einen sehr komplexen Vorgang. Die Ordnungs- und Prüfungskriterien zu den Bereichen „Erziehung, Bildung, Indoktrination“ und zur „Kommunikationslage“ von Zielgruppen verdeutlichen, bis zu welchem Detaillierungsgrad die Quellen ausgewertet worden sind:

„Erziehung, Bildung, Indoktrination

- Welche Normvorstellungen vermitteln Erziehung im Elternhaus, Schule, Berufsausbildung, Militärdienst, sonstige Institutionen; wo gibt es hier Widersprüche, was wird angenommen
- Erfahrungen und Normen aus dem Berufsleben
- Einstellung zu persönlicher Verantwortung; Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung
- Ausrichtung der Bildungsvermittlung auf die Befähigung zu kritischem Denken
- Bildungsstand hinsichtlich der Fähigkeit zur kritischen Infragestellung von Sachverhalten
- Vorstellungen vom idealen Führertyp; welche Eigenschaften werden als negativ herausgestellt

Lage. Ferner hatte er ein PSK/PSV-Handarchiv mit Originalquellen, Detailangaben und weiteren wichtigen Unterlagen (PSVSHBw, 1976, S. 1 f.).

¹⁴⁹ PSKSHBw, 1968, S. 1

¹⁵⁰ PSVSHBw, 1979b, S. 2

- Erfolge der Indoktrination hinsichtlich der Einstellung zur Führung, zu eingesetzten Führern, Prinzipien der Autorität¹⁵¹.

„Kommunikationslage

- Stand der offiziellen und inoffiziellen Information
- Welche Kommunikationsmittel sind verfügbar und wie werden diese genutzt
- Welche Informationsformen werden bevorzugt
- Welche Informationsinhalte werden gewünscht
- Einstellung zu „verbotenen“ Informationen
- Wie werden Informationsbeschränkungen umgangen; welche inoffiziellen Informationswege gibt es
- Empfänglichkeit für Einflüsse, Verunsicherungen, Reize
- Reaktion auf Gerüchte, Desinformationen; welche Rolle spielen Gerüchte in der inoffiziellen Information
- Bildungs-/Informationsstand hinsichtlich des Beurteilungsvermögens von Informationen
- Gibt es Informationen/Aussagen, die unkritisch angenommen, generell als wahr angesehen werden (z.B. Aussagen der Partei, der Führung, der Kirche)¹⁵².

Die Lageauswertung war die Grundlage für alle weiteren Arbeitsschritte in der PSK/PSV. Die wesentlichen Informationen über eine Zielgruppe wurden in einem PSK/PSV-Auswertebblatt zusammengefasst und dem Personal der PSK/PSV als Hilfsmittel zur Verfügung gestellt. Im Rahmen der Ausbildung wurde stets betont, dass Maßnahmen der PSK/PSV nur dann Wirkung zeigen können, wenn exakte, stets aktualisierte Kenntnisse über die Zielgruppe genutzt würden¹⁵³. Im Anschluss an erfolgte Maßnahmen der PSK/PSV waren stets Erfolgskontrollen durchzuführen, ob und welche Informationen bei den Zielgruppen wirksam gewesen waren¹⁵⁴. Die Lageaus-

¹⁵¹ Walther, 1980, S. 631

¹⁵² Ebd., S. 633

¹⁵³ Blatter, 1980, S. 631

¹⁵⁴ PSVSHBw, 1983b, S. 2

wertung war daher zu keinem Zeitpunkt abgeschlossen, sondern vielmehr ein immer wiederkehrender Prozess der Überarbeitung und Aktualisierung. In der Ausbildungsklasse „Druck“ wurden Soldaten der PSK/PSV zu Print-Redakteuren, Layoutern, Grafikern, Flugblattgestaltern und Druckern aus- und weitergebildet. Die technisch-fachliche Ausbildung an der PSK/PSV-Schule konnte in dieser Ausbildungsklasse im Regelfall an zivil erworbene Ausbildungsabschlüsse der Lehrgangsteilnehmer anknüpfen. Die Tätigkeiten an den Druckmaschinen wurden auf der Gesellen- und Meisterebene im Wesentlichen von Unteroffizieren ohne und mit Portepée ausgeführt. Eine Besonderheit von Druckvorgängen bei der PSK/PSV war im Vergleich zum zivilen Bereich, dass sie auch von mobilen, auf Lastkraftwagen verladenen Druckereikabinen aus durchgeführt wurden.

Die Ausbildung zum Print-Redakteur sollte den PSK/PSV-Soldaten qualifizieren, auftragsgemäß eine Verhaltensänderung bei einer vorgegebenen Zielgruppe durch den Einsatz von Druckerzeugnissen bewirken zu können. Auf Grundlage des Auftrags und der Information aus dem PSK/PSV-Auswertebrett waren die erforderlichen Daten für die Textinhalte, die Sprache (deutsch-, fremd- oder mehrsprachig), das Einsatzmittel (Flugblatt, Plakat oder Flugzeitung), die Blattgröße und -form, die Auflagenhöhe und den Zielraum zu bestimmen¹⁵⁵. Der Print-Redakteur wurde befähigt, Texte für PSK/PSV-Druckerzeugnisse in deutscher Sprache zu schreiben und im Rahmen der Druckvorstufe die grafische Gestaltung (Layout) durchzuführen. Ferner wurden ihm Kenntnisse und Fähigkeiten zur Bewertung von Druckerzeugnissen vermittelt¹⁵⁶.

In der Ausbildungsklasse „Hörfunk“ wurden Soldaten der PSK/PSV zu Hörfunk-Redakteuren und Studiotechnikern eines Radiosenders ausgebildet. Die Ausbildungshöhe und Spezialisierung in redaktionelle oder technische Tätigkeiten erfolgte in Abhängigkeit des Dienstgrades und der vorgesehenen Verwendung des Soldaten in der PSK/PSV-Truppe. Die Ausbildung orientierte sich zum einen an Ausbildungsunterlagen aus dem zivilen Bereich¹⁵⁷ und zum anderen an militärhistorischen Beispielen aus dem Zweiten

¹⁵⁵ PSVSHBw, 1980c, S. 2 f.

¹⁵⁶ ZDv 1/200, 1983, Anlage 4, Nr. 305

¹⁵⁷ PSVSHBw, 1983a

Weltkrieg¹⁵⁸. Der PSK/PSV-Hörfunk sollte sich grundsätzlich an Soldaten gegnerischer Streitkräfte richten und nur im Ausnahmefall an die eigene Bevölkerung¹⁵⁹. Den Lehrgangsteilnehmern wurde im Rahmen der Ausbildung neben der Vermittlung von grundlegenden Kenntnissen und Fertigkeiten im Bereich Hörfunk verdeutlicht, dass PSK/PSV-Hörfunk Auftragsjournalismus ist und demzufolge den Standpunkt der obersten militärischen Führung wiederzugeben hatte¹⁶⁰. Die Redakteure der PSK/PSV sollten sich insofern nicht als „freie Journalisten“ verstehen¹⁶¹. Die uniformierten Hörfunkredakteure absolvierten Teile ihrer Ausbildung in zivilen Einrichtungen, wo sie journalistische Freiheiten kennen lernten, die im Auftragsjournalismus der Streitkräfte eingeschränkt wurden. Dieses führte bei einigen PSK/PSV-Soldaten zu Rollenkonflikten.

In Ergänzung zu den Ausbildungsunterlagen aus dem zivilen Bereich wurden in der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe ATV Studien erstellt, in denen ausgewählte Aspekte des PSK/PSV-Hörfunks untersucht worden sind. Die Forschungsergebnisse wurden in Form von Unterrichtsumdrucken niedergeschrieben, gelehrt und an die Lehrgangsteilnehmer verteilt¹⁶². Es wurde grundlegend davon ausgegangen, dass die gegnerischen Soldaten „Kurzzeithörer“ sein werden. Dementsprechend wurde die redaktionelle Ausbildung ausgerichtet, so dass die Redakteure insbesondere einfache, kurze, einleuchtende, in der Gedankenführung folgerichtige, sendefähige Beiträge erstellen konnten. Um auch den Musikanteil auf die Botschaften der PSK/PSV abstimmen zu können, wurden von den Wissenschaftlern entsprechende Grundsätze zur zielgerichteten Auswahl von Musikstücken erarbeitet. Das Selbstverständnis des PSK/PSV-Hörfunks, an dem sich redaktionelle Ausbildung zu orientieren hatte, wurde in den obersten Leitsätzen für die Gestaltung von Rundfunksendungen zum Ausdruck gebracht: „Radio Bundeswehr lebt vom Anderssein. Der ‚roten Propaganda‘ und Indoktrination keine selbstgerechte, freiheitliche Gegenpropaganda entgegensetzen. Der Gegner darf sich durch unsere Rundfunksendungen nicht in seinem Feindbild bestätigt sehen. Der gegnerischen Hasserziehung keine Legitimierung

¹⁵⁸ Buchbender & Hauschild, 1984, S. 29 f.; PSVSHBw, 1983b, S. 2 f.

¹⁵⁹ PSVSHBw, 1987, S. 3

¹⁶⁰ Ebd., S. 5

¹⁶¹ Ebd., S. 16

¹⁶² PSVSHBw, 1972, S. 1 f.

liefern. Die gegnerische Erwartungshaltung muß konterkariert werden und damit enttäuscht. Vertrauenswerbung vor politischer Rechthaberei“¹⁶³.

In der Ausbildungsklasse „Lautsprecher“ wurden PSK/PSV-Soldaten geschult, über Lautsprecheranlagen Zielgruppen zu informieren und sie zu lagebezogenem Verhalten anzuleiten¹⁶⁴. Die im PSK/PSV-Sprachgebrauch gängige Formulierung „verhaltenswirksame Information“ erhielt bei Lautsprechereinsätzen eine unmittelbar sichtbare und somit direkt überprüfbare Komponente. PSK/PSV-Soldaten wurden sowohl für Einsätze im Frieden als auch für den Einsatz auf dem Gefechtsfeld ausgebildet. Für Einsätze im Verteidigungsfall lernten die Soldaten über Lautsprecher durch Sprache und Musik auf den Gegner einzuwirken, ihn durch technische Mittel zu täuschen oder zu zermürben sowie taktische Maßnahmen der eigenen Truppe zu tarnen¹⁶⁵. Der Lautsprechersoldat sollte lernen, auf Grundlage von Informationen aus dem erteilten Auftrag und dem PSK/PSV-Auswertebblatt Aufrufe zu texten und zu sprechen¹⁶⁶. Das Texten der Aufrufe wurde nach folgendem Muster durchgeführt:

A – Ankündigung

Der Lautsprecheraufruf sollte stets angekündigt werden, etwa durch einen Signalton oder eine Erkennungsmelodie. Es sollte anschließend der Urheber des Aufrufes genannt und die Zielgruppe direkt angesprochen werden.

S – Sachverhalt

Die Schilderung des Sachverhalts sollte sicherstellen, dass die Zielpersonen über ausgewählte Informationen verfügen, die sie in ihrer Entscheidungsfindung maßgeblich leiten werden.

A – Auswirkungen

Der Zielgruppe sollten Vor- und Nachteile aufgezeigt werden, die aus ihren möglichen Verhaltensweisen resultieren können.

¹⁶³ PSVSHBw, 1974b, S. 3

¹⁶⁴ PSVSHBw, 1983c, S. 1

¹⁶⁵ HDv 383/2 (Rohentwurf), 1965, S. 6

¹⁶⁶ PSVSHBw, 1983c, S. 1

G – Gewünschtes Verhalten

Es sollten konkrete Verhaltensanweisungen für die Zielgruppe folgen. Ferner wurde der Nutzen beim Befolgen des Aufrufes und/oder die Konsequenzen beim Nichtbefolgen genannt.

W – Wiederholungen

Die Kernaussagen des Aufrufes sollten zur Verdeutlichung abschließend wiederholt werden¹⁶⁷.

Die Dauer eines Aufrufes sollte 20 bis 40 Sekunden nicht überschreiten¹⁶⁸. Die Lautsprechersoldaten lernten im Rahmen von Texter- und Sprecherlehrgängen Aufrufe zu texten sowie langsam und wortverständlich zu sprechen. Sie wurden ferner unterrichtet zu Einsatzgrundsätzen von Lautsprecher(teil)einheiten, rechtlichen Voraussetzungen¹⁶⁹, Gerätekunde¹⁷⁰, Einflüssen durch Gelände, Wetter und Tageszeit sowie für das Zusammenwirken mit Kampftruppen, Pionieren, Feldjägern und zivilen Bedarfsträgern¹⁷¹.

5.3.2.6 Informationslehrgänge für zivile Teilnehmer

Im Rahmen mehrtägiger Informationsveranstaltungen wurden ausgewählte Teilnehmerkreise über die Grundlagen und Grundsätze der PSK/PSV sowie über Aktionen wehrfeindlicher Gruppen gegen die Verteidigungsbereitschaft der Bundesrepublik und gegen die Bundeswehr unterrichtet¹⁷². Die Teilnehmer waren zum einen geladene Gäste des Verteidigungsministeriums oder hatten von sich aus den Kontakt zur PSK/PSV-Schule gesucht. Je nach dem Informationsbedürfnis der Teilnehmer erfolgte die Zusammenstellung von Lehrinhalten. Die Lehrgangsteilnehmer rekrutierten sich aus Politik, Wissenschaft, Bundes- und Landesbehörden, Verwaltung, Gewerkschaften, Presse und vielen anderen Bereichen¹⁷³.

¹⁶⁷ PSVSHBw, 1980a, S. 1 f; PSVSHBw, 1983c, S. 1

¹⁶⁸ ZDv 1/200, 1983, Anlage 4, Nr. 305

¹⁶⁹ PSVSHBw, 1980b, S. 1 f.

¹⁷⁰ PSVSHBw, 1973a, S. 1 f.

¹⁷¹ HDv 383/2 (Rohentwurf), 1965. S. 14 & S. 20

¹⁷² Willkomm, 1979, S. 253

¹⁷³ Lehrgruppe PSK/PSKSHBw, 1968, 1971; PSVSHBw, 1974c, 1976b, 1977, 1979a, 1980d, 1981b, 1984a, 1986; AkPSVBw, 1990.

Ein weiterer Multiplikator der Kenntnisse zur PSK/PSV waren so genannte Reise-Lehrteams, die sich aus Wissenschaftlern und Lehrstabsoffizieren der PSK/PSV-Schule zusammensetzten. Sie trugen in öffentlichen und zivilen Einrichtungen in der gesamten Bundesrepublik zur PSK/PSV vor und erreichten auf diese Weise jährlich etwa 2.000 Zuhörer¹⁷⁴.

5.2.4 Allgemeine erzieherische Aufgaben

Die PSK/PSV-Schule hatte ebenso wie jede andere Schuleinrichtung der Bundeswehr neben ihrem fachspezifischen Auftrag auch allgemeine erzieherische Aufgaben zu erfüllen. Dazu zählte Soldaten insbesondere dahingehend zu erziehen, dass sie kämpfen können und – wenn nötig – auch kämpfen wollen¹⁷⁵. Der zuletzt genannten Eigenschaft wurde in den Leitsätzen für die Erziehung des Soldaten in der Zentralen Dienstvorschrift 11/1 „Erziehung in der Bundeswehr“ ein besonders hoher Stellenwert zugemessen¹⁷⁶: „Sittliche, geistige und seelische Kräfte bestimmen, mehr noch als fachliches Können, den Wert des Soldaten in Frieden und Krieg. Diese Kräfte zu entwickeln ist Aufgabe der soldatischen Erziehung“¹⁷⁷. Untrennbar von Erziehung waren bei diesen Prozessen auch Aspekte der Bildung und Ausbildung betroffen. Im Vergleich zu anderen Schuleinrichtungen der Bundeswehr standen an der PSK/PSV-Schule Soldatenerziehung, Bildung und Ausbildung in einem besonders ausgeprägten Einklang. Sie bildeten im besonderen Maße eine Handlungseinheit, deren einzelne Funktionen einander untrennbar zugeordnet waren. Das lag wesentlich in der Aufgabe PSK/PSV begründet. Anhand folgender Definitionen von Erziehung in den Streitkräften und Psychologische Verteidigung der Bundeswehr sind weitreichende Überschneidungen deutlich erkennbar: An der höchsten Bildungsstätte deutscher Streitkräfte, der Führungsakademie der Bundeswehr, wurde in der Arbeitsgruppe Erziehung folgende Begriffsbestimmung formuliert: „Erziehung bedeutet die Veränderung im Sinne der Verbesserung oder Verfestigung von Einstellungen und Verhalten“¹⁷⁸ (hervorgehoben durch den Verfasser). Demgegenüber stelle ich nunmehr folgende Definition: „Die

¹⁷⁴ Veil, 1978, S. 6

¹⁷⁵ Bung, 1980, S. 28 f.

¹⁷⁶ Opitz, 2001, S. 16

¹⁷⁷ ZDv 11/1, 1957, Ziffer B, Nr. 2

¹⁷⁸ Rosen, 1992, S. 8

Psychologische Verteidigung (PSV) der Bundeswehr ist die lagebezogene Einflussnahme auf Einstellung und Verhalten bestimmter Zielgruppen (...), um die Durchführung des Auftrags der Streitkräfte zu unterstützen“¹⁷⁹ (hervorgehoben durch den Verfasser).

Es zählte unter anderem zum Auftrag der PSK/PSV, den Wehrwillen der bundesdeutschen Bevölkerung zu stärken, so dass Soldaten PSK/PSV-Truppe per se in einem besonders ausgeprägtem Maße in der geforderten Weise zu erziehen, zu bilden und auszubilden waren, damit sie wiederum andere Personen von den vermittelten Werten überzeugen können.

Gemäß dem Verständnis im Verteidigungsministerium hat Erziehung in den Streitkräften gemeinhin eine sittlich-moralische und charakterliche Prägung des Bundeswehrsoldaten zum Ziel. Bildung hat zur Aufgabe existentielle Sinn- und Zweckzusammenhänge zu vermitteln und Ausbildung soll Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse fördern¹⁸⁰. An der PSK/PSV-Schule befasste sich die Erziehung, Bildung und Ausbildung im Unterschied zu vielen anderen Schuleinrichtungen der Bundeswehr besonders mit dem Aspekt des „kämpfen wollen“. Das war an anderen Bundesweherschulen, wie der Technischen Schule, der Logistikschule, der Gebirgs- und Winterkampfschule, der Heeresfliegerwaffenschule, der Flugzeugführerschulen und vielen anderen angesichts deren fachspezifischer Ausrichtungen weitaus weniger intensiv der Fall.

Ein weiteres Kriterium verstärkte das untrennbare Miteinander von Erziehung, Bildung und Ausbildung an den Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV: Für die PSK/PSV war der Kalte Krieg bereits der „scharfe Einsatz“! Während sich nahezu alle anderen Truppen stets auf den Ernstfall vorbereiteten, führte die PSK/PSV bereits einen psychologischen Kampf. Die PSK/PSV konnte daher konkret feststellen, inwieweit der Erziehungsauftrag kämpfen zu können und zu wollen durch die Lehrgänge an der PSK/PSV-Schule erfüllt worden ist, zum Beispiel nach jedem Informations-einsatz mit Flugblattballonen an der innerdeutschen Grenze.

Weiterhin zählte es zu den allgemeinen erzieherischen Aufgaben, durch Entwicklung und Anwendung adäquater Lehrmethoden und Erziehungsziele einen Beitrag zur gesellschaftlichen Integration von Bundeswehrsoldaten in

¹⁷⁹ PSVSHBw, 1981, S. 11

¹⁸⁰ Portner, 1977, S. 174 f.

der Demokratie zu leisten. Ferner sollten die Lehrgangsteilnehmer an der PSK/PSV-Schule für anschließende Verwendungen in ihren Funktionsbereichen motiviert werden. Sie sollten überdies erzogen werden, flexibel zu denken und intellektuell auf schnell und häufig wechselnde Lagen zu reagieren sowie komplexe Sachverhalte nüchtern-rational zu erfassen, zu bewerten und angemessene Schlussfolgerungen zu treffen¹⁸¹. Diese Erziehungsaufgaben werden gemeinhin unter dem Begriff Innere Führung zusammengefasst¹⁸²: „Innere Führung ist die Aufgabe aller Vorgesetzten, freie Staatsbürger zu einsatzwilligen, tüchtigen Soldaten zu erziehen“¹⁸³.

Im April 1986 wurde die PSV-Schule nach Waldbröl verlegt¹⁸⁴. Als Liegenschaft wurde ihr ein Gebäudekomplex zugewiesen, der 1940 von den Nationalsozialisten im protzigen Baustil errichtet wurde. Der Schulkommandeur versuchte angesichts zu befürchtender Vergleiche zwischen der PSV und der Nazi-Propaganda durch Kritiker einen Umzug dorthin zu umgehen. Dieser war jedoch auf politischer Ebene bereits beschlossen und entsprechend umzusetzen¹⁸⁵. Die offizielle Begründung für den Umzug waren die vergleichsweise besseren infrastrukturellen Voraussetzungen¹⁸⁶. In der DDR wurde der Umzug in den „Nazi-Bau“ zum Anlass genommen, die PSV wiederum mit dem Nationalsozialismus in Verbindung zu bringen¹⁸⁷. Der Dienstbetrieb wurde am 21. Mai 1986 in Waldbröl aufgenommen¹⁸⁸.

5.3 Die Akademie der Bundeswehr für Psychologische Verteidigung (1987-1990)

Die PSV-Schule erhielt am 16. September 1987 vom Bundesminister der Verteidigung, Dr. Manfred Wörner, den Rang einer Akademie¹⁸⁹. In seinem Grußwort äußerte Wörner: „Das Ringen um die innere Einstellung unserer

¹⁸¹ Ebd., S. 185

¹⁸² Reeb & Többicke, 2003, S. 312 f.; Pommerin, 2005, S. 11

¹⁸³ BMVg, 1964a, S. 3

¹⁸⁴ PSVSHBw, 1986

¹⁸⁵ Interview mit Dr. J. Kurt Klein vom 4. Juli 2003

¹⁸⁶ Bolik, 1987, S. 478

¹⁸⁷ „In nostalgischen Erinnerungen schwelgten im neuen Domizil in Waldbröl Kommandeur Horst Matzeit und seine Mannen von der Schule der Bundeswehr für Psychologische Verteidigung'. Beim Rundgang durch die ‚mit Carraramarmor ausgelegten Hallen und Zimmerfluchten des in der NS-Zeit als ‚Kraft-durch-Freude-Hotel' konzipierten Protzhauses' labten sie sich ‚aus dem Brunnen der Erinnerung'“ (Volksarmee, 1986, Nr. 52: „PSV-Akademie und Nazi-Kunst“).

¹⁸⁸ AkPSVBw, 1990

¹⁸⁹ Range, 1989, S. 253

Bevölkerung ist noch wichtiger als das Ringen um materielle Ressourcen. Die beste Waffe in diesem Kampf ist die Information über die verteidigungswerten Werte und Güter unseres Vaterlandes sowie die Gefährdung dieser Güter von innen und außen“. Es bedürfe dazu keines „Feindbildes, sondern einer nüchternen Analyse und ungeschminkten Darstellung“¹⁹⁰. Auf sowjetischer Seite wurde die Aufwertung der PSK/PSV-Schule zur Akademie der Bundeswehr für Psychologische Verteidigung (PSV-Akademie) hingegen als ein Zeichen gewertet, dass der Entspannungspolitik Gorbatschows deutlich zuwider lief¹⁹¹. Die Aufgaben der PSV-Akademie blieben im Kern dieselben wie bei der PSK/PSV-Schule, jedoch änderte sich die Gewichtung deutlich hin zur psychologischen Konsolidierung. Die Formulierung des Auftrags der PSV-Akademie durch ihren Kommandeur verdeutlicht dieses:

- „Spannungssituationen mit Hilfe guter ‚Verständlichmacher‘ entschärfen;
- auf den Anderen zugehen und vertrauensbildende Kontakte begründen;
- Dialoge mit Andersdenkenden aufnehmen und beständig führen;
- die deutsche Sprache im Sinne einer Einigung nutzen;
- logisches Ganzheitsdenken anwenden und entsprechende Argumentationsketten entwickeln;
- positive Drittwirkung auf Zielgruppen außerhalb der Bundeswehr erzeugen;
- psychologisch zweckmäßiges Auftreten und Handeln aller militärischen Führer in der Gesellschaft bewirken“¹⁹².

An der Spitze des Gliederungsbildes der PSV-Akademie stand ebenso wie bei der PSK/PSV-Schule der Kommandeur im Dienstgrad eines Obersten. Der nächsthöhere Soldat war zugleich der Stellvertreter des Kommandeurs, der Chef des Stabes und der Direktor der Ausbildung¹⁹³. Er zeichnete im Wesentlichen verantwortlich für die Arbeit der Stabsgruppe, die Koordination von Bedarfsforschung und Lehre sowie die Lehrinhalte der Lehrgänge und Seminare¹⁹⁴. Auf gleicher Führungsebene stand der Leitende Wissen-

¹⁹⁰ Zitiert in: Werle, 1989, S. 23

¹⁹¹ Vladimirow, 1989, S. 15

¹⁹² Matzeit, 1988, S. 11

¹⁹³ Anonym, 1988, S. 394

¹⁹⁴ Ebd., S. 395

schaftliche Direktor. Gleichsam wie an der PSK/PSV-Schule war er im Rahmen seiner Aufgaben fachlicher Vorgesetzter der wissenschaftlichen Mitarbeiter. Der Leitende Wissenschaftliche Direktor

- beriet den Kommandeur in allen Fragen zu Forschung und Lehre,
- schlug Forschungsgebiete, Abläufe, Terminierungen sowie Möglichkeiten zur Umsetzung vor,
- trug die Verantwortung für die Prüfung und Nutzung der erarbeiteten Forschungsergebnisse¹⁹⁵.

Im Unterschied zur Gliederung der PSK/PSV-Schule wurde bei der PSV-Akademie nicht in eine Militärische und Wissenschaftliche Arbeitsgruppe ATV sowie eine Lehrgruppe unterschieden. Militärs und Wissenschaftler wurden in Teams zusammengefasst und den Aufgabenfeldern Bedarfsforschung und Lehre zugeteilt. Die Struktur der PSV-Akademie wies nunmehr fünf Bereiche auf¹⁹⁶. Das Aufgabenfeld Bedarfsforschung gliederte sich in drei Bereiche:

Bereich I: Sicherheitspolitik, Verteidigung und Psychologische Lage

Die Analyse der Akzeptanzlage in der Bevölkerung zu sicherheitspolitischen Fragen war die zentrale Aufgabe im Bereich I. Ferner waren Kommunikationsstrategien zu entwickeln, um auf Gruppen, die der Bundeswehr kritisch gegenüberstanden, derart einwirken zu können, dass Spannungen abgebaut und mögliche Konfrontationen sachlichen Argumenten wichen. Im Bereich I wurden fernerhin Publikationen für die Öffentlichkeit vorbereitet, die über die Studiengesellschaft für Zeitprobleme und weitere Institutionen publiziert worden sind. Schließlich gehörte das Planen, Vorbereiten und Durchführen von wissenschaftlichen Fachtagungen, Symposien, Vorträgen, Podiumsdiskussionen und Lehrveranstaltungen zu den Aufgaben des Bereiches I¹⁹⁷.

Bereich II: Zielgruppenbewertung, Warschauer Pakt

Das Feststellen und Bewerten der psychologischen Lage und der Kommunikationslage in den Streitkräften des Warschauer Paktes waren die wesentlichen Aufgaben im Bereich II. In Form von Analysen und Informationsschriften wurden die Erkenntnisse Bedarfsträgern innerhalb der Bundeswehr

¹⁹⁵ Ebd., S. 394

¹⁹⁶ Werle, 1989, S. 22

¹⁹⁷ Anonym, 1988, S. 394

zur Verfügung gestellt, zum Beispiel in der Publikation „Ideologischer Kampf“. Darüber hinaus wurden auch einer interessierten Öffentlichkeit Schriften mit politischem Inhalt angeboten, zum Beispiel die Publikation „Radikal Info“. Im Bereich II wurden überdies Kommunikationsstrategien zum Einwirken auf die Streitkräfte des Warschauer Paktes entwickelt, um diese in einer Krise oder im Krieg auf Weisung der politischen Führung anzuwenden. Die Kommunikationsstrategien der PSV wurden mit Einrichtungen der NATO abgestimmt¹⁹⁸.

Bereich III: Grundlagen der PSV

Im Wesentlichen wurden im Bereich III die Aufgaben der früheren Militärischen Arbeitsgruppe ATV an der PSK/PSV-Schule wahrgenommen¹⁹⁹.

Das Aufgabenfeld der Lehre gliederte sich an der PSV-Akademie in die Bereiche IV und V:

Bereich IV: Argumentation und Gesprächsführung

Die im Jahr 1969 erstmals durchgeführten Seminare für Versammlungstechnik und Diskussion²⁰⁰ waren ursprünglich eine Nebenaufgabe der PSK/PSV-Schule. Über die Jahre hinweg gewann dieser Seminartyp an Bedeutung und wurde an der PSV-Akademie zur Kernaufgabe des Bereiches IV. Neben den Jugendoffizieren wurden Offiziere und Unteroffiziere der gesamten Bundeswehr für Aufgaben in der Öffentlichkeitsarbeit vorbereitet²⁰¹. Im Bereich IV wurden ferner für Reservisten der Bundeswehr Informationslehrgänge und sicherheitspolitische Seminare durchgeführt²⁰².

Bereich V: Psychologische Verteidigung

Im Bereich V wurden PSV-Lehrgänge für Führungskräfte der Bundeswehr sowie Laufbahn- und Verwendungslehrgänge für die PSV-Truppe durchgeführt²⁰³.

Zu den Zielgruppen der PSV-Akademie zählten unter anderem „zivile Multiplikatoren mit sozialer Autorität:

- Lehrer aller Schulebenen;
- Studenten;

¹⁹⁸ Ebd., S. 394 f.

¹⁹⁹ PSVSHBw, 1975, S. S. 21

²⁰⁰ PSVSHBw, 1971

²⁰¹ Interview mit Dr.J. Kurt Klein vom 4. Juli 2004

²⁰² Werle, 1989, S. 23

²⁰³ Anonym, 1988, S. 396

- Reservisten aller Dienstgrade;
- Ausbilder von Betrieben und Unternehmen;
- Journalisten aller Medien;
- Theologen beider Konfessionen;
- Ärzte aus Bundeswehr und Gesellschaft;
- Richter und Staatsanwälte;
- Damen und Herren aus Politik, Kunst und Wissenschaft²⁰⁴.

5.4 Entwicklungen und Visionen

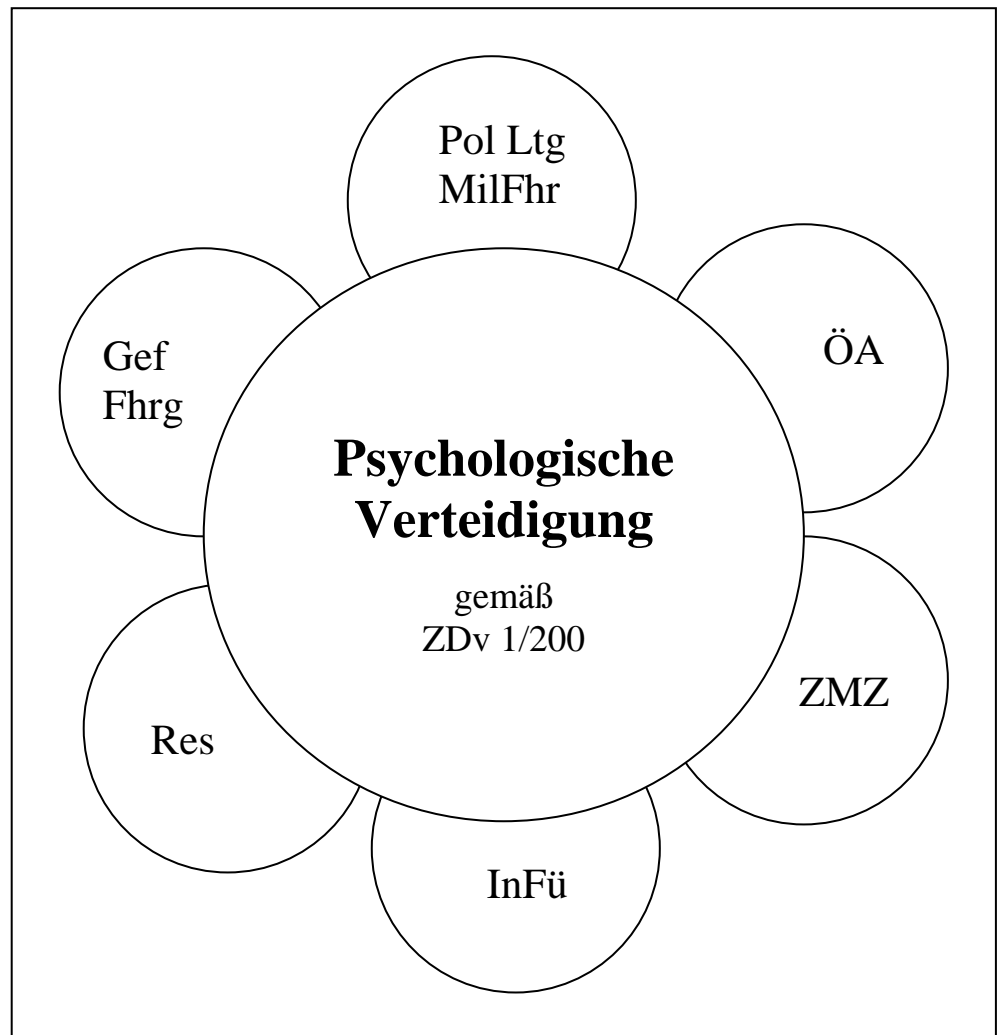
In den 1980er Jahren wurde der Kalte Krieg zunehmend als ein Relikt der Vergangenheit angesehen. Ein „Heißer Krieg“ zwischen Ost und West galt praktisch als undurchführbar²⁰⁵. Mechanismen der Rüstungskontrolle und stetig voranschreitende Abrüstungen auf beiden Seiten waren sichtbarer Ausdruck einer Entspannungspolitik²⁰⁶. Die PSV-Akademie musste diesen Entwicklungen Rechnung tragen, wollte sie nicht ihre Daseinsberechtigung verlieren.

Im Jahre 1985 wurden an der PSV-Schule unter dem Arbeitstitel „PSV 2000“ konzeptionelle Überlegungen für die Zukunft der PSV verfasst. Folgende Grafik wurde erstellt, um das weitgreifende Geflecht der PSV zu anderen zivilen und militärischen Bereichen in übersichtlicher Form darzustellen:

²⁰⁴ Matzeit, 1988, S. 10

²⁰⁵ Ebd., S. 6

²⁰⁶ Steininger, 2003, S. 50 f.

Schaubild 4: Konzeptionelle Überlegungen für die Zukunft der PSV

Quelle: PSVSHBw, 1985, S. 1

Die PSV-Schule und die PSV-Akademie orientierten ihr Handeln an diesen konzeptionellen Überlegungen. Welche Zielsetzungen und Aufgabenbereiche hinter den einzelnen Feldern stehen, wird im Weiteren thematisiert werden:

Die PSV sah sich auch zukünftig als ein Instrument für die politische Leitung und militärische Führung zur Analyse von Einstellungen gegenüber der Bundeswehr, dem Verteidigungsauftrag und dem NATO-Bündnis. Sie verstand sich als eine Art Frühwarnsystem für die beiden Bedarfsträger und wollte es sich auch in den Folgejahren zur Aufgabe machen, sich abzeichnende Akzeptanzprobleme und Schwerpunkte von Auseinandersetzungen

festzustellen²⁰⁷. Darüber hinaus stellte sich die PSV auch für zukünftige Zeiten die Aufgabe, methodische und argumentative Handlungsempfehlungen zu erarbeiten²⁰⁸.

Die Unterstützungsleistung der PSV im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Bundeswehr wurde vor allem in der Stärkung des Verteidigungswillens, der Stabilisierung des freiheitlichen Selbstbehauptungswillens und der Immunisierung der Bundesbürger gegenüber gegnerischen Operationen und Kampagnen gesehen²⁰⁹. Folglich wäre dieser Erziehungsauftrag auch weiterhin bis ins Jahr 2000 von der PSV wahrgenommen worden.

Die Zivil-Militärische Zusammenarbeit (ZMZ) sollte von der PSV weiterhin in der Form unterstützt werden, dass sie auch in der Zukunft Multiplikatorarbeit mit besonderen Zielgruppen wie Lehrern, Journalisten, Kirchen, Gewerkschaften und Unternehmen durchführt, um gezielt einen Beitrag zur Erhöhung des Wehrwillens in der bundesdeutschen Gesellschaft zu leisten²¹⁰. In Krisen und im Verteidigungsfall hätte die ZMZ zur Aufgabe gehabt, eine enge, strukturierte Zusammenarbeit zwischen den Streitkräften und zivilen Behörden zu gewährleisten. Zur Unterstützung der ZMZ hätte die PSV unter anderem koordinierend auf die eigene Bevölkerung eingewirkt, zum Beispiel um die Operationsfreiheit der eigenen Streitkräfte sicherzustellen²¹¹.

Die Forderung nach einer strikten Trennung zwischen der PSK/PSV und der Inneren Führung war stets eine künstliche und inhaltlich nicht konsequent durchführbar²¹². In den konzeptionellen Überlegungen „PSV 2000“ wurden große Schnittmengen dieser beiden Bereiche im Rahmen der Soldatenerziehung und Ausbildung genannt. In Zusammenarbeit sollten auch zukünftig Erziehungsaufgaben zur Immunisierung gegenüber Radikalismus, Extremismus und Terrorismus sowie das Verbessern der Widerstandskraft gegenüber gegnerischer psychologischer Kampfführung sowohl im Frieden als auch im Verteidigungsfall gemeinsam durchgeführt werden. Ferner sah sich die PSV auch als Erzieher und Ausbilder von Bundeswehrsoldaten zur ge-

²⁰⁷ Matzeit, 1988, S. 16; Bolik, 1987, S. 478

²⁰⁸ PSVSHBw, 1985, S. 3

²⁰⁹ Ebd., S. 4

²¹⁰ Ebd., S. 5

²¹¹ Bolik, 1987, S. 478

²¹² Walther, 1981, S. 435 f.

zielten psychischen Vorbereitung auf den Kampf und zur psychischen Abhärtung²¹³.

Die Reservisten der Bundeswehr sollten durch die PSV unter anderem ermutigt werden, den Verteidigungsbeitrag in der Gesellschaft überzeugend zu vertreten. Über ihren persönlichen Beitrag zur Erhöhung der Verteidigungsfähigkeit hinaus, den sie in Form von Reserveübungen aktiv leisteten, sollten sie auch zur Erhöhung der Verteidigungsbereitschaft in der Bevölkerung beitragen, indem sie gegenüber den Bundesbürgern als Multiplikatoren im Sinne der Bundeswehr argumentieren²¹⁴.

Der Auftrag der PSV als Unterstützungswaffe im Rahmen der Gefechtsführung sollte grundsätzlich in bewährter Form beibehalten werden. Erweiternd wollte die PSV im Rahmen der Follow-On-Forces-Attack (FOFA) der NATO einen Beitrag leisten. Im Falle eines Angriffs durch Armeen der Warschauer Pakt-Staaten sollte die Kampfmoral der zweiten Staffeln bereits frühzeitig, noch weit vor den eigenen Verteidigungsstellungen durch PSV-Maßnahmen gesenkt werden. Auf diese Weise sollte das Risiko einer frühzeitigen nuklearen Eskalation vermindert und die Verteidigung der NATO-Streitkräfte entlastet werden²¹⁵.

5.5 Ausklang

Der Ausklang der Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV wurde am 17. Januar 1989 um 21.00 Uhr durch einen Beitrag in einer Sendung des Westdeutschen Rundfunks, MONITOR, eingeleitet. Im Fokus der Berichterstattung von Hans-Rüdiger Minow und Ulrike Schweitzer stand die PSK/PSV im Allgemeinen sowie die Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV im Besonderen. Der Moderator Klaus Bednarz bezeichnete die PSV-Akademie einleitend als „Bastion der Psychosoldaten“²¹⁶ und zog Parallelen zum „Psychologischen Laboratorium“, einer Abteilung des Reichswehrministeriums, das in Zusammenarbeit mit dem Propagandaministerium der Nationalsozialisten kriegsvorbereitende psychologische Maßnahmen – auch in der eigenen Bevölkerung – getroffen habe. „Hier in Waldbröl ist die Denk-

²¹³ PSVSHBw, 1985, S. 6

²¹⁴ Interview mit Frau Oda Beckmann vom 22. Mai 2003

²¹⁵ PSVSHBw, 1985, S. 9

²¹⁶ WDR Köln – Redaktion MONITOR, 1989, S. 2

fabrik von über 1000 psychologischen Militärspezialisten angesiedelt ..., in einem ehemaligen NS-Hotel, dessen Hallenarchitekt bis heute den Geist brauner Kunstpropaganda atmet. (...) Mehrere zehntausend Soldaten und angeworbene Zivilisten jährlich durchlaufen die Waldbröler Psycho-Akademie. Hier lehrt man, gegen Rüstungsgegner zu argumentieren – mit modernsten technischen Mitteln²¹⁷. Um 22.30 Uhr, ebenfalls am 17. Januar 1989, wurde auf West 3 eine Sendung mit dem Titel „Psychologische Verteidigung – Ein geheimer Staatsapparat in Waldbröl?“ ausgestrahlt. Im Schwerpunkt thematisierte dieser Beitrag das Tätigkeitsfeld der PSV-Akademie. Minow, der auch an dieser Sendung maßgeblich beteiligt war, zitierte aus einer nicht näher bezeichneten Denkschrift ranghoher, ehemaliger Wehrmachtsoffiziere aus dem Jahre 1949: „Voraussetzung für die Wehrbereitschaft ist eine planmäßige Aufklärung und Erziehung des Volkes, besonders der Jugend ...“²¹⁸. Er stellte diese Aussage in den Kontext der Aussage vom Akademie-Kommandeur, Oberst i.G. Horst Matzeit, dass „natürlich dafür gesorgt werden (muss), daß der Wille der eigenen Bevölkerung gestärkt wird“²¹⁹. Auch in dieser Sendung wurden Parallelen zur Propaganda der Nationalsozialisten gezogen: Minow befragte vor laufenden Kameras einen als „Zeugen“ betitelten Mann, der unerkannt bleiben wollte, welche Erfahrungen er mit dem Apparat der Psychologischen Verteidigung gemacht hatte. Dieser „Zeuge“, der im Jahre 1988 an einer Einführungsveranstaltung an der PSV-Akademie teilgenommen hatte, äußerte, dass der stellvertretende Kommandeur der Akademie, Oberst i.G. Wolf-Eberhard von dem Hagen, seine Ausführungen im Rahmen des Lehrgangs mit den Worten einleitete: „Wir sind das, was früher die Reichspropagandaabteilung von Goebbels war“²²⁰. Minow konfrontierte den Oberst mit dieser Aussage, der darauf antwortete: „Diese Aussage ist so nicht von mir gemacht. Sollte der Eindruck entstanden sein, daß ich eine Verbindung zu der Propagandaabteilung Goebbels und nicht zu den Propagandakompanien der Deutschen Wehrmacht gezogen habe, distanziere ich mich von dieser Aussage und auch von den Inhalten“²²¹.

²¹⁷ Ebd., S. 2 f.

²¹⁸ WDR 3, 1989a, S. 2

²¹⁹ Ebd., S. 2

²²⁰ Ebd., S. 10

²²¹ Ebd., S. 10 f.

Die PSV-Akademie zeigte sich über die Berichterstattung im WDR empört. In der Presseerklärung vom 8. Februar 1989 äußerte ihr Kommandeur: „Die Art der Berichterstattung entspricht eher dem Stil der ‚ausgerichteten‘ Propagandaarbeit als einer sauberen, objektiven und verantwortungsvollen journalistischen Tätigkeit in einem freiheitlichen Rechtsstaat“²²² (hervorgehoben durch den Verfasser). Der Leitende Wissenschaftliche Direktor der PSV-Akademie nannte die Beiträge von Minow im Rahmen eines Pressegesprächs eine „bewusst verfälschende Darstellung“²²³. Der Akademie-Kommandeur äußerte, dass die Sendung MONITOR vom 17. Januar 1989 „Unwahrheiten, Unrichtigkeiten und Unterstellungen“ enthalte und legte am 21. Februar 1989 Programmbeschwerde ein²²⁴. Die Fernsehdirektion des WDR prüfte den Sachverhalt und kam zu folgendem Urteil: „An keiner Stelle kann der Nachweis geführt werden, MONITOR habe falsche Behauptungen aufgestellt oder in irgendeiner Weise gegen journalistische Sorgfaltspflicht verstoßen“²²⁵. Oberst Matzeit reichte ferner zum gleichen Zeitpunkt eine Programmbeschwerde gegen die Sendung „Psychologische Verteidigung – Ein geheimer Staatsapparat in Waldbröl?“ ein. Auch diese wurde von der Fernsehdirektion des WDR zurückgewiesen und dem Akademie-Kommandeur vorgehalten, er stelle „zum Teil nicht den ihm vorliegenden Text des Beitrages seinen Behauptungen gegenüber, sondern eigene subjektive Zusammenfassungen und Auslegungen seinen wiederum eigenen ‚Richtigstellungen‘, die ihrerseits ganz überwiegend Wertungen und Meinungsäußerungen enthalten“²²⁶. Die Berichterstattungen einschließlich der massiven Kritik und „Enthüllungen“ in den beiden Sendungen des Westdeutschen Rundfunks trafen das PSK/PSV-Personal völlig überraschend. Da beide Sendungen inhaltlich aufeinander abgestimmt waren und am selben Tag in direkter zeitlicher Folge über denselben Sender ausgestrahlt wurden, war in der PSK/PSV von einer gezielten Medienkampagne die Rede, die sich insbesondere gegen die PSV-Akademie richtete²²⁷. Den wahren Urheber dieser vermeintlichen Kampagne vermutete Dr. Ortwin Buchbender nicht unter

²²² AkPSVBw, 1989a, S. 2

²²³ Kölner Stadtanzeiger vom 2. Februar 1989: „Bespitzelung oder nicht? SPD ist entsetzt – Akademie weist Vorwürfe zurück“.

²²⁴ AkPSVBw, 1989b

²²⁵ WDR 3, 1989b, S. 2

²²⁶ WDR 3, 1989c, S. 1

²²⁷ Interview mit Dr. J. Kurt Klein vom 4. Juli 2003

Journalisten aus der Bundesrepublik, sondern im Ministerium für Staatssicherheit der DDR²²⁸. Ausgelöst durch die beiden Fernsehbeiträge im WDR erteilte der Verteidigungsminister, Rupert Scholz, einen umfassenden Prüfungsauftrag zur PSV²²⁹. Die Berichterstattung im WDR über die PSV zog Kreise bis in den Deutschen Bundestag hinein. Abgeordnete der Fraktion DIE GRÜNEN stellten am 8. März 1989 eine Kleine Anfrage zu den „Aktivitäten der psychologischen Verteidigung“, in der sie die Bundesregierung detailliert zu den Inhalten der beiden Fernsehsendungen befragten²³⁰. Am 29. März 1990 teilte der Informations- und Pressestab im BMVg der Öffentlichkeit mit: „Bundesminister Dr. Gerhard Stoltenberg hat die Grundsatzentscheidung getroffen, daß ‚Psychologische Verteidigung‘ (PSV) künftig nicht mehr Aufgabe der Bundeswehr im Frieden ist. (...) Die ‚Akademie der Bundeswehr für Psychologische Verteidigung‘ in Waldbröl erhält einen neuen Auftrag, der mit der ‚Psychologischen Verteidigung‘ nichts mehr zu tun hat“²³¹. Im Oktober 1990 wurde die PSV-Akademie in Waldbröl aufgelöst und in die neugegründete „Akademie der Bundeswehr für Information und Kommunikation“ (AIK) übergeleitet, die inzwischen in Strausberg bei Berlin angesiedelt ist²³². Am 5. Juni 1990 stellten Abgeordnete der Fraktion Die Grünen unter der Überschrift „Neuorganisation der Psychologischen Verteidigung“ erneut eine Kleine Anfrage im Deutschen Bundestag, um sich zu vergewissern, dass die Ankündigungen vom Verteidigungsminister auch umgesetzt worden sind²³³ – sie waren umgesetzt worden.

5.6 Zusammenfassung, Analyse und Bewertung

Die Bundeswehr unterhielt von 1961 bis 1990 Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV. Dort wurden zum einen Bundeswehrsoldaten und interessierte Bundesbürger aus dem zivilen Bereich im Umgang mit gegnerischer Propaganda geschult sowie PSK/PSV-Soldaten zur Durchführung eigener Propagandaaktivitäten befähigt. Zum anderen wurden militärische und wissen-

²²⁸ Interview mit Prof. Dr. Ortwin Buchbender vom 16. April 2003

²²⁹ Die WELT vom 21. Januar 1989: ‚Bundeswehr bekämpft Extremismus‘. Scholz lässt ‚Monitor“-Vorwurf prüfen / Zusammenarbeit mit NS-Propagandisten verneint“; Süddeutsche Zeitung vom 21. Januar 1989: ‚Scholz: Überprüfung der psychologischen Truppe“.

²³⁰ Deutscher Bundestag, 1989, Drucksache 11/4134

²³¹ BMVg, 1990

²³² Dose-Krohn, 1990, S. 18 f.; Zöllner, 1999, S. 86

²³³ Deutscher Bundestag, 1990, Drucksache 11/7346

schaftliche Forschungen für die Grundlagen- und Grundsatzarbeit auf dem Gebiet der PSK/PSV durchgeführt²³⁴.

Die Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV entwickelten sich vom anfänglichen Status einer Lehrgruppe PSK über eine PSK/PSV-Schule bis zur PSV-Akademie. In diesem Aufstieg spiegelt sich vor allem der Zuwachs an Bedeutung innerhalb der Bundeswehr wider, den diese Institutionen in nahezu drei Jahrzehnten erfahren haben. Sie waren fachlich dem Verteidigungsministerium und truppendienstlich dem Bundeswehramt/Streitkräfteamt unterstellt. Mit dem Heeresamt waren sie auf Zusammenarbeit angewiesen. Mitarbeiter aus dem BMVg und Ämtern der Bundeswehr befassten sich aus einem eigenen PSK/PSV-Referat bzw. -Dezernat heraus intensiv mit der Forschung und Lehre der PSK/PSV. Die Standorte der Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV waren stets in räumlicher Nähe zu diesen Behörden gelegen, zunächst in Alfter bei Bonn, dann in Euskirchen und zuletzt in Waldbröl.

Bis zu 20 zivile Wissenschaftler und 40 Bundeswehrsoldaten waren zeitgleich an den Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV tätig. Im Vergleich zu ähnlichen militärischen Einrichtungen in den USA und Großbritannien war es eine Besonderheit, im wissenschaftlichen Bereich nicht Soldaten, sondern ausschließlich zivile Wissenschaftler einzusetzen²³⁵. Für die wissenschaftliche Arbeit an den Lehr- und Forschungsstätten war das aus mehreren Gründen von Vorteil: Da Bundeswehroffiziere im Durchschnitt alle zwei bis drei Jahre versetzt werden, wäre eine langfristig angelegte Forschungstätigkeit nicht möglich gewesen. Ferner hätten bei einem derart häufigen Personalwechsel Verbindungen zu zahlreichen nationalen und internationalen Institutionen, Organisationen und Behörden²³⁶ kaum ausgebaut und gepflegt werden können.

Das Selbstbild der Mitarbeiter an den Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV unterschied sich in auffälliger Weise vom Fremdbild, das in der Öffentlichkeit weit verbreitet war. Während sie sich selbst als offen und gesellschaftlich anerkannt betrachteten²³⁷, wurden sie in den Medien auch in

²³⁴ Hauschild, 1975, S. 5; Matzeit, 1988, S. 10 f.

²³⁵ Hauschild, 1977, S. 158

²³⁶ PSVSHBw, 1975, S. 18

²³⁷ Kölner Stadtanzeiger vom 12./13. Februar 1966: „Psycho-Soldaten wollen mit Euskirchenern leben. Nichts Geheimes in der Schule für psychologische Kampfführung“.

abwertender Weise als „geheimer Staatsapparat nach Art des Goebbels-Ministeriums“ bezeichnet²³⁸.

In der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe ATV der PSK/PSV waren Akademiker folgender wissenschaftlicher Disziplinen und Teildisziplinen eingesetzt: Anglistik, Ethnologie, Geographie, Germanistik, Geschichtswissenschaft, Wirtschaftswissenschaft, Pädagogik, Politikwissenschaft, Psychologie, Slawistik, Sozialpsychologie und Soziologie²³⁹. Die Wissenschaftliche Arbeitsgruppe ATV war in die Fachbereiche (1) Politikwissenschaft, (2) Sozialwissenschaft und Psychologie sowie (3) Slawistik gegliedert. Zu den Forschungsfeldern der Wissenschaftler zählten unter anderem die Lage und Entwicklung in den Staaten des Warschauer Paktes aus Sicht der PSK/PSV, psychologische Angriffe gegen die Verteidigungsbereitschaft in der Bundesrepublik und gegen die Bundeswehr sowie Möglichkeiten zielgerichteten Einwirkens auf das Verhalten und Einstellungen von Personen²⁴⁰. Die Arbeit an den Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV orientierte sich in hohem Maße an aktuellen außen-, innen- und gesellschaftspolitischen Entwicklungen²⁴¹.

Die Lehre der PSK/PSV war interdisziplinär angelegt und wurde im Wesentlichen in der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe ATV erarbeitet. Als Dozenten waren sowohl zivile Wissenschaftler als auch Militärs tätig. Die Lehrstaboffiziere hatten sich hierbei zugleich militärischen, gesellschaftspolitischen und wissenschaftlichen Entwicklungen zu stellen. Die Lehrgänge zählten pro Jahr im Durchschnitt zwischen 800 und 1.000 Teilnehmer. Das Lehrangebot war sehr breit angelegt und multifunktional ausgerichtet. Zu den Lehrgangsteilnehmern zählten Soldaten aller drei Teilstreitkräfte (Heer, Luftwaffe und Marine), aller Dienstgradgruppen (Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften), unterschiedlichster Verwendungsbereiche (PSK/PSV-Soldaten, Jugendoffiziere, Soldaten aus der Reservisten-Betreuungsorganisation, Standortkommandanten und viele mehr), Bundesbürger aus dem zivilen Bereich sowie Offiziere verbündeter und befreundeter

²³⁸ Westdeutscher Rundfunk 3, 1989a, S. 10

²³⁹ PSVSHBw, 1975, S. 26

²⁴⁰ PSVSHBw, 1975, S. 24; BArch-MA, BW / 2922, Schuh, 1981, S. 36 f.

²⁴¹ Veil, 1978, S. 6

ter Staaten²⁴². Für diesen, in der Gesamtheit sehr heterogenen Kreis, wurden über 40 verschiedene Lehrgänge ausgeplant. Inhaltlich wurden die Lehrgänge von Aspekten der PSK/PSV im Kalten Krieg dominiert. Zu den Aufgaben an dieser Bundeswehreinrichtung zählte unter anderem auch Erziehung²⁴³. Die Zielsetzung dieser Arbeit erfordert, das interaktionale Erziehungsgeschehen an den Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV zu untersuchen:

Die primäre *Zielsetzung* der PSK/PSV-Lehre war eine Multiplikatorenwirkung ihrer Grundlagen und Strategien, die von den Wissenschaftlern dieser Einrichtungen entwickelt und erforscht worden sind. Die Lehrgangsteilnehmer wurden über Grundsätze des Psychologischen Kampfes und der Psychologischen Verteidigung im Allgemeinen sowie über die Taktik und Strategie kommunistischer Propaganda im Besonderen unterrichtet. Im Rahmen der defensiven PSK/PSV-Komponente wurde ein weit gefasster Teilnehmerkreis in Maßnahmen zur Abwehr psychologischer Angriffe ausgebildet, der sich aus Bundeswehrsoldaten, interessierten zivilen Bundesbürgern und Gästen aus verbündeten und befreundeten Staaten zusammensetzte. Der Umgang mit gegnerischer Propaganda war das bestimmende Element dieser Lehrgänge. Dabei stand die gezielte Abwehr gegnerischer Propaganda im Vordergrund und weniger eine aufgeschlossene inhaltliche Auseinandersetzung. Die fachliche Befähigung zu offensiven Maßnahmen blieb weitestgehend dem PSK/PSV-Personal sowie ausgewählten militärischen und zivilen Personengruppen vorbehalten. Neben dieser Qualifikationsfunktion erfüllten die Lehr- und Forschungsstätten als Truppschule der PSK/PSV auch eine Selektionsfunktion. Das Lehrpersonal führte im Rahmen von Laufbahnlehrgängen eine Leistungsmessung und Eignungsfeststellung bei Soldaten durch. Die Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV nahmen überdies eine Integrationsfunktion wahr. Durch erzieherisches Einwirken auf Lehrgangsteilnehmer galt es Entwicklungen der Streitkräfte zu einem „Staat im Staate“ entgegenzuwirken. Die Identität eines „Staatsbürgers in Uniform“ sollte durch Erziehung vermittelte Normen, Werte und

²⁴² Lehrgruppe PSK/PSKSHBw, 1968, 1971; PSVSHBw, 1974c, 1976b, 1977, 1979a, 1980d, 1981b, 1984a, 1986; AkPSVBw, 1990.

²⁴³ Bung, 1980, S. 19 f.

politische Orientierungen gestärkt werden²⁴⁴. Beim Staatsbürger in Uniform handelt es sich um ein anzustrebendes Idealbild der Streitkräfte²⁴⁵ und nicht um einen bereits erreichten Ist-Zustand. Die Zielsetzung der PSK/PSV-Lehre sah vor, Teilnehmer zunächst zu überzeugen und dann in der Auffassung zu stärken, dass das in der Bundesrepublik geltende politische und gesellschaftliche System gut, richtig und gerecht sei. Auf dieser Basis wurden den Lehrgangsteilnehmern Interpretationsmuster sowie die Fähigkeit zu werten vermittelt, was bedeutet unterscheiden und entscheiden zu lernen. Dieses geschah jedoch auf der Grundlage von einseitig ausgewählten Informationen, die stets ein negatives Bild vom Kommunismus vermittelten. Insofern stand in der PSK/PSV-Lehre nicht das Entwickeln individueller Standpunkte, sondern vielmehr das Adaptieren von vorgefertigten Meinungsmustern im Vordergrund.

Das Erziehungswesen an den Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV hatte insbesondere eine systemstabilisierende Funktion zum Ziel und förderte daher verstärkt die Anpassung der Lehrgangsteilnehmer an die vorherrschenden Verhältnisse in der Bundesrepublik. Die Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV erfüllten primär eine konservative, konsolidierende Funktion. Zum einen galt es dabei den Status Quo in der Bundesrepublik zu sichern, zum anderen die Funktion einer „gesellschaftlichen Reproduktion“²⁴⁶ zu erfüllen. Den Lehrgangsteilnehmern wurden Normen, Handlungsmuster, Wissensbestände und Praktiken vermittelt, die sie in der bundesdeutschen Gesellschaft vorfanden und erhalten sowie fortentwickeln sollten. Es erfolgte somit eine „Einpassung und Integration der Menschen in einen konkreten gesellschaftlich-historischen Prozeß“²⁴⁷. Erziehung an den Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV war in erster Priorität Enkulturationshilfe. Bei diesem Vorgehen handelte es sich um eine systematisch geplante, absichtsvoll, direkt und aktiv ausgeübte Form der Einflussnahme, um intentionale Erziehung.

Den Lehrgangsteilnehmern wurden als *Inhalte* zum einen ausgewählte Informationen zum kommunistischen System und zur kommunistischen Pro-

²⁴⁴ Nobbe, 1985, S. 65 f.

²⁴⁵ Genschel, 1984, S. 6

²⁴⁶ Winkler, 2000, S. 60

²⁴⁷ Bernhard, 2001, S. 29

paganda vermittelt²⁴⁸. Die Unterrichtsinhalte wurden dahingehend zusammengestellt, dass sie den Lehrgangsteilnehmern sowohl Methoden, Mittel und Ziele gegnerischer Angriffe vorstellten als auch mögliche Ansatzpunkte bei Zielgruppen für eigene PSK/PSV-Maßnahmen aufzeigten. Zum anderen wurden Grundlagen über das Staats- und Gesellschaftssystem der Bundesrepublik vermittelt²⁴⁹. Das Lehren von Basiswissen aus verschiedenen sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen sollte die Fähigkeit der Teilnehmer zur zielgerichteten Einflussnahme auf die Einstellung und das Verhalten von Zielgruppen erhöhen²⁵⁰. Fernerhin wurden an den Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV Kenntnisse und Fertigkeiten zur überzeugenden Gesprächsführung vermittelt²⁵¹. In den Lehrgängen nahmen vor allem solche Inhalte eine bedeutende Rolle ein, die den Teilnehmer für ein bestimmtes Aufgabengebiet qualifizieren und ein spezifisches Arbeitsvermögen herausbilden sollten. Den inhaltlichen Schwerpunkt der Lehre und Forschung stellten theoretische und praktische Aspekte der Psychologischen Kampfführung und Psychologischen Verteidigung dar. Die Auswahl von Inhalten erfolgte insgesamt stets in Anpassung an die von der PSK/PSV angestrebten Ziele und vertretenen Werte und Normen.

Den Aktivitäten an den Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV lag folgendes *Denkmodell* zugrunde: Die Lehrgangsteilnehmer werden innerhalb der Bundeswehr wie auch im zivilen Bereich die vermittelten Kenntnisse und Überzeugungen multiplizieren. Durch das weitgefächerte Lehrgangsangebot gelingt es nationale und internationale Lehrgangsteilnehmer aus den unterschiedlichsten Bereichen anzusprechen und stets aktuelle, aus der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe ATV erarbeitete Grundsätze und Strategien der PSK/PSV zu lehren. Auf diese Weise werden gewünschte Kenntnisse, Einstellungen, Wertorientierungen, Handlungswillen und Handlungsfähigkeiten in die Bundeswehr, die zivile bundesdeutsche Gesellschaft und internationale Bereiche hineingetragen.

An den Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV war das *Menschenbild* grundsätzlich geprägt vom Leitbild des „Staatsbürgers in Uniform“. Das

²⁴⁸ PSVSHBw, 1973b

²⁴⁹ PSVSHBw, 1971b

²⁵⁰ PSVSHBw, 1975, S. 25 f.

²⁵¹ Veil, 1978, S. 6

galt für Lehrgangsteilnehmer ebenso wie für das Lehrpersonal. Das Leitbild des „Staatsbürgers in Uniform“ orientiert sich am Menschenbild und den Verfassungsnormen des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland²⁵². Es fordert vom Bundeswehrsoldaten eine feste Überzeugung von den Normen und Werten des eigenen Staates und die Bereitschaft, diese notfalls auch zu verteidigen²⁵³. Die PSK/PSV erweiterte das Leitbild um die Bereitschaft, Andersdenkende im Sinne dieser Standpunkte aktiv zu beeinflussen. Das Menschenbild mit Bezug auf eine gesamtdeutsche, -europäische und globale Betrachtungsweise war geprägt durch das bipolare Denken des Kalten Krieges. Das in den Kategorien West und Ost behaftete Menschenbild wurde gedanklich zumeist mit den wertenden Zusätzen „gut“ und „böse“ sowie „richtig“ und „falsch“ weitergedacht²⁵⁴. Im Unterschied zur Wehrerziehung der DDR wurde hier kein Feindbild propagiert. „Klassenhass“ und „blinder Führergehorsam“ waren Elemente, von denen sich die Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV entschieden distanzierten. Insbesondere in den 1980er Jahren durchgeführte hausinterne Kunstaussstellungen zur russischen Ikonenmalerei und zum Widerstand im Dritten Reich²⁵⁵ zeugen vielmehr von einer aufgeschlossenen, kritischen Auseinandersetzung mit der Gegenwart und Vergangenheit, die nicht in starren, historisch geprägten Menschenbildern verharrte.

Die *Methodik* an den Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV sah zum Erreichen der Ziele folgende logische Strategie vor: Das langfristige erzieherische Einwirken auf Soldaten der PSK/PSV wurde über die Soldatenlaufbahnverordnung der Bundeswehr sichergestellt. Diese sah für Militärs in Abhängigkeit ihrer Dienstgradgruppe die Teilnahme an verschiedenen Laufbahn- und Verwendungslehrgängen an ihrer jeweiligen Truppschule vor²⁵⁶. Durch den stetigen Wechsel von Lehrgängen und Verwendungen in der Truppe und/oder in Stäben sollte sichergestellt werden, dass gelehrtes Wissen und praktische Diensterfahrungen zur PSK/PSV einander ergänzen. Der Einfluss auf Soldaten anderer Truppengattungen und Teilstreitkräfte

²⁵² Gritz, 1980, S. 32 f.

²⁵³ Seidel, 2004, S. 22

²⁵⁴ PSVSHBw, 1970

²⁵⁵ Hauschild, 1977, S. 158; PSVSHBw, 1986; AkPSVBw, 1990

²⁵⁶ Anonym, 1977, S. 20

sowie auf ziviles Personal beschränkte sich im Wesentlichen auf die Dauer des jeweiligen Lehrgangs.

Die *Methoden* waren neben Frontalunterrichten im Wesentlichen Planspiele und Lehrübungen. Die Lehrgangsteilnehmer wurden in die Rolle von Kommandeuren versetzt, die sich in Situationen befanden, in denen die Schusskraft von Waffen nicht angemessen war, um Konflikte zu lösen. Diese Rollenspiele hatten bei den Lehrgangsteilnehmern vor allem zum Ziel, sie von der Bedeutung des Wortes als Waffe zu überzeugen²⁵⁷. Sie sollten überdies lernen, in welchen Situationen PSK/PSV-Maßnahmen erfolgsversprechend sind. In den Lehrgängen für Argumentation und Diskussion erfolgten Schulungen mit Hilfe von Videoaufzeichnungen und anschließender Auswertung im Teilnehmerkreis sowie stetiges Üben am Beispiel nachgestellter Situationen.

Zu den *Mitteln* zählten Unterrichtsumdrucke, die für Laufbahn- und Verwendungslehrgänge erstellt und den Teilnehmern ausgehändigt worden sind. Ferner wurden Zeitungen, Zeitschriften, Bücher und Filme aus Ost und West genutzt. Zu Lehr- und Forschungszwecken wurden auch Druckerzeugnisse und Filme von der Studiengesellschaft für Zeitprobleme zur Verfügung gestellt. Überdies standen eine umfangreiche hausinterne Bibliothek und ein schulinternes Archiv zur Verfügung. In der Lehre kam zudem eine Unterrichtsmitschau-Anlage zum Einsatz²⁵⁸. Den Lehrstaboffizieren stand als den Vorgesetzten der Lehrgangsteilnehmer zudem der Anspruch auf Gehorsam auf erteilte Befehle zu. Die Lehrstaboffiziere verfügten über die Mittel Strafen und Sanktionen aber auch Privilegien und die Zusage von Vorteilen. In ihren extremen Ausprägungen konnten Lob und Tadel, auf der einen Seite das Verleihen von Bestpreisen und auf der anderen Seite das Ablösen vom Lehrgang zur Folge haben. Letzteres konnte für den Soldaten durchaus auch laufbahnrechtliche Konsequenzen negativer Art nach sich ziehen.

Als Institutionen der Erwachsenenbildung waren die Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV im *Praxiskontext* sowohl für die Ausbildung als auch für die Fort- und Weiterbildung im Bereich Psychologischer Kampf und Psychologische Verteidigung zuständig. Die Laufbahnlehrgänge, die neben

²⁵⁷ PSVSHBw, 1975, S. 31 f.

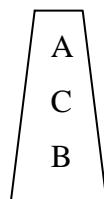
²⁵⁸ Hauschild, 1976, S. 7

der Qualifikationsfunktion auch eine Selektionsfunktion erfüllten, waren im besonderen Maße von einer Lehrer-Schüler-Beziehung geprägt. Zwischen den Lehrenden und den Lernenden bestand bei diesem Lehrgangstyp ein ausgeprägtes Gefälle. Die Lehrenden standen in der militärischen Hierarchie und in der fachlichen Qualifikation deutlich über den Lehrgangsteilnehmern. Bei Verwendungslehrgängen verhielt es sich anders. Zum einen war das Dienstgradgefälle zwischen Lehrenden und Lernenden weniger stark ausgeprägt, bei einigen Lehrgängen kehrte es sich mitunter sogar ins Gegenteil um. Das war zum Beispiel bei PSK/PSV-Lehrgängen für Führungskräfte der Bundeswehr der Fall. Zum anderen wurden bei Verwendungslehrgängen Teilnehmer aufgrund ihrer fachlichen Qualifikationen auch aktiv in die Unterrichtung eingebunden. Das war beispielsweise bei Druckermeistern oder studierten Sozialwissenschaftlern der Fall. Auf diese Weise konnte die PSK/PSV-Lehre um spezielle Kenntnisse bereichert werden.

Die *Praxisrichtungen* erfuhren zusammenfassend folgende Ausprägungen: Bei den Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV erfolgte Erziehung aus zuvor dargelegten Gründen primär als Enkulturationshilfe. Erziehung als Identitätshilfe orientierte sich am Leitbild des „Staatsbürgers in Uniform“ und nimmt die zweite Priorität ein. Erziehung als Emanzipationshilfe ist in diesem Bereich der PSK/PSV eine weniger bedeutsame Rolle zugekommen. In der graphischen Darstellung dieser Ergebnisse ergibt sich folgendes Bild:

Schaubild 5: Modulkombination von Erziehung

an den Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV



Legende:

A: Erziehung als Enkulturationshilfe

B: Erziehung als Emanzipationshilfe

C: Erziehung als Identitätshilfe

Praxisprobleme entstanden insbesondere dahingehend, dass der Bedarf an Lehrgangsplätzen mitunter die Teilnehmerkapazitäten überstieg. Es mussten dann Wartelisten für Lehrgangsbewerber erstellt werden.

6. Die PSK/PSV-Truppe

Das Konzept PSK/PSV sollte zu einem wesentlichen Teil von einer neu aufzustellenden Truppengattung in die Praxis umgesetzt werden. In der PSK/PSV-Truppe wurde das dazu erforderliche Personal und Material zusammengefasst. Für die geplanten Einsatzmittel Druck, Lautsprecher und Rundfunk wurden fachlich qualifizierte Soldaten und eine geeignete materielle Ausstattung benötigt. Beide Erfordernisse mussten schnellstmöglich erfüllt werden, damit die Bundeswehrführung dieses Instrument zur Psychologischen Kampfführung einsetzen konnte¹.

6.1 Anfänge, Truppenteile, Aufgaben, Personal und Material

Die PSK/PSV-Truppe gliederte sich in verschiedene Teile, die ihrer Aufgabe, ihrer Größe und ihrem Unterstellungsverhältnis entsprechend benannt wurden. Der erste Truppenteil der PSK/PSV wurde am 1. Oktober 1959 aufgestellt, die Lautsprecher- und Flugblatt-Kompanie 983 (LF-Kompanie 983)². Die Nummer 983 wies auf die Zugehörigkeit zum Territorialheer hin. Die Soldaten der LF-Kompanie kamen aus allen drei Teilstreitkräften der Bundeswehr, dem Heer, der Luftwaffe und der Marine. Dieser Umstand war auf die allgemein teilstreitkräfteübergreifende Struktur des Territorialheeres zurückzuführen³. Als Truppenunterkunft diente zunächst das ehemalige Hotel Rheinhöhe in Rengsdorf im Westerwald. Am 4. November 1959 ordnete der Bundesminister der Verteidigung, Franz-Josef Strauß, die Aufstellung der Radio-Kompanie 993 an, die ebenfalls in das Westerwälder Hotelgebäude einrückte⁴. Um den Bedarf an fachlich qualifizierten Soldaten zu decken, sollten vor allem Personen rekrutiert werden, die über technische und/oder redaktionelle Qualifikationen für die PSK/PSV-Einsatzmittel verfügten. Da auf Wehrmachtssoldaten der Propaganda-Kompanien nicht zurückgegriffen werden durfte⁵, die Lehrgruppe PSK selbst noch die Herausforderungen der eigenen Aufstellung zu bewältigen hatte⁶ und bereits aus-

¹ BMVg, 1962a, S. 1

² PSV-Kompanie 381, 1981, S. 1

³ Jung, 1989, S. 3

⁴ Michelis, 1988, S. 573

⁵ Wilke, 2002, S. 95

⁶ PSVSHBw, 1975, S. 16

gebildetes Personal nur vereinzelt eingestellt werden konnte⁷, war die PSK/PSV-Truppe in Angelegenheiten der Ausbildung in der Anfangsphase zunächst auf sich allein gestellt. Durch die Teilnahme an einem Einweisungslehrgang bei der „5th Loudspeaker and Leaflet Company“ der US-Streitkräfte in Böblingen vom 17. bis zum 22. Januar 1960⁸ und anschließenden Truppenbesuchen konnte die PSK/PSV-Truppe an die Erfahrungen und Grundsätze der Amerikaner zu Psychological Warfare anknüpfen. Über zwei Jahre lang erfolgte im Vier-Wochen-Rhythmus ein reger Personalaustausch zwischen der LF-Kompanie 983 in Rengsdorf und der US-Einheit in Böblingen⁹.

Die ersten PSK/PSV-Einheiten waren materiell nur unzureichend ausgestattet. Auf der Suche nach Lösungen richteten PSK/PSV-Soldaten ihren Blick auch über die Bundeswehr hinaus. Die Ausstattung der US-Einheit aus Böblingen konnte für die PSK/PSV-Truppe nicht zum Vorbild genommen werden. Sie verfügte primär über schweres Gerät. Die US-Soldaten hatten große Rotationsmaschinen auf Sattelschleppern verladen und diese im Korea-Krieg vor allem stationär eingesetzt¹⁰. Den PSK/PSV-Offizieren erschien dieses Gerät für Einsätze entlang der 1.393 Kilometer langen Demarkationslinie¹¹ als zu wenig mobil und flexibel einsetzbar, so dass von der PSK/PSV-Truppe bei der materiellen Ausstattung neue Wege beschritten werden mussten. Ab 1960 stand der LF-Kompanie 983 eine erste Druckmaschine zur Verfügung, mit der einfarbig im Format DIN A 4 gedruckt werden konnte¹². Im Rahmen der Weiterentwicklung wurden später leistungsfähigere Offsetdruckmaschinen beschafft, die für mobile Einsätze auf 5-Tonner-Lastkraftwagen mit Kabinenaufbau verladen wurden¹³. Als Lautsprecheranlagen dienten in der Anfangszeit überzählige 15-Watt-Geräte der Feldjäger. Im Weiteren wurden verschiedene Lautsprechergerätetypen unterschiedlicher Hersteller erprobt, gekauft und von den Lautsprechersoldaten selbst auf Fahrzeuge vom Typ Mercedes-Unimog 1,5 t montiert¹⁴. Die

⁷ BArch-MA, BH 1 / 18096

⁸ BArch-MA BH / 1 17394

⁹ Jung, 1989, S. 6

¹⁰ Ebd., S. 3

¹¹ Lebegern, 2002, S. 6

¹² Jung, 1989, S. 4

¹³ Buch & Wypich, 1979, S. 71

¹⁴ Fernmelde-Bataillon 950, 1993, S. 54

Radio-Kompanie 933 erhielt im September 1960 von der Firma Telefunken einen 20-Kilowatt Mittelwellensender und erprobte dessen Brauchbarkeit für mobile Hörfunkeinsätze der PSK/PSV¹⁵. Bei der Entwicklung, Erprobung und Beschaffung von Material für die Einsatzmittel Druck, Lautsprecher und Rundfunk sowie für die Trägermittel Flugblattraketenwerfer und Ballone arbeitete die PSK/PSV-Truppe eng mit dem Bundeswehramt, dem Beschaffungsamt der Bundeswehr und der Industrie zusammen. Die Anfangszeit der PSK/PSV war im besonderen Maße von personellen und materiellen Engpässen geprägt¹⁶.

Die PSK/PSV-Truppe hatte gemäß der Heeresdienstvorschrift 100/100 folgenden Auftrag: Sie „unterstützt alle Truppen in der Psychologischen Verteidigung, indem sie durch Psychologische Operationen auf Einstellung und Verhalten des Feindes und der unter seiner Kontrolle stehenden Bevölkerung einwirkt. Außerdem trägt sie zur Psychologischen Konsolidierung der Bevölkerung im eigenen Bereich bei. Im Gefecht kann sie die Truppe zeitlich und örtlich durch akustisches Tarnen und Täuschen unterstützen. Sie verfügt über bewegliche Druckereien, Lautsprecher sowie Flugblattballons“¹⁷. Darüber hinaus standen der PSK/PSV-Truppe das Trägermittel Flugblattrakete PROMAR (=Propagandamaterialrakete) und das Einsatzmittel Rundfunk zur Verfügung¹⁸. Letztlich wurde von der Truppe zwar ausschließlich Hörfunk betrieben, dennoch wurde am Terminus Rundfunk festgehalten, weil das Einsatzmittel Film für künftige Einsätze zumindest angedacht wurde¹⁹.

Die Waffe der PSK/PSV-Truppe war das Wort²⁰. Die Truppe erhob den Anspruch wahrheitsgetreue, für den Empfänger möglichst nachprüfbar Informationen zu kommunizieren, um glaubwürdig zu sein²¹. Im Verständnis der PSK/PSV-Truppe war das Kriterium der Wahrhaftigkeit auch dann erfüllt, wenn lediglich ausgewählte Teile eines komplexen Sachverhalts

¹⁵ Ebd., S. 14

¹⁶ Jung, 1989, S. 4; Hagemann, 1994, S. 6

¹⁷ HDv 100/100, Führung im Gefecht, 1973, Ziffer 437; Vgl. BArch-MA, BHD 1

¹⁸ Lehrgruppe PSK, 1962b, S. 3

¹⁹ BArch-MA, BH / 1 18094

²⁰ Anonym, 1986, S. 6

²¹ Michelis, 1988, S. 572 f.

kommuniziert wurden, Hauptsache diese Auszüge entsprachen der Wahrheit²².

Die Truppenteile der PSK/PSV wurden in der Zeit von 1959 bis 1990 angesichts zahlreicher Umstrukturierungen in der Bundeswehr mehrfach umbenannt und umgestellt. Die unterschiedlichen Bezeichnungen, zugewiesenen Einsatzmittel und wechselnden Standorte der PSK/PSV-Truppenteile werden im Folgenden kurz skizziert²³:

Die in Rengsdorf stationierte Lautsprecher- und Flugblatt-Kompanie 983 wurde am 1. April 1965 in PSK-Kompanie 381 umbenannt und dem III. (GE) Korps unterstellt²⁴. Die zum 1. April 1962 ebenfalls in Rengsdorf aufgestellte LF-Kompanie 982 wurde dem II. (GE) Korps zugeordnet. Mit dem Unterstellungswechsel vom Territorialheer zu den Korpstruppen erfolgte die Umbenennung in PSK-Kompanie 281. Zum 1. Oktober 1962 verlegte die Kompanie zum II. (GE) Korps nach Ulm²⁵. Das I. (GE) Korps war ab 1962 die vorgesetzte Kommandobehörde für die PSK-Kompanie 181. Diese ging aus der im Herbst 1961 in Rengsdorf aufgestellten LF-Kompanie 981 hervor²⁶. Die Standorte dieser PSK-Einheit waren ab Februar 1962 Borken, ab Juli 1966 Dedelsdorf und ab August 1970 Scheuen bei Celle²⁷. Den drei PSK-Kompanien der Korps sollte im Rahmen der Informationseinsätze der Bundeswehr eine bedeutende Rolle zukommen. Ab Herbst 1970 verlegten die drei Kompanien in den Standort Clausthal-Zellerfeld²⁸. Teile dieser Einheiten wurden dort zum PSV-Bataillon 2 zusammengefasst. Die Nähe zur innerdeutschen Grenze war ein wesentliches Kriterium für die Wahl dieses Standortes²⁹. Das PSV-Bataillon 2 verfügte über die Einsatzmittel Druck und Lautsprecher sowie über die Trägermittel Flugblattraketenwerfer und Ballon. Im Zuge der Heeresstruktur 4 wurde die PSV-Truppe im Jahre 1980 neu gegliedert³⁰ und das Personal zugleich um zwölf Prozent reduziert³¹. Dem PSV-Bataillon 2 wurde aus dem PSV-Bataillon 1 Rundfunkpersonal

²² Hauschild, 1989, S. 84

²³ Vgl. Schindelbeck, 1998, S. 759 f.; Wilke, 2002, S. 93 f.

²⁴ PSV-Kompanie 381, 1981, S. 1

²⁵ PSV-Kompanie 281, 1981, S. 1

²⁶ PSV-Kompanie 181, 1981, S. 1

²⁷ Fernmelde-Bataillon 950, 1993, S. 46

²⁸ Buch, 1979, S. 144

²⁹ PSV-Bataillon 800, 1989, S. 13

³⁰ Ebd., S. 25

³¹ Range, 1989, S. 253

und -material unterstellt. Im Gegenzug erhielt das PSV-Bataillon 2 in Andernach Druck-, Lautsprecher- und Ballonelemente. Es sollten zwei komponentengleiche PSV-Verbände entstehen³². Das PSV-Bataillon 2 wurde am 1. April 1981 dem Territorialkommando Nord in Mönchengladbach unterstellt und in PSV-Bataillon 800 umbenannt. Dieser Verband wurde im Rahmen der Heeresstruktur 2000 zum 30. September 1989 aufgelöst³³.

Die Radio-Kompanie 993 in Rengsdorf war die Wiege des Rundfunks in der Bundeswehr³⁴. Im Frühjahr 1961 verlegte die Einheit nach Diez an der Lahn³⁵. Um die Fähigkeit Rundfunk weiter auszubauen, wurden die Radio-Kompanien 990 und 991 aufgestellt und mit der Radio-Kompanie 993 zum Rundfunk-Bataillon 990 zusammengefasst³⁶. Dieser Verband verlegte zum 1. November 1962 in den Standort Andernach³⁷. Im Mai 1963 wurde er in Rundfunk-Bataillon 701 umbenannt. In den nächsten Jahren folgten weitere Umbenennungen: Im April 1965 in PSK-Senderbataillon 701, im Januar 1970 in PSV-Senderbataillon 701 und im April 1971 in PSV-Senderbataillon 1. Drei Jahre später wurde das „r“ in der Bezeichnung des Verbandes gestrichen und die Bezeichnung PSV-Sendebataillon 1 geführt³⁸. Im Jahre 1973 erreichte das Andernacher Bataillon mit insgesamt 440 Soldaten den höchsten Personalbestand in seiner Historie. Davon waren 26 Offiziere, 99 Unteroffiziere und 315 Mannschaften³⁹. Es folgte 1975 die Umbenennung in PSV-Bataillon 1. Im April 1981 wurde dieser Verband dem Territorialkommando Süd in Heidelberg unterstellt und in PSV-Bataillon 850 umbenannt⁴⁰. Während dieser Umbenennungen blieb der Verband in Andernach stationiert. Der Dienst im PSV-Bataillon 850 endete mit dem Ausklang der PSK/PSV-Truppe im April 1990⁴¹. Ferner waren dem Territorialkommando Schleswig-Holstein und den Wehrbereichskommandos in Kiel, Hannover, Düsseldorf, Mainz, Stuttgart und München ab 1961 beginnend PSK/PSV-Kräfte unterstellt. Die PSK/PSV-Truppe verfügte neben den

³² Bolik, 1987, S. 479

³³ Range, 1989, S. 253

³⁴ Michelis, 1988, S. 572

³⁵ Lustig & Schmellenkamp, 1986, S. 16

³⁶ PSV-Bataillon 850, 1984a, S. 22

³⁷ Fernmelde-Bataillon 950, 1995, S. 67

³⁸ Lustig & Schmellenkamp, 1986, S. 16

³⁹ Fiebig, 1992, S. 80

⁴⁰ Fernmelde-Bataillon 950, 1993, S. 16

⁴¹ Bundeswehr aktuell, 26. Jahrgang, Nr. 25, vom 3. April 1990, S. 1: „Neuer Auftrag, neue Namen. ‚Psychologische Verteidigung‘ nicht mehr Aufgabe der Bundeswehr im Frieden“.

aktiven, bereits im Frieden personell und materiell ausgestatteten Teileinheiten, Einheiten und Verbänden auch über so genannte gekaderte Truppenteile und Geräteeinheiten, deren materielle Ausstattung in Depots eingelagert war⁴². Im Verteidigungsfall wären Reservisten einberufen und diese Truppenteile zusätzlich aufgestellt worden⁴³.

6.2 Informationseinsätze in die DDR (1961-1972)

Im Herbst 1961 ordnete der Staatssekretär im Verteidigungsministerium in einem Grundsatzbefehl die Informationseinsätze der Bundeswehr an⁴⁴. Auslöser für diese Anordnung waren im Wesentlichen zwei Punkte: Zum einen sollte den psychologischen Angriffen aus der DDR gegen die Bundeswehr zukünftig auch offensiv begegnet werden⁴⁵. Zum anderen sollte das Informationsmonopol der SED, das in dem ostdeutschen Staat ein verzerrtes Bild über die Bundesrepublik propagierte und durch die sozialistische Wehrerziehung zu festigen versuchte, durchbrochen werden⁴⁶. Primäre Zielgruppe der Informationseinsätze waren die Angehörigen der bewaffneten Kräfte der DDR. Neben den Uniformträgern wurde auch die Zivilbevölkerung der DDR von der PSK/PSV gezielt angesprochen. Die zivilen Bürger der DDR waren im Vergleich zu den Uniformträgern über die Verhältnisse in der Bundesrepublik besser informiert. Sie konnten sich aus Quellen informieren, die den Uniformträgern verschlossen blieben⁴⁷. Den Angehörigen der bewaffneten Kräfte der DDR war der Zugang zu westlichen Medien verboten. Die Informationseinsätze der Bundeswehr erfolgten mit Billigung der Bundesregierung und aller im Bundestag vertretenen Parteien⁴⁸. Sie wurden im Verantwortungsbereich des Verteidigungsministeriums durch das Referat PSK/PSV geplant und von der PSK/PSV-Truppe durchgeführt. Die PSK/PSV-Truppe hatte im Rahmen der Informationseinsätze folgenden Auftrag⁴⁹:

⁴² BArch-MA, BH / 1 10123

⁴³ Hagemann, 1977, S. 211

⁴⁴ Jung, 1984, S. 3, BArch-MA, Bw 2 / 6907

⁴⁵ BMVg, 1977, S. 8

⁴⁶ Bolik, 1987, S. 477

⁴⁷ Jung, 1984, S. 2

⁴⁸ Ebd., S. 3

⁴⁹ Vgl. Wilke, 2002, S. 93

- „1. Die Nationale Volksarmee (NVA) über die Verhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland/BRD und der NATO zu informieren.
2. Vorurteile und Haß gegenüber der Bundeswehr und der BRD abzubauen.
3. Die Grenztruppen der NVA zur Achtung des Völkerrechts und zu menschlichem Verhalten aufzufordern, insbesondere den Schießbefehl zu umgehen“⁵⁰.

Ein wesentliches Ziel der Informationseinsätze war, das in der DDR propagierte Feindbild über die Bundeswehr, Bundesrepublik und NATO beim Gegner zu widerlegen⁵¹. Die PSK/PSV-Truppe setzte zur Information der Uniformträger und zivilen Bürger der DDR im Schwerpunkt Druckerzeugnisse sowie gelegentliche Hörfunksendungen ein.

6.2.1 Zielgerichtetes Einwirken mit Druckerzeugnissen

6.2.1.1 Von der Auftragserteilung bis zum Verbringen mit Ballonen und Flugblattraketen

Die PSK/PSV-Truppe erhielt die Aufträge zur Durchführung von Informationseinsätzen aus dem zuständigen Leitreferat im Verteidigungsministerium⁵². Zu den Vorgaben zählten die Zielgruppe sowie inhaltliche Schwerpunkte, Art, Format und Auflagenhöhe der zu erstellenden Druckerzeugnisse. Das Referat PSK/PSV unterstützte die Truppe mit zusammengestellten Informationen aus militärischen und öffentlichen Quellen⁵³. Bei der inhaltlichen Gestaltung von Druckerzeugnissen wirkten Soldaten und zivile Mitarbeiter der PSK/PSV aus dem Verteidigungsministerium, dem Bundeswehramt und der Truppe mit. Von der Auftragserteilung bis zur „Flugschrift im Ziel“ waren es mehrere Arbeitsschritte. Dazu zählten im Wesentlichen die Auswertung des Auftrages, die Recherche im PSK/PSV-Archiv nach Ansatzpunkten und weiteren Informationen zur Zielgruppe, der Entwurf von Texten und Grafiken, die Genehmigung durch die politische Leitung im Verteidigungsministerium sowie das Verbringen der Flugschriften in das Zielgebiet⁵⁴.

⁵⁰ Hagemann, 1994, S. 8

⁵¹ Lehrgruppe PSK, 1963, S. 73

⁵² K-A-S, I-356 A-323

⁵³ BArch-MA, BW 2 / 6907

⁵⁴ Lehrgruppe PSK, 1961, S. 96 f.; Buch, 1979, S. 145

Die Informationseinsätze der Bundeswehr wurden von 1961 bis 1971 von den selbständigen Einheiten der PSK/PSV-Truppe durchgeführt. Das waren zunächst die drei LF-Kompanien, die 1965 in PSK- und 1970 in PSV-Kompanien umbenannt wurden. Die Kompanien der PSK/PSV-Truppe verfügten zu Friedenszeiten über eine Stärke von 146 Soldaten und drei zivilen Mitarbeitern. Dazu zählten neun Offiziere, 46 Unteroffiziere und 91 Mannschaften. Die zivilen Mitarbeiter waren zwei Sekretärinnen und ein Lagergehilfe. Im Verteidigungsfall wäre die Zahl der Soldaten auf 242 erhöht worden⁵⁵. Die Kompanie wurde von einem Major geführt. Die Einheit gliederte sich in eine Führungsgruppe, eine Lage- und Beschaffungsgruppe, eine Entwurfsgruppe, einen Druckereizug, einen Lautsprecherzug, einen Flugblattraketenzug und einen Ballonzug⁵⁶. Die Aufgaben dieser Teileinheiten im Rahmen von Informationseinsätzen werden im Folgenden dargestellt. Der Befehl aus dem Verteidigungsministerium zur Durchführung eines Informationseinsatzes wurde als erstes vom Kompaniechef ausgewertet. Aus dem Gesamtauftrag leitete er Einzelaufträge für die Teileinheiten seiner Kompanie ab. In der Lage- und Beschaffungsgruppe befassten sich zwei Offiziere, ein Feldwebel und drei Mannschaften mit dem Führen der Lagekarte. Die bevorstehenden Einsätze wurden auf dieser Karte eingezeichnet und mögliche Marschwege, Verfügungsräume und Einsatzstellungen für die eigene Truppe auf der Karte bereits vorgeplant. Auf der Lagekarte war auch ersichtlich, wo sich die Zielgruppen befanden, die mit den Flugschriften angesprochen werden sollten. Das konnten zum Beispiel NVA-Soldaten aus dem 25. Grenzregiment in der Kaserne in Behnsdorf sein. Ferner hatten die Soldaten der Lage- und Beschaffungsgruppe den Auftrag nach Ansatzpunkten zu recherchieren⁵⁷. Hierbei sollten nutzbare Zugänge zur Zielgruppe identifiziert werden, die das Einwirken auf Einstellung und Verhalten begünstigen⁵⁸. Für diese Aufgabe wurde eine Ansatzpunkteteilung geführt⁵⁹.

⁵⁵ PSV-Kompanie 181, 1981, Anlage 12: Die Angaben zur Personalstärke einer PSK-Kompanie sind dem Stärke- und Ausrüstungsnachweis (STAN) Nr. 318 4000 vom 15. März 1967 entnommen.

⁵⁶ PSK-Kompanie 281, 1981, S. 1

⁵⁷ Lehrgruppe PSK, 1961, S. 68

⁵⁸ Ein Ansatzpunkt konnte zum Beispiel ein aktuelles Gerücht in den bewaffneten Kräften der DDR sein, in dem der Umgang mit geflüchteten ostdeutschen Uniformträgern bewusst falsch dargestellt wurde. Hier konnten die PSK/PSV-Soldaten gezielt ansetzen und zum Beispiel richtig stellen, dass der besagte Flüchtling nicht in die französische Fremdenlegion

Des Weiteren recherchierten die Soldaten dieser Teileinheit im kompanieeigenen Archiv. Das Archiv enthielt Informationen aus militärischen und öffentlichen Quellen über die Sowjetunion, DDR, Polen, CSSR sowie über weitere Einflussbereiche des Kommunismus. Die Unterlagen im Archiv enthielten soziologische, politische und wirtschaftliche Hintergründe zu diesen Staaten und Informationen über ihre Streitkräfte⁶⁰. Das Rechercheergebnis wurde in ein Auswertebblatt eingetragen⁶¹ und der Entwurfsgruppe vorgelegt. In dieser Teileinheit wurde primär die redaktionelle Arbeit geleistet. Zwei Redakteuroffiziere, neun zu Zeichnern, Photographen oder Textern ausgebildete Unteroffiziere und neun Mannschaften waren mit dieser Aufgabe betraut. Die Entwurfsgruppe verfügte über zwei Vervielfältigungsgeräte für Druckerzeugnisse in den Größen DIN A 3 und 4, einen Ausstattungssatz zur Schriftsetzerei und eine Laborausstattung, um Montagearbeiten im Rahmen der Druckvorstufe durchführen zu können⁶². In dieser Teileinheit wurden die Flugschriften der PSK/PSV im Entwurf erstellt und für den Druck vorbereitet⁶³. Im nächsten Arbeitsschritt legte der Kompaniechef die Entwürfe dem Leitreferat vor. In letzter Instanz genehmigte der Staatssekretär im Verteidigungsministerium den Druck der Entwürfe. Er hatte das Recht Änderungen anzuordnen, wovon die jeweiligen Amtsinhaber auch Gebrauch machten⁶⁴. Nach der erfolgten Genehmigung konnte in der Kompanie der Druck erfolgen. Die Flugblätter wurden in der Regel in den mobilen Druckereizügen der Kompanien gedruckt. Pro Stunde konnten etwa 70.000 Flugblätter im einfarbig Format DIN A 5 produziert werden⁶⁵. Flugzeitungen, die in hohen Auflagen zu drucken und weiterzuverarbeiten waren, wurden ab 1965 in einem stationären Druckereizug von PSK/PSV-Soldaten gedruckt. Der stationäre Druckereizug, zunächst in Andernach aufgestellt, wurde 1966 nach Adenau-Breitscheid in die Eifel verlegt⁶⁶. Im Rahmen einer Abfrage des Verteidigungsministeriums zur Ausnutzung der

abgeschoben wurde, sondern sozial gefestigt in der Bundesrepublik lebt (vgl. PSK/PSV-Fulgzeitung „Volksarmee“, Nr. 6/1963).

⁵⁹ PSKSHBw, 1968, S. 1 f.

⁶⁰ Roth, 1969, S. 128

⁶¹ PSVSHBw, 1976a, Anlage 2

⁶² PSV-Kompanie 181, 1981, Anlage 12

⁶³ Roth, 1969, S. 128

⁶⁴ Interview mit Oberst a.D. Albert Hagemann am 28. April 2003

⁶⁵ Michelis, 1984, S. 22

⁶⁶ Druckereizug 951, 1995, S. 21

dortigen Produktionskapazität wurde gemeldet, dass innerhalb von drei Monaten für PSK/PSV-Zwecke über eine Million Flugzeitungen gedruckt und weiterverarbeitet wurden⁶⁷. In den Jahren von 1961 bis 1972 wurden Flugschriften der PSK/PSV auch in zivilen Druckereien gedruckt. Die Druckerzeugnisse der PSK/PSV-Truppe wurden in der Regel kodiert. Eine Kodierung enthielt Angaben über den herstellenden Truppenteil, die Art des Druckerzeugnisses, das Herstellungsjahr, die Reihenfolge der Druckerzeugnisse sowie die Angabe, ob es sich um einen Nachdruck handelt⁶⁸. Im mobilen Druckereizug einer PSK/PSV-Einheit leisteten sechs Unteroffiziere und 20 Mannschaften Dienst. Neben gelernten Offsetdruckern waren auch ein Maschinenschlosser und ein Gerätemechaniker in dieser Teileinheit eingesetzt. Da die Druckmaschinen und die Papierschneideanlage auf Lastkraftwagen verstaut waren, benötigte der Druckereizug eben diese Fachleute, um Reparaturen im Gelände selbst durchführen zu können. Nach dem Druckvorgang mussten die PSK/PSV-Schriften zu den Zielgruppen über die innerdeutsche Grenze verbracht werden. Der PSK/PSV-Truppe standen dazu Ballone zur Verfügung⁶⁹. Ein weiteres Trägermittel waren Flugblattraketenwerfer. Im Rahmen der Informationseinsätze in die DDR kamen die Flugblattraketenwerfer nicht zum Einsatz. Sie waren dem Verteidigungsfall vorbehalten. Der Flugblattraketenzug der Kompanie verfügte über zwei Flugblattraketenwerfer vom Typ PROMAR I. Die Werfer waren auf geländegängigen Lastkraftwagen 1,5 t Mercedes-Unimog montiert⁷⁰. Der Flugblattraketenzug wurde von einem Offizier im Dienstgrad Leutnant geführt, dem fünf Unteroffiziere und 14 Mannschaften unterstellt waren⁷¹. Das Personal dieser Teileinheit verfügte über artilleristische Kenntnisse, wie das Ermitteln von Wetterdaten und das Verschießen von Raketen. Mit den Flugblattraketenwerfern konnten Druckerzeugnisse bis zu einer Entfernung von sechs Kilometern zielgenau verschossen werden. Flugblätter im Format DIN A 5 wurden aufgefächert auf Rollkerne gewickelt und in die Rakete gefüllt⁷². Mittels eines mechanischen Zeitzünders stieß die Rakete die Flugblätter in einer

⁶⁷ BArch-MA, BH / 1 18096

⁶⁸ PSVSHBw, 1980a, S. 9 f.; "Beispiel für eine Kodierung: 1 F 0 7 a = PSVBtl 800, Flugblatt, 1980, 7. Flugblatt, 1. Nachdruck" (PSVSHBw, 1980a, S. 10)

⁶⁹ PSV-Kompanie 281, 1981, S. 1

⁷⁰ PSV-Kompanie 381, 1981, Anlage 3; PSK-Senderbataillon 701, 1967, S. 1 f.

⁷¹ PSV-Kompanie 181, 1981, Anlage 12

⁷² Fernmelde-Bataillon 950, 1993, S. 42

Flughöhe von im Allgemeinen 500 Metern über dem Zielgebiet aus. Die Restteile der Rakete wurden durch einen Fallschirm abgefangen und sanken langsam zu Boden. Eine Flugblattrakete war etwa einen Meter lang und konnte 500 Flugblätter aufnehmen⁷³. Beim PROMAR I handelte es sich um den ersten Raketenwerfer, der für die Bundeswehr entwickelt worden ist. Es ist bezeichnend, dass der technischen Entwicklung eines Flugblattraketenwerfers Vorrang vor Raketenwerfern der Artillerietruppe gegeben wurde. Das spiegelt die hohe Bedeutung wider, die der PSK/PSV zu Beginn der 1960er Jahre zugemessen wurde⁷⁴. Die technische Weiterentwicklung von Trägermitteln zum Verbringen von Flugschriften wurde kontinuierlich fortgesetzt. Im Juli 1972 wurde das Verschießen von Flugblättern mit dem neu konzipierten Raketenwerfer SF 110 erprobt⁷⁵. Letztlich konnte sich das Trägermittel Flugblattrakete in der PSK/PSV-Truppe vor allem aus finanziellen Gründen nicht durchsetzen.

Im Rahmen der Informationseinsätze setzte die PSK/PSV-Truppe zum Verbringen von Druckerzeugnissen Ballone ein⁷⁶. Es handelte sich dabei um handelsübliche Wetterballone, wie sie auch vom zivilen meteorologischen Personal für Windmessungen genutzt werden. Für die Durchführung dieser Form von Einsätzen war der Ballonzug zuständig. Diese Teileinheit mit sechs Unteroffizieren und 15 Mannschaften wurde von einem Leutnant geführt⁷⁷. Im Winter 1961 verbrachten Soldaten der LF-Kompanie 983 erstmals Flugschriften mit Ballonen über die innerdeutsche Grenze⁷⁸. Bereits zehn Jahre zuvor sammelte das Ostbüro der SPD erste Erfahrungen im Einsatz mit Flugblattballonen⁷⁹. Dieses Wissen machte sich die PSK/PSV-Truppe zunutze⁸⁰. Bevor der Ballonzug einer PSK/PSV-Einheit zum Einsatz aus der Kaserne ausrückte, holten die Ballonsoldaten aktuelle Wettervorhersagen von militärischen und zivilen Wetterdiensten ein und werteten diese aus⁸¹. Im grenznahen Gebiet angelangt, kamen die Soldaten aus dem Windmesstrupp zum Einsatz. Sie ermittelten mit Hilfe eines Theodoliten die

⁷³ Roth, 1969, S. 129

⁷⁴ Interview mit Oberst a.D. Wolfgang Jung am 17. Juni 2003

⁷⁵ Fernmelde-Bataillon 950, 1993, S. 42

⁷⁶ Vgl. Schindelbeck, 1998, S. 790 f.

⁷⁷ PSV-Kompanie 181, 1981, Anlage 12

⁷⁸ Schlomann, 2001, S. 253

⁷⁹ Bärwald, 1991, S. 61

⁸⁰ Ebd., S. 73

⁸¹ Interview mit Oberst a.D. Albert Hagemann am 28. April 2003

Windverhältnisse. Da die Balloneinsätze in der Regel bei Dunkelheit durchgeführt wurden, befestigten die Soldaten batteriegespeiste Glühbirnen an den Messballonen⁸², um die Abdrift in den unterschiedlichen Höhen ermitteln zu können. Bei eingeschränkten Sichtverhältnissen durch Nebel wurde zum Teil auch Radar eingesetzt. Die gemessenen Werte zur Windgeschwindigkeit und Windrichtung nutzten die Soldaten, um die Flugbahn der Ballone zum Zielgebiet zu berechnen⁸³. Zur Vereinfachung dieser Berechnungen standen ihnen Tabellen zur Verfügung. Angepasst an die vorherrschenden Windverhältnisse wurde in Grenznähe ein Standort erkundet, der sich besonders für das Auflassen der Ballone eignete. Im Idealfall konnte eine sogenannte Ballonauflassstellung (BAST) in einer Entfernung von 2.000 bis 4.000 Metern zur innerdeutschen Grenze erkundet und bezogen werden⁸⁴. Die Soldaten füllten nunmehr die aus der Tabelle abzulesende Menge an Wasserstoff in die Ballone. Anschließend wurden die Flugschriften in eine Klarsichtfolie eingeschlagen und auf ein Segelbrett aus Styropor gelegt. Die Folie sollte ein vorzeitiges Auslösen der Nutzlast verhindern und die Druckerzeugnisse vor Witterungseinflüssen schützen. Das Segelbrett wurde über eine Fadenaufhängung mit einem Uhrauslöser verbunden. Die Ballonsoldaten stellten als nächstes die errechnete Minutenzahl bis zum Auslösen der Nutzlast ein. Der Zeitpunkt zum Auslösen der Aufhängung wurde jeweils so berechnet, dass die Flugschriften durch den Wind in weiter Streuung in das Zielgebiet hineingetragen wurden. Die Soldaten befestigten dann die zu transportierende Last mit einer speziellen Aufhängung an die Ballone. Die Ballone stiegen bis zum Auslösevorgang mit einer Geschwindigkeit von 200 Metern pro Minute in Höhen von 2.000 bis 4.000 Meter auf⁸⁵. Das Eigengewicht eines Wetterballons betrug 300 Gramm. Die maximale Nutzlast pro Ballon betrug vier Kilogramm⁸⁶. Das entsprach etwa 2.200 Flugblättern⁸⁷ oder alternativ etwa 280 Flugzeitungen pro Ballon⁸⁸. Nach dem Abschluss eines Balloneinsatzes war ein Protokoll zu verfassen und dem Referat PSK/PSV im Verteidigungsministerium vorzulegen. Folgendes

⁸² Buch, 1979, S. 146

⁸³ BMVg, 1977, S. 10

⁸⁴ Fernmelde-Bataillon 950, 1993, S. 41

⁸⁵ Jung, 1989, S. 6

⁸⁶ BArch-MA, BW 2 / 6907

⁸⁷ Dinkel, 1987, S. 6

⁸⁸ Wilke, 2002, S. 98

Einsatzprotokoll vom 16. Mai 1963 gibt Aufschluss über die Durchführung eines Balloneinsatzes:

„Betr.: PSK-Einsatz Kammerjäger (Teil I)

- 1. Einheit und Führer** LFKp, Major Jung
- 2. Zeit** a) 142030 – 150400 may
b) 152200 – 160300 may
- 3. Ort** a) NB 6340 (13 km ostnordostwärts Bad Hersfeld)
b) NA 9574 (12 km südlich Mellrichstadt)
- 4. Wetterverhältnisse** a) Wind um 220 – 240 Grad, zeitweise bedeckt
b) Bis in 2.000 m starker Nordwind, darüber Südsüdwest.
Dauerregen.

5. Menge und Titel der verteilten Drucksachen

ND	43.200
VA 1	47.600
VA 3	7.500
Feuerschiff	3.750
Minen	67.300
Gewusst	71.200
Schießergeb	<u>33.750</u>
	274.300

6. Vermutliche erreichte Zielräume

- a. Südwestlich, westlich und nordwestlich Eisenach einschließlich Raum Geuzburg bis Mühlhausen
- b. Zwischen den Linien Eisenach – Mühlhausen – Immenrode und Waltershausen – Langensalza – Sondershausen

7. Evtl. beobachtete Wirkung

Häufiges Schießen von Leuchtsignalen während des Fb-Niedergangs im Grenzbereich zu a)

8. Durch Einsatzführer informierte Stellen

Zollgrenzkommissar Obersuhl

9. Besondere Vorkommnisse

entfällt

10. Sonstiges

Durch ungünstige Bedingungen abgebrochen; Teil II erfolgt in einigen Tagen.

Gezeichnet: Jung, Maj u. KpChef⁸⁹.

⁸⁹ BArch-MA, BW / 2 6865

Der Ballonzug konnte innerhalb von zwölf Stunden eine Tonne Papier in ein vorgegebenes Zielgebiet verbringen. Dieses Gewicht entspricht der Menge von etwa einer Million Flugblättern⁹⁰. Die in Mitteleuropa vorherrschenden Westwinde begünstigten die Balloneinsätze der PSK/PSV-Truppe im besonderen Maße⁹¹. Im Gegensatz dazu vereitelten diese Windverhältnisse Balloneinsätze der bewaffneten Kräfte der DDR in die Bundesrepublik⁹². Mit den Ballonen konnten Druckerzeugnisse über eine Entfernung von 30 Kilometern in einer Ausdehnung von 100 Quadratkilometern zielgenau verbracht werden⁹³. Es waren aber auch Weitflüge in bis zu 200 Kilometer entfernte Zielgebiete möglich, wobei die Zielgenauigkeit bei steigender Entfernung abnahm⁹⁴. Die Balloneinsätze der Bundeswehr wurden primär von den Ballonzügen der PSK/PSV-Truppe durchgeführt. Darüber hinaus gab es noch eine stationär arbeitende Gruppe im grenznahen Gebiet. Diese Gruppe setzte sich aus freiwilligen zivilen Helfern zusammen, zu meist ehemaligen Soldaten, die militärisch geführt wurden⁹⁵. Im Durchschnitt wurden wöchentlich zwei Balloneinsätze durchgeführt⁹⁶. Zu ausgewählten Anlässen in der DDR konzentrierte die PSK/PSV-Truppe ihre Ballonkräfte auf das jeweilige Ereignis. Das waren zum Beispiel SED-Parteitage oder Massenveranstaltungen wie die Leipziger Messe⁹⁷.

Im Vergleich zu den Flugblattraketeneinsätzen wiesen die Balloneinsätze entscheidende Vorteile auf. Mit Ballonen wurden Flugschriften auf eine Entfernung von etwa 200 Kilometern verbracht. Auf diese Weise konnten uniformierte und zivile Bürger in weiten Teilen der DDR erreicht werden. Das war mit den Flugblattraketen, die eine maximale Reichweite von sechs Kilometern hatten, nicht möglich. Ferner waren die Kosten eines Ballons im Vergleich zu einer Flugblattrakete deutlich geringer. Angesichts einer Quantität von 3.158.050 Flugzeitungen, die allein im Zeitraum von Juni bis einschließlich September 1967 von der PSK/PSV-Truppe mit Ballonen in die

⁹⁰ Dinkel, 1987, S. 7

⁹¹ Hagemann, 1977, S. 212

⁹² K-A-S, I-356 A-323

⁹³ Buch, 1979, S. 146

⁹⁴ Hagemann, 1977, S. 212

⁹⁵ Fernmelde-Bataillon 950, 1993, S. 40

⁹⁶ BArch-MA, BW 2 / 6907

⁹⁷ Roth, 1969, S. 129

DDR verbracht wurden⁹⁸, hatten diese wirtschaftlichen Erwägungen einen bedeutenden Stellenwert. Überdies konnte ein Ballon im Vergleich zu einer Flugblattrakete ein Vielfaches an Flugblättern verbringen. Und letztlich hatten Ballone im Unterschied zu Raketen einen defensiven Charakter, was im Kalten Krieg, der im Wesentlichen mit geistigen Mitteln ausgetragen wurde⁹⁹, eine wichtige Rolle spielte.

Aus diesen Gründen hatten sich Ballone als Trägermittel in der PSK/PSV schließlich durchgesetzt und wurden bis zum Ende der Truppengattung im Jahre 1990 bereit gehalten. Die Flugblattraketenwerfer PROMAR I wurden hingegen Mitte der 1970er Jahre ausgemustert.

Während die ersten Balloneinsätze noch behelfsmäßig erfolgten¹⁰⁰, konnten in Zusammenarbeit mit der Industrie und durch die erlangten Erfahrungen große Fortschritte erzielt werden. Die technischen Mittel wurden kontinuierlich weiterentwickelt und verbessert¹⁰¹. Es wurden zum Beispiel Gasvolumenmesser für das exakte Abfüllen der Ballone mit Wasserstoff eingesetzt. Durch Radarmessungen konnten neue Erkenntnisse über das Aufsteigen und Treiben der Wetterballone gewonnen werden¹⁰². Ferner wurde der Einsatz von Schwebeballonen erprobt, die bis in eine bestimmbare Flughöhe aufstiegen und dann konstant in dieser Höhenschicht vom Wind in das Zielgebiet getragen wurden¹⁰³ und vieles mehr.

Ab April 1971 wurden die drei PSV-Kompanien im Standort Clausthal-Zellerfeld verlegt und Teile dieser Einheiten zum PSV-Bataillon 2 zusammengefasst. Bis zum Ende der Informationseinsätze im Juni 1972 erfolgte in diesem neu aufgestellten Verband der PSK/PSV-Truppe zentral die Planung und Durchführung der Balloneinsätze. Die Personalstärke im PSV-Bataillon 2 betrug etwa 770 Soldaten. Mit etwa 230 Fahrzeugen wurde die Mobilität des Verbandes sichergestellt¹⁰⁴. Folgende Übersicht zeigt die Daten, die Orte der Ballonauflassstellungen, die Zielräume und die Menge an Flugschriften, die im letzten Jahr der Informationseinsätze vom PSV-Bataillon 2 verbracht worden sind:

⁹⁸ BMVg, 1967b, S. 1

⁹⁹ Schmidt, 2003, S. 12 f.

¹⁰⁰ Hagemann, 1994, S. 7

¹⁰¹ BArch-MA, BH / 1 18094

¹⁰² Fernmelde-Bataillon 950, 1993, S. 43

¹⁰³ Hagemann, 1977, S. 212

¹⁰⁴ Buch, 1979, S. 146

Schaubild 6: Balloneinsätze des PSV-Bataillons 2 im Jahr 1972

Datum	Auflaßstellung	Zielraum	Menge
19.01.	Wieda	Blankenburg-Zerbst	1830 kg
03.02.	Lüchow	Wismar-Schwerin	700 kg
08.02.	Jerxheim	Magdeburg-Genthin	740 kg
15.02.	Bad Harzburg	Wittenberge-Zerbst	1130 kg
23.02.	Kronach	Leuscha-Dörnstadt	660 kg
24.02.	Coburg	Leusingen-Ilmenau	1310 kg
07.03.	Mellrichstadt	Meiningen-Gotha	1370 kg
29.03.	Bad Harzburg	Aschersleben-Stapelburg	530 kg
18.04.	Ehra	Klötze-Stendal	1130 kg
26.04.	Wieda (Harz)	Ellrich-Weimar	1370 kg
30.05.	Ehra	Osterburg-Möritz	1170 kg
01.06.	Wieda (Harz)	Ballenstedt-Ostharz	1300 kg
13.06.	Bad Harzburg	Magdeburg-Osterwik	650 kg
14.06.	Dannenberg (letzter Einsatz)	Wittenberge bis Westgrenze Polen	1370 kg

Quelle: Fernmelde-Bataillon 950, 1993, S. 52

6.2.1.2 Flugschriften und weitere Druckerzeugnisse

Die PSK/PSV-Truppe stellte für die Informationseinsätze in die DDR im Schwerpunkt Flugblätter und Flugzeitungen her¹⁰⁵.

Die Formate der Flugblätter variierten zwischen DIN A 7 und DIN A 4¹⁰⁶. Das am häufigsten genutzte Format für Flugblätter war DIN A 5. Für Flugblätter im Format DIN A 7 wurde der Begriff Kleinstflugblätter verwendet. Mitunter wurden auch Flugblätter hergestellt, die im Format von der deutschen Industrienorm abwichen. Das waren zum Beispiel Flugblätter mit einer überproportionalen Längsachse. Diese drehen sich beim Herabsinken um die eigene Achse, so dass die Sinkgeschwindigkeit abnimmt. Auf diese Weise werden die Flugblätter länger vom Wind getragen und erreichen so-

¹⁰⁵ Vgl. Schindelbeck, 1998, S. 794 f.; Schlomann, 1999, S. 25; Wilke, 2002, S. 95 f.

¹⁰⁶ Wilke, 2002, S. 96

mit eine größere Reichweite und Streuung¹⁰⁷. Das Format eines Flugblatts wurde an die Komplexität der zu kommunizierenden Botschaft und der Lage der Zielgruppe angepasst. Kleinstflugblätter sind für die Darstellung komplexer Sachverhalte wenig geeignet, wohingegen sie sich für kurze, prägnante Botschaften gut eignen. Es war für die Wahl des Formats bedeutsam, unter welchen Umständen die Zielgruppe mit Flugblättern angesprochen wurde. Zum Beispiel hatten NVA-Soldaten während eines fordernden Manövers unter häufiger Dienstaufsicht ihrer Vorgesetzten kaum die Möglichkeit, großformatige Flugschriften unbeobachtet einzustecken oder zu lesen. Hier waren Kleinstflugblätter erforderlich. Im Unterschied dazu bot der Routinedienst den Uniformträgern der DDR mehrfach Gelegenheiten das Verbot des Lesens von „Feindpropaganda“ zu umgehen. In solchen Situationen konnten auch umfangreiche Informationen kommuniziert werden. Die PSK/PSV-Soldaten beschränkten sich beim Texten und grafischen Gestalten von Flugblättern stets auf ein Thema. Lag es in der Absicht der politischen Leitung oder militärischen Führung die Thematik zu erweitern oder in eine andere Thematik überzuleiten, waren mehrere Flugblätter als Serie herzustellen¹⁰⁸. Die Flugblätter der PSK/PSV wurden in der Regel beidseitig bedruckt. Teils waren Vorder- und Rückseite identisch, teils unterschiedlich. Flugblätter wurden ausschließlich zum Einwirken auf gegnerische Streitkräfte und/oder die Bevölkerung im gegnerischen Machtbereich hergestellt¹⁰⁹. Für den beidseitigen Druck von Flugblättern wurde im Allgemeinen Papier mit einem Gewicht von 60 g/qm eingesetzt. Sobald Papier mit einem anderen Gewicht verbraucht werden sollte, musste für die Flugblätter mittels vorhandener Tabellen die Abdrift beim Balloneinsatz neu berechnet werden. Die Papierart war im Regelfall weißes Papier, das sich für den Offsetdruck eignete. In besonderen Fällen, so beispielsweise bei Balloneinsätzen während der Schneesaison, wurde farbiges Papier eingesetzt, damit die Flugblätter leichter zu finden waren¹¹⁰.

Die Auflage eines Flugblattes variierte in der Regel zwischen 500.000 bis zu 1.000.000 Exemplaren. Eine Ausnahme war ein Kleinstflugblatt aus dem

¹⁰⁷ PSVSHBw, 1980a, S. 3

¹⁰⁸ Ebd., S. 1 f.

¹⁰⁹ BMVg, 1967c, S. 473

¹¹⁰ PSVSHBw, 1980a, S. 3

Jahre 1963, das in einer Auflage von 32.000.000 Stück gedruckt wurde¹¹¹. Auf dem Flugblatt war eine Ulbricht-Karikatur abgebildet mit den Worten: „Dieser nicht, aber Neckermann machts möglich“¹¹². Es handelte sich dabei um einen in der DDR gängigen Slogan gegen die dortige Planwirtschaft und für die Marktwirtschaft in der Bundesrepublik. Für die einzusetzende Menge an Flugblättern galt folgender Anhalt: Etwa 30.000 Flugblätter im Format DIN A 5 reichten aus, um den Gegner in Bataillonsstärke (etwa 1.000 Soldaten) zu informieren¹¹³.

Die PSK/PSV unterschied in verschiedene Arten von Flugblättern¹¹⁴:

- Informatorische Flugblätter hatten primär zum Ziel, Tatsachen für sich sprechen zu lassen. Die Information, zum richtigen Zeitpunkt bei der Zielgruppe eingesetzt, sollte die Leser beeinflussen¹¹⁵.
- Instruktive Flugblätter forderten die Zielgruppe konkret zu einer Verhaltens- und/oder Einstellungsänderung auf. Der taktische Einsatz von unterweisenden Flugblättern forderte vom Gegner eine unmittelbare Reaktion, der strategische Einsatz war hingegen für langfristig zu erreichende Ziele vorgesehen¹¹⁶.
- Standard-Flugblätter waren inhaltlich und gestalterisch auf Situationen ausgerichtet, die häufig in gleicher Weise wiederkehrten. Sie wurden vorproduziert und konnten kurzfristig eingesetzt werden¹¹⁷.
- Überredende Flugblätter sollten dem Leser den Eindruck vermitteln, dass er auf Grund seiner eigenen Gedanken zu einer bestimmten Entscheidung gelangt. Dazu enthielten überredende Flugblätter ausgewählte Informationen, die ihn in seiner Entscheidungsfindung beeinflussen sollten. Die Zielpersonen sollten über den Verstand erreicht werden¹¹⁸.
- Flugblätter für Tagesneuigkeiten hatten primär zum Ziel, aktuell zu informieren. Diese Zielsetzung forderte von der PSK/PSV-Truppe ein schnelles Verfassen, Drucken und Verbringen, denn jedes Flugblatt, das

¹¹¹ Schlomann, 2001, S. 253

¹¹² Roth, 1969, S. 131; Leib, 1971, S. 205

¹¹³ PSVSHBw, 1980a, S. 3

¹¹⁴ Roth, 1969, S. 129

¹¹⁵ BMVg, 1967c, S. 473

¹¹⁶ Lehrgruppe PSK, 1961, S. 48 f.

¹¹⁷ Leib, 1971, S. 168

¹¹⁸ Lehrgruppe PSK, 1961, S. 48 f.

zu spät kommen und somit inhaltlich überholte Nachrichten enthalten würde, wäre nutzlos¹¹⁹.

- Flugblätter als Passierschein sollten gegnerischen Soldaten, die beabsichtigten zu desertieren, die Gewissheit vermitteln, dass sie ohne Gefahr überlaufen konnten¹²⁰. Diese Art von Flugblättern war aber nur für den Verteidigungsfall vorgesehen.

Bei den Flugblättern, die im Rahmen der Informationseinsätze verbracht wurden, handelte es sich primär um „weiße“ PSK/PSV. Die Zielgruppen konnten schnell und sicher erkennen, dass die Schriften aus der Bundesrepublik kamen.

Die PSK/PSV-Truppe produzierte neben Flugblättern im Schwerpunkt Flugzeitungen und brachte diese zum Einsatz¹²¹. Flugzeitungen wurden in den Formaten DIN A 3 bis DIN A 2 gedruckt und anschließend gefalzt. Im Unterschied zu den Flugblättern boten die vergleichsweise großformatigen und mehrseitigen Flugzeitungen ein Vielfaches an Raum für ausgewählte Informationen. Zugleich erforderte die Herstellung aber auch mehr Personal für redaktionelle Tätigkeiten, den Druck und die Weiterverarbeitung¹²². Zudem waren die Produktionskosten bei Flugzeitungen erheblich höher. Gleichwohl wurden im Rahmen der Balloneinsätze überwiegend Flugzeitungen verbracht¹²³. Die PSK/PSV stellte verschiedene Titel an Flugzeitungen her. Diese richteten sich jeweils an ausgewählte Zielgruppen in der DDR und waren inhaltlich sowie gestalterisch auf sie abgestimmt. Die Flugzeitungen der PSK/PSV führten im Impressum stets Namen und Anschriften von fingierten Herausgebern¹²⁴. Der eigentliche Verfasser wurde in keiner dieser Flugzeitungen genannt. Bei dem Großteil der Ausgaben handelte es sich um „graue“ PSK/PSV. Die Anwendung „schwarzer“ PSK/PSV blieb die Ausnahme. Im Abschnitt über Informationseinsätze mit Sportflugzeugen wird ein Beispiel schwarzer PSK/PSV dargestellt werden. Die Leser der PSK/PSV-Flugzeitungen wurden aufgefordert, auf postalischem Wege Angaben über den Fundort zu machen und ihre Meinung zum Inhalt zu äußern.

¹¹⁹ Buch, 1979, S. 144

¹²⁰ Lehrgruppe PSK, 1961, S. 48 f.

¹²¹ BArch-MA, BW 2 / 6907

¹²² Druckereizug 951, 1995, S. 29 f.

¹²³ Fernmelde-Bataillon 950, 1993, S. 40

¹²⁴ Schlomann, 2001, S. 254 f.

Sie wurden ferner darauf hingewiesen, zum Schutz vor Maßnahmen der staatlichen Überwachungsorgane der DDR weder den eigenen Namen noch die eigene Anschrift zu nennen. Die Deutsche Post vergab Deckadressen an die PSK/PSV und leitete die zahlreichen Zuschriften weiter an das entsprechende Referat im Verteidigungsministerium¹²⁵. In der Regel wurden bei den Deckadressen existente Straßen mit einer nichtexistenten Hausnummer und einem fiktiven Namen kombiniert. In der Presse wurde über einen Fall berichtet, wo versehentlich der Name und die Adresse eines Postbeamten auf einer PSK/PSV-Flugzeitung abgedruckt wurden¹²⁶.

Im Folgenden werden die Flugzeitungen genannt und untersucht, die von der PSK/PSV produziert und im Rahmen der Informationseinsätze verbraucht worden sind: Die PSK/PSV-Flugzeitung „Volksarmee“ richtete sich an die Soldaten der Nationalen Volksarmee. Die Flugschrift war gestalterisch ein Imitat des gleichnamigen Informationsblatts für die Uniformträger der DDR¹²⁷. Auf den ersten Blick sehen die PSK/PSV-Ausgaben dem Original täuschend ähnlich¹²⁸. Um sich der Originalausgabe möglichst exakt anzupassen, wurde für den Druck sogar Papier aus der DDR verwendet¹²⁹. Die detailgetreue Nachahmung erfolgte zum Schutz der Leser vor Repressalien durch ihre Vorgesetzten¹³⁰. NVA-Soldaten war das Lesen so genannter „Feindpropaganda“ aus dem Westen verboten. Wurden sie dabei erwischt, erfolgten Strafen. Die Ausrede, dass der Leser der PSK/PSV-Flugzeitung glaubte eine DDR-Ausgabe der „Volksarmee“ in den Händen zu halten, war von den Vorgesetzten kaum zu widerlegen. Erst beim genauen Hinsehen wurden Unterschiede inhaltlicher Art zum Original deutlich. Das begann bereits beim Titel der Flugzeitung. Während der vollständige Titel der Originalausgabe „Volksarmee – Für unsere Arbeiter- und Bauern-Macht“ lautete, titelte die PSK/PSV-Ausgabe abwechslungsreich „Volksarmee – Für die Macht der Arbeiter und Bauern“¹³¹ oder „Volksarmee – Für unsere Arbei-

¹²⁵ BArch-MA, BW 2 / 6907

¹²⁶ Abend Zeitung vom 28. Juli 1971: „Die Panne trifft Gott sei Dank nur einen Postbeamten“

¹²⁷ Wilke, 2002, S. 95

¹²⁸ Diedrich, 2005, S. 173

¹²⁹ Interview mit Oberstleutnant a.D. Bernhard Ickenroth am 17. August 2003

¹³⁰ Fernmelde-Bataillon 950, 1993, S. 40

¹³¹ PSK/PSV-Flugzeitung „Volksarmee“, Nr. 7/1961

ter-und-Mauern-Macht“¹³². Das Layout der PSK/PSV-Ausgaben trug den Veränderungen im Schriftzug und in der Aufmachung der Originalausgabe stets Rechnung¹³³. In der Flugzeitung „Volksarmee“ wurden bevorzugt militärische aber auch politische Sachverhalte thematisiert¹³⁴. Die „Volksarmee“ wurde von der PSK/PSV-Truppe ab Oktober 1961 bis Juni 1972 hergestellt und mit Ballonen über die innerdeutsche Grenze in die DDR verbracht. Insgesamt waren es 37 Ausgaben, im Durchschnitt drei Stück pro Jahr. Die Flugzeitung „Volksarmee“ wurde nicht fortlaufend durchnummeriert. Die vier Ausgaben aus dem ersten Erscheinungsjahr tragen die Nummern sieben, neun, elf und zwölf. Im Jahr 1972 waren es zum Beispiel die Nummern 15, 29 und 38. Auf diese Weise war es der DDR-Führung nicht möglich nachzuvollziehen, wie viele Ausgaben welchen Inhalts tatsächlich an die NVA-Soldaten verbracht wurden¹³⁵. Die PSK/PSV-Flugzeitung „Volksarmee“ erschien zudem in unregelmäßigen Abständen. Die durchschnittliche Auflage einer Ausgabe betrug etwa 500.000 Exemplare¹³⁶. Die erste Ausgabe erschien im Oktober 1961. Es war zugleich die erste Flugzeitung der PSK/PSV überhaupt. Das bestimmende Thema dieser achtseitigen „Volksarmee“ war die Berlin-Krise. Um die NVA-Soldaten über die Ansichten unterschiedlicher Staaten zu dieser politisch angespannten Situation zu informieren, wurden Zeitungsbeiträge aus der Bundesrepublik, Großbritannien, Frankreich, Österreich und Burma zusammengestellt und abgedruckt. Die ausgewählten Pressestimmen sollten dazu beitragen, Vorurteile und Hass gegenüber der Bundesrepublik abzubauen. Zu einem weiteren bestimmenden und immer wiederkehrenden Thema der Flugzeitung „Volksarmee“ wurde ab der dritten Ausgabe im November 1961 der Schießbefehl der Grenztruppen¹³⁷. „Wer unbekannte Zivilisten in den Rücken schießt, ist nicht Soldat, sondern Mörder!“ heißt es in dieser Ausgabe und weiter: „20 cm zu hoch geschossen, ersparen 20 Jahre Zuchthaus“ sowie „Schüsse können befohlen werden, Treffer nie!“¹³⁸. In der darauf folgenden Ausgabe der Flugzeitung „Volksarmee“ wurde den Lesern ein Fall geschildert, wo ein

¹³² PSK/PSV-Flugzeitung „Volksarmee“, Nr. 3/1962

¹³³ Schlomann, 2001, S. 253

¹³⁴ Wilke, 2002, S. 95

¹³⁵ Vgl. Wilke, 2002, S. 100

¹³⁶ Schlomann, 2001, S. 253

¹³⁷ Vgl. Schlomann, 1999, S. 25

¹³⁸ PSK/PSV-Flugzeitung „Volksarmee“, Nr. 11/1961, S. 2, 5 u. 8

Flüchtling von DDR-Grenzsoldaten erschossen wurde und daraufhin eine strafrechtliche Verfolgung in der Bundesrepublik eingeleitet wurde. Die Mordkommission Berlin-Schöneberg suchte zur Aufklärung des Falls Zeugen, um den Schützen zu ermitteln und setzte dafür eine Belohnung von 10.000 Deutschen Mark aus¹³⁹. Die PSK/PSV informierte die Uniformträger der DDR bereits ab dem ersten Jahr der Balloneinsätze fortlaufend, dass Tötungsdelikte und Grenzzwischenfälle für eine spätere Strafverfolgung dokumentiert werden¹⁴⁰. Der Bundesminister der Verteidigung, Franz-Josef Strauß, richtete in der Ausgabe zum Jahresbeginn 1962 diesbezüglich einen Appell an die Soldaten der NVA: „Handeln Sie so, daß Sie vor Ihrem Gewissen und vor Ihrem Volk bestehen können!“ Strauß führte weiter aus: „Die Propaganda der SED und ihrer Politoffiziere überschüttet Soldaten der Volksarmee und Volkspolizei mit falschen Informationen über die freie Welt, deren Teil die Bundesrepublik ist, und redet ihnen ein, daß Vaterlandsliebe nichts anderes sein dürfe als Haß gegen die eigenen Landsleute im freien Westen. (...) Wenn ich als deutscher Verteidigungsminister und Abgeordneter des frei gewählten deutschen Parlaments heute zu Ihnen, den Soldaten der sogenannten NVA oder Volkspolizei spreche, dann tue ich es, um an Ihr Gewissen zu appellieren und Sie aufzufordern, jede Handlung Ihrer Kameraden und Vorgesetzten darauf zu überprüfen, ob sie den allgemein gültigen Gesetzen der menschlichen Nächstenliebe entspricht oder nicht und ob sie im Einklang mit menschlichem und göttlichem Recht steht“¹⁴¹. Die Flugzeitung „Volksarmee“ thematisierte den Schießbefehl kontinuierlich über elf Jahre hinweg und machte den NVA-Soldaten deutlich, dass Schüsse auf Flüchtlinge Konsequenzen nach sich ziehen würden: „Es bleibt nicht ungesühnt. Alle Gewaltakte an der Demarkationslinie und in der SBZ werden registriert. (...) Schießbefehl ist Mordbefehl!“¹⁴² titelte die Ausgabe Nr. 2 aus dem Jahre 1965. Die Ausgabe Nr. 38 aus dem Jahre 1969 konkretisierte: „Verjährung? Nicht mehr für Mord. (...) Das trifft selbstverständlich auch auf die Mordtaten an der Zonengrenze zu“¹⁴³.

¹³⁹ PSK/PSV-Flugzeitung „Volksarmee“, Nr. 12/1961, S. 2

¹⁴⁰ Wilke, 2002, S. 96

¹⁴¹ PSK/PSV-Flugzeitung „Volksarmee“, Nr. 1/1962, S. 1

¹⁴² PSK/PSV-Flugzeitung „Volksarmee“, Nr. 11/1965, S. 1

¹⁴³ PSK/PSV-Flugzeitung „Volksarmee“, Nr. 38/1969, S. 1

Zu den drei Hauptaufgaben der PSK/PSV im Rahmen der Informationseinsätze – Information über die Verhältnisse in der Bundesrepublik und NATO, Abbau von Vorurteilen und Hass gegenüber der Bundeswehr und der Bundesrepublik sowie Aufforderung der Grenzsoldaten zu humanem Verhalten¹⁴⁴ – kam bei der Flugzeitung „Volksarmee“ eine vierte hinzu. Die Leser wurden über das kommunistische System auf eine Weise informiert, wie es die Zensur der DDR nie zugelassen hätte. Zum Beispiel wurden den NVA-Soldaten Missetaten ranghoher kommunistischer Politiker geschildert. Die „Volksarmee“-Ausgabe Nr. 9 aus dem Jahre 1961 titelte: „Die drei Wortbrüche des General Chruschtschow. Heimtücke – Verrat – Mord an Gefangenen“. In einem Beitrag über zwei Seiten im Format DIN A 3 kam der ungarische kommunistische General Bela Kirgly zu Wort, der persönliche Erlebnisse schilderte und schließlich äußerte: „Ich warne die Kameraden und Genossen der Nationalen Volksarmee der DDR davor, den Beteuerungen Chruschtschows Glauben zu schenken oder der Führung der Sowjetarmee Ehre, Leben und Freiheit anzuvertrauen“¹⁴⁵. Die Flugzeitung „Volksarmee“ enthielt aber keinerlei Diffamierungen, weder über die Soldaten der NVA noch über die Bevölkerung der DDR¹⁴⁶. Ferner durfte sie auch nicht zum Aufstand gegen die politische Führung der DDR auffordern und „keinerlei direkte Anregungen zu einem Überlaufen in den Westen“ geben¹⁴⁷. Diese Tabus galten für alle Flugschriften der PSK/PSV.

Eine weitere Flugzeitung der PSK/PSV war die „Mitteldeutsche Arbeiter Zeitung“. Von 1962 bis 1972 verbrachten Soldaten der PSK/PSV-Truppe 26 verschiedene Ausgaben mit Ballonen in die DDR. Die Zielgruppe dieser Flugschrift waren die Angehörigen der bewaffneten Kräfte der DDR. Im Vordergrund der Berichterstattung stand die wirtschaftliche und soziale Lage der Bundesrepublik¹⁴⁸. „Wie lebt man in Westdeutschland wirklich? Nackte Tatsachen statt Reklame oder Gegenpropaganda“¹⁴⁹ war zum einen Schlagzeile einer Ausgabe dieser Flugschrift, zugleich aber auch das selbstgestellte Motto dieser Flugzeitung. Um die Glaubwürdigkeit der Berichter-

¹⁴⁴ Hagemann, 1994, S. 8

¹⁴⁵ PSK/PSV-Flugzeitung „Volksarmee“, Nr. 9/1961, S. 1

¹⁴⁶ Schlomann, 2001, S. 254

¹⁴⁷ Schlomann, 2004, S. 15

¹⁴⁸ Wilke, 2002, S. 95

¹⁴⁹ PSK/PSV-Flugzeitung „Mitteldeutsche Arbeiter Zeitung“, Nr. 2/1963, S. 1

stattung zu erhöhen, kamen ebenso wie bei der „Volksarmee“ geflüchtete Uniformträger aus der DDR zu Wort¹⁵⁰: „Westdeutschland ist alles andere als ein Paradies. Aber das Schöne daran ist, dass das hier auch niemand behauptet. Wir ehemaligen Soldaten und Offiziere der Nationalen Volksarmee sind ohnehin nicht des Lebensstandards wegen in die Bundesrepublik geflüchtet. Der Schießbefehl und die politische Nervensäge haben beim größten Teil von uns den entscheidenden Anstoß für unseren Abschied gegeben. Immerhin sind wir von Westdeutschland eher angenehm enttäuscht worden, denn ein paar Lügen aus dem Politunterricht hatten wir tatsächlich geglaubt. Jetzt sind wir erheblich besser informiert als sämtliche Politstellvertreter zusammengenommen“¹⁵¹. Mit der „Mitteldeutschen Arbeiter Zeitung“ sollte dem im Rahmen der sozialistischen Wehrerziehung vermittelten Zerrbild über die Bundesrepublik, das von „Elend“, „Ausbeutung“ und „Militarismus“ sprach¹⁵², entgegengewirkt werden. Im Unterschied zur „Volksarmee“ handelte es sich bei dieser Flugzeitung um kein Imitat einer DDR-Zeitung¹⁵³. Die Uniformträger der DDR konnten auf den ersten Blick erkennen, dass es sich um so genannte „Feindpropaganda“ aus dem Westen handelte. Die PSK/PSV verzichtete daher bei der „Mitteldeutschen Arbeiter Zeitung“ auf eine irreführende Nummerierung. Die Ausgaben von 1962 bis 1966 sind von eins bis sieben durchnummeriert. Ab 1967 bis 1972 erschienen jährlich drei Ausgaben mit den Nummern eins bis drei. Ebenso wie die „Volksarmee“ wurde auch die „Mitteldeutsche Arbeiter Zeitung“ bis in das Jahr 1974 zu Übungszwecken weiter verfasst und in geringer Auflage gedruckt¹⁵⁴.

Als Staatssekretär Karl Wilhelm Berkhan im Februar 1970 Entwürfe der Flugzeitungen „Volksarmee“ und „Mitteldeutsche Arbeiter Zeitung“ zur Billigung vorgelegt wurden, betonte er, dass die Schriften der PSK/PSV keinesfalls den Eindruck vermitteln dürften, sie wollten die DDR-Bürger zur Flucht auffordern. Berkhan sah einen Schwerpunkt dieser Schriften in der Einflussnahme auf Einstellung und Verhalten von DDR-Grenzpersonal

¹⁵⁰ Bliembach, 1996, S. 243

¹⁵¹ PSK/PSV-Flugzeitung „Mitteldeutsche Arbeiter Zeitung“, Nr. 7/1966, S. 1

¹⁵² Schlomann, 2001, S. 255

¹⁵³ Schlomann, 1999, S. 25

¹⁵⁴ PSK/PSV-Flugzeitung „Mitteldeutsche Arbeiter Zeitung“, Nr. 1/1973, 1/1974, 2/1974; PSK/PSV-Flugzeitung „Volksarmee“, Nr. 29/1973, 19/1974

hin zu humanem Verhalten gegenüber Flüchtlingen und zur Nichtbefolgung des Schießbefehls. Zum vorgelegten Entwurf der „Mitteldeutschen Arbeiter Zeitung“ (Ausgabe Nr. 1/1970) äußerte Berkhan, durchaus auch Berichte über wirtschaftliche Schwierigkeiten und gesellschaftliche Probleme in der Bundesrepublik Deutschland zu drucken. „Jede Einseitigkeit mit dem unbewussten Selbstlob für westdeutsche Leistungen sind abzulehnen“¹⁵⁵.

Die PSK/PSV produzierte in den Jahren 1968 und 1969 insgesamt drei Ausgaben der Flugzeitung „Dokumente“. Sie wandte sich mit dieser Flugschrift an die Angehörigen der bewaffneten Organe der DDR. Es handelte sich hierbei im Unterschied zur „Volksarmee“ und der „Mitteldeutschen Arbeiter Zeitung“ nicht um eine mehr oder weniger periodisch erscheinende Flugzeitung. Sie erschien anlassbezogen. Der Anlass für die erste Ausgabe waren falsche Informationen im Politunterricht der NVA über die am 30. Mai 1968 im Bundestag verabschiedete Notstandsverfassung. Parolen wie „PER NOTSTAND nehmen brutale Revanchisten die Deutschen in die Zange und zwingen sie in Krieg und Untergang ...“ wurden in der ersten Ausgabe der Dokumente als „typisches SED-Geschwätz“ abgetan und inhaltlich widerlegt. Dem Leser wurde auf zwei Seiten im Format DIN A 3 detailliert Hintergründe und Zielsetzungen der Notstandsvorsorge erläutert¹⁵⁶. Auch mit dieser Ausgabe sollte dem in der sozialistischen Wehrerziehung propagierten Bild über den Westen entgegengewirkt werden¹⁵⁷. Der Einmarsch von Truppen des Warschauer Paktes am 21. August 1968 in Prag wurde in der zweiten Ausgabe der Dokumente thematisiert. Mit Pressestimmen aus der Bundesrepublik, Frankreich, Großbritannien, Italien, Jugoslawien, Österreich, Schweden, der Schweiz und den USA sowie Aussagen prominenter Intellektueller wurde der Einmarsch kommentiert und in Artikeln von Soldaten und zivilen Mitarbeitern der PSK/PSV scharf kritisiert. Die dritte und letzte Ausgabe der „Dokumente“ erschien im Frühjahr 1969 anlässlich wiederum verschärfter Reisebedingungen nach West-Berlin: „Neuer Würgegriff im 21. Jahr der Abschnürung“ war die Schlagzeile des Leitartikels. Die Produktion der Flugzeitung „Dokumente“ wurde nach nur drei Ausgaben ein-

¹⁵⁵ Schreiben des Parlamentarischen Staatssekretärs im BMVg, Karl Wilhelm Berkhan, betreffs PSK-Flugschriften an FÜ S VII über Chef I Stab FÜ S vom 10. Februar 1970

¹⁵⁶ PSK/PSV-Flugzeitung „Dokumente“, Nr. 1/1968

¹⁵⁷ PSK/PSV-Flugzeitung „Dokumente“, Nr. 2/1968

gestellt. Ihr folgte eine weitere Flugzeitung der PSK/PSV mit ähnlicher Zielsetzung.

Die Flugzeitung „Grundlagen-Material für den Politunterricht“ wurde von der PSK/PSV von 1969 bis 1972 produziert und verbracht. Die Zielgruppe dieser Flugschrift waren NVA-Soldaten. Die PSK/PSV identifizierte den Politunterricht der NVA als eine wesentliche Quelle, wo Vorurteile und Hass gegenüber der Bundeswehr, Bundesrepublik und NATO geweckt und gestärkt wurden. Ferner qualifizierten Politoffiziere in ihren Unterrichtungen Flüchtlinge als „Verräter“ ab und beabsichtigten so die Hemmschwelle zur Anwendung des Schießbefehls bei den NVA-Soldaten zu senken. Diese Flugzeitung lehnte sich gestalterisch an die Schriften der NVA für Polit-Offiziere zur Durchführung ihres Unterrichts an¹⁵⁸. Insgesamt wurden in den drei Jahren vor dem Ausklang der Informationseinsätze nur drei Ausgaben der Flugzeitung „Grundlagen-Material für den Politunterricht“ hergestellt. In jeder Ausgabe wurde ein Thema ausführlich behandelt. Die Themen lauteten: „Die Abgrenzung“, „20 Jahre Deutsche Demokratische Republik“ und „So handeln Friedensfreunde“¹⁵⁹. In diesen Ausgaben wurden „Parolen“ aus dem Politunterricht der NVA widerlegt und zugleich Informationen vermittelt, die den NVA-Soldaten auf Grund der Zensur nicht zugänglich waren.

Die PSK/PSV-Truppe verbrachte mit Ballonen auch Zeitungen, die ursprünglich für den Postversand in die DDR konzipiert waren¹⁶⁰. Diese PSK/PSV-Schriften richteten sich an eine ausgewählte Leserschaft, die auf dem Postweg zielgerichteter erreicht werden konnte, als es durch Balloneinsätze möglich gewesen wäre. Zu diesen PSK/PSV-Druckerzeugnissen zählte unter anderem die „Presse-Rundschau für die Bewaffneten Organe“. Sie war eine Zusammenstellung von ausgewählten Beiträgen der Weltpresse, ergänzt mit Kommentaren, die von Soldaten und/oder zivilen Mitarbeitern der PSK/PSV verfasst wurden¹⁶¹. Um den Postempfänger dieser PSK/PSV-Schriften nicht zu gefährden, wurde auf der Titelseite der „Presse-

¹⁵⁸ Schlomann, 2001, S. 255

¹⁵⁹ PSK/PSV-Flugzeitungen „Grundlagen-Material für den Politunterricht“, ohne Nummerierung, 1968/69

¹⁶⁰ BArch-MA, BW / 2 6865 - 69

¹⁶¹ PSK/PSV-Flugzeitung „Presse-Rundschau für die Bewaffneten Organe“, Nr. 7/1963, Nr. 12/1965

Rundschau für die Bewaffneten Organe“ in unregelmäßigen Abständen folgende Erläuterung abgedruckt: „Achtung, Staatsorgane der ‚DDR‘! Wir versenden diese Zeitung an alle Bevölkerungskreise der ‚DDR‘. An Mitglieder der SED, der CDU, der LDP und der NDPD. An Angehörige der Massenorganisationen des FDGB, der FDJ, der GST. An Soldaten der NVA, an Angehörige der DVP und des SSD. Keiner der Empfänger hat diese Zeitung bestellt. Wir versenden sie unaufgefordert, weil wir wissen, daß im anderen Teile Deutschlands in allen Bevölkerungskreisen ein ungestilltes Informationsbedürfnis besteht. Diese Informationslücke wollen wir schließen und dafür sorgen, daß die Menschen in der ‚DDR‘ auch die Stimmen und die Meinung der westlichen, der ‚kapitalistischen‘ Welt hören“¹⁶². Die „Presse-Rundschau für die Bewaffneten Organe“ wurde auf dem Postweg und mit Ballonen in die DDR verbracht. Gleiches gilt für die Schriften „Die Kleine Tribüne“, „Feuerschiff 64 – Informationsblatt für die Volksmarine und Handelsflotte“, „Information“, „Unter uns Deutschen“, „Leuchtfener“ und „Die Rote Fahne“. Letztere PSK/PSV-Zeitung war ein Imitat der gleichnamigen Zeitung der Kommunistischen Partei Deutschlands, ursprünglich ein radikales Kampfblatt für die Umwälzung durch das Proletariat¹⁶³. Als Druckerzeugnis der PSK/PSV enthielt sie eine kritische Berichterstattung über die Politik der Kommunisten. „Die Rote Fahne“ informierte den Leser mit Hintergrundinformationen und Enthüllungen, die der SED-Führung unliebsam waren. Die PSK/PSV strebte damit eine Emanzipation der Leser von der kommunistischen Führung an. In einer Ausgabe aus dem Jahr 1966 klärte „Die Rote Fahne“ ihre Leser auf vier Seiten im Format DIN A 3 über die Vergangenheit führender DDR-Politiker während der NS-Zeit auf: „NAZIS in Ulbrichts Diensten. Vom ‚alten Kämpfer‘ bis zum SS-Führer – In der Volkskammer 53 Mann starke NSDAP-Fraktion – 5 DDR-Minister waren in der Hitler-Partei“¹⁶⁴.

Die PSK/PSV-Truppe stellte neben Flugblättern und Flugzeitungen weitere Druckerzeugnisse zur Einflussnahme auf Zielgruppen in der DDR her. Zum Beispiel wurde in hoher Auflage eine so genannte Zielfehlerkarte im Ta-

¹⁶² PSK/PSV-Flugzeitung „Presse-Rundschau für die Bewaffneten Organe“, Nr. 5/1966, S. 1

¹⁶³ Wilke, 2000, S. 347

¹⁶⁴ PSK/PSV-Zeitung „Die Rote Fahne“, Nr. 1/1966, S. 1

schenformat 8,7 x 5,7 Zentimeter gedruckt und verbracht. Die NVA-Soldaten wurden über gängige Zielfehler beim Schießen informiert, die das Trefferbild beeinträchtigen¹⁶⁵: „Wer diese möglichen Zielfehler sorgfältig beachtet, wird im Rest seiner Dienstzeit nicht mehr zum Mörder. Schießbefehl ist Mordbefehl!“¹⁶⁶ Der PSK/PSV war bekannt, dass die Schießleistungen jedes einzelnen Soldaten ab Beginn seines Militärdienstes kontinuierlich schriftlich festgehalten wurden. Folglich fiel es den Überwachungsorganen der NVA auf, wenn ein guter Schütze die Flüchtlinge nicht traf. Das absichtliche Vorbeischießen führte zu disziplinarischen Bestrafungen, welche in der Realität häufig umgesetzt wurden. Die PSK/PSV lieferte den Soldaten im Grenzdienst eine plausible Begründung für schlechte Schießleistungen, indem sie über Ballone „Zielfehlerkarten“ verbrachte¹⁶⁷. Das Verkannten der Waffe oder das Wählen eines falschen Haltepunktes sollte von den Soldaten im Grenzdienst fortan auch bei Übungsschießen angewandt werden, um beim absichtlichen Vorbeischießen auf Flüchtlinge eine plausible Erklärung zu haben¹⁶⁸.

Die PSK/PSV-Truppe verbrachte neben Flugblättern, Flugzeitungen auch Bücher mit Ballonen in die DDR. Die politische Führung der DDR reagierte auf systemkritische Schriften gemeinhin mit Zensur. Dementsprechend eingestufte Werke durften in der DDR weder vervielfältigt noch vertrieben werden. Es war dabei unerheblich, ob die Autoren dieser Schriften aus dem „kapitalistischen Westen“ kamen oder einst selbst Anhänger der kommunistischen Ideologie waren. Die PSK/PSV der Bundeswehr hatte ein großes Interesse die verbotenen Werke einstiger Kommunisten in der DDR bekannt zu machen. Es war davon auszugehen, dass die Schilderungen von ehemaligen Genossen über unmenschliche Aspekte und Ungerechtigkeiten des Kommunismus bei den DDR-Bürgern ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit erzielen würden. Die PSK/PSV identifizierte einige solcher Werke und setzte sich mit den Verlagen in Verbindung, die über das entsprechende Copyright verfügten¹⁶⁹. Für die „Geheimen Aufzeichnungen“ vom Oberst im Nachrichtendienst des russischen Generalstabs Oleg Penkowskij war es der

¹⁶⁵ Körner, 2003, S. 130

¹⁶⁶ PSK/PSV-Flugschrift „Zielfehlerkarte“

¹⁶⁷ Jung, 1989, S. 4a

¹⁶⁸ Hagemann, 1994, S. 14

¹⁶⁹ Barch-MA, BW 2 / 6907

Verlag Droemer-Knaur¹⁷⁰, für die Ulbricht-Biographie von Carola Stern war es der Verlag Kiepenheuer + Witsch und für das Buch „Moskauer Sommer 1964“ von Mihajlo Nihajlov der Rowohlt Verlag¹⁷¹. Weitere Werke, die von der PSK/PSV für den Druck von Sonderausgaben ausgewählt wurden, waren die Erinnerungen des früheren stellvertretenden Außenministers der CSSR, Arthur London, an den Prozess um den KP-Generalsekretär der CSSR Rudolf Slansky¹⁷², das erste Buch vom russischen Literaturnobelpreisträger Alexander Solschenizyn „Ein Tag im Leben des Iwan Denisowitsch“ und die Erinnerungen von Jewgenija Ginsburg an die sowjetischen Strafärbeitslager der Stalin-Zeit in der DDR mit dem Titel „Marschroute eines Lebens“¹⁷³. Bei diesen Büchern handelte es sich um Titel, die in der DDR nicht gedruckt wurden oder verboten waren¹⁷⁴. Die Autoren waren interne Kenner des kommunistischen Systems, zeitweise als aktiv Handelnde, zeitweise als unter dem Stalin-Terror Leidende¹⁷⁵. Die PSK/PSV schloss mit den entsprechenden Verlagen Verträge über den Druck von Sonderausgaben dieser Werke. Die Autorentexte wurden unverändert übernommen. Das Besondere an den Ausgaben für die PSK/PSV war zum einen die äußere Form der Bücher: Sie sahen den Dienstbüchern der Grenztruppen täuschend ähnlich¹⁷⁶. Die Sonderausgaben wurden von den Verlagen mit dem gleichen Einband und im gleichen Format wie die Schriften der Grenzsoldaten hergestellt. Für den Druck wurde extra dünnes Papier verwendet¹⁷⁷. Somit konnten die mitunter umfangreichen Texte im Umfang eines kleinformatigen Dienstbuches gehalten werden. Außerdem wurde durch das dünne Papier Gewicht eingespart, was für die Balloneinsätze bedeutsam war. Trotz allem hatten die Bücher im Vergleich zu den sonstigen Flugschriften ein hohes Gewicht und nahmen bei den Balloneinsätzen erheblich Flugkapazität in Anspruch. Die Auflage dieser Sonderausgaben blieb auf Grund der hohen Druckkosten auf wenige zehntausend Exemplare begrenzt¹⁷⁸. Die Finanzierung der Bücher erfolgte ebenso wie bei allen anderen PSK/PSV-

¹⁷⁰ Boris, 1983, S. 215

¹⁷¹ Leib, 1971, S. 175

¹⁷² Körner, 2003, S. 130; Schindelbeck, 1996, S. 222

¹⁷³ Leib, 1971, S. 214

¹⁷⁴ Wilke, 2002, S. 95

¹⁷⁵ Hagemann, 1994, S. 11

¹⁷⁶ Schlomann, 2001, S. 257

¹⁷⁷ Körner, 2003, S. 130

¹⁷⁸ Hagemann, 1994, S. 12

Druckerzeugnissen aus dem Haushaltstitel der PSK/PSV, aus dem Einzelplan 1401, Titel 306. Um die Bücher gegen Witterungseinflüsse zu schützen, wurden sie häufig in PVC-Folie eingeschweißt oder alternativ auf wasserresistentem Papier gedruckt, das ansonsten von der Pharma-Industrie verwendet wurde. Auf diese Weise konnten die Bücher nach dem Verbringen mit den Ballonen lange Zeit geschützt im Freien liegen¹⁷⁹. Eine weitere Besonderheit dieser Dünndruckbücher war, dass statt eines Impressums eine Deckadresse in der Bundesrepublik genannt wurde, an die sich der Leser aus der DDR mit fingiertem Absender und verstellter Handschrift wenden sollte¹⁸⁰.

In der westdeutschen Öffentlichkeit blieb das ab 1966 durchgeführte Verbringen dieser Sonderausgaben durch Balloneinsätze der PSK/PSV-Truppe zunächst unbemerkt¹⁸¹. Journalisten deckten schließlich die Tätigkeiten der PSK/PSV auf. Im Herbst 1969 wurde im Rowohlt Verlag in Hamburg-Reinbeck die Sonderausgabe des Werks „Reformmodell CSSR – Entwurf einer sozialistischen Marktwirtschaft oder Gefahr für die Volksdemokraten?“ von dem Tschechen Radoslav Selucky vorbereitet. Dieser Druckauftrag für die PSK/PSV wurde jedoch nicht zu Ende geführt. Das Magazin „Stern“ deckte die Zusammenarbeit mit dem BMVg in einer kritischen Berichterstattung auf¹⁸². Der Rowohlt Verlag dementierte zunächst eine Zusammenarbeit mit der PSK/PSV¹⁸³. Weiterführende Recherchen deckten jedoch auf, dass die Vertragsbeziehungen bereits 1966 ihren Anfang nahmen, als die PSK/PSV 5.000 Exemplare eines Auswahlbandes der Schriften von Mao Tse-tung für Schulungszwecke kaufte¹⁸⁴. In der Öffentlichkeit wurde die Zusammenarbeit zwischen dem Rowohlt Verlag und der PSK/PSV scharf kritisiert. Zahlreiche Autoren, die beim Rowohlt Verlag unter Vertrag standen, protestierten dagegen¹⁸⁵. Der Druck der Öffentlichkeit und die Befürchtung vor Repressalien nahmen derartige Ausmaße an, dass der Rowohlt Verlag die Teilnahme an der Frankfurter Buchmesse im

¹⁷⁹ Schlomann, 2001, S. 257

¹⁸⁰ Leib, 1971, S. 175

¹⁸¹ Roth, 1969, S. 130

¹⁸² Stern, 1969, Nr. 38, S. 258 f.: „Propaganda. Schröder schießt mit rororo in die DDR“.

¹⁸³ Frankfurter Rundschau vom 13. September 1969: „Ein Bösewicht lädierte das Ansehen. Luftballons flogen über die Grenze – aber Rowohlt wusste nichts davon“

¹⁸⁴ Körner, 2003, S. 131

¹⁸⁵ Ebd., S. 131; Neumann, 1971, S. 9 f.

Jahre 1969 vorsorglich absagte. Der Rowohlt Verlag befürchtete konkret das Zusammenschlagen des Standes auf der Buchmesse durch Akteure der APO und der SDS¹⁸⁶.

6.2.1.3 PSK/PSV-Einsätze mit Sportflugzeugen

Die PSK/PSV verbrachte am 18. und 22. Januar 1962 Flugschriften per Flugzeug auf das Territorium der DDR. Diese beiden Einsätze erfolgten unter dem Decknamen „Albatros“. Durch den Türspalt eines Sportflugzeugs vom Typ Piaggio wurden von zivilen Mitarbeitern und Soldaten der PSK/PSV insgesamt 37.000 Exemplare einer Flugzeitung abgeworfen. Die Anflüge auf das Gebiet der DDR stellten rechtlich eine Grenzverletzung dar. Die PSK/PSV erkannte dieses und nahm es hin. In die konzeptionellen Überlegungen für weitere Flugzeugeinsätze wurden zum einen Abwehrmaßnahmen der DDR und zum anderen auch Auseinandersetzungen mit der Luftraumüberwachung der Bundesrepublik und der verbündeten Staaten in Betracht gezogen. Die Zahl an verbrachten Flugschriften pro Anflug sollte künftig durch den Einbau eines Abwurfschachtes in das Flugzeug erhöht werden¹⁸⁷. Bei der verbrachten Flugschrift handelte es sich vermeintlich um eine albanische Zeitung mit dem Namen „Zeri i Popullit“, was in der Übersetzung „Stimme des Volkes“ heißt¹⁸⁸. Die Originalausgabe „Zeri i Popullit“ ist das seit 1942 erscheinende offizielle Blatt der kommunistischen Partei Albanien. In vergleichbarer Vorgehensweise zur DDR-Zeitung „Volksarmee“ übernahm die PSK/PSV nunmehr detailgenau die gestalterischen Elemente der albanischen Originalausgabe. Das Layout der Flugschrift „Zeri i Popullit“ erweckte folglich den Eindruck, dass es sich tatsächlich um eine „Sonderausgabe für die Genossen in der Deutschen Demokratischen Republik“¹⁸⁹ handelte, die von albanischen Kommunisten verfasst wurde. Zur Flugzeitung „Volksarmee“ besteht jedoch ein wesentlicher Unterschied. Während der Inhalt der imitierten DDR-Zeitung stets den tatsächlichen Verfasser enttarnte und daher als „graue“ PSK/PSV zu bewerten war, verhielt

¹⁸⁶ Neue Rhein Zeitung vom 18.09.1969: „Bundeswehr feuerte Rowohlt-Bücher mit Raketen über die Zonengrenze. Die Hintergründe des Verlagsrückzugs von der Frankfurter Buchmesse“.

¹⁸⁷ BArch-MA, BW / 2 6864

¹⁸⁸ Herzfeld, 1964, S. 763

¹⁸⁹ PSK/PSV-Flugzeitung „Zeri i Popullit“, Dezember 1961

es sich bei der Flugzeitung „Zeri i Popullit“ anders. Der Inhalt der „Stimme des Volkes“ weckte beim Leser in irreführender Absicht den Eindruck, dass es sich um eine Originalausgabe handelte. In diesem Fall ist von „schwarzer“ PSK/PSV zu sprechen!

Auf der Titelseite der Flugschrift sind Auszüge einer Rede des Genossen Enver Hodscha abgedruckt, die er am 7. November 1961 zum 20. Jahrestag der Gründung der kommunistischen Partei Albaniens gehalten hatte. Hodscha kritisierte darin offen die politische Linie Chruschtschows. Er warf ihm vor, die Entscheidungen der KPdSU allen anderen kommunistischen Parteien aufdrängen zu wollen. Damit verstoße Chruschtschow nach Auffassung Hodschas gegen das Prinzip der Gleichheit und Unabhängigkeit der marxistisch-leninistischen Parteien und widerspreche dem proletarischen Internationalismus. In einem inhaltlichen Zusammenhang zur Rede Hodschas wurden die DDR-Bürger unter der Schlagzeile „Von Genossen zu Genossen“ gezielt angesprochen: „Wir albanischen Kommunisten wenden uns nicht in der Absicht an die Genossen der Deutschen Demokratischen Republik, uns in die inneren Verhältnisse der DDR und der SED unter der Führung des Genossen Walter U l b r i c h t einzumischen. Natürlich wäre es uns lieber, wenn sich die kampferprobte Partei der deutschen Arbeiterklasse in der notwendigen Auseinandersetzung nicht auf die Seite der opportunistischen Chruschtschow-Clique schlagen, sondern an der konsequenten Zurückweisung und Liquidierung aller Versuche teilnehmen würde, die Gleichberechtigung und Unabhängigkeit der marxistisch-leninistischen Parteien durch ein Regime der Befehlsausgabe durch die KPdSU zu ersetzen (...)“¹⁹⁰. Diese Worte stammten jedoch keineswegs aus der Feder eines albanischen Kommunisten, sondern wurden von Mitarbeitern der PSK/PSV geschrieben!

Einige Exemplare der Flugschrift „Zeri i Popullit“ wurden vom Wind auf das Gebiet der Bundesrepublik getragen. Der bundesdeutschen Presse blieben die wahren Verfasser der „Stimme des Volkes“ jedoch verborgen. Die Lübecker Nachrichten druckten die Schlagzeile: „Albanien wiegelt den Ostblock auf – Flugblattaktion gegen Alleinherrschaft Chruschtschows“¹⁹¹. Die BILD-Zeitung machte den Vorgang zur Titelstory: „Das tollste Ding des

¹⁹⁰ Ebd., S. 1

¹⁹¹ Lübecker Nachrichten vom 23. Januar 1962: „Albanien wiegelt den Ostblock auf. Flugblattaktion gegen Alleinherrschaft Chruschtschows.“

Monats – Albanische Flugblätter über Sowjetzone. Die Roten fordern: ‚Stürzt Nikita Chruschtschow!‘¹⁹². Ein weiteres Zeugnis für das Gelingen der ‚schwarzen‘ PSK/PSV ist die Tatsache, dass die Flugschrift ‚Zeri i Popullit‘ in dem Buch ‚Unser Jahrhundert im Bild‘ aus dem Bertelsmann Verlag als Beleg für interne Zerwürfnisse in der kommunistischen Gemeinschaft angeführt wurde¹⁹³. Im Unterschied zur westdeutschen Presse empörte sich die Presseagentur der DDR. Die ADN teilte mit, dass ‚ein Militärflugzeug der BRD einen provokatorischen Überflug der Staatsgrenze der DDR‘ vollzogen hatte. Sie artikuliert Protest und sprach eine Warnung im Auftrag des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der DDR aus, dass eine Wiederholung solcher Handlungen Folgen haben werde¹⁹⁴. Die Flugschrift ‚Zeri i Popullit‘ wurde in der Ostpresse mit keinem Wort erwähnt¹⁹⁵. Ein dritter Flugzeugeinsatz zum Verbringen von Flugschriften der PSK/PSV wurde am 5. September 1962 durchgeführt. Bei diesem Einsatz mit dem Decknamen ‚Radareinsatz‘ wurde ein Flugzeug vom Typ Cessna 320 verwendet¹⁹⁶.

6.2.1.4. Maritime PSK/PSV-Einsätze

Die PSK/PSV verbrachte auch auf dem Seeweg Druckerzeugnisse in die DDR. Am 18. Juli 1962 erfolgte der Einsatz ‚Diesel‘ mit einem Minensuchboot der Bundesmarine in der Ostsee. Insgesamt wurden 26.000 Flugzeitungen verbracht. Es handelte sich um die Ausgaben Nr. 1/1962 und Nr. 2/1962 der ‚Volksarmee‘ und Nr. 2/1962 der Flugzeitung ‚Die Rote Fahne‘¹⁹⁷. Die einzelnen Ausgaben wurden wasserdicht in Klarsichtfolie verpackt¹⁹⁸. Dabei war zu berücksichtigen, dass in der Verpackung ausreichend Luft verblieb. Die Flugschriften trieben sodann auf dem Gewässer mit der Strömung an die Ostseeküste der DDR. Im Jahr 1962 erfolgten noch weitere vergleichbare Einsätze unter den Decknamen ‚Essig‘¹⁹⁹ und ‚Minifol‘²⁰⁰.

¹⁹² BILD-Zeitung vom 23. Januar 1962: ‚Das tollste Ding des Monats – Albanische Flugblätter über Sowjetzone. Die Roten fordern: ‚Stürzt Nikita Chruschtschow!‘‘.

¹⁹³ Herzfeld, 1964, S. 763

¹⁹⁴ Iswestija vom 25. Januar 1962: ‚Provokation Bonner Behörden‘.

¹⁹⁵ BArch-MA, BW / 2 6864

¹⁹⁶ BArch-MA, BW / 2 6866

¹⁹⁷ BArch-MA, BW / 2 6865

¹⁹⁸ BArch-MA, BW 2 / 6907

¹⁹⁹ BArch-MA, BW / 2 6866

²⁰⁰ PSVKp 381, 1981, Anlage 2

Des Weiteren wurden vor der Küste der DDR aus einem Unterwasserboot der Bundesmarine kleine bedruckte Gummibälle mit der Aufschrift „Freiheit kennt keine Mauer“ in die Ostsee gelassen. Die Strömung trieb auch diese PSK/PSV-Produkte an die Badestrände der DDR²⁰¹.

6.2.1.5 Die Wirkung von PSK/PSV-Druckerzeugnissen bei den Zielgruppen

Die PSK/PSV erkannte bereits in der Anfangsphase die Schwierigkeit einer Wirkungsmessung ihrer Maßnahmen: „Der Grad des erreichten Zweifels oder der Aufweichung der Kampfmoral bei einzelnen oder mehr Feindsoldaten und die sich daraus ergebenden Reaktionen lassen sich fast nie ermitteln“²⁰². Zugleich wurde aber auch die Notwendigkeit einer Wirkungsanalyse erkannt²⁰³. Kenntnisse über die Wirkung von PSK/PSV-Maßnahmen bei Zielgruppen sollten zum einen zur Weiterentwicklung der Konzeption, der Umsetzung, der Ausbildung und des Materials genutzt werden. Zum anderen ließen sich ohne eine Wirkungsanalyse die bundeswehrinternen Forderungen der PSK/PSV nach Personal und Material sowie einem eigenen Haushaltstitel kaum aufrechterhalten. Die ersten Maßnahmen einer Wirkungsmessung von Flugschriften erfolgten bereits im Jahr 1962. In der „Volksarmee“ Nr. 7/1962 wurden die Leser erstmals zu einer schriftlichen Rückmeldung bezüglich des Fundortes und dem Inhalt der Ausgabe aufgefordert: „Kameraden! (...) Sendet Fundmeldungen und Anregungen ohne Angabe Eures richtigen Absenders an Thomas Strack, Mainz, Bahnhofstraße 35“²⁰⁴. Vergleichbare Aufforderungen erfolgten fortan unter ständig wechselnder Angabe fingierter Adressaten in allen Flugschriften der PSK/PSV. Die Zuschriften wurden im Leitreferat zusammengefasst und ausgewählten Abteilungen im Verteidigungsministerium sowie allen Dienststellen der PSK/PSV im Vier-Monats-Rhythmus für den dienstlichen Gebrauch zur Verfügung gestellt. Angaben aus dem Verteidigungsministerium zufolge äußerten sich 94 Prozent der Verfasser von Zuschriften aus der

²⁰¹ Körner, 2003, S. 130

²⁰² Lehrgruppe PSK, 1961, S. 72

²⁰³ Vgl. Wilke, 2002, S. 99 f.

²⁰⁴ PSK/PSV-Flugzeitung „Volksarmee“, Nr. 7/1962, S. 1

DDR positiv zum Inhalt der Flugschriften und wünschten eine Fortsetzung der PSK/PSV-Aktionen²⁰⁵.

Die Wirkungsanalysen aus dem Verteidigungsministerium enthielten ferner Aussagen von geflüchteten Uniformträgern der DDR, die von der Deutschen Gesellschaft für Sozialbeziehungen aufgenommen wurden. Weitere Aussagen von diesem Personenkreis wurden von den zentralen Befragungsstellen in Hannover, Helmstedt, Gießen, Göttingen, Lübeck, Kassel sowie von der Bayerischen Grenzpolizei zur Verfügung gestellt. Sie alle befragten die geflüchteten Uniformträger zur Wirkung der PSK/PSV-Flugschriften in den bewaffneten Kräften der DDR. Die einstigen Angehörigen der bewaffneten Kräfte der DDR sprachen den Flugschriften durchaus eine Wirkung zu. Insgesamt bewerteten sie die Glaubwürdigkeit von Informationen der PSK/PSV als hoch²⁰⁶.

Aussagen, die eine Wirkung der Flugschriften konkretisierten, waren selten: Ein geflüchteter Kreissekretär der SED berichtete, dass die Flugschriften der PSK/PSV bei den NVA-Soldaten Zweifel an den offiziell übermittelten politischen Informationen hinterließen. Der Kreissekretär sprach von politischen Analysen der NVA, aus denen hervorginge, dass Flugschriften im Zusammenwirken mit Radiosendungen aus dem Westen zur ideologischen Zersetzung in bestimmten Einheiten geführt hätten. Konkret wurde in diesem Zusammenhang eine Grenzkompanie aus dem Raum Aulosen/Wanzer (DDR) genannt, wo es im Winter 1968/69 zu einer Auseinandersetzung mit den Offizieren in der Parteiorganisation der SED gekommen sei²⁰⁷. Zuschriften von Lesern der Flugschriften und Aussagen von geflüchteten Uniformträgern wurden einerseits genutzt, um die Wirkung der Flugschriften bei der Zielgruppe zu erfahren und andererseits um die Treffergenauigkeit der Balloneinsätze zu überprüfen. In einem weiteren Abschnitt der Wirkungsanalyse wurden „Presse- und Rundfunkkommentare aus der DDR abgedruckt, die sich mit den Flugblattaktionen der PSK/PSV befassten²⁰⁸. Darüber hinaus wurden auch Pressestimmen aus der Bundesrepublik zur Wirkungsanalyse genutzt. Beispielsweise war in den Wehrpolitischen In-

²⁰⁵ BMVg, 1967a, S. 7

²⁰⁶ Ebd., Anhang B, S. 2

²⁰⁷ Jung, 1984, S. 8

²⁰⁸ BMVg, 1967b, S. 35 f.

formationen folgender Beitrag zu lesen. Im Herbst 1967 thematisierte der NVA-Oberst Karl-Heinz Kathert im Rahmen einer wissenschaftlichen Konferenz an der Militärakademie „Friedrich Engels“ in Dresden die Balloneinsätze der PSK/PSV und die Wirkung der Flugschriften auf die Grenzsoldaten. Die vom NVA-Oberst als „ideologische Diversion“ bezeichneten Druckerzeugnisse der PSK/PSV stürzten die Grenzsoldaten in „Gewissenskonflikte“ und hielten sie von der „konsequenten Anwendung der Schusswaffe“ ab. Kahlert trug auch zu den Problemen vor, die der Umgang mit diesen Schriften bereitete: „Als nicht zweckmäßig hat sich der Versuch einiger Genossen erwiesen, beim Auftreten gegnerischer Argumente eine einfache ‚Widerlegung‘ vornehmen zu wollen“. Der Minister für Nationale Verteidigung der DDR, Armeegeneral Hoffmann, sah die Lösung derartiger Probleme in der Intensivierung der sozialistischen Wehrerziehung²⁰⁹.

6.2.1.6 Die Tarnung fliegt auf

– Reaktionen aus West- und Ostdeutschland

Die Informationseinsätze der Bundeswehr blieben der westdeutschen Bevölkerung von 1961 bis 1965 weitestgehend unbekannt²¹⁰. Weder die im Deutschen Bundestag vertretenen Parteien, noch die politische Leitung und militärische Führung der Bundeswehr hatten ein ernsthaftes Interesse die Informationseinsätze der PSK/PSV-Truppe publik zu machen. Die Propagandaaktionen passten so gar nicht zum Kommunikationsstil eines demokratischen Gebildes²¹¹. In der Bundeswehr wurden bis Mitte der 1960er Jahre zahlreiche Maßnahmen getroffen, um die Informationseinsätze geheim zu halten. Zum Beispiel wurden die Soldaten der PSK/PSV-Truppe vor Beginn eines jeden Einsatzes zur Geheimhaltung verpflichtet. Sogar vor Ausbildungseinsätzen mit Ballonen und Flugblattraketen mussten sie eine Belehrung mit folgendem Wortlaut unterzeichnen: „Ich bin heute über die im Zusammenhang mit PSK-Ausbildungseinsätzen stehenden Bestimmungen zur Geheimhaltung (...) belehrt und verpflichtet worden“²¹². Ferner hatten PSK/PSV-Soldaten zu den Informationseinsätzen grundsätzlich Zivilbeklei-

²⁰⁹ Wehrpolitische Informationen vom 23. November 1967, S. 8: „NVA“ bestätigt Erfolge der westdeutschen Informationsarbeit“

²¹⁰ Schlomann, 1999, S. 25

²¹¹ Schindelbeck, 1996, S. 213

²¹² Belehrung über PSK-Ausbildungseinsätze

derung mitzuführen. Um in der Öffentlichkeit kein Aufsehen und ungewolltes Interesse zu erregen, wurde zum Beispiel im Rahmen mehrtägiger Einsätze bei der Verpflegungseinnahme in Gasthäusern keine Uniform getragen²¹³. Im Schriftverkehr waren die Lautsprecher- und Flugblattkompanien mit dem Kürzel LF-Kompanien zu benennen. Gegenüber der Öffentlichkeit wurde diese Kurzform als „Lehr- und Fernmeldekompanie“ interpretiert²¹⁴. Mit dieser Angabe wurde die Öffentlichkeit gezielt getäuscht, um das eigentliche Aufgabengebiet dieser Kompanien zu verheimlichen. Trotz aller Vorkehrungen blieben die Einsätze der PSK/PSV-Truppe in der westdeutschen Öffentlichkeit nicht unbemerkt. Auslöser waren vor allem Ballone, die mitsamt ihren Flugschriften auf dem Gebiet der Bundesrepublik niedergingen²¹⁵. Im Herbst 1964 erstellten Mitarbeiter des Fernsehmagazins „Report“ einen Beitrag zum Thema Balloneinsätze²¹⁶. Dieser Fernsehbeitrag wurde in den Programmzeitschriften zwar angekündigt, jedoch nicht gesendet. Aus dem Verteidigungsministerium wurde den Journalisten mit einer Klage wegen Landesverrats gedroht, wenn sie den Beitrag ausstrahlen²¹⁷. Im Frühjahr 1965 gingen in dem hessischen Dorf Altenburschla nahe der innerdeutschen Grenze an einem Sonntagnachmittag mitten auf einem Kirmesplatz fünfzehn Flugblattballone der PSK/PSV inklusive ihrer nicht ausgelösten Last nieder. Die Dorfbewohner waren über die Flugschriften überrascht und fragten nach dem Absender dieser Ballonfracht. In einem Fernsehbeitrag in der Hessenschau vom 13. März 1965 wurde dieser Vorfall thematisiert. Der Urheber blieb zunächst noch ungenannt²¹⁸. Am 26. April 1965 wurden die Balloneinsätze in einer Fernsehsendung erneut thematisiert. Im Norddeutschen Rundfunk nannten die Mitarbeiter des „Panorama“-Teams die Bundeswehr als Urheber der Ballonaktionen und forderten eine Erklärung²¹⁹. Das Thema war von einer solchen politischen Brisanz, dass es schließlich im Deutschen Bundestag behandelt wurde. Der FDP-

²¹³ Schindelbeck, 1998, S. 790

²¹⁴ Wilke, 2002, S. 100

²¹⁵ Schlomann, 1999, S. 25

²¹⁶ Frankfurter Rundschau vom 29. April 1965: „Kulissenkampf um Propaganda-Ballons“.

²¹⁷ Schindelbeck, 1996, S. 214

²¹⁸ Schindelbeck, 1998, S. 791

²¹⁹ Schindelbeck, 1996, S. 214

Abgeordnete Dr. Oswald Kohut fragte in der Sitzung am 13. Mai 1965²²⁰: „Wer ist für die Flugblattpropaganda-Ballonaktion an der Demarkationslinie zur SBZ verantwortlich?“²²¹. Der Bundesminister der Verteidigung, Kai-Uwe von Hassel, antwortete: „Für die Flugblattaktion ist, soweit die Bundeswehr dabei beteiligt ist, der Bundesminister der Verteidigung verantwortlich. Da die kommunistischen Machthaber in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands weder eine freie Diskussion noch eine freie Information zulassen, sind Parteien und andere Gruppen in der Bundesrepublik seit Jahren tätig, um auf unkonventionellen Wegen Informationen an die Bevölkerung der Zone gelangen zu lassen. Der Soldat in den Streitkräften der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands ist in noch stärkerem Maße als die Bürger Mitteldeutschlands von freier Information ausgeschlossen. Außerdem wird ihm im Politunterricht durch Lüge und Verleumdung ein bewusst verfälschtes Bild vom freien Teil Deutschlands gezeichnet. Er wird zum Haß erzogen. Die Anwendung des verbrecherischen Schießbefehls ist eine Auswirkung dieser systematischen negativen Beeinflussung. Um diesen Wirkungen entgegenzutreten, versucht die Bundeswehr seit einigen Jahren die über den NVA-Soldaten verhängte Isolierung mit Informationen auf besonderen Wegen zu durchbrechen, und zwar auf eine Weise, die ihn nicht gefährdet“²²². Kohut fragte kritisch nach, ob ein Nutzeffekt der Balloneinsätze festgestellt werden konnte. Der Verteidigungsminister antwortete, dass dieser aus Tausenden von Zuschriften aus der DDR hervorgehe²²³. Die Bevölkerung der Bundesrepublik war nunmehr offiziell über die Balloneinsätze informiert worden. Von unterschiedlichen Seiten wurde Kritik geäußert²²⁴. Im Juni 1965 erteilte der Hessische Minister des Innern, Heinrich Schneider, allen betreffenden Organisationen – die Bundeswehr inbegriffen – das Verbot zum Auflassen von Flugblattballonen auf hessischem Gebiet²²⁵. Der Innenminister begründete seine Entscheidung mit den Argumen-

²²⁰ Der FDP-Abgeordnete Dr. Kohut hatte bereits 1963 im Bundestag nach dem Urheber der Ballonaktionen fragen wollen. Ihm wurde vom Fraktionsvorstand seiner Partei jedoch abgeraten dieses Thema öffentlich zu erwähnen. Und auch 1965 versuchten ihn Parteiangehörige der FDP von seiner Frage im Deutschen Bundestag abzuhalten (DER SPIEGEL, 1965, Nr. 22, „Propaganda-Krieg. Greife lieber zur HB“, S. 50).

²²¹ Deutscher Bundestag, 1965, Drucksache 9145

²²² Ebd., Drucksache 9145

²²³ Ebd., Drucksache 9145

²²⁴ K-A-S, I-356 A-323

²²⁵ Schlomann, 2004, S. 15

ten, dass Balloneinsätze wertlos und unzweckmäßig erschienen. Zugleich könnten sie für die DDR-Bevölkerung eine Gefährdung darstellen und den Bewohnern an der innerdeutschen Grenze das Leben erheblich beschweren²²⁶. Ab Juni 1965 stellte die PSK/PSV-Truppe die Balloneinsätze auf hessischem Gebiet ein. Ballonauflassstellungen wurden fortan ausschließlich in den Bundesländern Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bayern erkundet und für Informationseinsätze genutzt²²⁷.

Die Reaktionen und Maßnahmen der DDR auf Balloneinsätze der PSK/PSV-Truppe werden im Folgenden thematisiert: Politiker und Militärs der DDR waren gegen die bei Dunkelheit in das Gebiet des ostdeutschen Staates hineinschwebenden Ballone gleichermaßen machtlos. In einigen Fällen wurden Grenzsoldaten angewiesen Ballone abzuschießen. Diese Maßnahme erwies sich für sie jedoch als unzweckmäßig. Denn auch die Flugschriften abgeschossener Ballone gerieten letztlich in die Hände der Uniformträger der DDR. Das Reaktionsmuster auf die Balloneinsätze der PSK/PSV entwickelte sich angesichts der Hilflosigkeit auf Seiten der DDR zu folgender Vorgehensweise. Bei Grenzeinheiten, in deren Abschnitt Flugschriften zu Boden schwebten, wurde Alarm ausgelöst²²⁸ und Uniformträger zum Aufsammeln eingeteilt. Den NVA-Soldaten war das Lesen der „Feindpropaganda“ verboten. Beim Aufsammeln wurden sie von zivilen Grenzhelfern unterstützt. Auch die Grenzhelfer mussten die Flugschriften ungelesen abgeben. Tagsüber wurden überdies Schulklassen und Rentner zum Aufsammeln eingeteilt²²⁹. Die PSK/PSV-Truppe verbrachte jährlich Tonnen an Flugschriften in die DDR, so dass ein vollständiges Aufsammeln unmöglich war. Auf dem Gebiet der DDR blieben insbesondere in entlegenen Wäldern Flugschriften der PSK/PSV wochen- und monatelang unbenutzt liegen. Es ist davon auszugehen, dass eingeteilte Sammler und zufällige Finder auf den Inhalt der Flugschriften neugierig wurden und auch ein Exemplar für sich selbst eingesteckt haben²³⁰. Grundsätzlich war jeder Fund von gegnerischen Propagandaschriften sofort zu melden²³¹. Der Instanzen-

²²⁶ Bärwald, 1991, S. 70

²²⁷ Schindelbeck, 1996, S. 217

²²⁸ Hagemann, 1994, S. 18

²²⁹ Bärwald, 1991, S. 64; Wilke, 2002, S. 100

²³⁰ Schindelbeck, 1998, S. 796

²³¹ Diedrich, 2005, S. 174

weg durch die Behörden der DDR, den aufgesammelte und abgegebene Flugschriften durchliefen, erhöhte die Zahl der Leser. Ein geflüchteter NVA-Polit-Offizier berichtete dazu Folgendes: „Ein Genossenschaftsbauer der Grenzgemeinde Schrampe fand bei Feldarbeiten in der Gemarkung seines Dorfes eine der besagten Flugschriften. Es muß mit Sicherheit angenommen werden, daß er die Schrift erst einmal gründlich gelesen hat. Er kennt die charakterliche Unzulänglichkeit des Bürgermeisters. Er lieferte diesem die Schrift ab, auch er hat sie mit Sicherheit gelesen. Das Gleiche kann man von den Gemeindesekretärinnen annehmen. Der Bürgermeister übergab sie dem Parteisekretär, der in der Kreisstadt zu tun hatte, mit der Bitte, sie mir abzugeben, obwohl die Flugschrift eigentlich zur Staatssicherheitsstelle oder zur Polizei gehört. Der Parteisekretär gab sie in meinem Vorzimmer ab und unterhielt sich darüber mit meinem persönlichen Referenten. Er machte abwertende Bemerkungen über den Inhalt der Schrift, woraus man schließen muß, daß auch er sie gründlich gelesen hat. Auch mein persönlicher Referent und meine Sekretärin lasen das Material. Dann erst kam es zu mir. Auch ich studierte es und leitete es dann an die Kreisdienststelle der Stasi weiter. Diese eine Schrift ist also von mindestens acht bis zehn Menschen gelesen worden, ohne daß jemand irgendeine Vorschrift verletzt hätte“²³²

Auf Seiten der DDR wurde die Abwehr der „Feindpropaganda“ aus der Luft nicht auf das Leseverbot beschränkt. Es wurden weitere Maßnahmen getroffen. Als Maßnahme gegen die Balloneinsätze der PSK/PSV setzte die DDR zum einen ihre Propaganda-Truppe ein²³³. Mit Kleinraketen aus Pappmaterial verschossen sie Flugblätter über die innerdeutsche Grenze. Sie forderten in ihren Schriften das Ende der „provokatorischen Ballonaktionen“ aus dem Westen²³⁴. Zum anderen wurden in der DDR-Presse gezielt Gerüchte über Gefahren durch die PSK/PSV-Ballone verbreitet. Sie wurden mitunter als gefährliche Offensivwaffen des westdeutschen Militarismus bezeichnet, „die mit ihren heimtückischen Sprengladungen schon Kindern die Arme abgerissen hätten“²³⁵. Ferner hieß es: „In zahlreichen Fällen haben vom

²³² BArch-MA, BW 2 / 7171

²³³ Müller, 1997, S. 3 f.

²³⁴ BArch-MA, BW 2 / 6907

²³⁵ Schindelbeck, 1996, S. 225

westdeutschen Territorium gestartete Hetzschriftenballons, die in der DDR niedergingen und explodierten, erheblichen Schaden angerichtet und Menschenleben gefährdet²³⁶. Weit verbreitet war das Gerücht, Balloneinsätze gefährdeten die Flugsicherheit²³⁷. Die PSK/PSV widerlegte diese Behauptungen mit folgender Argumentation: Zivile und militärische Wetterdienste ließen allein in Mitteleuropa monatlich über 3.500 mit Sonden versehene Wetterballone steigen, zum Teil in unmittelbarer Nähe zu Verkehrsflughäfen. Ferner wurden technisch-wissenschaftlich angelegte Versuche im Windkanal angeführt, die nachwiesen, dass weder einzelne, noch eine Vielzahl von Wetterballonen die Flugsicherheit gefährden. Überdies war eine Verwechslung der Ballone mit militärischen Flugzeugen bei der Radarbeobachtung ausgeschlossen. In der Gesamtbetrachtung wird deutlich, dass Politiker und Militärs der DDR sich weniger an den technischen Komponenten der Balloneinsätze störten, sondern diese gegenüber der Öffentlichkeit lediglich vorgeschoben wurden. Die eigentlichen Schwierigkeiten der DDR-Führung lagen in der inhaltlichen Auseinandersetzung mit den Flugschriften der PSK/PSV. Da die Gerüchte über die vermeintlich gefährlichen Ballone keineswegs das Ende der Balloneinsätze bewirken konnten, wurden der Bundesrepublik von der DDR-Führung Tauschgeschäfte unterbreitet. Es wurde von der DDR vorgeschlagen im Gegenzug zum Ende der Balloneinsätze entweder die eigenen Flugblatteinsätze einzustellen, die Lautsprecher-einsätze zu beenden oder die Propagandatafeln entlang der innerdeutschen Grenze abzubauen. Diese Tauschangebote standen qualitativ und quantitativ in einem deutlichen Missverhältnis zur Effektivität und Effizienz der Balloneinsätze der PSK/PSV und wurden von der Bundesregierung abgelehnt. Auch die verschiedentlich gestellten Ultimaten der DDR, mit denen sie das Ende dieser Einsätze erzwingen wollte, blieben ohne Erfolg²³⁸. Ferner drohte die SED westdeutschen Firmen, die Wasserstoff und weitere Materialien für Balloneinsätze lieferten, jeglichen Transitverkehr ihrer Waren zwischen der Bundesrepublik und Westberlin zu unterbinden²³⁹. Auf diese Weise wurde gezielt Druck auf die Zulieferer der PSK/PSV-Truppe ausgeübt.

²³⁶ Mader, 1971, S. 2

²³⁷ Volksarmee (Ost), Dezember 1969: „Schmidt-Ballons“

²³⁸ BArch-MA, BW 2 / 6907

²³⁹ Bärwald, 1991, S. 65

6.2.2 Zielgerichtetes Einwirken mit Hörfunksendungen

Die Informationseinsätze in die DDR erfolgten im Schwerpunkt mit Druckerzeugnissen. Die PSK/PSV-Truppe wirkte aber auch mit Hörfunksendungen auf Uniformträger in der DDR ein. Die Soldaten der Radio-Kompanie 993 produzierten im Herbst 1960 erste Versuchssendungen für einen PSK/PSV-Hörfunk²⁴⁰. Diese Sendungen wurden nicht abgestrahlt, sondern dienten ausschließlich der Ausbildung und Übung. Zum einen wurden auf diese Weise die technischen und zum anderen die redaktionellen Fähigkeiten erweitert und gefestigt²⁴¹. In den Jahren 1962 und 1963 strahlte das Rundfunk-Bataillon 990 Hörfunksendungen an die Adresse der Nationalen Volksarmee ab. Vom 19. Juni bis zum 3. Juli 1962 wurden unter dem Decknamen „Westwind“ Sendungen produziert, in denen sich die Redakteure der PSK/PSV in den Nachtstunden von 01.00 bis 05.00 Uhr an die Soldaten der NVA wendeten. Die Wortbeiträge waren inhaltlich vier Kategorien zuzuordnen: Kurzmeldungen mit allgemeinem Inhalt, Kurzmeldungen über wehrpolitische Themen der DDR, Kurzkommentare, gewöhnlich über Probleme der Bundesrepublik sowie Meldungen über Interna der NVA. Um eine Rückmeldung von der Zielgruppe über die PSK/PSV-Hörfunksendungen zu erhalten, wurden die Hörer aufgefordert an eine Deckadresse in der Bundesrepublik zu schreiben. Der Programmgrundsatz, die NVA-Soldaten nicht als Gegner, sondern als Landsleute anzusprechen, stand allem voran²⁴². Die letzten Hörfunksendungen der PSK/PSV-Truppe, die über Mittelwelle an die NVA-Soldaten abgestrahlt wurden, firmierten unter dem Decknamen „Südwind“. Vom 26. Juni bis zum 11. Juli 1963 sendete das Rundfunk-Bataillon 990 vom Bundeswehrstandort Hammelburg aus PSK/PSV-Hörfunk²⁴³.

Grundsätzlich wies der PSK/PSV-Hörfunk einige Besonderheiten auf. Diese waren vor allem in der Situation des potenziellen Hörers zu sehen. Es war stets davon auszugehen, dass der Empfang dieser Sendungen von der gegnerischen Führung verboten und unter Strafe gestellt würde²⁴⁴. Die Hörer befanden sich folglich in Stresssituationen und sollten von den Hörfunkredak-

²⁴⁰ PSV-Bataillon 850, 1984a, S. 22

²⁴¹ Hauschild, 1973, S. 159

²⁴² Hauschild, 1989, S. 83

²⁴³ Fernmelde-Bataillon 950, 1993, S. 15

²⁴⁴ Michelis, 1984, S. 21

teuren der PSK/PSV-Truppe daher verstärkt auf einer emotionalen Ebene angesprochen werden²⁴⁵. Ein Dialog zwischen dem Redakteur und den Hörern, wie er ansonsten bei Hörfunksendungen möglich ist, war beim PSK/PSV-Hörfunk ausgeschlossen. Der PSK/PSV-Redakteur musste ein hohes Maß an Empathie aufbringen und sich in die Situation, Mentalität und Denkart seiner möglichen Hörerschaft hineinversetzen können. Die Wortbeiträge waren auf anderthalb Minuten begrenzt. Das Wesentliche einer Botschaft war einer komplexen Darstellung eines Sachverhalts stets vorzuziehen. Als oberster Grundsatz aller PSK/PSV-Programmarbeit wurde die Wahrhaftigkeit angeführt. Sobald der Hörer bemerkt belogen zu werden, schaltet er den Sender ab, welches dem Ende des PSK/PSV-Hörfunks gleichkommt²⁴⁶. Der Hörfunk ermöglichte es der PSK/PSV im Vergleich zum Einsatzmittel Druck, Informationen schneller an den Empfänger zu senden²⁴⁷.

Der Referatsleiter Oberst Dr. Trentzsch, der persönlich an zwei PSK/PSV-Hörfunkeinsätzen teilgenommen hatte, erstellte eine Konzeption, um dauerhaft einen Bundeswehrsender für Zielgruppen ostwärts der innerdeutschen Grenze zu etablieren. Seiner persönlichen Bewertung zufolge scheiterte die Umsetzung jedoch an der mangelnden Unterstützung durch die politische Leitung des BMVg²⁴⁸. Das Thema eines Bundeswehrsenders als wirksames Pendant zu den Propagandasendern der DDR wurde in verschiedenen politischen und militärischen Kreisen diskutiert. So war zum Beispiel nach Freigabe durch die Bundespost der Frequenzbereich 100 bis 104 MHz (UKW) für einen PSK/PSV-Hörfunksender vorgesehen. Berechnungen ergaben, dass die verfügbaren redaktionellen Hörfunkkräfte der Truppe täglich bis zu drei Stunden auf Sendung hätten gehen können. Letztlich waren es aber immer wieder politische und rechtliche Bedenken, an denen die Umsetzung eines dauerhaft eingesetzten PSK/PSV-Hörfunksenders scheiterte²⁴⁹.

²⁴⁵ Hauschild, 1989, S. 84

²⁴⁶ Hauschild, 1973, S. 161

²⁴⁷ Hauschild, 1989, S. 83

²⁴⁸ K-A-S, I-356 A-323

²⁴⁹ BArch-MA, BH 1 / 18096

6.2.3 Ausklang der Informationseinsätze

im Zuge des Grundlagenvertrags

Mit dem „Vertrag über die Grundlagen der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik“ sollte das politisch angespannte Verhältnis zwischen den beiden deutschen Staaten normalisiert werden²⁵⁰. Die Vorgespräche zu den Verhandlungen zum so genannten Grundlagenvertrag wurden am 15. Juni 1972 aufgenommen²⁵¹. Die Staatssekretäre Egon Bahr (Bundesrepublik Deutschland) und Michael Kohl (Deutsche Demokratische Republik) führten die Vorgespräche und Verhandlungen im Auftrag ihrer Regierungen²⁵². Es war bereits im Vorfeld dieser Gespräche davon auszugehen, dass die DDR erneut das Einstellen der Balloneinsätze fordern würde. Um für die Verhandlungsgespräche vorbereitet zu sein, ließ Bahr durch das Verteidigungsministerium Vorschläge für eine eventuelle Kompensation erarbeiten. Folgende Vorschläge wurden dem Staatssekretär vorgelegt:

1. Einstellen der Hasspropaganda gegen Angehörige der Bundeswehr und des Bundesgrenzschutzes in den DDR-Militärzeitungen „Volksarmee“, „Armeerundschau“ und „Militärwesen“. Die permanenten Unterstellungen einer „Aggressionslüsternheit“ der Bundeswehr sollten künftig unterbleiben.
2. Aufheben des Schießbefehls auf DDR-Flüchtlinge.
3. Den NVA-Soldaten sollte die Erlaubnis erteilt werden, Zeitungen aus der Bundesrepublik zu kaufen und zu lesen sowie Rundfunk aus dem Westen zu empfangen.
4. Der Deutsche Soldatensender 935 sollte eingestellt und auf Schautafeln, Flugblätter, Lautsprecher und Plakate an der innerdeutschen Grenze verzichtet werden.
5. Der Bundesminister der Verteidigung sollte jährlich die Möglichkeit zu einer „Gegendarstellung“ als Leserschrift in der NVA-Zeitschrift „Volksarmee“ erhalten. Im Gegenzug würde der Minister für Nationale

²⁵⁰ Mentzel, 1988, S. 51

²⁵¹ Borowsky, 1989, S. 36

²⁵² Range, 1989, S. 253

Verteidigung selbige Gelegenheit in einer von ihm gewählten Bundeswehrzeitschrift erhalten²⁵³.

Bereits im Rahmen der Vorgespräche zu den eigentlichen Verhandlungen zum Grundlagenvertrag trafen die Staatssekretäre Bahr und Kohl die mündliche Vereinbarung, „dass mit Wirkung vom 1. Juli 1972 beide Seiten jegliche Propaganda-Aktivität in Schrift, Bild und Ton gegen die Streitkräfte des jeweils anderen Staates einstellen. Diese Abrede verliert ihre Verbindlichkeit, falls sie von einer Seite nicht eingehalten wird“²⁵⁴. Am 29. Juni 1972 erfolgte zunächst der mündliche Befehl vom Generalinspekteur der Bundeswehr, die Balloneinsätze sowie den Versand von Informationsschriften in die DDR bis auf weiteres einzustellen. Die PSK/PSV-Truppe beendete am 30. Juni 1972 die Informationseinsätze entlang der innerdeutschen Grenze „bis auf weiteres“²⁵⁵. Die Fähigkeit zum Erstellen und Verbringen von Flugschriften wurde in der Bundeswehr aufrechterhalten²⁵⁶. Der DDR-Führung war durchaus bekannt, dass die PSK/PSV-Truppe die Balloneinsätze jederzeit wieder aufnehmen konnte²⁵⁷. Die eigentlichen Verhandlungen zum Grundlagenvertrag wurden am 16. August 1972 aufgenommen. Das Vertragswerk wurde am 8. November 1972 in Bonn paraphiert und veröffentlicht²⁵⁸. Bundeswehrintern wurde das Abkommen nicht einhellig als Erfolg bewertet. Kritische Stimmen äußerten, dass die DDR einseitig begünstigt wurde. Über kommunistische Parteien, Organisationen, Presseorgane, Lehrer und sonstige Meinungsmacher könne die DDR weiterhin ihre Propaganda durchführen, wohingegen die Bundesrepublik jegliche Möglichkeiten einer Einflussnahme verloren hatte²⁵⁹.

Im März 1973 wurde im Verteidigungsministerium ein Bericht vorgelegt, der Auskunft darüber gab, ob sich die DDR an das Bahr-Kohl-Abkommen gehalten hatte. Folgendes wurde festgestellt. Aus Sicht der Bundeswehr konnten nachstehende Maßnahmen als positiv bewertet werden: Der DSS 935 hatte die Sendungen ab dem 1. Juli 1972 eingestellt. An der innerdeutschen Grenze wurde auf Propaganda mittels Plakaten, Lautsprecheraufrufen

²⁵³ BArch-MA, BH / 1 7067

²⁵⁴ BArch-MA, BH / 1 7067

²⁵⁵ PSV-Bataillon 800, 1989, S. 24

²⁵⁶ Fernmelde-Bataillon 950, 1993, S. 42 f.

²⁵⁷ Politische Hauptversammlung der Nationalen Volksarmee, 1980, S. 11

²⁵⁸ Borowsky, 1989, S. 36

²⁵⁹ BArch-MA, BH / 1 7067

und Flugblättern verzichtet. Abgesehen von Einzelfällen wurden die Postaktionen an Bundeswehrangehörige eingestellt. Das Verteilen von Propagandamaterial in den Interzonenzügen wurde deutlich reduziert, von 1.221 Kilogramm im 1. Halbjahr 1972 auf 454 Kilogramm im 2. Halbjahr 1972. Als negativ wurden aus Sicht der Bundeswehr folgende Entwicklungen bewertet: Seit Herbst 1972 wurde in der NVA die Hasspropaganda gegen die Bundesregierung und die Bundeswehr intensiviert. Von geflüchteten NVA-Soldaten wurde geäußert, dass sie nun kaum mehr an Informationen aus dem Westen gelangen. Ferner wurde festgestellt, dass die kommunistischen Aktivitäten gegen die Bundeswehr aus der DDR in die Bundesrepublik verlagert worden waren²⁶⁰.

6.3 Weitere Aufgaben der PSK/PSV-Truppe

neben den Informationseinsätzen

Die Informationseinsätze in die DDR waren von 1961 bis 1972 die zentrale Aufgabe der PSK/PSV-Truppe. Neben diesen Einsätzen, und vor allem in den zwei Jahrzehnten danach, hatten sich die PSK/PSV-Soldaten weiteren Herausforderungen zu stellen, die nunmehr dargestellt werden.

6.3.1 Aufgaben für das Einsatzmittel Druck

Das Ende der Informationseinsätze hatte für das Einsatzmittel Druck weitreichende Folgen. Die Soldaten aus den Bereichen Lage und Informationsbeschaffung, Redaktion, Grafik, Druckvorstufe, Druck, Weiterverarbeitung, Ballon und Flugblattrakete waren vorerst ohne einen echten Einsatzauftrag. Für die betroffenen Soldaten war diese Entwicklung demotivierend²⁶¹. Die PSK/PSV-Truppe verfasste zwar bis in das Jahr 1974 weitere Ausgaben der Flugzeitung „Volksarmee“ und der „Mitteldeutschen Arbeiter Zeitung“²⁶², jedoch wurden sie lediglich zu Übungszwecken in geringer Auflage gedruckt und nicht mehr verbracht. Um die Fähigkeit Flugschriften zu verfassen, zu drucken und zu verbringen weiterhin aufrechtzuerhalten, hat die PSK/PSV-Truppe in zunehmendem Maße an Übungen von Großverbänden

²⁶⁰ BArch-MA, BH / 1 7067

²⁶¹ PSV-Bataillon 800, 1989, S. 23

²⁶² PSK/PSV-Flugzeitung „Volksarmee“, Nr. 29/1973 & Nr. 19/1974; PSK/PSV-Flugzeitung „Mitteldeutsche Arbeiter Zeitung“, Nr. 1/1973, Nr. 1/1974 & Nr. 2/1974

teilgenommen²⁶³. Bei den Manövern zählten die PSK/PSV-Soldaten einerseits zur Übungstruppe. Sie produzierten zum Beispiel Druckerzeugnisse, die der militärischen Übungslage angepasst waren und beim Gegner bestimmte Verhaltens- und/oder Einstellungsänderungen bewirken sollten. Die Produkte wurden der Übungsleitung zur Bewertung vorgelegt, aber nur in Ausnahmefällen an die Übungstruppe verteilt. Andererseits unterstützten PSK/PSV-Soldaten die Übungsleitung bei der Durchführung des Manövers und erhielten auf diese Weise wieder einen Einsatzauftrag²⁶⁴. Sie druckten zum Beispiel Handzettel und Plakate, um die Bürger regional über die Notwendigkeit, Zielsetzung und den Verlauf der Übung zu informieren²⁶⁵. Ferner unterstützten sie die Leitung mit dem Druck von Feldzeitungen zur Information der übenden Truppe. Im Rahmen freier Kapazitäten unterstützte die PSK/PSV-Truppe mit dem Druck von Formblättern, Einladungen zu dienstlichen Veranstaltungen sowie Plakaten für die Öffentlichkeitsarbeit und Sportveranstaltungen der Bundeswehr²⁶⁶.

6.3.2 Aufgaben für das Einsatzmittel Rundfunk

Der PSK/PSV-Hörfunk ging im Rahmen der Informationseinsätze ab August 1963 nicht mehr auf Sendung. Die Techniker und Redakteure wurden dennoch stetig weiter ausgebildet und nahmen an zahlreichen Übungen teil. Die Option weiterer Hörfunkeinsätze durch die PSK/PSV-Truppe wurde somit aufrechterhalten. Im September 1963 unterstützte das Rundfunk-Bataillon 990 mit seiner Technik den amerikanischen Soldatensender AFN²⁶⁷. Ab Mitte der 1960er Jahre wurden im Auftrag der Deutschen Bundespost zeitweise Programme für öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalten über den PSK/PSV-Sender abgestrahlt²⁶⁸. Ferner stellten die Andernacher Soldaten die erforderliche Technik, um während einzelner Großmanöver der Bundeswehr für einige Tage Hörfunksendungen der ARD, des BR, HR, SDR und WDR auf den Mittelwellenfrequenzen 612, 792, 846, 909, 1359, 1512 oder 1566 kHz abzustrahlen. Durch diesen Einsatz des technischen

²⁶³ Buch & Wypich, 1979, S. 71

²⁶⁴ Dinkel, 1987, S. 7

²⁶⁵ Range, 1989, S. 253

²⁶⁶ Buch, 1979, S. 145 f.

²⁶⁷ Michelis, 1984, S. 23

²⁶⁸ PSV-Bataillon 850, 1984a, S. 19 ; K-A-S, I-356 A-257

Personals der PSK/PSV-Truppe konnten Bundeswehrsoldaten ausgewählte Hörfunkprogramme im Manövergebiet empfangen. Der Öffentlichkeit blieben diese Tätigkeiten weitestgehend unbekannt²⁶⁹. Der Ausbildungsstand der Techniker und Redakteure wurde durch die Teilnahme an unterschiedlichen Übungsvorhaben der Truppe auf einem Niveau gehalten, der die Einsatzbereitschaft des Verbandes sicherstellte²⁷⁰. Ein besonderes Übungsvorhaben war für das Andernacher Bataillon der halbjährige Unterstützungseinsatz bei den Olympischen Sommerspielen 1972 in München²⁷¹. In Zusammenarbeit mit dem Südwestfunk produzierte die Rundfunkkompanie für akkreditierte Journalisten der Olympischen Spiele Programmbeiträge²⁷². Während die Informationseinsätze von der PSK/PSV-Truppe weiterhin mit Druckerzeugnissen fortgesetzt wurden, geriet das PSK-Senderbataillon 701 im Jahre 1968 in die Schlagzeilen. Den PSK/PSV-Soldaten wurde unterstellt, während des „Prager Frühlings“ Hörfunksendungen für die Widerstandskämpfer in der CSSR abgestrahlt zu haben²⁷³. Das Magazin „Stern“ griff dieses Thema unter folgender Schlagzeile auf: „Geheimsender – Stimmen aus dem Dunkel. Die Bundeswehr wird verdächtigt, den tschechischen Sendern ins Handwerk gepfuscht zu haben“²⁷⁴. In der kommunistischen Presse wurden im Zusammenhang mit diesen Vorwürfen vor allem die Personen Oberst Dr. Trentzsch und der Bundestagsabgeordnete Dr. Marx genannt²⁷⁵. Die Bundeswehr dementierte entschieden einen Einsatz von PSK/PSV-Hörfunkkräften im Zuge des „Prager Frühlings“²⁷⁶.

In den 1960er Jahren waren neben den Forderungen nach einem Soldatensender zum Einwirken auf NVA-Soldaten auch solche nach einem Unterhaltungssender für Bundeswehrsoldaten gestellt worden²⁷⁷. Angaben aus dem Verteidigungsministerium zufolge hatten die Propagandasender der DDR unter den Bundeswehrsoldaten in ihren Sendegebietern eine Zuhörerschaft

²⁶⁹ Lustig & Schmellenkamp, 1986, S. 17

²⁷⁰ BArch-MA, BH 1 / 18096

²⁷¹ Fernmelde-Bataillon 950, 1995, S. 75

²⁷² Fernmelde-Bataillon 950, 1993, S. 22

²⁷³ Grasnik, Pirsch & Rehan, 1975, S. 136 f.; Dobias, Heidmann, Roschlau & Schröter, 1989, S. 278 f.

²⁷⁴ Stern, 1968, Nr. 36, S. 164f.: „Geheimsender. Stimmen aus dem Dunkel. Die Bundeswehr wird verdächtigt, den tschechischen Geheimsendern ins Handwerk gepfuscht zu haben“.

²⁷⁵ PSK-Senderbataillon 701, 1969, S. 68 f.

²⁷⁶ Hauschild, 1973, S. 159; PSK-Sendebataillon 701, 1969, S. 64 f.

²⁷⁷ BArch-MA BH 1 / 1 8096

von bis zu 80 Prozent²⁷⁸. Um diesem Trend entgegenzuwirken, sollte die PSK/PSV-Truppe attraktive Hörfunksendungen für ihre Kameraden produzieren. Aus politischer und rechtlicher Sicht handelte es sich hierbei um ein sensibles Thema. Verteidigungsminister Helmut Schmidt äußerte sich dazu im Rahmen einer Kommandeurtagung im Januar 1970. Die Siegener Zeitung schrieb dazu Folgendes: „Sorge bereiteten ihm allerdings die Rundfunksendungen aus der DDR, sagte Schmidt, weshalb er eine eigene Musikversorgung für die Bundeswehr plane, um dadurch die DDR-Sendungen mit Musik und Information auszuschalten“²⁷⁹. Das Dementi aus dem Verteidigungsministerium auf diesen Artikel folgte wenige Tage später. Zur Position der Befürworter eines Soldatensenders der Bundeswehr, zu denen in vorderster Reihe auch der CDU-Abgeordnete Dr. Marx zählte, wurde in der Stellungnahme aus dem Verteidigungsministerium kommentiert: „Dabei gehen die CDU-Wehrexperthen von falschen Voraussetzungen aus. Das ‚Rundfunkbataillon 701‘ hat die Aufgabe, im Rahmen einer psychologischen Kriegsführung im Ernstfall Sendungen auszustrahlen, die für die Feindbeeinflussung gedacht sind. Nicht die Bundeswehr soll im Ernstfall den ‚Soldatensender 701‘ hören, sondern die Angehörigen anderer Armeen“²⁸⁰. Einige Politiker forderten darüber hinaus den Einsatz eines PSK/PSV-Senders zur Bevölkerungsinformation.

Die rechtliche Bewertung eines Soldatensenders zur Information von Bundeswehrsoldaten und Bundesbürgern war unterschiedlich. Die PSK/PSV vertrat folgende Position: Im Unterschied zu öffentlich-rechtlichen und privaten Sendern resultierten aus der Rechtslage für die PSK/PSV wesentliche Einschränkungen. Dem Einsatz des PSK/PSV-Rundfunks waren durch die verfassungsrechtlichen Gegebenheiten enge Grenzen gesetzt. Die in Artikel 5 Absatz 1 Grundgesetz zugesicherte Rundfunkfreiheit beinhaltet im Wesentlichen eine Unabhängigkeit vom Staat. Zudem liegt die Gesetzgebungskompetenz für Angelegenheiten des Rundfunks gemäß Artikel 30, 70 ff. Grundgesetz bei den Ländern. Die rechtliche Grundlage für einen täglichen Sendebetrieb im Frieden durch PSK/PSV-Rundfunk lag demnach nicht

²⁷⁸ BArch-MA, BH 1 / 18096

²⁷⁹ Siegener Zeitung vom 27. Januar 1970: „Antimilitärische Propaganda nicht überbewerten“.

²⁸⁰ BMVg, 1970

vor²⁸¹. Zu den rechtlichen Bestimmungen des Rundfunks der Bundeswehr hat Thomas Fiebig eine Dissertationsschrift und einzelne Aufsätze verfasst²⁸².

Das Konzept für den PSK/PSV-Rundfunk wurde in den 1970er und 1980er Jahren fortgeschrieben und konkretisiert. Zu den Zielgruppen zählten auch weiterhin im Schwerpunkt Soldaten aus gegnerischen Armeen, im Speziellen der NVA und im Allgemeinen aus Armeen der Warschauer Pakt-Staaten. Zu den Zielen und Themenschwerpunkten des PSK/PSV-Rundfunks zählten im Rahmen eines Spannungsfalls,

- beim Gegner Zweifel zu wecken, ob es sich bei der NATO wirklich um das propagierte aggressive Kriegs Bündnis handelt,
- bei den gegnerischen Soldaten Zweifel an der Glaubwürdigkeit ihrer eigenen Führung und der Rechtmäßigkeit ihrer Maßnahmen zu verstärken,
- Schilderungen über beunruhigende Situationen in der Heimat, so dass bei den Frontsoldaten Sorge über das Wohl der daheimgebliebenen Angehörigen aufkommt,
- den einzelnen Zielpersonen verdeutlichen, dass sie durch ihr Handeln an der weiteren Entwicklung des Spannungsfalls eine Mitverantwortung tragen,
- das unmissverständliche Bekräftigen, dass Bundeswehrsoldaten imstande und bereit sind, für die Freiheit ihres Staates zu kämpfen²⁸³.

Den PSK/PSV-Redakteuren war im Spannungs- und Verteidigungsfall untersagt, gegnerische Armeen sowie ihre beliebten Führer zu verunglimpfen. Sie durften die angesprochene Zielgruppe nicht herabsetzen, nicht mit ABC-Waffen der NATO drohen, Obszönitäten und Pornographie waren tabu, und Begriffe wie Überlaufen, Desertieren oder Fahnenflucht durften in den Sendungen nicht verwendet werden²⁸⁴. Für das Szenario eines Verteidigungsfalls wurden für den PSK/PSV-Rundfunk Ziele und Themenschwerpunkte formuliert, die höheren Eskalationsstufen angepasst waren.

²⁸¹ AkPSVBw, 1988, Anlage C, S. 3 f.

²⁸² Fiebig, 1992, 1993a & 1993b

²⁸³ AkPSVBw, 1988, Anlage B, S. 1

²⁸⁴ PSVSHBw, 1987, S. 3 f.

Die praktische Umsetzung des stetig fortgeschriebenen Konzepts für einen PSK/PSV-Rundfunk erfolgte zu Beginn der 1980er Jahre mit dem Projekt „Radio Bundeswehr 1“. Dabei handelte es sich um einen Sender, der ausschließlich für den Spannungs- und Verteidigungsfall zur Unterstützung militärischer Operationen vorgesehen war²⁸⁵. Im Auftrag der höchsten Bundeswehrführung hätte die PSK/PSV-Truppe Hörfunkprogramme gesendet, um die Angriffsbereitschaft beim Gegner zu mindern und ihn zu völkerrechtsgemäßem Verhalten anzuhalten²⁸⁶. Auf die Bundesbürger sollte eingewirkt werden, um einerseits die Operationsfähigkeit der eigenen und verbündeten Streitkräfte zu gewährleisten und andererseits die Bevölkerung zu ihrem eigenen Schutz anzuleiten²⁸⁷. Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, produzierten die Rundfunkkräfte im Andernacher Bataillon bereits im Frieden unter Einsatzbedingungen Hörfunksendungen. Den Redakteuren wurden morgens Tageszeitungen, Agenturmeldungen und Rechercheergebnisse aus der Informationszentrale vorgelegt. Bei der Informationszentrale handelte es sich um eine Teileinheit der Rundfunkkompanie²⁸⁸, die mit der Lage- und Beschaffungsgruppe der LF-Kompanien vergleichbar war. Zur Vervollständigung des Lagebilds wurden Auswertungen von Radiosendungen west- und osteuropäischer Staaten zur Verfügung gestellt. In der Redaktionskonferenz wurden Themen ausgewählt, anschließend verfassten die Redakteure ihre Sprechtexte. Ab 13.00 Uhr betraten zwei eingeteilte Redakteure das Studio, um sich auf die Sendung vorzubereiten. Um 14.00 Uhr begann das zweistündige Live-Programm, das lediglich innerhalb der Kaserne zu hören war²⁸⁹. Im Vordergrund der Sendungen standen militärische Nachrichten und verteidigungspolitische Beiträge²⁹⁰. Im Anschluss an die zwei Stunden wurde im Rahmen einer internen Konferenz die inhaltliche und technische Qualität der Sendung bewertet. Mit Hilfe einer intensiven Ausbildung und zahlreichen Übungen wurde von den PSK/PSV-Soldaten Rundfunk-Standard angestrebt²⁹¹. Die zweistündige Live-Sendung wurde

²⁸⁵ Reinsch, 1980, S. 40

²⁸⁶ Anonym, 1986, S. 6

²⁸⁷ AkPSVBw, 1988, S. 7

²⁸⁸ PSV-Bataillon 800, 1989, S. 63

²⁸⁹ Rheinzeitung – Koblenz vom 13. Oktober 1980: „Wo die Panzerschlacht nur aus der Konserve kommt. Psychologische Verteidigung kämpft mit Wort, Bild und Ton“.

²⁹⁰ Reinsch, 1980, S. 40

²⁹¹ Reinsch, 1981, S. 10

drei Mal pro Woche gefahren²⁹². Im Rahmen der Heeresstruktur 4 wurden auch dem Bataillon in Clausthal-Zellerfeld Rundfunkkräfte unterstellt²⁹³. Im Gegenzug erhielt das Andernacher Bataillon Druck-, Ballon- und Lautsprecherkräfte. Angepasst an das neue Unterstellungsverhältnis zum Territorialkommando Nord erhielt das PSV-Bataillon 2 ab April 1981 den Auftrag „Radio Bundeswehr Nord“ zu produzieren. Das PSV-Bataillon 1 in Andernach produzierte fortan „Radio Bundeswehr Süd“. Im Vergleich zu „Radio Bundeswehr 1“ wurden an die beiden neuen Sender von der militärischen Führung weitergehende Forderungen gestellt. Im Spannungs- und Verteidigungsfall sollten sie in der Lage sein, in russischer, polnischer sowie tschechischer Sprache 24 Stunden täglich zu senden²⁹⁴. Das Projekt „Radio Bundeswehr“ wurde im Jahre 1989 eingestellt. Parallel zu diesem Übungsauftrag stellten sich die Rundfunkkräfte der PSK/PSV-Truppe weiteren Herausforderungen.

Im Jahre 1987 wurden Bundesbürger im Raum Baden Württemberg, Franken und Bayern, einschließlich der dort eingesetzten Soldaten für zehn Tage zur Zielgruppe des Hörfunks aus dem PSV-Bataillon 850. Der Anlass war das Manöver „Kecker Spatz/Moineau Hardi“. Vom 15. bis zum 24. September 1987 übten 55.000 deutsche und 20.000 französische Soldaten gemeinsam im süddeutschen Raum. Insgesamt kamen 16.800 Radfahrzeuge, 2.200 Kettenfahrzeuge und 480 Hubschrauber zum Einsatz²⁹⁵. Die Bundeswehr setzte im Rahmen dieses Manövers erstmals Hörfunk ein, vor allem um die Bürger über die Truppenbewegungen zu informieren²⁹⁶. Das Programm „Oliv aktuell“ hatte zum Ziel, Unfälle, Manöverschäden und Verkehrsbehinderungen durch aktuelle Nachrichten zu minimieren. Insgesamt wurden täglich sechseinhalb Stunden Live-Programm über die Manöverwelle aus einem Sonderstudio von Bayern 3 über die Mittelwelle 801 kHz gesendet²⁹⁷. Das PSV-Bataillon 850 stellte 24 Techniker und Redakteure, vom Funker bis zum Major. Mobile Reporter-Trupps der Manöverwelle Kecker Spatz berichteten vom Übungsgeschehen und interviewten Bürger und Manöversol-

²⁹² Reinsch, 1980, S. 40

²⁹³ PSV-Bataillon 800, 1989, S. 25

²⁹⁴ Michelis, 1984, S. 21; Bolik, 1987, S. 479

²⁹⁵ Raven, 1987, S. 616

²⁹⁶ Michelis, 1988, S. 573

²⁹⁷ Ott, 1987, S. 25

daten. PSK/PSV-Redakteure befragten ferner prominente Personen, wie zum Beispiel den damaligen Bundeskanzler Helmut Kohl und den damaligen Verteidigungsminister Manfred Wörner. Die Tonstudiokabine des PSV-Bataillons 850 befand sich auf einem Lastkraftwagen in der Pionierkaserne in Ingolstadt. Das Programm wurde dort produziert und über die Antennen des Bayerischen Rundfunks abgestrahlt. Auf Grund abendlicher Überreichweiten erhielt die Manöverwelle ein Hörerecho aus dem französischen Bordeaux und dem britischen York. Der Bayerische Rundfunk trug die rundfunkrechtliche Verantwortung für die Programmgestaltung. Redakteure von Bayern 3 waren den PSK/PSV-Soldaten im Studio gegenüber weisungsbeugt. Einer Höreranalyse zufolge zählten etwa 40.000 Bürger sowie nahezu alle Manöversoldaten zum Hörerkreis der Manöverwelle. Zum Ende der deutsch-französischen Großübung waren bei „Oliv aktuell“ 1.600 Anrufe und zahlreiche Briefe, zum Teil sogar aus der DDR, eingegangen²⁹⁸. Die Manöverwelle stieß nicht nur auf Lob, sondern auch auf vielerlei Kritik. Die SPD, die Grünen, die Gewerkschaft Rundfunk-, Film und Fernsehunion (RFU) sowie die „Friedensinitiative Medien“ protestierten gegen die Hörfunksendung „Oliv aktuell“ im Bayerischen Rundfunk²⁹⁹. Im Fokus der Kritik stand die Tatsache, dass mit der Bundeswehr erstmalig einer Interessengruppe die Möglichkeit gewährt wurde, ihr eigenes Programm im öffentlich-rechtlichen Rundfunk zu gestalten³⁰⁰. Kritiker sahen überdies den Grundsatz gebrochen, dass der Rundfunk frei sein müsse von staatlicher Beherrschung oder Einflussnahme. Sie bezeichneten die Manöverwelle als Staatsrundfunk. Des Weiteren wurden Vergleiche zur Kriegsberichterstattung und zu Soldatensendern des Dritten Reiches gezogen³⁰¹. Auf die Frage, wer bezüglich der Manöverwelle letztlich auf wen zuerst zugegangen war, ließen der Bayerische Rundfunk und die Bundeswehr jeweils verlautbaren, dass es der andere gewesen sei³⁰².

²⁹⁸ Michelis, 1987, S. 10 f.

²⁹⁹ Mittelbayerische Zeitung – Regensburg vom 7. August 1987: „SPD gegen ‚Machtübernahme‘ des BR durch die Bundeswehr“; Die Tageszeitung vom 17. August 1987: „BR-Manöversender. ‚Kecker Spatz‘-Propagandasender der Bundeswehr“; Augsburgische Allgemeine vom 23. September 1987: „Die Manöverwelle sorgt für Mißtöne“; Süddeutsche Zeitung vom 25. September 1987: „Das Abenteuer Freiheit im Manöver gefährdet. Mit der Sonderwelle ‚Kecker Spatz‘ geht der Bayerische Rundfunk einen bedenklichen Weg“.

³⁰⁰ dpa vom 221418sep87

³⁰¹ DER SPIEGEL, 1987, Nr. 32, S. 38: „Manöver. Soldatensender Weiß-Blau“.

³⁰² Ott, 1987, S. 25 f.

Die Manöverwelle Kecker Spatz diente sekundär auch zur Information und Unterhaltung von Bundeswehrsoldaten. Dieser Betreuungsauftrag war für die PSK/PSV-Soldaten nur insoweit neu, dass „Oliv aktuell“ live gesendet wurde. Als Tonkonserven wurden Truppenbetreuungssendungen bereits seit Mitte der 1970er Jahre produziert³⁰³. Am 7. Februar 1975 wurde dem Andernacher Bataillon der Auftrag erteilt, Hörfunksendungen für etwa 5.000 im Ausland eingesetzte Bundeswehrsoldaten aufzunehmen und auf Tonbandkassetten zu überspielen³⁰⁴. Nach dem Motto „Soldaten senden für Soldaten“ betrieb das Andernacher Bataillon den Truppenbetreuungssender „Radio Andernach“. Ab 1982 unterstützte das PSV-Bataillon 2 aus Clausthal-Zellerfeld mit dem Truppenbetreuungssender „Radio Oberharz“³⁰⁵. In den amerikanischen Städten El Paso (Texas) und Huntsville (Alabama) wurden die Sendungen wöchentlich von regional ansässigen Rundfunksendern abgestrahlt. Im kanadischen Shilo wurden sie in ein Kabelnetz eingespeist³⁰⁶. Die einstündigen Sendungen³⁰⁷ boten Aktuelles aus Sport, Kultur und Hitparaden sowie Grüße aus der Heimat³⁰⁸. Politische und religiöse Themen waren für die PSK/PSV-Redakteure im Rahmen der Truppenbetreuungssendungen tabu. Die Sendungen wurden in den Studios in Andernach und Clausthal-Zellerfeld produziert, auf Tonbändern aufgezeichnet und dem Verteidigungsministerium zur Prüfung vorgelegt. Nach erfolgter Freigabe wurden die Tonbänder von der Luftwaffe an die Bestimmungsorte in Nordamerika und Europa gebracht. Im Jahre 1990 war „Radio Andernach“ in 80 Standorten in 35 Ländern dieser Erde bekannt³⁰⁹.

Der PSK/PSV-Truppe standen zur Wahrnehmung der Aufgaben für das Einsatzmittel Rundfunk im Wesentlichen folgende materielle Ausstattung zur Verfügung. Die PSV-Bataillone 1 und 2 verfügten jeweils über einen mobilen Mittelwellensender mit einer Reichweite von etwa 270 Kilometern, der in zwei selbständige 40-Watt-Sender geteilt werden konnte³¹⁰. Die Tonstudios und Senderteile wurden in Kabinen eingerüstet und auf Lastkraftwa-

³⁰³ Michelis, 1988, S. 573

³⁰⁴ PSV-Bataillon 850, 1984a, S. 20

³⁰⁵ Bolik, 1987, S. 479

³⁰⁶ Lustig & Schmellenkamp, 1986, S. 18

³⁰⁷ BMVg, 1977, S. 2

³⁰⁸ Rhades, 1986, S. 29; Dinkel, 1987, S. 7

³⁰⁹ Lustig & Schmellenkamp, 1986, S. 18; Fernmelde-Bataillon 950, 1993, S. 24

³¹⁰ Bolik, 1987, S. 479

gen verladen und verzurrt. Zur Gesamtanlage zählten auf der „Senderseite“ ein 80-kW-MW-Rundfunksender, 72 Meter Antennenmasten, Stromerzeugeraggregate und eine Werkzeugausstattung Sender. Zur „Studioseite“ gehörten die Tonstudios, Tonrundfunkschaltstellen, ein Schallarchiv, Stromerzeugeraggregate, eine Rundfunkempfangsanlage und eine Werkzeugausstattung Tonstudio³¹¹. Die Mittelwellensender dienten der PSK/PSV-Truppe zur Einflussnahme auf Zielgruppen in weiter Entfernung. Die Verlegefähigkeit der Mittelwellensender ermöglichte eine Veränderung der Sendebereiche³¹².

6.3.3 Aufgaben für das Einsatzmittel Lautsprecher

Das Einsatzmittel Lautsprecher war für die Informationseinsätze in die DDR ohne Bedeutung. Im Vergleich zu den Einsatzmitteln Druck und Rundfunk spielte es auch in den 1970er und 1980er Jahren weiterhin eine nachgeordnete Rolle. Die Lautsprecherkräfte der PSK/PSV-Truppe wurden im Rahmen folgender Szenarien eingesetzt. In Manövern informierten sie die Bevölkerung über Truppenbewegungen³¹³. Die Bürger in den Übungsgebieten waren vor allem einem erhöhten Verkehrsaufkommen durch Militärfahrzeuge und Unruhe durch den Manöververlauf ausgesetzt. Das zeitgerechte Informieren der Bevölkerung führte insgesamt zu einer erhöhten Bereitschaft die Belastungen einer militärischen Großübung zu ertragen und die übende Truppe durch ihr Verhalten zu unterstützen. Die Lautsprecherkräfte leisteten dazu einen wesentlichen Beitrag³¹⁴. In den 1970er Jahren waren Lautsprechertrupps bei öffentlichen Großveranstaltungen der Bundeswehr ein fester Bestandteil der Organisation. Durch gezielte Aufrufe galt es vor Ort das Handeln von Störern zu beeinflussen³¹⁵. Lautsprecherkräfte wurden auch bei Demonstrationen oder Sitzstreiks vor Truppenunterkünften, Depots und auf Übungsplätzen eingesetzt. Des Weiteren erfolgten Lautsprechereinsätze der PSK/PSV-Truppe im Rahmen von Naturkatastrophen, zum Beispiel bei der Waldbrandkatastrophe in Niedersachsen im August 1975. Mit Lautsprecheraufrufen leiteten PSK/PSV-Soldaten die Evakuierung vom Feuer be-

³¹¹ Franz, 1988, S. 390 f.

³¹² PSV-Bataillon 850, 1984a, S. 12 f.

³¹³ Michelis, 1987, S. 10

³¹⁴ Buch & Wypich, 1979, S. 71

³¹⁵ Buch, 1979, S. 146

drohter Ortschaften ein³¹⁶. Während der Waldbrandkatastrophe wurden ferner Lautsprecher an Hubschraubern montiert und zum Führen aus der Luft eingesetzt. Auf diese Weise konnte unverzüglich auf Ereignisse reagiert und die Hilfskräfte koordiniert werden³¹⁷. Ein Szenario, das im Rahmen der Ausbildung zu Lautsprechersoldaten einen Schwerpunkt darstellte, war das Ablenken und Täuschen des Gegners. Bei Gefechtsübungen wurden Lautsprecherkräfte der PSK/PSV-Truppe eingesetzt, um einerseits unvermeidbare Geräusche der eigenen Truppe zu übertönen und somit von den eigenen Absichten abzulenken³¹⁸. Zum anderen diente das Abstrahlen von Geräuschen über die Lautsprecherhörner zum Täuschen des Gegners³¹⁹. Angepasst an die vorherrschende militärische Übungslage spielten Lautsprechersoldaten vom Tonband zum Beispiel Kettengeräusche von gepanzerten Fahrzeugen, Motorenlärm, Rotorenklänge von Hubschraubern oder Geräusche vom Ausbau von Feldbefestigungen ab. Auf diese Weise sollte der Gegner über die Stärke und Absichten der eigenen Truppe getäuscht werden³²⁰. Die abgestrahlten Geräusche vermittelten dem Gegner ein falsches Lagebild. Durch zusätzliche optische und akustische Täuschungsmaßnahmen konnte die Wirkung noch verstärkt werden. Dazu zählten gezielte Bewegungen von Kraftfahrzeugen sowie das Vortäuschen eines Funkverkehrs³²¹. Das Irreführen des Gegners gelang insbesondere bei Nacht. Bei Einbruch der Dunkelheit nahmen die Möglichkeiten der optischen Gefechtsaufklärung ab und die der akustischen zu. Durch ein Überraschungsmoment konnte die Wirkung der abgestrahlten Geräusche noch weiter verstärkt werden³²². Wenn der Gegner nicht mit dem vorgetäuschten Lagebild rechnete, konnte in seinen Reihen eine große Verwirrung hervorgerufen werden³²³.

Lautsprecheraufrufe sollten grundsätzlich von kurzer Dauer sein und 60 Sekunden nicht überschreiten³²⁴. Aufrufe unter Gefechtsbedingungen waren auf maximal 40 Sekunden zu beschränken, weil der Gegner seine Waffen

³¹⁶ PSVSHBw, 1981a, S. 19

³¹⁷ Buch, 1979, S. 148

³¹⁸ HDv 101/300, 1973, Blatt 147e

³¹⁹ Lehrgruppe PSK, 1962c, S. 3

³²⁰ Michelis, 1984, S. 23

³²¹ HDv 101/300, 1973, Blatt 147f

³²² Buch, 1979, S. 148

³²³ PSK-Kompanie 281, 1981, S. 2

³²⁴ HDv 383/2, 1965, S. 11

bereits nach kurzer Zeit gegen die Lautsprecherkräfte einsetzen würde³²⁵. Das Texten von Lautsprecheraufrufen wurde nach folgendem Muster durchgeführt³²⁶: A – Adressat, S – Sachverhalt, A – Auswirkungen, G – Gewünschtes Verhalten und W – Wiederholung³²⁷. In der Ausbildung wurde folgender Lautsprecheraufruf gelehrt, der zur Einflussnahme auf das Verhalten von Störern getextet wurde: „Achtung, Achtung. Hier spricht die Bundeswehr! An die Gruppe vor dem Informationszelt! Ihr Verhalten stört den Ablauf unserer Veranstaltung und behindert die dort eingesetzten Soldaten. Das ist unhöflich und rechtswidrig. Als Hausherr fordere ich Sie auf, das Lärmen einzustellen, andernfalls sehe ich mich gezwungen ...“³²⁸.

Um diese Aufgaben wahrzunehmen hatte die PSK/PSV-Truppe im Wesentlichen folgende materielle Ausstattung: Sie verfügte über verschiedene Lautsprecheranlagen, die nach ihrem Leistungsvermögen unterschieden werden können. Dazu zählten der 15-Watt-Kampflautsprecher (kleine Leistung), der 25-Watt-Kampflautsprecher (mittlere Leistung) und der 200-Watt-Kampflautsprecher (große Leistung)³²⁹. Mit der 200-Watt-Lautsprecheranlage konnten Aufrufe silbenklar verständlich bis zu einer Entfernung von 2000 Metern abgestrahlt werden³³⁰. Die Lautsprecheranlagen waren in ungepanzerte Radfahrzeuge der Bundeswehr eingerüstet, konnten aber auch „abgesetzt“ vom Fahrzeug oder von Hubschraubern aus betrieben werden³³¹. Durch Funkübertragung war es möglich, Lautsprecheraufrufe von mehreren Anlagen aus an verschiedenen Orten synchron zu senden³³².

Das Besondere am Einsatzmittel Lautsprecher im Vergleich zu den Einsatzmitteln Druck und Rundfunk war die Möglichkeit, unmittelbar und flexibel reagierend auf eine Zielgruppe einzuwirken³³³. Die Lautsprechersoldaten konnten bei Verhaltensaufforderungen die Wirkung ihrer Worte zumeist konkret beobachten.

³²⁵ PSVSHBw, 1980a, S. 2

³²⁶ Ebd., S. 1

³²⁷ PSV-Bataillon 850, 1984b, S. 5

³²⁸ PSVSHBw, 1977a, S. 5

³²⁹ LF-Kompanie 983, 1964, S. 35 f.; PSV-Kompanie 281, 1981, S. 2 f.

³³⁰ PSVSHBw, 1973a, S. 3

³³¹ Buch, 1979, S. 148; PSV-Bataillon 800, 1989, S. 79 f.

³³² Hagemann, 1977, S. 212

³³³ Buch, 1979, S. 146

6.4 Zusammenfassung, Analyse und Bewertung

Die PSK/PSV-Truppe (1959-1990) wurde zur Durchführung von Propagandaaktivitäten aufgestellt. Bis zu 1.500 Soldaten leisteten zeitgleich Dienst in den Truppenteilen der PSK/PSV, die infolge von Umstrukturierungen in der Bundeswehr häufig umbenannt und in verschiedene Standorte verlegt worden sind. Die PSK/PSV-Truppe war dem Verteidigungsministerium fachlich unterstellt. Das truppendienstliche Unterstellungsverhältnis wechselte zu verschiedenen Kommandobehörden. Die PSK/PSV-Truppe verfügte über die Einsatzmittel „Druck“, „Rundfunk“ und „Lautsprecher“ sowie die Trägermittel „Ballon“ und „Flugblattraketenwerfer“. Ihre Waffe war das Wort³³⁴. Die Truppe erhob den Anspruch wahrheitsgetreue, für den Empfänger möglichst nachprüfbar Informationen zu senden, um bei den Zielpersonen glaubwürdig zu sein³³⁵. Dieser hohe Anspruch darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich stets um ausgewählte Informationen handelte, die den Zielsetzungen der PSK/PSV entsprachen.

Im Unterschied zu vielen anderen Bereichen der Bundeswehr hatte die PSK/PSV-Truppe bereits im Frieden einen aktiven Einsatzauftrag, nämlich in Form von Informationseinsätzen in die DDR (1961-1972). Diese „scharfen“ Einsätze wurden von der jeweiligen Bundesregierung und aller im Bundestag vertretenen Parteien gebilligt³³⁶. Gegenüber der bundesdeutschen Öffentlichkeit wurden die Informationseinsätze zunächst verschwiegen. Schließlich deckten Journalisten die Aktivitäten der PSK/PSV-Truppe an der innerdeutschen Grenze auf. Die letztlich gescheiterte Geheimhaltung verstärkte in der Bevölkerung den Eindruck, dass es sich hierbei um etwas Unrechtes handeln musste und weckte Erinnerungen an die NS-Propaganda. Die Einsatzplanung erfolgte durch das Referat PSK/PSV im Verteidigungsministerium, die Durchführung entlang der innerdeutschen Grenze im Wesentlichen von den drei selbständigen Einheiten der PSK/PSV-Truppe. Diese Kompanien verfügten zu Friedenszeiten über eine Stärke von je 146 Soldaten und drei zivilen Mitarbeitern³³⁷. Die PSK/PSV-Truppe setzte zur gezielten Einflussnahme auf die Angehörigen der bewaffneten Kräfte und

³³⁴ Anonym, 1986, S. 6

³³⁵ Michelis, 1988, S. 572 f.

³³⁶ Jung, 1984, S. 3

³³⁷ PSV-Kompanie 181, 1981, Anlage 12

zivile Bürger der DDR Druckerzeugnisse sowie gelegentliche Hörfunksendungen ein. Im Wesentlichen sollte das Informationsmonopol der SED, das in der DDR ein verzerrtes Bild über die Bundesrepublik einschließlich der Bundeswehr propagierte und durch die sozialistische Wehrerziehung zu festigen versuchte, durchbrochen werden³³⁸. Die Einflussnahme der PSK/PSV-Truppe auf Zielgruppen in dem ostdeutschen Staat war multifunktional angelegt, wobei dem Faktor Erziehung ein bedeutender Stellenwert zugemessen wurde³³⁹. Die Fragestellung dieser Arbeit erfordert dahingehend weitere Untersuchungen. Am Beispiel der Informationseinsätze in die DDR lässt sich das Tätigkeitsfeld der PSK/PSV-Truppe idealtypisch analysieren und bewerten, wohingegen die 1970er und 1980er Jahre weitestgehend von Manöver- und Übungseinsätzen sowie zeitlich begrenzter Bevölkerungsinformation und Truppenbetreuung geprägt waren.

Die PSK/PSV-Truppe hatte im Rahmen der Informationseinsätze primär Einstellungs- und Verhaltensänderungen bei den Angehörigen der bewaffneten Kräfte der DDR zum *Ziel*. In den ostdeutschen Streitkräften wurde systematisch zum Hass erzogen und das Feindbild einer „*militaristischen und revanchistischen*“ Bundesrepublik propagiert. Die NATO wurde als „*aggressives Kriegsbündnis*“ dargestellt³⁴⁰. Die DDR-Führung nutzte das Feindbild, um die Hemmschwelle ihrer Uniformträger zum Schusswaffengebrauch zu senken. Die PSK/PSV-Truppe versuchte durch zielgerichtetes Informieren über die Verhältnisse in der Bundeswehr, Bundesrepublik und NATO bei den Uniformträgern der DDR Vorurteile und Hass abzubauen. Das propagierte Feindbild sollte widerlegt werden. Ein weiteres Ziel war, die Grenztruppen zur Achtung des Völkerrechts anzuhalten und zu menschlichem Verhalten aufzufordern, insbesondere sollte der Schießbefehl an der innerdeutschen Grenze umgangen werden. Bei den Grenzsoldaten galt es das Bewusstsein zu schärfen, dass sie beim Gebrauch ihrer Schusswaffe gegen Flüchtlinge rechtlich und moralisch verwerflich handeln, ihre Straftaten in der Bundesrepublik dokumentiert werden und sie sich gegebenenfalls zu einem späteren Zeitpunkt vor einem Gericht dafür verantworten müs-

³³⁸ Bolik, 1987, S. 477

³³⁹ Walther, 1980, S. 631

³⁴⁰ Institut für Militärgeschichte der Nationalen Volksarmee, 1965, S. 11 f.

sen³⁴¹. Bei diesem Vorgehen der PSK/PSV-Truppe handelte es sich um eine Form von Rechtserziehung. Als ein wesentliches Mittel der Hassserziehung in der DDR, die sich gegen Bundesbürger und ostdeutsche Republikflüchtlinge richtete, erkannte die PSK/PSV den Politunterricht der NVA³⁴². Die PSK/PSV-Truppe erhielt von geflüchteten Uniformträgern stets aktuelle Informationen über dessen Ziele und Inhalte. Mit unterschiedlichen Maßnahmen versuchte sie der Hassserziehung entgegenzutreten. Die Uniformträger der DDR sollten zunächst, basierend auf kritischen Informationen über die SED und NVA, die Unrechtmäßigkeit ihrer eigenen politischen Führung erkennen, sich in einem nächsten Schritt von ihr abwenden und zunehmend weiter distanzieren. Sie sollten aus dem Zustand von Manipulation und Zwangsregulierung befreit werden und auf Basis eines vermittelten Sachverstands, kritischen Bewusstseins und Entscheidungsfähigkeit eine Identität entwickeln, die nicht der propagierten „sozialistischen Persönlichkeit“³⁴³ entsprach, sondern vielmehr individuelle Entfaltungsmöglichkeiten nach Vorbild der bundesdeutschen Staats- und Gesellschaftsordnung zuließ. Diese Form der Einflussnahme hatte unter anderem zum Ziel, die DDR in ihrer gesellschaftlichen Entwicklung zum Kommunismus und ihrer fortschreitenden Abkehr von der Bundesrepublik zu hemmen. Sie lief damit den Sozialisationsprozessen in der DDR deutlich entgegen. Bei Uniformträgern und zivilen Bürgern der DDR, die sich von den Botschaften der PSK/PSV angesprochen und mitunter verstanden fühlten, führten die Informationseinsätze häufig zu kognitiven Dissonanzen: Auf der einen Seite teilten die Zielpersonen zwar die Standpunkte der PSK/PSV, auf der anderen Seite hatten sie aber kaum die Möglichkeit ihre Lage grundlegend zu ändern. Hinzu kommt, dass die Flucht in die Bundesrepublik als Lösung für die Probleme mit voranschreitender Grenzsicherung für die meisten DDR-Bürger zu einem unkalkulierbaren Risiko wurde³⁴⁴. Kritisch betrachtet, verstärkte die PSK/PSV mit ihren Druckerzeugnissen und Hörfunksendungen in vielen Fällen die widerspruchsvolle Situation von DDR-Bürgern, ohne wirkliche Auswege aufzeigen zu können.

³⁴¹ Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, 1987, S. 36 f.

³⁴² Interview mit Oberst a.D. Albert Hagemann vom 28.04.2003

³⁴³ Heider, 2003, S. 303 f.

³⁴⁴ Flemming & Koch, 2001, S. 56 f.

Die PSK/PSV-Truppe zielte auf eine bleibende Einstellungs- und Verhaltensänderung und beeinflusste dazu die ostdeutschen Uniformträger von 1961 bis 1972 kontinuierlich. Die Einflussnahme wurde direkt und absichtsvoll ausgeübt, so dass hier von intentionaler Erziehung zu sprechen ist. Beim Einwirken der PSK/PSV-Truppe auf Uniformträger der DDR handelte es sich primär um Erziehung als Emanzipationshilfe sowie sekundär um Erziehung als Identitätshilfe. Zu den Zielgruppen der PSK/PSV-Truppe zählten auch die zivilen DDR-Bürger. Im Vergleich zu den Uniformträgern kommt ihnen eine nachgeordnete Rolle zu. Grundsätzlich gelten für sie aber die gleichen Zielsetzungen.

Die PSK/PSV-Truppe kommunizierte im Wesentlichen *Inhalte*, die den Zielgruppen in der DDR von ihrer politischen Führung bewusst vorenthalten oder verfälscht dargestellt wurden. Dazu zählten vor allem Informationen über die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in der Bundesrepublik sowie über den Defensivcharakter und das innere Gefüge der Bundeswehr³⁴⁵. Thematisiert wurden ferner die deutsch-deutschen Beziehungen sowie das westliche Verteidigungsbündnis, die NATO. Zu diesen Themen wurden grundsätzliche Positionen der Bundesregierung vorgestellt und erläutert sowie Stellung zu aktuellen Geschehnissen bezogen, wie zum Beispiel im Jahre 1968 zum Einmarsch von Truppen des Warschauer Paktes in Prag. Ferner berichtete die PSK/PSV-Truppe über Internaas der SED, NVA sowie weiterer kommunistischer Parteien und Armeen³⁴⁶. Hierbei wurden insbesondere negative Aspekte über den Kommunismus herausgestellt. Insgesamt vermittelten die kommunizierten Inhalte sowohl Wissen als auch Wertorientierungen.

Dem *Denkmodell* der PSK/PSV-Truppe lagen im Wesentlichen folgende Fakten und Annahmen zugrunde: Den Angehörigen der bewaffneten Kräfte der DDR war der Zugang zu Informationsquellen aus dem Westen verboten³⁴⁷. Die SED schuf sich mit dem Verbot ein Informationsmonopol, das unter anderem eine erfolgreiche Hasserziehung in den Streitkräften gewährleisten sollte. Die PSK/PSV-Truppe durchbrach dieses Informationsmono-

³⁴⁵ PSK/PSV-Flugzeitung „Mitteldeutsche Arbeiter Zeitung“, 1965, Nr. 5 u. 1970, Nr. 1; PSK/PSV-Flugzeitung „Volksarmee“, 1963, Nr. 9

³⁴⁶ PSK/PSV-Flugzeitung „Die Rote Fahne“, 1962, Nr.2 u. 1966, Nr.1; PSK/PSV-Flugzeitung „Volksarmee“, 1968, Nr. 34

³⁴⁷ Diedrich, 2005, S. 173 f.

pol und ermöglichte im Schwerpunkt Uniformträgern der DDR Standpunkte aus dem Westen zu ausgewählten Sachverhalten kennen zu lernen und sich auf Basis unterschiedlicher, häufig widersprüchlicher Informationen aus Ost und West ein eigenes Bild zu machen. Die PSK/PSV-Truppe vertraute auf die Glaubwürdigkeit und Überzeugungskraft ihrer Botschaften und erwartete bei den Uniformträgern Einstellungs- und Verhaltensänderungen im Sinne ihrer Zielsetzungen. In den fast ausnahmslos positiven Leser- und Zuhörerbriefen aus der DDR³⁴⁸ sah sich die PSK/PSV-Truppe in ihrem Denkmotiv bestätigt.

Das *Menschenbild* der PSK/PSV-Truppe vom Uniformträger der DDR war im Unterschied zur Handhabung in den ostdeutschen Streitkräften kein verachtendes, abstoßendes Feindbild. Die PSK/PSV-Soldaten sahen im Uniformträger der DDR einen militärischen Gegner, der grundsätzlich eine Bedrohung für die freiheitlich-demokratische Grundordnung der Bundesrepublik und somit auch für die eigene Lebensform darstellte. Nichtsdestotrotz wurde in ihm stets zuallererst der Mensch gesehen³⁴⁹. Dem Uniformträger der DDR wurde grundsätzlich ein Interesse am friedlichen Miteinander zugeschrieben, dass lediglich durch den Einfluss kommunistischer Machthaber in einen Ost-West-Konflikt mündete. Die PSK/PSV-Truppe setzte eine grundsätzliche Beeinflussbarkeit der DDR-Bürger voraus und intendierte dazu Lernprozesse.

Die *Methodik* der Informationseinsätze basierte im Wesentlichen auf den Faktoren „Empathie“ und „Glaubwürdigkeit“. Die PSK/PSV-Truppe verschaffte sich vor Beginn eines Einsatzes zunächst ein Lagebild über die anzusprechende Zielgruppe in der DDR³⁵⁰. Dazu wurden bundeswehrinterne und öffentlich zugängliche Quellen, Leser- und Zuhörerbriefe aus der DDR sowie Befragungen von geflüchteten Uniformträgern gezielt nach Ansatzpunkten ausgewertet. Dabei sollten Zugänge zur Zielgruppe identifiziert werden, die das Einwirken auf Einstellung und Verhalten begünstigen. Die PSK/PSV-Truppe stimmte ihre Botschaften und Produkte auf die bei der Zielgruppe vorherrschende Lage ab. Sie erhob den Anspruch wahrheitsgetreue, für den Empfänger möglichst nachprüfbar Informationen zu kom-

³⁴⁸ BMVg, 1967a, Anhang D, S. 2 f.

³⁴⁹ Leber, 1974, S. 3 f.

³⁵⁰ PSVSHBw, 1976a, Anlage 5, S. 2 u. 4

munizieren, um glaubwürdig zu sein. Ein langfristig erfolgreiches Einwirken auf Einstellung und Verhalten war nach Auffassung der PSK/PSV-Truppe nur mit glaubwürdigen Informationen zu erzielen, die auf die Bedürfnisse der Zielgruppe abgestimmt sind³⁵¹.

Zu den *Methoden* der PSK/PSV-Truppe gegenüber den Zielgruppen in der DDR zählte eine offene und selbstkritische Berichterstattung über die Bundeswehr, Bundesrepublik und NATO, die zur Glaubwürdigkeit der kommunizierten Botschaften beitragen sollte. Eine einseitige, ausschließlich positive Selbstdarstellung wurde von bundesdeutschen Politikern und Militärs abgelehnt. Gleichwohl sollte die Berichterstattung grundsätzlich zur Überzeugung motivieren, dass die bestehenden Ordnungsverhältnisse in der Bundesrepublik gut, richtig und gerecht seien. Um die Glaubwürdigkeit der PSK/PSV-Produkte weiter zu erhöhen, wurden auch geflüchtete Uniformträger zitiert, die sich in ihren Beiträgen durchaus auch kritisch über den Westen äußerten, ihre Flucht aber stets als richtige Handlung darstellten³⁵².

Den Aussagen von Landsleuten der DDR-Bürger und Genossen aus weiteren kommunistischen Staaten wurde von der PSK/PSV ein besonders hohes Maß an Glaubwürdigkeit zugemessen. Die PSK/PSV-Truppe verbreitete in der DDR daher gezielt Äußerungen und Enthüllungen dieser Personen zum unmenschlichen Gesicht des Kommunismus. Zu den Methoden der PSK/PSV-Truppe im Rahmen der Informationseinsätze zählte auch das Erklären von Sachverhalten. Begriffe wie Freiheit, Demokratie und viele andere mehr waren auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs unterschiedlich belegt. Dieses erforderte Erklärungen, um Botschaften unmissverständlich kommunizieren zu können. Weiterhin war das Richtigstellen von bewusst verfälschten Darstellungen über die Bundeswehr, Bundesrepublik und NATO eine häufig angewandte Methode der PSK/PSV-Truppe. Bei den meisten PSK/PSV-Produkten handelte es sich um „weiße“ PSK/PSV³⁵³. Der Verfasser der Botschaften war für die Zielgruppen in der DDR daher schnell zu erkennen. Das Identifizieren so genannter Feindpropaganda wurde durch „graue“ PSK/PSV absichtlich erschwert. Uniformträgern der DDR war nämlich das Lesen von PSK/PSV-Schriften und das Hören von PSK/PSV-

³⁵¹ Michelis, 1988, S. 574

³⁵² PSK/PSV-Flugzeitung „Volksarmee“, 1964, Nr. 5 u. 1967, Nr. 4

³⁵³ Vgl. Hundhausen, 1975, S. 26 f.

Sendungen verboten. Zum Schutz vor Repressalien durch ihre Vorgesetzten imitierte die PSK/PSV-Truppe bei ausgewählten Produkten das Äußere von Original DDR-Schriften. Das war zum Beispiel bei der Flugzeitung „Volksarmee“ der Fall, ein Imitat des gleichnamigen Informationsblatts für NVA-Soldaten³⁵⁴. Gleiches gilt für Bücher im Taschenformat, die äußerlich den Dienstbüchern der Grenzsoldaten angepasst waren. Die Flugschriften wurden mit Ballonen über die innerdeutsche Grenze in die DDR verbracht. In Ausnahmefällen wurden Sportflugzeuge oder Boote eingesetzt, um die Druckerzeugnisse zu verbringen. „Schwarze“ PSK/PSV, die bewusst einen falschen Verfasser vorgibt, blieb die Ausnahme bei der PSK/PSV-Truppe³⁵⁵.

Im Rahmen der Informationseinsätze nutzte die PSK/PSV-Truppe als *Mittel* im Schwerpunkt Druckerzeugnisse. Sie setzte vor allem Flugzeitungen und Flugblätter ein. Darüber hinaus verbrachte sie auch Bücher im Taschenformat. Ein weiteres Mittel waren Hörfunksendungen.

Der *Praxiskontext* wies Rahmenbedingungen auf, die beim Educanden zunächst eine grundlegende Bereitschaft erforderte, sich überhaupt mit den Botschaften der PSK/PSV inhaltlich auseinander zu setzen. Zielpersonen in der DDR konnten Erziehung schließlich annehmen, modifizieren oder auch verwerfen. Diese Form von Erziehung war keineswegs ein „Machen“, sondern vielmehr ein Provozieren, ein Erwecken von Handlungsbereitschaften. In der Praxis wurden den Zielpersonen auch keine Vorschriften erteilt, sondern Wege aufgezeigt. Es wurden keine Entscheidungen erzwungen, sondern beim Individuum das Gefühl der Eigenständigkeit gewahrt. Die PSK/PSV-Truppe hatte vor allem Impulse zum Denken und/oder Handeln gegeben. Bei der Einflussnahme auf Einstellung und Verhalten von Zielgruppen in der DDR durch die PSK/PSV-Truppe handelte es sich grundsätzlich um eine Form von politischer Erziehung.

Die Praxisformen dieser Erziehung waren vor allem von der besonderen Situation geprägt, dass unmittelbar geführte Dialoge zwischen dem Erzieher und dem Educanden nicht möglich gewesen sind. Um ein Feedback zu erhalten, wurden die Zielgruppen aufgefordert Briefe zu schreiben, die von der PSK/PSV ausgewertet worden sind³⁵⁶. Diese Form der Kommunikation

³⁵⁴ Diedrich, 2005, S. 173

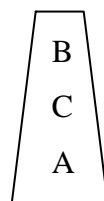
³⁵⁵ BArch-MA, BW / 2 6864

³⁵⁶ Vgl. Wilke, 2002, S. 99

wurde durch eine weitere Besonderheit erschwert. Um nicht vom Staatssicherheitsdienst der DDR entdeckt zu werden, forderte die PSK/PSV-Truppe die Zielpersonen dazu auf, ihre Briefe in verschleierte Form zu schreiben und Angaben zur eigenen Person zu unterlassen³⁵⁷. Die Ergebnisse dieser Auswertungen konnten folglich kaum konkrete Aussagen zu einzelnen Erziehungsschritten enthalten. Um die Einflussnahme auf Zielgruppen in der DDR gezielt abzustimmen, wurden geflüchtete Uniformträger nach der Akzeptanz und Wirkung ihrer Produkte befragt.

Zu den *Praxisrichtungen*: Bei der PSK/PSV-Truppe erfolgte Erziehung aus zuvor dargelegten Gründen primär als Emanzipationshilfe. Erziehung als Identitätshilfe spielte eine nachgeordnete Rolle. Enkulturationshilfe war weniger bedeutsam. In der graphischen Darstellung dieser Ergebnisse ergibt sich folgendes Bild:

**Schaubild 7: Modulkombination von Erziehung
in der PSK/PSV-Truppe**



Legende:

- A: Erziehung als Enkulturationshilfe
- B: Erziehung als Emanzipationshilfe
- C: Erziehung als Identitätshilfe

Praxisprobleme wurden in erster Linie von Gegnern und Kritikern in Ost und West hervorgerufen³⁵⁸. Das Verbot der DDR-Führung so genannte Feindpropaganda zu lesen sowie gezielt gestreute Gerüchte über vermeintliche Gefahren durch Ballone, sollten der PSK/PSV-Truppe den Zugang zu DDR-Bürgern einschließlich ihrer Uniformträger erschweren. Widersacher auf Seiten der Bundesrepublik konnten unter anderem erwirken, dass ab 1965 Ballonstarts vom hessischen Gebiet untersagt waren und Rundfunk-

³⁵⁷ Schlomann, 2001, S. 254

³⁵⁸ K-A-S, I-356 A-323

sender der PSK/PSV-Truppe nicht dauerhaft für Zielgruppen in der DDR eingesetzt werden durften.

7. Die Gesellschaften der PSK/PSV

Neben den Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV und der eigenen Truppe, waren es die Deutsche Gesellschaft für Sozialbeziehungen und die Studiengesellschaft für Zeitprobleme, die zur PSK/PSV der Bundeswehr zählten.

7.1 Deutsche Gesellschaft für Sozialbeziehungen e.V.

Die Anfänge der Deutschen Gesellschaft für Sozialbeziehungen (DGfSB) beruhen auf einer ungewöhnlichen Beobachtung, die von offiziellen Behörden in der Bundesrepublik in den Jahren von 1960 bis 1962 gemacht worden ist¹. Dienststellen der Bundes- und Landesbehörden, die sich mit der innerdeutschen Flüchtlingsproblematik befassten, stellten fest, dass unter denjenigen Flüchtlingen, die zum Zeitpunkt ihrer Flucht den bewaffneten Kräften der DDR² angehörten, eine ungewöhnlich hohe Anzahl in die DDR zurückkehrten³. Von Januar 1960 bis August 1962 flüchteten insgesamt 536 Uniformträger der DDR nach Westdeutschland⁴. Untersuchungen aus dem Sommer 1962 belegen, dass 36% dieser Flüchtlinge der Bundesrepublik wieder den Rücken gekehrt hatten⁵. Das heisst, jeder dritte geflüchtete Uniformträger kehrte in die DDR zurück, weil er mit der Lebenssituation in der Bundesrepublik nicht zurechtkam⁶. Die Geflüchteten kehrten trotz der Gewissheit zurück, von einem DDR-Militärgericht wegen Fahnen- und Republikflucht, Spionage und Terror angeklagt⁷ und zu langjährigen Freiheitsstrafen zwischen vier und fünfzehn Jahren verurteilt zu werden⁸. Die geflüchteten Uniformträger waren sich derartiger Folgen voll bewusst. Zum einen wurden sie im Rahmen der sozialistischen Wehrerziehung über die drakonischen Strafen bei Rückkehrern informiert⁹. Zum anderen hatten sie im Rahmen ihrer Vereidigung folgende Passage nachgesprochen: „Sollte ich

¹ Vgl. Henkel, 2004, S. 11

² Zu den bewaffneten Kräften der DDR zählten die Nationale Volksarmee, Grenztruppe, Kasernierte Volkspolizei, Transportpolizei, Allgemeine Volkspolizei und militärische Dienstgrade des Ministeriums für Staatssicherheit (DGfSB, 1975, S. 1; Rothe, 1981b, S. 1).

³ Buchbender & Rothe, 2001, S. 68

⁴ Frotscher, 2001, S. 77

⁵ Henkel, 2004, S. 11

⁶ Buchbender & Rothe, 2001, S. 69

⁷ Diedrich, 2005, S. 180 f.

⁸ Trentzsch, 1963b, S. 2

⁹ Trentzsch, 1963a, S. 1

jemals diesen meinen Fahneid verletzen, so möge mich die harte Strafe der Gesetze unserer Republik und die Verachtung des werktätigen Volkes treffen“¹⁰. Jedem Angehörigen der bewaffneten Kräfte der DDR war bekannt, dass er mit der Flucht in die Bundesrepublik seinen Fahneid brechen würde¹¹. Die Staatsführung der DDR setzte die Rückkehrer aus dem Kapitalismus gezielt für eigene Propagandazwecke ein: In Zeitungen, im Hörfunk und im Fernsehen berichteten die einstigen Republikflüchtlinge „freiwillig“ als Kronzeugen über die „militaristische und revanchistische Lebensform in der kapitalistischen Bundesrepublik“¹². Die Bundesregierung betrachtete diese Vorgänge mit Sorge und suchte nach Lösungen. Der im Bundeskanzleramt tagende Ausschuss zur geistigen Auseinandersetzung mit links- und rechtsradikalen Bestrebungen nahm sich dieser Flüchtlingsproblematik an. Im Ausschuss wurde zunächst festgelegt, welche Bundesbehörde sich um diese Aufgabe kümmern sollte. Vertreter aus dem Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen und dem Bundesministerium für Vertriebene und Flüchtlinge lehnten eine Zuständigkeit für Ihre Ressorts mit der Begründung ab, dass es sich um eine sehr spezielle Flüchtlingsgruppe handle und beide Ministerien nicht über sachkundige Mitarbeiter verfügten. Vertreter aus dem Bundesamt für Verfassungsschutz und dem Bundesnachrichtendienst argumentierten, dass sich diese Aufgabe nicht mit nachrichtendienstlichen Tätigkeiten vereinbaren ließe¹³. Der Vertreter aus dem Bundesministerium der Verteidigung war der Leiter des Referats Psychologische Kampfführung, Oberstleutnant i.G. Dr. Trentzsch. Er sagte vorbehaltlich einer einzuholenden Genehmigung durch den Verteidigungsminister, Franz Josef Strauß, die Übernahme dieser Aufgabe zu. Gemeinsam mit seinem Hilfsreferenten, Dr. Werner Marx, trug er sein Anliegen der politischen Leitung und militärischen Führung im BMVg vor und erhielt umgehend die Zustimmung¹⁴. Gleichwohl gab es im Verteidigungsministerium auch vereinzelt Offiziere und Beamte, die diesen Plänen skeptisch und ablehnend

¹⁰ Gesamtdeutsches Institut, 1988, S. 26

¹¹ Frotscher, 2001, S. 76

¹² Rothe, 1995, S. 8

¹³ Ebd., S. 3 f.; Der Gedanke an eine Betreuung von geflüchteten Uniformträgern aus der DDR durch Geheimdienste der Bundesrepublik wurde nicht weiter vertieft. Alle Beteiligten kamen darin überein, dass eine zu gründende Betreuungsorganisation keinen geheimdienstlichen Auftrag erfüllen sollte und bereits der Eindruck nachrichtendienstlicher Tätigkeit zu vermeiden war (Rothe, 1981a, S. 2).

¹⁴ Buchbender & Rothe, 2000, S. 2

gegenüberstanden und eine Zuständigkeit für diese Aufgabe in ihrem Hause nicht erkannten¹⁵. Das Referat PSK wurde schließlich mit der Aufgabe einer gesellschaftlichen Integration geflüchteter Uniformträger aus der DDR beauftragt¹⁶.

7.1.1 Aufbau, Organisation, Aufgaben, Personal und Finanzierung

Unter der Leitung von Trentzsch wurde ein Konzept erarbeitet, dass der Betreuungsarbeit von geflüchteten Uniformträgern zugrunde gelegt werden sollte. Als Arbeitsbegriff für das Projekt wurde zunächst die Bezeichnung „Sozialwerk NVA“ gewählt¹⁷. In einem ersten Arbeitsschritt verfassten Trentzsch und seine Mitarbeiter ein Thesenpapier, in dem die Gründe und Wege für eine erfolgreiche Integration der militärischen Flüchtlinge aus der DDR aufgezeigt werden sollten. Dieses Thesenpapier besagte Folgendes: Die Mitarbeiter im Referat PSK führten als erstes moralische Gesichtspunkte als Begründung für eine Flüchtlingsbetreuung an. Aus einem gesamtdeutschen Verantwortungsbewusstsein heraus sei „gegenüber den in der DDR zurückgebliebenen Eltern nicht länger zu vertreten, dass deren Söhne nach der Flucht entwurzelt in Westdeutschland umhertreiben, sittlich und moralisch gefährdet sind und schließlich wegen krimineller Delikte von der westdeutschen Justiz belangt oder nach der Rückkehr in die DDR zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt werden“¹⁸. Durch das Sozialwerk NVA sollte dem Aufkommen einer solchen sozialen Randgruppe entgegengewirkt werden. Zum anderen wurden sicherheitsrelevante Argumente für eine gezielte Betreuung von militärischen Flüchtlingen geäußert. Zahlreiche Flüchtlinge wurden vom Staatssicherheitsdienst der DDR auf bundesdeutschem Staatsgebiet aufgespürt und angesprochen, um sie zu einer Rückkehr zu bewegen oder zu Agententätigkeiten zu nötigen. Die innere Sicherheit der Bundesrepublik war somit betroffen. Dieser Gefährdung könnte durch eine psychische und wirtschaftliche Standfestigkeit der Geflüchteten erfolgreich entgegengetreten werden. Im Weiteren wurde im Referat PSK der Aspekt der militärischen Sicherheit näher ausgeführt. Von diesem Standpunkt

¹⁵ Rothe, 1981a, S. 3

¹⁶ DGfSB, 1963, S. 1

¹⁷ Rothe, 1981a, S. 3

¹⁸ Rothe, 1995, S. 9

aus gesehen war es von Bedeutung, dass auch weiterhin militärische Flüchtlinge aus der DDR kamen, um auf diese Weise aus erster Hand Erkenntnisse über den politisch-moralischen Zustand der Nationalen Volksarmee zu erhalten¹⁹. Dieses würde „langfristig jedoch nur dann möglich sein, wenn nicht wie bisher eine große Zahl von ihnen enttäuscht und frustriert in die DDR zurückkehren und dort durch ihre Negativpropaganda potentielle Flüchtlinge resp. Überläufer abschrecken“²⁰. Vor der Gründung einer entsprechenden Organisation, die sich mit der Integration geflüchteter Uniformträger aus der DDR befassen sollte, holten Trentzsch und Marx noch das Einverständnis der Fraktionsvorsitzenden der Parteien CDU/CSU, FDP und SPD ein²¹.

Zum Jahresanfang 1963 nahmen die Maßnahmen zur Gründung einer Betreuungsorganisation für geflüchtete Waffenträger aus der DDR konkrete Züge an²². Das „Sozialwerk NVA“ wurde zu einem eingetragenen Verein mit dem offiziellen Namen „Deutsche Gesellschaft für Sozialbeziehungen e.V.“. Um zu vermeiden, dass die DGfSB in ungewünschte Publizität geriet, wurde der Verein beim Amtsgericht Siegburg und nicht in der Bundeshauptstadt Bonn eingetragen²³. Ferner wurde statt „Sozialwerk NVA“ die umständliche, zugleich aber auch unauffälligere Bezeichnung DGfSB gewählt. Trentzsch ordnete an, verdeckt zu arbeiten. Dabei durfte aber nichts Illegales geschehen, für den Fall, dass die Deckung auffliege²⁴. Die ersten Räumlichkeiten für die Geschäftsstelle lagen in der Joachimstraße 10 in Bonn – Tür an Tür mit der „Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V.“, die ebenfalls ein Bereich der PSK/PSV gewesen ist²⁵. In den angemieteten Geschäftsräumen der DGfSB war Publikumsverkehr nicht gestattet. Der gesamte Schriftverkehr wurde über ein Postfach abgewickelt²⁶. Die DGfSB sollte nach außen einen zivilen, nichtamtlichen Charakter tragen²⁷. Es wurde sichergestellt, dass das Verteidigungsministerium einen entscheidenden Ein-

¹⁹ Wenzke, 2005, S. 295

²⁰ Buchbender & Rothe, 2000, S. 2

²¹ Rothe, 1981a, S. 2 f.

²² Vgl. Buchbender & Rothe, 2001, S. 68 f.

²³ Trentzsch, 1963a, S. 2

²⁴ Henkel, 2004, S. 11

²⁵ Rothe, 1995, S. 11

²⁶ Henkel, 2004, S. 11

²⁷ Rothe, 1981a, S. 3

fluss auf die Tätigkeit nehmen konnte²⁸. Das Leitreferat PSK/PSV erhielt neben der Zuständigkeit auch die Verantwortung für die Tätigkeiten dieser Gesellschaft²⁹. Die Gründerversammlung der DGfSB fand am 1. Februar 1963 statt³⁰. Ihre Ziele wurden in der Satzung folgendermaßen formuliert: „Die Gesellschaft verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne der Gemeinnützigkeitsverordnung vom 24.12.1953. Insbesondere dient sie der Förderung und Unterstützung derjenigen geflüchteten Soldaten der bewaffneten Kräfte der sowjetisch besetzten Zone, die in Not geraten sind und der Hilfe bedürfen. Die Gesellschaft für Sozialbeziehungen e.V. will den Flüchtlingen aus den bewaffneten Kräften der SBZ bei allen Schwierigkeiten in ihrer neuen gesellschaftlichen Umwelt helfen, vor allem dann, wenn sie ohne Verwandte sind und allein stehen“³¹. Der Schwerpunkt einer gezielten Betreuung sollte in einer zügigen Integration der militärischen Flüchtlinge in das Zivilleben liegen. Damit sollte eine leichtfertige Rückabwanderung in die DDR verhindert werden³². Die Betreuungsarbeit wurde zum 1. Juli 1963 aufgenommen. Bis zum Jahresende waren bereits 285 geflüchtete Uniformträger zu betreuen³³. Die praktische Durchführung der Betreuungsarbeit erfolgte durch Außenmitarbeiter³⁴. Der Referatsleiter, Trentzsch, versprach sich von der Betreuung militärischer Flüchtlinge aus der DDR auch einen konkreten Nutzen für die Arbeit der PSK: „Die Tätigkeit des ‚SW – NVA‘ [Sozialwerk NVA; Anmerkung des Verfassers] verspricht eine gute Propagandawirkung in der SBZ³⁵. Erfolge und Ergebnisse, durch PSK-Einsätze in der Zone verbreitet,

- erleichtern vielen jungen Menschen, vor allem aus der NVA-Grenze, den Entschluß zur Flucht
- widerlegen die Politpropaganda über den Missbrauch der geflüchteten Soldaten durch Organe der Bundesrepublik
- zerstören das kommunistische Propagandabild von der ‚unmenschlichen, aggressiven‘ Bundeswehr

²⁸ Ebd., S. 2 f.

²⁹ Henkel, 2004, S. 11

³⁰ Buchbender & Rothe, 2001, S. 69

³¹ DGfSB, 1963, S. 1

³² Trentzsch, 1963b, S. 1

³³ Rothe, 1981a, S. 5

³⁴ Rothe, 1995, S. 45

³⁵ Trentzsch, 1966, S. 19

- ermöglichen der Bundeswehr die Erfüllung einer gesamtdeutschen Aufgabe, die im Kriegsfall verheerende Auswirkungen auf die Kampfkraft der NVA haben muß³⁶.

Nach Trentzsch würde die Propagandawirkung noch verstärkt, wenn sich geflüchteten NVA-Soldaten unterer Dienstgrade die Möglichkeit böte, auf eigenen Wunsch in die Bundeswehr aufgenommen zu werden: „Zugleich würde damit (...) dokumentiert, daß die kommunistische Zwangsherrschaft das echte nationale Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Deutschen nicht zerstören kann“³⁷. In der Praxis der fast 27jährigen Betreuungsarbeit durch die DGfSB wurde dieser Gedanke aber nicht umgesetzt.

Die Mitglieder der DGfSB waren Bundeswehroffiziere, Abgeordnete des Deutschen Bundestages, Angehörige zuständiger Bundesstellen³⁸, wie dem Familien- und Innenministerium, dem Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen sowie ein hauptamtlicher Mitarbeiter eines Arbeitgeberverbandes³⁹. Den höchsten Personalbestand erreichte die DGfSB mit 27 Mitgliedern. Um eine Mitgliedschaft konnte man sich nicht bewerben. Die Beitrittskandidaten wurden vom Vorstand der DGfSB ausgewählt⁴⁰. Ein wesentliches Auswahlkriterium war der unmittelbare Nutzeffekt, den eine Person für die Arbeit der DGfSB leisten konnte. Dazu zählte unter anderem ihr gesellschaftlicher, politischer und/oder militärischer Einfluss. Gleichwohl erfolgte die Auswahl unabhängig von der parteipolitischen Präferenz innerhalb des demokratischen Spektrums⁴¹.

Der Vorstand der Gesellschaft bestand aus drei Mitgliedern, dem Vorsitzenden, dem stellvertretenden Vorsitzenden und dem Geschäftsführer⁴². Zum ersten Vorsitzenden wurde in der Gründungsversammlung am 1. Februar 1963 Trentzsch gewählt⁴³. Durch diese Personalentscheidung wurde sichergestellt, dass die DGfSB konsequent im Auftrag des Referats PSK im Verteidigungsministerium handelte, dass Trentzsch ebenfalls leitete. Aus dieser Konstellation heraus wurde die Forderung erhoben, stets die Posten des Re-

³⁶ Trentzsch, 1963a, S. 2

³⁷ Trentzsch, 1963a, S. 3

³⁸ Ebd., S. 1

³⁹ Henkel, 2004, S. 11

⁴⁰ DGfSB, 1963, S. 2

⁴¹ Henkel, 2004, S. 11

⁴² DGfSB, 1963, S. 3

⁴³ Buchbender & Rothe, 2001, S. 69

feratsleiters PSK/PSV und des Vorsitzenden der DGfSB in „Personalunion“ zu besetzen⁴⁴. Zu späteren Zeiten, als diese Forderung der „Personenidentität von Referatsleiter und Vorstandsmitglied“ nicht eingehalten wurde, kam es nach Ansicht von Oberst Rothe – einem langjährigen Vorstandsmitglied der DGfSB – zu Auffassungsunterschieden, die sich störend auf die gesamte Arbeit der Gesellschaft auswirkten⁴⁵. Durch den direkten Einfluss eines Bundesministeriums auf die Arbeit der DGfSB konnte sichergestellt werden, dass sich keinesfalls „unkontrolliert außenstehende Kräfte dieser Organisation bemächtigen“⁴⁶. In der Gesellschaft gab es neben den Vorstandsmitgliedern eine Buchhalterin, Sachbearbeiterinnen, einen Kraftfahrer sowie haupt- und nebenberufliche Außenmitarbeiter⁴⁷. Einmal jährlich wurde eine ordentliche Hauptversammlung durchgeführt, deren Inhalte protokolliert worden sind⁴⁸.

Die Finanzierung der DGfSB erfolgte im ersten Jahr ihres Bestehens (1963) aus dem Haushaltstitel der PSK im BMVg, Kapitel 1401, Titel 306⁴⁹. Es war von Vorteil, dass der PSK ein eigener Haushaltstitel zur Verfügung stand. Auf diese Weise konnte man kurzfristig auf Geldmittel zurückgreifen, die für den Aufbau der Betreuungsorganisation erforderlich waren⁵⁰. Die Kosten für das Jahr 1963 beliefen sich auf 106.485 Deutsche Mark⁵¹. Im Anfangsjahr der DGfSB wurde die Hoffnung gehegt, als gemeinnütziger Verein Spenden akquirieren zu können. Trentzsch dachte dabei an Spenden aus der Industrie, von Gewerkschaften und Verbänden – schließlich sollten „gesamtdeutsche Belange gefördert werden“⁵². Die Notwendigkeit einer verdeckten Tätigkeit machten öffentliche Werbemaßnahmen und somit auch die Hoffnung auf Spenden schließlich zunichte⁵³. Es wurde daher ein Finanzierungsmodell entwickelt: Am 23. Dezember 1963 schickte der erste Vorsitzende der DGfSB, Trentzsch, ein Schreiben an den Bundesminister für Familien- und Jugendfragen, in dem er für das Jahr 1964 eine Zuwendung in

⁴⁴ Rothe, 1995, S. 45

⁴⁵ Ebd., S. 219

⁴⁶ Rothe, 1981a, S. 2

⁴⁷ Rothe, 1995, S. 46

⁴⁸ DGfSB, 1963, S. 3

⁴⁹ Trentzsch, 1963a, S. 2

⁵⁰ Rothe, 1995, S. 4 f.

⁵¹ Buchbender & Rothe, 2000, S. 11

⁵² Trentzsch, 1963a, S. 2

⁵³ Henkel, 2004, S. 11

Höhe von 50.000 Deutschen Mark beantragte⁵⁴. Ab dem folgenden Jahr sollten sich weitere Behörden, die einen Nutzen aus der Betreuungsarbeit zogen, an der Finanzierung der DGfSB beteiligen. Im Jahr 1965 stiegen die Ausgaben der DGfSB erstmals über 450.000 Deutsche Mark⁵⁵. Nach dem entwickelten Finanzierungsmodell setzte sich die Summe wie folgt zusammen: Das BMVg zahlte 292.000 Deutsche Mark, das Familienministerium 120.000 Deutsche Mark, der Berliner Senat 6.000 Deutsche Mark, der Bundesnachrichtendienst 20.000 Deutsche Mark und das Bundesamt für Verfassungsschutz 12.000 Deutsche Mark⁵⁶. Der Bundesrechnungshof war zu Prüfungen der Haushaltsführung der DGfSB verpflichtet. Neben dem Bundesrechnungshof prüfte auch das BMVg jährlich, ob die Haushaltsmittel sachgerecht verwendet wurden. Die Kosten entstanden für die spezifische Betreuungsarbeit von geflüchteten Uniformträgern aus der DDR. Dazu zählten insbesondere

- Reisen der Außenmitarbeiter an den Arbeitsort des Geflüchteten,
- Informationsseminare, in denen Geflüchtete regional in der Bundesrepublik mit der Zielsetzung zusammengezogen wurden, sich auszutauschen und individuelle Wege bereits erzielter Integrationserfolge herauszustellen,
- finanzielle Unterstützungen für Geflüchtete, die vor allem dann erforderlich wurden, wenn berufliche Schwierigkeiten entstanden sowie
- Maßnahmen zur Versorgung mit Informationen, die in der jeweiligen persönlichen Situation des Geflüchteten wichtig waren⁵⁷.

Die DGfSB selbst war nicht darauf ausgerichtet, finanzielle Gewinne zu erwirtschaften⁵⁸. Die höchsten Ausgaben entstanden der DGfSB im Jahre 1972 mit 488.163 Deutschen Mark. Ab 1976 bis zur Auflösung im Jahre 1990 blieben die Kosten stets unter 400.000 Deutschen Mark⁵⁹. Die Mitglieder haben aus den Mitteln der Gesellschaft keine Zuwendungen erhal-

⁵⁴ Trentzsch, 1963b, S. 1

⁵⁵ Buchbender & Rothe, 2000, S. 11

⁵⁶ Henkel, 2004, S. 11

⁵⁷ Trentzsch, 1963b, S. 2

⁵⁸ DGfSB, 1963, S. 2

⁵⁹ Buchbender & Rothe, 2000, S. 11

ten⁶⁰. Die Angestellten der DGfSB wurden nach den Richtlinien der Verwaltungsbehörden vergütet⁶¹.

7.1.2 Flüchtlinge aus den bewaffneten Kräften der DDR

– vom Grenzdienst bis zur gezielten Betreuung durch die DGfSB

Geflüchtete Angehörige der bewaffneten Kräfte der DDR stellten unter den Republikflüchtlingen eine eigene Kategorie dar⁶². Es gilt daher im Weiteren die Charakteristika und Besonderheiten von geflüchteten Uniformträgern herauszuarbeiten.

7.1.2.1 Geflüchtete Uniformträger aus der DDR

Der Großteil der geflüchteten Uniformträger lässt sich anhand einiger Wesens- und Entwicklungsmerkmale charakterisieren. Es handelte sich zumeist um junge, wehrpflichtige Erwachsene im Lebensalter zwischen 19 und 21 Jahren. Sie waren fast ausnahmslos Mitglied in der „Freien Deutschen Jugend“ (FDJ) und dem „Freien Deutschen Gewerkschaftsbund“ (FDGB). Die Mitgliedschaft zur „Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands“ (SED) korrelierte mit der Höhe des Dienstgrads. Während Mannschaften der SED in der Regel nicht angehörten, zählten die Unteroffiziere in der Mehrzahl und die Offiziere nahezu vollzählig zu deren Mitgliedern⁶³. Die Betreuten waren überwiegend konfessionslos. Der Schulbildung der geflüchteten Uniformträger entsprach vornehmlich die Mittlere Reife oder das Abitur, in der Regel kam eine abgeschlossene Berufsausbildung hinzu⁶⁴. Die geflüchteten Uniformträger waren in den meisten Fällen von der „Wissenschaftlichkeit“ der marxistisch-leninistischen Lehre und der Überlegenheit des sozialistischen Systems überzeugt. Sie trugen zugleich die Sorge, dass der Sozialismus siegen werde und sie sich dann für ihre Flucht verantworten müssten. Auch an der militärischen Überlegenheit des Warschauer Paktes zweifelten die Betreuten nicht. Diese Überzeugungen waren im Wesentlichen auf die sozialistische Wehrerziehung zurückzuführen⁶⁵. Ein betreuter Flüchtling

⁶⁰ DGfSB, 1963, S. 2

⁶¹ Rothe, 1981a, S. 5

⁶² Henkel, 2004, S. 11

⁶³ Ritter & Lapp, 1999, S. 97 f.

⁶⁴ Buchbender & Rothe, 2000, S. 4

⁶⁵ Beck, 1983, S. 65 f.

drückte den Widerspruch in ein vermeintlich weniger fortschrittliches System geflüchtet zu sein gegenüber der DGfSB mit folgenden Worten aus: „Ich bin von der sozialistischen Epoche in die kapitalistische zurückgesprungen“. Auf die Frage nach dem Grund für seine Flucht antwortete er: „Weil es sich in der kapitalistischen Epoche besser lebt“⁶⁶. Die Hoffnung auf ein leichteres Leben mit einem höheren Lebensstandard war ein häufig genannter Grund für die Flucht in die Bundesrepublik⁶⁷.

In den Jahren von 1963 bis 1966 wurde gegenüber der DGfSB als Fluchtmotiv häufig Abenteuerlust angegeben⁶⁸. Das änderte sich in den darauffolgenden Jahren in auffälliger Weise. Immer häufiger wurden als wesentliche Fluchtgründe Gewissenskrupel wegen des Schießbefehls an der innerdeutschen Grenze, allgemeine Unzufriedenheit mit den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen in der DDR und nur zu einem geringen Maße Gründe persönlicher Art genannt⁶⁹. Diese Antworten wurden den Betreuern in den ersten Gesprächen nach der erfolgten Flucht gegeben. Im weiteren Verlauf der Betreuungsarbeit stellte sich dann heraus, dass die Fluchtgründe zumeist komplexerer Natur waren und die ersten Äußerungen häufig Gefälligkeitsantworten waren.

Die militärischen Flüchtlinge standen den sozialen Leistungen der Bundesrepublik skeptisch gegenüber. Demokratische Selbstverständlichkeiten, wie etwa politische Auseinandersetzungen in der Presse oder im Parlament, wurden als Zerfallssymptome interpretiert. Die jahrelange Erziehung im marxistisch-leninistischen Sinne verursachte falsche Vorstellungen über die Wesensmerkmale eines demokratischen Rechtsstaates⁷⁰. Im Durchschnitt war der geflüchtete Uniformträger in seiner Ausgangssituation auf der einen Seite geprägt von Erlebnishunger, Selbstüberschätzung und Unerfahrenheit und auf der anderen Seite von materieller Not, Unsicherheit und Ängstlichkeit. Den Betreuten war die Angst vor Arbeitslosigkeit, Krankheit und Auslieferung an die DDR gemein. Bei den geflüchteten Uniformträgern handelte es sich in der Mehrzahl um Soldaten, die im Grenzdienst eingesetzt wa-

⁶⁶ Zitiert in : Buchbender & Rothe, 2000, S. 4

⁶⁷ Frotscher, 2001, S. 76

⁶⁸ DGfSB, 1969a, S. 1

⁶⁹ Rothe, 1995, S. 7

⁷⁰ Buchbender & Rothe, 2000, S. 4

ren, im so genannten „Ehrendienst am deutschen Volke“⁷¹ an der innerdeutschen Grenze. Fahnenfluchten waren im Dienstalltag der Grenzsoldaten trotzdem nichts Ungewöhnliches⁷².

7.1.2.2 Die Flucht über die innerdeutsche Grenze in die Bundesrepublik

Die Alliierten legten bereits während des Zweiten Weltkrieges fest, Deutschland nach dem Sieg über das Dritte Reich in Besatzungszonen und die Hauptstadt Berlin in Sektoren aufzuteilen⁷³. Die Verwaltung dieser Zonen und Sektoren sollte durch die Siegermächte USA, Großbritannien und UdSSR erfolgen. Später wurde auch Frankreich in diese Pläne und deren Umsetzung mit einer eigenen Besatzungszone und einem Sektor in Berlin einbezogen⁷⁴. Die Deutsche Wehrmacht kapitulierte am 8. Mai 1945. Nach der Kapitulation war von Anfang an die Ost-West-Wanderung der Deutschen um ein Vielfaches größer als die Ost-West-Bewegung⁷⁵. Die Sowjetische Militäradministration in Deutschland versuchte der Abwanderung durch eine Kontrollratsverordnung Herr zu werden: Am 30. Juni 1946 wurde erstmals die Zonengrenze zwischen der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und den drei Westzonen für vier Monate gesperrt. Diese Grenze erstreckte sich insgesamt auf eine Länge von 1.393 Kilometern, von der Lübecker Bucht an der Ostsee im Norden bis zum Dreiländereck Bundesrepublik, DDR und CSSR im Süden⁷⁶. Den Bewohnern der SBZ blieb zunächst noch die Flucht in die Bundesrepublik über die seinerzeit schwach bewachte innerdeutsche Demarkationslinie oder der Weg über die Sektorengrenze nach Westberlin, die bis August 1961 geöffnet blieb. Die Bewachung der Demarkationslinie wurde von den Sowjets im zunehmenden Maße verstärkt, ab Ende 1946 auch mit deutschen Grenzpolizisten aus der SBZ⁷⁷. Mit der Gründung der beiden deutschen Staaten im Herbst 1949 erhielt die Demarkationslinie zunehmend den Charakter einer Staatsgrenze, darüber hinaus sogar einer Systemgrenze⁷⁸. Im Frühjahr 1952 sperrten die DDR-Behörden

⁷¹ Koop, 1993, S. 15; Diedrich, 2005, S. 137

⁷² Ritter & Lapp, 1999, S. 97

⁷³ Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, 1987, S. 5

⁷⁴ Schwengler, 1997, S. 189 f.

⁷⁵ Ritter & Lapp, 1999, S. 13

⁷⁶ Lebegern, 2002, S. 6

⁷⁷ Eisenfeld & Engelmann, 2001, S. 17

⁷⁸ Ritter & Lapp, 1999, S. 18

die Demarkationslinie und machten aus ihr eine wirkliche innerdeutsche Grenze⁷⁹. In dem DDR-Passgesetz vom 15. September 1954 wurde Republikflucht bereits unter Strafe gestellt: „Wer ohne Genehmigung das Gebiet der DDR nach dem Ausland verlässt (...), wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft“⁸⁰. Für bestimmte Alters- und Berufsgruppen – wie den Angehörigen der „bewaffneten Kräfte der DDR“ – wurden Reisegenehmigungen in den Westen kaum noch erteilt. Trotz verschärfter Kontrollen und dem Ausbau der Sperranlagen an der „Grünen Grenze“ ließen sich die Fluchtbewegungen der DDR-Bürger in die Bundesrepublik nicht einschränken⁸¹. In der Zeit von September 1949 bis zum 15. August 1961 wurden 2.691.270 Flüchtlinge aus der SBZ registriert, die in der Bundesrepublik einen Antrag auf Notaufnahmeverfahren gestellt hatten⁸². Eine weitere Statistik besagt, dass in der Zeit nach Kriegsende 1945 bis zum Mauerbau 1961 jeder sechste Bewohner der SBZ/DDR in die Bundesrepublik geflohen ist⁸³. In der DDR fehlten im zunehmenden Maße Spezialisten, so dass die Republik vor dem Kollaps stand. Am 13. August 1961 wurde West-Berlin abgeriegelt, im Weiteren auch umzäunt und ummauert⁸⁴. Die Grenzsicherung wurde planmäßig betrieben und kontinuierlich weiterentwickelt. Durch pioniertechnische Maßnahmen⁸⁵, wie zum Beispiel dem Bauen von Beobachtungstürmen, dem Roden von Waldgebieten, dem Errichten von Sperranlagen, dem Anlegen von Minenfeldern, dem Installieren von Selbstschussanlagen sowie dem Verstärken der eingesetzten Patrouillen und vor allem durch den Befehl auf Flüchtlinge zu schießen, wurden Fluchtversuche für den Durchschnittsbürger der DDR zu einem unkalkulierbaren Risiko⁸⁶. Insgesamt war auf Seiten der DDR eine eigene Armee mit einer Personenstärke von bis zu 47.000 Soldaten und Zivilbeschäftigten mit der Grenzsicherung beauftragt⁸⁷. In den Jahren von 1945 bis 1989 haben an der innerdeutschen Grenze und der Ber-

⁷⁹ Diedrich, 1998, S. 208

⁸⁰ DDR-Passgesetz vom 15. September 1954, § 8.1, zitiert in: Ritter & Lapp, 1999, S. 25

⁸¹ Lebegern, 2002, S. 9

⁸² Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen, 1961, S. 15

⁸³ Rothe, 1995, S. 5

⁸⁴ Diedrich, 1995, S. 135

⁸⁵ Lebegern, 2002, S. 37 f.

⁸⁶ Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, 1987, S. 31; Lapp, 1998, S. 227; Flemming & Koch, 2001, S. 56 f.

⁸⁷ Kleindienst, 2004, S. 24

liner Mauer viele Personen beim Fluchtversuch ihr Leben verloren⁸⁸. Nur einem Bruchteil der DDR-Bürger, die sich gedanklich mit einer Flucht in den Westen beschäftigten, bot sich dazu überhaupt eine reelle Möglichkeit⁸⁹. Der „Schießbefehl“ besagte, dass Personen notfalls mit Waffengebrauch an einer Flucht in den Westen zu hindern sind⁹⁰. Der Minister für Nationale Verteidigung, Armeegeneral Heinz Hoffmann, befahl im Oktober 1961 in den „Bestimmungen über Schusswaffengebrauch für das Kommando Grenze der Nationalen Volksarmee“, dass die Schusswaffe anzuwenden ist „zur Festnahme von Personen, die sich den Anordnungen der Grenzposten nicht fügen, indem sie auf Anruf ‚Halt – stehenbleiben – Grenzposten‘ oder nach Abgabe eines Warnschusses nicht stehen bleiben, sondern offensichtlich versuchen, die Staatsgrenze der Deutschen Demokratischen Republik zu verletzen und keine andere Möglichkeit zur Festnahme besteht“⁹¹. Dieser Befehl 76/61 wurde als „Geheime Verschlusssache“ eingestuft. Er war auf der einen Seite „nahezu ein Freibrief für die Grenzer auf jeden zu schießen, der aus der DDR fliehen wollte und dabei zwangsläufig die ‚Staatsgrenze zu verletzen versuchte‘“⁹². Auf der anderen Seite zwang dieser Befehl die Angehörigen der Grenztruppen zum Einsatz ihrer Schusswaffe auf Flüchtlinge, wenn diese trotz Zuruf und Warnschuss nicht stehen blieben. Die Nichtanwendung der Schusswaffe wäre Befehlsverweigerung gewesen. Bis Mitte der 1980er Jahre beinhaltete die „Vergatterungsformel“ der Grenzsoldaten zum Posten-Wachaufzug den Satz „Grenzverletzer [sind] vorläufig festzunehmen oder zu vernichten“⁹³ (Ergänzung vom Verfasser). Der voranschreitende, systematische Ausbau der Grenzanlagen und der praktizierte „Schießbefehl“ machten dem Durchschnittsbürger der DDR eine Flucht über die innerdeutsche Grenze nahezu unmöglich. Während 1973 noch 1.842 DDR-Bürger über die Grenzbefestigungen flüchteten, wa-

⁸⁸ Die genaue Zahl von Opfern des Schießbefehls und der tödlichen Sperranlagen ist nicht exakt zu ermitteln. Die vorliegenden Angaben sind widersprüchlich (Rosenau, 1998, S. 36 f.; Ritter & Lapp, 1999, S. 164; Hildebrandt, 2001, S. 3; Liebig, 2004, S. 296). „Insgesamt hat die Zentrale Erfassungsstelle der Landesjustizverwaltungen in Salzgitter bis Ende 1986 4319 Tötungshandlungen (Schußwaffengebrauch durch DDR-Grenzposten, Explosionen von Minen und Selbstschussanlagen) an der innerdeutschen Grenze und um West-Berlin registriert“ (Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, 1987, S. 36).

⁸⁹ Buchbender & Rothe, 2000, S. 7

⁹⁰ Gerig, 1989, S. 241

⁹¹ Koop, 1993, S. 152

⁹² Ebd., S. 24

⁹³ Lapp, 1998, S. 239 f.

ren es ein Jahr später nur noch 969, und im Jahr 1985 sank die Zahl an Flüchtlingen auf den tiefsten Wert von 160 Personen⁹⁴. Im Unterschied zum Durchschnittsbürger der DDR kannten Angehörige der bewaffneten Kräfte der DDR, die im Grenzdienst tätig waren, sehr wohl den Aufbau der Grenzsicherungssysteme und konnten vergleichsweise sicherer einschätzen, wann, wie und wo eine Flucht in den Westen gelingen konnte. Waffenträger der DDR nutzten aber nicht nur ihre Kenntnisse über die Grenzbewachung zur Flucht in die Bundesrepublik, sondern mitunter auch die vorhandene militärische Ausstattung: Am 24. Oktober 1963 durchbrachen drei NVA-Soldaten mit einem Panzerspähwagen die innerdeutsche Grenze in Richtung Westen⁹⁵. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick, wie vielen Angehörigen der bewaffneten Kräfte der DDR, aufgegliedert nach Dienstgradgruppen, in den Jahren von 1963 bis 1990 die Flucht über die innerdeutsche Grenze in die Bundesrepublik gelungen ist und die anschließend von der DGfSB betreut worden sind:

⁹⁴ Ritter, Lapp, 1999, S. 167

⁹⁵ Kleindienst, 2004, S. 13

Schaubild 8: In den Jahren von 1963 bis 1990 von der DGfSB betreute, geflüchtete Uniformträger aus der DDR.

Jahr	Offiziere	Unteroffiziere	Mannschaften	Summe
1963	2	64	93	159
1964	2	73	186	261
1965	5	64	217	286
1966	4	61	174	239
1967	3	41	100	144
1968	2	15	59	76
1969	5	25	83	113
1970	0	28	67	95
1971	2	18	45	65
1972	4	14	35	53
1973	4	8	28	40
1974	2	6	25	33
1975	2	6	16	24
1976	2	5	10	17
1977	1	4	8	13
1978	1	7	13	21
1979	1	12	25	38
1980	1	7	13	21
1981	1	8	18	27
1982	1	11	27	39
1983	1	7	12	20
1984	4	9	22	35
1985	2	7	27	36
1986	1	4	25	30
1987	2	3	18	23
1988	4	10	8	22
1989	3	15	15	33
1990	1	-	-	1
Gesamt	63	532	1.469	2.064

Quelle: Buchbender & Rothe, 2000, S. 12

Aber auch die Kenntnisse über die Sperranlagen und den Einsatz von Patrouillen waren kein Garant für eine erfolgreiche Flucht. So wurden auch flüchtende Uniformträger der DDR von ihren Kameraden erschossen⁹⁶. In der Zentralen Erfassungsstelle Salzgitter⁹⁷ wurden die in der Bundesrepublik bekannten Fälle erfasst und an die jeweils zuständige Staatsanwaltschaft abgegeben⁹⁸.

In der DDR wurde jeder Fall von Fahnenflucht als Schande für die betroffene militärische Einheit gewertet, in der der Flüchtling Dienst geleistet hatte⁹⁹. Die Ursachen für die Flucht wurden in erster Linie in Mängeln und Versäumnissen der politisch-ideologischen Erziehungsarbeit gesehen¹⁰⁰. Die politische Führung der DDR ergriff zahlreiche Maßnahmen, um das Fluchtrisiko von Angehörigen der bewaffneten Kräfte zu minimieren¹⁰¹. Zum einen wurde bei der Einberufung zu den Grenztruppen möglichst auf verheiratete Wehrpflichtige zurückgegriffen. Ferner wurden Überprüfungen in der Form durchgeführt, dass die Vita jedes Einzelnen auf sein Verhalten in der Schule, in der Parteiorganisation, in Betrieben und vielem mehr betrachtet wurde¹⁰². Eine Verwendung im Grenzdienst erfolgte nur dann, wenn die prüfende Behörde das Urteil „zuverlässig – keine Fluchtabsichten erkennbar“ ausstellte¹⁰³. Darüber hinaus setzte das Ministerium für Staatssicherheit zur Minimierung des Fluchtrisikos Inoffizielle Mitarbeiter (IM) in den grenzsichernden Kompanien ein¹⁰⁴. Ihr Auftrag war im Wesentlichen Fluchtabsichten von Kameraden zu erkennen, zu melden und wenn nötig die Umsetzung zu verhindern¹⁰⁵. Zu den weiteren Vorsichtsmaßnahmen zählte, dass Offiziere der Grenztruppen den unterstellten Soldaten Kategorien zu teilten, inwieweit eine Fluchtgefahr bestand. Grenzsoldaten der Kategorie A

⁹⁶ Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, 1987, S. 19; Gerig, 1989, S. 22, 44, 54, 68, 70, 76, 78, 81, 82, 89, 95

⁹⁷ Die Zentrale Erfassungsstelle der Landesjustizverwaltungen in Salzgitter hatte ab November 1961 zur Aufgabe, in der DDR einschließlich Ost-Berlin begangene Gewaltakte, für deren Verfolgung keine örtliche Zuständigkeit in der Bundesrepublik bestand, zu erfassen, Informationen und Material zu diesen Fällen zu sammeln sowie Beweise zu sichern (Gerig, 1989, S. 245).

⁹⁸ Ebd., S. 11 f.

⁹⁹ Diedrich, 2005, S. 40

¹⁰⁰ Frotscher, 2001, S. 80 f.

¹⁰¹ Flemming & Koch, 2001, S. 54

¹⁰² Robitzsch, 2004, S. 331

¹⁰³ Rothe, 1995, S. 7

¹⁰⁴ Wenzke, 2005, S. 293

¹⁰⁵ Ritter & Lapp, 1999, S. 97

waren im gesamten Grenzgebiet bis zu den Grenzsäulen einsetzbar, wohingegen sich Grenzsoldaten der Kategorie D2 nur für Wachaufgaben innerhalb des Kasernengeländes eigneten¹⁰⁶. Die politische und militärische Führung der Grenztruppen in der DDR traf überdies folgende Maßnahmen, um die Zahl der geflüchteten Uniformträger zu reduzieren¹⁰⁷:

- Intensivierung der ideologischen Erziehung,
- strenge Dienstaufsicht,
- Einsatz von Doppelstreifen,
- abschreckendes Strafmaß bei Fahnenflucht,
- gezielte Schilderungen von Flüchtlingsrückkehrern über das „kapitalistische System“ der Bundesrepublik,
- der weiter forcierte Ausbau der Grenzanlagen sowie
- zusätzlicher Politunterricht¹⁰⁸.
- Eines der Hauptthemen im Politunterricht war die Hasszerziehung mit Stoßrichtung Bundeswehr¹⁰⁹. Um potenzielle Überläufer abzuschrecken, wurden von den politischen Organen der DDR gezielt Gerüchte verbreitet. Demnach würden Flüchtlinge in der Bundesrepublik
 - zur Agententätigkeit beim Bundesnachrichtendienst gezwungen,
 - an die französische Fremdenlegion ausgeliefert,
 - misshandelt und gefoltert,
 - wirtschaftlich in große Not geraten und
 - entsprechend einem Geheimabkommen zwischen beiden deutschen Staaten wieder an die DDR ausgeliefert werden¹¹⁰.

Die Flucht aus der DDR in die Bundesrepublik wurde für die Betroffenen zu einem menschlichen Elementarereignis. Oberst Rothe fasste den so genannten „großen Sprung“ in die Bundesrepublik in einem Vortrag in Lübeck vor den Flüchtlingsbeauftragten der Länder im Jahre 1981 in folgende Worte: Der Uniformträger der DDR „katapultiert sich – binnen Minuten, allenfalls Stunden – ohne wirkliche Vorkenntnis, ohne jede Beratung mit Dritten, Übergangslos und endgültig aus den Verhältnissen Ost in die Verhältnisse

¹⁰⁶ Hildebrandt, 2001, S. 46

¹⁰⁷ Vgl. Rothe, 1995, S. 7

¹⁰⁸ Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, 1987, S. 34; Rothe, 1995, S. 7; Flemming & Koch, 2001, S. 54 u. S. 90 f.; Lebegern, 2002, S. 32 f. u. S. 50 f.; Kleindienst, 2004, S. 24; Zentner, 2004, S. 173

¹⁰⁹ Rothe, 1995, S. 212

¹¹⁰ Lohrisch, 1963, S. 10; Eisenfeld & Engelmann, 2001, S. 23; Diedrich, 2005, S. 40

West, aus der Welt des Kommunismus in die Welt der Demokratie, aus der Planwirtschaft in die Marktwirtschaft, aus provinzieller Enge teils in neue provinzielle Enge, teils in eine von Weltläufigkeit geprägte Umgebung; aus Staatsparteiensystem mit fordernden Massenorganisationen in Unabhängigkeit; aber auch: aus der warmen Welt der Familie und Freunde in die Kühle fremder Menschen, die sich nicht über Nacht in herzliche Freunde verwandeln“¹¹¹.

7.1.2.3 Gründe und Ursachen für die Rückkehr in die DDR

Nach dem Grenzübertritt stellten sich die geflüchteten Uniformträger der DDR den bundesdeutschen Behörden mit dem Wunsch aufgenommen zu werden. Daraufhin wurde jeder Flüchtling einem Notaufnahmelager zugeteilt¹¹², durch alliierte und/oder deutsche Nachrichtendienste befragt¹¹³ und anschließend mit einem Notaufnahmeschein in die freiheitliche bundesdeutsche Gesellschaft entlassen. Abgesehen von den gängigen Routinemaßnahmen haben geflüchtete Uniformträger der DDR keine zusätzlichen fürsorgliche Zuwendungen durch staatliche Stellen der Bundesrepublik erhalten¹¹⁴. Den geflüchteten Angehörigen der bewaffneten Organe der DDR fiel die Integration in die bundesdeutsche Gesellschaft vergleichsweise schwerer als zivilen Bürgern Ostdeutschlands¹¹⁵. Die Gründe hierfür sind vielfältiger Natur. Während ihrer Militärzeit wurden sie systematisch von Informationsquellen aus dem Westen ferngehalten: Schriften, Radiosendungen oder Fernsehprogramme aus der Bundesrepublik konnten sie allenfalls im Urlaub konsumieren. Ferner wurde jedweder persönliche Kontakt und Briefwechsel mit Verwandten oder Bekannten in der Bundesrepublik untersagt. Um die NVA-Soldaten systematisch von unerwünschten Informationen über den Westen fernzuhalten, war ihnen verboten bei Urlaubsfahrten Interzonenzüge zu benutzen. Bei Eintreffen von „Westbesuch“ hatten sie ihren Urlaub sofort abubrechen¹¹⁶. Folglich fehlte vielen jungen militärischen Flüchtlingen die Vorstellung über das Leben in Freiheit und Demokratie in der Bundesrepu-

¹¹¹ Rothe, 1981a, S. 6

¹¹² Trentzsch, 1963a, S. 1

¹¹³ Frotscher, 2001, S. 77

¹¹⁴ Rothe, 1995, S. 8

¹¹⁵ Trentzsch, 1963a, S. 1

¹¹⁶ Buchbender & Rothe, 2000, S. 8

blik. Sofern die geflüchteten Uniformträger Verwandte, Bekannte oder Freunde in der Bundesrepublik hatten, erhielten sie dort zumindest temporär eine Unterkunft und persönliche Hilfe. Das war jedoch bei den wenigsten der Fall. In den meisten Fällen unterstützte die DGfSB bei der Suche nach einer Wohnung und nach einem Arbeitsplatz¹¹⁷. Die Integration der einstigen Waffenträger in das Arbeitsleben der Bundesrepublik war eine große Herausforderung: „Die DGfSB erkannte sehr rasch, daß vielen Flüchtlingen ein kaum erklärlicher Überwertigkeitskomplex innewohnt, mitverursacht möglicherweise durch die hochtrabenden Berufsbezeichnungen, die in der DDR gang und gäbe sind. Der ‚Verkehrs- und Betriebs-Eisenbahner‘ ist oftmals nichts anderes als ein Hilfsrangierer; der ‚Traktorist‘, in der DDR ein anerkannter Lehrberuf, zeigt sich unwillig, daß er in der Bundesrepublik Deutschland nur als ‚landwirtschaftlicher Arbeiter‘ geführt wird, bei dem man das Treckerfahren als Selbstverständlichkeit voraussetzt“¹¹⁸. Genährt wurde dieses für die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt in der Bundesrepublik unangemessene Selbstbild der geflüchteten Uniformträger nach Auffassung der DGfSB auch durch die zahlreichen Auszeichnungen von DDR-Bürgern als „Bannerträger des Fortschritts“, „Sozialistische Persönlichkeit“ und häufig verliehenen „Besten“-Titeln. Basierend auf diesen von der DDR zugesprochenen Eigenschaften glaubten einige geflüchtete Uniformträger daraus auch noch längere Zeit nach ihrer Flucht eine gehobene Einordnung in Beruf und Gesellschaft ableiten zu können¹¹⁹. Zu diesem Selbstbild passte nicht, dass viele der Flüchtlinge am neuen Arbeitsplatz mit neuartigen Maschinen und Werkstoffen nicht vertraut waren. Die in der DDR erworbenen beruflichen Qualifikationen genügten in vielen Fällen nicht den westdeutschen Anforderungen. Es wurde daher von Betreuern der DGfSB in zwei unterschiedliche Richtungen gewirkt. Zum einen mussten die geflüchteten Uniformträger motiviert werden, sich den neuen Herausforderungen zu stellen. Zum anderen wurden Gespräche mit den jeweiligen Personalchefs und Arbeitskollegen geführt, um Verständnis für die schwierige Lage der Flüchtlinge zu wecken und Unterstützung für ein geduldiges Heranführen an eine zufriedenstellende Arbeitsleistung zu bewirken. Es kam dennoch ver-

¹¹⁷ Wenzke, 2005, S. 296

¹¹⁸ Rothe, 1981a, S. 6

¹¹⁹ Buchbender & Rothe, 2000, S. 5

gleichsweise häufig zu Entlassungen wegen ungenügender Leistungen. Für die geflüchteten Uniformträger bedeutete dies ein Rückschlag, wobei einige zu Depressionen neigten und andere wiederum eine Art Gleichgültigkeit an den Tag legten¹²⁰. In jedem Falle nahm das in der DDR erworbene Selbstbild Schaden. Nicht selten verklärte sich in diesem Zusammenhang das Bild über die DDR¹²¹, und es wurde verstärkt an Rückkehr gedacht. Bis Ende der 1960er Jahre war auf dem bundesdeutschen Arbeitsmarkt in der Regel schnell eine neue Beschäftigung für die Flüchtlinge gefunden¹²², was in den 1970er und 1980er Jahren jedoch zunehmend schwieriger wurde. Die geflüchteten Uniformträger verfügten über sehr unterschiedliche berufliche Qualifikationen. Unter ihnen waren zum Beispiel Elektroschweißer, Fernfahrer, landwirtschaftliche Arbeiter, Lehrer, Matrosen und Studenten¹²³. Die Eingliederung von Berufssoldaten der DDR in ein Beschäftigungsverhältnis erwies sich durchweg als problematisch¹²⁴. In diesen Fällen war es besonders schwierig eine angemessene zivile Tätigkeit zu finden. Zivilberufliche Qualifikationen waren bei den Berufssoldaten zumeist nicht vorhanden oder wurden vor langer Zeit erworben. Diese Personengruppe litt zudem oftmals unter dem Verlust von Privilegien, die mit ihrer militärischen Position verbunden waren¹²⁵.

Auch die gesellschaftliche Integration gestaltete sich bei den geflüchteten Uniformträgern aus der DDR als schwierig. Nicht selten führte der Erlebnishunger diesen Personenkreis in Etablissements, die in totalitären Staaten nicht vorhanden waren, nämlich in Pornokinos, Bordelle, Spielkasinos und ähnliche mehr. Einige von Ihnen wurden schnell als Unerfahrene durchschaut und finanziell ausgenommen, andere passten sich diesem sozialen Milieu an und betätigten sich fortan als Schlepper, Nachtkellner oder Zuhälter¹²⁶. Eben dieser Form der gesellschaftlichen Integration galt es durch eine gezielte Betreuungsarbeit entgegenzuwirken. In Einzelfällen gelangten geflüchtete Uniformträger auf die schiefe Bahn und wurden straffällig. Um sich der bundesdeutschen Rechtsprechung zu entziehen, kam es auch zur

¹²⁰ Rothe, 1981a, S. 7

¹²¹ Buchbender & Rothe, 2000, S. 5

¹²² DGfSB, 1969a, S. 1

¹²³ Rothe, 1981a, S. 11

¹²⁴ DGfSB, 1975, S. 1

¹²⁵ Rothe, 1981a, S. 8

¹²⁶ Buchbender & Rothe, 2000, S. 5

Rückabwanderung in die DDR¹²⁷. Der Erlebnishunger der geflüchteten Uniformträger richtete sich bei den meisten auf respektablere Ziele, wie etwa auf Reisen in das Ausland. Da solche Reisen jedoch häufig vorschnell, ohne ausreichende Geldmittel angetreten wurden, strandeten einige und gerieten in manchen Fällen sogar in die französische Fremdenlegion¹²⁸. Diese Einzelfälle wurde durch die DDR-Propaganda als systematisches Vorgehen der Bundesrepublik bezeichnet¹²⁹.

Die Unerfahrenheit im Umgang mit den Regeln der Marktwirtschaft führte dazu, dass geflüchtete Uniformträger Verträge abschlossen und Käufe tätigten, die ihrer Situation nach völlig unangemessen waren¹³⁰: „Ein, wenn auch extremes, so doch typisches Beispiel sei in diesem Zusammenhang aufgeführt: ein soeben aus dem Notaufnahmелager Gießen entlassener und in Hamburg, dem neuen Wohnsitz, eingetroffener Flüchtling, von Beruf Melker, ließ sich noch im Hauptbahnhof von einem Werber überreden, den ‚einmalig günstigen‘ Vertrag zum Erwerb einer englischsprachigen Enzyklopädie zu unterschreiben. Verkaufsargument war, dass in der Bundesrepublik jeder zum Scheitern verurteilt sei, der nicht Englisch beherrschte. Der örtlich zuständige Betreuer [der DGfSB; Anmerkung vom Verfasser] konnte den Vertrag nur mit großer Mühe aufheben lassen“¹³¹. Diese und vergleichbare Situationen führten den geflüchteten Uniformträgern die Schwierigkeiten einer erfolgreichen Integration in die bundesdeutsche Gesellschaft deutlich vor Augen und nährten zum Teil auch Gedanken an eine Rückkehr in die DDR. Die meisten unter ihnen empfanden ihre Freizeit vor allem in der Anfangsphase als leer und bedrückend. Heimweh und Einsamkeit mündeten dabei häufig in Gedanken an eine Rückkehr in die alte Heimat. Das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) hatte diesen Ansatzpunkt erkannt und unterschiedliche Maßnahmen ergriffen¹³². Mitarbeiter des MfS schüchtern zum Beispiel in der DDR lebende Eltern von Flüchtlingen ein und diktierten ihnen Briefe mit massiven Rückkehrerforderungen. In einigen Fällen klärten couragierte Eltern ihre Söhne in einem zweiten, häufig ano-

¹²⁷ DGfSB, 1969a, S. 1

¹²⁸ Buchbender & Rothe, 2000, S. 5

¹²⁹ Lohrisch, 1963, S. 10

¹³⁰ DGfSB, 1975, S. 1

¹³¹ Buchbender & Rothe, 2000, S. 5

¹³² DGfSB, 1969a, S. 2

nym versandten Brief über das Zustandekommen des ersten auf¹³³. Die Angst vor dem MfS war bei den meisten geflüchteten Uniformträgern vorhanden. In der DDR wiesen militärische Vorgesetzte in Belehrungen unentwegt darauf hin, dass „der lange Arm der Staatsorgane“ Fahnenflüchtige auch in der Bundesrepublik aufspüre und schließlich zur Rechenschaft ziehen werde¹³⁴. Daher wurden harmlose Straßenbegegnungen von geflüchteten Uniformträgern häufig als Verfolgungen durch Mitarbeiter des MfS interpretiert¹³⁵. Es kam aber auch vor, dass Mitarbeiter des Staatssicherheitsdienstes der DDR die Geflüchteten in der Bundesrepublik tatsächlich aufspürten, um sie zur Rückkehr zu überreden oder für Agententätigkeiten zu gewinnen beziehungsweise zu nötigen¹³⁶. Rechtlich gesehen waren die geflüchteten Angehörigen der bewaffneten Kräfte der DDR zunächst einmal Fahnenflüchtige¹³⁷ und wurden in der DDR auf Fahndungslisten geführt. Aber auch Geheimdienste von NATO-Staaten waren bemüht, geflüchtete Uniformträger für ihr Tätigkeitsfeld anzuwerben¹³⁸: Sie sollten zeitweilig in die DDR zurückkehren, dort nachrichtendienstliche Aufgaben erfüllen und dafür anschließend mit hohen Geldbeträgen entlohnt werden. In den meisten Fällen wurden die im Auftrag Zurückkehrenden bereits nach kurzer Zeit verhaftet und in der DDR zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt¹³⁹. Die geflüchteten Uniformträger widerstanden diesen Aufforderungen am besten dann, wenn sie psychisch und wirtschaftlich gefestigt waren. Hier musste die Betreuungsarbeit ansetzen¹⁴⁰. Nach Auffassung der DGfSB hatten geflüchtete Uniformträger, von wenigen Ausnahmen abgesehen, auch deshalb Orientierungsschwierigkeiten, „weil sie von Kindesbeinen an in einem tota-

¹³³ Rothe, 1981a, S. 8

¹³⁴ Eisenfeld und Engelmann (2001, S. 97 f.) recherchierten nach der Wiedervereinigung Deutschlands in den Akten des MfS, dass Unteroffizier Rudi Thurow am 21. Februar 1962 während seines Dienstes als Grenzer mit drei Zivilisten in den Westen flüchtete: „Als er dem Westen auch noch seine Kenntnisse zur Verfügung stellte und sich an Propagandaeinsätzen an der Grenze sowie an Fluchthilfeaktionen beteiligte, beschloß die Staatssicherheit ihn zu ‚liquidieren‘: Die für Militärabwehr’ zuständige Hauptabteilung I entwickelte hierfür zwei Varianten. Die eine sah die gewaltsame Entführung in die DDR vor, die andere die Ermordung“ (vgl. BSTU, ZA, AOP 5476/72, Teilvorgang III, Bd. 1, Bl. 146 ff.).

¹³⁵ Buchbender & Rothe, 2000, S. 6

¹³⁶ Buchbender & Rothe, 2001, S. 68

¹³⁷ Frotscher, 2001, S. 76

¹³⁸ Wenzke, 2005, S. 296

¹³⁹ Henkel, 2004, S. 11

¹⁴⁰ DGfSB, 1975, S. 1

litären Staat gelebt haben und ihnen die Fähigkeit zum selbständigen verantwortungsbewussten Handeln weitgehend aberzogen worden ist (...)“¹⁴¹.

Insgesamt waren die Ursachen, die zu einer Rückkehr in die DDR bewogen haben, sehr vielschichtig. Zeitlich betrachtet durchlief ein geflüchteter Uniformträger drei Phasen, in denen aufgrund unterschiedlicher Ursachen die Gefahr einer Rückkehr in die DDR bestand:

1. Zunächst bestand die Gefahr, dass der geflüchtete Uniformträger in den ersten Tagen nach der Flucht aus vordergründigen Erlebnissen vorschnelle und falsche Schlüsse zieht.
2. Nach der Entlassung aus den Landesübergangwohnheimen war der geflüchtete Uniformträger völlig auf sich gestellt. In dieser Phase dominierten häufig Eindrücke und Erlebnisse, wie etwa fehlende Bekleidung, fehlendes Geld, fehlende Papiere, erste menschliche und berufliche Enttäuschungen sowie Verständnislosigkeit seitens bundesdeutscher Behörden und der neuen Umgebung. Die Flüchtlinge stellten sich in dieser Phase die Frage, ob die Flucht erforderlich und richtig war.
3. In der dritten Phase erfolgte in der Regel ein rascher sozialer und finanzieller Aufstieg. Nach drei bis fünf Jahren setzte jedoch die Erkenntnis ein, dass man trotz eines vergleichsweise weitaus höheren Gehalts als in der DDR mit den Gleichaltrigen in der Bundesrepublik nicht gleichziehen konnte. Erschwerend kam die Überzeugung hinzu, möglicherweise bis zum Lebensende von der Heimat sowie den Verwandten und Bekannten in der DDR getrennt zu bleiben. Menschliche Kontakte in der neuen Umgebung blieben in vielen Fällen nur oberflächlich, was insgesamt häufig zu einer tiefen Resignation führte und den Gedanken an eine Rückabwanderung in die DDR aufbrachte¹⁴².

Dieser geschilderte Verlauf ist exemplarisch für das Schicksal eines geflüchteten Uniformträgers aus der DDR. Gleichwohl unterschieden sich die Dauer und Intensität dieser Gefährdungsphasen von Person zu Person¹⁴³. Die Betreuungsarbeit der DGfSB wurde diesen Entwicklungen angepasst. Die Rückkehr in die DDR konnte für die geflüchteten Uniformträger komplikationslos erfolgen. Das Grundgesetz der Bundesrepublik gewährt allen

¹⁴¹ Rothe, 1981a, S. 6

¹⁴² Rothe, 1981a, S. 9 f.

¹⁴³ Ebd., S. 10

seinen Bürgern Freizügigkeit. Bundesdeutsche Behörden konnten einem Rückkehrwilligen daher allenfalls warnende Hinweise erteilen, sie durften ihn jedoch nicht an seiner Absicht hindern¹⁴⁴. Bei der Rückkehr in die DDR befasste sich das MfS mit diesen Personen. Grundsätzlich bestand bei Rückkehrern der Verdacht, dass sie auf diese Weise vom Westen als Agenten eingeschleust werden¹⁴⁵.

7.1.2.4 Betreuungsarbeit durch die DGfSB

Bereits im Januar 1963 wurden unter dem Arbeitsbegriff „Sozialwerk NVA“ die Kernaufgaben der zukünftigen Betreuungsarbeit festgelegt. Dazu zählten die Vermittlung einer Wohnung und eines Arbeitsplatzes, Beratung in der Berufsförderung, persönliche Aussprachen zwischen dem Flüchtling und seinem Betreuer, Unterstützung bei persönlichen Notlagen, Treffen, Diskussionsabende sowie die Herausgabe einer Informationsschrift¹⁴⁶.

Die DGfSB legte für die praktische Betreuungsarbeit folgende Richtlinien fest:

1. Die Betreuung wird „vor Ort am Mann“ durchgeführt. Der Außenmitarbeiter reist zum Unterbringungsort des Flüchtlings und steht ihm für seinen zukünftigen Weg helfend zur Seite.
2. Durch eine effektive Betreuung soll erreicht werden, dass sich der Flüchtling möglichst schnell in die Verhältnisse der Bundesrepublik integrieren kann.
3. Die Außenmitarbeiter berichten regelmäßig über die Flüchtlinge, so dass sich der Vorstand und die Geschäftsleitung der DGfSB jederzeit ein Bild über die Betreuten machen können¹⁴⁷.

Von den Außenmitarbeitern der DGfSB wurde ein besonders hohes Maß an Empathie für diese Flüchtlingskategorie gefordert. Die Betreuer sollten sich in die Situation der geflüchteten Uniformträger hineinversetzen und deren volles Vertrauen erzielen können¹⁴⁸. Für die Betreuungsarbeit waren vor allem Kenntnisse über die Lebensumstände in Militär und Gesellschaft der DDR, die Problemfelder einer beruflichen und gesellschaftlichen Integration

¹⁴⁴ Rothe, 1995, S. 8

¹⁴⁵ Eisenfeld & Engelmann, 2001, S. 22

¹⁴⁶ Trentzsch, 1963a, S. 2

¹⁴⁷ Buchbender & Rothe, 2001, S. 69

¹⁴⁸ Henkel, 2004, S. 11

in die Bundesrepublik und praktikable Lösungsstrategien erforderlich. Bei der schwierigen Auswahl von Außenmitarbeitern setzte sich die Überzeugung durch, dass sich hierfür insbesondere ehemalige Soldaten eignen, da sie die Schnittmenge von Militär und Gesellschaft bereits kennen. Neben Berufsoffizieren und –unteroffizieren der Bundeswehr, die ihre aktive Dienstzeit bereits beendet hatten, waren es vor allem geflüchtete, bereits in die bundesdeutsche Gesellschaft integrierte, ehemalige Offiziere aus der NVA, die über geeignete Voraussetzungen verfügten¹⁴⁹. Um hierbei kein Sicherheitsrisiko einzugehen, mussten diese Personen hinsichtlich ihrer Integrität gegenüber der Bundesrepublik von bundesdeutschen Nachrichtendiensten überprüft sein¹⁵⁰. Zu den ersten sechs Betreuern der DGfSB, die im Außendienst eingesetzt worden sind, zählten drei ehemalige Offiziere der NVA: ein ehemaliger Major der Grenztruppen, ein ehemaliger Hauptmann aus einer Motorisierten Schützen Division und ein ehemaliger Kapitänleutnant der Volksmarine. Die Mitarbeiter im Außendienst waren auf bundesdeutschem Gebiet wie folgt verteilt: Berlin, Hamburg, Hannover, Düsseldorf, Stuttgart und München¹⁵¹.

Unmittelbar nach der Entlassung aus dem Notaufnahmelager fand der geflüchtete Uniformträger an seinem ersten Wohnort in der Bundesrepublik einen Begrüßungsbrief der DGfSB und eine Broschüre „Hinweise für den Start“ vor. Spätestens nach drei Wochen besuchte der zuständige Außenmitarbeiter den geflüchteten Uniformträger. Die Besuche erfolgten grundsätzlich in der Unterkunft des Geflüchteten, nie an seinem Arbeitsplatz oder in einer Gaststätte. Die Betreuer stellten sich den geflüchteten Uniformträgern unter einem Decknamen vor. Sie zeigten bei Aufforderung ihren Arbeitsausweis vor, der auf den entsprechenden Decknamen ausgestellt war. Auf diesem Ausweis stand ferner eine Telefonnummer des Bundeskriminalamtes in Bonn. Die Flüchtlinge konnten sich telefonisch darüber vergewissern, dass der Ausweisinhaber als zugeteilter Betreuer im Auftrag der Bundesrepublik eingesetzt wurde¹⁵². Die Betreuungsmaßnahmen der DGfSB waren ein Angebot an den geflüchteten Uniformträger. Es lag in seiner persönli-

¹⁴⁹ Buchbender & Rothe, 2001, S. 69

¹⁵⁰ Buchbender & Rothe, 2000, S. 3

¹⁵¹ Buchbender & Rothe, 2001, S. 69

¹⁵² Henkel, 2004, S. 11

chen Entscheidung diese anzunehmen oder abzulehnen¹⁵³. In der Praxis kam es fast nie vor, dass die Gesprächs- und Hilfsangebote zurückgewiesen wurden¹⁵⁴. Die Außenmitarbeiter sollten die geflüchteten Uniformträger überzeugen, dass sie in ihnen, als Betreuer, eine verlässliche Stütze gefunden hatten¹⁵⁵. Die DGfSB steckte sich das hohe Ziel, jedem Betreuten zu jeder Zeit moralisch, wegweisend und materiell beizustehen. Dem geflüchteten Uniformträger wurde die Möglichkeit gegeben, sich rund-um-die-Uhr an seinen Betreuer zu wenden¹⁵⁶. Die Außenmitarbeiter analysierten zu Beginn der Betreuung zunächst die individuelle Situation des Flüchtlings. Für die Wahl geeigneter Betreuungsmaßnahmen war es erforderlich, ein klares Bild über die Persönlichkeit und die Lebensumstände jedes Einzelnen zu erhalten¹⁵⁷. Die wahren Fluchtmotive erschlossen sich den Betreuern erst nach einiger Zeit. Eine wesentliche Rolle spielten dabei auch private Gründe¹⁵⁸, zum Beispiel die Absicht der Familienzusammenführung¹⁵⁹. Die Fluchtgründe wurden von den Außenmitarbeitern notiert und an die DGfSB in Bonn gemeldet, die Daten dort aufgenommen und ausgewertet. Im Zeitraum vom 1. Oktober 1966 bis zum 31. Januar 1967 wurden bei der DGfSB 57 Neuzugänge an geflüchteten NVA-Soldaten erfasst, die folgende Fluchtmotive äußerten:

¹⁵³ Wenzke, 2005, S. 296

¹⁵⁴ Henkel, 2004, S. 11

¹⁵⁵ Rothe, 1981a, S. 4

¹⁵⁶ Buchbender & Rothe, 2000, S. 2

¹⁵⁷ Rothe, 1981a, S. 5

¹⁵⁸ Buchbender & Rothe, 2000, S. 6

¹⁵⁹ DGfSB, 1969b

Schaubild 9: Fluchtgründe von NVA-Soldaten

	Motive	Anzahl
1	Schießbefehl	13
2	Allgemeine Abneigung gegen den Militärdienst	2
3	Gewissenskonflikte durch politischen Unterricht	-
4	Unzufrieden mit den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen	26
5	Ungerechte Behandlung in der NVA	4
6	Politischer Zwang und berufliche Behinderung	5
7	Druck durch MfS, Spitzeldienste zu leisten	1
8	Familiäre Gründe	5
9	Hoffnung auf bessere Heilbehandlung in der BRD	1

Quelle: DGfSB, 1967

Die geflüchteten Uniformträger erhielten von ihren Betreuern auch geldliche Zuwendungen¹⁶⁰. Im Rahmen des ersten Betreuungsgesprächs war es ein einmaliges Taschengeld in Höhe von 30,- Deutschen Mark. Über die Jahre hinweg wurde dieser Betrag schließlich auf 100,- Deutsche Mark erhöht. Darüber hinaus konnte jeder Betreute von der DGfSB eine einmalige finanzielle Beihilfe in Höhe von 250,- Deutschen Mark und einen zinslosen Kredit in Höhe von 150,- bis 1.000,- Deutschen Mark erhalten¹⁶¹.

Der Schwerpunkt der Betreuungsarbeit war jedoch keinesfalls die finanzielle Hilfeleistung. Im Vordergrund standen Gespräche, in denen die individuelle Situation jedes einzelnen Flüchtlings zu erfassen war und auf ihn abgestimmte Lösungswege gemeinsam zu erarbeiten waren. Die Außenmitarbeiter informierten die einstigen Waffenträger der DDR über das Wesen und die Funktion eines Rechtsstaates. Durch diese staatsbürgerliche Aufklärungsarbeit versuchten sie unter anderem zu verhindern, dass sich die Betreuten links- oder rechtsradikalen Organisationen anschließen¹⁶². Mitgliedschaften in der DKP oder der NPD sollten verhindert werden. Ferner hatten

¹⁶⁰ DGfSB, 1975, S. 2

¹⁶¹ Henkel, 2004, S. 11

¹⁶² DGfSB, 1975, S. 1

die Betreuer zur Aufgabe, die geflüchteten Angehörigen der bewaffneten Kräfte der DDR gegen staatlich gesteuerte Rückholversuche durch das MfS zu immunisieren. Nachrichtendienstliche Kontakte und Anbahnungsversuche waren dem Referat PSK/PSV sofort zu melden. Über die Besuche hinaus wurde zwischen den Außenmitarbeitern und den Betreuten ein persönlicher Briefwechsel gepflegt. Ferner wurde den geflüchteten Uniformträgern von der DGfSB Literatur zugesandt, die politische und gesellschaftliche Fragestellungen thematisierte.

Die Betreuungsaufgaben forderten die Außenmitarbeiter im hohen Maße. Ihre Arbeitszeiten waren lang und keineswegs auf fünf Wochentage begrenzt. Die meisten Besuche konnten erst zwischen 18.00 und 22.00 Uhr erfolgen, wenn die Betreuten von der Arbeit kamen. In dringenden Fällen erfolgten Besuche auch an Sonn- und Feiertagen. Hinzu kamen die langen Fahrten zu den geflüchteten Uniformträgern sowie die umfangreichen Schreibarbeiten in Form von Aktenführung zu jedem Betreuten und das regelmäßige schriftliche Melden an den Vorstand und die Geschäftsleitung der DGfSB. All diese Aufgaben forderten von Außenmitarbeitern ein hohes Maß an persönlichem Engagement¹⁶³.

Die Außenmitarbeiter hatten mitunter sehr schwierige Fälle zu betreuen, zum Beispiel einen Flüchtling, der wegen Totschlags an einer Prostituierten verurteilt wurde sowie einen Flüchtling, der auf Dauer in eine Landesheilanstalt eingewiesen wurde und der Betreuer der einzige ihm bekannte Mensch in der Bundesrepublik gewesen ist, sowie ähnliche Fälle mehr¹⁶⁴. Auch die Betreuung von geflüchteten Uniformträgern, die sich ihren Fluchtweg freigeschossen und dabei DDR-Grenzpersonal verletzt oder getötet hatten, und sich dafür in der Bundesrepublik nunmehr gerichtlich verantworten mussten, forderten die Außenmitarbeiter im besonderen Maße¹⁶⁵.

Aus Sicht des Referates PSK/PSV sollte die DGfSB eine „kontrollierende Betreuung“ ausüben. Mit dem Element der Kontrolle sollte im Wesentlichen sichergestellt werden, dass die geflüchteten Uniformträger nicht in den Dienst des MfS gerieten¹⁶⁶. Die militärischen Flüchtlinge sollten rasch in

¹⁶³ Henkel, 2004, S. 11

¹⁶⁴ Rothe, 1981a, S. 11; Wenzke, 2005, S. 296

¹⁶⁵ Henkel, 2004, S. 11

¹⁶⁶ Trentzsch, 1963a, S. 2

das Zivilleben integriert und von einer leichtfertigen Rückkehr abgehalten werden. Gemäß den erteilten Vorgaben aus dem Verteidigungsministerium waren dieses die Arbeitsschwerpunkte der DGfSB¹⁶⁷.

Das Konzept der DGfSB zur Betreuung der geflüchteten Uniformträger unterschied in fünf Stufen:

- Stufe I (Intensivphase): Die Neuankömmlinge bedurften einer intensiven Zuwendung, welches durch häufige Betreuungsbesuche, gezielte Fürsorgemaßnahmen und einen lebhaften Briefwechsel sichergestellt wurde.
- Stufe II (Stabilisierungsphase): Es galt hierbei erste Stabilisierungsfaktoren, wie etwa einen festen Wohnort und Arbeitsplatz herbeizuführen. Um den Betreuten in seinem eingeschlagenen Weg zu bestärken, wurden Betreuungsbesuche, gezielte Fürsorgemaßnahmen und ein lebhafter Briefwechsel fortgesetzt.
- Stufe III (Integrationsphase): Die Integration verfestigte sich. Die Betreuungsarbeit der Außenmitarbeiter wurde verringert und die briefliche Bindung in Vordergrund der weiteren Betreuung gestellt.
- Stufe IV (Abschlussphase): Die Integration in die bundesdeutsche Gesellschaft war nahezu abgeschlossen, so dass ein individueller Briefwechsel nunmehr postalischen Kontakten in Form von Informationsschriften wich.
- Stufe V (Beendigungsphase): Die Betreuung war abgeschlossen. Nur noch auf Anfrage der Betroffenen wurden Auskünfte erteilt¹⁶⁸.

Die Betreuungsarbeit war in der Regel nach etwa zwei Jahren erfolgreich abgeschlossen. Die Außenmitarbeiter setzten sich mit ihrer Tätigkeit als Betreuer einer großen Gefahr aus. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands im Jahre 1990 und der Öffnung von Aktenbeständen des MfS stellte sich heraus, dass Pläne existierten, Außenmitarbeiter der DGfSB in die DDR zu entführen und zur Preisgabe ihres Wissens über diese Gesellschaft zu zwingen¹⁶⁹.

Die Betreuungsarbeit war in der Gesamtheit betrachtet ein großer Erfolg. In den Jahren von 1963 bis 1990 hat die DGfSB insgesamt 2.064 geflüchtete

¹⁶⁷ Rothe, 1981a, S. 1; Rothe, 1995, S. 11

¹⁶⁸ Buchbender & Rothe, 2001, S. 69; Rothe, 1981a, S. 10

¹⁶⁹ Henkel, 2004, S. 11

Uniformträger betreut¹⁷⁰. Lag die Rückkehrerquote in die DDR in den Jahren 1962/63 bei 36%, so sank sie in den Folgejahren mit der Aufnahme der Betreuungsarbeit auf 6%¹⁷¹. Die DGfSB war unter sozialen, sicherheitsrelevanten und wirtschaftlichen Gesichtspunkten eine wertvolle Organisation. Die Ausgaben der DGfSB betragen jährlich etwa 450.000 Deutsche Mark, was über 26 Jahre hinweg einer Summe von etwa 12.000.000 Deutschen Mark entspricht. Für den Freikauf¹⁷² von mindestens 700 Rückkehrern in die DDR hätte die Bundesrepublik eine Summe von etwa 65.000.000 Deutschen Mark zahlen müssen. Das entspricht dem Fünffachen des Gesamtetats der DGfSB¹⁷³. Die Betreuungsarbeit für geflüchtete Uniformträger aus der DDR endete ebenso wie die Geschäftstätigkeit der DGfSB am 31. Dezember 1990. Nach einer fast 27jährigen Betreuungsarbeit wurde die DGfSB am 29. Januar 1991 aus dem Vereinsregister gelöscht¹⁷⁴.

Dr. Günther Wagenlehner, langjähriger Referent für PSK/PSV im BMVg, zog mit Blick auf das gesamte Aufgabenspektrum der PSK/PSV folgende Bilanz: „Wenn man vielleicht alle unsere Taten, Untaten, Missetaten oder so was zusammennimmt, so würde ich sagen, so ist diese [Deutsche] Gesellschaft [für Sozialbeziehungen; Anmerkungen des Verfassers] vielleicht das zumindest menschlich Wertvollste, was wir getan haben“¹⁷⁵.

Der Vollständigkeit wegen ist zu ergänzen, dass es auch Uniformträger aus dem westdeutschen Polizeivollzugsdienst, dem Bundesgrenzschutz und der Bundeswehr gegeben hat, die in die DDR flüchteten. Mit den fahnenflüchtigen Uniformträgern aus der Bundesrepublik wurde in dem ostdeutschen Staat in vielfacher Hinsicht anders umgegangen als es die DGfSB in der Bundesrepublik praktizierte¹⁷⁶. Eine vergleichende Analyse des Umgangs mit geflüchteten Uniformträgern aus dem jeweils anderen deutschen Staat würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, stellt grundsätzlich aber einen Forschungsbedarf dar.

¹⁷⁰ Buchbender & Rothe, 2000, S. 12

¹⁷¹ Henkel, 2004, S. 11

¹⁷² Die Bundesregierungen haben von 1963 bis 1989 für den Freikauf von 33.755 politischen Häftlingen, für etwa 250.000 Familienzusammenführungen sowie die Ausreise von etwa 2.000 Kindern, deren Eltern in der Bundesrepublik lebten, insgesamt über 3,5 Milliarden Deutsche Mark an die DDR gezahlt (Rehlinger, 1991, S. 247).

¹⁷³ Rothe, 1995, S. 219

¹⁷⁴ Buchbender & Rothe, 2001, S. 69

¹⁷⁵ Wagenlehner, 1985, S. 4

¹⁷⁶ Martin, 1970, S. 1

7.1.3 Geflüchtete Uniformträger im Dienst der PSK/PSV

Die bewaffneten Kräfte der DDR zählten im besonderen Maße zu den Zielgruppen der PSK/PSV¹⁷⁷. Die geflüchteten Uniformträger verfügten über aktuelle Kenntnisse zu den Waffenträgern der DDR, die für die Arbeit der PSK/PSV sehr hilfreich waren. Das Referat PSK/PSV zog aus den Flüchtlingsbefragungen der DGfSB einen konkreten Nutzen für ihre Arbeit¹⁷⁸. Sie erhielten von den Befragten zum Beispiel Informationen über die Wirkung der PSK/PSV-Flugschriften und Angaben zum Informationsbedürfnis der NVA-Soldaten. Folgende zwei Beispiele aus den Aktenbeständen der DGfSB dokumentieren dieses:

- Gefreiter Rolf Otte, ehemals Angehöriger der zweiten Grenzkompagnie Ellrich, 22 Jahre alt, von Beruf Betonbauer, geflüchtet am 13. Januar 1967, sagte zu Mitarbeitern der DGfSB: „Innerhalb eines $\frac{3}{4}$ Jahres wurden im Grenzgebiet MAZ [PSK-Flugzeitung: Mitteldeutsche Arbeiter Zeitung] und VA [PSK-Flugzeitung: Volksarmee; Anmerkungen vom Verfasser] gefunden. Die Soldaten interessieren sich für folgende Sachgebiete: Möglichkeiten in der persönlichen und politischen Freiheit, Berufsmöglichkeiten, Ausbildungschancen, Preisvergleich, was ist die wirkliche Demokratie?“¹⁷⁹.
- Unteroffizier Herbert Kehr, ehemals Angehöriger der zweiten, motorisierten Schützenkompanie Sonderhausen, 20 Jahre alt, von Beruf Maurer, geflüchtet am 2. Februar 1969 äußerte: „Flugblätter und Zeitungen, die mit Ballonen eingeflogen werden, sind in fast allen Teilen der SBZ zu finden. Diese Flugblätter und Zeitungen werden gern gelesen. Vermisst wird von den Soldaten ein Soldatensender der Bundesrepublik“¹⁸⁰.

Die geflüchteten Uniformträger berichteten, auf welche Weise PSK/PSV-Flugschriften im Rahmen der sozialistischen Wehrerziehung thematisiert wurden und äußerten zugleich Vorschläge zur Steigerung ihrer Wirksamkeit: „Die Wirkung der Flugblätter aus der BRD ist verschieden. So war die Wirkung des Flugblattes ‚Grüße aus der Schweiz‘ vollkommen negativ. Der Gruß aus der Schweiz war von drei ehem. Angehörigen der NVA unter-

¹⁷⁷ Meier, Roßmanith & Schäfer, 2003, S. 317

¹⁷⁸ Trentzsch, 1966, S. 19

¹⁷⁹ DGfSB, 1967

¹⁸⁰ DGfSB, 1969b

zeichnet. In der Gegenpropaganda wurde dokumentarisch nachgewiesen, daß zwei von den Flüchtlingen wieder in die SBZ zurückgekehrt sind und im Gefängnis sitzen. Die Dokumentation erstreckte sich auf Auszüge aus den Gerichtsurteilen gegen die beiden Flüchtlinge. Eine große Wirkung auf die Soldaten haben Flugblätter, welche Soldaten interessierende Fragen ansprechen: z.B. Parallelen ziehen, Löhne BRD – SBZ¹⁸¹.

Geflüchtete Uniformträger wirkten mitunter aktiv bei der inhaltlichen und graphischen Gestaltung von Flugschriften mit¹⁸². Sie nannten Themen, die bei Waffenträgern der DDR auf Interesse stießen und wiesen darauf hin, dass Texte kurz und prägnant verfasst werden müssen: „Die Soldaten sammeln diese Flugblätter unter Aufsicht eines Offiziers ein und haben deshalb nicht genug Zeit, sie von Anfang bis Ende zu lesen. Außerdem sind die Texte für einfache Soldaten nicht verständlich und kurz genug“¹⁸³. Um die aktuellen Kenntnisse über die psychologische Lage der DDR-Streitkräfte und die Wirksamkeit von eigenen Flugschriften zu verbreiten, führte das Referat PSK/PSV in Zusammenarbeit mit der DGfSB Informationstagungen durch. Geflüchtete Uniformträger trugen zu diesen Themen vor und beantworteten anschließend Fragen von Mitarbeitern der PSK/PSV. Für das Personal und letztlich auch für die Qualität der Produkte der PSK/PSV waren diese Informationstagungen von besonders großem Wert¹⁸⁴.

Die PSK/PSV griff die Thematik der geflüchteten Uniformträger aus der DDR erstmalig in der Flugzeitung „Volksarmee“ Nr. 1/1962 auf. Auf der zweiten Seite wurde ein Foto vom flüchtenden Bereitschaftspolizisten Conrad Schumann gedruckt, der am 15. August 1961, zwei Tage nach dem Bau der Berliner Mauer, in Uniform mit einer Kalaschnikow über eine Stacheldrahtsperrre in den französischen Sektor Berlins springt – ein Foto, das um die Welt ging¹⁸⁵. In großen Lettern stand unter diesem Foto der Satz: „Er wagte den großen Sprung!“¹⁸⁶ In der darauf folgenden Ausgabe der „Volksarmee“ wurde Gerüchten widersprochen, dass geflüchtete Uniformträger in der Bundesrepublik misshandelt, in die Fremdenlegion überführt oder gar an

¹⁸¹ DGfSB, 1966

¹⁸² Rothe, 1995, S. 213

¹⁸³ DGfSB, 1966

¹⁸⁴ Rothe, 1995, S. 212

¹⁸⁵ Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, 1987, S. 19; Hildebrandt, 2001, S. 53; Eisenfeld & Engelmann, 2001, S. 86; Diedrich, 2005, S. 138

¹⁸⁶ PSK-Flugzeitung „Volksarmee“, 1962, Nr. 1, S. 2

die DDR ausgeliefert werden: „Wo ist denn ein e i n z i g e r von den ‚Ausgelieferten‘, über die soviel geredet und ‚belehrt‘ wird? Gäbe es auch nur e i n e n, dann hätte man ihn doch durch alle Einheiten der NVA und VP geschleift, und jeder Soldat und Volkspolizist hätte seine Geschichte auswendig lernen müssen. Es gibt ihn nicht und wird ihn nie geben!“¹⁸⁷. Die PSK/PSV konnte diese Gerüchte nur deshalb schnell widerlegen, weil sie von geflüchteten Uniformträgern aktuelle Informationen darüber erhalten hatte. Durch die Gründung der DGfSB blieb es nicht länger dem Zufall überlassen, ob das Leitreferat PSK/PSV Informationen von Geflüchteten erhielt. Die Daten wurden nunmehr schnell und systematisch erhoben, was sich in den Produkten der PSK/PSV widerspiegelte. In den Ausgaben der Volksarmee Nr. 7/1962 und Nr. 6/1963 wurden zwei Flüchtlingsschicksale mit Schwerpunkt der beruflichen und gesellschaftlichen Integration in die Bundesrepublik dargestellt. Eines war die Integration des ehemaligen Bereitschaftspolizisten Conrad Schumann. In einem offenen Brief, der auf der Titelseite der Volksarmee Nr. 6/1963 abgedruckt wurde, wandte er sich mit der Anrede „Lieber Kamerad!“ an die Soldaten der NVA. Er berichtete offen über seine schwierige Anfangszeit in der Bundesrepublik nach der Flucht und betonte, dass er sich als freier Mann ein neues Leben aufbaue, mittlerweile geheiratet und wieder Freude an seinem Leben habe¹⁸⁸.

Die DGfSB wurde ab der Ausgabe Nr. 3/1963 der Flugzeitung „Volksarmee“ unter der Tarnbezeichnung „Westdeutsche Sozialbetreuungsstelle für Angehörige der Bewaffneten Organe, die in den Westen gegangen sind“ als Herausgeber dieser Flugzeitung genannt. Mit der Ausgabe Nr. 2/1965 stand unter dem Zeitungstitel „Volksarmee“ folgender Wortlaut: „Herausgegeben vom ‚Sozialwerk NVA, das geflüchtete Angehörige der Bewaffneten Organe in der Bundesrepublik betreut. Kameraden! Wendet Euch nach dem ‚großen Sprung‘ sofort an uns, wir helfen Euch! (...)“¹⁸⁹. Der einstige Arbeitsbegriff für die DGfSB „Sozialwerk NVA“ wurde letztmalig in der Ausgabe Nr. 4/1966 verwendet.

Geflüchtete Uniformträger unterstützten auch bei PSK/PSV-Maßnahmen, die auf die bundesdeutsche Bevölkerung zielten. In der bundesdeutschen

¹⁸⁷ PSK-Flugzeitung „Volksarmee“, 1962, Nr. 2, S. 1

¹⁸⁸ PSK-Flugzeitung „Volksarmee“, 1963, Nr. 6, S. 1

¹⁸⁹ PSK-Flugzeitung „Volksarmee“, 1965, Nr. 2, S. 1

Öffentlichkeit mangelte es oft an Verständnis für die besondere psychische Situation der geflüchteten Waffenträger der DDR¹⁹⁰. Geflüchtete Uniformträger unterstützten Mitarbeiter der PSK/PSV beim Verfassen folgender Bücher¹⁹¹:

- Jörg Lolland/Frank S. Rödiger: „Gesicht zur Wand“
- Jörg Lolland: „Die wir gerufen haben“
- Jörg Lolland¹⁹²: „Zu Befehl Genosse Unterleutnant“

Auch bei Filmprojekten, die über die besondere Situation der geflüchteten Uniformträger in der Bundesrepublik informieren sollten und im Auftrag des Referats PSK/PSV produziert wurden, unterstützten Betreute der DGfSB die Drehbuchautoren und Regisseure bei ihrer Arbeit¹⁹³. Sie versuchten aber auch ohne direkte Hilfe der DGfSB auf ihre Situation aufmerksam zu machen. Geflüchtete ehemalige DDR-Militärangehörige wandten sich anlässlich der 25jährigen Wiederkehr des Mauerbaus im Jahre 1986 in einem offenen Brief an den Bundeskanzler Helmut Kohl. Sie machten auf diesem Wege Teile der bundesdeutschen Bevölkerung auf ihren Gewissenskonflikt aufmerksam, den der Schießbefehl im Grenzdienst in ihnen auslöste und mit dem sie in der DDR weitestgehend allein gelassen wurden. Die geflüchteten Uniformträger äußerten, dass sie sich in der bundesdeutschen Gesellschaft häufig unverstanden fühlen und forderten in dem offenen Brief die Gelegenheit, die Bundesbürger in den Medien über die Situation von Waffenträgern in der DDR informieren zu dürfen¹⁹⁴.

Unter den Bundesbürgern war Unsicherheit im Umgang mit diesen Flüchtlingen erkennbar, die sich auf deren privates und berufliches Umfeld erstreckte. Diese Unsicherheit setzte sich bis in die bundesdeutschen Behörden fort. Der uneinheitliche Umgang der Behörden mit geflüchteten Uniformträgern führte beispielsweise dazu, dass bei gleichen Voraussetzungen einer 24.000,- DM und ein anderer lediglich 200,- DM als Eingliederungs-

¹⁹⁰ DGfSB, 1969, S. 1

¹⁹¹ Rothe, 1981a, S. 11

¹⁹² Bei dem Autoren Jörg Lolland handelt es sich um ein Autorenpsudonym. Diese Bücher wurden von PSK/PSV-Personal verfasst (Interview mit Oberst a.D. Albert Hagemann vom 28. April 2003).

¹⁹³ Rothe, 1995, S. 213

¹⁹⁴ Gerig, 1989, S. 249 f.

beihilfe erhielt. Einem dritten wurden hingegen gar keine Geldmittel zugestanden¹⁹⁵.

7.1.4 Zusammenfassung, Analyse und Bewertung

Die DGfSB (1963-1990) war ein in Siegburg eingetragener gemeinnütziger Verein mit Sitz in Bonn-Bad Godesberg. Der Verein hatte bis zu 27 Mitglieder, die sich mit der Integration von geflüchteten ostdeutschen Uniformträgern befassten. Zu den Vereinsmitgliedern zählten Bundeswehroffiziere, Abgeordnete des Deutschen Bundestages, Angehörige von Bundesstellen, wie dem Familien- und Innenministerium, dem Bundesministerium für in-nerdeutsche Beziehungen sowie ein hauptamtlicher Mitarbeiter eines Arbeitgeberverbandes. Die Finanzierung des Vereins erfolgte nach einem Modell, das eine Beteiligung durch das BMVg, das Familienministerium, den Berliner Senat, den Bundesnachrichtendienst und das Bundesamt für Verfassungsschutz vorsah¹⁹⁶. Die DGfSB arbeitete im Auftrag und auf Weisung aus dem Leitreferat PSK/PSV im Verteidigungsministerium. Die Betreuungsarbeit dieses Vereins war in weiten Teilen durch ein interaktionales Erziehungsgeschehen geprägt, das im Folgenden zu untersuchen ist.

Die DGfSB hatte primär zum *Ziel*, die Rückkehr von geflüchteten Uniformträgern in die DDR zu verhindern. Die SED setzte in den ostdeutschen Staat zurückgekehrte Uniformträger als „freiwillige“ Kronzeugen für die „militaristische und revanchistische“ Bundesrepublik öffentlich zu Propagandazwecken ein. Derartige Aktionen sollten durch eine gezielte soziale Betreuung von geflüchteten Uniformträgern unterbunden werden. Weitere Gründe für die Betreuungsarbeit der DGfSB waren eine moralische Verantwortung gegenüber den in der DDR gebliebenen Eltern der Flüchtlinge sowie Aspekte der Sicherheit¹⁹⁷. Zum einen war die innere Sicherheit der Bundesrepublik betroffen, weil das Ministerium für Staatssicherheit geflüchtete Uniformträger zu Agententätigkeiten nötigte. Zum anderen wurde die militärische Sicherheit berührt: Die aktuellen Kenntnisse der geflüchteten Uniformträger über die Streitkräfte der DDR waren für die Bundeswehr – einschließlich der PSK/PSV – von großer Bedeutung. Auch aus diesem Grunde be-

¹⁹⁵ Rothe, 1981a, S. 12

¹⁹⁶ Trentzsch, 1963a, S. 3; Henkel, 2004, S. 11

¹⁹⁷ Henkel, 2004, S. 11

stand Interesse an einem anhaltenden Flüchtlingsstrom in die Bundesrepublik, der nicht durch die Negativpropaganda von Rückkehrern versiegen sollte¹⁹⁸. Die geflüchteten Angehörigen der bewaffneten Kräfte der DDR sollten daher zügig in ihr neues gesellschaftliches und berufliches Umfeld in der Bundesrepublik integriert werden¹⁹⁹. Nur psychisch und wirtschaftlich gefestigte Flüchtlinge würden trotz Heimweh, Einsamkeit und Ängsten von einer leichtfertigen Rückkehr in die DDR absehen und auch gezielten Aufforderungen zur Rückkehr durch das Ministerium für Staatssicherheit widerstehen können. Die DGfSB stellte Anpassungsprozesse an das Staats- und Gesellschaftssystem der Bundesrepublik in den Mittelpunkt ihrer Betreuungsarbeit. Durch das Vermitteln von Normen und Handlungsmustern, Wissensbeständen und Praktiken sollten die Selbständigkeit, Urteilskraft, Handlungsfähigkeit und Verantwortungsbereitschaft der geflüchteten Uniformträger gefördert werden. Diese Maßnahmen zielten auf eine Befähigung zur Wahrnehmung bürgerlicher Freiheit, einschließlich staatsbürgerlicher Rechte und Pflichten, und damit zur Übernahme einer Rolle als Bürger in der Bundesrepublik. Das Hinein(er)ziehen in das bundesdeutsche Staats- und Gesellschaftssystem erfüllte primär eine stabilisierende Funktion. Von diesem Standpunkt aus betrachtet handelte es sich bei der Betreuungsarbeit vor allem um Erziehung als Enkulturationshilfe. Neben der systemstabilisierenden Funktion sollten die praktischen Hilfen auch zur Entfaltung des Individuums beitragen. Selbstentfaltung und Selbstbestimmung im Spektrum des Grundgesetzes sollten die Entwicklung einer gefestigten Identität fördern, die integrationsfähig war und von einer Rückkehr in die DDR absah²⁰⁰. Neben der Erziehung als Identitätshilfe erfolgte sie auch, wenngleich in geringerer Ausprägung, als Emanzipationshilfe. Letztere sollte erreichen, dass sich das Bild des Flüchtlings von der DDR angesichts von Problemen in der Bundesrepublik nicht verklärte und zur unüberlegten Rückkehr führte. Die Betreuungsarbeit der DGfSB hatte ferner zum Ziel, geflüchtete Uniformträger zu motivieren, die PSK/PSV mit ihren Kenntnissen und Fähigkeiten zu unterstützen. In der Gesamtheit betrachtet, handelte es sich bei der Betreuung von geflüchteten Uniformträgern um intentionale Erziehung.

¹⁹⁸ Buchbender & Rothe, 2000, S. 2

¹⁹⁹ Wenzke, 2005, S. 295 f.

²⁰⁰ DGfSB, 1963, S. 1

Die Vorstellung vom ersten Vorsitzenden der DGfSB, Trentzsch, geflüchtete Uniformträger aus der DDR in den aktiven Dienst der Bundeswehr zu integrieren²⁰¹, blieb eine Illusion und wurde nicht verwirklicht.

Die Betreuer der DGfSB vermittelten den geflüchteten Uniformträgern zunächst allgemeine *Inhalte* über das Leben in der Bundesrepublik. Das Bild über den westdeutschen Staat war bei den Flüchtlingen verzerrt durch die sozialistische Wehrerziehung, die bei den Angehörigen der bewaffneten Kräfte der DDR einen Schwerpunkt auf Hasserziehung legte²⁰². Dieses Bild galt es zu korrigieren und durch ausgewählte Inhalte zu widerlegen. Die Betreuer informierten daher über gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge in der Bundesrepublik, wie etwa das Wesen und die Funktion eines Rechtsstaates, die Rechte und Pflichten eines Bürgers, marktwirtschaftliche Grundregeln und vieles ähnliches mehr. Die spezifischen Inhalte im Rahmen der weiteren Betreuung richteten sich nach der persönlichen Situation jedes einzelnen geflüchteten Uniformträgers.

Folgendes *Denkmodell* lag der Arbeit der DGfSB zugrunde: Die Betreuung erfolgte durch sorgfältig ausgewählte Außenmitarbeiter, die allesamt ehemalige Soldaten waren und zum Teil selbst als NVA-Angehörige in die Bundesrepublik flüchteten. Auf diese Weise konnte gegenüber den geflüchteten Uniformträgern ein hohes Maß an Empathie aufgebracht werden. Das daraus erwachsende Vertrauensverhältnis zwischen Betreuer und Betreuten sollte gegen Maßnahmen des Ministeriums für Staatssicherheit immunisieren und zudem verhindern, dass sich Betreute einer sozialen Randgruppe in der Bundesrepublik anschließen. Das Vertrauensverhältnis wurde als ein entscheidender Faktor dafür gewertet, dass geflüchtete Uniformträger die DGfSB als eine verlässliche Stütze anerkennen, Hilfe annehmen, offen über alles sprechen, sich in das gesellschaftliche und berufliche Umfeld der Bundesrepublik integrieren und im Idealfall aus innerer Überzeugung die Arbeit der PSK/PSV unterstützen.

Das *Menschenbild* der DGfSB sah in den geflüchteten Uniformträgern aus der DDR vor allem gleichberechtigte deutsche Bürger, die sich für ein Leben in der Bundesrepublik entschieden hatten und der Unterstützung zur

²⁰¹ Trentzsch, 1963a, S. 3

²⁰² Rothe, 1995, S. 212

gesellschaftlichen und beruflichen Integration bedurften²⁰³. Erst an zweiter, nachgeordneter Stelle wurden die Flüchtlinge als wichtige Informanten betrachtet, die mit ihrem Wissen über die bewaffneten Kräfte der DDR die Arbeit der PSK/PSV unterstützen können.

Die *Methodik* der Betreuungsarbeit durch die DGfSB basierte auf einem fünfstufigen Konzept. Die Intensivphase (Stufe I) schloss sich unmittelbar an die Flucht an und war geprägt von einer besonders aufwendigen Betreuung. Die Stabilisierungsphase (Stufe II) hatte zum Ziel, dem Flüchtling Halt zu geben, zum Beispiel durch einen festen Wohnsitz und Arbeitsplatz. Im Mittelpunkt der Integrationsphase (Stufe III) stand die Eingliederung in die bundesdeutsche Gesellschaft. War die Integration weitestgehend abgeschlossen, folgte die Abschlussphase (Stufe IV). Der Betreuer löste sich zunehmend vom Betreuten und brachte die Zusammenarbeit in der Beendigungsphase (Stufe V) schließlich vollends zum Abschluss²⁰⁴. In der Regel war die Betreuungsarbeit nach etwa zwei Jahren erfolgreich abgeschlossen.

Die Außenmitarbeiter der DGfSB nutzten unterschiedliche *Methoden* zur Betreuung von geflüchteten Uniformträgern aus der DDR. Im Vordergrund der sozialen Einzelfallhilfe standen persönliche Gespräche in der Wohnstätte des Flüchtlings. Es galt seine soziale Lage gemeinsam zu analysieren und individuelle Lösungsmöglichkeiten zu erarbeiten. Hierbei wurden keine Vorschriften erteilt, sondern Wege aufgezeigt. Die Betreuer hatten zur Aufgabe zu informieren, zu beraten, zu aktivieren, zu begleiten, anzuleiten und zu unterstützen. Das beinhaltete zum Beispiel die Vermittlung einer Wohnung, eines Arbeitsplatzes, finanzielle Zuwendungen während der Intensivphase, Hilfen im Umgang mit Behörden, Motivation sich den Herausforderungen zu stellen, Beratung in der Berufsförderung, Gespräche mit Arbeitskollegen und Personalchefs, der gezielt herbeigeführte Erfahrungsaustausch mit weiteren Flüchtlingen. Die Methoden eröffneten den Betreuern auch Möglichkeiten zur sozialen Kontrolle.

Zu den *Mitteln* zählten das persönliche Begrüßungsschreiben der DGfSB, Informationsbroschüren, Einzelgespräche, Treffen, persönliche Briefe, Bücher, Diskussionsabende und Informationstagungen.

²⁰³ Buchbender & Rothe, 2001, S. 69

²⁰⁴ Buchbender & Rothe, 2000, S. 3

Der *Praxiskontext* war durch folgende Umstände geprägt: Die Uniformträger der DDR standen nach der erfolgten Flucht weitestgehend alleine da. In den meisten Fällen hatten sie in der Bundesrepublik keine Verwandten, Bekannte oder Freunde. Der Betreuer der DGfSB war besonders in der Anfangszeit zumeist die einzige Bezugsperson für den Geflüchteten. Er war mit Militär vertraut und kannte zugleich das Leben in der Bundesrepublik. In der Regel war der Betreuer um eine Generation älter und lebenserfahrener als der Betreute. Die Ausgangssituation der geflüchteten Uniformträger war auf der einen Seite geprägt von Erlebnishunger, Selbstüberschätzung und Unerfahrenheit und auf der anderen Seite von materieller Not, Unsicherheit und Ängstlichkeit. Den Betreuten war die Angst vor Arbeitslosigkeit, Krankheit und Auslieferung an die DDR gemein.

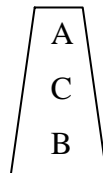
Im Mittelpunkt der Betreuung durch die DGfSB stand die Position des Individuums in der Gesellschaft. Die Differenz zwischen dem individuellen Wollen und Können einerseits und dem sozialen Rahmen der Möglichkeiten und Grenzen andererseits galt es zu reduzieren. Die Außenmitarbeiter leisteten Unterstützung, Beratung, Aktivierung, Begleitung, vermittelten Informationen, soziale Ressourcen und materielle Hilfen. Die Betreuung erfolgte im Spektrum von Hilfe und Kontrolle. Die Betreuungsarbeit der DGfSB bezog sich grundsätzlich auf das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft. Dieses Verhältnis wurde primär mit Blick auf die in ihm enthaltenen Konflikte betrachtet. Es folgte eine Analyse der Konfliktkonstellation und schließlich das Entwickeln von Konzepten zur Konfliktbearbeitung. Diesen Kriterien zufolge handelte es sich um einen spezifischen Ansatz der Sozialpädagogik²⁰⁵.

Zu den *Praxisrichtungen*: Das Einwirken der Betreuer zielte primär auf die Anpassung der Geflüchteten an die gesellschaftlichen und beruflichen Rahmenbedingungen in der Bundesrepublik. Dabei war die Bildung einer eigenen Identität bei den Betreuten von großer Bedeutung. Auf diese Weise sollte erreicht werden, dass die geflüchteten Uniformträger auch nach Abschluss der Betreuungsarbeit durch die DGfSB gefestigt und selbstsicher in der Bundesrepublik bestehen können. Emanzipationshilfe, die eine innere Befreiung vom kommunistischen Gesellschaftssystem anstrebte, war erfor-

²⁰⁵ Hamburger, 2003a, S. 14

derlich, damit die geflüchteten Uniformträger auch in Situationen, in denen Heimweh und Einsamkeit das Bild der DDR verklärten, nicht leichtfertig dorthin zurückkehrten.

**Schaubild 10: Modulkombination von Erziehung
in der DGfSB**



Legende:

A: Erziehung als Enkulturationshilfe

B: Erziehung als Emanzipationshilfe

C: Erziehung als Identitätshilfe

Praxisprobleme entstanden durch gezielte Versuche vom Ministerium für Staatssicherheit die geflüchteten Uniformträger zur Rückkehr zu bewegen oder zu Agententätigkeiten zu nötigen. Aber auch Nachrichtendienste von NATO-Staaten versuchten die Geflüchteten in ihre Dienste zu stellen²⁰⁶. Weitere Praxisprobleme entstanden im Rahmen der beruflichen Integration, wenn Anspruchsdenken und tatsächliche Fähigkeiten der geflüchteten Uniformträger weit auseinander lagen²⁰⁷.

²⁰⁶ Wenzke, 2005, S. 295

²⁰⁷ Buchbender & Rothe, 2000, S. 4 f.

7.2 Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V.

7.2.1 Organisation, Aufgaben, Personal und Finanzen

Die Studiengesellschaft¹ wurde am 15. März 1961 gegründet. Zu den Gründungsmitgliedern zählten der CDU-Politiker Emil Kemmer (MdB) – zugleich 1. Vorsitzender von 1961 bis 1965 – sowie Mitarbeiter des Referats für Psychologische Kampfführung aus dem Verteidigungsministerium. Besonders hervorzuheben sind hierbei Major i.G. Dr. Karl-Christian Trentzsch und Dr. Werner Marx, die sowohl in der Anfangszeit der Studiengesellschaft² als auch beim Aufbau der PSK/PSV zu den treibenden und prägenden Persönlichkeiten zählten³. Am 8. Mai 1961 wurde die Studiengesellschaft in das Vereinsregister mit Sitz und Gerichtsstand in Bonn eingetragen. Die Zielsetzung des gemeinnützigen Vereins⁴ wurde in der Satzung bewusst allgemein formuliert: „die Förderung des demokratischen Gemeinwesens durch staats-, gesellschafts- und wirtschaftspolitische Weiterbildung junger interessierter Staatsbürger, insbesondere junger Akademiker“⁵. Daraus leiteten sich für die Studiengesellschaft folgende Aufgaben ab:

- Durchführen von Seminaren zur staatspolitischen Bildung, um insbesondere den Verteidigungswillen der akademischen Jugend zu stärken,
- Veröffentlichen und Verteilen von wissenschaftlichen Publikationen zu den Themen Staatspolitik, Wehrpolitik sowie zu Problemfeldern der kommunistischen Strategie und Taktik,
- Durchführen von gezielten PSK/PSV-Aktionen, hier insbesondere Postaktionen in die DDR⁶.

Die drei Aufgabenfelder werden in einem weiteren Abschnitt dieses Kapitels noch eingehend zu untersuchen sein. Zuvor ist die Studiengesellschaft jedoch in den Gesamtkontext der PSK/PSV der Bundeswehr einzuordnen. Sie war in den Jahren von 1961 bis 1990 eine Tarnorganisation des Referats PSK/PSV im Verteidigungsministerium. Ihre Kernaufgabe wurde in der Zentralen Dienstvorschrift 1/200 „Psychologische Verteidigung“ wie folgt

¹ Im Fließtext wird statt der vollständigen Bezeichnung „Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V.“ die verkürzte Form „Studiengesellschaft“ verwendet. In den Fußnoten wird mit der Kurzform „StudGes“ gearbeitet.

² StudGes, 1990b, S. 1

³ Hauschild, 1975, S. 5; Interview mit Frau Oda Beckmann vom 22. Mai 2003

⁴ StudGes, 1989, S. 1

⁵ StudGes, 1972c, S. 1

⁶ K-A-S, I-356-AO: 057; RWWA, 177-5-1

beschrieben: „Mitwirken beim Abbau negativer Einstellungen zur Verteidigungsbereitschaft und zu Einzelproblemen der Verteidigung bei solchen Zielgruppen, die mit Informationen wirksamer erreicht werden, wenn die Bundeswehr nicht in Erscheinung tritt“⁷. Die Studiengesellschaft arbeitete ausschließlich im Auftrag und auf Weisung des Leitreferats PSK/PSV⁸. Das Verhältnis der Studiengesellschaft zu dieser vorgesetzten Dienststelle war geprägt von personellen Überschneidungen und finanzieller Abhängigkeit⁹. Die Mitglieder der Studiengesellschaft rekrutierten sich primär aus dem Leitreferat im Verteidigungsministerium. Aber auch Mitglieder des Deutschen Bundestages und Universitätsprofessoren zählten zu ihnen. Die Mitgliederzahl variierte in den 29 Jahren des Bestehens der Gesellschaft zwischen zehn und 28 Personen¹⁰. Alle Mitglieder hatten gemeinsam, dass sie von dem Auftrag und der Notwendigkeit der Studiengesellschaft überzeugt waren und sich bereitwillig, ohne eine gesonderte finanzielle Vergütung, in ihren Dienst stellten¹¹. In der Öffentlichkeit hatten sie über ihre dortigen Tätigkeiten Stillschweigen zu bewahren. Es war ihnen untersagt, ohne ausdrückliche Genehmigung durch das Leitreferat, Auskunft über die Studiengesellschaft zu erteilen¹². Der Vorstand der Studiengesellschaft bestand aus drei Personen, dem Vorsitzenden, dem Schriftführer und dem Schatzmeister. Diese Posten wurden primär von Bundeswehroffizieren und Wissenschaftlern aus dem Leitreferat bekleidet. Mit dem eigenen Personal auf diesen wichtigen Dienstposten sicherte sich das Referat PSK/PSV den direkten Einfluss auf die Arbeit der Studiengesellschaft und konnte diese ständig kontrollieren. In den Jahren von 1961 bis 1990 stellte das Leitreferat über 17 Jahre hinweg den Vorsitzenden, in den verbleibenden 12 Jahren waren es zwei Universitätsprofessoren und ein Mitglied des Deutschen Bundestags.

⁷ ZDv 1/200, 1984, Anlage 2/2, Nr. 115 (am 1. April 1990 außer Kraft gesetzt); Zitiert in: Westdeutscher Rundfunk – Redaktion MONITOR, 1989, S. 5 und Süddeutsche Zeitung vom 20. Januar 1989: „Vorwürfe gegen psychologische Verteidiger. Schaden für die Bundeswehr wegen angeblicher illegaler Aktivitäten befürchtet“.

⁸ StudGes, 1966, S. 1 f.

⁹ Trentzsch, 1966, S. 17 f.; StudGes, 1990, S. 1

¹⁰ K-A-S, I-356-AO: 057; StudGes, 1973b; StudGes, 1990, S. 2

¹¹ Zu den Mitgliedern der Studiengesellschaft zählte auch Helmut Bärwald, Mitglied des Ostbüros der SPD, welches unter seiner Leitung 1966 in Referat für gesamtdeutsche Fragen umbenannt wurde. Bärwald war auch als Reserveoffizier bei der PSK/PSV tätig. Laut seiner Aussage haben das Ostbüro der SPD und die PSK/PSV der Bundeswehr auch gemeinsame Vorhaben im Rahmen der ideologischen Auseinandersetzung zwischen Ost und West durchgeführt (Bärwald, 1991, S. 73).

¹² StudGes, 1966, S. 2

Der Schriftführer und der Schatzmeister wurden durchgängig über 29 Jahre hinweg durch Personal der PSK/PSV gestellt. Gleiches gilt für den Posten des Geschäftsführers¹³. Auf diese Weise wurde die Einflussnahme durch das Leitreferat sichergestellt und zugleich ein weiterer Beitrag zur Verswiegenheit über die Studiengesellschaft in der Öffentlichkeit geleistet. Zur Unterstützung beim Erfüllen der Aufgaben wurden fernerhin eine Sekretärin, ein Buchhalter und ein Kurierfahrer beschäftigt¹⁴.

Die Finanzierung der Studiengesellschaft erfolgte aus dem Haushaltstitel der PSK/PSV. Einen Einblick in die finanziellen Aufwendungen gewähren die entsprechenden Finanzberichte der Studiengesellschaft. So beliefen sich die Zuwendungen aus dem Leitreferat im Jahre 1976 auf 750.000 Deutsche Mark. Weitere Einnahmen erfolgten durch Honorare, die Mitarbeitern der Studiengesellschaft für Vorträge an externen Einrichtungen gezahlt wurden, sowie durch Schutzgebühren für versandte Schriften. Die Ausgaben für das Kalenderjahr 1976 betragen insgesamt 768.740 Deutsche Mark, wobei die Fixkosten, wie etwa Gehälter für das angestellte Personal, Miete und Telefonkosten, etwa 30 Prozent verursachten. Somit konnten 70 Prozent der Gelder für Verlagsrechnungen, Seminare, Autorenkosten und Versandkosten ausgegeben werden¹⁵. Die finanziellen Zuwendungen aus dem Leitreferat PSK/PSV beliefen sich im Jahr 1978 bereits auf 880.000 Deutsche Mark¹⁶. Welche Aufgaben von den Mitgliedern wahrgenommen und von der Studiengesellschaft finanziert worden sind, wird in dem folgenden Abschnitt thematisiert.

7.2.2 Tätigkeitsfelder

Zu Beginn der 1960er Jahre umfassten die Tätigkeitsfelder der Studiengesellschaft im Wesentlichen interne Seminare, Publikationen und Postaktionen in die DDR. Die Tätigkeiten blieben nicht starr definiert, sondern wurden nach Maßgabe des Leitreferats im Verteidigungsministerium stets den Erfordernissen der jeweiligen Zeit angepasst¹⁷.

¹³ StudGes, 1990, S. 1

¹⁴ StudGes, 1973a, S. 7

¹⁵ StudGes, 1976b, S. 1

¹⁶ StudGes, 1978b, S. 1

¹⁷ RWWA, 177-10-3

7.2.2.1 Seminare, Konferenzen und Symposien

Bei der Seminartätigkeit der Studiengesellschaft muss in zwei Typen unterschieden werden. Zum einen wurden Seminare in den Räumlichkeiten der Studiengesellschaft¹⁸ durchgeführt, wobei die Themen, Referenten und Teilnehmer in Abstimmung mit dem Leitreferat selbst festgelegt werden konnten. Es wird im weiteren Verlauf dieser Arbeit bei diesem Typ von internen Seminaren zu sprechen sein. Zum anderen hat die Studiengesellschaft Seminare anderer Vereinigungen, Körperschaften und Anstalten¹⁹ gezielt gefördert sowie inhaltlich beeinflusst. Hier greift die Bezeichnung externe Seminare. Die wissenschaftlichen Konferenzen und Symposien der Studiengesellschaft werden zum Ende dieses Abschnitts untersucht werden. Die Planung, Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung interner Seminare zählte zu den Kernaufgaben der Studiengesellschaft. Die internen Seminare wurden in ein Gesamtkonzept eingebettet, welches den Teilnehmern in der Anfangsphase nicht eröffnet werden durfte. Dieses Konzept bestand aus vier aufeinander aufbauenden Stufen²⁰:

1. Teilnahme an einem Grundseminar,
2. Kontaktpflege mit den Seminarteilnehmern,
3. Teilnahme an einem Spezialseminar sowie
4. intensive Kontaktpflege und Vergabe von wissenschaftlichen Arbeiten.

Die Studiengesellschaft verfolgte mit den internen Seminaren folgende Zielsetzungen:

- Fundierte Wissensvermittlung über Wesen, Problematik, Taktik und Strategie des Kommunismus,
- Intensivieren der Zusammenarbeit mit interessierten Studenten und Organisationen und das
- Gewinnen von Mitarbeitern aus dem Teilnehmerkreis.

Über eine reine Wissensvermittlung zu Wesen, Problematik, Taktik und Strategie des Kommunismus hinaus war die Studiengesellschaft an einer

¹⁸ Von 1961 bis 1971 wurden Räumlichkeiten in der Rheinallee 20 in Bonn-Bad Godesberg genutzt, anschließend bis zur Auflösung im Jahre 1990 Büroräume in demselben Bonner Stadtteil in der Ubierrstraße 88.

¹⁹ Gemäß der Vereinssatzung vom 6. Dezember 1972 zählte die „Zusammenarbeit mit Vereinigungen, Körperschaften und Anstalten, die gleichartige staatspolitische Ziele verfolgen (soweit sie unter § 5 Ziff. 1 der Gemeinnützigkeitsverordnung fallen)“ (StudGes, 1972c, S. 1) zu den Aufgaben der Studiengesellschaft.

²⁰ StudGes, 1966, S. 3

intensiven Zusammenarbeit mit ausgewählten Studenten und studentischen Organisationen interessiert und wollte Mitarbeiter aus dem Teilnehmerkreis gewinnen. Die Grundseminare dienten dazu als Einstieg, so dass die teilnehmenden Studenten und die Studiengesellschaft einander kennen lernen konnten. Ein Grundseminar dauerte elf Tage und wurde zwei bis vier Mal jährlich durchgeführt. Die Themen dieser Basisschulungen wurden stets allgemein gehalten. In den Jahren von 1970 bis 1976 lautete das Thema für Grundseminare „Einführung in die Ost-West-Problematik“. Von 1977 bis 1986 hieß es „Konfliktforschung“. Die Spezialseminare wurden im Unterschied zu den Grundseminaren nur ein Mal pro Jahr durchgeführt, mit den Ausnahmen in den Jahren 1979 als keines und 1984 als zwei auf dem Seminarplan standen²¹. Ein Spezialseminar erstreckte sich über vierzehn Tage, setzte Grundkenntnisse über den Ost-West-Konflikt voraus und fokussierte nunmehr ausgewählte Aspekte dieses Themenbereichs. Die Zielgruppe der internen Seminare waren ausschließlich deutsche Studenten. Die Studiengesellschaft wollte möglichst studierende Reserveoffiziere der Bundeswehr als Seminarteilnehmer gewinnen²². Die Seminare wurden grundsätzlich während der Semesterferien durchgeführt. Die Termine wurden vom Geschäftsführer vorgeschlagen und waren durch das Leitreferat im Verteidigungsministerium zu genehmigen. Nach erfolgter Zustimmung durch die vorgesetzte Dienststelle wurden seminarvorbereitende Maßnahmen, wie beispielsweise das Reservieren von Unterkünften in Studentenwohnheimen durchgeführt. Unter den zahlreichen Anmeldungen von interessierten Studenten traf der Geschäftsführer in Zusammenarbeit mit dem Leitreferat eine Auswahl an künftigen Seminarteilnehmern. Die Einladungen zu den Seminaren wurden anschließend mit etwa zwei Monaten Vorlauf vor Ende des Semesters über studentische Organisationen an die Empfänger weitergeleitet. Das Bilden eines Netzwerkes unter den Studenten zahlte sich auch bei der Rekrutierung von neuen Seminarteilnehmern aus. Ehemalige Teilnehmer schlugen der Studiengesellschaft Kommilitonen vor, die Interesse an einem Seminar äußerten²³. Der Geschäftsführer der Studiengesellschaft lud ferner ausgewählte Referenten zur Durchführung der Seminare ein. Es zählte überdies zu

²¹ StudGes, 1980, S. 1; StudGes, 1987, S. 1

²² StudGes, 1966, S. 3; StudGes, 1975a, S. 2

²³ StudGes, 1971b, S. 2

seinen Aufgaben, die Referenten mit einem Honorar, Reisekosten und Tagegeldern zu entlohnen. Aber auch die Seminarteilnehmer erhielten Reisekosten und Tagegelder²⁴. Zum Seminarabschluss wurden die Referenten und Studenten aufgefordert, Erfahrungsberichte anzufertigen und einen Fragebogen auszufüllen. Den Studenten wurden geschlossene Fragen mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten gestellt. Die erste Frage zielte auf die persönliche Bewertung des Studenten, ob die Veranstaltung einen Beitrag zu seiner politischen Weiterbildung geleistet hat. Die zweite Frage sollte klären, ob Interesse an einer Zusammenarbeit mit der Studiengesellschaft vorliegt. Die folgenden drei Fragen konkretisierten eine mögliche Zusammenarbeit und fragten, ob der Teilnehmer folgende Leistungen wünscht:

- das Zusenden von Informationsmaterial,
- die Teilnahme an einem Spezialseminar sowie
- die Vergabe einer wissenschaftlichen Ausarbeitung.

Der zuletzt genannte Punkt, der zugleich der vierten Konzeptphase entsprochen hat, wird zum Ende der Ausführungen über interne Seminare behandelt werden. Das Feedback der Seminarteilnehmer auf die gestellten Fragen war durchweg positiv. Da es sich bei den internen Seminaren um einen ausgewählten Teilnehmerkreis handelte, wurde stets ein großes Interesse an einer weiteren Zusammenarbeit mit der Studiengesellschaft bekundet²⁵. Die Seminarteilnehmer wurden abschließend bei Interesse, von der Studiengesellschaft in den Postverteiler für Publikationen aufgenommen.

Auch die Referenten wurden zum Seminarende vom Geschäftsführer aufgefordert, ein Feedback zum Seminarverlauf zu geben. Für die Studiengesellschaft war dabei von besonderem Interesse, über welche Vorkenntnisse die Studenten zum Seminarthema verfügten und wer unter den Seminarteilnehmern sich intensiv am Lehrgeschehen beteiligt hatte²⁶. Die Mitarbeit und das Interesse der Seminarteilnehmer wurde von den Referenten durchweg positiv hervorgehoben. Sie bewerteten ihre Zielgruppe als „außerordentlich aufgeschlossen und interessiert“²⁷, „engagiert und fleißig“²⁸. Die Vorkenntnisse der Studenten zu den Seminarthemen wurden von den Referenten als

²⁴ StudGes, 1966, S. 3 f.

²⁵ K-A-S, I-356-AO: 057; StudGes, 1971b, S. 1; StudGes, 1978a, S. 2; StudGes, 1982, S. 2

²⁶ StudGes, 1966, S. 4

²⁷ StuGes, 1975b, S. 4

²⁸ StudGes, 1979a, S. 2

gering bewertet. Das machte aus ihrer Sicht stets eine einführende Grundlagenvermittlung erforderlich. Dies geschah entweder am Beispiel eines allgemeinen Systemvergleichs Ost-West²⁹, durch die Darstellung unterschiedlicher sicherheitspolitischer Konzeptionen oder anhand einer Einführung in den Marxismus-Leninismus³⁰. Mitunter wurden auch aktuelle sicherheitspolitische Themen, wie zum Beispiel der NATO-Doppelbeschluss als methodischer Einstieg in die Grundlagenvermittlung gewählt³¹. Aufbauend auf ein gemeinsames Basiswissen wurden dann Themenbereiche wie Extremismus, Wehrfragen oder Friedensbewegung bearbeitet³². Zu ausgewählten Aspekten dieser Themenfelder wurden von den Studenten im Gruppenrahmen Berichte erarbeitet³³, die anschließend im gesamten Seminarreis ausgewertet worden sind. Mitunter wurde zur Auswertung noch weiteres externes Fachpersonal eingeladen³⁴. Als Methoden wählten die Referenten neben der Gruppenarbeit noch Diskussionen, Rollenspiele, Vorträge, Referate und Einzelgespräche³⁵.

Trotz einer gemeinhin guten Stimmung zwischen Referenten und Teilnehmern kam es in wenigen Fällen zu Störungen des Seminarablaufs: So versuchte im Rahmen eines Grundseminars ein Student der Politikwissenschaften (3. Semester) das Thema „Einführung in die Ost-West-Problematik“ in eine „Kapitalismus-Kritik“ umzuwandeln. Sein Verhalten wurde vom Referenten als fanatisch beschrieben. Kurzerhand wurde dieser Student nach Hause geschickt. Die Lage in diesem Seminar verschärfte sich weiterhin, als ein anderer Student versuchte, „Linksradikele“ in das Seminar mitzubringen. Die Seminarleitung kommentierte diesen Vorfall mit den Worten, dass „infolge des allgemeinen Linkstrends unter den Studenten die Teilnahme von Radikalen nicht vermieden werden (könne)“³⁶. Im Regelfall verliefen die Seminare aber „programmgemäß und störungsfrei“³⁷.

Im Rahmen der Lehrgangskritik äußerten zahlreiche Teilnehmer, dass sich die Studiengesellschaft nach außen weiter öffnen und noch weiteren Studen-

²⁹ StudGes, 1984, S. 2

³⁰ StudGes, 1985a, S. 2

³¹ StudGes, 1984, S. 2

³² StudGes, 1982, S. 3

³³ StudGes, 1970, S. 2

³⁴ StudGes, 1971a, S. 2

³⁵ StudGes, 1984, S. 2; StudGes, 1985a, S. 2

³⁶ StudGes, 1971a, S.2

³⁷ StudGes, 1978a, S. 2

tenkreisen zugänglich gemacht werden sollte³⁸. Es wurde zudem vorgeschlagen, „zu den einzelnen Veranstaltungen auch Vertreter der DKP und der Neuen Linken heranzuziehen“³⁹.

Das Konzept der Studiengesellschaft hatte als vierte Stufe, anknüpfend an die Teilnahme am Grund- und Spezialseminar sowie in der Zwischenzeit erfolgten Kontaktpflege, die Vergabe von wissenschaftlichen Arbeiten vorgesehen. Diese erstreckten sich von dem Anfertigen einfacher Manuskripte über wissenschaftliche Analysen bis hin zu Dissertationsschriften⁴⁰. Die zu bearbeitenden Themen mussten im Interessengebiet der Studiengesellschaft liegen. Folgende Auswahl an Themen lässt erkennen, dass zu Sachverhalten dies- und jenseits des Eisernen Vorhangs geschrieben worden ist: „Motive der studentischen Protestbewegung in der BRD“, „Mitbestimmung in der DDR“ sowie „Antisemitismus im Ostblock“⁴¹. Die Studiengesellschaft hatte ein großes Interesse diese Forschungsergebnisse zu publizieren. Dazu wurden intensiv die Schriftenreihen der Studiengesellschaft genutzt, die im Rahmen dieses Kapitels noch untersucht werden.

Das übergeordnete Ziel, welches die Studiengesellschaft mit ihren internen Seminaren verfolgte, war das Heranziehen von Multiplikatoren. Im Rahmen der internen Seminare sollte eine politische Identität gefestigt werden, die den Teilnehmer bestärkt, die von ihm und der Studiengesellschaft vertretenen politischen Ansichten nach außen zu kommunizieren. Der Seminarteilnehmer sollte in der Lage sein, Andersdenkende zu überzeugen und politischen Gegnern argumentativ standfest gegenüberzutreten. Zunächst sollte er dieses im studentischen und später auch im beruflichen Alltag umsetzen. Zum Erreichen dieses Ziels hatte sich die Studiengesellschaft erzieherische Elemente zunutze gemacht. Ihr Erziehungsinteresse war konsequent am übergeordneten Ziel ausgerichtet und verfolgte keineswegs das Erziehungsideal eines auf möglichst umfangreichen Faktenwissen selbständig nach bestem Wissen und Gewissen entscheidenden Menschen. Auf den Seminarteilnehmer wurde dahingehend eingewirkt, dass er vorgefertigte politische Standpunkte, basierend auf ausgewähltem Faktenwissen, in die Gesellschaft

³⁸ StudGes, 1972b, S. 3

³⁹ StudGes, 1974, S. 2

⁴⁰ StudGes, 1970, S. 3

⁴¹ StudGes, 1971a, S. 4 f.

weitertragen kann. Um das Seminarziel zu erreichen, wurden die Inhalte nicht etwa grundsätzlich an die Lerngruppe angepasst, sondern umgekehrt. Die Teilnehmer wurden gezielt dahingehend ausgewählt, ob sie sich durch das Vermitteln der Seminarinhalte sowie Präsentations- und Diskussions-techniken zu Multiplikatoren eigneten. Auswahlkriterien, die eine politisch homogene Lerngruppe sicherstellen sollten, waren die deutsche Staatsangehörigkeit, der Status eines Studenten und möglichst eines Reserveoffiziers der Bundeswehr. Die Einstellungen der Seminarteilnehmer, die allesamt ihren Wehrdienst geleistet hatten und größtenteils die Ausbildung zu Offizieren der Reserve durchlaufen hatten, gegenüber Fragen zur Notwendigkeit einer wehrhaften Demokratie mit der Bundeswehr als integralem Bestandteil der Nordatlantischen Allianz sowie zu Ansichten gegenüber dem Kommunismus waren für die Studiengesellschaft voraussehbar. Durch diese Auslese von Teilnehmern wurden kritische Stimmen und Widerspruch zu den Seminarthemen und Inhalten von vornherein auf ein Mindestmaß reduziert. Die Seminarinhalte waren ausgewählte Fakten und Standpunkte zu Wesen, Problematik, Taktik und Strategie des Kommunismus. Während in Grundseminaren verstärkt allgemeine Aspekte dieser Thematik behandelt worden sind, waren es in den Spezialseminaren konkrete Fragestellungen. Die Seminarinhalte wurden durch die Studiengesellschaft und das Leitreferat PSK/PSV gezielt ausgewählt. In erster Linie dienten sie dazu, den politischen Standpunkt der PSK/PSV zu festigen und die Schwächen der Gegenseite offen zu legen. Das Vermitteln dieser einseitig ausgewählten Inhalte erweiterte die Wissens- und Handlungskompetenz der Teilnehmer auf ebenso einseitige Art und Weise. Das erzieherische Einwirken der Studiengesellschaft im Rahmen der internen Seminare war primär auf eine Anpassung an die in der Bundesrepublik bestehende Gesellschaftsform ausgerichtet und leistete somit einen Beitrag zur konsolidierenden PSK/PSV. Einen wichtigen Stellenwert hatte aber auch das Festigen einer politischen Identität unter den Seminarteilnehmern. Der Idealzustand, in dem die Identität als Selbstsein und Zugehörigkeit uneingeschränkt gelebt werden kann⁴², wurde durch die Studiengesellschaft in der Form angestrebt, dass eine politisch homogene Lerngruppe mit ausgewählten Fakten und Standpunkten konfrontiert

⁴² Callo, 2002, S. 108

worden ist, die sie in ihren Ansichten verstärkte. Erziehung als Identitätshilfe spielte bei den internen Seminaren eine bedeutende Rolle. Der Stellenwert der Emanzipationshilfe ist bei den internen Seminaren als nachrangig zu bewerten. Das Entwickeln und Festigen einer politischen Identität bei Studenten wurde während der gesamten 29 Jahre des Bestehens der Studiengesellschaft angestrebt. Diese Zielsetzung war durchaus nicht unbegründet: Die Entwicklung der bundesdeutschen Gesellschaft zu einer wehrhaften Demokratie wurde bereits vor der Ernennung der ersten Bundeswehrsoldaten im Jahre 1955 von kritischen Stimmen und einer weitverbreiteten Ohne-mich-Haltung in der westdeutschen Öffentlichkeit begleitet⁴³. Die kommunistische Propaganda nutzte die Ängste der Gesellschaft vor einer erneuten kriegesischen Auseinandersetzung und stellte die Bundeswehr als „Armee der Revanche“ dar, die auf aggressive Weise nach der „Verfügungsgewalt über Kernwaffen“ strebe, um mittels der „Vorwärtsstrategie der NATO“ eine „Revision der Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges“ zu erzielen⁴⁴. Mit den Teilnehmern der internen Seminare sollte eine Gemeinschaft von Staatsbürgern herangezogen werden, die solchen Ängsten und verbalen Angriffen überzeugend, argumentativ souverän auf Kenntnissen basierend entgegentreten konnte. Es sollte eine Gemeinschaft sein, die sich den politischen Wertvorstellungen der Studiengesellschaft verpflichtet sah und die Bereitschaft zeigte, diese als Multiplikatoren zu verbreiten. Die interne Seminartätigkeit der Studiengesellschaft stellte zudem ein Pendant zu Netzwerkbildungen links- und rechtsextremistischer Gruppierungen dar, denen es mitunter sehr erfolgreich gelang, sich unter den Studenten zu organisieren und zu etablieren. So hatten beispielsweise im Dezember 1974 laut Verfassungsschutzbericht „Linksextremisten“ in den Studentenparlamenten an 48 Universitäten und Technischen Hochschulen der Bundesrepublik von 1771 Sitzen mindestens 660 inne, was insgesamt einem Anteil von 37,3% entspricht⁴⁵. Die in internen Seminaren der Studiengesellschaft geschulten Studenten sahen sich Organisationen wie dem Marxistischen Studentenbund Spartakus gegenüber, der in der Studentenschaft für die Ziele der DKP ein-

⁴³ Rautenberg & Wiggershaus, 1985, S. 4

⁴⁴ Institut für Deutsche Militärgeschichte der NVA, 1965, S. 8 f.; Deutsches Institut für Militärgeschichte, 1969, S. 25 f.

⁴⁵ Bundesminister des Innern, 1975, S. 47

trat, zu „revolutionärem Handeln“ aufrief und den „realen Sozialismus“ der DDR als prinzipielle Alternative zum „kapitalistischen System“ der Bundesrepublik propagierte⁴⁶. Das hinter den internen Seminaren der Studiengesellschaft stehende Denkmodell basierte auf einer Erziehung von Multiplikatoren, die zunächst im universitären und später im beruflichen Alltag die vermittelten Auffassungen der Studiengesellschaft propagierten. In jedem Falle sollte das bestehende Gesellschaftssystem gestärkt und – falls erforderlich – auch verteidigt werden. Das Menschen- und Weltbild, welches diesem Seminartyp zugrunde lag, war ein bipolares, das in West und Ost unterschied und konsequent weitergedacht auch in Gut und Böse. Diese bipolare Struktur bildete sich während des Kalten Krieges auf globaler, europäischer und deutscher Ebene ab⁴⁷. Die internen Seminare der Studiengesellschaft leisteten durch ihre politische Erziehung einen Beitrag, dieses bipolare Denken und Handeln zu festigen. Die Methodik zum Erreichen ihres Zieles spiegelte sich in dem Vier-Phasen-Konzept der Studiengesellschaft wider, welches neben den Seminarphasen auch Kontaktpflege zu den Studenten und die Vergabe wissenschaftlicher Arbeiten vorgesehen hatte. Als Methoden erzieherischer Einflussnahme wurden Gruppenarbeit, Diskussionen, Rollenspiele, Referate und Einzelgespräche genutzt. Als Mittel standen zum einen vom Referenten angefertigte Seminarunterlagen und von der Studiengesellschaft zur Verfügung gestellte Aufsätze, Zeitschriften, Bücher und Filme zur Verfügung. Auf Basis einseitig ausgewählter Kenntnisse über die Ost-West-Problematik wurden die Teilnehmer aufgefordert, Fragestellungen in Einzel- oder Gruppenarbeit zu beantworten und diese im Seminarrahmen unter fachkundiger Aufsicht durch den Referenten und gegebenenfalls Geschäftsführer sowie externe Experten vorzutragen und Fragen aus dem Plenum zu beantworten. Hierbei wurde von den Referenten ein kooperativer Stil gepflegt, was sich angesichts der homogenen Lerngruppe in der Regel als unproblematisch erwiesen hatte. Die Beziehung zwischen der Studiengesellschaft und den Seminarteilnehmern war ähnlich einer Lehrer-Schüler-Beziehung. Außerhalb der Seminare blieb eine anhaltende Außensteuerung durch Kontaktpflege, Lernangebote und Publikationen bestehen.

⁴⁶ Bundesminister des Innern, 1977, S. 74

⁴⁷ Schmidt, 2003, S. 66 f.

Zu den externen Seminaren: Angesichts einer von der PSK/PSV als unzureichend eingestuften Wehrbereitschaft in der bundesdeutschen Bevölkerung, erweiterte die Studiengesellschaft ihre erzieherische Einflussnahme auf Studenten durch gezielte finanzielle Förderungen von Seminaren anderer Bildungseinrichtungen, die ihrer politischen Zielsetzung entsprachen. Als Pilotprojekt wurden 1972 sechs Studentenseminare der „Arbeitsgemeinschaft akademischer Verbände“ mit Geldern unterstützt. Es handelte sich dabei um zweiwöchige Veranstaltungen zum Thema „Auseinandersetzung mit Radikalen“. Die Studiengesellschaft hat die Zusammenarbeit mit diesem Bildungsträger bis 1979 fortgesetzt und in diesen acht Jahren insgesamt 46 Seminare finanziell gefördert. Die Methode, externe Seminare gezielt zu fördern, hatte für die Studiengesellschaft mehrere Vorteile. Zum einen konnte die Studiengesellschaft auf diese Weise eine gezielte Einflussnahme auf Studenten sicherstellen, ohne selbst als Veranstalter in Erscheinung treten zu müssen. Das verdeckte Vorgehen der PSK/PSV wurde somit noch geschickter getarnt und darüber hinaus konnte eigenes Personal eingespart werden, welches ansonsten mit der Organisation und Durchführung dieser Seminare hätte betraut werden müssen. Zum anderen konnte die Studiengesellschaft mittels dieser Methode die Zahl der zu erreichenden Zielpersonen wesentlich erhöhen und überdies sicherstellen, dass ihre Botschaften nun auch solche Studenten erreichten, die ansonsten aufgrund ihrer politischen Einstellungen oder der Tatsache, dass sie Kriegsdienstverweigerer gewesen waren, nicht zu den Teilnehmern an internen Seminaren gezählt hätten⁴⁸. Eine vergleichbare Zusammenarbeit führte die Studiengesellschaft in den Jahren von 1976 bis 1979 mit dem „Studienzentrum für Ost-West-Probleme“ durch. Zur Verdeutlichung der hohen Zahl an Zielpersonen, welche die Studiengesellschaft über externe Seminare erreichte, dienen folgende Angaben: So wurden allein im Jahre 1981 in Zusammenarbeit mit dem „Fortbildungswerk für Studenten und Schüler e.V.“ 46 Wochenendseminare mit insgesamt 800 Studenten durchgeführt⁴⁹. Im Jahr 1984 waren es bereits

⁴⁸ Insbesondere in der seit 1968 signifikant gestiegenen Zahl an Kriegsdienstverweigerern (Bundesminister der Verteidigung, 1972, S. 87) spiegelte sich unter den jungen Erwachsenen ein abnehmendes Maß an Wehrbereitschaft wider, gegen das die Studiengesellschaft aktiv entgegenzutreten versuchte.

⁴⁹ StudGes, 1982, S. 4

60 Seminare, an denen etwa 1.000 Studenten teilgenommen hatten⁵⁰. Diese hohe Zahl an Zielpersonen konnte über diesen Verein auch in den Jahren 1985 und 1986 erreicht werden⁵¹. Durch externe Seminare gelang es der Studiengesellschaft ein Vielfaches an Studenten zu erreichen, die sie ansonsten über interne Seminare nicht erreicht hätten. Folgender Vergleich wird dieses verdeutlichen: In den Jahren von 1970 bis 1986 wurden durch interne Seminare der Studiengesellschaft insgesamt 1.792 Teilnehmer geschult. Diese Zahl konnte bereits durch die Zusammenarbeit mit dem „Fortbildungswerk für Studenten und Schüler e.V.“ innerhalb der Jahre 1985 und 1986, wo insgesamt etwa 2.000 Studenten an den Seminaren teilgenommen hatten, übertroffen werden. Mit der finanziellen Förderung externer Seminare verknüpfte die Studiengesellschaft zunehmend auch ihre Einflussmöglichkeit auf die Auswahl von Themen und Referenten⁵². Ferner erweiterte die Studiengesellschaft ihre Zielgruppe über die Studenten hinaus auf Schüler, Lehrer und Jugendverbände.

Im Jahre 1982 wurden von der Studiengesellschaft drei Schülerseminare vom „Politischen Arbeitskreis Schulen“ zunächst nur finanziell gefördert⁵³. Der Einfluss der Studiengesellschaft wurde im darauffolgenden Jahr dahingehend erweitert, dass sie auch bei der Themenauswahl und der Referentenbesetzung von Schülerseminaren maßgeblich beteiligt worden ist. Zudem hatte der Geschäftsführer der Studiengesellschaft „verschiedentlich an diesen Seminaren teilgenommen und sich von der Effizienz der dort geleisteten Arbeit überzeugen können. Das Ziel, kritische Schüler mit den Grundlagen der Verteidigungspolitik und der Auseinandersetzung mit extremistischen Bestrebungen vertraut zu machen, kann als erreicht betrachtet werden“⁵⁴, resümierten der Geschäftsführer und der Schriftführer im Geschäftsbericht über die Tätigkeit der Gesellschaft im Jahre 1983. Die Themenschwerpunkte der Seminare waren im Allgemeinen „Sicherheits- und Verteidigungspolitik“ und „Extremismus“⁵⁵. Die Teilnehmer an den gezielt finanziell geförderten externen Seminaren wurden von der Studiengesellschaft als eine

⁵⁰ StudGes, 1985a, S. 3

⁵¹ StudGes, 1986, S. 3; StudGes, 1987, S. 5

⁵² StudGes, 1986, S. 3; StudGes, 1985a, S. 4

⁵³ StudGes, 1982, S. 4

⁵⁴ StudGes, 1984, S. 3

⁵⁵ StudGes, 1987, S. 5

schwierig zu beeinflussende Klientel bewertet: „Die Teilnahme an einigen dieser Seminare durch den Geschäftsführer zeigte, daß es sich bei den ‚Zielgruppen‘ Schüler bzw. Studenten durchweg um einen kritischen Bereich handelt“⁵⁶. Die Kosten für externe Seminare konnten immer dann gering gehalten werden, wenn sie regional zur Zielgruppe durchgeführt wurden, so dass weder Reise- noch Unterbringungskosten anfielen⁵⁷.

Im Jahr 1985 erweiterte die Studiengesellschaft ihre Einflussmöglichkeiten auf die Deutsche Beamtenjugend. In der Bildungsstätte der Deutschen Beamtenjugend in Langscheid bei Bad Münstereifel⁵⁸ lehrten von der Studiengesellschaft ausgewählte Referenten. Im Anschluss an diese Seminare wurde folgendes Resümee gezogen: „Teilnehmer waren kritische, teilweise gewerkschaftlich geschulte Jugendliche. Die von der Studiengesellschaft eingesetzten Referenten hatten bei der Behandlung sicherheitspolitischer Themen keinen leichten Stand“⁵⁹. Die Veranstaltung wurde 1986 wiederum durchgeführt. Die Teilnehmer rekrutierten sich aus den Bereichen des öffentlichen Dienstes, wie der Bundesbahn, Polizei, Post und dem Zoll⁶⁰.

Die zielgerichtete Einflussnahme auf Schüler und Studenten durch die Studiengesellschaft wurde ab 1983 auf eine weitere Zielgruppe ausgedehnt, nämlich auf die Zielgruppe Lehrer. Ab diesem Jahr beginnend übernahm die Studiengesellschaft eine Teilfinanzierung von Lehrer-Seminaren der Jakob-Kaiser-Stiftung zur Sicherheits- und Verteidigungspolitik. Die Studiengesellschaft übernahm zudem die Themen- und Referentenbesetzung. „Den vorwiegend kritischen Sozialkunde- und Geschichtslehrern wurden darüber hinaus Materialien zur Unterrichtsvorbereitung zur Verfügung gestellt. Mit einigen Lehrern bestehen weiterhin Kontakte“⁶¹, äußerten der Geschäftsführer und der Schriftführer im Geschäftsbericht 1984. Den Lehrern blieb verborgen, dass die PSK/PSV über Seminare gezielt versuchte, sie zu beeinflussen und als Multiplikatoren in eigener Sache zu gewinnen. Die Zusammenarbeit mit der Jakob-Kaiser-Stiftung hatte sich aus Sicht der Studiengesellschaft bewährt und wurde 1984 fortgeführt. Im darauf folgenden Jahr

⁵⁶ StudGes, 1985a, S. 3

⁵⁷ StudGes, 1984, S. 3

⁵⁸ StudGes, 1986, S. 5

⁵⁹ Ebd., S. 4

⁶⁰ StudGes, 1987, S. 5

⁶¹ StudGes, 1985a, S. 4

rückte die Studiengesellschaft die Zielgruppe Lehrer in den Fokus ihrer Aktivitäten, so dass selbst interne Seminare gestrichen wurden, um alle verfügbaren personellen und finanziellen Ressourcen auf eine Veranstaltung zu konzentrieren: Die Teilnahme an der DIDACTA 85⁶². Es handelte sich dabei um eine Internationale Messe für Lehrmittel und Schulausstattung, die vom 25. Februar bis zum 1. März 1985 in Stuttgart durchgeführt worden ist⁶³. Besuchern der Messe aus dem In- und Ausland wurde ein umfassendes Angebot an Lehrmitteln, Lernmitteln und Schulausstattungen präsentiert. Die Veranstalter dieser jährlich wiederkehrenden Messe haben stets zum Ziel, Fachleuten aus aller Welt ein Forum der Begegnung zu bieten⁶⁴. Die Studiengesellschaft war auf der DIDACTA 85 mit einem Stand vertreten, um Pädagogen unmittelbar in unauffälliger Weise zu erreichen. In der Halle 5 am Stand 523 boten Mitglieder und Mitarbeiter der Studiengesellschaft Video-Bänder, 16-mm-Filme, Bücher, Zeitschriften und Broschüren an. Zum weiteren Fabrikationsprogramm zählten zudem Seminarangebote für Lehrer, Studenten, Schüler und Multiplikatoren der politischen Bildung⁶⁵. Im Rahmenprogramm der DIDACTA 85 wurde ferner eine Podiumsdiskussion zum Thema „Sicherheitspolitik im Unterricht – Pro und Contra“ durchgeführt. Der Veranstalter dieses Programmpunktes war wiederum die Studiengesellschaft⁶⁶. Im Rahmen einer außerordentlichen Mitgliederversammlung der Studiengesellschaft vom 15. April 1985 wurde der Messeauftritt wie folgt bewertet. Den Aussagen des Geschäftsführers zufolge „ist das Ziel, die Studiengesellschaft als eine Institution der politischen Erwachsenenbildung (hervorgehoben durch den Verfasser) auf der DIDACTA einem breiteren, interessiertem Publikum zu präsentieren, erreicht worden. Die von der Studiengesellschaft vorgestellten Medien, ‚Interaktives Video-System‘ und sieben verschiedene Sonderhefte sind offensichtlich bei der Zielgruppe ‚Lehrer‘ gut angekommen. Insgesamt wurden mehrere Tausend Exemplare verschiedener Publikationen der Studiengesellschaft auf der DIDACTA

⁶² StudGes, 1986, S. 1

⁶³ Deutscher Lehrmittel-Verband e.V., 1985, S. 15

⁶⁴ Deutscher Lehrmittel-Verband e.V., 1979, S. 5

⁶⁵ Deutscher Lehrmittel-Verband e.V., 1985, S. 161

⁶⁶ Ebd., S. 25

verteilt“⁶⁷. Zusammenfassend bewertete der Geschäftsführer die Teilnahme an der Messe als einen Erfolg.

Die Zahl der Lehrer-Seminare wurde 1986 durch eine erstmalige Zusammenarbeit mit der Katholischen Bildungsstätte Nettetal/Leutherheide und der Evangelischen Akademie Bad Boll erhöht. Der leitende Gedanke dieser beiden Seminare bestand in der Absicht, mit den Beziehern der „Beiträge zur politischen Bildung“ – einer Schriftenreihe, die von der Studiengesellschaft finanziell gefördert wurde – intensiver ins Gespräch zu kommen. Auf diese Weise verknüpfte die Studiengesellschaft ihre beiden Kernaufgaben, die Seminartätigkeit und das Publizieren miteinander, zwecks einer genauen Abstimmung ihrer Produkte auf ihre Zielgruppe. Insgesamt nahmen 50 Lehrer an den beiden Seminaren teil. Die Studiengesellschaft bewertete die Seminare trotz heterogener Zusammensetzung und kontrovers geführter Diskussionen als sehr erfolgreich. Der Bericht über das Geschäftsjahr 1986 bringt ferner zum Ausdruck, dass teilnehmende Lehrer nach Seminarende in Briefen nochmals ihre Anerkennung und ihren Wunsch nach weiteren Veranstaltungen äußerten⁶⁸. Im Fokus der Studiengesellschaft standen vor allem Lehrer der Unterrichtsfächer Gemeinschaftskunde, Sozialkunde, Politikunterricht, Staatsbürgerkunde und Zeitgeschichte. Zusammenfassend werden diese Fächer im Weiteren als politischer Unterricht bezeichnet. Aus Sicht der politischen Leitung und der militärischen Führung der Bundeswehr wurde das Thema Bundeswehr als notwendiger Bestandteil westdeutscher Sicherheitspolitik im politischen Unterricht in den Schulen nur unzureichend behandelt. Bereits zu Beginn der 1970er Jahre kritisierte der Bundesminister der Verteidigung, Helmut Schmidt, dass Fragen der Landesverteidigung kein integraler Bestandteil der Lehrerausbildung seien. Seiner Ansicht nach fehle Pädagogen zu diesem Themenfeld oftmals die erforderliche Sachkenntnis. Auch Lehrbücher könnten diesen Mangel nicht beheben, da sie fast nichts oder lediglich Unzulängliches zu diesem Thema enthielten⁶⁹. Durch externe Seminare für die Zielgruppen Lehrer, Studenten und Schüler sollte ein wesentlicher Beitrag zu einer Erziehung zur Wehrbereitschaft geleistet werden, zum einen sollten ausgewählte Basiskenntnisse über

⁶⁷ StudGes, 1985b, S. 3

⁶⁸ StudGes, 1987, S. 6

⁶⁹ Bundesminister der Verteidigung, 1972, S. 86

Verteidigungspolitik im weiteren Sinne vermittelt werden und zum anderen die Wehrbereitschaft unter den Teilnehmern grundsätzlich erhöht werden. Dieser Aspekt wird im Weiteren noch aufgegriffen werden.

In den Jahren 1985 und 1986 schulten von der Studiengesellschaft ausgewählte Referenten auch pädagogische Mitarbeiter des „Christlichen Jugenddorfwerk Deutschlands“ zu ausgewählten Aspekten der Sicherheitspolitik⁷⁰. In der ordentlichen Mitgliederversammlung vom 15. April 1985 wurde angeregt, neben Lehrern und Studenten auch berufsspezifische Gruppen wie Theologen und Ärzte in die Arbeit der Studiengesellschaft einzubeziehen⁷¹. Dieser theoretische Ansatz wurde von der Studiengesellschaft aber nicht in die Praxis umgesetzt.

Die Unterstützung externer Seminare umfasste 1986 neben finanzieller Förderung, Referentenvermittlung und Einfluss auf die Themen zudem eine Materialunterstützung mit Broschüren sowie das Verleihen von Filmen. Zu den bereits genannten Bildungsinstitutionen kommen noch weitere hinzu, die mit der Studiengesellschaft bei der Planung und Durchführung von Seminaren zusammengearbeitet haben⁷²:

- Arbeitskreis für Landesverteidigung,
- Arbeitskreis Staat und Gesellschaft,
- Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik,
- Dufhues-Stiftung,
- Europa-Institute Bad Oeynhausen und Bocholt,
- Gesamtdeutsches Institut,
- Konrad-Adenauer-Stiftung.

Die externen Seminare unterschieden sich in vielerlei Hinsicht von den internen Veranstaltungen der Studiengesellschaft. Die Zielgruppe externer Seminare waren primär Lehrer, Studenten und Schüler. Im Unterschied zu den Teilnehmern an internen Seminaren, die nach festgelegten Kriterien ausgewählt worden sind und eine homogene Lerngruppe darstellten, die der Bundeswehr grundsätzlich positiv gegenüberstand, handelte es sich bei Teilnehmern externer Seminare mitunter um sehr kritisch eingestellte Personen. Einen Einfluss auf die Zusammensetzung der Lerngruppen hatte die

⁷⁰ StudGes, 1986, S. 5; StudGes, 1987, S. 5

⁷¹ StudGes, 1985b, S. 3

⁷² StudGes, 1987, S. 7

Studiengesellschaft nur insofern, als dass sie gezielt solche Bildungsträger finanziell fördern konnte, deren Teilnehmerkreis ihr in etwa bekannt war und grundsätzlich zusagte. Die Entscheidung über die Teilnahme einzelner Personen konnte hier weder vom Leitreferat noch von der Studiengesellschaft getroffen werden. Daher war es bei diesem Seminartyp auch nicht möglich, die entsprechenden Teilnehmer der Seminarkonzeption anzupassen, sondern hier musste der Seminarverlauf auf die jeweilige Zielgruppe abgestimmt werden. Aus Sicht der Studiengesellschaft musste das primäre Ziel erzieherischen Einwirkens durch die Referenten bei dieser heterogenen Zielgruppe darin liegen, ein bejahendes Verhältnis zur Bundeswehr im Speziellen als auch zur Sicherheitspolitik der jeweiligen Bundesregierung im Allgemeinen zu erzeugen. Diese Erziehung zur Wehrbereitschaft⁷³ hatte somit von vornherein eine positive Werthaltung gegenüber diesen Aspekten zum Ziel. Daher stand der Anpassungsprozess an gegebene, aus Sicht der Studiengesellschaft weiter zu konsolidierende gesellschaftliche Sicherheitsstrukturen bei diesem Erziehungsprozess deutlich im Vordergrund.

Erziehung zur Wehrbereitschaft war keineswegs eine Erfindung der Studiengesellschaft. Vielmehr zeigt ein Rückblick auf die menschliche Entwicklungsgeschichte, dass „Erziehung zur Wehrfähigkeit und damit auch zur Wehrbereitschaft Bestandteil gewesen ist jeglicher planmäßiger Bemühungen um Erziehung überhaupt: das heißt, ein junger Mann galt erst dann als erzogen, wenn er seine Bereitschaft und Fähigkeit zur Verteidigung der ‚Sippe‘ oder des entsprechenden Gemeinwesens unter Beweis gestellt hatte“⁷⁴.

Mit den externen Seminaren erfüllte die Studiengesellschaft eine Aufgabe, die nach Auffassung im Verteidigungsministerium von den Schulen hätte geleistet werden müssen. Aus Sicht des Verteidigungsministeriums sollte die Schule junge Menschen zu „staatsbejahenden Bürgern“ erziehen, die den Staat in seinen Funktionen und Institutionen als Ordnungsmacht anerkennen und sich mit ihm identifizieren⁷⁵. Die „Erziehung zum Dienen“

⁷³ Erziehung zur Wehrbereitschaft fasst im Rahmen dieser Arbeit als Sammelbegriff synonyme oder ähnlich geartete Termini wie Erziehung zur Wehrfähigkeit, zur geistigen Wehrtüchtigkeit, zum Wehrwillen oder zur Wehrfreude zusammen (vgl. Schierholz, 1972, S. 27).

⁷⁴ Ebd., S. 56

⁷⁵ BMVg, 1980b, S. 86

wurde im BMVg als eine originäre Aufgabe der Schulen bewertet⁷⁶, der sie aber nur unzureichend nachkamen. Zu Beginn der 1980er Jahre wurde im Verteidigungsministerium geäußert, „daß Schwierigkeiten der jungen Menschen mit der Landesverteidigung vorwiegend Identifikationsproblemen mit unserem Staat, mangelndem Wertbewußtsein und fehlendem demokratischen Grundkonsens entspringen“⁷⁷. Da die Schule ihren Erziehungsauftrag, diesen Ursachen pädagogisch aktiv entgegenzutreten aus Sicht des BMVg nicht ausreichend erfüllte, wirkte das Leitreferat PSK/PSV mittels ihrer Tarnorganisation, der Studiengesellschaft, erzieherisch auf den entsprechenden Personenkreis ein. Dabei dienten der Studiengesellschaft externe Seminare als eine Methode. Andere Methoden und Mittel waren wissenschaftliche Konferenzen, Tagungen, Symposien, Publikationen und Filme. Das den externen Seminaren zugrunde liegende Denkmodell basierte auf einer Erziehung zur Wehrbereitschaft, die im Unterschied zu den internen Seminaren nicht auf vergleichsweise wenige ausgewählte Studenten zielte, sondern auf eine Masse von Personen. Die erzieherische Wirkung war nicht wie bei den internen Seminaren auf Tiefe angelegt, sondern auf Breite. Das hinter dieser erzieherischen Einflussnahme stehende Menschen- und Weltbild der Studiengesellschaft war ein bipolares, eines, das in Ost und West, in schwarz und weiß unterschied und letztlich auch in Gut und Böse. Dabei glaubten die Mitglieder der Studiengesellschaft bis zum Ausklang im Jahre 1990 auf der Seite des Guten zu stehen und leiteten daraus auch das Recht ab, zu unlauteren Mitteln greifen zu dürfen. Schließlich sei es zum Wohle des eigenen Staates und der Gesellschaft gewesen. Auch der Gegner habe im Rahmen der ideologischen Auseinandersetzung im Kalten Krieg keine Rücksicht genommen⁷⁸. Die angewandten Methoden und Mittel waren bei den internen und externen Seminaren nahezu identisch. Die logische Strategie zum Erreichen des Erziehungsziels war, unter dem Namen eines anderen Bildungsträgers einseitig ausgewählte Grundlagen zur Ost-West-Problematik im weiteren Sinne zu vermitteln. Nach Ansicht der PSK/PSV würden sich die Seminarteilnehmer von der Notwendigkeit einer wehrhaften Demokratie und der dazu erforderlichen Institutionen eher dann überzeugen

⁷⁶ Ebd., S. 83

⁷⁷ BMVg, 1980a, S. 62 f.

⁷⁸ Interview mit Prof. Dr. Ortwin Buchbender vom 16. April 2003

lassen, wenn sie verdeckt vorgingen und nicht selbst als Veranstalter in Erscheinung treten⁷⁹. Durch dieses Vorgehen wurden die Seminarteilnehmer hinsichtlich des wahren Absenders der vermittelten Inhalte getäuscht!

Vergleichbar zu dem Vier-Phasen-Konzept wurden auch im Anschluss an externe Seminare Kontakte zu Teilnehmern gepflegt. Insbesondere über die Schriftenreihen wurde eine nachhaltige Einflussnahme der Studiengesellschaft angestrebt.

Zu den wissenschaftlichen Konferenzen, Symposien und Fachtagungen: Die Studiengesellschaft veranstaltete diese in Zusammenarbeit mit folgenden Institutionen:

- Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde⁸⁰,
- Militärökonomische Gesellschaft,
- Studiengesellschaft für Fragen mittel- und osteuropäischer Partnerschaft e.V.,
- Akademie für politische Bildung in Tutzing⁸¹,
- Hans Martin Schleyer-Stiftung⁸².

Die Themen behandelten die Sowjetunion sowie das Verhältnis zwischen Ost und West⁸³. Der Ablauf der wissenschaftlichen Veranstaltungen folgte stets demselben Muster. Im Vorfeld wurden unter Mitwirkung der Studiengesellschaft Fragebögen erstellt, die den fachkundigen Teilnehmern zugeschickt worden sind. Diese dienten dann während der Veranstaltungen als Leitfaden für den Ablauf und die Diskussionen. Dieses strukturierte Vorgehen ermöglichte es der Studiengesellschaft zu ausgewählten Fragen des Ost-West-Konflikts die Fachexpertise zahlreicher ausgewählter Wissenschaftler zusammenzufassen. Als Resultat dieser Veranstaltungen wurden Artikel in Zeitschriften veröffentlicht, Studien publiziert und Sammelbände herausgegeben⁸⁴. Die Studiengesellschaft zeigte ein großes Interesse, für ihre wissenschaftlichen Konferenzen, Symposien und Fachtagungen namhafte Wissenschaftler aus dem In- und Ausland zu gewinnen⁸⁵.

⁷⁹ BArch-MA, BWD 3

⁸⁰ StudGes, 1972a, S. 5

⁸¹ StudGes, 1985a, S. 4

⁸² StudGes, 1986, S. 5

⁸³ StudGes, 1974, S. 5; StudGes, 1976a, S. 5; StudGes, 1980, S. 3; StudGes, 1984, S. 4

⁸⁴ StudGes, 1972b, S. 5; StudGes, 1978a, S. 5

⁸⁵ StudGes, 1974, S. 5

7.2.2.2 Publikationen und Filmproduktionen

Das Veröffentlichen und Verteilen von Publikationen zu staats- und wehrpolitischen Themen sowie zu Problemfeldern der kommunistischen Strategie und Taktik zählte neben der Seminartätigkeit zu den Kernaufgaben der Studiengesellschaft⁸⁶. Bei den Publikationen handelte es sich entweder um Auftragsarbeiten oder um angekaufte Veröffentlichungen⁸⁷. Im ersten Fall wurde ausgewähltes Personal gezielt zum Verfassen von Schriften gegen ein Honorar beauftragt. Die Verfasser rekrutierten sich zu einem Teil aus den Mitgliedern der Studiengesellschaft und Mitarbeitern der PSK/PSV⁸⁸, primär handelte es sich aber um externe Wissenschaftler⁸⁹. Beim Ankauf von Büchern wurden zielgerichtet Werke, die der politischen Linie der Studiengesellschaft entsprachen, in großen Mengen aufgekauft, und an ausgewählte Multiplikatoren verteilt. Im Geschäftsbericht über die Tätigkeit der Gesellschaft im Jahre 1984 ist ein Standardverteiler abgedruckt, der die Zielgruppen deutlich erkennen lässt:

⁸⁶ Trentzsch, 1966, S. 18; StudGes 1979b

⁸⁷ RWWA, 177-3-1, 177-5-1, 177-13-5

⁸⁸ Ortwin Buchbender und Horst Schuh waren zum Zeitpunkt der Veröffentlichung ihrer Dokumentation und Analyse zur Flugblattpropaganda im II. Weltkrieg mit dem Titel „Heil Beil!“ im Jahre 1974 beide als Wissenschaftler an der PSV-Schule tätig. Im selben Jahr wurden von der Studiengesellschaft im Band 10 der eigenen Schriftenreihe „Militärpolitik“ insgesamt 6.961 Exemplare dieser Studie an eine ausgewählte Leserschaft ausgeliefert (StudGes, 1974, S. 7). Gottfried Linn hat 1987 im Band 10 der Schriftenreihe „Demokratische Verantwortung“ seine Studie zum Thema „Politischer Extremismus an den Hochschulen. Die Gruppierungen und ihre Aussagen“ publiziert. Herausgeber dieser Schriftenreihe war die Studiengesellschaft.

⁸⁹ StudGes, 1973a, S. 4f.; StudGes, 1975b, S. 5f.

**Schaubild 11: Standardverteiler der Studiengesellschaft
für Publikationen**

<u>Inland:</u>	
Lehrer	6.400
Studenten und studentische Organisationen	2.350
Multiplikatoren	2.700
Organisationen	320
Bibliotheken	280
Schulen	250
Sonderverteiler Konfliktforschung	2.600
Journalisten	140
<u>Ausland</u>	
Wissenschaftliche Bibliotheken	960
Sonderverteiler Konfliktforschung	100

Quelle: StudGes, 1985a, S. 10

Im Schwerpunkt waren die Adressaten von Publikationen der Studiengesellschaft Lehrer. Das hatte seine Gründe: Der Informations- und Pressestab im BMVg wiederholte 1980 im Rahmen einer Erklärung zum Thema „Fragen der Landesverteidigung im Unterricht der Schulen in der Bundesrepublik Deutschland“ die bereits 1972 vom Verteidigungsminister Schmidt geäußerte Bewertung, dass die Kenntnisse von Lehrern aller Schultypen zu den Themenfeldern Sicherheitspolitik und Landesverteidigung im Allgemeinen unzureichend wären⁹⁰. Dieses spiegelte sich nach Auffassung des BMVg folglich in der fehlenden Qualität entsprechender Unterrichtungen wider⁹¹. Sozialkundebücher, die dem in Verteidigungsfragen ungeschulten Lehrer als Leitfaden zur Unterrichtung hätten dienen können, ließ das Verteidigungsministerium durch das Sozialwissenschaftliche Institut der Bundeswehr un-

⁹⁰ BMVg, 1980a, S. 62

⁹¹ BMVg, 1980b, S. 83 f.

tersuchen. Alle im Jahr 1977 für Abschlussklassen an allgemein- und berufsbildenden Schulen in den Bundesländern zugelassenen Sozialkundebücher wurden auf ihre Auseinandersetzung mit den Themen Sicherheitspolitik und Landesverteidigung untersucht. Laut der Studie wurde keines dieser beiden Themen in den Sozialkundebüchern umfassend und zusammenhängend behandelt. Insgesamt kam das Institut zu dem Ergebnis, dass die Sozialkundebücher ein unzureichendes Bild über die Bundeswehr vermittelten. In einer zwei Jahre später durchgeführten, ergänzenden, repräsentativen Befragung von 877 Sozialkundefachlehrern an weiterführenden Schulen aller Bundesländer wurde unter anderem festgestellt, dass die Mehrzahl der Sozialkundefachlehrer themenspezifische Broschüren, Filme und Zeitungsartikel für die am meisten geeigneten Materialien zum Thema Bundeswehr hielten. Als geeignete Quelle für die Vorbereitung des Unterrichts zu Fragen der Landesverteidigung nannten lediglich 19,7% der Lehrkräfte das Sozialkundebuch⁹². Aus diesen Angaben erschließt sich, warum Lehrer zur primären Zielgruppe von Publikationen der Studiengesellschaft zählten. Sie wurden durch das Nutzen der zugesandten Schriften für die Vorbereitung ihres Unterrichts zu Multiplikatoren im Sinne der Studiengesellschaft. Durch ausgewählte Schriften zu den Themen Landesverteidigung und Sicherheitspolitik im weiteren Sinne, die zum Teil Unterrichtsmaterial mit didaktischen Hinweisen enthielten, sollten die Adressaten zu Multiplikatoren bei der Erziehung zur Wehrbereitschaft gewonnen werden. In dem Wissen, dass Sozialkundebücher lediglich von etwa 20 Prozent der Lehrkräfte zur Unterrichtsvorbereitung genutzt worden sind, galt es durch ein breites Spektrum an entsprechenden Schriften Pädagogen gezielt anzusprechen. Auf diese Weise sollte die in den externen Seminaren angestrebte Erziehung zur Wehrbereitschaft ebenso durch die Lehrer im Schulunterricht durchgeführt werden. Ausgewählte Publikationen – Auftragsarbeiten und angekaufte Werke gleichermaßen – wurden im Rahmen von Buchvorstellungen der Öffentlichkeit präsentiert. Während dieser Veranstaltungen wurden Kontakte zu geladenen Gästen im Sinne der Studiengesellschaft vertieft. Der Schriftführer, Wagenlehner, resümierte: „zweifelloos hat auch das mit zu den positiven Besprechungen beigetragen, die in führenden Zeitschriften und Zeitungen über

⁹² BMVg, 1980a, S. 64 f.

Bücher der Studiengesellschaft erschienen sind⁹³. Die Auswahl der anzukaufenden Bücher erfolgte auf Vorschlag des Geschäftsführers. Grundsätzlich sollte er sich bei der Auswahl und der zu bestimmenden Auflagenhöhe vom vermuteten Interesse der Empfänger leiten lassen⁹⁴. Das allererste Auswahlkriterium schien aber vielmehr der Tenor der jeweiligen Schrift zu sein, der den Zielsetzungen der Studiengesellschaft zu entsprechen hatte. Es zählte überdies zu den Aufgaben des Geschäftsführers sicherzustellen, dass die Publikationen jeweils nur dem interessierten Leserkreis zugesandt wurden⁹⁵. Ferner hatte er zur Aufgabe, geeignete Beiträge für die Schriftenreihen der Studiengesellschaft auszuwählen und dem Leitreferat vorzuschlagen⁹⁶. Für jedes Exemplar der Schriftenreihe wurde beim Empfänger eine Schutzgebühr von einer Deutschen Mark erhoben. Die eingenommenen Gelder wurden für die Verteileraktionen verwendet. Überdies zählte es zu den Aufgaben des Geschäftsführers, je ein Exemplar dieser Bücher in die hauseigene Handbibliothek der Studiengesellschaft zu vereinnahmen⁹⁷. Die personenbezogenen Daten der Empfänger von Publikationen der Studiengesellschaft wurden auf Karteikarten festgehalten. Diese waren gemäß der Arbeitsanweisung für den Geschäftsführer stets zu aktualisieren und zu ergänzen⁹⁸. Ab 1983 wurden die etwa 16.000 Adressen aus dem In- und Ausland nicht mehr über das Karteikastenprinzip, sondern fortan mittels eines Computerprogramms verwaltet⁹⁹.

Ähnlich wie bei den Seminaren und Büchern der Studiengesellschaft muss auch bei den Schriftenreihen grundsätzlich in zwei Kategorien unterschieden werden. Zum einen gab es Schriftenreihen, deren Themen, Inhalte und Formate von der Studiengesellschaft beziehungsweise vom Leitreferat bestimmt worden sind. Zu dieser Kategorie zählen Schriftenreihen, wie „Staatspolitik“, „Wehrpolitik“¹⁰⁰, „Zeitpolitik“, „Militärpolitik“¹⁰¹ sowie die „Beiträge zur Konfliktforschung“¹⁰². Mit der Herausgabe der Schriftenreihe

⁹³ StudGes, 1979a, S. 4

⁹⁴ StudGes, 1966, S. 4

⁹⁵ Ebd., S. 5

⁹⁶ Ebd., S. 4

⁹⁷ StudGes, 1975a, S. 5

⁹⁸ StudGes, 1966, S. 5

⁹⁹ StudGes, 1984, S. 9

¹⁰⁰ Körner, 2003, S. 129

¹⁰¹ StudGes, 1973a, S. 7

¹⁰² RWWA, 177-5-1; Freier, 2003, S. 317

„Beiträge zur Konfliktforschung“ wurde vom Leitreferat PSK/PSV am 27. November 1970 die Markus-Verlag GmbH beauftragt. In den Jahren von 1971 bis 1990 sind jährlich vier Hefte in einer Auflage von je 5.000 Exemplaren erschienen. Das Programm der Schriftenreihe sowie auch Einzelthemen waren vom Verlag mit Wagenlehner abzustimmen¹⁰³, der von 1970 bis 1988 stellvertretender Referatsleiter im Verteidigungsministerium und von 1967 bis 1988 Schriftführer der Studiengesellschaft gewesen ist. Die Zielsetzung dieser Vierteljahresschrift formulierte Generalmajor Dr. Gerber am 4. März 1991 in einem Brief an den Verteidigungsminister, Dr. Gerhard Stoltenberg, wie folgt: Er bezeichnete die „Beiträge zur Konfliktforschung“ als ein modernes Mittel der Psychologischen Verteidigung zur „Abkehr von der alten Propaganda und dem Kalten Krieg, (und zur) Hinwendung zu einer soliden Wissenschaftlichkeit und gewissenhaften Informationspolitik“¹⁰⁴ (Ergänzung vom Verfasser). Zum anderen wurde bei den Schriftenreihen auf Produkte des Marktes zurückgegriffen, die inhaltlich ohnehin bereits der Linie der Studiengesellschaft entsprachen. Diese wurden gezielt finanziell gefördert. Mitunter verknüpfte die Studiengesellschaft mit der Bereitstellung von Geldern die Bedingung, vereinzelt Beiträge abdrucken zu lassen, die von ihrem Personal erstellt worden sind. Zu dieser zweiten Kategorie zählten Schriftenreihen, wie „Hochschultrends“, deren Versand die Studiengesellschaft 1974 übernommen hatte¹⁰⁵. Ab 1980, als die Informationsschrift „Hochschultrends“ letztmalig erschien, übernahm die Studiengesellschaft den Versand des Nachfolgeprodukts mit dem Namen „IN“. In dieser Schrift wurde Informationsmaterial für Studentenzeitschriften zur Verfügung gestellt¹⁰⁶. Auch die für Studenten und Lehrer bestimmte Schriftenreihe „Demokratische Verantwortung“ wurde von der Studiengesellschaft gefördert. Diese Zeitschriften enthielten Unterrichtsmaterial, welches mit didaktischen Hinweisen versehen war. Das Hauptthema dieser Schriftenreihe war die Auseinandersetzung mit extremistischen Aktivitäten¹⁰⁷. Der Postverteiler der Studiengesellschaft für die Schriftenreihe „Demokratische Ver-

¹⁰³ RWWA, 177-5-1

¹⁰⁴ RWWA, 177-11-2

¹⁰⁵ StudGes, 1974, S. 8

¹⁰⁶ StudGes, 1982, S. 6

¹⁰⁷ StudGes, 1987, S. 7

antwortung“ erfasste die Anschriften von insgesamt 4.836 Lehrern¹⁰⁸, wobei die Gesamtauflage 6.000 Exemplare betrug! Eine weitere Schriftenreihe, die von der Studiengesellschaft gefördert worden ist, waren die „Beiträge zur Politischen Bildung“. Sie erschienen drei Mal jährlich in einer Auflage von 8.000 Exemplaren. In diesem Fall erfolgte auch eine inhaltliche Einflussnahme seitens der Studiengesellschaft und zwar in der Form, dass sie erwirkte, ausgewählte Artikel aus den Zeitschriften „Beiträge zur Konfliktforschung“ und „Information für die Truppe“ abzudrucken. Die „Beiträge zur Politischen Bildung“ waren primär für Lehrer des Faches Politik an Gymnasien und Realschulen bestimmt¹⁰⁹. Der Postverteiler der „Beiträge zur Politischen Bildung“ spiegelt im Einzelnen wider, welche Zielgruppen zu den Empfängern zählten:

**Schaubild 12: Postverteiler der Studiengesellschaft
für die „Beiträge zur Politischen Bildung“**

1. Fachbereichsleiter Politik an Gymnasien (außer Berlin und Hamburg)	1.572
2. Fachbereichsleiter Politik an Realschulen (außer Berlin und Hamburg)	630
3. Sämtliche Lehrer für Politik im Haupt- und Nebenfach in Hamburg	573
4. Sonderverteiler Lehrer Studiengesellschaft	1.583
5. Professor O.	20
6. Streitkräfteamt der Bundeswehr (Dezernat PSV, Dezernat Innere Führung, Jugendoffiziere und Öffentlichkeitsarbeit)	210
7. Referat PSV im BMVg	140
8. Anforderungen	2.505
9. Sonstige	—
10. Gesamt	<u><u>7.233</u></u>

Quelle: StudGes, 1981, S. 2

Die Gesamtauslieferung von Publikationen durch die Studiengesellschaft betrug im Jahre 1972 insgesamt 64.762 Exemplare¹¹⁰. Im Jahre 1986 waren

¹⁰⁸ StudGes, 1981, S. 2

¹⁰⁹ StudGes, 1985a, S. 8

¹¹⁰ StudGes, 1972b, S. 9

es bereits 96.650¹¹¹. Diese großen Mengen an versandten Exemplaren verdeutlichen das Ausmaß, mit dem versucht wurde, eine Erziehung zur Wehrbereitschaft über die Lehrer in den Schulen herbeizuführen und über das regelmäßige Zusenden weiterer Schriften zu steuern.

Während die Studiengesellschaft seit ihren Anfängen zu Beginn der 1960er Jahre Druckerzeugnisse als Träger für ihre Botschaften genutzt hatte, sammelte sie in den 1970er Jahren erste Erfahrungen mit dem Medium Film¹¹². Auf Veranlassung des Leitreferats im Verteidigungsministerium nahm die Studiengesellschaft im Jahre 1979 Kontakt zur UNDA-Filmproduktion auf. Am 10. April 1979 wurde nach eingehender Klärung die Produktion eines dreißigminütigen Films mit dem Titel „Wehrdienst oder Zivildienst“ in Auftrag gegeben. Der Film war für junge Erwachsene als „Entscheidungshilfe“ zur Orientierung über Zivil- und Wehrdienst bestimmt.¹¹³ Nach Fertigstellung des Films wurden den Landes- und Kreisfilmstellen sowie den Landeszentralen für Politische Bildung Kopien zur Ausleihe zur Verfügung gestellt. Dieses Pilotprojekt wurde von der Studiengesellschaft als ein wirksames Mittel zur Beeinflussung von Zielgruppen bewertet. Das Engagement auf diesem Gebiet wurde nunmehr intensiviert, so dass im Dezember 1983 bereits 171 Kopien von sieben verschiedenen Filmproduktionen dem Verleih zur Verfügung standen. Die folgende Übersicht nennt die Filmtitel und die Anzahl von ausgelieferten Kopien:

¹¹¹ StudGes, 1987, S. 9

¹¹² BArch-MA, BH / 1 18094

¹¹³ StudGes, 1980, S. 7

**Schaubild 13: Im Geschäftsjahr 1983 ausgelieferte Filmtitel
der Studiengesellschaft**

<u>Filmtitel</u>	<u>Zahl ausgelieferter Kopien</u>
1. „Wehrdienst-Zivildienst“	34
2. „Friedensbewegung“	34
3. „Friede – Nur unter Waffen?“	28
4. „Mit der Bedrohung leben ...“	25
5. „Militarismus heute“	25
6. „Schlagwort-Analyse“	22
7. „Sozialistische Wehrmotivation“	3

Quelle: StudGes, 1984, S. 9

Diese Filme wurden im Kalenderjahr 1983 in 1.634 Vorführungen insgesamt 44.076 Zuschauern gezeigt. Die Verleihstellen wurden von der Studiengesellschaft aufgefordert, regelmäßige Auswertungen vorzunehmen, was auch eine Bewertung der Filme durch die Zuschauer beinhaltete:

**Schaubild 14: Auswertungen von Zuschauerbefragungen
zu den Filmen der Studiengesellschaft**

Filmtitel	Vorführungen	Zuschauer	Bewertung			
			sehr gut	gut	mittelmäßig	wenig gut
„Friede – Nur unter Waffen?“	544	14.890	119	311	82	-
„Wehrdienst-Zivildienst“	461	11.980	56	291	68	16
„Mit der Bedrohung leben ...“	317	8.864	102	154	35	13
„Schlagwort-Analyse“	205	4.872	43	104	26	29
„Militarismus heute“ (ab III. Quartal)	107	3.470	67	61	15	8

Quelle: StudGes, 1984, S. 9

Diese Zahlen beziehen sich auf die 60 Prozent der Verleihstellen, die regelmäßig Auswertungen vorgenommen haben. 40 Prozent sind dieser Aufgabe trotz Aufforderung durch die Studiengesellschaft nicht nachgekommen.

7.2.2.3 Postaktionen in die DDR

Die Postaktionen hatten ebenso wie die Balloneinsätze der PSK/PSV-Truppe ihre Zielgruppen ostwärts der innerdeutschen Grenze. Bei den Flugschriften der PSK/PSV, die mittels Ballonen über die innerdeutsche Grenze verbracht worden sind, blieb angesichts der weiten Streuung stets ungewiss, welche Personen konkret zu den Empfängern zählen würden. Grundsätzlich war es zwar möglich sicherzustellen, dass Ballone zum Beispiel über einem Truppenübungsplatz auslösten und somit primär Soldaten zur Zielgruppe zählten oder etwa über einer Stadt, so dass die Bewohner und Besucher dieses Ortes Flugschriften fanden, jedoch konnte auf diese Weise nicht erreicht werden, dass ausgewählte Zielpersonen auf sie inhaltlich abgestimmte PSK/PSV-Schriften erhielten. Durch Postaktionen in die DDR war eben dieses möglich. Der Empfänger konnte im Vorfeld bestimmt und mit ausgewählten Informationen gezielt angesprochen werden¹¹⁴. Auf dem Postwege wurden ihm PSK/PSV-Druckerzeugnisse an die private und/oder dienstliche Adresse geschickt. Die Themen und Inhalte der Postwurfsendungen wurden durch das Leitreferat im Verteidigungsministerium vorgegeben¹¹⁵. Die Umsetzung dieser Vorgaben erfolgte primär durch Mitarbeiter des Referats PSK/PSV im Bundeswehramt aber auch von Mitgliedern der Studiengesellschaft. Die wesentliche Aufgabe, die der Studiengesellschaft bei den Postaktionen zugeteilt wurde, war keine redaktionelle, sondern eine praktische. Der Geschäftsführer hatte sicherzustellen, dass die Schriften innerhalb

¹¹⁴ Die persönlich adressierten Postwurfsendungen eigneten sich nach Aussage von Dr. Friedrich-Wilhelm Schlomann – von 1961 bis 1969 Mitarbeiter im Bundeswehramt-Referat PSK – nicht ausschließlich um Zielpersonen mit der Absicht der Einflussnahme zu informieren, sondern auch um zielgerichtet innerhalb der SED-Strukturen Unruhe zu stiften. Der PSK war die Verpflichtung der DDR-Bürger bekannt, Propaganda-Material aus dem Westen unmittelbar bei den Behörden abzuliefern. Wenn nun zehn der elf Vertreter eines SED-Gremiums PSK-Schriften erhielten und alle zehn diese auch bei ihrer vorgesetzten Dienststelle abgegeben hatten, so geriet der eine in den Verdacht, seiner Pflicht nicht nachgekommen zu sein, gleichwohl er keine Schriften erhalten hatte, dieses aber nicht beweisen konnte. In einem Überwachungsstaat, wie der DDR, konnte diese Methode Unruhe stiften (Interview mit Dr. Friedrich-Wilhelm Schlomann vom 25.03.2003).

¹¹⁵ StudGes, 1966, S. 5

von 48 Stunden eingetütet, die Umschläge beschriftet¹¹⁶ und die Briefe in der Poststelle des Verteidigungsministeriums abgeliefert werden. Die zeitliche Vorgabe lag darin begründet, dass die Inhalte der Postwurfsendungen ihren aktuellen Bezug zum politischen Geschehen behalten sollten¹¹⁷. Die Studiengesellschaft wurde bei den Postaktionen durch die PSK/PSV-Stabsoffiziere in den Wehrbereichskommandos I-VI unterstützt. Die Anweisung dazu erfolgte aus dem Leitreferat im Verteidigungsministerium. Neben der personellen Unterstützungsleistung hatte dieses Vorgehen einen weiteren Vorteil. Während die vorbereiteten Briefe aus dem Hause der Studiengesellschaft in der Regel Poststempel aus Bonn und Umgebung trugen, wurden nunmehr auch Absender aus den Großräumen Kiel, Hannover, Düsseldorf, Mainz, Stuttgart und München, den Standorten der Wehrbereichskommandos angegeben und trugen dazu entsprechende Poststempel. Dem DDR-Grenzpersonal wurde die Suche nach Propagandaschriften durch diese Maßnahme weiter erschwert. Einen Einblick in den Umfang dieser Postaktionen gewähren folgende Zahlen, die dokumentieren, wie viele Briefsendungen allein der PSK/PSV-Stabsoffizier im WBK III in Düsseldorf in den Monaten Februar, März und April 1966 auf den Postweg brachte¹¹⁸:

10.02. – 28.02.1966 8.376 Briefsendungen
14.03. – 30.03.1966 9.000 Briefsendungen
04.04. – 19.04.1966 8.550 Briefsendungen

Da die PSK/PSV-Stabsoffiziere in den Wehrbereichskommandos in der Regel nur auf wenige unterstellte Soldaten zur Unterstützung zurückgreifen konnten, wurden ihnen längere Zeiträume zur Auftragserfüllung zugestanden. Dieses erfolgte letztlich auf Kosten der Aktualität der Inhalte.

Zu den Postwurfsendungen zählten folgende Titel:

¹¹⁶ Das Beschriften der Umschläge erfolgte durch mehrere Personen, die ihr Schriftbild von Brief zu Brief veränderten und überdies ihr Schreibzeug wechselten, damit die Briefe einander nicht ähnelten. Ferner wurden unterschiedliche Briefumschläge, Briefmarken und Absender verwendet. All diese Vorkehrungen sollten gewährleisten, dass diese Briefe auf Seiten der DDR nicht als Propagandamaterial enttarnt und vernichtet würden (Interview mit Dr. Friedrich-Wilhelm Schломann vom 25.03.2003).

¹¹⁷ K-A-S, I-356 A-257

¹¹⁸ K-A-S, I-356 AO: 057

1. Grundlagen-Material für den Politunterricht der NVA
2. Dokumente
3. Presse-Rundschau
4. Mitteldeutsche Arbeiterzeitung (Format DIN A5)
5. Volksarmee (Format DIN A5)
6. Die Rote Fahne
7. Die Kleine Tribüne
8. Unter uns Deutschen
9. Information
10. Welt der Arbeit
11. Das Leuchtfeuer
12. Feuerschiff

Die Titel 1 bis 5 richteten sich mit ihren Inhalten und ihren Botschaften speziell an die Angehörigen der bewaffneten Kräfte der DDR. Die „Volksarmee“ und die „Mitteldeutsche Arbeiterzeitung“ zählten grundsätzlich zu den Flugschriften und nicht zu den Postwurfsendungen. In Einzelfällen wurden sie aber nicht im üblichen Format einer Tageszeitung gedruckt, sondern im Format DIN A5 hergestellt und durch einen Falz auf die Größe eines Briefumschlags gebracht¹¹⁹. Die Titel 6 bis 11 richteten sich an die DDR-Bevölkerung im Allgemeinen, wobei thematische Schwerpunkte dieser Schriften auf untergeordnete Zielgruppen schließen lassen. Das „Feuerschiff“ wandte sich an Seeleute der Volksmarine und der Handelsflotte. Die Postaktionen in die DDR wurden durch die „Bahr-Kohl-Vereinbarung“ vom 21. Juni 1972 beendet. Es handelte sich dabei um keinen völkerrechtlich verbindlichen Vertrag, sondern um eine mündliche Regierungsvereinbarung, die von den Staatssekretären Egon Bahr (Bundesrepublik) und Michael Kohl (DDR) im Auftrag ihrer Regierungen getroffen worden ist. Bahr, Staatssekretär im Bundeskanzleramt, informierte den Bundesminister der Verteidigung, Helmut Schmidt, am 22. Juni 1972 schriftlich über die mündliche Vereinbarung, „dass mit Wirkung vom 1. Juli 1972 beide Seiten jegliche Propaganda-Aktivität (hervorgehoben durch den Verfasser) in Schrift, Bild und Ton gegen die Streitkräfte des jeweils anderen Staates einstellen. Diese Abrede verliert ihre Verbindlichkeit, falls sie von einer Seite nicht

¹¹⁹ Zwei Ausgaben der „Volksarmee“ sind im Format DIN A5 erschienen: Nr. 7/1961; Nr. 11/1961. Von der „Mitteldeutsche Arbeiterzeitung“ war es die Ausgabe Nr. 2a/1968.

eingehalten wird“¹²⁰. Der Generalinspekteur der Bundeswehr erteilte in diesem Zusammenhang am 29. Juni 1972 den Befehl, dass „ab sofort bis auf weiteres alle Ballon-Aktionen sowie der Versand von Schriftgut in die DDR (hervorgehoben durch den Verfasser) einzustellen“ sind¹²¹. Die Inhalte der PSK/PSV-Postwurfsendungen sind mit den Flugschriften der PSK/PSV-Truppe vergleichbar.

7.2.3 Kontakte der Studiengesellschaft im In- und Ausland

Die Studiengesellschaft strebte gemäß der Satzung vom 6. Dezember 1972 nach einer „Zusammenarbeit mit Vereinigungen, Körperschaften und Anstalten, die gleichartige staatspolitische Ziele verfolgen“¹²². Die Formen der Zusammenarbeit reichten vom einfachen Informationsaustausch bis zu umfangreichen Projekten. Im Inland waren für die Studiengesellschaft folgende Adressaten von besonderer Bedeutung:

- Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien (Köln),
- Bundeszentrale für politische Bildung (Bonn),
- Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde (Berlin/Stuttgart),
- EMNID (Bielefeld),
- Forschungsinstitut für politische Wissenschaft und europäische Fragen der Universität (Köln),
- Gesamtdeutsches Institut (Bonn),
- Gustav-Stresemann-Stiftung (Bergisch Gladbach),
- Haus Rissen (Hamburg),
- Hessische Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung (Frankfurt),
- Institut für osteuropäische Geschichte (Universität Frankfurt)¹²³,
- Vereinigung Europäischer Journalisten (Bonn) sowie
- wissenschaftliche Stiftungen der Parteien: Friedrich-Ebert-Stiftung, Konrad-Adenauer-Stiftung und Friederich-Naumann-Stiftung.

¹²⁰ BArch-MA, BH / 1 7067

¹²¹ BArch-MA, BH / 1 7067

¹²² StudGes, 1972c, S. 1

¹²³ StudGes, 1984, S. 5

Hinzu kamen zahlreiche Verlage, die intensiv mit der Studiengesellschaft zusammengearbeitet haben. Insbesondere der Markus-Verlag ist hierbei hervorzuheben¹²⁴.

Im Ausland wurden Kontakte zu folgenden Adressaten gepflegt:

- American Graduate School of International Management (Glandale, Arizona),
- Dokumentationszentrum des Bundes jüdischer Verfolgter des Naziregimes (Wien),
- Hoover Institution on War, Revolution and Peace (Stanford, California),
- Leo-Baeck-Institut (New York),
- Staatliche Universität Arizona (Tempe),
- The Rand Corporation Santa Monica (California),
- Trenton-College (New Jersey),
- University Calgary (Kanada) und
- Western Association for German Studies (Tempe, Arizona)¹²⁵.

Die Studiengesellschaft hatte ein umfangreiches Netzwerk gebildet, welches sich im In- und Ausland erstreckte. Erste Eindrücke dieser Netzwerkbildungen konnten bereits in den Ausführungen zu der Seminartätigkeit sowie zu den Publikationen und Filmproduktionen der Studiengesellschaft gewonnen werden, die nunmehr durch die hier aufgeführten Organisationen und Institutionen zu einem Gesamtbild vervollständigt werden. Die jeweilige Zusammenarbeit erfolgte seitens der Studiengesellschaft in unterschiedlicher Form und Intensität. Während mit der Bundeszentrale für politische Bildung in Bonn durch den Geschäftsführer eine kontinuierliche, umfangreiche Zusammenarbeit sicherzustellen war¹²⁶, beschränkte sich zum Beispiel die Zusammenarbeit mit dem Institut für Politik und Wirtschaft, Haus Rissen in Hamburg, im Jahr 1969 auf einen Vortrag vom Vorsitzenden der Studiengesellschaft, Oberst i.G. Dr. Gerber, zum Thema „Die Bundeswehr im Spannungsfeld der psychopolitischen Auseinandersetzung“¹²⁷. Der Einblick in das weit gespannte Netzwerk der Studiengesellschaft verdeutlicht das große Spektrum an Institutionen, Organisationen und Einrichtungen, die bewusst

¹²⁴ RWWA, 177-5-1

¹²⁵ StudGes, 1978a, S. 4; StudGes, 1982, S. 4; StudGes, 1984, S. 5; StudGes, 1985a, S. 6

¹²⁶ StudGes, 1966, S. 5

¹²⁷ Gerber, 1969a

oder unbewusst zur verdeckten Einflussnahme auf ausgewählte Zielgruppen beigetragen haben. Im Jahre 1989 wurde dieses Netzwerk durch die Medien in Teilen aufgedeckt und ein großer Teil der Tätigkeitsfelder enttarnt.

7.2.4 Ausklang der Studiengesellschaft

In den Jahren von 1961 bis 1989 konnten der Öffentlichkeit Informationen über die Tätigkeiten der Studiengesellschaft weitestgehend vorenthalten werden. Während die Balloneinsätze der PSK/PSV trotz versuchter Geheimhaltung bereits im April 1965 durch eine Sendung des Fernsehmagazins „Panorama“ in der Bundesrepublik einem breiten Publikum bekannt wurden¹²⁸ und am 13. Mai 1965 sogar in einer Fragestunde des Deutschen Bundestages¹²⁹ thematisiert worden sind¹³⁰, konnte die Studiengesellschaft über 28 Jahre hinweg als Tarnorganisation der PSK/PSV unerkannt bleiben. Von dem Personal der Studiengesellschaft wurde im Wesentlichen aus zwei Gründen Stillschweigen über diese Tarnorganisation und ihre Tätigkeiten gefordert. Zum einen wären die PSK/PSV-Maßnahmen der Studiengesellschaft bei Kenntnis der Zielgruppe über den wahren Absender weniger wirksam gewesen. Diese Erkenntnis wurde in der Zentralen Dienstvorschrift 1/200 auch offen zum Ausdruck gebracht. Zum anderen war die „schwarze“ PSK/PSV der Studiengesellschaft nun gar nicht vereinbar mit dem von ihr propagierten Bild einer transparenten, funktionierenden Demokratie. Daher sollte die verdeckte Einflussnahme auf die Einstellung und das Verhalten der Bundesbürger durch ihren eigenen Staat verborgen bleiben. Die Gefahr der Enttarnung wurde von der Studiengesellschaft insbesondere in den Medien und der kommunistischen Propaganda gesehen¹³¹. Das verdeckte Vorgehen sollte sich aber nicht auf das Stillschweigen beschränken, sondern führte auch dazu, dass Publikationen von Mitarbeitern der Studiengesellschaft unter Pseudonymen veröffentlicht worden sind¹³². Im Spätsommer

¹²⁸ Bärwald, 1991, S. 68

¹²⁹ Auf die Frage: „Wer ist für die **Flugblattpropaganda-Ballonaktionen** an der **Demarkationslinie** zur SBZ verantwortlich?“ musste der Bundesminister der Verteidigung, Kai-Uwe von Hassel, die Öffentlichkeit informieren (Deutscher Bundestag, 1965, Drucksache IV/3377).

¹³⁰ Ebd., Drucksache IV/3377

¹³¹ Interview mit Prof. Dr. Ortwin Buchbender vom 16. April 2003

¹³² Um den wahren Absender der PSK/PSV-Maßnahmen zu verbergen, veröffentlichte Dr. Günther Wagenlehner – Schriftführer der Studiengesellschaft von 1967 bis 1988 – ausgewählte Schriften unter dem Pseudonym ‚Reinhard Günther‘. Eine dieser Publikationen trägt

1984 wurde das Personal der Studiengesellschaft in ihrem verdeckten Vorgehen bestätigt, als Fregattenkapitän a.D. Wilhelm Reichenburg – ein ehemaliger PSK/PSV-Stabsoffizier – wegen Verdachts der Spionage für die DDR verhaftet¹³³ und zu sechs Jahren Haft verklagt worden ist¹³⁴. Trotz eines Spions in der PSK/PSV-Truppe blieb die Studiengesellschaft in der Öffentlichkeit zunächst noch unerkannt. Am 17. Januar 1989 wurde die Studiengesellschaft schließlich enttarnt. Am Abend dieses Tages strahlte der Westdeutsche Rundfunk ab 21.00 Uhr in der Sendung „Monitor“ einen Bericht von Rüdiger Minow und Ulrike Schweitzer aus. Unter dem Titel „Bundeswehr bespitzelt Bürger“ wurden Parallelen zwischen der PSK/PSV und dem Propagandaapparat der Nationalsozialisten gezogen. Der Moderator Klaus Bednarz richtete seine Vorwürfe gegen die Aufgaben der PSK/PSV im Allgemeinen sowie gegen die Akademie der Bundeswehr für Psychologische Verteidigung und die Studiengesellschaft im Besonderen. Er zitierte aus der Zentralen Dienstvorschrift 1/200 „Psychologische Verteidigung“ die Passage, wonach einige Zielgruppen mit Informationen wirksamer erreicht würden, wenn die Bundeswehr selbst nicht in Erscheinung trete¹³⁵. Bednarz deckte auf, dass die Studiengesellschaft eine Tarnorganisation im Dienste des Referats PSK/PSV im BMVg gewesen ist. Er benannte „personelle Verquickungen“ und die finanzielle Abhängigkeit der Studiengesellschaft vom Leitreferat im Verteidigungsministerium. Die „Propaganda-Arbeit“¹³⁶ der Studiengesellschaft umfasste laut Monitor die verdeckte Einflussnahme auf Pädagogen mittels Publikationen auf der DIDACTA 85 im Besonderen sowie auf mehrere zehntausend Schüler, auf Lehramtskandidaten und Lehrer im Allgemeinen. In der Berichterstattung wurden Organisationen, wie die evangelische Akademie Bad Boll, die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, die deutsche Beamtenjugend, die Jakob-Kaiser-Stiftung und andere genannt. Die Journalisten vermochten jedoch nicht zu

den Titel „Feindbild Bundesrepublik – aus Sicht der DDR“. Es handelt sich dabei, dem Buchklappentext zufolge, um „politische Text- und Bildsammlungen für Schule und Unterricht“ (Günther, 1973, S. I) (hervorgehoben durch den Verfasser).

¹³³ Süddeutsche Zeitung vom 5. September 1984; Süddeutsche Zeitung vom 05. September 1984: „Im Tarngewand des wilden Antikommunisten. Der Fall des Fregattenkapitäns a.D. Wilhelm Reichenburg, der für die DDR spioniert haben soll“.

¹³⁴ Kölner Stadt Anzeiger vom 18. April 1985: : „Sechs Jahre Haft für ehemaligen Fregattenkapitän. ‚Als DDR-Agent überführt‘“.

¹³⁵ Westdeutscher Rundfunk Köln – Redaktion Monitor, 1989, S. 5

¹³⁶ Ebd., S. 6

berichten, in welcher Form die Einflussnahme auf diese Einrichtungen durch die Studiengesellschaft konkret erfolgte. Ferner wurde der Studiengesellschaft vorgeworfen „EDV-gestützte Informationen über einzelne Bevölkerungsgruppen zu sammeln“¹³⁷. Zu diesen Vorwürfen wurde ein Verfassungsrechtler befragt. Dieser äußerte, dass nach dem Grundgesetz die verdeckte Beeinflussung oder verdeckte Erhebung von Daten nur den Geheimdiensten vorbehalten sei¹³⁸. Und dazu waren die PSK/PSV einschließlich der Studiengesellschaft nicht zu zählen!

Der Monitor-Beitrag rückte die PSV, und somit auch die Studiengesellschaft, für Monate in das Licht der Öffentlichkeit. Die Studiengesellschaft betrachtete sich als Opfer einer gezielten Medienkampagne und versuchte sich der Vorwürfe in Form einer Stellungnahme ihres Vorstandes zu erwehren¹³⁹. Die Inhalte des Monitor-Beitrages erreichten schnell politische Dimensionen¹⁴⁰. Am 3. Februar 1989 stellte der Abgeordnete Heidtmann (SPD) im Landtag Nordrhein-Westfalen eine Kleine Anfrage /(NR. 1517) zum Thema „Wehrpropaganda‘ in Schulen“:

„Ich frage die Landesregierung:

1. Seit wann hat sie Kenntnis von den Tätigkeiten der PSV-Akademie und ihrer Hilfsorganisation, und wie bewertet sie die bisher in der Öffentlichkeit gegen die PSV erhobenen Vorwürfe?
2. In welchem Umfange ist ‚Wehrpropaganda‘ in die Schulen des Landes eingeschleust worden, und um welche Formen von Propaganda, Werbung und Beeinflussung handelt es sich?
3. Was gedenkt die Landesregierung zu tun, um die Einführung von Propagandamaterial in die Schulen zu verhindern und die verdeckte Einmischung der Bundeswehr in die Schul- und Kulturarbeit des Landes zu unterbinden?“¹⁴¹

¹³⁷ Ebd., S. 6 f.

¹³⁸ Ebd., S. 7 f.

¹³⁹ StudGes, 1989, S. 1

¹⁴⁰ Ausgelöst durch den Monitor-Beitrag erfolgten zur PSV drei Kleine Anfragen im Deutschen Bundestag: Am 17. April 1989 zu den „Aktivitäten der Psychologischen Verteidigung“, am 13. Juli 1989 zur „Psychologischen Verteidigung in Niedersachsen“ und am 5. Juni 1990 zur „Neuorganisation der Psychologischen Verteidigung“. Da diese Anfragen nicht primär die Tätigkeiten der Studiengesellschaft, sondern vielmehr die PSK/PSV als Ganzes betrafen, werden sie im Abschnitt zum Ausklang der PSV thematisiert werden.

¹⁴¹ Landtag Nordrhein-Westfalen, 1989, Drucksache 10/4043

Die Landesregierung Nordrhein-Westfalens beantwortete die Fragen am 23.03.1989: Der Kultusminister des Landes sei Mitte Januar 1989 durch die Medien erstmalig darauf hingewiesen worden, dass den Schulen von der Landesbildstelle und dem Landesfilmdienst verschiedene Filme zur Ausleihe angeboten würden, die von der Studiengesellschaft stammen. Der Kultusminister habe nunmehr den Bundesminister der Verteidigung aufgefordert, Klarheit über ein Zusammenwirken zwischen der PSV-Akademie und der Studiengesellschaft herbeizuführen. Zu den Fragen zwei und drei wurde folgendermaßen geantwortet:

„Zur Frage 2:

Folgende Filme der ‚Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V.‘ werden zur Zeit von dem nicht-staatlichen Landesfilmdienst den Schulen zur Ausleihe angeboten:

	Vorführung an Schulen 1988
1. Friede – nur unter Waffen	10
2. Mit der Bedrohung leben	11
3. Friedensbewegung – Wege aus der Gefahr	0
4. Angst macht mobil	0
5. 25 Jahre Berliner Mauer	27
6. Friede in einer friedlosen Welt	0
7. Wir und unser Staat	22
8. Militarismus heute	11
9. Wehrdienst – Zivildienst	0
10. Schlagwort Analyse	0
11. Quadriga zwischen Ost und West	0

Von der staatlichen Landesbildstelle wird nur der erste Film angeboten, der 1988 viermal ausgeliehen wurde.

Zur Frage 3:

Unter den erwähnten Filmen der ‚Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V.‘ befinden sich in der Tat auch solche, in denen mit suggestiven Mitteln Einfluß auf die politische Meinungsbildung gesucht und dabei die Friedensbewegung abgewertet wird. Eine Verwendung solcher Filme im Unterricht bedarf daher einer gründlichen pädagogischen Begleitung. Es kommt im

übrigen sehr auf den Unterrichtszusammenhang an, ob Filme überhaupt propagandistische Wirkungen entfalten können. Falls sich der Verdacht eines verdeckten Einflussversuchs von Dienststellen der Bundeswehr auf die Schulen erhärtet, wird die Landesregierung dagegen mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln angehen“¹⁴².

In der Stellungnahme zur Kleinen Anfrage zum Thema „Wehrpropaganda in Schulen“ wurde die gezielte Einflussnahme auf die Schule mittels „Propagandamaterialien“ durch die Studiengesellschaft nicht geleugnet. Vielmehr wurde versucht, das Ausmaß dieser Aktivitäten herunterzuspielen. Dazu wurde eine Statistik aus dem Jahre 1988 angeführt, die belegt, dass es im gesamten Kalenderjahr nur zu 81 Vorführungen von Filmen der Studiengesellschaft gekommen ist, die vom nicht-staatlichen Filmdienst ausgeliehen wurden und lediglich vier Vorführungen, die auf eine Ausleihe beim staatlichen Filmdienst zurückzuführen sind. Es wurde in der Stellungnahme eingeräumt, dass die Filme mitunter politisch einseitig berichten und zu beeinflussen versuchen und daher einer gründlichen pädagogischen Begleitung bedürfen.

Hierzu ist zunächst festzustellen, dass sich die Daten der aufgeführten Statistik signifikant von den Angaben aus dem Geschäftsbericht der Studiengesellschaft über das Jahr 1983 unterscheiden, die im Abschnitt dieser Arbeit zu den Publikationen und Filmproduktionen der Studiengesellschaft aufgeführt worden sind¹⁴³. Ferner muss die Aussage zur Notwendigkeit einer gründlichen pädagogischen Begleitung dieser Filme als unangemessen bewertet werden. Die Filme der Studiengesellschaft waren keineswegs als „Propagandamaterial“ gekennzeichnet und sollten im Sozialkundeunterricht auch nicht als zu analysierendes Propagandamaterial einer zielgerichteten Einflussnahme dienen. Vielmehr waren sie gedacht, die aus Sicht im BMVg weitestgehend schlecht über Fragen zur Landesverteidigung und Sicherheitspolitik informierten Lehrer durch die im Unterricht gezeigten Filme in Ausübung ihres erzieherischen Auftrages zu beeinflussen. Ferner geht aus der Stellungnahme deutlich hervor, dass nur zu solchen Punkten geantwortet worden ist, die in der Öffentlichkeit durch die Medien bereits publiziert worden sind und sich daher ohnehin nicht mehr leugnen ließen.

¹⁴² Landtag Nordrhein-Westfalen, 1989, Drucksache 10/4239

¹⁴³ StudGes, 1984, S. 9

Der Abgeordnete Heidtmann erkundigte sich mit seiner zweiten Frage, in welchem Umfang „Wehrpropaganda“ in die Schulen eingeschleust worden ist. Die zahlreichen Druckerzeugnisse der Studiengesellschaft blieben in der Stellungnahme unerwähnt! Durch weiterführende Recherchen von Journalisten wurden schließlich umfassendere Einblicke in die Tätigkeitsfelder der Studiengesellschaft ermöglicht¹⁴⁴.

Nach den Berichterstattungen zum Jahresbeginn 1989 sorgte die Studiengesellschaft im Frühjahr 1989 wiederum für Schlagzeilen und rückte erneut ungewollt in das Licht der Öffentlichkeit. Am Institut für Publizistik der Universität Münster wurde ab 1988 ein Forschungsprojekt mit dem Arbeitstitel „Glasnost und Perestrojka im sowjetischen Rundfunk“ durchgeführt. Laut Aussage des Direktors, Winfried Lerg, habe die Studiengesellschaft jährlich Fördermittel in Höhe von 200.000 Deutschen Mark gezahlt. Seiner Auffassung zufolge sei die Studiengesellschaft im Auftrag des Auswärtigen Amtes tätig gewesen. Der Kontakt zwischen seinem Institut und der Studiengesellschaft sei über den Regierungsdirektor Dr. Ortwin Buchbender zustande gekommen. Im Monitor-Beitrag vom 17. Januar 1989 wurde der Name Buchbender im Zusammenhang mit der Studiengesellschaft und dem Referat Psychologische Verteidigung im BMVg genannt. Somit wurde auch die ursprüngliche Quelle der Fördermittel für das Forschungsprojekt enttarnt. Die politische Brisanz erhöhte sich ferner durch die Tatsache, dass die Universität Münster erst im März 1988 nach zähen Verhandlungen mit sowjetischen Regierungsstellen als zweite deutsche Hochschule eine öffentliche Genehmigung zum Empfang von UdSSR-Sendungen via Satellit erhalten hatte. Der Rektor der Universität hatte den Verhandlungspartnern versprochen, die Empfangsanlage einer völkerverständigenden Verwendung zuzuführen. Die ursprüngliche Absicht dieses Forschungsprojektes waren Untersuchungen von Literaturverfilmungen im sowjetischen Fernsehen durch das

¹⁴⁴ Eine Auswahl aus der Pressedokumentation des Deutschen Bundestages zur PSK/PSV verdeutlicht, dass Journalisten intensiv an einer Aufklärung verdeckter Sachverhalte arbeiteten: Die Süddeutsche Zeitung vom 20. Januar 1989: „Vorwürfe gegen psychologische Verteidigung. Schaden für die Bundeswehr wegen angeblich illegaler Aktivitäten befürchtet“; Vorwärts vom 21. Januar 1989: „Soldaten als Psycho-Spitzel. (...) und verdeckt ‚Wehrpropaganda‘ in Schulen eingeschleust“; Die Welt vom 21. Januar 1989: „Bundeswehr bekämpft Extremismus. Scholz lässt ‚Monitor‘-Vorwurf überprüfen/Zusammenarbeit mit NS-Propagandisten verneint“; Frankfurter Rundschau vom 21. Januar 1989: „Psycho-Truppe wird analysiert. Parlament befaßt sich mit Spezialabteilung der Bundeswehr“.

Slawisch-Baltische Seminar. Genutzt wurde die Empfangsanlage letztlich aber auch zur Informationsgewinnung durch die PSV¹⁴⁵!

Am 31. Oktober 1990 fand im Hotel „Rheinland“ in Bonn-Bad Godesberg die letzte ordentliche Mitgliederversammlung statt. Sie hatte nur einen einzigen Tagesordnungspunkt, nämlich die Auflösung der Studiengesellschaft. Der Schriftführer, Buchbender, erläuterte die Gründe für diese Absicht: „Nach der Entscheidung des Bundesministers der Verteidigung, die Psychologische Verteidigung (PSV) aufzulösen und die Zahlungen der Haushaltsmittel aus dem bisherigen PSV-Titel des BMVg an die Studiengesellschaft einzustellen, sind die beiden entscheidenden Voraussetzungen für die Existenz und das Weiterbestehen der Studiengesellschaft nicht mehr gegeben. Trotz intensiver Bemühungen sind alle ‚Rettungsversuche‘ gescheitert“¹⁴⁶. Die Mitgliederversammlung beschloss, in Übereinstimmung mit § 8 der Vereinssatzung, die Auflösung der Studiengesellschaft zum 31. Dezember 1990. Diesem Beschluss stimmten 24 der 28 Mitglieder zu, zwei stimmten mit Nein und zwei enthielten sich¹⁴⁷.

7.2.5 Zusammenfassung, Analyse und Bewertung

Die Studiengesellschaft (1961-1990) war ein gemeinnütziger Verein mit Sitz in Bonn-Bad Godesberg. Der Verein hatte zwischen zehn und 28 Mitglieder, die sich primär aus der PSK/PSV rekrutierten, zu denen aber auch Mitglieder des Deutschen Bundestages und Universitätsprofessoren zählten. Die Finanzierung des Vereins erfolgte primär aus dem Haushaltstitel der PSK/PSV. Die Studiengesellschaft arbeitete ausschließlich im Auftrag und auf Weisung aus dem Leitreferat PSK/PSV im Verteidigungsministerium. Die Studiengesellschaft war während des Kalten Krieges ein Akteur im Kampf um die politische Bildung in der Bundesrepublik Deutschland. Weitere Akteure waren zum Beispiel der Staat, politische Stiftungen, wie die Konrad-Adenauer-Stiftung, Friedrich-Ebert-Stiftung, Friedrich-Naumann-Stiftung und die Hanns-Seidel-Stiftung e.V., Jugendverbände, Institutionen

¹⁴⁵ Brehmer & Harder, 1989, S. 19; Westfälische Nachrichten (Münster) vom 28. Februar 1989: „Forschung für das Verteidigungsministerium? Aufregung um das ‚Glasnost-Projekt‘ am Institut für Publizistik“; Unsere Zeit vom 7. April 1989: „Psycho-Krieger wollen die Perestroika aushorchen. Bundeswehr finanziert Forschungsprojekt zum Sowjetfernsehen“.

¹⁴⁶ StudGes, 1989, S. 1

¹⁴⁷ Ebd., S. 2

für politische Öffentlichkeitsarbeit, wie die Arbeitsgemeinschaft Demokratischer Kreise, Bildungswerke der Wirtschaft, Gewerkschaften und Kirchen sowie viele andere mehr¹⁴⁸. Im Weiteren sind die Erziehungsaspekte in dem politischen Wirken der Studiengesellschaft zu untersuchen.

Die Aufgaben der Studiengesellschaft lassen sich drei Bereichen zuordnen: (1) Seminartätigkeit, (2) Publikationen und (3) Postaktionen in die DDR. Im Mittelpunkt weiterer Ausführungen steht die erzieherische Einflussnahme durch Seminare. Mit den Publikationen verfolgte die Studiengesellschaft ähnliche Ziele. Sie werden daher nicht weiter betrachtet. Ebenso bleiben die Postaktionen unberücksichtigt. Die Studiengesellschaft war im Wesentlichen lediglich für den Versand der Schriften zuständig. Die Inhalte und Absichten der Briefsendungen sind vergleichbar mit denen der Flugschriften der PSK/PSV-Truppe.

Die Studiengesellschaft hatte gemäß ihrer Satzung „die Förderung des demokratischen Gemeinwesens durch staats-, gesellschafts- und wirtschaftspolitische Weiterbildung junger interessierter Staatsbürger, insbesondere junger Akademiker“¹⁴⁹ zum Ziel. Eine zentrale Rolle spielte hierbei die Seminartätigkeit. Im Mittelpunkt der *internen* Seminare stand das Erziehen von ausgewählten Studenten zu Multiplikatoren politischer Positionen der PSK/PSV. Als unterstützendes geistiges Fundament für die Multiplikatortätigkeit galt es eine entsprechende politische Identität bei den Seminarteilnehmern zu festigen. Die PSK/PSV benötigte zur Abwehr ideologischer Angriffe der Warschauer Vertragsorganisation¹⁵⁰ und zur Erhöhung der Wehrbereitschaft in der bundesdeutschen Gesellschaft¹⁵¹ Multiplikatoren ihrer Ansichten. Zu den Teilnehmern an internen Seminaren zählte ein Personenkreis, der die politischen Standpunkte der PSK/PSV im Wesentlichen teilte und von dem erwartet wurde, dass er in Zukunft Führungspositionen in Staat und Gesellschaft übernehmen würde.

Das primäre Ziel der *externen* Seminare war das Erziehen von Schülern, Studenten, Lehrern und weiteren Personengruppen zur Wehrbereitschaft. Es sollte ein bejahendes Verhältnis zur Sicherheitspolitik der jeweiligen Bun-

¹⁴⁸ Meyer, 1970, S. 137 f.; Schlaffke & Winter, 1980, S. 8; Kunczik, 1998, S. 53 f.

¹⁴⁹ StudGes, 1972c, S. 1

¹⁵⁰ Meier, Roßmanith & Schäfer, 2003, S. 317

¹⁵¹ BMVg, 1980b, S. 83 f.

desregierung im Allgemeinen und zur Bundeswehr im Besonderen erzeugt werden. Die geltenden demokratischen Strukturen in der Bundesrepublik sollten von den Zielgruppen als schützenswert angesehen werden. Zugleich sollte die persönliche Bereitschaft geweckt werden, diese notfalls auch zu verteidigen. Im Mittelpunkt des erzieherischen Einwirkens stand die Einpassung und Integration der Seminarteilnehmer in die bestehenden Staats- und Gesellschaftsstrukturen der Bundesrepublik. Die Studiengesellschaft hatte mit den externen Seminaren primär Massenwirkungen zum Ziel. Es sollten möglichst viele Teilnehmer dahingehend beeinflusst werden, die bestehenden Verhältnisse in der Bundesrepublik anzuerkennen und sich mit den Rechten und Pflichten eines Bundesbürgers für den Staat einzusetzen. Aufbauend auf eine geschaffene Wehrbereitschaft bei den Teilnehmern an externen Seminaren, strebte die Studiengesellschaft auch bei dieser Zielgruppe einen multiplikatorischen Effekt ihrer Positionen an. Diese Zielsetzung verfolgte sie mit einem besonders großen Engagement bei Lehrern¹⁵². Im Unterschied zu den externen Seminaren, die auf Massenwirkungen zielten, sollten die internen Seminare einen vergleichsweise kleinen, ausgewählten Personenkreis beeinflussen. Beide Seminartypen hatten eine bleibende Einflussnahme bei den Teilnehmern zum Ziel. Die Seminare der Studiengesellschaft erfüllten eine systemstabilisierende Funktion. In der militärischen Terminologie ausgesprochen, handelte es sich hierbei um konsolidierende PSK/PSV. Das Einwirken der Studiengesellschaft war systematisch geplant und wurde bewusst durchgeführt. Es ist daher von intentionaler Erziehung zu sprechen. Beim Einwirken der Studiengesellschaft über Seminare handelte es sich um politische Erziehung, die zugleich auch immer eine normative Erziehung ist¹⁵³. Sie erfolgte nach der Maßgabe bestimmter Prinzipien, denen sich die Teilnehmer im Seminarverlauf und als angestrebtes Ergebnis der Erziehung anpassen sollten.

Gemeinhin wurden in beiden Seminartypen der Studiengesellschaft gezielt ausgewählte Fakten und Standpunkte zur Ost-West-Thematik vermittelt, die der politischen Linie der PSK/PSV entsprachen. Die *Inhalte* der Seminare konzentrierten sich auf Wesen, Problematik, Taktik und Strategie des Kommunismus, auf Sicherheitspolitik, Landesverteidigung und Friedens-

¹⁵² StudGes, 1984, S. 9

¹⁵³ Schuch, 1978, S. 14

bewegung in der Bundesrepublik sowie auf politische Positionen im NATO-Bündnis¹⁵⁴. Bei den externen Seminaren wurden vorwiegend Grundlagen vermittelt, wohingegen interne Seminare auch spezielle Fragestellungen zu den genannten Themenfeldern intensiv behandelten. Die Inhalte wurden von der Studiengesellschaft in Absprache mit dem Leitreferat PSK/PSV im Verteidigungsministerium festgelegt. Die Studiengesellschaft wählte vor allem solche Inhalte aus, die sich als Argumente für die politischen Standpunkte der PSK/PSV besonders eigneten. Anhand von Beispielen aus der Praxis wurden Positionen der PSK/PSV vermittelt, die den Seminarteilnehmern helfen sollten, sich an vorgegebenen Modellen zu orientieren, und die zugleich komplexe Sachverhalte auf einfache Weise erklärten. Die ausgewählten Inhalte unterstützten die Aussagekraft von Normen, Werten und Interpretationsmustern, die von der Studiengesellschaft verbreitet und gefestigt werden sollten. Das Vermitteln von Wissen, das grundsätzlich eine Kernaufgabe von Erziehung darstellt, spielte bei den Seminaren der Studiengesellschaft eine bedeutende Rolle.

Die internen Seminare betreffend war in der Studiengesellschaft folgendes *Denkmodell* vorherrschend: Die ausgewählten Seminarteilnehmer werden zunächst im studentischen und später im beruflichen Alltag aus höheren Führungspositionen heraus die Standpunkte der PSK/PSV argumentativ sicher vertreten, Kritiker überzeugen und Standpunkte des politischen Gegners durch Faktenwissen widerlegen können. Das Denkmodell zu den externen Seminaren war ein anderes: Die Seminarteilnehmer werden anhand gezielt ausgewählter Fakten und Standpunkte davon überzeugt, dass es sich lohnt, das demokratische Staats- und Gesellschaftssystem der Bundesrepublik gegen physische und psychische Angriffe zu verteidigen. Im Idealfall tragen einige von ihnen diese Überzeugungen weiter und werden somit zu Multiplikatoren.

Das bipolare Denken des Kalten Krieges in den Kategorien Ost und West¹⁵⁵ bestimmte das *Menschenbild* der Studiengesellschaft. Über dieses Menschenbild, dessen Gegensatzpaar „Ost und West“ bis hin zu „Feind und Freund“ weitergedacht wurde, rechtfertigten Mitglieder der Studiengesellschaft ihre „schwarze“ PSK/PSV, die letztlich nach ihrer Bewertung dem

¹⁵⁴ StudGes, 1966, S. 3; StudGes, 1984, S. 2; StudGes, 1985a, S. 2

¹⁵⁵ Thoß, 1995, S. 83 f.

Gemeinwohl der deutschen Gesellschaft dienen sollte¹⁵⁶. Die Studiengesellschaft vertrat hierbei eine Position, die Oelkers allgemeingültig in folgende Worte fasste: „Soziale Gemeinschaften überleben einzig dann, wenn es ihnen gelingt, ihre historisch gewachsenen Ziele und Werte an die je nachwachsende Generation weiterzugeben“¹⁵⁷. Und eben dazu sahen sich die Mitglieder der Studiengesellschaft berufen.

Die *Methodik* der Studiengesellschaft sah vor, dass an internen Seminaren ausschließlich ausgewählte Studenten teilnehmen, deren Einstellungen zu sicherheits- und verteidigungspolitischen Fragestellungen den Auffassungen der PSK/PSV entsprachen. Im Vorfeld eines Seminars wurde von der Studiengesellschaft, in Abstimmung mit dem Leitreferat, eine homogene Lerngruppe zusammengestellt. Mit der gezielten Auswahl sollte sichergestellt werden, dass möglichst nur solche Studenten teilnehmen, die sich grundsätzlich zu Multiplikatoren eigneten. Die Methodik basierte auf einem Vier-Phasen-Konzept¹⁵⁸:

1. Teilnahme an einem Grundseminar,
 2. Kontaktphase,
 3. Teilnahme an einem Spezialseminar,
 4. intensive Kontaktpflege sowie die Vergabe wissenschaftlicher Arbeiten.
- Über die externen Seminare wurden weitere Zielgruppen erreicht, die den Ansichten der PSK/PSV mitunter kritisch, zum Teil auch ablehnend gegenüberstanden¹⁵⁹. Dazu zählten Schüler, Studenten, Lehrer sowie weitere Personengruppen in der Bundesrepublik. Die Zusammensetzung einer externen Seminargruppe erfolgte über den ausrichtenden Bildungsträger und war, im Vergleich zu den internen Seminaren, heterogen. Den Teilnehmern externer Seminare war nicht bekannt, dass die PSK/PSV über die Studiengesellschaft und den jeweiligen Bildungsträger auf die Auswahl der Inhalte und Referenten Einfluss genommen hat. Die Studiengesellschaft bediente sich der „schwarzen“ PSK/PSV. Diese Vorgehensweise war in der Zentralen Dienstvorschrift 1/200 „Psychologische Verteidigung“ wie folgt beschrieben: „Mitwirken beim Abbau negativer Einstellungen zur Verteidi-

¹⁵⁶ StudGes, 1989, S. 1

¹⁵⁷ Oelkers, 2001, S. 28

¹⁵⁸ StudGes, 1975a, S. 2

¹⁵⁹ StudGes, 1986, S. 4

gungsbereitschaft und zu Einzelproblemen der Verteidigung bei solchen Zielgruppen, die mit Informationen wirksamer erreicht werden, wenn die Bundeswehr nicht in Erscheinung tritt“¹⁶⁰.

Folgende *Methoden* wurden im Rahmen der Seminare angewandt: Die Teilnehmer hatten sich mit ausgewählten Fragestellungen zur Ost-West-Thematik in Einzel- und Gruppenarbeit auseinander zu setzen und die Ergebnisse anschließend im Plenum vorzustellen und zu diskutieren. Es wurden zu vorgegebenen Themen Berichte, Referate und Vorträge von den Seminarteilnehmern erarbeitet und Rollenspiele durchgeführt. Der Studiengesellschaft boten sich verschiedene Möglichkeiten die politischen Standpunkte der PSK/PSV unter den Seminarteilnehmern zu festigen. Dazu zählten eine gezielte Auswahl an zu vermittelnden Informationen, ein steuerndes Einwirken auf den Seminarverlauf durch das Erteilen von Arbeitsaufträgen sowie durch die Moderation des Referenten bei der Auswertung der Arbeitsergebnisse im Seminarrahmen. In den Kontaktphasen erfolgte eine Außensteuerung der Studiengesellschaft durch den Versand von ausgewählten Publikationen, Einladungen zu Veranstaltungen wie etwa Büchervorstellungen, Autorenlesungen und Vorträgen sowie die Vergabe von wissenschaftlichen Arbeiten. Letztere wurden mit der Zielsetzung einer anschließenden Veröffentlichung angefertigt, wobei die Studiengesellschaft die Verfasser intensiv unterstützte¹⁶¹.

Zu den *Mitteln* zählten Seminarunterlagen und Schriftenreihen der Studiengesellschaft sowie sonstige Zeitschriften, Bücher, Filme und Video-Bänder. Zum *Praxiskontext*: Die Studiengesellschaft bezeichnete sich als eine „Institution der politischen Erwachsenenbildung“¹⁶². Bei den internen Seminaren handelte es sich um Erwachsenenbildung, die der Fort- und Weiterbildung ihrer Teilnehmer diene. Soweit es die Zielgruppen Lehrer, Studenten und weitere volljährige Teilnehmer betrifft, gilt das auch für externe Seminare. Bei jüngeren Teilnehmern ist von Jugendbildung zu sprechen. Die Teilnahme an den internen Seminaren der Studiengesellschaft erfolgte grundsätz-

¹⁶⁰ ZDv 1/200, 1983, Anlage 2/1, Nr. 115 (am 1. April 1990 außer Kraft gesetzt); Zitiert in: Westdeutscher Rundfunk – Redaktion MONITOR, 1989, S. 5 und Süddeutsche Zeitung vom 20. Januar 1989: „Vorwürfe gegen psychologische Verteidiger. Schaden für die Bundeswehr wegen angeblicher illegaler Aktivitäten befürchtet“.

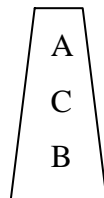
¹⁶¹ StudGes, 1970, S. 3; StudGes, 1972b, S. 6 f.

¹⁶² StudGes, 1985a, S. 3

lich freiwillig. Diese Veranstaltungen wurden in den Semesterferien durchgeführt und somit in der Freizeit der Studenten¹⁶³. Bei den Teilnehmern ist daher auf ein großes Interesse an den Seminarthemen und auf ein hohes Maß an intrinsischer Motivation zu schließen. Hinsichtlich der Einstellungen zu den externen Seminaren zeigt sich unter den Teilnehmern ein vergleichsweise heterogenes Bild, dass auch kritische und ablehnende Stimmen enthielt.

Die *Praxisrichtungen* der Studiengesellschaft sind wie folgt zu bewerten: Bei den Seminaren erfolgte Erziehung aus zuvor dargelegten Gründen primär als Enkulturationshilfe. Erziehung als Identitätshilfe spielte bei den internen Seminaren eine bedeutende, bei den externen Seminaren hingegen eine nachgeordnete Rolle. Erziehung als Emanzipationshilfe war weit weniger bedeutsam. In der graphischen Darstellung dieser Ergebnisse ergibt sich folgendes Bild:

**Schaubild 15: Modulkombination von Erziehung
in der Studiengesellschaft**



Legende:

A: Erziehung als Enkulturationshilfe

B: Erziehung als Emanzipationshilfe

C: Erziehung als Identitätshilfe

Angaben der Studiengesellschaft zufolge resultierten *Praxisprobleme* insbesondere aus den allgemeinen „Linkstrends“ an deutschen Hochschulen¹⁶⁴: Es war demnach schwierig, homogene Seminargruppen zusammenzustellen, deren Mitglieder sich allesamt zu Multiplikatoren politischer Ansichten der PSK/PSV eigneten. Weitere Praxisprobleme ergaben sich für Referenten externer Seminare, sofern die Teilnehmer politische Gegenpositionen ver-

¹⁶³ StudGes, 1966, S. 4

¹⁶⁴ StudGes, 1971a, S. 2

traten¹⁶⁵. Eine grundsätzliche Herausforderung der Praxis war die Tarnung der Studiengesellschaft aufrechtzuerhalten. Als die Studiengesellschaft im Jahr 1989 in den Fokus der Medien geriet, war die Tarnung aufgedeckt und folgenreiche Praxisprobleme entstanden. In der Öffentlichkeit wurde kritisch hinterfragt, ob das verdeckte Vorgehen rechtlich und moralisch vertretbar gewesen ist.

¹⁶⁵ StudGes, 1985a, S. 3; StudGes, 1986, S. 4

8. Schlussbetrachtungen

Das übergeordnete Ziel der PSK/PSV im Kalten Krieg war es, das Staats- und Gesellschaftssystem der Bundesrepublik nach innen und außen zu konsolidieren. Es handelte sich dabei um eine komplexe Zielvorgabe seitens der Politik, die ein vielseitiges Propagandainstrument erforderte. Die PSK/PSV wirkte aus unterschiedlichen Bereichen heraus auf Einstellungen und Verhalten von Zielgruppen in der Bundesrepublik und der DDR ein. Es waren (1) die Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV, (2) die PSK/PSV-Truppe, (3) die Deutsche Gesellschaft für Sozialbeziehungen und (4) die Studiengesellschaft für Zeitprobleme. Den Bundesbürgern blieben die Vorgehensweisen der PSK/PSV weitestgehend unbekannt. Erst durch die Medien wurden sie umfangreich über die Aktivitäten dieses Propagandainstruments informiert. Die Berichterstattung zur PSK/PSV fiel vor allem kritisch aus. Zum zentralen Kritikpunkt wurde das verdeckte Vorgehen der PSK/PSV gegenüber der eigenen Bevölkerung, das an „Methoden der Nazi-Propaganda“ erinnere¹. In der Presse und in der Politik wurde der PSK/PSV eine Nähe zur nationalsozialistischen Propaganda und Erziehung im Dritten Reich vorgehalten². Nicht nur Kritiker und Gegner der PSK/PSV stellten nunmehr infrage, ob das Vorgehen dieses bundesdeutschen Propagandainstruments moralisch und rechtlich korrekt gewesen ist³. Auf Basis der bisherigen Ausführungen soll abschließend unter pädagogischen Gesichtspunkten diskutiert werden, ob ein Vergleich zwischen dem Menschenbild der Nationalsozialisten, aus dem sich Ziele, Inhalte, Mittel und Methoden von Propaganda und Erziehung im Hitlerstaat ableiteten, und dem der PSK/PSV haltbar ist. Es ist hierbei im Besonderen zu diskutieren, inwieweit die Zielpersonen als Individuen wahrgenommen und an der Lernzielbestimmung beteiligt worden sind.

¹ Westdeutscher Rundfunk Köln – Redaktion MONITOR, 1989, S. 1 f.

² Deutscher Bundestag, 1989, Drucksache 11/4134; Die Welt vom 21. Januar 1989: „Bundeswehr bekämpft Extremismus“. Scholz lässt ‚Monitor‘-Vorwürfe prüfen / Zusammenarbeit mit NS-Propagandisten verneint“; Vorwärts vom 28. Januar 1989: „Bundeswehr – ‚Kriminelle Vereinigung?‘“, S. 15 f.; DER SPIEGEL vom 15. Mai 1989: „Wir müssen an Mütter und Bräute ran“. Mit obskuren Methoden versucht die Bundeswehr, Freund und Feind ihren Auftrag nahezubringen“, S. 45 f.; Vorwärts vom 28. Januar 1989: „Bundeswehr – ‚Kriminelle Vereinigung?‘“, S. 15 f.

³ Landtag Nordrhein-Westfalen, 1989, Drucksache 10/4239; Westdeutscher Rundfunk 3, 1989a, S. 10 f.

Im Dritten Reich verschmolzen vor allem in den letzten Jahren des Zweiten Weltkrieges Propaganda und Erziehung zu ein und demselben Phänomen. Das Menschenbild der Nationalsozialisten basierte dabei auf einer rassistisch-biologistischen Grundlage⁴. Es ging von der Ungleichheitstheorie der Menschen aus und stellte den Herrenmenschen über die restliche Weltbevölkerung⁵. Es war zudem geprägt von zwei zentralen Feindbildern, dem „Weltjudentum“ und der „Weltgefahr Bolschewismus“⁶, die es zu vernichten galt⁷. Propaganda und Erziehung wurden dabei zu Instrumenten einer geistigen Mobilmachung⁸. Die Educanden selbst sollten zu typisierten und funktionalisierten Mitgliedern des „Volkskörpers“ geformt werden und sich vor allem durch Gesinnung und Einheitsbewusstsein auszeichnen⁹. Dieses Menschenbild war zentrale Grundlage für das Denken und Handeln im totalen Propaganda- und Erziehungsstaat der Nationalsozialisten, in dem Zöglinge zu Objekten degradiert wurden¹⁰. Der Gestaltungsraum für eine individuelle Persönlichkeitsentwicklung außerhalb der Grenzen des NS-Menschenbildes blieb ebenso wie die Teilhabe an der Lernzielbestimmung auf ein Minimum begrenzt. Alice Miller spricht in diesem Zusammenhang bildhaft wertend von einer „Schwarzen Pädagogik“¹¹.

Die PSK/PSV der Bundeswehr war sich bereits in ihren Anfängen bewusst, ein ungeliebtes, schweres Erbe tragen zu müssen. In ihrem Menschenbild wurde die Absicht überdeutlich, sich beim Aufbau eines bundesdeutschen Propagandainstrumentes von den Nationalsozialisten zu unterscheiden. An den Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV, die eine Qualifikations-, Selektions- und Integrationsfunktion erfüllten, wurde zum „Staatsbürger in Uniform“ erzogen, dessen Menschenbild sich an den Verfassungsnormen des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland orientiert¹². Bei dem Leitbild handelt es sich um ein Erziehungsideal¹³. Bereits an dieser Stelle ist kritisch anzuführen, dass es im Dienstalltag der Bundeswehr auch immer

⁴ Giesecke, 1999, S. 275

⁵ Assel, 1983, S. 67

⁶ Buddrus, 2003, S. 80

⁷ Kogon, Langbein & Rückerl, 1983; Traub, 2005, S. 164 f.

⁸ Buchbender, 1978, S. 17 f.; Böhm, 2004b, S. 16 f.

⁹ Assel, 1983, S. 73

¹⁰ Steinhaus, 1981, S. 104

¹¹ Miller, 1983, S. 22 f.

¹² Meier, Roßmanith & Schäfer, 2003, S. 354

¹³ Schirmer, 1981, S. 208 f.; Nobbe, 1985, S. 59 f.; Rosen, 2004, S. 149 f.

wieder Abweichungen von dem postulierten Erziehungsideal gegeben hat¹⁴. Die Jahresberichte des Wehrbeauftragten des Deutschen Bundestages gewähren Einblicke in Verfehlungen auf dem Gebiet der Soldatenerziehung¹⁵. Grundsätzlich hat das Leitbild des Staatsbürgers in Uniform den militärisch qualifizierten Soldaten zum Ziel, der aus Einsicht und freier Überzeugung für die Werte und Normen der Bundesrepublik notfalls auch mit Waffengewalt eintritt. Dabei ist er der Tradition des 20. Juli 1944, dem deutschen Widerstand, verpflichtet¹⁶. Dieses Menschenbild war Ausgangspunkt für die Soldatenerziehung an den Lehr- und Forschungsstätten der PSK/PSV. Mit Blick auf die besondere Situation des Kalten Kriegs war das an dieser Bundeswehreinrichtung gelebte und gelehrt Menschenbild geprägt von einem bipolaren Denken, dass in die Kategorien West und Ost unterschied und in Gegensatzpaaren wie „richtig“ und „falsch“ sowie „gut“ und „schlecht“ weitergedacht wurde. Sofern sich die Lehrgangsteilnehmer innerhalb dieser Denkmuster bewegten, konnten sie sich mit eigenen Ideen in die PSK/PSV-Lehre einbringen. Da es sich bei den Teilnehmern fast ausschließlich um Befürworter des Propagandainstruments handelte, kam es kaum zu Ansichten, die von der Lehrmeinung abwichen. Im Rahmen von Laufbahnlehrgängen konnten Soldaten überhaupt nicht an der Lernzielbestimmung beteiligt werden. Die Ziele zu diesem Lehrgangstypen wurden aus Ämtern der Bundeswehr detailliert vorgegeben¹⁷. Bei Verwendungslehrgängen war hingegen ein Spielraum zum Einbringen individueller Vorstellungen gegeben. In der Lehre sollten neben Fachkenntnissen auch Bereitschaften vermittelt werden, sich für die freiheitlich demokratische Grundordnung der Bundesrepublik auch über die innerdeutsche Grenze hinaus aktiv einzusetzen. Indoktrination und Manipulation, wie sie in der Propaganda-Lehre der Nationalsozialisten vorherrschten¹⁸, hatten hier aber keinen Platz. Die PSK/PSV war das Propagandainstrument einer Demokratie und keiner Diktatur. Von charakteristischen Elementen des Nationalsozialismus, wie dem „blinden

¹⁴ Clement & Jöris, 2005, S. 89

¹⁵ Jahresberichte des Wehrbeauftragten des Deutschen Bundestages: 1959 Drucksache 1796, 1960 Drucksache 2666, 1961 Drucksache IV/371, 1962 Drucksache IV/1183, 1963 Drucksache IV/2305 und viele mehr.

¹⁶ Altenburg, 1984, S. 9 f.; Schule der Bundeswehr für Innere Führung, 1984, S. 11; Ullrich, 1984, S. 48; Rosen, 1992, S. 6 f.; Kutz, 1989, S. 22 f.; Reeb & Többicke, 2003, S. 312 f.; Pommerin, 2005, S. 11

¹⁷ PSVSHBw, 1975, S. 18

¹⁸ Buddrus, 2003, S. 60 f.

Führergehorsam“, distanzierten sich die Lehrstabsoffiziere und zivilen Wissenschaftler vehement. Sie lobten vielmehr die freimütige Offenheit von Forschung und Lehre an dieser Bundeswehrdienststelle¹⁹. Insgesamt zeigten sich die Lehr- und Forschungsstätten weitestgehend offen gegenüber allen Interessierten auf dem Gebiet des Psychologischen Kampfes und der Psychologischen Verteidigung. Das galt für Bundeswehrsoldaten gleichermaßen wie für zivile Bundesbürger und Angehörige verbündeter und befreundeter Staaten²⁰. Den Lehrgangsteilnehmern wurden Unterrichtsumdrucke in der Absicht ausgehändigt, dass sie die vermittelten Inhalte in weitere militärische und zivilgesellschaftliche Personenkreise hineintragen²¹. Der weithin offene Umgang innerhalb der Streitkräfte und gegenüber der Öffentlichkeit zum Thema PSK/PSV seitens der Lehr- und Forschungsstätten²² entsprach durchaus dem Grundgedanken von Demokratie und unterschied sich auch dahingehend deutlich von der NS-Propaganda im Dritten Reich. Ein weiterer wesentlicher Unterschied zur NS-Propaganda lag darin, dass die Standpunkte der PSK/PSV in einer pluralistischen Gesellschaft in unmittelbarer Konkurrenz zu entgegengesetzten Ansichten und Auffassungen standen und argumentativ überzeugend kommuniziert werden mussten. Im Gegensatz dazu wurden in der NS-Diktatur Kritikern und Oppositionellen mittels physischer und psychischer Gewalt die Möglichkeiten zur freien Meinungsäußerung weitestgehend verwehrt²³.

Die PSK/PSV-Soldaten verbreiteten das an den Lehr- und Forschungsstätten vermittelte Menschenbild in der eigenen Truppe. Darüber hinaus trugen sie die im Leitbild des Staatsbürgers in Uniform enthaltenen Normen und Werte im Rahmen der Informationseinsätze vor allem in die Streitkräfte der DDR hinein. Im ostdeutschen Uniformträger sahen die PSK/PSV-Soldaten einen potenziellen Gegner, den es nicht zu vernichten, sondern von der eigenen Position zu überzeugen galt. Grundsätzlich wurde in ihm zuallererst der Mensch gesehen. Es gab hier kein Feindbild „Weltgefahr Bolschewismus“!²⁴ Gleichwohl wurde der Kommunismus als eine ernstzunehmende

¹⁹ Veil, 1978, S. 2

²⁰ Werle, 1989, S. 23

²¹ PSKSHBw, 1965; PSVSHBw, 1984b

²² Gästebücher der PSKSHBw, PSVSHBw und AkPSVBw

²³ Steinhaus, 1981, S. 104 f.

²⁴ Schroeder, 1975, S. 63; Leber, 1974, S. 3 f.

Gefahr für die eigene Lebensform bewertet²⁵. In der PSK/PSV-Truppe wurde die Einstellung vertreten, dass sich die meisten „Kameraden von der anderen Feldpostnummer“²⁶ (hervorgehoben durch den Verfasser) nur auf Druck der kommunistischen Machthaber weitestgehend staatskonform verhielten, insgeheim aber anders dachten und zum Teil auch anders handelten. In den hohen Flüchtlingszahlen und den Aussagen zahlreicher Leserbriefe auf die Flugschriften sahen sich die PSK/PSV-Soldaten in ihrer Annahme bestätigt²⁷. Von dem Menschenbild der PSK/PSV-Truppe wurde eine Methodik abgeleitet, die im Wesentlichen auf den Faktoren „Empathie“ und „Glaubwürdigkeit“ beruhte. Methoden und Mittel wurden sorgfältig auf die jeweilige Bedürfnislage der Zielgruppen in der DDR abgestimmt²⁸. Um langfristig glaubwürdig zu sein und Vertrauen zu erwirken, sollten grundsätzlich nur wahrheitsgetreue, für den Empfänger möglichst nachprüfbare Informationen kommuniziert werden²⁹. Ein wesentliches Ziel der Informationseinsätze war der Hasserziehung in den Streitkräften der DDR entgegenzuwirken und das propagierte Feindbild einer „militaristischen“ Bundeswehr, Bundesrepublik und NATO zu widerlegen³⁰. In der Kenntnis, dass so genannte Feindpropaganda aus dem Westen von den Uniformträgern der DDR nicht gelesen und gehört werden durfte, ergriff die PSK/PSV-Truppe Maßnahmen zum Schutz der NVA-Soldaten vor Repressalien durch ihre Vorgesetzten: Es wurden zum Beispiel ausgewählte PSK/PSV-Flugzeitungen gestalterisch DDR-Schriften angeglichen, so dass die Ausrede des Lesers, er glaube eine DDR-Ausgabe in den Händen zu halten, kaum zu widerlegen war. Auch in diesen Maßnahmen spiegeln sich das Menschenbild der PSK/PSV-Truppe und die Faktoren Empathie und Glaubwürdigkeit wider. Mit Druckerzeugnissen und Hörfunksendungen wirkte die PSK/PSV-Truppe vor allem mit der Zielsetzung auf NVA-Soldaten ein, sie von ihrer Führung zu emanzipieren. Diese Einflussnahme lief den Sozialisationsprozessen in der DDR gezielt entgegen. Die kognitive Dissonanz bei den Zielpersonen, für ein System Dienst an der Waffe zu leisten, dass man

²⁵ Poeppel, 1989, S. 50 f.

²⁶ Henkel, 2004, S. 11

²⁷ BArch-MA, BW 2 / 6865

²⁸ Walther, 1980, S. 631

²⁹ Michelis, 1988, S. 572 f.; Range, 1989, S. 253

³⁰ Bolik, 1987, S. 477 ; Fernmelde-Bataillon 950, 1993, S. 14

innerlich ablehnt, wurde durch die Informationseinsätze verstärkt. Zu einem zentralen Thema der PSK/PSV-Flugschriften wurde die „Republikflucht“. Auf der einen Seite warnte die PSK/PSV-Truppe in ihren Flugschriften vor unüberlegten Fluchtversuchen³¹. Auf der anderen Seite schilderte sie aber auch Fälle gelungener Integration von fahnenflüchtigen NVA-Soldaten in die bundesdeutsche Gesellschaft³². Dieser innere Widerspruch war für die ostdeutschen Uniformträger nur schwierig zu lösen. Ein besonderes Anliegen der PSK/PSV-Truppe war es, Grenzsoldaten zur Einsicht zu bringen, dass der Schießbefehl an der innerdeutschen Grenze ein Mordbefehl ist³³. Bei dieser Form von Rechtserziehung wurden zum einen moralische und juristische Gründe angeführt. Zum anderen wurden den Grenzsoldaten aber auch konkrete Hilfestellungen gegeben, wie sie Todesschüsse unterlassen können, ohne dienstliche Strafen befürchten zu müssen, zum Beispiel in Form von so genannten Zielfehlerkarten³⁴. Die Uniformträger der DDR wurden von der PSK/PSV-Truppe weitest möglich als Individuen wahrgenommen und angesprochen. Die heterogene Zielgruppe NVA wurde dazu in zahlreiche kleine Gruppierungen unterteilt und die Flugschriften möglichst exakt auf deren aktuelle Bedürfnislage abgestimmt. In die Lernzielbestimmung konnten sich die Zielpersonen nur bedingt einbringen. Die PSK/PSV-Truppe erhielt Rückmeldungen zu ihren Produkten primär aus Briefen von Lesern der Flugschriften und Befragungen von geflüchteten Uniformträgern aus der DDR. Die ab 1961 von der PSK/PSV-Truppe durchgeführten Informationseinsätze in die DDR wurden gegenüber der bundesdeutschen Öffentlichkeit zunächst geheim gehalten. Erst als 1965 die Medien mit Berichten über die Ballonaktionen in der bundesdeutschen Öffentlichkeit massive Kritik hervorriefen³⁵ und der Verteidigungsminister vor dem Deutschen Bundestag dafür die Verantwortung übernahm³⁶, änderte sich die Informationspolitik der PSK/PSV-Truppe³⁷. Bei ihren Druckerzeugnissen handelte es

³¹ PSK/PSV-Flugzeitung „Volksarmee“, 1962, Nr. 4

³² PSK/PSV-Flugzeitung „Volksarmee“, 1962, Nr. 7

³³ Dinkel, 1989, S. 7; PSK/PSV-Flugzeitung „Volksarmee“, 1969, Nr. 38

³⁴ Stahnke, 1994, S. 332

³⁵ Schindelbeck, 1998, S. 791 f.

³⁶ Deutscher Bundestag, 1965, Drucksache 9145

³⁷ Trentzsch, 1966, S. 7 f.

sich im Wesentlichen um „weiße“ und „graue“ PSK/PSV. „Schwarze“ PSK/PSV blieb hier die Ausnahme³⁸.

Das Menschenbild der DGfSB war im Vergleich zu dem der Lehr- und Forschungsstätten und der PSK/PSV-Truppe geradezu philanthrop. In den Westen geflüchtete Uniformträger aus der DDR wurden als gleichberechtigte deutsche Bürger gesehen, die sich nunmehr für ein Leben in der Bundesrepublik entschieden hatten³⁹. Die soziale Betreuungsarbeit der DGfSB hatte die Integration der Flüchtlinge in das berufliche und gesellschaftliche Leben in der Bundesrepublik zum Ziel⁴⁰. Dabei stand das Subjekt im Mittelpunkt der sozialen Betreuung. Mit den in Not geratenen Personen wurden individuelle Lösungswege erarbeitet, wobei die Bedürfnisse und Ziele der geflüchteten Uniformträger weitest möglich berücksichtigt wurden. Aus Sicht der PSK/PSV handelte es sich insgesamt um eine sehr heterogene Zielgruppe. Unterschiedliche Berufsabschlüsse, familiäre Situationen und Charaktere erforderten eine individuell abgestimmte soziale Betreuung⁴¹. Die geflüchteten Uniformträger sollten von den Betreuern zur Übernahme der Rolle als Bundesbürger befähigt werden, einschließlich zur Wahrnehmung staatsbürgerlicher Rechte und Pflichten. Mit dem Hinein(er)ziehen in das bundesdeutsche Staats- und Gesellschaftssystem wurde primär eine systemstabilisierende Funktion erfüllt. Angesichts des grausamen Umgangs von Nationalsozialisten mit fahnenflüchtigen potenziellen Gegnern⁴² muss die Betreuung durch die DGfSB als Gegensatz im positiven Sinne bewertet werden. Die Betreuungsarbeit der DGfSB wurde eigenen Angaben zufolge aus einem gesamtdeutschen Verantwortungsbewusstsein heraus durchgeführt. Ergänzend muss aber hinzugefügt werden, dass der ursprüngliche Auslöser für die soziale Betreuung geflüchteter Uniformträger aus der DDR die hohe Rückkehrerquote von etwa 36 Prozent gewesen ist⁴³. Die SED setzte die Rückkehrer als vermeintlich freiwillige Kronzeugen einer militaristischen Lebensweise in der Bundesrepublik ein, bevor sie von einem DDR-Gericht zu langjährigen Haftstrafen verurteilt worden sind. Diese Ne-

³⁸ BArch-MA, BW 2 / 6864

³⁹ Buchbender & Rothe, 2001, S. 68 f.

⁴⁰ DGfSB, 1963, S. 1

⁴¹ Buchbender & Rothe, 2000, S. 4 f.

⁴² Andrej, 2003, S. 131 f.

⁴³ Rothe, 1995, S. 219

gativpropaganda für die Bundesrepublik galt es fortan zu unterbinden. Ein weiteres Motiv für die Betreuungsarbeit war das Interesse der PSK/PSV an Informationen von den Flüchtlingen für ihre eigene Arbeit⁴⁴. Ferner setzte die PSK/PSV fahnenflüchtige NVA-Soldaten auch für ihre eigenen Propagandazwecke ein. Die Betreuungsarbeit der DGfSB erfolgte demnach nicht aus einem Selbstzweck heraus, sie wurde vielmehr von den Zielen der PSK/PSV bestimmt. Die DGfSB arbeitete von 1963 bis 1990 weitestgehend unbemerkt von der Öffentlichkeit⁴⁵. Das verdeckte Vorgehen erfolgte aus Gründen der Sicherheit für die Flüchtlinge und ihre Betreuer. Aus den Aktenbeständen des Ministeriums für Staatssicherheit ist ersichtlich, dass auf Seiten der DDR sogar die Entführung eines Betreuers der DGfSB detailliert geplant wurde und fernerhin die Absicht bestand, ihn zur Preisgabe seines Wissens über diesen PSK/PSV-Bereich zu zwingen⁴⁶.

Das Menschenbild der Studiengesellschaft war im verstärkte Maße vom bipolarem Denken des Kalten Krieges geprägt. Im Rahmen der Ost-West-Konfrontation wurde es nicht nur auf globaler und europäischer Ebene angewandt, sondern auch mit Blick auf die bundesdeutsche Bevölkerung. Die Studiengesellschaft unterschied in zwei Kategorien von Bundesbürgern: Auf der einen Seite standen Befürworter des Wehrdienstes und auf der anderen Seite Gruppierungen, die dem Dienst an der Waffe „indifferent“ oder „feindlich“ gegenüberstanden⁴⁷. Die Studiengesellschaft hatte bereits im Frieden die Aufgabe, „beim Abbau negativer Einstellungen zur Verteidigungsbereitschaft und zu Einzelproblemen der Verteidigung bei solchen Zielgruppen, die mit Informationen wirksamer erreicht werden, wenn die Bundeswehr nicht in Erscheinung tritt“⁴⁸ mitzuwirken. Über erzieherisches Handeln versuchte die Studiengesellschaft vor allem bei Lehrern, Studenten und Schülern die Wehrbereitschaft zu erhöhen und zu festigen. Sie bezeich-

⁴⁴ Trentzsch, 1966, S. 19

⁴⁵ Wenzke, 2005, S. 295

⁴⁶ Henkel, 2004, S. 11

⁴⁷ ZDv 1/200, 1984, Anlage 3/1, Nr. 201; Vgl. Pressemitteilung vom Förderverein Frieden e.V. vom 18. Januar 1989: „Friedensbewegung fordert Auflösung der ‚Psychologischen Verteidigung‘ der Bundeswehr“; Vorwärts vom 21. Januar 1989: „Soldaten als Psycho-Spitzel“.

⁴⁸ ZDv 1/200, 1984, Anlage 2/2, Nr. 115; Zitiert in: Westdeutscher Rundfunk – Redaktion MONITOR, 1989, S. 5 und Süddeutsche Zeitung vom 20. Januar 1989: „Vorwürfe gegen psychologische Verteidiger. Schaden für die Bundeswehr wegen angeblicher illegaler Aktivitäten befürchtet“.

nete sich als eine „Institution der Erwachsenenbildung“⁴⁹ und arbeitete mit zahlreichen Bildungsstätten in der Bundesrepublik zusammen, ohne ihren eigentlichen Auftraggeber, die PSK/PSV der Bundeswehr, öffentlich zu nennen. Über Seminare und Publikationen trat die Studiengesellschaft verdeckt an ihre Zielgruppen heran. Eine Beteiligung an der Lernzielbestimmung war bei den Seminaren grundsätzlich nicht vorgesehen. Allein die Erhöhung der Verteidigungsbereitschaft unter den Bundesbürgern stand im Vordergrund ihrer Aktivitäten. Konträre Auffassungen wurden als „allgemeine Linkstrends“⁵⁰ bewertet, ohne sich mit deren Inhalten offen auseinander zu setzen. Ausgewählte Studenten schulte die Studiengesellschaft im Rahmen interner Seminare zu Multiplikatoren ihrer politischen Standpunkte und offenbarte sich nur ihnen im Verlauf einer weiteren Zusammenarbeit. Die „schwarze“ PSK/PSV der Studiengesellschaft passt so gar nicht in das Bild eines demokratischen Gemeinwesens. Diese staatlich gelenkte Einflussnahme eines Propagandainstruments in Bereiche der Erziehung hinein, rief in der bundesdeutschen Öffentlichkeit massive Kritik hervor. Im Landtag Nordrhein-Westfalen wurde bezeichnend von „Wehrpropaganda‘ in Schulen“ gesprochen⁵¹. Befürchtungen, Propaganda und Erziehung könnten wie im Dritten Reich wiederum zu ein und demselben Phänomen verschmelzen und in manipulativer Absicht gegen die eigene Bevölkerung eingesetzt werden, erscheinen aus heutiger Sicht sicherlich überzogen. Gleichwohl war die massive Kritik an der verdeckten Einflussnahme eines Propagandainstruments auf die Erziehung von ausgewählten Zielgruppen in der Bundesrepublik berechtigt und zeigte letztlich auch Wirkung.

Im März 1990 teilte der Bundesminister der Verteidigung, Dr. Gerhard Stoltenberg, mit, dass Psychologische Verteidigung künftig nicht mehr Aufgabe der Bundeswehr im Frieden sei. PSV-Aufgaben würden fortan nur noch im Spannungs- und Verteidigungsfall unter der Bezeichnung „Operative Information“ (OpInfo) wahrgenommen. Allein dafür werde im Frieden ausgebildet⁵². Das PSK/PSV-Leitreferat im BMVg wurde aufgelöst, die Zentrale Dienstvorschrift „Psychologische Verteidigung“ außer Kraft gesetzt, die

⁴⁹ StudGes, 1985b, S. 3

⁵⁰ StudGes, 1971a, S. 2

⁵¹ Landtag Nordrhein-Westfalen, 1989, Drucksache 10/4239

⁵² Die Welt vom 30.03.1990: „PSV von ‚Operativer Information‘ abgelöst“.

PSV-Akademie in Waldbröl erhielt einen neuen Namen und einen neuen Auftrag. Sie wurde in „Akademie der Bundeswehr für Information und Kommunikation“ umbenannt, dem Informations- und Pressestab des Verteidigungsministeriums fachlich unterstellt und avancierte schließlich zur zentralen Lehr- und Begegnungsstätte für die Öffentlichkeitsarbeit der Bundeswehr⁵³. Das PSV-Bataillon in Andernach wurde in Fernmelde-Bataillon 950 umbenannt und konzentrierte sich im Wesentlichen auf seinen Ausbildungsauftrag⁵⁴. Trotz dieser weitreichenden Maßnahmen wurden in der Politik und in den Medien Bedenken geäußert, dass Operative Information lediglich ein neuer Name für die ehemalige Psychologische Verteidigung sei. Der SPD-Abgeordnete Walter Kolbow fragte im September 1993 im Deutschen Bundestag nach dem Unterschied zwischen OpInfo und PSV. Die Parlamentarische Staatssekretärin Michaela Geiger gab folgende Antwort: „Der Unterschied liegt in der Aufgabenstellung. Psychologische Verteidigung hatte den Zweck, den Verteidigungsauftrag der Streitkräfte durch psychologische Maßnahmen zu unterstützen. Sie richtete sich gegen die Streitkräfte des Warschauer Paktes. Eine weitere Zielgruppe waren extremistische wehrfeindliche Gruppen in der Bundesrepublik Deutschland. Über letztere wurden offene Quellen ausgewertet, gegen sie wurde in Wort und Schrift vorgegangen. Diese Tätigkeiten wurden 1990 eingestellt. Auch die Zielgruppe Warschauer Pakt-Streitkräfte wurde durch Ministerentscheidung im Jahre 1990 gestrichen. Operative Information (...) richtet sich nicht gegen einen spezifischen Feind und sie wirkt nicht gegen eigene Bevölkerungsgruppen. Auch bei humanitären Einsätzen zeichnet sich die Notwendigkeit ab, über eigene Aktionen gezielt so zu informieren, daß sie verstanden und angenommen werden“⁵⁵. Für die Fernmeldetruppe Operative Information wurden grundsätzlich vier Einsatzmöglichkeiten vorgesehen: Die Landesverteidigung, die Landesverteidigung im Bündnisrahmen, die humanitäre Hilfe sowie friedensbewahrende und friedensschaffende Einsätze unter einem Mandat der Vereinten Nationen⁵⁶. Letztere Einsatzmöglichkeit bestimmt maßgeblich den Dienst von OpInfo-Soldaten bis in die Gegenwart. Der erste

⁵³ Bundeswehr aktuell vom 03.04.1990: „Neuer Auftrag, neue Namen. ‚Psychologische Verteidigung‘ nicht mehr Aufgabe der Bundeswehr im Frieden“.

⁵⁴ Brandt, 1993, S. 686

⁵⁵ Deutscher Bundestag, 1993, Drucksache 12/5755

⁵⁶ Brandt, 1993, S. 686

Einsatz im Rahmen des erweiterten Aufgabenspektrums der Bundeswehr erfolgte für OpInfo-Kräfte in den Jahren 1993 und 1994 in Somalia⁵⁷. Zu weiteren Einsatzorten für Angehörige der Truppe für Operative Information wurden das frühere Jugoslawien und Afghanistan⁵⁸. Weitere Auslandseinsätze werden folgen ...

Die vorliegende Untersuchung endet mit einer persönlichen Bewertung des Verfassers: Die PSK/PSV der Bundeswehr war ein Produkt des Kalten Krieges. Das Denken und Handeln ihrer militärischen und zivilen Mitarbeiter war von den besonderen Umständen der Ost-West-Konfrontation geprägt. In der Gesamtheit betrachtet hat das Personal der PSK/PSV über mehr als drei Jahrzehnte hinweg einen aktiven Beitrag zum friedlichen Ende des Kalten Krieges und zur Wiedervereinigung Deutschlands geleistet. Ihre Propagandamaßnahmen trugen überwiegend einen deeskalierenden Charakter. Sie dienten im Wesentlichen dem Aufbau einer wehrhaften Demokratie in der Bundesrepublik und dem Abbau eines Feindbildes in den bewaffneten Kräften der DDR. Erziehung nahm hierbei einen bedeutenden Stellenwert ein! Mit dem Ausklang des Kalten Krieges verloren die ursprünglichen PSK/PSV-Aufgaben zunehmend an Bedeutung. Das Ende dieses Propagandainstrumentes wurde jedoch nicht aus der Einsicht einer sinkenden Bedrohung der Bundesrepublik eingeleitet, sondern durch eine kritische Berichterstattung der Medien. Zurecht wurde die „schwarze“ PSK/PSV kritisiert und als Widerspruch zu den demokratischen Grundwerten der Bundesrepublik bewertet. Die aufgezeigten Parallelen zum totalen Propaganda- und Erziehungsstaat im Dritten Reich waren hingegen unberechtigt. Zu sehr unterscheiden sich ihre Menschenbilder und die davon abgeleiteten Mittel und Methoden. Die Propaganda der Nationalsozialisten entstammte dem Instrument einer Diktatur. Die PSK/PSV der Bundeswehr war hingegen ein Propagandainstrument einer Demokratie.

⁵⁷ Stahnke, 1994, S. 333 f.; Haase, 1994, S. 86 f.; Clement, 1994, S. 20 f.

⁵⁸ Hentrich, 1998, S. 457; Zinn, 2003, S. 54 f.

9. Literatur- und Quellenverzeichnis

Abelshauser, Werner & Schwengler, Walter (1997): Wirtschaft und Rüstung, Souveränität und Sicherheit. In: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Anfänge westdeutscher Sicherheitspolitik 1945-1956. Band 4. München: Oldenbourg.

Adorno, Theodor W. (1997): Erziehung nach Auschwitz. In: Adorno, Theodor W.: Gesammelte Schriften. Band 10. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 674-690.

Akademie der Bundeswehr für Psychologische Verteidigung (1988): Rechtliche Grundlagen für den PSV-Hörfunk. Umdruck. Waldbröl.

Akademie der Bundeswehr für Psychologische Verteidigung (1989a): Presseerklärung vom 08. Februar zu der durch die Fernsehsendung vom 17. Januar (Landesspiegel im WDR 3 und Monitor-Beitrag in der ARD) ausgelöste Diskussion um das Aufgabengebiet Psychologische Verteidigung (PSV) der Bundeswehr. Der Kommandeur. Waldbröl.

Akademie der Bundeswehr für Psychologische Verteidigung (1989b): Stellungnahme der AkPSVBw vom 29. Mai zum Beitrag „Bundeswehr bespitzelt Bürger“ in der ARD-Sendung Monitor vom 17. Januar 1989. Waldbröl.

Akademie der Bundeswehr für Psychologische Verteidigung (1990): Gästebuch vom 21.05.1986 bis zum 12.03.1990. Waldbröl.

Alboth, H. (1957): Die Aufgaben der psychologischen Abwehr. Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift. Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft. 123. Jahrgang. Nr. 5. S. 339-344.

- Alquen, Wolf-Dietrich d'** (1988): Reisende in Sachen Sicherheitspolitik. 30 Jahre Jugendoffiziere in der Bundeswehr. Information für die Truppe. Zeitschrift für Innere Führung. Heft 9. S. 3-13.
- Altenburg, Wolfgang** (1984): Zur Lage der Bundeswehr. In: BMVg (Hrsg.): 27. Kommandeurtagung der Bundeswehr. Schriftenreihe Innere Führung. Heft Nr. 2. S. 9-22.
- Andrej, Angrick** (2003): Besatzungspolitik und Massenmord. Die Einsatzgruppe D in der südlichen Sowjetunion 1941-1943. 1. Auflage. Hamburg: HIS.
- Angerer, Jo** (1990): „Psychologische Verteidigung“. Das Volk als Volksempfänger. Mediatas. 10. Nr. 4. S. 10-11.
- Anonym** (1977): Psychologie als Waffe. PSVSBw – Ausbildungsstätte für Konfliktbewältigung durch Kommunikation. Loyal. Nr. 5, S. 20.
- Anonym** (1986): Das Wort als Waffe. Bundeswehr-Info-Post. Nr. 4. S. 6.
- Anonym** (1988): Verteidigung ist mehr als Rüstung und Ausbildung. Die Akademie der Bundeswehr für Psychologische Verteidigung: Neuer Standort, neue Aufgaben, neuer Status. Truppenpraxis. Nr. 4. S. 392-396.
- Arnold, Klaus** (2002): Kalter Krieg im Äther. Der Deutschlandsender und die Westpropaganda der DDR. Münster, Hamburg et al.: Lit.
- Arnold, Klaus** (2003): Propaganda als ideologische Kommunikation. In: Publizistik. 48. Jahrgang. Heft 1. S. 63-82.
- Arnold, Klaus & Classen, Christoph** (2004): Zwischen Pop und Propaganda. Radio in der DDR. 1. Auflage. Berlin: Ch. Links.

- Assel, Hans-Günther** (1983): Politische Pädagogik im Wandel der Zeit. Über Probleme politischer Erziehung in Deutschland im 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main: Haag und Herchen.
- Ausschuß für Deutsche Einheit** (Hrsg.) (1961a): Strauss und seine Ultras – Drahtzieher der Revanchepolitik. Berlin.
- Ausschuß für Deutsche Einheit** (Hrsg.) (1961b): Heusinger, Foertsch und andere ... – Kriegsverbrecher an der Spitze von NATO und Bundeswehr. Berlin.
- Ausschuß für Deutsche Einheit** (Hrsg.) (1964): Hitlers Generale greifen nach Atomwaffen. Dokumentation über das Streben der Bonner Militaristen nach Atomwaffen und über die Rolle des Generalinspektors der Bundeswehr Trettner. Berlin.
- Bärwald, Helmut** (1976): Trojanische Kavallerie. Anmerkungen zum psychologisch-politischen Krieg gegen die Freiheit. München: Schild.
- Bärwald, Helmut** (1991): Das Ostbüro der SPD 1946-1971 – Kampf und Niedergang. Krefeld: Sinus.
- Bald, Detlef / Nolte, Wilhelm & Steyreiff, Hans-Heinrich** (1999): Generalstabsausbildung zwischen Gesellschaft und Militär. Herford, Bonn: Mittler & Sohn.
- Balke, Peter** (1970): Politische Erziehung in der Bundeswehr. Anmaßung oder Chance? Boppard am Rhein: Boldt.
- Barker, Stephen F.** (1998a): Education as a propaganda rationale. In: Cole, Robert (Ed.): International Encyclopedia of Propaganda. Chicago, London: Fitzroy Dearborn. S. 182-184.

- Barker, Stephen F.** (1998b): Education as a propaganda tool. In: Cole, Robert (Ed.): International Encyclopedia of Propaganda. Chicago, London: Fitzroy Dearborn. S. 184-187.
- Baron, Udo** (1993): Die Wehrideologie der Nationalen Volksarmee der DDR. Bochum: Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer.
- Barsch, Achim & Hejl, Peter** (2000): Zur Verweltlichung und Pluralisierung des Menschenbildes im 19. Jahrhundert. In: Ders. (Hrsg.): Menschenbilder. Zur Pluralisierung der Vorstellungen von der menschlichen Natur. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 7-41.
- Bartlett, F.C.** (1940): Political Propaganda. London, New York et al.: Cambridge University Press.
- Basse, Nicolas** (2003): Wiederbewaffnungspropaganda. Die Öffentlichkeitsarbeit der Regierung Adenauer für einen westdeutschen Wehrbeitrag (1951-1955). Militärgeschichte – Zeitschrift für historische Bildung. Ausgabe 1. S. 16-17.
- Bast, Roland** (1983): Grundbegriffe der Pädagogik – Kritik, Emanzipation, Verantwortung. Düsseldorf: Schwann.
- Baudissin, Wolf von** (1985): Erziehung zum Staatsbürger. Referat des Verfassers vor der Arbeitsgruppe I des Ausschusses für Fragen europäischer Sicherheit, 21. Juni 1955. In: BMVg (Hrsg.): Von Himmerod bis Andernach. Dokumente zur Entstehungsgeschichte der Bundeswehr. Schriftenreihe Innere Führung. Beiheft 4. S. 201-204.
- Baumann, Gerhard** (1960): Abwehr der psychologischen Kriegführung des Ostblocks. In: Wehrkunde. Zeitschrift für alle Wehrfragen. IX. Jahrgang. Heft 1. S. 1-6.

- Baumann, Gerhard** (1962): Psychologische Rückwirkungen in der Bevölkerung der Bundesrepublik beim Aufbau einer Gesamtverteidigung. In: Wehrwissenschaftliche Rundschau. Zeitschrift für die Europäische Sicherheit. 12. Jahrgang. Heft 3. S. 123-139.
- Beard, Charles A.** (1919): Propaganda in Schools. The Dial. S. 598-599.
- Beck, Thomas** (1983): Liebe zum Sozialismus – Haß auf den Klassenfeind. Sozialistisches Wehrmotiv und Wehrerziehung in der DDR. 2. Auflage. Lüneburg: Ost-Akademie.
- Benner, Dietrich** (2001): Allgemeine Pädagogik. Eine systematisch-problemgeschichtliche Einführung in die Grundstruktur pädagogischen Denkens und Handelns. 4., völlig neu bearbeitete Auflage. Weinheim, München: Juventa.
- Benner, Dietrich & Brüggem, Friedhelm** (2004): Mündigkeit. In: Benner, Dietrich & Oelkers, Jürgen (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Pädagogik. Weinheim, Basel: Beltz. S. 687-699.
- Benner, Dietrich & Hellekamps, Stephanie** (2004): Staatspädagogik / Erziehungsstaat. In: Benner, Dietrich & Oelkers, Jürgen (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Pädagogik. Weinheim, Basel: Beltz. S. 946-970.
- Bentele, Günter** (1999): Propaganda als Typ systematisch verzerrter öffentlicher Kommunikation. Zum Verhältnis von Propaganda und Public Relations in unterschiedlichen politischen Systemen. In: Liebert, Tobias (Hrsg.): Persuasion und Propaganda in der öffentlichen Kommunikation. Leipziger Skripten für Public Relations und Kommunikationsmanagement. Nr. 4. Leipzig: Vervielfältigungsstelle der Universität Leipzig. S. 95-109.

- Bernhard, Armin** (2001): Bildung und Erziehung: Grundlagen emanzipativer Subjektwerdung. Beiträge zur kritischen Bildungstheorie und Pädagogik. Kiel, Köln: Götzelmann.
- Biddle, William W.** (1932): Propaganda and education. New York: Rumford Press.
- Birnbaum, Alfred** (1920): Das Wesen der Propaganda. Eine psychologische Studie. Berlin: Vereinigte Fachzeitschriften Verlagsgesellschaft m.b.H.
- Blatter, Martin** (1980): Psychologische Kriegführung. Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift. 146. Jahrgang, Nr. 11. S. 629-632.
- Bliembach, Eva** (1996): Worte als Waffen. Flugblattpropaganda im Kalten Krieg. In: Diesener, Gerald; Gries, Rainer (Hrsg.): Propaganda in Deutschland. Zur Geschichte der politischen Massenbeeinflussung im 20. Jahrhundert. Darmstadt: Primus. S. 235-254.
- Blumenauer, Elke** (1997): Die Erforschung der NS-Propaganda und die Entwicklung der Inhaltsanalyse in den Vereinigten Staaten. In: Wilke, Jürgen (Hrsg.): Pressepolitik und Propaganda. Historische Studien vom Vormärz bis zum Kalten Krieg. Köln, Weimar et al.: Böhlau. S. 257-283.
- Böhm, Winfried** (1994): Wörterbuch der Pädagogik. 14., überarbeitete Auflage. Stuttgart: Kröner.
- Böhm, Winfried** (2004a): Der Krieg als Erzieher. Die Verherrlichung des Krieges durch die Pädagogik. In: Gatzemann, Thomas & Göing, Anja-Silvia (Hrsg.): Geisteswissenschaftliche Pädagogik, Krieg und Nationalsozialismus. Kritische Fragen nach der Verbindung von Pädagogik, Politik und Militär. Frankfurt am Main, Berlin, et al.: Lang. S. 9-36.

- Böhm, Winfried** (2004b): Geschichte der Pädagogik. Von Platon bis zur Gegenwart. München: Beck.
- Bohn, Helmut** (Hrsg.) (1959a): Siegen ohne Krieg. Die psychologische Verteidigung in der Demokratie. Köln: Markus.
- Bohn, Helmut** (Hrsg.) (1959b): Das Wort als Waffe. Stuttgarter Zeitung vom 1. Oktober, Nr. 226, S. 3. Nachgedruckt in: Freier, Edel von (Hrsg.) (2003): Helmut Bohn. Verschlungene Spuren. Eine politische Biographie 1914-1998. Dresden: Antaios. S. 310-314.
- Bokelmann, Hans** (1989): Erziehungsnormen. In: Wulf, Christoph (Hrsg.): Wörterbuch der Erziehung. 7. Auflage. München: Piper. S. 192-196.
- Bolik, G.** (1987): Die PSV-Truppe der Bundeswehr. Truppendienst. Jg. 26. Heft 5. S. 477-480.
- Boris, Peter** (1983): Die sich lossagten. Stichworte zu Leben und Werk von 461 Exkommunisten und Dissidenten. Köln: Markus.
- Borowsky, Peter** (1989): Deutschland 1969 – 1982. 2. Auflage. Hannover: Fackelträger.
- Brandt, Klaus** (1993): Die Fernmeldetruppe Operative Information. Soldat und Technik. Heft 11. S. 686-687.
- Brehmer, Tillmann & Harder, Dennis** (1989): Umstrittene Studie in Münster: Glasnost im Schwitzkasten. Unicum. Heft 4. S. 19.
- Brezinka, Wolfgang** (1981): Erziehungsziele, Erziehungsmittel, Erziehungserfolg. Beiträge zu einem System der Erziehungswissenschaft. Zweite, verbesserte und erweiterte Auflage. München, Basel: Reinhardt.

- Brezinka, Wolfgang** (1990): Grundbegriffe der Erziehungswissenschaft. Analyse, Kritik, Vorschläge. 5., verbesserte Auflage. München, Basel: Reinhardt.
- Brown, James A. C.** (1965): Techniques of persuasion. From Propaganda to brainwashing. Reprinted. Harmondsworth, Middlesex: Penguin.
- Brunner, H.** (1983): Die politisch-moralische und psychologische Vorbereitung der Armeeingehörigen intensivieren! Militärwesen. Nr. 11. S. 5.
- Brunner, Otto / Conze, Werner & Koselleck, Reinhardt** (Hrsg.) (1984): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Band 5. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Buber, Martin** (1954): Die Schriften über das dialogische Prinzip. Heidelberg: Schneider.
- Buch, Aribert von & Wypich, Franciszek** (1979): Einsatz der PSV-Truppe bei Übungen von Großverbänden. Kampftruppen. 21. Jahrgang. S. 71-72.
- Buch, Aribert von** (1979): Achtung, Achtung, hier spricht die Bundeswehr. Jahrbuch des Heeres. Folge 7. S. 144-148.
- Buchbender, Ortwin** (1978): Das tönende Erz. Deutsche Propaganda gegen die Rote Armee im Zweiten Weltkrieg. Militärpolitische Schriftenreihe der Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. Band 13. Stuttgart: Seewald.
- Buchbender, Ortwin & Hauschild, Reinhard** (1984): Geheimsender gegen Frankreich. Die Täuschungsoperation ‚Radio Humanité‘. Herford: Mittler.

- Buchbender, Ortwin & Rothe, Rolf** (2000): Auftrag Menschlichkeit: Die Deutsche Gesellschaft für Sozialbeziehungen e.V. 1963-1991. In Auszügen veröffentlichtes Skript.
- Buchbender, Ortwin & Rothe, Rolf** (2001): Im Dienste der Menschlichkeit: Die Deutsche Gesellschaft für Sozialbeziehungen e.V. 1963-1991. Europäische Sicherheit. 3. S- 68-69.
- Buchli, Hanns** (1962): 6000 Jahre Werbung. Geschichte der Wirtschaftswerbung und der Propaganda. Band II. Berlin: De Gruyter.
- Buddrus, Michael** (2003): Totale Erziehung für den totalen Krieg. Hitlerjugend und nationalsozialistische Jugendpolitik. Teil 1. München: Saur.
- Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung** (1956): Gefälschte Schreiben. Nr. 11. S. 98.
- Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung** (1957a): Kommunistische Wehrpropaganda. Nr. 50. S. 425-426.
- Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung** (1957b): Gefälschter Brief. 24. Nr. 133. S. 1254.
- Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung** (1958): „Psychologische Verteidigung“. Nr. 145. S. 1505.
- Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung** (1959): „konkretes“ Beispiel kommunistischer Infiltration. Nr. 40. S. 379-380.
- Bundesminister der Verteidigung** (Hrsg.) (1972): Weißbuch 1971/1972. Zur Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland und zur Entwick-

lung der Bundeswehr. Bonn: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung.

Bundesminister der Verteidigung (Hrsg.) (1974): Weißbuch 1973/1974. Zur Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland und zur Entwicklung der Bundeswehr. Bonn: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung.

Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.) (1959a): Kommunistischer Lügenfeldzug gegen die Bundeswehr. Information für die Truppe. Hefte für staatsbürgerliche Bildung und psychologische Rüstung. S. 464-469.

Bundesministerium der Verteidigung (1959b): Schreiben von Fü B VII 3 an den Bundesminister betreffs Einrichtung einer Lehrgruppe für Psychologische Verteidigung. Az.: 31-60-00, Bonn.

Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.) (1960): Neues vom Genossen Propagandowitsch. Die „wahre“ Information für die Truppe. Information für die Truppe. Nr. 7. S. 541-544.

Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.) (1961): Psychologie als Waffe. Einführung in Wesen und Formen des psychologischen Kampfes. Schriftenreihe Innere Führung. Reihe: Psychologische Waffen. Heft 1. Fü S I. Bonn.

Bundesministerium der Verteidigung (1962a): Notsoll für Offiziere bei PSK-Einheiten / Vorinformation. Schreiben von Fü B VII 10 an RBtl 990, LFKp 981, 982 und 983. Az: 10-25-00. Tgb.Nr. 1271 / 62 vom 9. Mai. Bonn.

Bundesministerium der Verteidigung (1962b): Schreiben vom Referat PSK- Fü B VII 9 an das Rundfunkbataillon 990. Az 31-60-45-20.

Tgb.Nr. 1587/62 betreffs: PsK-Einsatz „Westwind“ vom 19. Juni.
Bonn.

Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.) (1963): Agitation und Propaganda.. Schriftenreihe Innere Führung. Reihe: Psychologische Waffen. Heft 3. Fü S I. Bonn.

Bundesministerium der Verteidigung (1964a): Innere Führung gestern und heute. Dokumente und Kommentare. Beilage zu Heft 3/1964 „Information für die Truppe“. Köln: Kölnische Verlagsdruckerei.

Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.) (1964b): Ein Flugblatt. Information für die Truppe. Nr. 8. S. 828-831.

Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.) (1964c): Die Lügen sind immer gleich. Kommunistische Propagandakampagne gegen den Generalinspekteur. Information für die Truppe. S. 457-458.

Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.) (1966a): Neues vom Genossen Propagandowitsch. Information für die Truppe. Hefte für staatsbürgerliche Bildung und geistige Rüstung. S. 754-755.

Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.) (1966b): 904 und 935 – Kommunistensender gegen die Bundeswehr. Information für die Truppe. Hefte für staatsbürgerliche Bildung und geistige Rüstung. S. 778-792.

Bundesministerium der Verteidigung (1967a): PSK-Wirkungsanalyse für den Zeitraum vom 1. Oktober 1966 bis zum 31. Januar 1967. Fü S VII 6. Bonn.

Bundesministerium der Verteidigung (1967b): PSK-Wirkungsanalyse für den Zeitraum vom 1. Juni bis zum 30. September 1967. Fü S VII 6. Bonn.

Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.) (1967c): Flugblätter beim Manöver „Panthersprung“. Information für die Truppe. Hefte für staatsbürgerliche Bildung und geistige Rüstung. S. 472-476.

Bundesministerium der Verteidigung (1967d): Sprechzettel für Unterabteilungsleiter für persönlichen Vortrag beim Minister über „Offensive PSK in die bewaffneten Kräfte der SBZ“. Bonn.

Bundesministerium der Verteidigung (1970): Pressemitteilung vom 5. Februar: „Schmidt will keinen Bundeswehrender. Hardthöhe-Klarstellung zu falschen Interpretationen“

Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.) (1971): Psychologische Verteidigung. Begriffsbestimmung, Aufgaben, Auftragsbegriffe. Bonn.

Bundesministerium der Verteidigung (1973): Die Koordinierung der ideologischen Erziehung der Soldaten im Warschauer Pakt. Information zur Psychologischen Verteidigung. Fü S III 10. Bonn.

Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.) (1974): Psychologische Verteidigung. Weisung für Grundlagen und Grundsätze. Bonn.

Bundesministerium der Verteidigung (1977): Das Heer. Die PSV-Truppe. 1. Auflage. Informations- und Pressestab. Bonn.

Bundesministerium der Verteidigung (1980a): Fragen der Landesverteidigung im Unterricht der Schulen in der Bundesrepublik Deutschland. Informations- und Pressestab – Referat Öffentlichkeitsarbeit. In: Lutz, Dieter S. (Hrsg.): Weder Wehrkunde noch Wehrerziehung? Baden-Baden: Nomos. S. 62-69.

Bundesministerium der Verteidigung (1980b): „Erziehung zum Dienen; Verbesserung der Voraussetzung zum soldatischen Dienen“. Vor-

tragsskript. BMVg FÜ S I 6. In: Lutz, Dieter S. (Hrsg.): Weder Wehrkunde noch Wehrerziehung? Baden-Baden: Nomos. S. 83-91.

Bundesministerium der Verteidigung (1984): Taschenkarte Psychologische Verteidigung. Führungsstab der Streitkräfte III 9. Bonn.

Bundesministerium der Verteidigung (1990): Mitteilungen an die Presse vom 29. März: „Psychologische Verteidigung“ ist keine Friedensaufgabe der Bundeswehr mehr. Bonn.

Bundesminister des Innern (Hrsg.) (1975): Verfassungsschutzbericht 1974. Bonn: Referat Öffentlichkeitsarbeit.

Bundesminister des Innern (Hrsg.) (1977): Verfassungsschutzbericht 1976. Bonn: Referat Öffentlichkeitsarbeit.

Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen (Hrsg.) (1961): Die Flucht aus der Sowjetzone und die Sperrmaßnahmen des kommunistischen Regimes vom 13. August 1961 in Berlin. Zweite, durchgesehene Auflage. Bonn, Berlin: Bundesdruckerei.

Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen (Hrsg.) (1966). Das Schulbuch in der Sowjetzone. Lehrbücher im Dienst totalitärer Propaganda. Elfte, stark veränderte und erweiterte Auflage. Bonn, Berlin: Deutscher Bundes-Verlag.

Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen (Hrsg.) (1987): Die innerdeutsche Grenze. Köln: Promot.

Bundeswehramt/Lehrgruppe PSK (1963): Dienstplan für den 1. Lehrgang für Stammpersonal (PSK) der WBK-Züge vom 4.-15. Februar. Schloß Alfter bei Bonn.

- Bung, Hubert** (1980): Bildung, Erziehung und Ausbildung in der Bundeswehr. Regensburg: Walhalla und Praetoria.
- Bussemer, Thymian** (2005): Propaganda. Konzepte und Theorien. 1. Auflage. Wiesbaden: VS.
- Bystricky, Josef C.** (1968): Der Film als Mittel psychologischer Abwehr. Truppendienst. Heft 2. S. 120-122.
- Callo, Christian** (2002): Modelle des Erziehungsbegriffs. Einführung in pädagogisches Denken. München, Wien: Oldenbourg.
- Choukas, Michael** (1965): Propaganda comes of age. Washington, D.C.: Public Affairs Press.
- Christiansen, Werner C.** (1960): Kleiner kommunistischer Zitatenschatz. Bad Godesberg: ESTO.
- Christiansen, Werner C.** (1964): Kleiner kommunistischer Zitatenschatz II. Bad Godesberg: Hohwacht.
- Christiansen, Werner C.** (1965): Kleiner kommunistischer Zitatenschatz III. Bad Godesberg: Hohwacht.
- Christiansen, Werner C.** (1968): Kleiner kommunistischer Zitatenschatz IV. Bad Godesberg: Hohwacht.
- Clausewitz, Carl von** (1952): Vom Kriege. Vollständige Ausgabe im Urtext. 16. Auflage. Bonn: Duemmler.
- Clement, Rolf** (1994): Aus dem Schatten ins Licht. Ein besonderer Trupenteil gewinnt Ansehen. Loyal. Heft 7-8. S. 20-21.

- Clement, Rolf & Jöris, Paul Elmar** (2005): 50 Jahre Bundeswehr. 1955-2005. Hamburg, Berlin et al.: Mittler & Sohn.
- Clews, John C.** (1964): Communist propaganda techniques. London : Methuen.
- Cole, Robert** (Ed.) (1998): International Encyclopedia of Propaganda. Chicago, London: Fitzroy Dearborn.
- Cull, Nicholas / Culbert, David & Welch, David** (Eds.) (2003): Propaganda and Mass Persuasion. A Historical Encyclopedia. 1500 to the Present. Santa Barbara: ABC-CLIO.
- Cunningham, Stanley B.** (2002): The idea of propaganda. A reconstruction. Westport: Praeger.
- Daniel, Ute** (1994): Die Politik der Propaganda. In: Daniel, Ute & Siemann, Wolfram (Hrsg.): Propaganda. Meinungskampf, Verführung und politische Sinnstiftung (1789-1989). Frankfurt am Main: Fischer. S. 44-82.
- Daniel, Ute & Siemann, Wolfram** (1994): Historische Dimensionen der Propaganda. In: Ders. (Hrsg.): Propaganda. Meinungskampf, Verführung und politische Sinnstiftung (1789-1989). Frankfurt am Main: Fischer. S. 7-20.
- Deutscher Ausschuß für das Erziehungs- und Bildungswesen** (1970): Gutachten zur Politischen Bildung und Erziehung. In: März, Fritz (Hrsg.): Soziale und politische Erziehung. Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt. S. 120-130.
- Deutscher Bundestag** (1965): Frage des Abgeordneten Dr. Kohut: Flugblattaktionen an der Demarkationslinie zur SBZ sowie Antwort vom

Bundesminister der Verteidigung, von Hassel. 182. Sitzung. 13. Mai, Bonn. 9145 B/9145 C.

Deutscher Bundestag (1989): Kleine Anfrage des Abgeordneten Dr. Mechtersheimer und der Fraktion DIE GRÜNEN zu „Aktivitäten der psychologischen Verteidigung“. Drucksache 11/4134.

Deutscher Bundestag (1989): Aktivitäten der psychologischen Verteidigung. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Dr. Mechtersheimer und der Fraktion DIE GRÜNEN vom 18. April. Drucksache 11/4360.

Deutscher Bundestag (1990): Kleine Anfrage der Abgeordneten Dr. Mechtersheimer und der Fraktion Die Grünen. Neuorganisation der Psychologischen Verteidigung. BT-Drucksache 11/7346.

Deutscher Bundestag (1993): Schriftliche Fragen mit den in der Woche vom 20. September eingegangenen Antworten der Bundesregierung. (PSV versus OpInfo) 12. Wahlperiode. Drucksache 12/5755.

Deutsche Gesellschaft für Sozialbeziehungen e.V. (1963): Satzung. Troisdorf.

Deutsche Gesellschaft für Sozialbeziehungen e.V. (1966): Lose Blattsammlung aus den Aktenbeständen, Befragungen von uniformierten Flüchtlingen NVA Kdo Gr., 4. GrKp Hildebrandshausen 52795/2.64-6.9.66/SBZ/Mil-H. Troisdorf.

Deutsche Gesellschaft für Sozialbeziehungen e.V. (1967): Lose Blattsammlung aus den Aktenbeständen vom 1. Oktober 1966 bis zum 31. Januar. Troisdorf.

Deutsche Gesellschaft für Sozialbeziehungen e.V. (1969a): Bericht über die Tätigkeiten der DGfSB im 1. Halbjahr. Troisdorf.

- Deutsche Gesellschaft für Sozialbeziehungen e.V.** (1969b): Lose Blattsammlung aus den Aktenbeständen vom 1. Januar bis zum 26. Juni. Troisdorf.
- Deutsche Gesellschaft für Sozialbeziehungen e.V.** (1975): Bericht über die DGfSB. Troisdorf.
- Deutscher Lehrmittel-Verband e.V.** (Hrsg.) (1979): DIDACTA 79. Katalog zur internationalen Fachmesse für Lehrmittel und Schulausstattung. Frankfurt am Main: DIDACTA.
- Deutscher Lehrmittel-Verband e.V.** (Hrsg.) (1985): DIDACTA 85. Katalog zur internationalen Fachmesse für Schule, Bildung, Training. Frankfurt am Main: DIDACTA.
- Deutsches Institut für Militärgeschichte** (Autorenkollektiv) (1969): Bundeswehr – antinational und aggressiv. Chronik, Fakten, Dokumente. Berlin: Deutscher Militärverlag.
- Diedrich, Torsten** (1995): Die militärische Grenzsicherung an der innerdeutschen Demarkationslinie und der Mauerbau 1961. In: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Vom Kalten Krieg zur deutschen Einheit. München: Oldenbourg. S. 127-143.
- Diedrich, Torsten** (1998): Die Grenzpolizei der SBZ/DDR (1946-1961). In: Diedrich, Torsten / Ehlert, Hans & Wenzke, Rüdiger (Hrsg.): Im Dienste der Partei. Handbuch der bewaffneten Organe der DDR. Berlin: Ch. Links. S. 201-224.
- Diedrich, Torsten** (2005): Gegen Aufrüstung, Volksunterdrückung und politische Gängelei. Widerstandsverhalten und politische Verfolgung in der Aufbau- und Konsolidierungsphase der DDR-Streitkräfte 1948 bis 1968. In: Wenzke, Rüdiger (Hrsg.): Staatsfeinde in Uni-

form? Widerständiges Verhalten und politische Verfolgung in der NVA. Erste Auflage. Berlin: Ch. Links. S. 31-195.

Diefenbach, Karl (2001): Von Himmerod zum Kosovo. Kontinuität der Inneren Führung. Reader Sicherheitspolitik. Die Bundeswehr vor neuen Herausforderungen. VII. 4. Nr.2. S. 9-23.

Diesener, Gerald; Gries, Rainer (Hrsg.) (1996): Propaganda in Deutschland. Zur Geschichte der politischen Massenbeeinflussung im 20. Jahrhundert. Darmstadt: Primus.

Dinkel, Albrecht (1987): Das Wort als Waffe. Luftwaffe, Nr. 9, S. 6-7.

Dobias, Tibor / Heidmann, Eberhard / Roschlau, Wolfgang & Schröter, Lothar (1989): Militärgeschichte der BRD. Abriß: 1949 bis zur Gegenwart. Berlin: Militärverlag der DDR.

Doob, Leonard W. (1935): Propaganda. Its Psychology and Technique. New York: Holt.

Doob, Leonard W. (1949): Public Opinion and Propaganda. New York: Holt.

Dorsch, Friedrich / Häcker, Hartmut & Stapf, Kurt-Hermann (Hrsg.) (1987): Psychologisches Wörterbuch. 11., ergänzte Auflage. Bern, Stuttgart, Toronto: Huber.

Dose-Krohn, Inge (1990): PSV ade. Loyal. Heft 6. S. 18-19.

Dovifat, Emil (Hrsg.) (1968) : Handbuch der Publizistik. Band 1. Berlin: De Gruyter.

Dröge, Franz W. (1967): Publizistik und Vorurteil. Münster: Regensberg.

- Druckereizug 951** (Hrsg.) (1995): 20 Jahre Druckereizug. Von den Anfängen 1965 bis 1995. 1. Auflage. Adenau-Breidscheid.
- Dudek, Peter** (1999): Grenzen der Erziehung im 20. Jahrhundert. Allmacht und Ohnmacht der Erziehung im pädagogischen Diskurs. Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt.
- Eggersdorfer, F. X.** (1952): Erziehung. In: Deutsches Institut für wissenschaftliche Pädagogik, Münster & Institut für Vergleichende Erziehungswissenschaft, Salzburg (Hrsg.): Lexikon der Pädagogik. Freiburg: Herder. S. 1031-1042.
- Eisenfeld, Bernd & Engelmann, Roger** (2001): 13. August 1961 – Mauerbau – Fluchtbewegung und Machtsicherung. Bremen: Temmen.
- Ellul, Jacques** (1972): Propaganda. The Formation of Men's Attitudes. Sixth Printing. New York: Knopf.
- Ellwein, Thomas & Groothoff, Hans-Hermann** (1969): Herrschaftsausübung, Gesellschaftsordnung und Erziehung. In: Ellwein, Thomas / Groothoff, Hans-Hermann / Rauschenberger, Hans & Roth, Heinrich (Hrsg.): Erziehungswissenschaftliches Handbuch. Berlin: Rembrandt. S. 19-57.
- Feddern, Gert-Detlef** (1972a): Psychologische Aufgaben des Truppenführers (I). Truppenpraxis. Zeitschrift für Taktik, Technik und Ausbildung. Heft 11. S. 830-838.
- Feddern, Gert-Detlef** (1972b): Psychologische Aufgaben des Truppenführers (II). Truppenpraxis. Zeitschrift für Taktik, Technik und Ausbildung. Heft 12. S. 905-913.
- Fernmelde-Bataillon 950** (Hrsg.) (1993): Chronik. Geschichte der PSV-Truppe von 1957-1989. Andernach.

- Fernmelde-Bataillon 950** (Hrsg.) (1995): 40 Jahre Bundeswehr in Andernach. Von den Anfängen 1955 bis zum Einzug der PSK 1962. Andernach.
- Fichter, Joseph H.** (1970): Grundbegriffe der Soziologie. Dritte, unveränderte Auflage, Wien, New York: Springer.
- Fiebig, Thomas H.** (1992): Rundfunk durch die Bundeswehr. Rechtliche Zulässigkeit der Bevölkerungsinformation in Krise und Krieg. Baden-Baden, Hamburg: Nomos.
- Fiebig, Thomas H.** (1993a): Zugriffsmöglichkeiten des Staates auf den Hörfunk bei zivilen Katastrophen sowie im Verteidigungsfall. Notfallvorsorge und zivile Verteidigung. Heft 1. S. 35-39.
- Fiebig, Thomas H.** (1993b): Rundfunk in Krise und Krieg. In: Dau, Klaus & Steinkamm, Armin A. (Hrsg.): Neue Zeitschrift für Wehrrecht. Jahrgang 35. Heft 5. S. 177-190.
- Flemming, Thomas & Koch, Hagen** (2001): Die Berliner Mauer. Geschichte eines politischen Bauwerks. Berlin-Brandenburg: be.bra.
- Foerster, Friedrich Wilhelm** (1970): Politische Erziehung. In: März, Fritz (Hrsg.): Soziale und politische Erziehung. Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt. S. 26-34.
- Foertsch, Hermann** (1954): Psychologische Kriegführung. In: Wehrkunde. Zeitschrift für alle Wehrfragen. III. Jahrgang. Heft 1. S. 1-7.
- Franz, Ulrich** (1988): Soldaten senden für Soldaten. Die Rundfunksendeanlage der PSV-Truppe. Soldat und Technik. Jg. 31. Heft 7. S. 390-393.

- Fraser, Lindley** (1957): Propaganda. London, New York et al.: Oxford University Press.
- Freier, Edel von** (Hrsg.) (2003): Helmut Bohn. Verschlungene Spuren. Eine politische Biographie 1914-1998. Dresden: Antaios.
- Friedel, Mathias** (2001): Der Volksbund für Frieden und Freiheit (VFF). Eine Teiluntersuchung über westdeutsche antikommunistische Propaganda im Kalten Krieg und deren Wurzeln im Nationalsozialismus. St. Augustin: Gardez!
- Friedel, Mathias** (2003): Wiederbewaffnungspropaganda. Militärgeschichte – Zeitschrift für historische Bildung. Ausgabe 1. S. 18-21.
- Fröhner, Rolf** (1954): Kritik der Aussage. Sprache, Mitteilung, Ausdruck und ihre publizistische Problematik. Heidelberg: Vowinkel.
- Frotscher, Kurt** (2001): Grenzdienst im Kalten Krieg. Schkeuditz: GNN.
- Fuchs, Karl-Heinz & Kölper, Friedrich-Wilhelm** (Hrsg.) (1958): Militärisches Taschenlexikon. Fachausdrücke der Bundeswehr. Bonn: Athenäum.
- Genschel, Dietrich** (1960a): Psychologische Verteidigung – eine militärische Erziehungsaufgabe (I). Truppenpraxis. Zeitschrift für Taktik, Technik und Ausbildung. Heft 6. S. 419-422.
- Genschel, Dietrich** (1960b): Psychologische Verteidigung – eine militärische Erziehungsaufgabe (II). Truppenpraxis. Zeitschrift für Taktik, Technik und Ausbildung. Heft 7. S. 508-511.
- Genschel, Dietrich** (1984): Innere Führung. Anspruch und Wirklichkeit. In: BMVg (Hrsg.): Information für die Truppe. Nr. 4. S. 4-19.

- George, Alexander L.** (1976): Propaganda analysis. A study of inferences made from nazi propaganda in world war II. Westport: Greenwood.
- Gerber, Johannes** (1969a): Die Bundeswehr im Spannungsfeld der psychopolitischen Auseinandersetzung. Vortrag im Rahmen eines Kolloquiums über Demokratie und Verteidigung im Institut für Politik und Wirtschaft, Haus Rissen in Hamburg, vom 30. März. Unveröffentlichtes Skript.
- Gerber, Johannes** (1969b): Vermerk über Auftrag und Organisation Führungsstab der Streitkräfte VII vom 8. Dezember. Bonn.
- Gerber, Johannes** (1965-1970): Unveröffentlichte Tagebuchaufzeichnungen des Referatsleiters PSK/PSV im Verteidigungsministerium vom 04. April 1965 bis zum 30. März 1970.
- Gerig, Uwe** (1989): Morde an der Mauer. Böblingen: Tykve.
- Gesamtdeutsches Institut** (Hrsg.) (1988): Militär in der DDR. 3., aktualisierte Auflage. Bonn.
- Gibas, Monika** (1998): Agitation und Propaganda: Zur Theorie und Praxis öffentlicher Kommunikation in der DDR. In: Liebert, Tobias (Hrsg.): Public Relations in der DDR. Befunde und Positionen zu Öffentlichkeitsarbeit und Propaganda. Leipziger Skripten für Public Relations und Kommunikationsmanagement. Nr. 3. Leipzig: Vervielfältigungsstelle der Universität Leipzig. S. 60-66.
- Giesecke, Hermann** (1999): Hitlers Pädagogen. Theorie und Praxis nationalsozialistischer Erziehung. 2., überarbeitete Auflage. Weinheim, München: Juventa.

- Grasnick, Georg / Pirsch, Hans & Rehan, Arne** (1975): Kreuzzug gegen die Koexistenz. Psychologische Kriegführung heute. Berlin: Staatsverlag der DDR.
- Gries, Rainer** (1999): Propagandageschichte als Kulturgeschichte. Methodische Erwartungen und Erfahrungen. In: Liebert, Tobias (Hrsg.): Persuasion und Propaganda in der öffentlichen Kommunikation. Leipziger Skripten für Public Relations und Kommunikationsmanagement. Nr. 4. Leipzig: Vervielfältigungsstelle der Universität Leipzig. S. 24-38.
- Grimm, Siegfried** (1970): ... der Bundesrepublik treu zu dienen. Die geistige Rüstung der Bundeswehr. Düsseldorf: Droste.
- Gritz, Martin** (1980): Menschenbild und Menschenführung. In: BMVg (Hrsg.): Information für die Truppe. Nr. 3. S. 32-48.
- Groothoff, Hans-Hermann** (1980): Erziehung. In: Schober, Theodor / Honecker, Martin & Dahlhaus, Horst (Hrsg.): Evangelisches Soziallexikon. 7., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: Kreuz. S. 360-362.
- Groothoff, Hans-Hermann** (1983): Erziehung. In: Lenzen, Dieter & Mollenhauer, Klaus (Hrsg.): Theorien und Grundbegriffe der Erziehung und Bildung. Stuttgart: Klett-Cotta. S. 386-393.
- Grosjean, G.** (1969): Grundzüge der psychologischen Kampfführung. Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift. 135. Heft 5. S. 245-253.
- Grzesik, Jürgen** (1998): Was kann und soll Erziehung bewirken? Möglichkeiten und Grenzen der erzieherischen Beeinflussung. Münster, New York et al.: Waxmann.

- Günther, Reinhard** (1973): Feindbild Bundesrepublik – aus Sicht der DDR. Bonn-Bad Godesberg: Hohwacht.
- Haase, Gerd-Ulrich** (Hrsg.) (1994): Deutscher Unterstützungsverband Somalia. Wiesbaden: RMS.
- Hagemann, Albert** (1977): Psychologie als Waffe. Psychologische Verteidigung und PSV-Truppe. Kampftruppen. Nr. 19(6). S. 210-213.
- Hagemann, Albert** (1994): PSV-Einsätze der Bundeswehr im Kalten Krieg. Unveröffentlichtes Vortragsskript vom 22.November. Obertraubling.
- Hamburger, Franz** (2003a): Einführung in die Sozialpädagogik. Stuttgart: Kohlhammer.
- Hamburger, Franz** (2003b): Das überforderte Subjekt? Ein sozialpädagogischer Blick zur Erwachsenenbildung. In: Höffer-Mehlmer, Markus (Hrsg.): Bildung: Wege zum Subjekt. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. S. 34-42.
- Hampel, Johannes** (1978): Ja zur abwehrbereiten Demokratie. In: Hans-Seidel-Stiftung e.V. (Hrsg.): Verteidigungsbereitschaft als Aufgabe politischer Bildung. Politische Studien. Zweimonatsschrift für Zeitgeschehen und Politik. Sonderheft 2. S. 3.
- Hargrave, John** (1940): Words win wars. Propaganda – the mightiest weapon of all. London: Gardner, Darton & Co.
- Hartwig, Stefan** (1998): Nicht immer straft der Krieg Gerüchte Lügen. Propaganda als Mittel der psychologischen Kriegführung. Truppenpraxis/Wehrausbildung. 7-8. S. 545-550.

- Hauschild, Reinhard** (1973): Das Wort als Waffe. Das Rundfunkbataillon der psychologischen Verteidigung – Waffensystem aus Information und vielfältiger Technik. Jahrbuch des Heeres. Folge 4. S. 158-162.
- Hauschild, Reinhard** (1975): 10 Jahre Schule der Bundeswehr für Psychologische Verteidigung in Euskirchen. Dokumentation. Euskirchen.
- Hauschild, Reinhard** (1976): Kennwort PSV. Die Schule der Bundeswehr für Psychologische Verteidigung. Broschüre. Euskirchen.
- Hauschild, Reinhard** (1977): Schule der Bundeswehr für Psychologische Verteidigung. Portrait einer Schule. Jahrbuch des Heeres. Folge 6. S. 154-158.
- Hauschild, Reinhard** (1979): Probleme, die sich aus der Doppelunterstellung – truppendienstlich SKA, besonderer Aufgabenbereich Führungsstab der Streitkräfte – ergeben. Unveröffentlichtes Skript für einen Vortrag im BMVg.
- Hauschild, Reinhard** (1980): Begrüßungsrede des Kommandeurs der PSVSBw für den Lehrgang „PSV-Information für Offiziere der Reserve der Bundeswehr und befreundeter Nationen“, gehalten am 30.März in Euskirchen. Unveröffentlichtes Vortragsskript.
- Hauschild, Reinhard** (1989): Hörfunk und Streitkräfte. In: Hoppe, Fritz Peter; Schurig, Gerhard (Hrsg.): „...wahr muss es sein“ - Militär und Journalismus in zwei Jahrhunderten. Bonn: Mittler. S. 77-84.
- Heider, Paul** (2004): Ideologische Indoktrination und Traditionspflege in der Nationalen Volksarmee. In: Ehlert, Hans & Rogg, Matthias (Hrsg.): Militär, Staat und Gesellschaft in der DDR. Forschungsfelder, Ergebnisse, Perspektiven. Erste Auflage. Berlin: Ch. Links. S. 303-321.

- Heissenberger, Margit** (1987): Erziehung und Identität. Zur Identitätsfindung im pädagogischen Handlungsfeld. Frankfurt am Main, Bern, New York et al.: Lang.
- Henkel, Rüdiger** (2004): Kameraden von der anderen Feldpostnummer. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 20. Februar. Nr. 43. S. 11.
- Hentrich, Peter** (1998): Die Schlacht um die Köpfe und Herzen. Truppenpraxis/Wehrausbildung. Heft 7-8. S. 457-461.
- Herberg-Rothe, Andreas** (2003): Der Krieg. Geschichte und Gegenwart. Frankfurt, New York: Campus.
- Herzfeld, Hans** (1964): Die Gegenwart seit dem Ende des zweiten Weltkriegs. In: Unser Jahrhundert im Bild. Gütersloh: Bertelsmann. S. 581-766.
- Heysing, Günther** (1958): Der vergessene Kampfabschnitt. Wehrkunde. Zeitschrift für alle Wehrfragen. VII. Jahrgang. Heft 2. S. 85-87.
- Hildebrandt, Alexandra** (2001): Die Mauer. Zahlen. Daten. Berlin: Haus am Checkpoint Charlie.
- Hofstätter, Peter R.** (1951): Erziehung und Propaganda. Universitas. 6. Jahrgang. Heft 2. S. 137-146.
- Hofstätter, Peter R.** (1959): Einführung in die Sozialpsychologie. Zweite, neu bearbeitete Auflage. Stuttgart: Kröner.
- Hofstätter, Peter R.** (1973): Sozialpsychologie. 5. überarbeitete Auflage, Berlin, New York: De Gruyter.
- Holtmann, Everhard** (Hrsg.) (2000): Politik-Lexikon. 3., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. München, Wien: Oldenbourg.

- Horney, Walter / Ruppert, Johann Peter & Schultze, Walter** (Hrsg.) (1970): Pädagogisches Lexikon. Gütersloh: Bertelsmann.
- Hovland, Carl I. / Lumsdaine, Arthur A. & Sheffield, Fred D.** (Eds.) (1949): Experiments on mass communication. Princeton, New Jersey: Princeton University Press.
- Horne, John & Kramer, Alan** (2004): Deutsche Kriegsgreuel 1914. Die umstrittene Wahrheit. Hamburg: Hamburger Edition.
- Hundhausen, Carl** (1975): Propaganda. Grundlagen, Prinzipien, Materialien, Quellen. Essen: Giradet.
- Institut für Deutsche Militärgeschichte der Nationalen Volksarmee** (Autorenkollektiv) (1965): Bundeswehr – Armee der Revanche. Probleme der Entwicklung der Bundeswehr. Berlin: Deutscher Militärverlag.
- Jäckel, Eberhard** (1996): Das deutsche Jahrhundert. Eine historische Bilanz. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Jaeger, Kurt H. A.** (1960): Abwehr der psychologischen Kriegführung des Ostblocks. Wehrkunde. IX. Jahrgang. Heft 2. S. 53-59.
- Jaeger, Susanne** (2004): Propaganda und Kriegsberichterstattung. In: Sommer, Gert & Fuchs, Albert (Hrsg.): Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie. 1. Auflage. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz. S. 317-329.
- Jahn, Hans Edgar & Neher, Kurt** (Hrsg.) (1959): Taschenbuch für Wehrfragen 1959. Dritter Jahrgang. Herausgabe in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Verteidigung. Bonn: Festland.

- Jahn, Hans Edgar / Neher, Kurt & Pfeill, Herbert** (Hrsg.) (1960): Taschenbuch für Wehrfragen 1960/61. Vierter Jahrgang. Herausgabe in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Verteidigung. Frankfurt am Main: Umschau.
- Jahn, Hans Edgar / Neher, Kurt & Pfeill, Herbert** (Hrsg.) (1963): Taschenbuch für Wehrfragen 1964/64. Fünfte Ausgabe. Herausgabe in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Verteidigung. Frankfurt am Main: Umschau.
- Jarren, Otfried / Sarcinelli, Ulrich & Saxer, Ulrich** (Hrsg.) (1998): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonanteil. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Jeismann, Michael** (2003): Propaganda. In: Hirschfeld, Gerhard / Krumeich, Gerd & Renz, Irina (Hrsg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Paderborn, München et al.: Schöningh. S. 198-209.
- Jowett, Garth S. & O'Donnell, Victoria** (1992): Propaganda and persuasion. Second edition. Newbury Park, London et al.: SAGE.
- Jürgensen, Kurt** (1981): Zum Problem der Re-education“. In: Heinemann, Manfred (Hrsg.): Umerziehung und Wiederaufbau. 1. Auflage. Stuttgart: Klett. S. 114-139.
- Jung, Wolfgang** (1989): Rengsdorf – Wiege der PSV-Truppe. Aufstellung und Entwicklung der ehemaligen PSVKp 381. Vortrag vom ersten Kompaniechef dieser Einheit bei der Reservistenkameradschaft „Ehemalige PSVKp 381. Unveröffentlichtes Skript.
- Kaltefleiter, Werner** (1998): Nukleare Waffen: Abschreckung und Friedenssicherung. In: Salewski, Michael (Hrsg.): Das nukleare Jahrhundert. Eine Zwischenbilanz. Stuttgart: Steiner. S. 252-257.

- Karo, Georg** (1925): Der geistige Krieg gegen Deutschland. Halle an der Saale: Knapp.
- Kerschensteiner, Georg** (1970): Das Wesen der staatsbürgerlichen Erziehung. In: März, Fritz (Hrsg.): Soziale und politische Erziehung. Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt. S. 15-25.
- Klein, J. Kurt** (1979): Realität Krise. Elemente der psychologischen Lage in Krisenzeiten der Bundesrepublik Deutschland. Bonn-Bad Godesberg: Mönch.
- Klein, J. Kurt** (1981): Psychologische Aspekte bei Diskussionen und Argumentationen. Unterrichtsumdruck zum „Lehrgang für Gesprächsführung und Argumentation“ an der PSV-Schule in Euskirchen.
- Kleindienst, Jürgen** (Hrsg.) (2004): Mauer-Passagen. Grenzgänge, Fluchten und Reise 1961-1989. Berlin: Zeitgut.
- Körner, Klaus** (2003): „Die Rote Gefahr“. Antikommunistische Propaganda in der Bundesrepublik 1950-2000. Hamburg: Konkret Literatur Verlag.
- Kogon, Eugen / Langbein, Hermann & Rückerl, Adalbert** (Hrsg.) (1983): Nationalsozialistische Tötungen durch Giftgas. Eine Dokumentation. Frankfurt am Main: Fischer.
- Koop, Volker** (1993): Ausgegrenzt. Der Fall der DDR-Grenztruppen. Berlin: Brandenburgisches Verlagshaus.
- Koszyk, Kurt & Pruys, Karl H.** (1969): Wörterbuch zur Publizistik. München: Deutscher Taschenbuchverlag.
- Krämer, Sonja I.** (1997): Westdeutsche Propaganda im Kalten Krieg: Organisationen und Akteure. In: Wilke, Jürgen (Hrsg.): Pressepolitik

und Propaganda. Historische Studien vom Vormärz bis zum Kalten Krieg. Köln, Weimar et al.: Böhlau. S. 333-371.

Kruse, Herbert (Hrsg.) (1977): Die vierte Front. Zur psychologischen Kriegführung der NATO. Berlin: Militärverlag der Deutschen Demokratischen Republik.

Kuckartz, Wilfried; Sprey, Thea (1969): Propaganda und Erziehung. Bochum: Berg.

Kunczik, Michael (1991): Propaganda und Berichterstattung im Krieg. Ein historischer Rückblick. Bertelsmann-Briefe. Heft 126. S. 37-45.

Kunczik, Michael (1997): Geschichte der Öffentlichkeitsarbeit in Deutschland. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.

Kunczik, Michael (1998): „Die Arbeitsgemeinschaft Demokratischer Kreise (ADK)“ – Politische Öffentlichkeitsarbeit unter Konrad Adenauer. pr-magazin. Nummer 12. S. 53-62.

Kutz, Martin (1989): Historische Wurzeln und historische Funktion des Konzepts Innere Führung (1951-1961). In: Kister, Kurt & Klein, Paul (Hrsg.): Staatsbürger in Uniform – Wunschbild oder gelebte Realität? 1. Auflage. Baden-Baden: Nomos.

Kutzi, Jupp (1962): Propaganda und öffentliche Meinung. Kempten/Allgäu: Albert Pröpster.

Landshut, Siegfried & Gaebler, Wolfgang (1958): Politisches Wörterbuch. Tübingen: Mohr (Paul Siebeck).

Landtag Nordrhein-Westfalen (1989): Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage 1517 des Abgeordneten Heidtmann SPD. „Wehrpropaganda“ in Schulen. Drucksache des Landtags 10/4239.

- La Pierre, Richard T.** (1935) : Propaganda and education. *Sociology and social research*. Vol. 20. S. 18-26.
- Lapp, Peter Joachim** (1998): Die Grenztruppen der DDR (1961-1989). In: Diedrich, Torsten / Ehlert, Hans & Wenzke, Rüdiger (Hrsg.): *Im Dienste der Partei. Handbuch der bewaffneten Organe der DDR*. 1. Auflage. Berlin: Links. S. 225-252.
- Lasswell, Harold D.** (1927): The theory of political propaganda. In: *American political science review*. Vol. 21. S. 627-631.
- Lasswell, Harold D.** (1971): *Propaganda Technique in Worl War I*. (original edition 1927). Cambridge (Massachusetts), London: The M.I.T. Press.
- Lasswell, Harold D.** (1995): Propaganda. In: Jackall (Ed.): *Propaganda*. Houndmills, Basingstoke et al.: Macmillan. S. 13-25.
- Lasswell, Harold D. & Blumenstock, Dorothy** (1939): *World Revolutionary Propaganda*. New York, London: Knopf.
- Lazarsfeld, Paul F. & Merton, Robert K.** (1943): *Studies in Radio and Film Propaganda*. *Transactions*. S. 58-79.
- Lebegern, Robert** (2002): *Zur Geschichte der Sperranlagen an der innerdeutschen Grenze 1945-1990*. Erfurt: Offizin.
- Leber, Georg** (1974): *Verteidigung ohne Haßerziehung. Die Soldaten der Bundeswehr brauchen kein Feindbild*. In: BMVg (Hrsg.): *Information für die Truppe*. Heft 6. S. 3-16.
- Le Bon, Gustave** (1982): *Psychologie der Massen*. 15. Auflage. Stuttgart: Kröner.

- Lee, Alfred M. & Lee, Elizabeth B.** (1972): The fine art of propaganda. Prepared for the institute for propaganda analysis. Reprint. New York: Octagon.
- Lehrgruppe PSK** (1961): Studie PSK. Schloß Alfter bei Bonn.
- Lehrgruppe PSK** (1962a): Einführung in die Psychologische Kampfführung. Unterrichts-Umdruck Nr. I-A-1. Schloß Alfter bei Bonn.
- Lehrgruppe PSK** (1962b): Die Psychologische Kampfführung im Kriege. Unterrichts-Umdruck Nr. I-A-3. Schloß Alfter bei Bonn.
- Lehrgruppe PSK** (1962c): Die taktische Psychologische Kampfführung. Unterrichts-Umdruck Nr. I-A-4. Schloß Alfter bei Bonn.
- Lehrgruppe PSK** (1963): PSK-Studie II. Schloß Alfter bei Bonn.
- Lehrgruppe PSK/PSKSHBw** (1968): Gästebuch vom 9.10.1961 bis zum 10.05.1968. Euskirchen.
- Leib, Hajo** (1971): Die „Psychologische Kampfführung“ der Bundeswehr. In: Roth, Karl Heinz / Neumann, Nicolaus & Leib, Hajo (Hrsg.): Psychologische Kampfführung. Invasionsziel: DDR. Vom Kalten Krieg zur Neuen Ostpolitik. Hamburg: Konkret. S. 147-214.
- Lenin, Wladimir I.** (1959): Werke. Band 5. Mai 1901-Februar 1902. Berlin: Dietz.
- Lerg, Winfried B.** (1977): Paul Felix Lazarsfeld und die Kommunikationsforschung. Ein bio-bibliographisches Epitaph. Publizistik. Heft 22. S. 72-88.

- Leschinsky** (1959): Die Bundeswehr kennt ihre Gegner. In: Bohn, Helmut (Hrsg.): Siegen ohne Krieg. Die psychologische Verteidigung in der Demokratie. Köln: Markus. S. 79-83.
- LF-Kompanie 983** (1964): Lautsprecher Fibel. Rengsdorf.
- Liebert, Tobias** (Hrsg.) (1998): Public Relations in der DDR. Befunde und Positionen zu Öffentlichkeitsarbeit und Propaganda. Leipziger Skripten für Public Relations und Kommunikationsmanagement. Nr. 3. Leipzig: Vervielfältigungsstelle der Universität Leipzig.
- Liebert, Tobias** (1999a): Persuasion und Propaganda. Eine Einführung. In: Ders. (Hrsg.): Persuasion und Propaganda in der öffentlichen Kommunikation. Leipziger Skripten für Public Relations und Kommunikationsmanagement. Nr. 4. Leipzig: Vervielfältigungsstelle der Universität Leipzig. S. 7-15.
- Liebert, Tobias** (1999b): Propaganda und Presse im Parteivokabular der deutschen Sozialdemokratie der 1890er Jahre. In: Ders. (Hrsg.): Persuasion und Propaganda in der öffentlichen Kommunikation. Leipziger Skripten für Public Relations und Kommunikationsmanagement. Nr. 4. Leipzig: Vervielfältigungsstelle der Universität Leipzig. S. 73-81.
- Liebig, Horst** (2004): Sie fielen im Kalten Krieg. In: Baumgarten, Klaus-Dieter & Freitag, Peter (Hrsg.): Die Grenze der DDR. Geschichte, Fakten, Hintergründe. Berlin: Eulenspiegel. S. 296-308.
- Lippmann, Walter** (1922): Public opinion. New York: Harcourt, Brace & Co.
- Litt, Theodor** (1970): Wesen und Aufgabe der politischen Erziehung. In: März, Fritz (Hrsg.): Soziale und politische Erziehung. Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt. S. 106-119.

- Linebarger, Paul** (1948): Psychological Warfare. Washington: Combat forces press.
- Linebarger, Paul** (1960): Schlachten ohne Tote. Psychological Warfare. Frankfurt am Main: Mittler & Sohn.
- Lohrisch, Lothar** (Hrsg.) (1963): Steigende Fluchtzahlen der NVA-Grenze – Flüchtlinge menschlich enttäuscht. Wehrpolitische Information vom 9. Mai. S. 10-11.
- Ludendorff, Erich** (1919): Meine Kriegserinnerungen 1914-1918. Berlin: Mittler.
- Lüders, Christian / Kade, Jochen & Hornstein, Walter** (2000): Entgrenzung des Pädagogischen. In: Krüger, Heinz-Hermann & Helsper, Werner (Hrsg.): Einführung in Grundbegriffe der Erziehungswissenschaft. 4. durchgesehene Auflage. Opladen: Leske + Budrich. S. 207-215.
- Lustig, Thomas & Schmellenkamp, Bernd** (1986): Beim PSV-Bataillon 850. Wort als Waffe. Radiowelt. Nr. 7. S. 16-18.
- Mackensen, Ulrich** (1970): Propaganda (ohne Wert). Loyal. Heft 8. S. 18-19.
- Mader, Julius** (1971): Zur psychologischen Kriegführung der Bundeswehr. Eine Dokumentation. Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere. Nr. 7. S. 1-4.
- Magrass, Yale R.** (1998): Education as an antipropaganda tool. In: Cole, Robert (Ed.): International Encyclopedia of Propaganda. Chicago, London: Fitzroy Dearborn. S. 187-188.

- Maletzke, Gerhard** (1963): Psychologie der Massenkommunikation. Theorie und Systematik. Hamburg: Bredow-Institut.
- Maletzke, Gerhard** (1964): Grundbegriffe der Massenkommunikation. München: Filmbild.
- Maletzke, Gerhard** (1972): Propaganda. Eine begriffskritische Analyse. In: Publizistik. 17. Jahrgang. S. 153-164.
- Mannheim, Karl** (1970): Freiheit und geplante Demokratie. Köln, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Markus-Verlag GmbH** (Hrsg.) (1967a): Sicherheit und Entspannung. Zum siebenzigsten Geburtstag von General a.D. Adolf Heusinger. Festschrift. Köln: Markus.
- Markus-Verlag GmbH** (Hrsg.) (1967b): Nie ausser Dienst. Zum achtzigsten Geburtstag von Generalfeldmarschall Erich von Manstein. Festschrift. Köln: Markus.
- Marotzki, Winfried** (2004): Erziehung. In: Krüger, Heinz-Hermann & Grunert, Cathleen (Hrsg.): Wörterbuch Erziehungswissenschaft. 1. Auflage. Wiesbaden: VS. S. 147-153.
- Martin, Everett D.** (1926): The meaning of a liberal education. New York: Garden City Publishing.
- Martin, Everett D.** (1929): Our invisible masters. Forum. Vol. 81. S. 142-145.
- Martin, Frank** (1970): „Spezialbehandlung“ für westdeutsche Deserteure. Korrespondentenbericht. WP Berlin / 9 vom 25. Februar.

- Marx, Werner** (1959): Die psychologische Offensive der Sowjets gegen die freie Welt. Notizen zur Technik des revolutionären Krieges. In: Wehrkunde. Zeitschrift für alle Wehrfragen. VIII. Jahrgang. Heft 9. S. 453-459.
- Mastny, Vojtech** (2003): Die NATO im sowjetischen Denken und Handeln 1949 bis 1956. In: Wiggershaus, Norbert & Krüger, Dieter (Hrsg.): Konfrontationsmuster des Kalten Krieges 1946 bis 1956. München: Oldenbourg. S. 383-471.
- Matzeit, Horst** (1988): Über das Wort als Waffe kann jeder verfügen. Loyal. Heft 5. S. VII.
- McQuail, Denis** (2000): Mass communication theory. 4th edition. London, Thousand Oaks et al.: SAGE.
- Meier, Ernst-Christoph / Roßmanith, Richard & Schäfer, Heinz-Uwe** (2003): Wörterbuch zur Sicherheitspolitik. Deutschland in einem veränderten internationalen Umfeld. 5. vollständig überarbeitete Auflage. Hamburg, Berlin et al.: Mittler & Sohn.
- Menck, Peter** (1998): Was ist Erziehung? Eine Einführung in die Erziehungswissenschaft. Donauwörth: Auer.
- Mentzel, Jörg-Peter** (1988): Voraussetzung für Normalisierung. Der Grundlagenvertrag mit der DDR. In: BMVg (Hrsg.): Information für die Truppe. Heft 6. S. 51-61.
- Merten, Klaus** (2000): Struktur und Funktion von Propaganda. In: Publizistik. 45. Jahrgang, Heft 2. S. 143-162.
- Mertens, Gerhard** (1999): Identität / Identitätsfindung. In: Reinhold, Gerd / Pollak, Guido & Heim, Helmut (Hrsg.): Pädagogik-Lexikon. München, Wien: Oldenbourg. S. 268-270.

- Messner, Beth A.** (1998): Institute for propaganda analysis. In: Cole, Robert (Ed.): International Encyclopedia of Propaganda. Chicago, London: Fitzroy Dearborn. S. 360-361.
- Meyer, Georg** (1989): "Weder Maske noch demokratische Heilslehre". Zum Streit um die Innere Führung. Militärgeschichtliches Beiheft zur Europäischen Wehrkunde / Wehrwissenschaftlichen Rundschau. 4. Jahrgang. Heft 5. S. 1-16.
- Meyer, Georg** (2001): Adolf Heusinger. Dienst eines deutschen Soldaten 1915 bis 1964. Hamburg, Berlin et al.: Mittler & Sohn.
- Meyer, Hermann** (1970): Praxis der politischen Bildung. Berlin, Darmstadt et al.: Schroedel.
- Michelis, Helmut** (1984): PSV ... mit dem Mikrofon ins Manöver. Loyal. Heft 9. S. 20-23.
- Michelis, Helmut** (1987): Radio Kecker Spatz. Loyal. Heft 11. S. 10-11.
- Michelis, Helmut** (1988): Das Wort als Waffe. Information statt Propaganda und Agitation – 30 Jahre Psychologische Verteidigung. Truppenpraxis. Nr. 6. S. 571-574.
- Michels, Helmut** (1992): Ideologie und Propaganda. Die Rolle von Joseph Goebbels in der nationalsozialistischen Außenpolitik bis 1939. Frankfurt am Main, Berlin et al.: Lang.
- Miller, Alice** (1983): Am Anfang war Erziehung. Erste Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Miller, Jerry L.** (1998): Propaganda. Systematic effort to shape public opinion. In: Blanchard, Margaret A. & Burwash, Carol J. (Eds.):

History of the mass media in the United States. An encyclopedia. Chicago, London: Fitzroy Dearborn. S. 539-540.

Mollenhauer, Klaus (1989): Erziehungswissenschaft. In: Wulf, Christoph (Hrsg.): Wörterbuch der Erziehung. 7. Auflage. München, Zürich: Piper. S. 199-204.

Morgen, Konrad (1936): Kriegspropaganda und Kriegsverhütung. Leipzig: Universitätsverlag von Robert Noske.

Müller, Herbert (1997): Geheime Verschlusssache: Die Spezialpropaganda der Nationalen Volksarmee. DSS-Arbeitspapiere. Heft 37. Dresden.

Münkler, Herfried (2003): Über den Krieg. Stationen der Kriegsgeschichte im Spiegel ihrer theoretischen Reflexion. Zweite Auflage. Weilerswist: Velbrück.

Nationalrat der nationalen Front des demokratischen Deutschland (Hrsg.) (1964): Weißbuch über die Kriegsverbrechen des Generalinspektors der Bundeswehr, General Heinz Trettner. Berlin.

Nationalrat der nationalen Front des demokratischen Deutschland (Hrsg.) (1968): Braunbuch. Kriegs- und Naziverbrecher in der Bundesrepublik und in Westberlin. Berlin: Staatsverlag der DDR.

Nelson, Richard A. (1996): A chronology and glossary of propaganda in the United States. Westport (Connecticut), London: Greenwood.

Neumann, Nicolaus (1971): Eine Affaire vorweg. In: Roth, Karl Heinz / Neumann, Nicolaus & Leib, Hajo (Hrsg.): Psychologische Kampfführung. Invasionsziel: DDR. Vom Kalten Krieg zur Neuen Ostpolitik. Hamburg: Konkret. S. 7-14.

- Nobbe, Manfred** (1985): Erziehung und Bildung in der Bundeswehr. Köln: Pahl-Rugenstein.
- Nollau, Günther** (1959): Die Aggression ist nicht zu übersehen. In: Bohn, Helmut (Hrsg.): Siegen ohne Krieg. Die psychologische Verteidigung in der Demokratie. Köln: Markus. S. 13-28.
- Oelkers, Jürgen** (2001): Einführung in die Theorie der Erziehung. Weinheim, Basel: Beltz.
- Oelkers, Jürgen** (2004): Erziehung. In: Benner, Dietrich & Oelkers, Jürgen (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Pädagogik. Weinheim, Basel: Beltz. S. 303-340.
- Ofenbach, Birgit** (1993): Vorwort. Zum Beziehungsgeflecht von Anthropologie und Geschichte. In: Menze, Clemens / Bunk, Gerhard P. & Ofenbach, Birgit (Hrsg.): Menschenbilder. Festschrift für Rudolf Lassahn. Frankfurt am Main, Berlin, Bern et al.: Lang. S. 7-10.
- Ondarza, von** (1966): Einfluß der gesellschaftlichen Entwicklung in der Bundesrepublik nach 1945 auf die Wehrbereitschaft des deutschen Volkes und auf das Verhalten junger Soldaten. Jahresarbeit im 7. Generalstabslehrgang an der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg.
- Opitz, Eckardt** (2001): Geschichte der Inneren Führung. Vom „Inneren Gefüge“ zur Führungsphilosophie der Bundeswehr. In: Ders. (Hrsg.): 50 Jahre Innere Führung. Bremen: Temmen. S. 11-25.
- Ott, Klaus** (1987): Live vom Manöver. Journalist. Nr. 10. S. 24-26.
- Peyn, Gitta** (2001): Sun-Tzu über die Kunst des Krieges. Die älteste militärische Abhandlung der Welt. Lüchow: Phänomen.

- Pinnow, Hermann** (1927): Deutschland im Lichte ausländischer Schulbücher der Nachkriegszeit; Berlin: Verlag für Kulturpolitik.
- Plenge, Johann** (1922): Deutsche Propaganda. Die Lehre von der Propaganda als praktische Gesellschaftslehre. Bremen: Angelsachsen.
- Pöggeler, Franz** (1974): Erwachsenenbildung. Einführung in die Andragogik. Stuttgart, Berlin et al.: Kohlhammer.
- Poepfel, Hans** (1989): Die wachsende Gefahr der psychologischen Entwaffnung. Europäische Wehrkunde. Heft 1. S. 50-53.
- Politische Hauptverwaltung der Nationalen Volksarmee** (Hrsg.) (1980): Die psychologische Kampfführung der Bundeswehr. Militärpolitische Informationen. Heft 10.
- Pommerin, Reiner** (2005): Innere Führung. Eine moderne, würdevolle Philosophie. Loyal. Nr. 5. S. 11-12.
- Portner, Dieter** (Hrsg.) (1977): Grundlagen der Allgemeinen Wehrpädagogik. Handbuch einer berufsbezogenen Pädagogik für den militärischen Bereich. Regensburg: Walhalla und Praetoria.
- PSK-Senderbataillon 701** (1967): LF. Fb-Raketen Fibel. Andernach.
- PSK-Senderbataillon 701** (1969): Krieg im Äther. Psychologische Kriegführung vor und während der Intervention von fünf Staaten des Warschauer Paktes in der Tschechoslowakei 1968. Studie und Dokumentation 1968/August 1969. Andernach.
- PSK-Sendebataillon 701** (1974): Rundfunk im Kriege. Die Rolle des Hörfunks im Zusammenhang mit den bewaffneten Konflikten seit 1939. Studie. Andernach.

- PSV-Bataillon 2** (1976): Grundlagenmaterial für die PSV-Ausbildung: Definition von PSV-Begriffen. Az: 31-60-05. Clausthal-Zellerfeld.
- PSV-Bataillon 800** (Hrsg.) (1989): Chronik. 1970-1989. Band 1. Geschichte des PSV Bataillon 800 (PSV Bataillon 2), Das Bataillon und sein Standort. Daten in der Übersicht. Clausthal-Zellerfeld.
- PSV-Bataillon 850** (Hrsg.) (1984a): 25 Jahre Bataillon für Psychologische Verteidigung 850. 1959-1984. Andernach.
- PSV-Kompanie 181** (Hrsg.) (1981): Chronik. Clausthal-Zellerfeld.
- PSV-Kompanie 281** (Hrsg.) (1981): Chronik. Ulm.
- PSV-Kompanie 381** (Hrsg.) (1981): Chronik. Dokumentation zur Geschichte der PSV-Truppe: Die PSV-Kompanie 381. Clausthal-Zellerfeld.
- PSKSHBw** (1965): Konsolidierende Psychologische Kampfführung. Unterrichts-Umdruck Nr. I-A-5. Euskirchen.
- PSKSHBw** (1968): Hinweise zur Ansatzpunktkartei für Lageauswertegruppen. Umdruck. Euskirchen.
- PSVSHBw** (1970): Gegenüberstellung: NATO und Warschauer Pakt. Unterrichtsumdruck B 29. Euskirchen.
- PSKSHBw/PSVSHBw** (1971): Gästebuch vom 22.05.1968 bis zum 23.06.1971. Euskirchen.
- PSVSHBw** (1971): Konfliktfelder der pluralistischen Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Unterrichtsumdruck B 48. Euskirchen.
- PSVSHBw** (1972): Musik, Klang, Geräusch: Mittel der psychischen Einflussnahme. Unterrichtsumdruck B 43. Euskirchen.

- PSVSHBw** (1973a): Der Kampfblautsprecher 200 Watt. Unterrichtsumdruck A 651. Euskirchen.
- PSVSHBw** (1973b): Wesen und Wirkung der totalitären Ideologie des Kommunismus. Unterrichtsumdruck B 115. Euskirchen.
- PSVSHBw** (1974a): Regeln für psychologisch richtiges Verhalten bei der Konfrontation mit Menschenmengen. Unterrichtsumdruck A 655.
- PSVSHBw** (1974b): Leitsätze für die Gestaltung von Rundfunksendungen. Umdruck. Euskirchen.
- PSVSHBw** (1974c): Gästebuch vom 24.06.1971 bis zum 18.07.1974. Euskirchen.
- PSVSHBw** (1975): Schule der Bundeswehr für Psychologische Verteidigung. Festschrift zum zehnjährigen Jubiläum der PSV-Schule. Euskirchen.
- PSVSHBw** (1976a): Informationsverarbeitung, Auswertung Lagedarstellung und Lagevortrag G3/PSV. Umdruck. Euskirchen.
- PSVSHBw** (1976b): Gästebuch vom 16.07.1974 bis zum 21.05.1976. Euskirchen.
- PSVSHBw** (1977): Gästebuch vom 18.05.1976 bis zum 25.06.1977. Euskirchen.
- PSVSHBw** (1979a): Gästebuch vom 19.06.1978 bis zum 1.06.1979. Euskirchen..
- PSVSHBw** (1979b): Führungsbegriffe für die Psychologische Verteidigung. Umdruck. Euskirchen.

- PSVSHBw** (1980a): Gestalten von Aufrufen. Unterrichtsumdruck A 47a. Euskirchen.
- PSVSHBw** (1980b): Rechtliche Voraussetzungen für den Einsatz von PSV-Lautsprechern. Unterrichtsumdruck A 53. Euskirchen.
- PSVSHBw** (1980c): Entwurf von PSV-Druckerzeugnissen. Lehrunterlage für Lehrpersonal zur Gestaltung von Flugblättern und Handzetteln in der PSV-Truppe. Umdruck 47. Euskirchen.
- PSVSHBw** (1980d): Gästebuch vom 30.06.1979 bis zum 18.09. 1980. Euskirchen.
- PSVSHBw** (1980e): Entwurf von PSV-Druckerzeugnissen. Lehrunterlage für Lehrpersonal zur Gestaltung von Flugblättern und Handzetteln in der PSV-Truppe. Euskirchen.
- PSVSHBw** (1981a): Psychologische Verteidigung. Fragen an eine Unbekannte. Euskirchen.
- PSVSHBw** (1981b): Gästebuch vom 28.09.1980 bis zum 30.09.1981. Euskirchen.
- PSVSHBw** (1983a): „Fürs Hören schreiben“. Unterrichtshilfe zum Lehrgang „PSV-Hörfunkjournal“. Auszugsweise Abschrift aus: LaRoche, Walther & Buchholz, Axel (Hrsg.) (1980): Radio-Journalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis im Hörfunk. S. 151-162.
- PSVSHBw** (1983b): Unterrichtshilfe zum Lehrgang „PSV-Hörfunkpersonal“, Thema: „Der Hörfunk als Instrument der Kampfpropaganda – Erkenntnisse und Lehren des II. Weltkrieges“.
- PSVSHBw** (1983c): Grundsätze für das Gestalten von Aufrufen. Unterrichtsumdruck A 47. Euskirchen.

- PSVSHBw** (1984a): Gästebuch vom 5.10.1981 bis zum 12.01.1984. Euskirchen.
- PSVSHBw** (1984b): Einzelaufgaben der Psychologischen Verteidigung. Unterrichtsumdruck A 12. Euskirchen.
- PSVSHBw** (1985): Sachstandsbericht PSVSBw für Vortrag am 06.03.1985. Kommandeur. Euskirchen.
- PSVSHBw** (1986): Gästebuch vom 18.01.1984 bis zum 16.05.1986. Euskirchen.
- PSVSHBw** (1987): Unterrichts- und Ausbildungshilfe „Grundsätze für den PSV-Hörfunk“. Az 32-11-21. Waldbröl.
- Qualter, Terence H.** (1962): Propaganda and psychological warfare. New York: Random.
- Range, Clemens** (1989): Die PSV-Truppe der Bundeswehr. Klugheit, Weisheit, Wahrheit. Europäische Wehrkunde – Wehrwissenschaftliche Rundschau. Jg. 38. Heft 4. S. 253.
- Range, Clemens** (2005): Die geduldete Armee. 50 Jahre Bundeswehr. 1. Auflage. Translimes Media.
- Rautenberg, Hans-Jürgen & Wiggershaus, Norbert** (1985): Die „Himmeroder Denkschrift“ vom Oktober 1950. Politische und militärische Überlegungen für einen Beitrag der Bundesrepublik Deutschland zur westeuropäischen Verteidigung. 2. Auflage. Freiburg im Breisgau: Militärgeschichtliches Forschungsamt.
- Raven, Wolfram von** (1987): „Kecker Spatz“. Flitterwochen vor der silbernen Hochzeit. Europäische Wehrkunde. Heft 11. S. 616-621.

- Redelis, Valsis** (1958): Der psychologische Kampf als Abwehr- und Verteidigungsmittel. In: Wehrkunde. Zeitschrift für alle Wehrfragen. VII. Jahrgang. Heft 4. S. 184-186.
- Reeb, Hans-Joachim & Többicke, Peter** (2003): Lexikon Innere Führung. 2., vollständig überarbeitete, erweiterte Auflage. Regensburg, Berlin: Walhalla.
- Rehlinger, Ludwig A.** (1991): Freikauf. Die Geschäfte der DDR mit politisch Verfolgten 1963-1989. Berlin, Frankfurt am Main: Ullstein.
- Reinhold, Gerd / Pollak, Guido & Heim, Helmut** (Hrsg.) (1999): Pädagogik-Lexikon. München, Wien: Oldenbourg.
- Reinsch, Michael** (1980): Radio (fast) ohne Hörer. Das PSV-Sendebattalion 1 in Andernach. Heer. 9. S. 40.
- Reinsch, Michael** (1981): „Hier ist Radio Bundeswehr“. Soldat in Welt und Kirche. Nr. 10. S. 10-11.
- Reuth, Heinz** (1956): Psychologische Kampfführung. Schriftenreihe zur Wehrpolitik. Heft Nr. 10. Arbeitsgemeinschaft Demokratischer Kreise. Bad Godesberg.
- Rhades, Kai-Morten** (1986): Bitte Ruhe – Sendung! Loyal. Nr. 2. S. 28-29.
- Riecke, D.-R. & Wünsche, H.** (1980): Erziehung zur Siegeszuversicht. In: Grosse, H. / Kiwus, G. & Neitsch, M.: Psychologische Vorbereitung auf das Gefecht. Berlin: Militärverlag der Deutschen Demokratischen Republik. S. 54-58.
- Ritter, Jürgen & Lapp, Peter Joachim** (1999): Die Grenze. Ein deutsches Bauwerk. 3. Auflage. Berlin: Links.

- Robins, Kevin / Webster, Frank & Pickering, Michael** (1987): Propaganda, information and social control. In: Hawthorn, Jeremy (Ed.): Propaganda, persuasion and polemic. London, Victoria et al.: Arnold. S. 1-18.
- Robitzsch, Edgar** (2004): Auswahl, Zusammensetzung, politisch-moralische und psychologische Vorbereitung des Personalbestandes. In: Baumgarten, Klaus-Dieter & Freitag, Peter (Hrsg.): Die Grenzen der DDR. Geschichte, Fakten, Hintergründe. Berlin: Eulenspiegel. S. 324-356.
- Rogge, D.** (1980): Zur pädagogischen Legitimation des Jugendoffiziers. Pädagogik in der Bundeswehr. Skripte zum Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 17.-19.03.1980. Universität Göttingen.
- Rombach, Heinrich** (1970): Emanzipation. In: Rombach, Heinrich (Hrsg.): Lexikon der Pädagogik. Erster Band. Freiburg, Basel et al.: Herder. S. 344-345.
- Rosen, Claus Freiherr von** (1992): Baudissin und die Praxis der Inneren Führung. Materialien und Manuskripte aus der Führungsakademie der Bundeswehr. Hamburg.
- Rosen, Claus Freiherr von** (2004): Staatsbürger in Uniform in Baudissins Konzeption Innere Führung. In: Gareis, Sven Bernhard & Klein, Paul (Hrsg.): Handbuch Militär und Sozialwissenschaft. 1. Auflage. Wiesbaden: VS. S. 149-159.
- Rosenau, Henning** (1998): Die strafrechtliche Verantwortung von Grenzsoldaten für den Schusswaffengebrauch an der deutsch-deutschen Grenze. 2. neubearbeitete Auflage. Baden-Baden: Nomos.

- Roth, Karl Heinz** (1969): Der heimliche Krieg. Die psychologische Kampfführung der Bundeswehr. Konkret. Heft 24. S. 127-131.
- Rothe, Rolf** (1981a): Die Deutsche Gesellschaft für Sozialbeziehungen e.V. – Vortrag vor den Flüchtlingsbeauftragten der Länder in Lübeck, unveröffentlichtes Skript.
- Rothe, Rolf** (1981b): Die DGfSB – Dokumentarischer Bericht über die Tätigkeit des Vereins. Bonn.
- Rothe, Rudolf** (1995): „Deutsche Gesellschaft für Sozialbeziehungen e.V.“. Dokumentarischer Bericht über die Tätigkeit des Vereins. Bonn.
- Rühl, Manfred** (1999): Persuasion und Manipulation – zwei ganz normale Kommunikationsschwestern? Propaganda – eine manipulationsverdächtige Publizistik. In: Liebert, Tobias (Hrsg.): Persuasion und Propaganda in der öffentlichen Kommunikation. Leipziger Skripten für Public Relations und Kommunikationsmanagement. Nr. 4. Leipzig: Vervielfältigungsstelle der Universität Leipzig. S. 84.
- Ruhloff, Jörg** (1999): Emanzipation und Mündigkeit. In: Reinhold, Gerd / Pollak, Guido & Heim, Helmut (Hrsg.): Pädagogik-Lexikon. München, Wien: Oldenbourg. S. 128-130.
- Ruhloff, Jörg** (2004): Emanzipation. In: Benner, Dietrich & Oelkers, Jürgen (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Pädagogik. Weinheim, Basel: Beltz. S. 279-287.
- Rump, E.** (1984): Psychologische Landesverteidigung. Zivile Verteidigung (ZV). Heft 2. S. 15-18.
- Rumpf, H.** (1970): Erziehung. In: Horney, Walter / Ruppert, Johann Peter & Schultze, Walter (Hrsg.): Pädagogisches Lexikon. Gütersloh: Bertelsmann. S. 773-779.

- Scarbath, Horst** (1970): Emanzipation. In: Horney, Walter / Ruppert, Johann Peter & Schultze, Walter (Hrsg.) (1970): Pädagogisches Lexikon. Gütersloh: Bertelsmann. S. 673-674.
- Schaller, Klaus** (1970): Erziehung. In: Rombach, Heinrich (Hrsg.): Lexikon der Pädagogik. Erster Band. Freiburg, Basel et al.: Herder. S. 392-395.
- Schaub, Horst & Zenke, Karl G.** (2000): Wörterbuch Pädagogik. 4., grundlegend überarbeitete und erweiterte Auflage. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Schieder, Wolfgang & Dipper, Christof** (1984): Propaganda. In: Brunner, Otto / Conze, Werner & Kosselleck, Reinhart (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache. Stuttgart: Klett-Cotta. S. 69-112.
- Schierholz, Henning** (1972): Wehrbereitschaft – Ziel politischer Erziehung? Zur Analyse des Einflusses der Bundeswehr auf das Curriculum des politischen Unterrichts. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- Schindelbeck, Dirk** (1996): Propaganda mit Gummiballons und Pappraketen. Deutsch-deutscher Flugblattkrieg nach dem Bau der Mauer. In: Diesener, Gerald; Gries, Rainer (Hrsg.): Propaganda in Deutschland. Zur Geschichte der politischen Massenbeeinflussung im 20. Jahrhundert. Darmstadt: Primus-Verlag. S. 214-234.
- Schindelbeck, Dirk** (1998): „Psychologische Kampfführung“ im innerdeutschen Konflikt. Universitas. Zeitschrift für interdisziplinäre Wissenschaft, Heft 8. 53. Jahrgang. Nr. 626. S. 785-798.
- Schirmer, Berthold** (1981): Gedanken zur Inneren Führung und zu dem Staatsbürger in Uniform. Teil I. Kampftruppen / Kampfunterstützungstruppen. Nr. 5. S. 208-209.

- Schirmohammadi, Mohammad-Kazem** (1959): Propaganda und Erziehung. Dissertationsschrift. Ruprecht-Karl-Universität zu Heidelberg.
- Schirrmeister, Karl-Günter** (1987): Erziehung zum Hass. Geistige Militarisierung in der DDR. Stuttgart: Bonn Aktuell.
- Schlaffke, Winfried & Winter, Helmut** (Hrsg.) (1980): Politische Erwachsenenbildung. Bestandsaufnahme und Diskussion. Köln: Deutscher Instituts-Verlag.
- Schlander, Otto** (1981): Der Einfluß von John Dewey und Hans Morgenthau auf die Formulierung der Re-educationspolitik. In: Heine mann, Manfred (Hrsg.): Umerziehung und Wiederaufbau. 1. Auflage. Stuttgart: Klett. S. 40-52.
- Schlomann, Friedrich W.** (1960): Erziehung zum Haß. SBZ-Archiv. 11. Jahrgang. Nr. 24. S. 386-388.
- Schlomann, Friedrich W.** (1963): Bei den sowjetzonalen Streitkräften: Erziehung zum Haß. Wehrkunde. Zeitschrift für alle Wehrfragen. XII. Jahrgang. Heft 10. S. 548-552.
- Schlomann, Friedrich-Wilhelm** (1999): DDR-Propaganda: Psychoterror oder Werbefeldzug? Deutschland-Magazin. Nr. 11. 31. Jahrgang. S. 24-25.
- Schlomann, Friedrich-Wilhelm** (2001): Der psychologische Krieg der DDR und die PsK der Bundeswehr. Deutschland-Archiv. 34/2. S. 246-258.
- Schlomann, Friedrich-Wilhelm** (2004): Die PSK/PSV der Bundeswehr. Unveröffentlichtes Vortragsskript vom 4. Februar. Koblenz.

- Schmidt, Gustav** (2003): Strukturen des „Kalten Krieges“ im Wandel. In: Wiggershaus, Norbert & Krüger, Dieter (Hrsg.): Konfrontationsmuster des Kalten Krieges 1946 bis 1956. München: Oldenbourg. S. 3-380.
- Schober, Theodor / Honecker, Martin & Dahlhaus, Horst** (Hrsg.) (1980): Evangelisches Soziallexikon. 7., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: Kreuz.
- Schorat, H.-J.** (1980): Die weltanschauliche Erziehung – Grundlage der politisch-moralischen Standhaftigkeit. In: Grosse, H. / Kiwus, G. & Neitsch, M.: Psychologische Vorbereitung auf das Gefecht. Berlin: Militärverlag der Deutschen Demokratischen Republik. S. 49-53.
- Schroeder, Hans Ulrich** (1975): Feindbild oder Wehrmotivation. In: BMVg (Hrsg.): Information für die Truppe. Heft 1. S. 58-63.
- Schröder, Hartwig** (1992): Grundwortschatz Erziehungswissenschaft. 2., erweiterte und aktualisierte Auflage. München: Ehrenwirth.
- Schuch, Hans Waldemar** (1978): Prinzip oder Erfahrung? Integrationsprobleme politischer Erziehung. In: Ders. (Hrsg.): Der subjektive Faktor in der politischen Erziehung. Stuttgart: Klett. S. 13-37.
- Schuh, Horst** (1968): Psychologische Kampfführung – kritische Überlegungen und experimentelle Ansätze. Unveröffentlichtes Skript. Euskirchen.
- Schuh, Horst** (1981): Das Gerücht. Psychologie des Gerüchts im Krieg. München: Bernard & Graefe.
- Schuh, Horst** (1982): Worte als Waffen. Zur Rolle der Sprache in der politischen Auseinandersetzung. Information für die Truppe. Heft 1. S. 65- 71.

- Schütte, Manfred** (1968): Politische Werbung und totalitäre Propaganda. Düsseldorf, Wien: Econ.
- Schule der Bundeswehr für Innere Führung** (1984): Grundsätze der Inneren Führung. Texte und Studien der Inneren Führung. Heft 4. 2. Auflage. Koblenz.
- Schulz, Til** (Hrsg.) (1972): Willi Münzenberg. Propaganda als Waffe. Frankfurt am Main: März.
- Schulz, Winfried** (2002): Inhaltsanalyse. In: Noelle-Neumann, Elisabeth / Schulz, Winfried & Wilke, Jürgen (Hrsg.): Publizistik, Massenkommunikation. Aktualisierte, vollständig überarbeitete und ergänzte Auflage. Frankfurt am Main: Fischer.
- Schwarz, Hans-Peter** (1981): Die Ära Adenauer. Gründerjahre der Republik 1949-1957. Stuttgart, Wiesbaden: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Schweitzer, Friedrich** (1985): Identität und Erziehung. Was kann der Identitätsbegriff für die Pädagogik leisten? Weinheim, Basel: Beltz.
- Schwengler, Walter** (1997): Der doppelte Anspruch: Souveränität und Sicherheit. Zur Entwicklung des völkerrechtlichen Status der Bundesrepublik Deutschland (1949-1955). In: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Anfänge westdeutscher Sicherheitspolitik 1945-1956. Band 4. München: Oldenbourg. S. 187-566.
- Seidel, Harald** (2004): Lehren aus der Geschichte. Ausstrahlung des Widerstandes auf die Wehrgesetzgebung. Information für die Truppe. Zeitschrift für Innere Führung. Nr. 2. S. 18-25.
- Seiz, Wolfgang** (1963): Die Psychologische Rüstung in der Ausbildungspraxis der Bundeswehr. Teil I. Wehrkunde. XII. Jahrgang. Heft 10. S. 528-534.

- Silbermann, Alphons** (1982): Propaganda. In: Handwörterbuch der Massenkommunikation und Medienforschung. Teil 2: L-Z. Berlin: Spiess. S. 358-361.
- Smith, Bruce Lannes** (1968): Propaganda. In: International Encyclopedia of the Social Sciences. Vol. 11 and 12. London, New York. S. 579-589.
- Sokolowski, Wassili D.** (1965): Militär-Strategie. Zweite, verbesserte und ergänzte Auflage. Frauenfeld: Huber & Co.
- Speidel, Hans** (1969): Geistige „Kriegführung“. In: Zeitbetrachtungen. Ausgewählte Reden. Mainz: v. Hase & Kochler. S. 77-86.
- Sproule, J. Michael** (1987): Propaganda studies in american social science: the rise and fall of the critical paradigm. Quarterly Journal of Speech. Vol. 73. S. 60-78.
- Stackelberg, Karl-Georg von** (1979): Der ferngelenkte Mensch? Möglichkeiten und Grenzen von Propaganda, Werbung und sozialer Kommunikation. München: Moderne Verlags-GmbH.
- Stahnke, Ulrich** (1994): Einsatz ohne Waffen. Truppenpraxis. Heft 4. S. 331-335.
- Steinhaus, Hubert** (1981): Hitlers pädagogische Maximen. „Mein Kampf“ und die Destruktion der Erziehung im Nationalsozialismus. Frankfurt am Main, Bern: Lang.
- Steininger, Rolf** (2003): Der Kalte Krieg. Frankfurt am Main: Fischer.
- Steininger, Rolf** (2004): Einführung: Der Kalte Krieg in historischer Perspektive. In: Ehlert, Hans & Rogg, Matthias (Hrsg.): Militär, Staat

und Gesellschaft in der DDR. Forschungsfelder, Ergebnisse, Perspektiven. Erste Auflage. Berlin: Ch. Links. S. 57-65.

Stemme, Fritz & Gloede, Walter (1996): Wer zu spät kommt: Psychologie, die unbekannte Waffe im Kalten Krieg. Regensburg: Roderer.

Stern-Rubarth, Edgar (1921): Die Propaganda als politisches Instrument. Berlin: Trowitsch & Sohn.

Stimmer, Franz (Hrsg.) (1994): Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit. München, Wien: Oldenbourg.

Stöver, Bernd (2003): Der Kalte Krieg. München: Beck.

Strauß, Gerhard / Haß, Ulrike & Harras, Gisela (1989): Brisante Wörter von Agitation bis Zeitgeist. Ein Lexikon zum öffentlichen Sprachgebrauch. Berlin, New York: De Gruyter.

Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. (1966): Arbeitsanweisung für den Geschäftsführer der Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. Duisdorf bei Bonn.

Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. (1970): Geschäftsbericht über die Tätigkeit der Gesellschaft im Jahre 1970. Bonn-Bad Godesberg.

Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. (1971a): Geschäftsbericht über die Tätigkeit der Gesellschaft im Jahre 1971. Bonn-Bad Godesberg.

Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. (1971b): Protokoll der Mitgliederversammlung vom 13. Dezember. Bonn-Bad Godesberg.

Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. (1972a): Schreiben des Geschäftsführers an den Seewald-Verlag vom 28. November betreffs Publikationen im Kalenderjahr 1973. Bonn-Bad Godesberg.

Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. (1972b): Geschäftsbericht über die Tätigkeit der Gesellschaft im Jahre 1972. Bonn-Bad Godesberg.

Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. (1972c): Satzung. Bonn-Bad Godesberg.

Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. (1973a): Geschäftsbericht über die Tätigkeit der Gesellschaft im Jahre 1973. Bonn-Bad Godesberg.

Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. (1973b): Mitgliederliste. Bonn-Bad Godesberg.

Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. (1974): Geschäftsbericht über die Tätigkeit der Gesellschaft im Jahre 1974. Bonn-Bad Godesberg.

Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. (1975a): Arbeitsanweisung für den Geschäftsführer. Bonn-Bad Godesberg.

Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. (1975b): Geschäftsbericht über die Tätigkeit der Gesellschaft im Jahre 1975. Bonn-Bad Godesberg.

Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. (1976a): Geschäftsbericht über die Tätigkeit der Gesellschaft im Jahre 1976. Bonn-Bad Godesberg.

Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. (1976b): Finanzbericht 1976. Bonn-Bad Godesberg.

Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. (1978a): Geschäftsbericht über die Tätigkeit der Gesellschaft im Jahre 1977. Bonn-Bad Godesberg.

Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. (1978b): Satzung. Bad Honnef.

Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. (1979a): Geschäftsbericht über die Tätigkeit der Gesellschaft im Jahre 1978. Bonn-Bad Godesberg.

Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. (1979b): Schreiben des Vorsitzenden zur Effektivität der Studiengesellschaft vom 05. März. Bonn-Bad Godesberg.

Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. (1980): Geschäftsbericht über die Tätigkeit der Gesellschaft im Jahre 1979. Bonn-Bad Godesberg.

Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. (1981): Postverteiler für Publikationen der StudGes. Bonn.

Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. (1982): Geschäftsbericht über die Tätigkeit der Gesellschaft im Jahre 1981. Bonn-Bad Godesberg.

Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. (1984): Geschäftsbericht über die Tätigkeit der Gesellschaft im Jahre 1983. Bonn-Bad Godesberg.

Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. (1985a): Geschäftsbericht über die Tätigkeit der Gesellschaft im Jahre 1984. Bonn-Bad Godesberg.

Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. (1985b): Protokoll der ordentlichen Mitgliederversammlung vom 15. April. Bonn-Bad Godesberg.

Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. (1986): Geschäftsbericht über die Tätigkeit der Gesellschaft im Jahre 1985. Bonn-Bad Godesberg.

Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. (1987): Geschäftsbericht über die Tätigkeit der Gesellschaft im Jahre 1986. Bonn-Bad Godesberg.

Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. (1989): Stellungnahme zu der Medienkampagne gegen die Studiengesellschaft im Januar. Der Vorstand. Bonn-Bad Godesberg.

Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. (1990): Protokoll der ordentlichen Mitgliederversammlung der Studiengesellschaft für Zeitprob-

leme e.V. am 31. 10. im Hotel „Rheinland“ in Bonn-Bad Godesberg anlässlich ihrer Auflösung.

Straubel, Peter (1969): Bewertung der Psychologischen Kampfführung in den Landstreitkräften der Gegenwart. Jahresarbeit. Führungsakademie der Bundeswehr. 11. Generalstabslehrgang (Heer). Hamburg.

Strauß, Gerhard / Haß, Ulrike; Harras, Gisela (1989): Brisante Wörter von Agitation bis Zeitgeist. Ein Lexikon zum öffentlichen Sprachgebrauch. Berlin, New York: De Gruyter.

Sturminger, Alfred (1960): 3000 Jahre politische Propaganda. Wien, München: Herold.

Szliska (Hrsg.): Erziehung zum Wehrwillen. Pädagogisch-methodisches Handbuch für Erzieher. Zweite, erweiterte und verbesserte Auflage. Stuttgart: Rath.

Tenorth, Heinz-Elmar (1988): Geschichte der Erziehung. Einführung in die Grundzüge ihrer neuzeitlichen Entwicklung. Weinheim, München: Juventa.

Thielebein, Karl Heinrich (1969): Bewertung der Psychologischen Kampfführung in den Landstreitkräften der Gegenwart. Jahresarbeit. Führungsakademie der Bundeswehr. 11. Generalstabslehrgang (Heer). Hamburg.

Többicke, Peter (2003): Das Ringen um die Innere Führung. Information für die Truppe. Zeitschrift für Innere Führung. Nr. 1. S. 70-72.

Tönnies, Ferdinand (1981): Kritik der öffentlichen Meinung. Neudruck der Ausgabe Berlin 1922. Heidelberg, New York: Springer.

- Thoß, Bruno** (1995): Zwei deutsche Staaten – zwei deutsche Armeen. Der Beitritt von Bundesrepublik und DDR zu den Bündnissen 1954/56. In: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Vom Kalten Krieg zur deutschen Einheit. Analysen und Zeitzeugenberichte zur deutschen Militärgeschichte 1945 bis 1995. München: Oldenbourg.
- Topitsch, Ernst** (1986): Psychologische Kriegführung – einst und heute. In: Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift. 152. Jahrgang, Heft Nr. 7/8. S. 415-416.
- Traub, Rainer** (2005): Versklavt und vernichtet. Mehr als drei Millionen sowjetische Kriegsgefangene starben während des Krieges. In: Burgdorff, Stephan & Wiegrefe, Klaus (Hrsg.): Der 2. Weltkrieg. Wendepunkt der deutschen Geschichte. München: Deutsche Verlags-Anstalt. S. 164-170.
- Trentzsch, Karl Christian** (1963a): „Sozialwerk NVA“. Thesenpapier des Leiters Referat allgemeine PSK vom 14. Januar. Fü B VII 9 – Az.: 31-60-05-00. Bonn.
- Trentzsch, Karl Christian** (1963b): Schreiben vom ersten Vorsitzenden der DGfSB an den Bundesminister für Familien- und Jugendfragen vom 23. Dezember betreffs Zuwendung 1964. Bonn.
- Trentzsch, Karl Christian** (1966): Die PSK der Bundeswehr. Vortrag des Verfassers vom 7. Oktober auf der PSK-Arbeitstagung in der Schule der Bundeswehr für Psychologische Kampfführung in Euskirchen. Unveröffentlichtes Skript.
- Ullrich, A. F.** (1984): Die Bundeswehr. Eine Diskussionsgrundlage. Dülmen/Westfalen: Laumann.
- Vladimirow, P.** (1989): Die Akademie der Bundeswehr für „Psychologische Verteidigung“. Übersetzung aus dem Russischen vom Spra-

chendienst der Bundeswehr in Hürth. Originalquelle: Zarubeznoe voennoe obozrenie. Nr. 12. S. 15-19.

Veil, Gerhard (1978): Die Schule der Bundeswehr für Psychologische Verteidigung. Heer. Nr. 2. S. 6.

Verhey, Jeffrey (1999): Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Propaganda im Ersten Weltkrieg. In: Liebert, Tobias (Hrsg.): Persuasion und Propaganda in der öffentlichen Kommunikation. Leipziger Skripten für Public Relations und Kommunikationsmanagement. Nr. 4. Leipzig: Vervielfältigungsstelle der Universität Leipzig. S. 39-49.

Wagenlehner, Günther (1985): Die PSK/PSV der Bundeswehr. Rede anlässlich der Verabschiedung des Verfassers aus dem aktiven Dienst. Unveröffentlichtes Skript. Bonn.

Wagenlehner, Günther (Hrsg.) (1989): Feindbild. Geschichte – Dokumentation – Problematik. Frankfurt am Main: Report.

Walther, Wolfgang (1980): Psychologische Verteidigung. Beurteilung der Anfälligkeit von Zielgruppen. Truppenpraxis. Zeitschrift für Taktik, Technik und Ausbildung. Heft 8. S. 628-634.

Walther, Wolfgang (1981): Psychologische Verteidigung. Berührungspunkte und Grenzen zu Innerer Führung, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Militärischer Sicherheit. Heft 6. S. 435-440.

Weber, Wolfgang (Hrsg.) (1989): Die Streitkräfte der NATO auf dem Territorium der BRD. 3. aktualisierte Ausgabe. Berlin: Militärverlag der DDR.

Weitzel, Holger (1998): Die Psychologische Kampfführung der Bundeswehr von ihren Anfängen bis zum Ende der großen Koalition 1969.

Diplomarbeit im Studiengang Staats- und Sozialwissenschaften an der Universität der Bundeswehr München.

Wenzke, Rüdiger (2005): Zwischen „Prager Frühling“ 1968 und Herbst 1989. Protestverhalten, Verweigerungsmuster und politische Verfolgung in der NVA der siebziger und achtziger Jahre. In: Wenzke, Rüdiger (Hrsg.): Staatsfeinde in Uniform? Widerständiges Verhalten und politische Verfolgung in der NVA. Erste Auflage. Berlin: Ch. Links. S. 197-428.

Werle, Manfred (1989): Worte sind Waffen. Akademie für Psychologische Verteidigung. Loyal. Heft 6. S. 22-23.

Westdeutscher Rundfunk 3 (1989a): „Psychologische Verteidigung“. Ein geheimer Staatsapparat in Waldbröl? Redaktion: Peter Kleinermann. Buch und Regie: Hans-Rüdiger Minow. Filmprotokoll zur TV-Sendung vom 17. Januar. 22.30 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk 3 (1989b): Stellungnahme der Fernsehredaktion des WDR zur Programmbeschwerde der Akademie für Psychologische Verteidigung vom 21.01.1989 gegen die Sendung MONITOR vom 17.01.1989.

Westdeutscher Rundfunk 3 (1989c): Stellungnahme der Fernsehredaktion des WDR zur Programmbeschwerde der Akademie für Psychologische Verteidigung vom 21.01.1989 gegen die Sendung LANDESSPIEGEL vom 17.01.1989.

Westdeutscher Rundfunk Köln – Redaktion MONITOR (1989): Bundeswehr bespitzelt Bürger. Bericht: Hans-Rüdiger Minow & Ulrike Schweitzer. Filmprotokoll zur TV-Sendung vom 17. Januar. 21.00 Uhr.

- Westerbarkey, Joachim** (1999): Thesen zum Verhältnis von Public Relations, Propaganda und anderen Werbetypen. In: Liebert, Tobias (Hrsg.): Persuasion und Propaganda in der öffentlichen Kommunikation. Leipziger Skripten für Public Relations und Kommunikationsmanagement. Nr. 4. Leipzig: Vervielfältigungsstelle der Universität Leipzig. S. 93-94.
- Willkomm, Bernd** (1979): Psychologische Verteidigung – Führungsaufgabe im territorialen Bereich. Wehrpolitische Mitteilungen. 11. Jahrgang. Nr. 1/2. S. 253-257.
- Whitton, John B. & Larson, Arthur** (1963): Propaganda. Towards disarmament in the war of words. Dobbs Ferry (New York): Oceana.
- Wiese, Leopold von** (1964): Propaganda. In: Beckerath, Erwin von; Bente, Hermann; Brinkmann, Carl et al. (Hrsg.): Handwörterbuch der Sozialwissenschaften. Stuttgart: Fischer; Tübingen: Mohr (Paul Siebeck) et al. S. 623-626.
- Wilke, Jürgen** (Hrsg.) (1997): Pressepolitik und Propaganda. Historische Studien vom Vormärz bis zum Kalten Krieg. Köln, Weimar et al.: Böhlau.
- Wilke, Jürgen** (2000): Grundzüge der Medien- und Kommunikationsgeschichte. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Wilke, Jürgen** (2002): Deutsch-Deutsche Militärpropaganda im Kalten Krieg. In: Nawratil, Ute / Schönhagen, Philomen & Starkulla, Heinz jr. (Hrsg.): Medien und Mittler sozialer Kommunikation. Beiträge zu Theorie, Geschichte und Kritik von Journalismus und Publizistik. Leipzig: Universitätsverlag. S. 73-105.

- Wilke, Jürgen** (2004): Radio im Geheimauftrag. Der Deutsche Freiheitssender 904 und der Deutsche Soldatensender 935 als Instrumente des Kalten Krieges. In: Arnold, Klaus & Classen, Christoph (Hrsg.): Zwischen Pop und Propaganda. Radio in der DDR. Berlin: Ch. Links. S. 249-266.
- Wilke, Jürgen & Sartoris, Stephan** (1997): Radiopropaganda durch Geheimsender der DDR im Kalten Krieg. In: Wilke, Jürgen (Hrsg.): Pressepolitik und Propaganda. Historische Studien vom Vormärz bis zum Kalten Krieg. Köln; Weimar; Wien: Böhlau. S. 285-331.
- Winkler, Michael** (2000): Erziehung. In: Krüger, Heinz-Hermann & Helsper, Werner (Hrsg.): Einführung in die Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft. 4. durchgesehene Auflage. Opladen: Leske + Budrich. S. 53-69.
- Woehl, Hans-Joachim** (1960a): Der kommunistische Angriff auf die Verteidigungsbereitschaft der Bundesrepublik. Wehrkunde. Zeitschrift für alle Wehrfragen. IX. Jahrgang. Heft 4. S. 169-174.
- Woehl, Hans-Joachim** (1960b): Die Psychologische Kampfführung in der Bundesrepublik – aus sowjetzonaler Sicht. Wehrkunde. Zeitschrift für alle Wehrfragen. IX. Jahrgang. Heft 9. S. 460-465.
- Wolf, H. E.** (1959): Zur Psychologie und Taktik des „Kalten Krieges“. In: Wehrwissenschaftliche Rundschau. Zeitschrift für die Europäische Sicherheit. 9. Jahrgang. Heft 4. S. 204-210.
- Wolkogonow, D. A.** (1985): Der psychologische Krieg. Berlin: Militärverlag der Deutschen Demokratischen Republik.
- Wolstrup, Preben** (1962): Die Strategie der Propaganda. Eine Analyse der politischen Propaganda. Bad Godesberg, Kopenhagen: Transropa.

- Woody, Carroll H.** (1935): Education and propaganda. The annals of the American Academy of Political and Social Sciences. CLXXIX. S. 227-239.
- Wünschel, Hans-Jürgen** (1988): „Eiserner Vorhang“. Ein Begriff und seine Bedeutung. Information für die Truppe. Zeitschrift für Innere Führung. Heft 2. S. 41-44.
- Zachartschenko, W.** (1983): Verstehen zu überzeugen. Kommunist Woorushonnych Sil. Nr. 8. S. 57.
- Zentner, Christian** (2004): Die DDR. Eine Chronik deutscher Geschichte. St. Gallen: Otus.
- Zimbardo, Philip G. / Ebbesen, Ebbe B. & Maslach, Christina** (1977): Influencing attitudes and changing behavior. London, Amsterdam et al.: Addison-Wesley.
- Zimbardo, Philip G.** (1992): Psychologie. 5., neu übersetzte und bearbeitete Auflage. Berlin, Heidelberg, New York et al.: Springer.
- Zinn, Mirko** (2003): Worte als Waffe. Y – Magazin der Bundeswehr. Heft 5. S. 54-57.
- Zöllner, Oliver** (1999): Strategische Verständigungskommunikation. Eine PR-Konzeption der Bundeswehr. In: Liebert, Tobias (Hrsg.): Persuasion und Propaganda in der öffentlichen Kommunikation. Leipziger Skripten für Public Relations und Kommunikationsmanagement. Nr. 4. Leipzig. S. 85-88.

Flugschriften der PSK/PSV

PSK/PSV-Schrift „Die Rote Fahne“

Nr.2 /1962

Nr. 1/1966

PSK/PSV-Flugzeitung „Dokumente“

Nr. 1/1968

Nr. 2/1968

PSK/PSV-Flugzeitungen „Grundlagen-Material für den Politunterricht“

1968/69 (ohne Nummerierung)

PSK/PSV-Flugzeitung „Mitteldeutsche Arbeiter Zeitung“

Nr. 2/1963

Nr. 5/1965

Nr. 7/1966

Nr. 2a/1968

Nr. 1/1970

Nr. 1/1973

Nr. 1/1974

Nr. 2/1974;

PSK/PSV-Flugzeitung „Presse-Rundschau für die Bewaffneten Organe“

Nr. 7/1963

Nr. 12/1965

Nr. 5/1966

PSK/PSV-Flugzeitung „Volksarmee“

Nr. 7/1961

Nr. 9/1961

Nr. 11/1961

Nr. 12/1961

Nr. 1/1962

Nr. 2/1962

Nr. 3/1962

Nr. 4/1962

Nr. 7/1962

Nr. 6/1963

Nr. 9/1963

Nr. 5/1964

Nr. 2/1965

Nr. 11/1965

Nr. 4/1967

Nr. 34/1968

Nr. 38/1969

Nr. 29/1973

Nr. 19/1974

PSK/PSV-Flugzeitung „Zeri i Popullit“

Dezember 1961

PSK/PSV-Flugschrift „Zielfehlerkarte“

Jahresberichte des Wehrbeauftragten des Deutschen Bundestages

1959 Drucksache 1796.

1960 Drucksache 2666.

1961 Drucksache IV/371.

1962 Drucksache IV/1183.

1963 Drucksache IV/2305.

Vorschriften der Bundeswehr

HDv 100/1 (1974): „Truppenführung (TF)“.

HDv 100/100 (1973): „Führung im Gefecht“.

HDv 101/300 (1973): „Bestimmungen für Truppenübungen“.

HDv 383/2 (1965): „Der Lautsprecherzug in der Kompanie für psychologische Kampfführung“ (Rohentwurf).

TF 100 (1960): „Truppenführung“.

ZDv 1/200 (1983): „Psychologische Verteidigung“ (außer Kraft gesetzt am 01. April 1990).

ZDv 11/1 (1957): „Erziehung in der Bundeswehr“.

**Bundesarchiv-Militärarchiv (BArch-MA),
79024 Freiburg im Breisgau**

Bestand: PSK/PSV der Bundeswehr

Signatur

BH/ 1 10123

BH/ 1 17394

BH/ 1 1783

BH/ 1 18094

BH/ 1 18096

BH/ 1 4905

BH/ 1 7067

BHD 1

BWD 3

BW 20 206

BW 2 / 20 355

BW 2 / 6907

BW/ 2 6864

BW/ 2 6865

BW/ 2 6866

BW/ 2 6867

BW/ 2 6868

BW/ 2 6869

BW/ 2 922

BW/ 2 353

BW/ 2 354

BW/ 2 355

BW/ 2 356

BW/ 2 357

BW/ 2 358

BW/ 2 6933

BW 2 / 7171

BW 9 / 2592-2

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. (K-A-S)

53757 Sankt-Augustin

Nachlass Dr. Werner Marx (15.11.1924-12.07.1985)

Signatur

I-356 A-257

I-356 A-323

I-356-AO: 057

Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln

(RWWA) 50606 Köln

Nachlass MARKUS-VERLAG GmbH

Signatur

177-3-1

177-5-1

177-10-3

177-11-2

177-13-5

177-15-3

Zeitungen und Zeitschriften

- DER SPIEGEL, Nr. 39, 12. Jahrgang, vom 24. September 1958, S. 16-18: „Spezialisten gegen Marx und Lenin“.
- Süddeutsche Zeitung vom 19. November 1958: „Wer verteidigt uns psychologisch?“
- Die Andere Zeitung, erste Novemberausgabe 1960: „Was will Herr Strauß noch von der SPD? Die gemeinsame ‚psychologische Verteidigung‘ funktioniert bereits“.
- Die Andere Zeitung, erste Dezemberausgabe 1960: „Die Flucht in die Offensive. Bundesregierung drängt auf Integration der psychologischen Kriegführung“.
- Lübecker Nachrichten vom 23. Januar 1962: „Albanien wiegelt den Ostblock auf. Flugblattaktion gegen Alleinherrschaft Chruschtschows“.
- BILD-Zeitung vom 23. Januar 1962: „Das tollste Ding des Monats – Albanische Flugblätter über Sowjetzone. Die Roten fordern: ‚Stürzt Nikita Chruschtschow!‘“.
- Iswestija vom 25. Januar 1962: „Provokation Bonner Behörden“.

- DER SPIEGEL, Nr. 22, 19. Jahrgang, vom 26. Mai 1965, S. 47-50: „Propaganda-Krieg. Greife lieber zur HB“.
- Frankfurter Rundschau vom 29. April 1965: „Kulissenkampf um Propaganda-Ballons“.
- Kölner Stadt-Anzeiger vom 12./13. Februar 1966: „Psycho-Soldaten wollen mit Euskirchenern leben. Nichts Geheimes in der Schule für psychologische Kampfführung“.
- Wehrpolitische Informationen vom 23. November 1967, S. 8: „'NVA' bestätigt Erfolge der westdeutschen Informationsarbeit“.
- Stern, Nr. 36, vom 08. September 1968. S. 164-166: „Geheimsender. Stimmen aus dem Dunkel. Die Bundeswehr wird verdächtigt, den tschechischen Geheimsendern ins Handwerk gepfuscht zu haben“.
- Stern, Nr. 38, 1969, S. 258-261: „Propaganda. Schröder schießt mit roro in die DDR“.
- Frankfurter Rundschau vom 13. September 1969: „Ein Bösewicht lädierte das Ansehen. Luftballons flogen über die Grenze – aber Rowohlt wusste nichts davon“.
- Neue Rhein Zeitung vom 18. September 1969: „Bundeswehr feuerte Rowohlt-Bücher mit Raketen über die Zonengrenze. Die Hintergründe des Verlagsrückzugs von der Frankfurter Buchmesse“.
- Siegener Zeitung vom 27. Januar 1970: „Antimilitärische Propaganda nicht überbewerten“.
- Abend Zeitung vom 28. Juli 1971: „Die Panne trifft Gott sei Dank nur einen Postbeamten“.
- Rheinzeitung – Koblenz vom 13. Oktober 1980: „Wo die Panzerschlacht nur aus der Konserve kommt. Psychologische Verteidigung kämpft mit Wort, Bild und Ton“.
- Süddeutsche Zeitung vom 05. September 1984: „Im Tarngewand des wilden Antikommunisten. Der Fall des Fregattenkapitäns a.D. Wilhelm Reichenburg, der für die DDR spioniert haben soll“.
- Kölner Stadtanzeiger vom 18. April 1985: „Sechs Jahre Haft für ehemaligen Fregattenkapitän. ‚Als DDR-Agent überführt‘“.
- Volksarmee, Nr. 52, 1986: „PSV-Akademie und Nazi-Kunst“.
- DER SPIEGEL, Nr. 32, 41. Jahrgang, vom 03. August 1987, S. 38: „Manöver. Soldatensender Weiß-Blau“.
- Mittelbayerische Zeitung – Regensburg vom 7. August 1987: „SPD gegen ‚Machtübernahme‘ des BR durch die Bundeswehr“.
- Die Tageszeitung vom 17. August 1987: „BR-Manöversender. ‚Kecker Spatz‘-Propagandasender der Bundeswehr“.
- Augsburg Allgemeine vom 23. September 1987: „Die Manöverwelle sorgt für Mißtöne“.
- Süddeutsche Zeitung vom 25. September 1987: „Das Abenteuer Freiheit im Manöver gefährdet. Mit der Sonderwelle ‚Kecker Spatz‘ geht der Bayerische Rundfunk einen bedenklichen Weg“.
- Pressemitteilung vom Förderverein Frieden e.V. vom 18. Januar 1989: „Friedensbewegung fordert Auflösung der ‚Psychologischen Verteidigung‘ der Bundeswehr“.
- Süddeutsche Zeitung vom 20. Januar 1989: „Vorwürfe gegen psychologische Verteidiger. Schaden für die Bundeswehr wegen angeblicher illegaler Aktivitäten befürchtet“.

- Vorwärts vom 21. Januar 1989: „Soldaten als Psycho-Spitzel. (...) und verdeckt ‚Wehrpropaganda‘ in Schulen eingeschleust“;
- Die Welt vom 21. Januar 1989: „‚Bundeswehr bekämpft Extremismus‘. Scholz lässt ‚Monitor“-Vorwurf prüfen/Zusammenarbeit mit NS-Propagandisten verneint“.
- Frankfurter Rundschau vom 21. Januar 1989: „Psycho-Truppe wird analysiert. Parlament befaßt sich mit Spezialabteilung der Bundeswehr“.
- Süddeutsche Zeitung, 21./22. Januar 1989: „Scholz: Überprüfung der psychologischen Truppe“.
- Vorwärts vom 21. Januar 1989: „Soldaten als Psycho-Spitzel“.
- Vorwärts vom 28. Januar 1989: „Bundeswehr – ‚Kriminelle Vereinigung?‘“.
- Kölner Stadtanzeiger vom 02. Februar 1989: „Bespitzelung oder nicht? SPD ist entsetzt – Akademie weist Vorwürfe zurück“.
- DER SPIEGEL, Nr. 20, 43. Jahrgang, vom 15. Mai 1989, S. 34-50: „‚Wir müssen an Mütter und Bräute ran‘. Mit obskuren Methoden versucht die Bundeswehr, Freund und Feind ihren Auftrag nahezubringen“.
- Vorwärts vom 28. Januar 1989: „Bundeswehr – ‚Kriminelle Vereinigung?‘“.
- Unicum, Heft 4, Juni 1989, S. 19.: „Umstrittene Studie in Münster: Glasnost im Schwitzkasten“.
- Die Welt vom 30. März 1990: „PSV von ‚Operativer Information‘ abgelöst“.
- Bundeswehr-aktuell vom 03. April 1990: „Neuer Auftrag, neue Namen. ‚Psychologische Verteidigung‘ nicht mehr Aufgabe der Bundeswehr im Frieden“.

10. Anhang

Abbildung 1: PSK/PSV-Flugzeitung „Volksarmee“, Nr. 9/1963



Abbildung 2: PSK/PSV-Flugzeitung „Mitteldeutsche Arbeiter Zeitung“, Nr. 3/1970



Abbildung 3: PSK/PSV-Flugzeitung „Grundlagen-Material für den Politunterricht der NVA“



Abbildung 4: PSK/PSV-Flugzeitung „Zeri i Popullit“, Dezember 1961



Abbildung 5: PSK/PSV-Flugblatt (im Original DIN A 5)

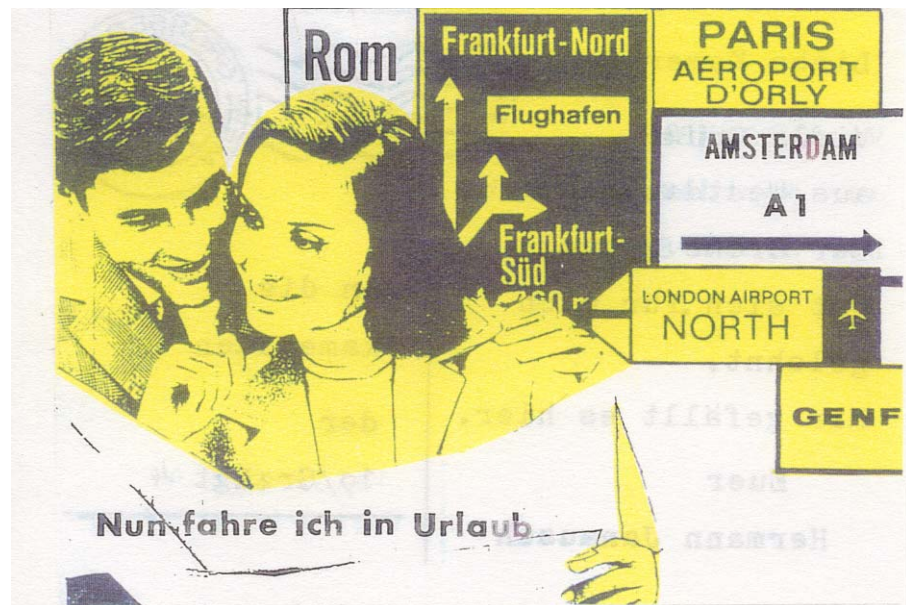


Vorderseite

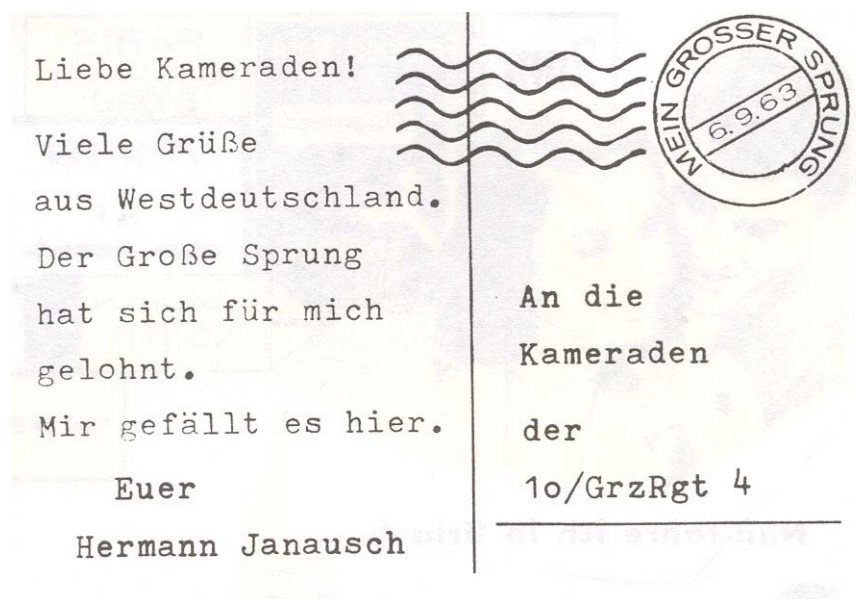


Rückseite

Abbildung 6: PSK/PSV-Kleinstflugblatt (im Original DIN A 7)



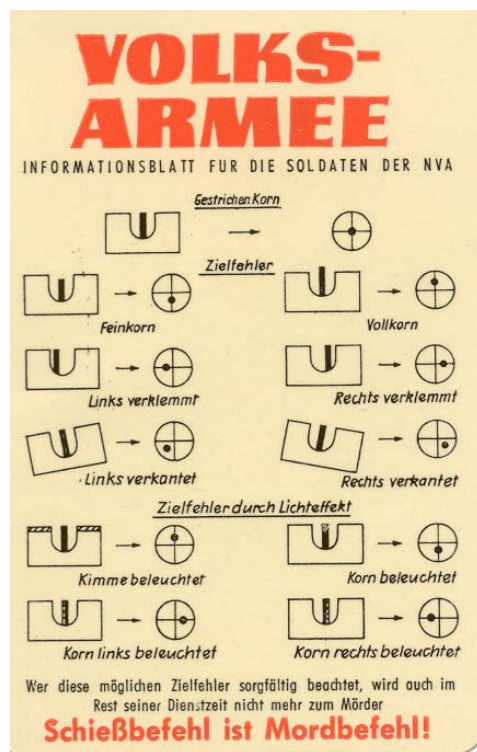
Vorderseite



Rückseite

Abbildung 7: Zielfehlerkarte für Soldaten der NVA

(im Original 5,7 x 8,8 cm)



Vorderseite



Rückseite

Abbildung 8: PSK/PSV-Soldaten in einer mobilen Druckerei auf einem Lastkraftwagen 5 to



Abbildung 9: PSK/PSV-Soldaten mit Wetterballonen, Auslöseuhr, Segelbrett und Flugblätter



Abbildung 10: PSK/PSV-Soldaten im Studiowagen 5 to



Abbildung 11: PSK/PSV-Soldaten beim Aufbau der Antenne

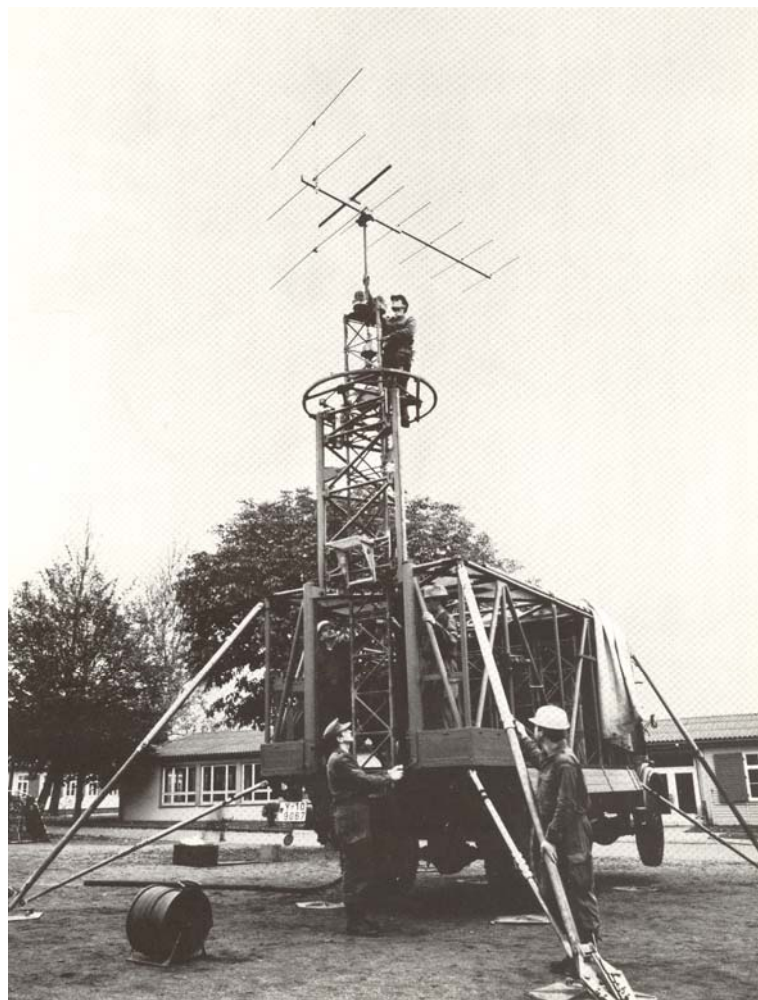


Abbildung 12: PSK/PSV-Soldat am Flugblattraketenwerfer



Abbildung 13: PSK/PSV-Soldat im Gelände vor einem
Lautsprecherträger in teilgedeckter Stellung



Erklärungen des Verfassers

Hiermit erkläre ich, Dirk Drews, dass

- ich in dem für die Promotion vorgesehenen Fach keine Prüfung an einer Universität oder einer gleichgestellten Hochschule in Deutschland endgültig nicht bestanden habe. Ferner befinde ich mich nicht an einer Universität oder an einer gleichgestellten Hochschule in Deutschland in einem Prüfungsverfahren.

- die Dissertation selbständig, ohne fremde Hilfe und mit keinen anderen als den darin angegebenen Hilfsmitteln angefertigt wurde, dass die wörtlichen oder dem Inhalt nach aus fremden Arbeiten entnommenen Stellen, Zeichnungen, Skizzen, bildlichen Darstellungen und dergleichen als solche genau kenntlich gemacht sind.

- die Arbeit noch nicht in gleicher oder anderer Form an irgendeiner Stelle als Prüfungsleistung vorgelegt worden ist.

Im Original gezeichnet

Dirk Drews

Zusammenfassung

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurden auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland zahlreiche Organisationen gegründet, die es sich zur Aufgabe machten, auf die Meinungsbildung im Osten und Westen Einfluss zu nehmen. Dazu zählte von 1957 bis 1990 die Psychologische Kampfführung / Psychologische Verteidigung der Bundeswehr (PSK/PSV). Ihr primäres Ziel war es, das Staats- und Gesellschaftssystem der Bundesrepublik nach innen und außen zu konsolidieren.

Der Dissertationsschrift liegt ein interdisziplinärer Ansatz zugrunde: Zum einen wird die PSK/PSV im Kontext der Propagandageschichte und -theorie dargestellt und untersucht – von diesem Standpunkt aus betrachtet handelt es sich um eine publizistikwissenschaftliche Untersuchung. Zum anderen wird die Wirklichkeit der PSK/PSV mit erziehungswissenschaftlichen Begriffen beschrieben, analysiert und unter pädagogischen Gesichtspunkten diskutiert – aus dieser Sichtweise liegt hier eine erziehungswissenschaftliche Untersuchung vor.

Die PSK/PSV stand historisch betrachtet keineswegs im wertfreien Raum. Vor allem die Ausprägungen von Propaganda im Dritten Reich – aber auch in der Deutschen Demokratischen Republik – spielten für die PSK/PSV eine bedeutende Rolle. Sie waren gewissermaßen stets zu meidende (politische) rechte und linke Grenze in dem Unterfangen, eine eigene Form von Propaganda zu entwickeln und zu betreiben.

Die PSK/PSV wirkte unter politischer Zielsetzung auf Einstellungen und Verhalten von Personen beiderseits des Eisernen Vorhangs ein. Ihre Aktivitäten weisen in auffälliger Weise Schnittmengen zu Feldern der Erziehung auf. Die unterschiedlichen pädagogischen Programme und Strategien der vier PSK/PSV-Bereiche – (1) Lehr- und Forschungsstätten, (2) PSK/PSV-Truppe, (3) Deutsche Gesellschaft für Sozialbeziehungen e.V. und (4) Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. – werden in der Dissertationsschrift dargestellt, analysiert und bewertet.

In den Schlussbetrachtungen wird unter pädagogischen Gesichtspunkten diskutiert, ob der in Presse und Politik geäußerte Vorwurf einer Nähe der PSK/PSV zur Propaganda und Erziehung im Dritten Reich haltbar ist.